Die antike kunstprosa vom XI jahr hundert v. Chr. bis in die ...

Eduard Norden



Thos. R. Price

DIE

ANTIKE KUNSTPROSA

VOM VI. JAHRHUNDERT V. CHR. BIS IN DIE ZEIT DER RENAISSANCE

VON

EDUARD NORDEN

ERSTER BAND





LEIPZIG
DRUCK UND VERLAG VON B. G. TEUBNER
1898

E. NORDEN

DIE ANTIKE KUNSTPROSA

VOM VI. JAHRHUNDERT V. CHR. BIS IN DIE ZEIT DER RENAISSANCE



Athenae nobilissima Graecorum urbs, quae cunctis nationum linguis tribuit totius flores eloquentiae. Vita S. Gisleni AA. SS. O. S. B. II 757.

LEIPZIG 1898 B. G. TEUBNER

FRANZ BUECHELER

ZUGEEIGNET

Das vorliegende Werk reicht in seiner äufseren Entstehung zurück bis in den Sommer 1894. Damals veranlafste mich die Interpretation des Minucius Felix in unserm philologischen Seminar, den eigenartigen Stil dieses Schriftstellers genauer zu prüfen, um ihn vor allen Dingen historisch zu begreifen. Dadurch kam mein schon längere Zeit gehegter Plan, der Entwicklungsgeschichte der antiken Kunstprosa nachzugehen, zur Reife. Ich wurde dabei unaufhaltsam nach rückwärts und vorwärts geführt; es dauerte geraume Zeit, bis ich in dem Labyrinth den leitenden Faden fand, dann aber lichtete sich das scheinbare Chaos und ich vermochte alles auf eine einfache Formel zu bringen. Das, was ich aus den vorhandenen Denkmälern selbst herauslas, fand ich auf meinem Wege allenthalben durch direkte Aussprüche antiker Zeugen bestätigt, so dafs sich mir im Lauf der Zeit das Ganze zu einem festgefügten Gebäude ausgestaltete.

Dafs dieses Gebäude solche Dimensionen annehmen würde, hatte ich nicht erwartet und selbst am wenigsten gewünscht. Die Furcht vor dem *μέγα βυβλίον* war bei der Freude des Suchens und Findens das einzige störende Moment. Aber je weiter ich kam, desto mehr begriff ich, dafs sich das Thema nur auf breitestem Untergrunde behandeln lasse. Die Form der Darstellung ist im ganzen Altertum mit dem Inhalt so eng verwachsen gewesen, dafs die Kunstprosa recht eigentlich einen wesentlichen Teil der Litteraturgeschichte ausmacht. Ich mufste daher, wenn ich nicht bei Äufserlichkeiten stehen bleiben wollte, öfters weit ausholen. Gelegentlich ist dabei der Rahmen zu grofs für das Bild geworden, aber, wie ich hoffe, nur da, wo es sich um Beantwortung einschneidender prinzipieller Vorfragen handelte, z. B. betr. der Stellung sowohl der altchristlichen als auch der mittelalterlichen Litteratur zur antiken. Es kam hinzu, dafs

der Stoff gelegentlich Proben verlangte, um durch sie das theoretisch Ausgeführte zu bestätigen und zur lebendigen Anschauung zu bringen.

Ich bin mir bewufst, keine in allen Einzelheiten abgeschlossene Geschichte der antiken Kunstprosa geschrieben zu haben. Das ist meiner Überzeugung nach vorläufig überhaupt noch nicht möglich, denn dazu fehlt uns eine Unzahl von Vorarbeiten, die ein Einzelner gar nicht zu liefern vermag. Ich habe vielmehr nur in grofsen Zügen den Gang des stetigen Fortlebens darstellen wollen, den die antike Kunstprosa in einem Zeitraum von 2000 Jahren genommen hat: litterar- und stilgeschichtliche Zusammenhänge zu ermitteln, die Theorie der kunstvoll gewählten Diktion im Geist der Antike selbst darzulegen, sind meine hauptsächlichen Ziele gewesen. Dafs man die poetische Litteratur der Antike nicht begreift ohne ein genaues Verständnis der Metrik, ist allgemein zugegeben; während wir daher in dieser Disziplin oft zu tieferer Erkenntnis vorgedrungen sind als ausgezeichnete Metriker des Altertums selbst, sind wir auf sehr vielen Gebieten des Prosarhythmus, einer der wesentlichsten Eigentümlichkeiten der antiken Kunstprosa, noch nicht so weit gekommen wie einzelne ganz untergeordnete antike Technographen. Und doch läfst sich hier vieles sicher beweisen, einiges freilich nur fühlen. Auf antikes Fühlen rechne ich daher auch bei meinen Lesern: wer nicht bedenkt, dafs 'Kunstprosa' im antiken Sinn sich oft mit demjenigen deckt, was wir Modernen als 'Manier' bezeichnen, und dafs daher vieles, was dem modernen Gefühl als schwülstig oder geziert erscheint, bei hervorragenden Stilkritikern des Altertums als erhaben oder zierlich gegolten hat, der versteht weder Thukydides und Tacitus, noch Isokrates und Cicero. Freilich hat die Antike auch auf dem Gebiet der kunstmäfsigen prosaischen Darstellung ein Ideal der Schönheit erreicht, das — frei von jeder Manier und, wie alle höchste Kunst, sich mehr verhüllend als zur Schau stellend — in seiner hoheitsvollen Unnahbarkeit auch auf uns Moderne so wirkt wie die Poesie des Sophokles oder die Skulpturen des Parthenon; aber während der Ästhetiker im Schauen dieses Ideals seinen Schönheitssinn nährt und mit ihm abschliefst, will der Historiker den Weg ermitteln, der zu ihm emporgeführt und den es im Wandel der Zeiten genommen hat; der emporsteigende Weg ist

beispiellos kurz, der absteigende beispiellos lang gewesen: der Historiker, der im Gegensatz zu dem stolzen Ästhetiker entsagungsvoll sein mufs, darf sich nicht scheuen, auch diesen langen Weg zu durchmessen, mag er dabei auch finden, dafs jenes objektive Schönheitsideal, das keine Veränderungen duldet, eben durch diese Veränderungen sich selbst mehr und mehr entfremdet worden ist: wie er die stille Gröfse der alten Kunst in die maniera grande oder die posierende Zierlichkeit der jüngeren übergehen sieht, so wird er neben der vornehmen Grazie Platons den affektierten Pomp Senecas, neben den Blitzen des Demosthenes die Lichter des Isokrates und Cicero gelten lassen, sobald er in die Notwendigkeit dieser Entwicklung Einsicht gewonnen hat.

Einzelne Epochen, die mir keine Veranlassung boten, eigne und neue Resultate vorzulegen, habe ich kürzer oder ganz kursorisch behandelt, z. B. die Epoche der attischen Beredsamkeit, die uns in der vortrefflichen Behandlung von F. Blafs vertraut ist (doch habe ich meine abweichenden Ansichten über die rhythmische Kunst des Demosthenes im Anhang II kurz dargelegt); eine gewisse daraus sich ergebende Ungleichmäfsigkeit einzelner Teile habe ich lieber dulden als durch Wiederholung von Bekanntem den Umfang des Buches noch vergröfsern wollen.

Dafs ich die moderne Litteratur überall aufs genaueste zu benutzen versucht und jedesmal, wo ich sie benutzte, auch citiert habe, bedarf keiner Versicherung; mir wird dabei auf einem so weiten Gebiet manches entgangen sein, aber ich habe wenigstens redlich gesucht und es mich nicht verdriefsen lassen, stets nach dem *εὑρετής* einer jeden wichtigen Thatsache zu forschen; dafs ich dabei öfters als ich erwartet hatte, bis auf den Humanismus, ja bis ins Mittelalter zurückgeführt worden bin, ist meinem Werke selbst zugute gekommen: denn das Herumstöbern auf jenen Gebieten, die vom Fufs des Philologen so selten betreten werden, hat mich instand gesetzt, das Fortleben von Gedanken und die Macht der Tradition bis zu einem Grade nachzuweisen, der mich selbst in Erstaunen setzte. Zu meinem Bedauern ist es mir nicht gelungen, mir eine Reihe französischer Abhandlungen aus früheren Jahrhunderten und aus der ersten Hälfte dieses Jahrhunderts zu verschaffen: in den gröfsten deutschen Bibliotheken existieren sie nicht und die französische National-

bibliothek darf nach einem Statut keine gedruckten Werke nach auswärts verleihen; ich bedaure das umsomehr, als ich, wie der Leser erkennen wird, gerade durch die außerordentlich geistvollen Beobachtungen französischer Stilkritiker aller Jahrhunderte sehr gefördert worden bin.

Meine Arbeit ist im August 1896 abgeschlossen worden (bis auf die beiden Anhänge, die erst im März 1897 fertig wurden). Inzwischen habe ich natürlich in einigen Punkten umgelernt; ferner bin ich bei einzelnen, allerdings nur durchaus nebensächlichen Dingen auf treffende Bemerkungen neuerer Gelehrter aufmerksam geworden, die mir bisher entgangen waren; auch ist inzwischen manches erschienen, was mir zu verwerten nicht mehr möglich war, z. B. für den Stil der Logographen das neue Pherekydesfragment, für die Bemerkung über das Vorkommen von lateinischen Buchstaben in griechischen Werken (S. 60, 2) die interessante Notiz von E. Nestle in der Berl. phil. Wochenschr. 1897, 1469 f. Ich bemerke aber, daß ich 'Nachträge und Berichtigungen' prinzipiell ausgeschlossen habe; nur in den späteren Teilen des Werkes habe ich einiges mittlerweile Erschienene in der Korrektur noch kurz erwähnen können; störende Druckfehler werden kaum stehen geblieben sein (die metrischen Zeichen S. 136, Z. 9 wird der Leser leicht selbst berichtigen); die Korrektur der ersten Hälfte hat mit mir mein Schüler Dr. O. Altenburg gelesen, dessen S. 163, 1 erwähnte Dissertation über den Stil der ältesten lateinischen Prosadenkmäler demnächst in dem neuesten Band der Supplemente zu den Jahrb. f. Philol. erscheinen wird.

Ich habe das Werk nicht als Nachschlagebuch, sondern, so groß es auch ist, zum zusammenhängenden Lesen bestimmt. Denn da es ein durchaus einheitliches Ganzes ist, so würde das Einzelne in der Isolierung den wichtigsten Teil seines Gehalts verlieren; wollte z. B. jemand das, was ich über Thukydides, Platon, Cicero, Seneca oder Tacitus vorbringe, ohne Zusammenhang mit den jedesmal vorangehenden theoretischen Untersuchungen lesen, so würde er die Stellung, die ich jenen in der Entwicklung anweise, nicht begreifen, und so in jedem einzelnen Fall. Durch fortlaufende allgemeine Inhaltsangaben am oberen Rande und Stichworte am seitlichen Rande, durch Zusammenfassungen der Resultate an besonders eingreifenden Abschnitten, durch möglichste Absonderung der ausführenden Anmerkungen

vom Text, und durch kursiven Druck der lateinischen Citate hoffe ich die Lektüre so weit erleichtert zu haben, wie das bei einem so weitschichtigen Stoff, der gelegentlich auch im Text kompliziertere Erörterungen nötig machte, überhaupt möglich ist.

Dem Herrn Verleger, der sich nicht gescheut hat, bei dem gegenwärtigen äufserlichen Niedergang der optimae litterae ein Werk von diesem Umfang zu übernehmen und mit seinem persönlichen Interesse zu begleiten[1]), schulde ich, wie so viele Fachgenossen vor und mit mir, wärmsten Dank, wie einst die Renaissancephilologen dem Aldus Manutius.

Zu nicht geringerem Danke bin ich meinem Kollegen A. Gercke verpflichtet. In fast täglichem Gedankenaustausch hat er sich mir durch *προτρέπειν* zum Richtigen und *ἀποτρέπειν* vom Falschen als Freund im Sinne seines Aristoteles, Chrysippos und Seneca bewiesen. Eine auf S. 492 mitgeteilte Bemerkung G.'s habe ich wohl nicht ganz korrekt wiedergegeben: aus meinen Untersuchungen über das sprachliche Verhältnis des Lukas zu Matthäus und Markus folgt vielmehr, dafs grofse Partieen des Evangeliums dem Lukas bereits in der sprachlichen Fassung des Matthäus und Markus vorgelegen haben.

Dafs die lateinische Litteratur das Produkt der griechischen ist, dafs die beiden Litteraturen zeitlich nach rückwärts und vorwärts unbegrenzt sind, dafs die antiken Autoren gefühlt werden müssen, wenn sie begriffen sein wollen: das sind Ideen, durch die wir in der Bonner Schule herangebildet worden sind, zu einer Zeit, die mir als die gröfste meines Lebens immerdar geweiht sein wird. Dieses Bewufstsein — um abzusehen von dem, *quod latet arcana non enarrabile fibra* — veranlafste mich dazu, Buecheler um die Entgegennahme der Widmung dieses Werks zu bitten. Es war ihm als Gabe zum sechzigjährigen Geburtstag bestimmt: nun kommt es etwas später, aber Ehrfurcht, Dank und Treue sind an keine Zeit gebunden. *Γηράσκοι πολλὰ διδάσκων.*

---

1) Die auf dem Titelblatt reproducierte bekannte Statue des redenden Römers im Typus des *Ἑρμῆς λόγιος* schien uns besonders geeignet, diesem Buche als Schmuck beigegeben zu werden.

Greifswald, den 14. Januar 1898.

E. Norden.

Inhaltsverzeichnis.

Zweiter Abschnitt.

Die römische Kunstprosa.

Zweiter Teil.

Die Kaiserzeit.

Erster Abschnitt.

Von Augustus bis Traian.

Zweites Buch.

Das Mittelalter und der Humanismus.

Erster Abschnitt.

Die Antike im Mittelalter und im Humanismus.

Erste Abteilung.

Die Antike im Mittelalter.

Anhang II.

Über die Geschichte des rhythmischen Satzschlusses.

Einleitung.

Die antike Litteratur unterscheidet sich in formaler Hinsicht von den Litteraturen aller modernen Völker dadurch, dafs sie einen unvergleichlich höheren Wert auf die Form der Darstellung legt: eine antike Litteraturgeschichte also, welche die stilistische Entwicklung aufser acht läfst, ist ebenso unwissenschaftlich wie eine Stilgeschichte, die nicht in steter Fühlung mit der litterarischen Entwicklung bleibt. Werke, die blofs durch die Fülle ihres Inhalts wertvoll waren, ohne eine künstlerische Vollendung in der Form zu zeigen, rechnete das Altertum noch weniger als wir zur eigentlichen Litteratur: sie blieben beschränkt auf den kleinen Kreis der Fachgelehrten, so die pragmatischen Schriften des Aristoteles. Aber solche Werke waren überhaupt selten, denn im allgemeinen bestrebte sich auch ein Vertreter der exakten Wissenschaften, elegant zu schreiben, weil er nur so hoffen durfte, weitere Kreise zu interessieren: selbst bei Werken über Tierarzneikunde mufsten die Charitinnen des Stils es sich gefallen lassen, Patendienste zu leisten. Wenn ein Autor einen der kunstvollen Darstellung unüberwindliche Schwierigkeiten bereitenden Stoff der Öffentlichkeit übergab, so befahl ihm der gute Ton, sich deswegen zu entschuldigen: so macht es Plinius in der Vorrede zu seiner Naturgeschichte, so Quintilian in einer Vorbemerkung zu seinem dritten Buch, in dem er die sterile Statuslehre vorträgt. Bevor man ein Werk edierte, pflegte man es — wenigstens in späterer Zeit — zur stilistischen Korrektur Freunden vorzulesen oder zu übersenden. Im allgemeinen darf man sagen, dafs es im Altertum dem Schriftsteller gröfsere Mühe machte, kunstlos als kunstvoll zu schreiben; so stark war die Macht der Tradition, der Erziehung und vor allem der Anlage.

Altertum und Neuzeit

Denn diese durchgreifende Verschiedenheit der stilistischen Maximen in Theorie und Praxis ist tief begründet in der Charakteranlage der Völker. Den Hellenen war der Schönheitssinn, das Gefühl für Harmonie und die Kraft zu plastischer Gestaltung des Gefühlten in unerreichtem Mafse eigen. Kunst war ihr ganzes Leben, und ihr Stempel hat alle Erzeugnisse des griechischen Geistes geadelt. Durch Vermittlung der Römer wurde sie weitergegeben an die Barbarenvölker, und erst mit der ästhetischen Civilisation des Orbis terrarum hatte der griechische Geist seine Kulturmission erfüllt.

Aber nicht überall fand er einen gleich günstigen Boden, in den er seine Keime senken konnte. Die nächsten Geistesverwandten der Hellenen waren die Römer: kraft ihres guten Willens und ihrer Fähigkeit, sich anzupassen, machten sie sich — wenigstens bis zu einem gewissen Grade — den empfindsamen Sinn der Griechen für reine, in sich selbst ruhende Schönheit der Form zu eigen, und da in ihnen fast noch mehr als in jenen ein Hang zum Pathos und zum Grandiosen lebendig war, so besafsen sie jene beiden Eigenschaften, aus deren Vereinigung es sich erklärt, dafs die Kunst der Rede im Altertum eine wahre Zaubermacht auf die Gemüter der Menschen ausübte. Diese ganz nachzuempfinden und auf sich wirken zu lassen, vermag keins der modernen Völker, am wenigsten das deutsche; denn wer wollte leugnen, dafs das romanische Ohr noch jetzt empfindsamer ist für den Wohllaut sowohl zierlicher als pathetischer Sprache?[1])

1) Der Spanier Antonius Lullus (Balearis), De oratione l. VII (Basel 1558), führt in vollem Ernst aus (l. V c. 6 p. 404 ff.), dafs jede gute Rede einem verhaltenen Gesang ähnlich sein müsse und in seiner Nation thatsächlich sei; daher bestehe seit den Zeiten des Chiron die Anschauung, *studium musicae necessarium esse oratori.* — Nur unter den romanischen Nationen war jener Wettkampf denkbar, der im 17. Jahrh. mit grofser Erbitterung zwischen Franzosen, Italienern und Spaniern um die Schönheit der Sprachen geführt wurde, cf. Bouhours, Les entretiens d'Ariste et d'Eugene (1671) c. 2 mit der Erwiderung von Muratori, Della perfetta poesia Italiana (1723) III c. 9 f., der bemerkt, dafs keine Sprache so wie die italienische die *armonia* und die *maestà de' periodi* bewahrt habe. — Nur von einem Franzosen konnten folgende Worte geschrieben werden (V. Ballu, Observations sur les éléments musicaux de la langue française in: Phonetische Studien herausg. von Vietor II [Marburg 1889] 303): *le caractère propre à chaque proposition du langage trouve toujours un analogue dans le*

Nur in Italien, wo das Volk noch heutzutage in wohlgebauten Perioden spricht und den zierlichen Concetti wie den pathetischen Ergüssen seiner Parlamentarier und Kanzelredner Beifall zollt, wie einst der Populus senatusque Romanus dem Cicero und die Mailänder Gemeinde dem Ambrosius, konnte der Humanismus geboren werden, nur in Frankreich (und anfangs auch in Spanien) bald so begeisterte Aufnahme finden, während er sich bei den Germanen, die sich an die schillernde Formglätte und das rhetorische Pathos ungern und schwerfällig gewöhnten, nur langsam Bahn brach und, was gerade das Bezeichnende ist, in einer seinem Ursprung entfremdeten Gestalt. Denn anfänglich war er ja eine wesentlich formale Reaktion gegen die Barbarensprache des Mittelalters gewesen, und demgemäfs berauschten sich die romanischen Humanisten an dem wohlkadenzierten Rhythmus

---

caractère des phrases harmoniques, ce qui permet une application facile de l'idée musicale à l'idée exprimée en mots. J'affirme qu'un bon musicien doit pouvoir accompagner à l'aide de son piano, par exemple, un orateur qui déclame bien, et que le sens des périodes musicales aidera singulièrement à comprendre le sens des phrases prononcées (aussi ne suis-je nullement surpris, quand je lis que les Grecs déclamaient en ce faisant accompagner par des instruments, et que les orateurs romains avaient un musicien près d'eux pour maintenir et rappeler le ton); und dafs dies nicht blofse Theorie ist, zeigt z. B. Zola, Germinal IV c. 4 p. 278 (von einem Volksredner): *Un silence profond se fit. Il parle. Sa voix sortait pénible et rauque. . . Peu à peu, il l'enflait et en tirait des effets pathétiques. Les bras ouverts, accompagnant les périodes d'un balancement d'épaules, il avait une éloquence qui tenait du prône, une façon religieuse de laisser tomber la fin des phrases, dont le ronflement monotone finissait par convaincre.* Im Verlauf dieser Untersuchungen wird uns eine grofse Anzahl von Zeugnissen für den ausgeprägten Formensinn der romanischen Völker begegnen; andere findet man in dem inhaltreichen und geschmackvollen Büchlein von A. Philippi, Die Kunst der Rede (Leipzig 1896) 35 ff. (Italiener) 59 ff. (Franzosen). Ich will auch nicht unterlassen zu bemerken, dafs unter den neueren systematischen Darstellungen der griechischen Rhetorik die *Théorie du style* in A. Chaignets Buch *La rhétorique et son histoire* (Paris 1888) 413 ff., was antikes Empfinden betrifft, ebenso viel höher steht als der entsprechende Abschnitt in R. Volkmanns bekanntem Werk (Die Rhetorik der Griechen und Römer[2] [Leipz. 1885] 393 ff.), wie die feinen rhetorischen Theorieen des vorigen Jahrhunderts in Frankreich (z. B. Voltaires und anderer Encyklopädisten) höher stehen als die hausbackenen, der χάρις entbehrenden Stiltheorieen eines Gottsched (1736), Jo. Andr. Fabricius (1739), Gellert (1751) u. s. w.

der ciceronianischen Perioden und der süfsen, aber doch kraftvollen Melodie der vergilischen Verse: bei den germanischen Völkern fand dies formale Moment spät und nur unvollkommen Wiederhall, aber dafür erwarben sie sich — entsprechend ihrer auf das Innerliche gerichteten Naturanlage — das Verdienst, mehr in den tiefen Gehalt der neu entdeckten Litteraturen einzudringen, ihn durch die Reproduktionen ihrer gröfsten Dichter von neuem zu beleben und der modernen Welt in seiner edlen Reinheit wie in einem Spiegel zu zeigen.

Sprache. Die Griechen besafsen nun nicht blofs den empfindlichen Sinn für Schönheit der Rede, sondern die mit dem Genius in ewigem Bündnis stehende Natur hatte ihnen auch eine Sprache geschenkt, die wie keine andere fähig war, die zartesten Regungen des Gefühls in plastischen Formen zu verkörpern. Dafs sich der Charakter der Nationen in ihren Sprachen wiederspiegelt, ist eine von W. v. Humboldt begründete Erkenntnis, die er niedergelegt hat in der seinem Werk über die Kawi-Sprache vorausgeschickten 'Einleitung über die Verschiedenheit des menschlichen Sprachbaues und ihren Einflufs auf die geistige Entwicklung des Menschengeschlechtes' (Berlin 1836). 'Die Sprache', sagt er (p. XVIII), 'ist das Organ des inneren Seins, dies Sein selbst, wie es nach und nach zur inneren Erkenntnis und zur Äufserung gelangt. Sie schlägt daher alle feinste Fibern ihrer Wurzeln in die nationelle Geisteskraft, und je angemessener diese auf sie zurückwirkt, desto gesetzmäfsiger und reicher ist ihre Entwicklung.'[1]) Die Sprache des Volkes nun, für das die *παιδεία* mit der *μουσική* zusammenfiel (Plat. Prot. 326 B. Symp. 187 D. Ges. 812 C ff.), war durchaus musikalischer Natur; ein bekannter Ausspruch v. Bülows: 'Im Anfang war der Rhythmus' hat für das griechische Volk, dessen *λόγος* Musik war, eine besondere Berechtigung.[2]) Der Accent des griechischen Wortes war ein wesentlich musikalischer; je näher hierin ein Volk dem griechi-

1) Cf. auch H. Wedewer, Über Buffons Ausspruch 'Le style est l'homme même' oder über die Bedeutung des Styls für das Charakteristische der Völker, Progr. der Selektenschule Frankfurt a. M. 1860.

2) Feine Bemerkungen darüber bei H. Blair (einem litterarischen Ästhetiker und Redner des XVIII. Jahrh.), Lectures on rhetoric and belleslettres (Lond. 1783), 14. Vorlesung, in der er vom Bau der Redesätze und ihrer Harmonie handelt.

schen steht, um so leichter wird es im stande sein, die ganze Melodie eines griechischen Satzes in Vers oder Prosa aufzufassen, und ich bin daher, so paradox es auch erscheinen mag, überzeugt, dafs in dem Chinesen dieses rein äufserliche Gefühl stärker geweckt wird als in allen modernen Kulturvölkern, und unter diesen wieder stärker in den Romanen und Serben, als in uns Germanen, bei denen das tonische Moment des Accents hinter dem expiratorisch-energischen noch viel mehr zurücktritt als bei den beiden zuletzt genannten; im Lateinischen scheint wenigstens in der klassischen Zeit das tonische Moment neben dem andern nicht ganz gefehlt zu haben, war aber keinesfalls so stark ausgeprägt wie im Griechischen.

Wir haben aus dem Altertum selbst einige Zeugnisse für die Sensibilität der Menschen jener Zeit gegenüber der Musik des gesprochenen Wortes. Dionys von Halikarnafs (de comp. verb. 11) beruft sich für den musikalischen Charakter der Rede in Poesie und Prosa sogar auf den *ἄμουσον ὄχλον*, der bei einem Fehler des Zither- und Flötenspielers sofort zu lärmen anfange, und er schliefst daraus, *ὡς φυσική τις ἐστὶν ἁπάντων ἡμῶν οἰκειότης πρὸς εὐμέλειάν τε καὶ εὐρυθμίαν.* Ebenso (aus derselben Quelle wie Dionys) Cicero de or. III 196. Dafs dies nicht blofse Theorie war, mögen zwei Stellen Augustins lehren. Er führt (de doctr. Christ. IV 26, 56) aus, dafs man sogar in der niederen Gattung der Rede (*genus submissum*), deren Zweck Belehrung sei, nicht jede *suavitas* verbannen dürfe, denn: *maxime quando adest ei quoddam decus non appetitum sed quodammodo naturale et nonnulla non iactanticula sed quasi necessaria atque ut ita dicam ipsis rebus extorta numerositas clausularum, tantas acclamationes excitat, ut vix intelligatur esse submissa.* Von sich selbst berichtet er conf. V 13: *studiose audiebam disputantem in populo (Ambrosium), tum rhetor, non intentione qua debui sed quasi explorans eius facundiam, utrum conveniret famae suae an maior minorve proflueret quam praedicabatur, et verbis eius suspendebar intentus, rerum autem incuriosus et contemptor astabam et delectabar suavitate sermonis.* Ähnlich erzählt noch Michael Psellos, dafs er bei der Lektüre der Reden des Gregor von Nazianz oft so hingerissen werde von der Diktion, dafs er gar nicht an den Sinn der Worte denke (Mich. Psell. or. ad Pothum ed. H. Coxe in: Catalogi codd. mss. bibl.

Bodl. [Oxford 1853] p. 744). Eine vielleicht wenigen bekannte Thatsache ist es, dafs man im Altertum laut zu lesen pflegte. Über derartige Dinge, die in den Augen der Menschen, die sie treiben, selbstverständlich sind, pflegt eine Tradition zu fehlen, und so ist es denn in diesem Falle auch bezeichnend, dafs an der einzigen Stelle, an welcher diese Sache erwähnt zu werden scheint, von dem leisen Lesen eines Mannes als einer Abnormität gesprochen wird, wodurch die Stelle[1]) freilich für uns um so lehrreicher und beweisender ist. Augustin erzählt conf. VI 3, er habe selten zu Ambrosius Zutritt erhalten: jener sei mit Geschäften überhäuft gewesen, und die wenige Zeit, die ihm übrig blieb, habe er sich mit Lektüre beschäftigt; er und seine Freunde hätten ihn dann oft beobachtet, wie er seine Augen über die Zeilen der Seite gleiten liefs: *vox autem et lingua quiescebant.* Augustin ist das so unbegreiflich, dafs er nach Gründen für dieses *tacite legere* sucht: entweder habe Ambrosius es gethan, um nicht von den gerade Anwesenden — denn man konnte, ohne sich anzumelden, eintreten — über den Sinn einer dunkeln Stelle gefragt zu werden, oder um seine empfindliche Stimme zu schonen.[2])

Rhetorik. Wenn wir uns diese Naturanlage der beiden antiken Völker vergegenwärtigen, so begreifen wir, dafs die Rhetorik bei ihnen

1) Sie ist mir mitgeteilt von O. Seeck. — Die Humanisten empfanden derartiges instinktiv nach: cf. Leonardus Brunus Aretinus († 1444), De studiis et litteris (ed. in: Consilia et methodi aureae studiorum optime instituendorum coll. Th. Crenius [Rotterd. 1692] 470 ff.) c. 3 *contenta interdum voce legere iuvabit: sunt enim non versu modo, verum etiam soluta in oratione numeri quidam et velut concentus a sensu demensi et cogniti flexionesque et gradus aliqui, ut modo se demittat vox, modo attollat, colaque et commata et periodi mira concinnitate inter se connexa, quae in optimo quoque scriptore maxime adparent; ea ergo cum alte leget, manifestius deprehendet repleri aures veluti harmonia quadam, quam et sentiens, postea scribens, imitabitur.*

2) Über die in Griechenland seit ältester Zeit verbreitete und von da nach Rom gebrachte Sitte des Vorlesens nicht blofs von Gedichten, sondern auch von Prosawerken cf. die reiche Stellensammlung bei Rohde, Der griech. Roman (Leipz. 1876) 304, 1. Welchen Wert man auf gutes Vorlesen legte, zeigen die bekannten Inschriften von Chios und Teos (CIGr II 2214. 3088) mit ihren Prämien auf die ἀνάγνωσις, sowie die Duris-Vase Arch. Zeit. VI (1874) Taf. I, cf. auch Plat. Ges. VII 810 E. Auch an den ἀναγνώστης des γραμματικός ist zu erinnern: es kam darauf an, dafs er jedesmal das Ethos der betreffenden Stelle zum Ausdruck brachte (Dionys. Thr. ars 2).

eine geradezu centrale Stellung in Leben und Unterricht[1]) einnehmen mufste, dafs sie Reichtum, Ehren, Konnexionen, Ruhm bei Mit- und Nachwelt gab (Quint. XII 11, 29), dafs sie von einigen mit der Staatskunst identificiert wurde[2]), dafs sie der Zauberstab war, durch den der Redner sein Publikum bannen oder in Ekstase versetzen konnte: wenn die Sophisten seit der platonischen Zeit bis ins ausgehende Altertum ihre Kunst im *κηλεῖν*, *θέλγειν τοὺς ἀνθρώπους*[3]) sahen, und wenn man das *μῶλυ*, das der Gott der Rede dem Odysseus giebt, als die Zauberkraft der Rede deutete, so liegt darin für antikes Empfinden nichts Unnatürliches. Die Öffentlichkeit des Lebens, gegeben durch Klima und Verfassung, begünstigte den Einflufs des gesprochenen Wortes auf die Massen.[4]) Wir begreifen auch, dafs die antike Beredsamkeit in

---

1) Cf. G. Boissier, L'instruction publique dans l'empire romain in: Revue des deux mondes 1884 p. 341 ff.

2) Cic. de inv. I 6 über die *civilis ratio* (Staatskunst): *eius quaedam magna et ampla pars est artificiosa eloquentia, quam rhetoricam vocant. nam neque cum iis sentimus qui civilem scientiam eloquentia non putant indigere, et ab iis qui eam putant omnem rhetoris vi et artificio contineri, magno opere dissentimus.* Jene ersteren waren die Philosophen (cf. besonders Cic. de or. I 84 ff.), die letzteren die Rhetoren selbst: es war der Standpunkt des Kallikles im platonischen Gorgias und dann wieder derjenige der späteren Sophisten (cf. Pollux IV 16 *ῥητορική*, *ἡ αὐτὴ καὶ πολιτικὴ καὶ σοφιστική*, ib. *ῥητορικός*, *ὁ αὐτὸς καὶ πολιτικός*); gegen dieselbe unverschämte Anmafsung der Rhetoren polemisiert ausführlich Philodem in seiner Rhetorik. Der vermittelnde Standpunkt Ciceros (resp. seiner Quelle) ist der der jüngeren Stoa.

3) Schon Thrasymachos bei Plat. Phaedr. 267 D; von Gorgias und den älteren Sophisten überhaupt Philostr. ep. 73, 1 *διεφοίτων θέλγοντες μικράς τε καὶ μείζους πόλεις τὸν Ὀρφέως καὶ Θαμύρου τρόπον.* Dann zu verfolgen durch die ganze Litteratur, z. B. noch Themistios or. 29, 347 b u. ö.; cf. Boissonade in seiner Ausgabe des Zacharias von Mitylene (Paris 1836) 351 f.

4) Fénélon, Dialogues sur l'Eloquence (Paris 1718) 270 f. *Ils avoient plus de culture pour l'éloquence que notre nation n'en peut avoir. Chez les Grecs tout dépendoit du peuple, et le peuple dépendoit de la parole. Dans leur forme de gouvernement, la fortune, la réputation, l'autorité étoient attachées à la persuasion de la multitude. Le peuple étoit entraîné par les rhéteurs artificieux et vehemens. La parole étoit le grand ressort en paix et en guerre. De là viennent tant de harangues, qui sont rapportées dans les histoires, et qui nous sont presque incroyables, tant elles sont loin de nos mœurs...... La parole n'a aucun pouvoir semblabe chez nous. Les assemblées n'y sont que des cérémonies et des spectacles. Il ne nous reste guéres de monumens*

ihrer ganzen Art von der modernen verschieden sein mufste. Den Hellenen gestaltete sich alles, was sie fühlten, sagten und bildeten, zu einem Kunstwerk. Nur liegt das Wesen der Kunst nach antiker Auffassung nicht in genialischem Schaffen, sondern in der Unterordnung individuellen Wollens und Könnens unter eine strenge Gesetzmäfsigkeit, aber „eben darin besteht das Grofse in der Entwicklung der griechischen Kunst, dafs selbst die strengsten Grundregeln nie zu willkürlichen Satzungen und zur Unfreiheit führten, sondern vielmehr dazu dienten, innerhalb des Gesetzes dem schaffenden Geiste des Künstlers eine um so gröfsere Freiheit zu gewähren“[1]); in diesem Sinne war auch die Beredsamkeit im Altertum die bewufste Kunst, während 'Naturberedsamkeit' damals ein rein akademischer Begriff gewesen ist, der nie aus der Theorie in die Praxis übertragen wurde.[2]) Dazu

d'une forte éloquence, ni de nos anciens Parlemens, ni de nos États Généraux, ni de nos Assemblées de Notables. Tout se décide en secret dans le cabinet des Princes, ou dans quelque négociation particuliere etc.

1) Brunn im Rhein. Mus. V (1847) 346.

2) Die Frage, ob die Rhetorik eine Kunst sei oder nicht, war eine der berühmtesten Streitfragen der hellenistischen Zeit. Jenes behaupteten aufser den zünftigen Rhetoren die Stoiker, dieses die jüngeren Peripatetiker und Akademiker. Die Akten dieses Streits liegen uns vor bei Cicero de or. I 91 ff.; Philod. rhet. l. II; Quint. II 17, 5 ff. (besonders 11); Sext. Emp. adv. rhet. 10 ff. (besonders 16). Alle Vertreter der zweiten Ansicht beriefen sich darauf, dafs thatsächlich oft solche, die keine ausgebildeten Redner gewesen wären, ihre Zwecke besser erreicht hätten. Es ist kürzlich von L. Radermacher (Festschrift des klass.-phil. Vereins in Bonn zur Kölner Philologenvers., Leipz. 1895 p. IX ff.) festgestellt worden, dafs die genannten Autoren in letzter Instanz zurückgehen auf den Peripatetiker Kritolaos, der diese Argumente gegen die Stoiker vorbrachte. Aber die unmittelbare Quelle ist nicht die Schrift des Kritolaos, sondern die eines jüngern Akademikers gewesen, der die Argumente des Kritolaos wiederholte: das zeigt besonders die genannte Stelle Ciceros, die Radermacher nicht kennt; sie ist in diesem Zusammenhang schon angeführt worden von C. Liers, Rhetoren und Philosophen im Kampf um die Staatsweisheit (Progr. Waldenburg i. Schl. 1888) 9 f. — Die allgemeine Stellung, die man zu dieser Frage nahm, formuliert Hermogenes de ideis I 1 (p. 265 f. Sp.) so: *ἡ μίμησις καὶ ὁ ζῆλος ὁ πρὸς ἐκείνους* (sc. *τοὺς ἀρχαίους*) *μετὰ μὲν ἐμπειρίας ψιλῆς καί τινος ἀλόγου τριβῆς γινόμενος οὐκ ἂν οἶμαι δύναιτο τυγχάνειν τοῦ ὀρθοῦ, κἂν πάνυ τις ἔχῃ φύσεως εὖ· τοὐναντίον γὰρ ἴσως ἂν αὐτὸν καὶ σφάλλοι μᾶλλον τὰ τῆς φύσεως πλεονεκτήματα χωρὶς τέχνης τινὸς ἀλόγως ᾄττοντα πρὸς ὅ τι καὶ τύχοι* und das weiter Folgende. — Speziell für das Kunstmäfsige in der rhythmischen Komposition der Rede cf. noch Dionys de

kommt noch ein weiterer Unterschied. Der heutige Prediger, Advokat, Parlamentarier will nur durch sachliche Gründe überzeugen, wie weit der Zuhörer dabei Vergnügen empfindet, ist ihm entweder ganz gleichgültig oder nebensächlich; dagegen spekulierte der antike Redner neben den sachlichen Argumenten auf die Leidenschaftlichkeit und den Schönheitssinn seines Publikums; jener kam er entgegen durch Erregung der Affekte — bekanntlich in einem Grade, den heutzutage nur der Südländer nachempfinden kann (cf. z. B. Quint. VI 1, 30 ff. 2, 3 ff.) —, diesem durch kunstvolle, oft an Raffinement grenzende Darstellung, denn der antike Zuhörer verlangte nicht blofs im Theater, sondern auch auf dem Forum *delectatio*[1]); in den verschiedenen Gattungen der Rede war die Frage also nicht, ob, sondern wie viel *delectatio* zulässig sei (cf. z. B. Quint. VIII 3, 11 ff. IX 3, 102. XII 10, 58 ff. Fronto p. 54 N.).

Die Rhetorik konnte bei der centralen Stellung, die sie im antiken Denken und Handeln einnahm, nicht beschränkt bleiben auf die eigentlich gesprochene Rede, sondern mit Notwendigkeit erstreckte sie im Lauf der Zeit ihren Einflufs auf alle Litteraturgattungen, auch die Poesie. Es kam schliefslich dahin, dafs *eloquentia* gleichbedeutend war mit dem, was wir 'Litteratur' nennen.[2]) An dem Übermafs dieses Einflusses ist allmählich

comp. verb. 25, wo er heftig polemisiert gegen die, welche eine rhythmische Komposition der Rede verboten: das seien Leute *τῆς μὲν ἐγκυκλίου παιδείας ἄπειροι, τὸ δ' ἀγοραῖον τῆς ῥητορικῆς μέρος ὁδοῦ τε καὶ τέχνης χωρὶς ἐπιτηδεύοντες* und *εἰωθότες χλευάζειν τὰ παραγγέλματα τῶν τεχνῶν.*

1) Cf. Quint. III 5, 2. IV 2, 46; 121 f. V 14, 29; 33 ff. X 7, 17. Dagegen erwähnt er V pr. 1 f. Leute, welche nur im *docere* das Ziel der Beredsamkeit sahen, während sie das *movere* und *delectare* für überflüssig oder schädlich hielten. Bezeichnend Fronto ep. ad M. Caes. I 8 (vom J. 142) p. 21 N.: bei einer glänzenden Stelle seiner Rede sei laut Beifall gerufen worden, bei einer andern, wo er Hohes mit Niedrigem verglichen habe, *pauculi admurmurati sunt. quorsum hoc retuli? uti te, domine, ita compares, ubi quid in coetu hominum recitabis, ut scias auribus serviendum; plane non ubique nec omni modo, attamen nonnumquam et aliquando;* so willfahre man dem Volk auch bei den Tierhetzen, selbst wenn es die Ehrung und Freilassung eines Verbrechers wegen seiner Tapferkeit fordre. *ubique igitur populus dominatur et praepollet. igitur ut populo gratum erit, ita facies atque dices;* es komme nur darauf an, ein gewisses Mafs dabei zu beobachten, was er dann im einzelnen ausführt.

2) Cf. G. Boissier im Journal des Savants 1887 p. 660. J. Burckhardt, Die Zeit Constantins d. Gr. (2. Aufl. Leipz. 1880) 378 ff.

Poesie und Prosa beider Völker inhaltlich zu Grunde gegangen. Denn nur von der grofsen Zeit der Griechen gilt, was W. v. Humboldt (l. c. CCXXXI) als ihren am meisten charakteristischen Zug preist, „ihre Scheu vor allem Übermäfsigen und Übertriebenen, die Neigung, bei aller Regsamkeit und Freiheit der Einbildungskraft, aller scheinbaren Ungebundenheit der Empfindung, dennoch immer alles, was sich ihnen gestaltete, innerhalb der Grenzen des Ebenmafses und des Zusammenklanges zu halten. Sie besafsen in höherem Grade, als irgend ein anderes Volk, Takt und Geschmack.“ Aber wie die bildende Kunst von ihrer erhabenen Höhe langsam herabsank, wie an die Stelle ihrer stillen Gröfse und Einfachheit grandioses Pathos oder Schnörkelei trat, so verwilderte auch der Stil der Rede durch die Manier.

Blüte und Verfall. Ebenfalls nur auf die Blütezeit der griechischen Prosa läfst sich das feine Wort des Verfassers der Schrift *περὶ ὕψους* (22, 1) anwenden: *τότε ἡ τέχνη τέλειος, ἡνίκ' ἂν φύσις εἶναι δοκῇ, ἡ δ' αὖ φύσις ἐπιτυχής, ὅταν λανθάνουσαν περιέχῃ τὴν τέχνην*, oder, wie Cicero (de or. III 197) es ausdrückt, *ars cum a natura profecta sit, nisi natura moveat ac delectet, nihil sane egisse videatur:* damit war es vorbei von dem Augenblick an, als die Kunst Selbstzweck wurde, als sie prahlerisch sich zur Schau stellte, als man von ihr nicht mehr sagen konnte: *l'arte che tutto fà, niente dice.* Die Geschichte dieser Entwicklung wird uns in einigen ihrer hauptsächlichen Phasen im Folgenden beschäftigen. Es ist, wenn man so will, eine Geschichte des langsamen Niedergangs, der dem Niedergang der beiden Völker selbst parallel geht: diejenigen, welche ein feines Gefühl, wie bei Phidias und Praxiteles, so bei Sophokles und Platon, Vergil und Cicero festhält, werden vielleicht mitleidig auf den blicken, der sich nicht scheut, die antike Litteratur zu verfolgen, bis sie, aus ihrer reinen Sphäre mehr und mehr heraustretend, im Nebelmeer des Mittelalters versinkt, und werden ihn kaum begleiten wollen auf einem Wege, der abwärts führt und der ihn zwingt, mehr bei Fehlern als Vorzügen zu verweilen. Aber wie von Helios gilt: *δυόμενος γὰρ ὅμως ἥλιός ἐστιν ἔτι*, so ist auch die hellenische Formenschönheit nicht glanzlos zum Orkus hinabgegangen: wir begegnen grofsen Männern, die dem Verfall Einhalt zu thun sich mühen, andern, die verständnisvoll einen Kompromifs zwischen dem Ideal der alten Herrlichkeit und dem

Realismus einer entarteten Gegenwart zu schliefsen versuchen, wir sehen jene gröfste Welthistorie, den Kampf des sinkenden Heidentums mit der jugendlich sich erhebenden neuen Religion, auch auf dem Schauplatz der Stilgeschichte sich abspielen, und wer das Mittelalter nicht als Ausläufer des Altertums gelten lassen will, der lasse es sich als Vorgänger der Renaissance gefallen. Vor allem werden wir Moderne, speziell wir Deutsche, uns hüten müssen, unsere ästhetischen Begriffe von Formenvollendung im Stil der Prosa zu identifizieren mit denen des Altertums: wir müssen versuchen, da, wo wir nicht mitempfinden können, wenigstens nachzuempfinden.

Theorie und Individualität.

Bevor ich zum einzelnen übergehe, habe ich noch kurz eine Vorfrage zu berühren: welchen Einflufs hatte im Altertum die Individualität des Schriftstellers auf seinen Stil oder, mit andern Worten, wie weit gilt auch für jene Zeit Buffons Ausspruch *le style est l'homme même*?[1]) Zwar hatte auch das Altertum ein Sprichwort: *οἷος ὁ τρόπος, τοιοῦτος καὶ ὁ λόγος*[2]), aber wir dürfen nicht verkennen, dafs der Satz in der Praxis nicht so grofse Bedeutung hatte wie bei uns. Der Stil war damals eine erlernte Kunst, deren Regeln im allgemeinen keiner seiner Individualität zuliebe übertreten durfte, wie ja überhaupt das Altertum in viel höherem Mafse als die moderne Zeit vom Individuum die Unterordnung seiner Eigenart unter die Autorität der von hervorragenden Kunstrichtern sanktionierten Tradition, die Zurückdrängung des Genialischen, verlangt hat. Daraus ergiebt sich zweierlei. Erstens: die Individuen treten zurück hinter allgemeinen Richtungen der Zeit, deren Repräsentanten sie sind. Zweitens: ein und derselbe Schriftsteller konnte nebeneinander in ganz verschiedenen Stilarten schreiben, indem er bald diese, bald jene *ἰδέα* verwendete, je nachdem sie ihm für das vor-

---

1) Das berühmte Wort steht in seinem auch sonst durch viele feine stilistische Bemerkungen ausgezeichneten Discours prononcé à l'académie française, gehalten am 25. Aug. 1753, jetzt am bequemsten zugänglich in: Chefs-d'oeuvre littéraires de Buffon par M. Flourens I (Paris 1864) 1 ff. (dort p. 9).

2) Mir sind folgende Stellen bekannt: Plat. Rep. III 400 D. Aristid. or. 45, vol. II 133 Dind. (*ἡ παροιμία ἡ λέγουσα, οἷος ὁ τρόπος, τοιοῦτον εἶναι καὶ τὸν λόγον*). Quintil. XI 1, 30 (*nec sine causa Graeci prodiderunt, ut vivat, quemque etiam dicere*). Seneca begründet es im einzelnen ep. 114 und 115, cf. 75, 4.

liegende Werk zweckentsprechend schien. Wir Moderne haben durch Verkennen dieser Thatsache vielfach geirrt[1]), aber die Zeiten sind vorbei, wo man auf dies Argument hin dem Platon den Menexenos, dem Xenophon den Agesilaos, dem Tacitus den Dialogus, dem Appuleius die Schrift De mundo und so vielen Autoren so vieles aberkannte, oder wo man sich darüber wunderte, dafs der Aristoteles der pragmatischen Schriften in seinen Dialogen so dämonisch zu schreiben verstand. Selbst die so beliebten Schlüsse von der Stilverschiedenheit zweier Werke eines und desselben Autors auf eine verschiedene Abfassungszeit, sind selten zwingend und oft durch Thatsachen anderer Art zu widerlegen. Der Stil war im Altertum nicht der Mensch selbst, sondern ein Gewand, das er nach Belieben wechseln konnte. Wir werden Beispiele genug dafür finden.[2])

1) Richtig urteilte darüber schon Mabillon, De studiis monasticis (Paris 1691), edit. Venetiis 1729 p. 198 ff., wo er schliefslich zu dem Resultat kommt: *non semper styli uniformitatem aut diversitatem argumento nobis esse ineluctabili ad iudicandum de legitimo alicuius operis auctore, nisi condiciones reliquae ac coniecturae intersint.*

2) Daraus ist auch zu erklären, dafs wir oft über einen und denselben Schriftsteller ganz verschiedene Stilurteile vernehmen. Z. B. wird an Polemon seine Leidenschaftlichkeit, sein ῥοῖζος hervorgehoben (cf. die Stellen bei W. Schmid, Der Atticismus I [Stuttgart 1887] 46), aber in den uns erhaltenen Deklamationen ist davon nichts zu spüren, und auch die Deklamation, die M. Aurel bei ihm hörte, mufs mehr in der Art der uns erhaltenen gewesen sein, cf. ep. ad Front. II 5. Fronto selbst empfiehlt seinem Schüler I 8 (p. 20 ff. N.), wenn er zum Volk rede, eine möglichst geschmückte Redeart (sogar *compositionis structuraeque mollitiam*), aber die Probe einer an M. Antoninus gerichteten Rede Frontos, aus der M. Aurel ep. I 6 p. 13 ff. viel mitteilt, ist nichts weniger als geziert, vielmehr (aufser einigen etwas gehobeneren Partieen) *sicca*, was Macrob. Sat. V 1 als den Stilcharakter Frontos nennt. Wenn nun Claudianus Mam. in seinem Brief an den Rhetor Sapaudus (Corp. script. eccl. Vind. XI 203 ff.) die Reden Frontos *pompaticae* nennt, so bezieht sich das auf die epideiktischen Reden, für die Fronto selbst III 16 p. 54 das *pompaticum genus dicendi* empfiehlt. — Cf. auch O. Seeck, Gesch. d. Untergangs d. ant. Welt I (Berlin 1895) 427. — Über Aristoteles sehr fein schon W. v. Humboldt l. c. CCL f.

Erstes Buch.

Das Altertum.

Erster Teil.

Von den Anfängen bis zum augusteischen Zeitalter.

Erster Abschnitt.

Die griechische Kunstprosa.

Erstes Kapitel.

Die Begründung der attischen Kunstprosa.

Thrasymachos. Gorgias

Als Begründer der kunstmäfsigen Prosa galten dem Altertum Thrasymachos von Chalcedon und Gorgias von Leontini. Die neueren Untersuchungen haben das sichere Resultat ergeben, dafs jener der ältere von beiden war.[1] Thrasymachos hat zuerst das für alle Folgezeit bindende Gesetz aufgestellt, dafs die gute Prosarede periodisiert, d. h. rhythmisch sein müsse. Darüber werden wir bald genau zu handeln haben.

Gorgias

Gorgias wurde vom gesamten Altertum als *εὑρετής* der *σχήματα* angesehen, die nach ihm den Namen *Γοργίεια* erhielten, und die, wie wir im Verlauf dieser Untersuchungen sehen werden, für die Litteraturen der meisten Kulturvölker eine geradezu singuläre Bedeutung erlangen sollten. Die Notiz von Gorgias als ihrem Erfinder begegnet uns zuerst bei Timaios (Diodor XII 53) und ist von da an die einzige, unwidersprochene.[2] Bei Diodor

---

1) Cf. Diels in: Hermes XXIII (1888) 285: *Thrasymachi secta Gorgiae non immerito praelusisse creditur et agrum laetificasse, in quo paulo post Sicula seges incredibilem in modum pullularit.* E. Schwartz, De Thrasymacho Chalcedonio (Ind. lect. Rostoch. 1892) 3 f.

2) Unwesentlich Philostr. vit. soph. I 13 über Polos: *εἰσὶ δ' οἵ φασι καὶ τὰ πάρισα καὶ τὰ ἀντίθετα καὶ τὰ ὁμοιοτέλευτα Πῶλον εὑρηκέναι πρῶτον,*

heifst es: „Als er (Gorgias) nach Athen kam und vor dem Volk auftrat, redete er zu den Athenern über das Bündnis und versetzte sie durch das Fremdartige seiner Redeweise in staunende Verwunderung, da sie von guter Naturanlage und Freunde der Rede waren; denn er zuerst gebrauchte die besonderen und sich durch ihre Kunst auszeichnenden Redefiguren, *ἀντίθετα* und *ἰσόκωλα* und *πάρισα* und *ὁμοιοτέλευτα* und einige andere derartige, denen damals wegen des Fremdartigen ihrer Mache bereitwillige Aufnahme zuteil wurde, die aber jetzt für kleinlich gelten und, häufig und bis zum Überdrufs gesetzt, lächerlich erscheinen.“ Dafs die Stelle aus dem von Diodor nicht citierten Timaios stammt, ist längst erschlossen durch Dionys. v. Hal. de Lys. 3: „es ergriff auch die athenischen Redner die poetische und figürliche Redeweise, womit, wie Timaios sagt, Gorgias den Anfang machte, als er auf einer athenischen Gesandtschaftsreise die Zuhörer in der Volksversammlung in staunende Verwunderung versetzte.“

Wir haben uns nun längst gewöhnt, in solchen Dingen über die antike gelehrte Tradition hinauszugehen: während diese meist nur die Männer nennt, welche eine mehr oder weniger latente Bewegung zu energischer Bethätigung brachten und sie durch den Einflufs ihrer Persönlichkeit auf die Nachwelt fortpflanzten, spüren wir eben jener Vorphase der *εὑρήματα* nach. Dabei wird sich im vorliegenden Fall ergeben, dafs Thrasymachos und Gorgias so wenig die ‘Erfinder’ jener Kunstmittel der Rede waren, wie etwa ihr Zeitgenosse Protagoras der ‘Erfinder’ der eristischen Reden und der Agone, wozu ihn die antike Tradition macht (Laert. Diog. IX 52. Suid. s. v.) Es handelt sich für uns also darum, die drei wesentlichsten Charakteristika der Kunstprosa auf ihre Ursprünge zu verfolgen: die gorgianischen Redefiguren, die mit poetischen Worten ausgestattete Prosa, die rhythmische Prosa.

A. Die gorgianischen Redefiguren.

1. Die Antithese.

Empedokles und Gorgias. Aristoteles hat in seiner *συναγωγὴ τεχνῶν* die Anfänge der Rhetorik aus Sicilien abgeleitet: Cicero Brut. 46 ff. *ait Aristo-*

οὐκ ὀρθῶς λέγοντες· τῇ γὰρ τοιᾷδε ἀγλαΐᾳ τοῦ λόγου Πῶλος εὑρημένῃ κατεχρήσατο.

teles, cum sublatis in Sicilia tyrannis res privatae longo intervallo iudiciis repeterentur, tum primum, quod esset acuta illa gens, e controversia natam artem et praecepta Siculos Coracem et Tisiam conscripsisse, nam antea neminem solitum via nec arte sed accurate tamen et descripte plerosque dicere. Nun wurde in Agrigent Thrasydaios 472 vertrieben, in Syrakus Thrasybulos 466; an diese beiden Fakta knüpfte er also die Anfänge. Wie er bei Cicero für Syrakus den Korax und Tisias nennt, so bei Laert. Diog. VIII 57 (aus einem Dialog) für Agrigent den Empedokles. Da nun nach einer Nachricht (Satyros bei Laert. VIII 59) Gorgias zu einem 'Schüler' des Empedokles gemacht wird, so hat Diels in einer Abhandlung, in der er den schlagenden Nachweis von der Beeinflussung des Gorgias durch Empedokles in einer philosophischen Lehrmeinung erbrachte[1]), zugleich die Vermutung aufgestellt, Gorgias möchte auch in der Rhetorik, speziell in der Anwendung der Klangfiguren, von jenem abhängig sein. Für letzteres führt er Verse des Empedokles an wie die folgenden:

63 St. δοιὴ δὲ θνητῶν γένεσις, δοιὴ δ' ἀπόλειψις
67 f. ἄλλοτε μὲν φιλότητι συνερχόμεν' εἰς ἓν ἅπαντα,
ἄλλοτε δ' αὖ δίχ' ἕκαστα φορεύμενα νείκεος ἔχθει
61 f. τοτὲ μὲν γὰρ ἓν ηὐξήθη μόνον εἶναι
ἐκ πλεόνων, τοτὲ δ' αὖ διέφυ πλέονα ἐξ ἑνὸς εἶναι.

Man mufs zugeben: in diesen Versen tritt die Antithese mit gelegentlicher Parisose und Homoioteleuton so stark hervor, dafs eine bewufste Absicht gar nicht geleugnet werden kann, und wenn Blafs[2]) gegen Diels behauptet, diese Figuren träten bei Empedokles nicht stärker hervor als bei Homer, so möchte ich dagegen auf eine Arbeit[3]) hinweisen, in der diese σχήματα aus Homer zusammengestellt sind: bei Empedokles Berechnung, bei Homer natürlich keine Spur davon. Allein trotz des äufseren Scheins glaube ich aus folgenden zwei Gründen nicht, dafs wir in der Geschichte der Kunstprosa eine Linie zwischen Empedokles und Gorgias ziehen dürfen. Erstens: wenn wirklich eine Anlehnung

1) 'Gorgias und Empedokles' in: Sitzungsber. d. Berl. Ak. 1884, 343 ff., cf. F. Dümmler, Akademika (Giefsen 1889) 36, 1.

2) Gesch. d. att. Bereds. I² (Leipz. 1887) 17, 2.

3) A. Nieschke, De Thucydide Antiphontis discipulo et Homeri imitatore, Wiss. Beilage zum Progr. d. Realprogymn. zu München 1885.

des Gorgias an Empedokles auch in der Rhetorik anzunehmen ist, so fand sie nach einem Zeugnis des Aristoteles nicht auf stilistischem, sondern auf technisch-rhetorischem Gebiet statt. Denn Aristoteles sagt (de soph. el. 183b 31), Tisias habe *μετὰ τοὺς πρώτους* die Rhetorik begründet, wo unter den *πρῶτοι* nach jenen Stellen bei Cicero und Laertios sicher Korax und Empedokles gemeint sind[1]); da nun die Leistungen des Korax und Tisias auf rein technischem Gebiet (nach antiker Terminologie auf dem Gebiet der *εὕρεσις*, nicht dem der *λέξις*) lagen, so folgt

Heraklit.

dasselbe für Empedokles. Zweitens, und das ist das Wichtigere: wir können diese Klangfiguren schon vor Empedokles nachweisen. Empedokles selbst zeigt uns den Weg. Denn wenn wir uns die citierten Verse ansehen, so erkennen wir sofort, daſs die antithetische Fügung der Gedanken sich ihm aus seiner Lehre von den beiden sich entgegenstrebenden Prinzipien, dem *Νεῖκος* und der *Φιλότης*, mit innerer Notwendigkeit ergab. Nun aber ist ja diese Lehre nicht seine Erfindung: die berühmte Stelle bei Platon (Soph. 242 C ff.) giebt uns den direkten Beweis für das, was wir freilich auch aus den Systemen selbst wissen würden: Heraklit sei sein Vorgänger gewesen, nur habe Empedokles dessen allzustraffe (*συντονωτέρα*) Lehre, nach welcher der Streit ein fortwährender sei, dahin gemildert, daſs er abwechselnd auf eine Periode des Streits eine solche der Liebe folgen lasse.[2]) Dem gewaltigen Ephesier, der seinen Weg einsam und im Gegensatz zu aller Welt verfolgte, haben sich zum ersten Mal die Antinomien des Seins und des Scheins geoffenbart, und ihm, der da lehrte, daſs aus dem Verschiedenen die vollendete Harmonie entstehe, haben sich diese Gegensätze mit einer gewissen logischen Konsequenz auch in der Sprache hypostasiert: man höre nur folgende Sätze:

20 *ἁπτόμενον μέτρα καὶ ἀποσβεννύμενον μέτρα.*

21 *πυρὸς τροπαὶ πρῶτον θάλασσα, θαλάσσης δὲ τὸ μὲν ἥμισυ γῆ, τὸ δὲ ἥμισυ πρηστήρ.*

22 *πυρὸς ἀνταμείβεται πάντα καὶ πῦρ ἁπάντων, ὥσπερ χρυσοῦ χρήματα καὶ χρημάτων χρυσός.*

---

1) Cf. Spengel, Art. script. (Stuttg. 1828) 23, 38.

2) Cf. Zeller, Gesch. d. Philos. d. Gr. I^5 (Leipz. 1892) 833 ff., cf. 657, 3. 771, 2.

25 *ζῇ πῦρ τὸν γῆς θάνατον καὶ ἀὴρ ζῇ τὸν πυρὸς θάνατον· ὕδωρ ζῇ τὸν ἀέρος θάνατον, γῆ τὸν ὕδατος.*

39 *τὰ ψυχρὰ θέρεται, θερμὸν ψύχεται· ὑγρὸν αἰαίνεται, καρφαλέον νοτίζεται.*

44 *πόλεμος πάντων μὲν πατήρ ἐστι πάντων δὲ βασιλεύς, καὶ τοὺς μὲν θεοὺς ἔδειξε τοὺς δὲ ἀνθρώπους, τοὺς μὲν δούλους ἐποίησε τοὺς δὲ ἐλευθέρους.*

52 *θάλασσα ὕδωρ καθαρώτατον καὶ μιαρώτατον, ἰχθύσι μὲν πότιμον καὶ σωτήριον ἀνθρώποις δὲ ἄποτον καὶ ὀλέθριον.*

59 *συνάψειας οὖλα καὶ οὐχὶ οὖλα, συμφερόμενον διαφερόμενον, συνᾷδον διᾷδον· ἐκ πάντων ἓν καὶ ἐξ ἑνὸς πάντα·*

61 *τῷ μὲν θεῷ καλὰ πάντα καὶ ἀγαθὰ καὶ δίκαια, ἄνθρωποι δὲ ἃ μὲν ἄδικα ὑπειλήφασιν ἃ δὲ δίκαια.*

67 *ἀθάνατοι θνητοί, θνητοὶ ἀθάνατοι, ζῶντες τὸν ἐκείνων θάνατον, τὸν δ' ἐκείνων βίον τεθνεῶτες.*

68 *ψυχῇσι γὰρ θάνατος ὕδωρ γενέσθαι, ὕδατι δὲ θάνατος γῆν γενέσθαι, ἐκ γῆς δὲ ὕδωρ γίνεται, ἐξ ὕδατος δὲ ψυχή·*

111 *πολλοὶ κακοί, ὀλίγοι δὲ ἀγαθοί.*

Eleaten.

An diesen Stil des gleich bei seinem Erscheinen in ganz Griechenland, gerade auch in Sicilien hochberühmten heraklitischen Werkes, dessen Signatur die oft durch äufsere Klangmittel für das Ohr noch verschärfte Antithese ist, lehnte sich Empedokles der Dichter und Gorgias der Prosaiker an.[1]) Aber, wird man sagen, steht damit nicht in Widerspruch, dafs das Altertum die wesentlichen philosophischen Lehren des Gorgias an den Eleaten Zenon anknüpfte? Vielmehr wird dadurch das Gesagte nicht blofs bestätigt, sondern wir erkennen daraus sogar, dafs auch den Gorgias eine innere Notwendigkeit auf Heraklits Werk hinwies. Gorgias bewies seine drei Behauptungen (nichts ist; wenn es ist, so ist es begrifflich nicht fafsbar; wenn es begrifflich fafsbar ist, so ist es einem andern nicht mitteilbar)

---

1) Auch gedanklichen, in der äufseren Form nicht zum Ausdruck kommenden Antithesen des Heraklit, wie 3 *φάτις αὐτοῖσι μαρτυρέει παρέοντας ἀπεῖναι*, 40 *σκίδνησι καὶ συνάγει, πρόσεισι καὶ ἄπεισι*, 25 *ζῇ πῦρ τὸν γῆς θάνατον* stellen sich berüchtigte Bonmots des Gorgias an die Seite: aus dem Epitaphios der Anfang des grofsen Fragments: *τί γὰρ ἀπῆν τοῖς ἄνδρασι τούτοις ὧν δεῖ ἀνδράσι προσεῖναι*; und der Schlufs: *ἀθάνατος ἐν ἀσωμάτοις σώμασι ζῇ οὐ ζώντων*, sowie das famose *γύπες ἔμψυχοι τάφοι* (π. ὕψ. 3, 2).

mit Hülfe der zenonischen Dialektik, wie schon das Altertum wufste (cf. Zeller l. c. I[5] 1001 ff.); diese beruhte aber auf der *ἐναντιολογία* (Plut. Per. 4), d. h. er setzte den Fall, dafs die Behauptung des Gegners richtig sei, und bewies dann das Gegenteil. Es ist klar, dafs der Stil Zenons dadurch ganz antithetisch werden mufste, cf. z. B. die Stelle bei Simpl. phys. p. 140 D: *εἰ πολλά ἐστι* (sc. *τὰ ὄντα*), *ἀνάγκη αὐτὰ μικρά τε εἶναι καὶ μεγάλα, μικρὰ μὲν ὥστε μὴ ἔχειν μέγεθος, μεγάλα δὲ ὥστε ἄπειρα εἶναι.* Nun war aber Zenon nicht der Erfinder dieser Art des Argumentierens, sondern er hat sie von Heraklit gelernt. Zwar stehen sich kaum zwei andere philosophische Systeme des Altertums in ihren Einzelheiten so diametral gegenüber wie das heraklitische und eleatische: nichts bleibt sich immer gleich, sondern alles ist in ewiger Bewegung — das Eine ist unveränderlich und unbeweglich. Aber Heraklit und Parmenides berührten sich eng darin, dafs beide die sinnliche Wahrnehmung, der die meisten folgen, hinter der Vernunfterkenntnis durchaus zurücktreten liefsen. Zenon, dem Schüler des Parmenides, konnte die Ähnlichkeit nicht verborgen bleiben, und so hat er die antithetische Art des Argumentierens von Heraklit übernommen, cf. Zeller l. c. 735: „wenn Zeno die Vorstellungen der Menschen über die Dinge dialektisch zersetzt, um seine Einheitslehre zu begründen, so vollzieht sich dieselbe Dialektik bei Heraklit objektiv an den Dingen selbst, indem sich die ursprüngliche Einheit durch die rastlose Umwandlung der Stoffe aus der Vielheit ebenso unablässig wiederherstellt, wie sie andererseits beständig in die Vielheit auseinandergeht".

Antithese im V. Jahrh.

Auf diese Weise lernen wir den Gorgias auch als Prosaiker historisch verstehen und urteilen milder über die uns oft pueril erscheinenden Künste seines Stils, wenn wir bedenken, dafs sie nur ein Niederschlag jener grofsen Umwälzungen sind, welche die griechische Welt im fünften Jahrhundert auf geistigem Gebiet erfuhr. Wie dämonisch erscheinen uns noch heute, wo wir nur ihre traurig zerstückten Glieder haben, die Geistestitanen jener Zeit, die in ihrem stürmischen Erkenntnisdrange gleich nach dem Höchsten strebten und es wagten, die Götter und ihren heiligen Hypopheten Homer von den altehrwürdigen Thronen zu stofsen. Das gemeinsame Band, welches sie alle umschliefst, ist der Kampf gegen das traditionell Bestehende, und er findet

seinen sinnlichen Ausdruck in der antithetischen Sprache. Heraklit, der Verächter der sophistischen Rhetorik[1]), war in Wahrheit ihr Vater.

Nachahmungen Heraklits: Pseudo-hippokrates und Demokrit.

Ich schliefse gleich eine kurze Bemerkung über anderweitige Nachahmungen des heraklitischen Stils an. Unter dem unmittelbaren Einflufs sowohl der Denkungsweise wie des Stils des Heraklit stehen nach den Nachweisen von J. Bernays[2]) und J. Ilberg[3]) mehrere jener Iatrosophisten, deren Werke in das hippokratische Corpus aufgenommen sind. Es genügt, eine kurze Stelle der Schrift *περὶ διαίτης* (476 L.) zu citieren: *πάντα ταὐτὰ καὶ οὐ ταὐτά. φάος Ζηνὶ σκότος Ἀίδῃ, φάος Ἀίδῃ σκότος Ζηνί. φοιτᾷ καὶ μετακινεῖται κεῖνα ὧδε καὶ τάδε κεῖσε πᾶσαν ὥρην, πᾶσαν χώρην, διαπρησσόμενα κεῖνά τε τὰ τῶνδε τάδε τε τὰ κείνων. καὶ τὰ μὲν πρήσσουσι οὐκ οἴδασιν, ἃ δὲ οὐ πρήσσουσι δοκέουσιν εἰδέναι. καὶ τὰ μὲν ὁρέουσιν οὐ γινώσκουσιν, ἀλλά κως αὐτοῖσι πάντα γίνεται δι' ἀνάγκην θείην καὶ ἃ βούλονται καὶ ἃ μὴ βούλονται ..... Φθορὴ δὲ πᾶσιν ἀπ' ἀλλήλων, τῷ μέζονι ἀπὸ τοῦ μείονος καὶ τῷ μείονι ἀπὸ τοῦ μέζονος. αὔξεται τὸ μέζον ἀπὸ τοῦ ἐλάσσονος καὶ τὸ ἔλασσον ἀπὸ τοῦ μέζονος.*[4])

1) Philodem rhet. p. 351. 354 Sudh., cf. Gomperz in: Z. f. d. östr. Gymn. 1866, 698 f. und Rh. Mus. XXXII (1877) 467 f. Diels in: Arch. f. Gesch. d. Philos. III (1890) 454 f. Ähnlich Demokrit fr. 109 N. (145 M.).

2) Heraclitea, diss. Bonn 1848 = Ges. Abh. ed. Usener I 1 ff.

3) Studia Pseudippocratea (diss. Leipz. 1883) 23 ff., cf. auch E. Maafs in: Herm. XXII (1887) 566 ff.

4) Was ich von Hippokrates selbst gelesen habe (es ist freilich nicht viel), scheint mir zu beweisen, dafs er solche Affektation nicht kennt, denn Sätze wie *τὰ δὲ ὕδατα θερμὰ καὶ στάσιμα πίνουσιν, ὑπό τε τοῦ ἡλίου σηπόμενα καὶ ὑπὸ τῶν ὄμβρων ἐπαυξανόμενα* (de aer. et aq. 15, vol. II 61 L.) oder *τῷ ἠέρι χρεώμενοι οὐ λαμπρῷ, ἀλλὰ χνοώδει καὶ διερῷ* (ib. 62 L.) sind natürlich ganz unabsichtlich. Aber wie verhält es sich mit dem berühmten Anfang der Aphorismen (IV458 L.) *ὁ βίος βραχύς, ἡ δὲ τέχνη μακρή· ὁ δὲ καιρὸς ὀξύς, ἡ δὲ πεῖρα σφαλερή, ἡ δὲ κρίσις χαλεπή*? Dafs hier keine Absicht vorliegen soll, wird man Lobeck, De praeceptis quibusd. grammaticor. euphonicis, in seinen Paralip. gramm. graec. I. 54 f. so wenig glauben können, wie dafs im folgenden Paragraphen (der nebenbei auch einen ganz antithetischen Satz enthält) *ἐπιβλέπειν οὖν δεῖ καὶ χώρην καὶ ὥρην καὶ ἡλικίην καὶ νούσους* die starke Parechese zufällig sei, zumal gerade diese beiden Worte, wie Lobeck selbst bemerkt, in der (im Text zitierten) Stelle der Schrift *περὶ διαίτης* zusammenstehen und der Verfasser des pseudoplatonischen Hipparchos 225 C ausdrücklich sagt: *τίς οὖν ἐπιστήμων περὶ φυτῶν τῆς ἀξίας, ἐν ὁποίᾳ ἄξια φυτευθῆναι καὶ ὥρᾳ καὶ χώρᾳ; ἵνα τι καὶ*

Mit dem Stil Heraklits berührt sich ferner aufs engste der des Demokrit, dessen Bruchstücke ja auch inhaltlich oft eine frappante Ähnlichkeit mit denen des Heraklit zeigen.[1]) Wenn man davon absieht, dafs an die Stelle der gedrängten Dunkelheit Heraklits eine leichte, einschmeichelnde Klarheit getreten ist, die im Verein mit der grofsartigen, für alle Folgezeit mafsgebenden Bildersprache dem Demokrit den Ruhm eines der bedeutendsten Prosaisten neben Platon eingetragen hat[2]), so ist im übrigen die Art, zu denken und das Gedachte in Worte zu kleiden, unverkennbar heraklitisch: der Philosoph, der auch seinerseits dem Zeitgedanken von dem Widerspruch des traditionellen Brauchs und der objektiven Wahrheit (*νόμῳ — ἐτεῇ*) Ausdruck gegeben hat, denkt und schreibt fast durchweg in Antithesen: er stellt dem, was nicht ist oder nicht sein soll, das gegenüber, was ist oder sein soll. Nur ein paar Beispiele aus vielen für die Antithese mit den üblichen Klangmitteln.[3])

Fr. phys. 1 M. *νόμῳ γλυκὺ καὶ νόμῳ πικρόν, νόμῳ θερμόν, νόμῳ ψυχρόν, νόμῳ χροιή· ἐτεῇ δὲ ἄτομα καὶ κενόν. ἅπερ νομίζεται μὲν εἶναι καὶ δοξάζεται τὰ αἰσθητά, οὐκ ἔστι δὲ κατὰ ἀλήθειαν ταῦτα· ἀλλὰ τὰ ἄτομα μόνον καὶ κενόν.*

ἡμεῖς τῶν σοφῶν ῥημάτων ἐμβάλωμεν, ὧν οἱ δεξιοὶ περὶ τὰς δίκας καλλιεποῦνται. Also entweder — was das Wahrscheinlichere ist — sind solche Stellen der Aphorismen nicht hippokratisch, oder von Hippokrates gilt dasselbe wie von Herodot, über dessen Stellung zur sophistischen Kunstprosa ich weiter unten handeln werde. Wer sich den Unterschied des Stils der alten und der hochmodernen medizinischen Litteratur recht deutlich vergegenwärtigen will, der lese hintereinander den *ὅρκος* (IV 628 ff. L.) mit seiner ergreifenden Einfachheit und Grofsheit und den *νόμος* (IV 638 ff. L.) mit seinem durch allerlei abgebrauchte Kniffe und Bilder aufgeputzten, in Geschwätz ausartenden sophistischen Raisonnement.

1) Wie schon lange erkannt ist; so: Dem. fr. 88 Nat. (77 Mull.) *θυμῷ μάχεσθαι χαλεπόν* wörtlich = Her. fr. 105, Dem. 190 (140) *πολλοὶ πολυμάθεες νόον οὐκ ἔχουσι* ∼ Her. 16 *πολυμαθίη νόον ἔχειν οὐ διδάσκει*, Dem. 79 (35) das Wortspiel *ξὺν νόῳ* und *ξυνόν* wie Her. 91, Dem. 70 (66) *μέζονες ὀρέξιες μέζονας ἐνδείας ποιεῦσι* ∼ Her. 101 *μόροι γὰρ μέζονες μέζονας μοίρας λαγχάνουσι.* Anderes bei P. Natorp, Die Ethika des Demokritos (Marb. 1893) 67, 17. 114, 38.

2) Die Stellen sind oft gesammelt, cf. Ritter-Preller, hist. phil. Graec.[7] (Gotha 1888) § 146 Bb.

3) Einiges stellt Th. Birt bei Natorp l. c. 184 zusammen, wo er viel richtiger urteilt als Natorp selbst p. 85.

Fr. eth. 7 N. (2 M.) ἄριστον ἀνθρώπῳ τὸν βίον διάγειν ὡς πλεῖστα εὐθυμηθέντι καὶ ἐλάχιστα ἀνιηθέντι.

15 (5) οὔτε σώμασι οὔτε χρήμασιν εὐδαιμονέουσιν ἄνθρωποι, ἀλλ' ὀρθοσύνῃ καὶ πολυφροσύνῃ.

2 (8) οὖρος γὰρ ξυμφόρων καὶ ἀξυμφόρων τέρψις καὶ ἀτερψίη.

68 (26) πενίη πλοῦτος ὀνόματα ἐνδείης καὶ κόρου· οὔτε οὖν πλούσιος ὁ ἐνδέων οὔτε πένης ὁ μὴ ἐνδέων.

71 (27) εὐτυχὴς ὁ ἐπὶ μετρίοισι χρήμασιν εὐθυμεόμενος, δυστυχὴς δὲ ὁ ἐπὶ πολλοῖσι δυσθυμεόμενος.

61 (28) εὐγνώμων ὁ μὴ λυπεόμενος ἐφ' οἷσιν οὐκ ἔχει ἀλλὰ χαίρων ἐφ' οἷσιν ἔχει.

229 (32) βίος ἀνεόρταστος μακρὴ ὁδὸς ἀπανδόκευτος.

46 (111) δίκης κῦδος γνώμης θάρσος καὶ ἀθαμβίη, ἀδικίης δὲ δεῖμα ξυμφορῆς τέρμα.

153 (201) φρονήσιος ἔργον μέλλουσαν ἀδικίην φυλάξασθαι, ἀναλγησίης δὲ τὴν γενομένην μὴ ἀμύνασθαι.

2. Das Wortspiel.

Wortspiele im V. Jahrh.

Auch die bedenklichste aller gorgianischen Redefiguren, die ihm vor allem im ganzen Altertum den Vorwurf des 'Puerilen' (μειρακιῶδες) und 'Frostigen' (ψυχρόν) eintrug[1]), das mit dem ὁμοιοτέλευτον eng zusammenhängende[2]) sog. ἴσον, wie es von Platon (Symp. 185 C), oder die παρονομασία, wie sie von den Späteren genannt wird, finden wir bei Heraklit ausgebildet; so, um nur die stärksten Beispiele anzuführen, fr. 66 τοῦ βιοῦ οὔνομα βίος, ἔργον δὲ θάνατος. 91 ξυνόν ἐστι πᾶσι τὸ φρονέειν· ξὺν νόῳ λέγοντας ἰσχυρίζεσθαι χρὴ τῷ ξυνῷ πάντων. 101 μόροι

1) Cf. Quint. IX 3, 74 *Gorgias in hoc* (er spricht von der Paronomasie) *immodicus*. Zuletzt Synes. ep. 83 (an einen gewissen Χρύσης) πρέπων ἐστὶ τοῦ χρυσοῦ Χρύσου τοῖς τρόποις, εἰ δεῖ μέ τι καὶ ψυχρὸν εἰπεῖν καὶ Γοργίειον; ep. 134 Τρύφωνι (δεῖ γάρ τι καὶ ἐν τούτοις ψυχρὸν εἰπεῖν καὶ Γοργίειον) τρυφῶντα δῶρα παρεσκευάσαμεν.

2) Das 'Wortspiel' wird von den alten Rhetoren in genauem Zusammenhang mit dem ὁμοιοτέλευτον behandelt, cf. Quint. IX 3, 71 ff. carm. de fig. v. 109 ff. [Plut.] de vit. et poes. Hom. II 37. Die Zusammengehörigkeit ist ja auch eine sehr enge: sobald der Gleichklang auf die Silbe vor der Endung zurückgreift, ist es kein reines ὁμοιοτέλευτον mehr; cf. Quint. IX 3, 80: nachdem er als Beispiel für das ὁμοιοτέλευτον angeführt hat *extinguendam — infringendam, audacia — amentia*, bringt er ein Beispiel für ὁμ. mit παρονομασία: *matrimonium — patrimonium*.

γὰρ μέζονες μέζονας μοίρας λαγχάνουσι. In der oben (S. 21) aus Pseudohippokrates angeführten Stelle findet sich das starke Wortspiel *πᾶσαν ὥρην, πᾶσαν χώρην,* anderes steht aus diesen Schriften bei Ilberg l. c. 26 f. (darunter so Starkes wie *ῥεῦμα χεῦμα, πλησθεῖσαι πρησθεῖσαι*). Aus Demokrit stellt Ähnliches zusammen Birt l. c. 185. Nur einem oberflächlichen Beurteiler kann das als Ausdruck der dem Griechen angeborenen Laune erscheinen, mit seiner, unendlicher Wandlungen fähigen Sprache spielerisch zu scherzen[1]): den Philosophen, die in den Worten die sichtbaren Abbilder unsichtbarer Wesenheiten sahen, war es heiliger Ernst, wenn sie im Ringen nach Erkenntnis von den Worten wie von geoffenbarten Wahrheiten ausgingen. Thatsächlich mufs man daher Heraklit, ihn, der allein von allen die Stimme des *Λόγος* vernehmen zu können glaubte, den Vater auch der Grammatik, d. h. der Lehre vom geschriebenen Wort, nennen: denn die exakten Untersuchungen der Sophisten, wie des Protagoras und Prodikos, der sog. jüngeren Herakliteer, sowie endlich der Stoiker sind notorisch durch ihn angeregt. Auch für Empedokles, den Landsmann des Gorgias, und für Philolaos (cf. Boeckh, Philolaos p. 188) ist durch die bekannten

1) Über das 'Wortspiel' ist im Altertum von den Rhetoren viel gehandelt worden (seit Aristot. Rhet. II 23. 1400 b 18). Von den Neueren sammelte, um nur einige zu nennen, Beispiele überhaupt G. I. Vossius, Instit. orat. (1606) l. V c. 4 (p. 340 ff. der 3. Ausg.), Lobeck, De praeceptis quibusdam grammaticorum euphonicis in: Paralipom. gramm. Graec. I (Leipz. 1837) 53 ff., speciell aus den Tragikern: Valckenaer zu Eurip. Phoen. 635 (639 Valck.) und Lobeck zu Soph. Aias Index s. v. agnominatio; aus Demosthenes: Rehdantz-Blafs, Rhet. Ind. zu Demosth. s. v. „Wortspiel"; aus christlichen Schriftstellern, die ja darin schwelgen (*Μάνης μανείς, Φώτιος ὁ φωτεινός* bez. *ὁ σκοτεινός* und tausend dgl.): Boissonade in Not. et Extr. des mss. de la bibl. du roi XI 2 (1827) 141, 2 (dort sehr richtig erklärt *par les opinions superstitieuses des anciens, qui, presque tous fatalistes, attachoient aux noms propres une sorte d'influence sur les événemens, au moins une sorte de présage et d'augure*); manche Wortspiele wurden geradezu typisch, z. B. läfst sich die Geschichte von *λοιμὸς καὶ λιμός* über die Evangelien bis in die alexandrinische Liturgie (p. 18 a ed. Swainson) verfolgen. Für das Lateinische hat E. Wölfflin manches gesammelt: Das Wortspiel im Lat., in: Sitzungsber. d. bayr. Ak. 1887 II 187 ff.; für die spätlateinischen Autoren cf. besonders die indices zu den Ausgaben der Mon. Germ. Hist. (Sedulius, Sidonius, Gregor v. Tour, Venantius), ferner Koffmane, Gesch. d. Kirchenlat I (Bresl. 1879) 149 f. 162 ff.

Stellen Plat. Gorg. 493 A ff. Phaed. 62 B Crat. 400 B die Vorliebe für das Wortspiel bezeugt, ebenso für den im Gewande der Mythologie philosophierenden orphischen Dichter[1]) bei Platon Phaedr. 252 B.

3. Antithese und Wortspiel vor Gorgias.

Wir haben erkannt, in welchem Sinn es zu verstehen ist, wenn das Altertum den Gorgias zum 'Erfinder' der nach ihm benannten Redefiguren machte. Er hat allgemeine Eigentümlichkeiten der Zeit in bindende Form gebracht und sie spielerisch im Übermafs verwertet, indem er sie aus den gelehrten Disputen der philosophischen Schriften an das Licht der Öffentlichkeit stellte. Er wufste, dafs die Attiker in ihrer Freude an Witz und Grazie diese süfsen Zierden der Rede sich nicht weniger gern gefallen lassen würden als seine Landsleute, deren Esprit berühmt war und deren Behagen an den Antithesen ihrer Redner Epicharm so köstlich parodiert hat.[2]) Es kam hinzu, dafs den Griechen eine ausgesprochene Neigung zu antithetischer Gegenüberstellung der Gedanken angeboren war[3]), die gewissermafsen ein Griechische Naturanlage.

1) Cf. Fr. Passow zu Musaeus p. 55. Welcker zu Philostr. imagg. p. 266 Jacobs.

2) Für den Charakter der Sicilier cf. aufser der oben (S. 16 f.) angeführten Stelle des Aristoteles: Timokreon fr. in Bergks Poet. lyr. III⁴ 539: *Σικελὸς κομψὸς ἀνήρ*. Plat. Gorg. 493 A. *κομψὸς ἀνήρ, ἴσως Σικελός τις ἢ Ἰταλικός* (cf. Böckh, Philolaos 188). Plaut. Pers. 394 f. *Siculi logi* neben *Attici logi*. Varro sat. 416 *Dionysius (tyrannus), homo garrulus et acer* (von diesem Dionysios führt einige Wortfacetien an Athen. III 98 D); viel bei Cicero, z. B. Tusc. I 15 de or. II 217 pro Scaur. 24 und besonders oft in den Verrinen: cf. Halm zu IV 95; Caelius or. bei Quint. VI 3, 35. — Dafs Epicharm mit seinen antithetischen Facetien hat parodieren wollen, steht fest: Aristoteles (Rhet. III 9. 1410 b 3) spricht von seinen *ψευδεῖς ἀντιθέσεις*, und das führt dann Demetr. de eloc. 24 weiter aus, indem er von Epicharms *παίζειν, γελωτοποιεῖν, σκώπτειν τοὺς ῥήτορας* spricht; daher ist auch fr. 28 (p. 263 Lor.: bei Gell. I 15, 15) als Parodie zu fassen, zumal dies der Inhalt nahe legt: *οὐ λέγειν τύγ' ἐσσὶ δεινός, ἀλλὰ σιγῆν ἀδύνατος* (der *λέγειν δεινός* ist natürlich ein Rhetor).

3) Cf. Blafs l. c. I² 66: „Nicht erst Gorgias brauchte die Partikeln *μέν-δέ* zu erfinden.“ Daher war es den alten Rhetoren leicht, in ihrer Beweisführung, dafs Homer der Vater der Rhetorik gewesen sei, aus ihm eine Anzahl von Antithesen mit den üblichen Klangmitteln anzuführen, womit schon Aristoteles vorausging (Rhet. III 9. 1410 a 31), dann unter Hadrian Telephos *περὶ τῶν παρ' Ὁμήρῳ σχημάτων ῥητορικῶν α' β'* (Suid.), woraus

sichtbarer Ausdruck ihrer Freude an *ἀγῶνες* und *συγκρίσεις*[1]), an präziser und harmonischer Formulierung des Gedankens ist[2])

in letzter Instanz vermutlich stammen sowohl die gelegentlichen Bemerkungen des Eustathios, z. B. zu A 404 f. als auch besonders die betreffende lange Partie der pseudoplutarchischen Schrift *περὶ τοῦ βίου καὶ τῆς ποιήσεως Ὁμήρου* II 27 ff. (wo z. B. angeführt sind: *χρὴ ξεῖνον παρέοντα φιλεῖν, ἐθέλοντα δὲ πέμπειν. αἴδεσθεν μὲν ἀνήνασθαι, δεῖσαν δ' ὑποδέχθαι. μηνιθμὸν μὲν ἀπορρῖψαι, φιλότητα δ' ἑλέσθαι*, für das volkstümliche Element bezeichnend, weil es Gnomen sind wie der von Blafs zitierte Hesiodvers Erg. 353 *δώτῃ μέν τις ἔδωκεν, ἀδώτῃ δ' οὔτις ἔδωκεν*). — Wie spezifisch griechisch diese Partikeln sind, kann man überall da hübsch beobachten, wo Nichtgriechen oder Mischvölker in griechischer Sprache schreiben. Der Nubier Silko (s. VI p. Chr.?) hat auf seiner 21zeiligen Inschrift (Herm. X [1876] 129 ff.) nur einmal *τὸ μὲν πρῶτον ἅπαξ* (!) ohne folgendes *δέ*; die 31zeilige Inschrift des axumitanischen Königs Aizanas (s. IV p. Chr., CI Gr. 5128) kennt es überhaupt nicht, wohl dagegen die von einem Kundigen verfafste Inschrift eines unbekannten axumitanischen Königs (s. II p. Chr., CI Gr. 5127 B). Auf der langen Inschrift von Rosette nur § 12. In den von Römern verfafsten Inschriften, selbst den stilisierten Briefen und Senatsbeschlüssen, ist es unverhältnismäfsig selten. Ebenso in den Büchern des NT, besonders den Evangelien (cf. die Concordantiae omnium vocum N. T. ed. Bruder, Leipz. 1888). Sehr lehrreich ist auch der Vergleich der *Σοφία Σαλομῶν* und der *Σοφία Ἰησοῦ*; jene ist von Anfang an griechisch geschrieben und *graecam eloquentiam redolet* (Hieronym. in der Vorrede zu seiner Übersetzung), diese ist von einem des Griechischen kaum mächtigen Juden stümperhaft aus dem Hebräischen übersetzt: nun hat jene in ihren neunzehn Kapiteln 26mal *μέν-δέ*, diese in ihren ersten neunzehn ebenso langen Kapiteln nur 1mal (14, 18), und zwar in einer wohl aus einem berühmten Homervers entlehnten Stelle (Il. Z 146 ff. cf. Φ 464 ff.).

1) Cf. O. Hense, D. Synkrisis i. d. ant. Litt., Prorektoratsrede Freib. i. Br. 1893. Man erkennt den Zusammenhang deutlich z. B. in der Lysiasrede des platonischen Phaedrus, die in ihrer *σύγκρισις* des *ἐραστής* und seines Widerparts fortlaufende Antithesenreihen aufweist (cf. auch Symp. 184 DE über dasselbe Thema); auch Demosthenes, der so selten von dem Kunstmittel der Wortantithese Gebrauch macht, hat sie reichlich in der berühmten *σύγκρισις* zwischen sich und Aeschines de cor. 265; Cicero gerade da, wo er *causas contendit*, z. B. in Cat. II 25, in Verr. IV 121. 123; ebenso Rhetoren bei Sen. contr. VII 4, 5. IX 6, 14; christliche Autoren oft bei der vergleichenden Beschreibung der zwei Wege, z. B. Hieronym. ep. 148, 10 (I 1100 Vall.): *vide, quanta inter has vias separatio sit quantumque discrimen: illa ad mortem, haec tendit ad vitam; illa celebratur et teritur a multis, haec vix invenitur a paucis* u. s. w., ganz ähnlich Ambros. in ps. I 25 (14, 933 Migne).

2) Cf. Aristot. Rhet. III 9. 1410 a 20 *ἡδεῖα δὲ ἐστιν ἡ τοιαύτη λέξις* (die Antithese), *ὅτι τἀναντία γνωριμώτατα καὶ παρ' ἄλληλα μᾶλλον γνώριμα.* Sehr gut zeigt das Rehdantz im Index rhet. seiner Demosthenesausg. (2. Aufl.

und uns am vollendetsten in der Strophe des Melos und des Dramas[1]) sowie in dem Formenparallelismus der alten Kunst[2]) entgegentritt.

Herodot.

Dafs nun wirklich der Attiker nicht zum ersten Mal aus dem Munde des Siciliers diese gerade damals so beliebten Redekunststückchen zu hören bekam, dafür läfst sich ein schlagender Beweis erbringen: freilich nicht aus der attischen Prosa, denn sie beginnt ja in ihrer kunstmäfsigen Form erst nach Gorgias' Auftreten[3]), sondern aus der ionischen Prosa und aus der rhetorischen Poesie. Herodot war, wie wir später noch genauer sehen werden, von dem neuen Geist der Sophistik wie jeder Gebildete der damaligen Zeit ergriffen. Nachdem zuerst Diels im Hermes XXII (1887) 424 darauf hingewiesen hatte, dafs die Kunststücke der Sophistik sich auch in seinem Stil nachweisen

---

von Blafs) s. v. Parataxis p. 124, cf. auch G. Gebauer, De hypotacticis et paratacticis argumenti ex contrario formis (Zwickau 1877) 79; H. Blair, Lectures on rhetoric and belles-lettres (1783), übers. von Schreiter II 121, und besonders die Lobpreisungen der Antithese bei den Humanisten und Franzosen des XVI. Jahrh., z. B. bei Caussin, Eloquentiae sacrae et humanae parallela (1619) 284.

1) Eine aus zwei längeren *κῶλα* bestehende Antithese des Demosthenes vergleicht Hermogenes de id. 326, 21 f. Sp. mit *στροφή* und *ἀντιστροφή*. Der Vergleich geht auf Aristoteles zurück, der Rhet. III 8. 1409 a 26 die periodische Rede (für ihn besonders die antithetische: 1409 b 33 ff.) *ὁμοίαν τοῖς τῶν ἀρχαίων ποιητῶν* (der Dithyrambiker) *ἀντιστρόφοις* nennt, cf. Kaibel, Stil und Text der *πολιτεία Ἀθηναίων* des Aristoteles (Berlin 1893) 82 und A. Hug in seiner Ausg. des platonischen Symposion (2. Aufl. Leipz. 1884) p. 68 zu 185 AB. Wie weit die Analogie geht, zeigt die bekannte Thatsache, dafs in Strophe und Antistrophe sowohl ganze Teile identisch lauten, als auch, ganz wie in den parallelen *κῶλα* der Prosarede, an den korrespondierenden Stellen der Parallelismus durch Tonmalerei gehoben wird, z. B. Aesch. Suppl. 40 K. *νῦν δ' ἐπικεκλομένα* ∼ 47 *ὄντ' ἐπιλεξαμένα*, 104 *μέλεα θρεομένα* ∼ 113 *τέλεα τελομένων*, 649 *ἐπελθέτω* ∼ 657 *ἐπικραινέτω* etc., cf. G. Jacob, De aequali stropharum et antistropharum conformatione (diss. Berlin 1866) 35.

2) Cf. Brunn in: Rh. Mus. V (1847) 322: „Das erste und einfachste Gesetz, welches ihrer (der ältesten Denkmäler) Komposition zu Grunde liegt, ist ein strenger Parallelismus, ein durchgehendes Entsprechen der einzelnen Glieder im Raume."

3) Was E. Maafs, Parerga Attica (Prooem. Greifswald 1889/90) X f. aus der pseudoxenophontischen Schrift vom Staat der Athener anführt, um dadurch zu beweisen, dafs der Verfasser rhetorisch gebildet war, erscheint mir nicht stichhaltig.

liefsen, ist dieser Gesichtspunkt von P. Kleber, Die Rhetorik bei Herodot (Progr. Löwenberg i. Schl. 1889) und De genere dicendi Herodoteo quaest. sel. (ib. 1890), sowie von A. Nieschke, De figurarum quae vocantur *σχήματα Γοργίεια* apud Herodotum usu (Progr. München 1891)[1]), weiter verfolgt worden. Dabei hat sich ergeben, dafs Herodot die Antithese mit den üblichen Klangfiguren als Kunstmittel des Stils gebraucht hat, und zwar in bewufster Absicht, denn er verwendet es nur in den Reden und gehobeneren Partieen der Erzählung. Nur wenige Beispiele aus vielen: I 210 *ἀντὶ μὲν δούλων ἐποίησας ἐλευθέρους Πέρσας εἶναι,* | *ἀντὶ δὲ ἄρχεσθαι ὑπ' ἄλλων ἄρχειν ἁπάντων.* III 14 *τὴν μὲν θυγατέρα ὁρέων κεκακωμένην* | *καὶ τὸν παῖδα ἐπὶ θάνατον στείχοντα* ‖ *οὔτε ἀνέβωσας* | *οὔτε ἀπέκλαυσας.* 65 *εἴτε δόλῳ ἔχουσι αὐτὴν κτησάμενοι,* | *δόλῳ ἀπαιρεθῆναι,* ‖ *εἴτε καὶ σθένεϊ τεῳ κατεργασάμενοι,* | *σθένεϊ κατὰ τὸ καρτερὸν ἀνασώσασθαι.* 72 *ὁμοίως ἄν ὅ τε ἀληθιζόμενος ψευδὴς εἴη* | *καὶ ὁ ψευδόμενος ἀληθής.* IV 132 *ἢν μὴ ὄρνιθες γενόμενοι ἀναπτῆσθε ἐς οὐρανὸν* | *ἢ μύες γενόμενοι κατὰ τῆς γῆς καταδύητε* | *ἢ βάτραχοι γενόμενοι ἐς τὰς λίμνας ἐςπηδήσητε* (ein *τρίκωλον* wie auch III 80. IV 114). VII 11 *ποιέειν ἢ παθεῖν προκέεται ἀγών, ἵνα ἢ τάδε πάντα ὑπ' Ἕλλησι ἢ ἐκεῖνα πάντα ὑπὸ Πέρσῃσι γένηται.* — I 4 *τὸ δὲ ἁρπασθεισέων σπουδὴν ποιήσασθαι τιμωρέειν ἀνοήτων,* | *τὸ δὲ μηδεμίαν ὤρην ἔχειν σωφρόνων.* 5 *τὰ γὰρ τὸ πάλαι μεγάλα ἦν,* | *τὰ πολλὰ αὐτῶν σμικρὰ γέγονε·* ‖ *τὰ δὲ ἐπ' ἐμεῦ ἦν μεγάλα,* | *πρότερον ἦν σμικρά.* V 6 *τὸ μὲν ἐστίχθαι εὐγενὲς κέκριται,* | *τὸ δὲ ἄστικτον ἀγεννές.* Viel stärker tritt das sophistische Element im Stil der rhetorischen Poesie vor Euripides. Gorgias hervor. Wir besitzen solche Reden in Versen von dem Zögling der Sophisten Euripides. In der vier Jahre vor Beginn der Wirksamkeit des Gorgias aufgeführten Medea liegt eine Reihe der mit seinem Namen bezeichneten *σχήματα λέξεως* bereits entwickelt vor. Darüber haben M. Lechner (De Euripide rhetorum discipulo, Progr. Ansbach 1874) und Th. Miller (Euripides rhetoricus, Diss. Göttingen 1887 p. 20 f.) gehandelt. Die grofsen Reden der Medea und des Iason (465 ff. 522 ff.) sind

1) Letzterer sucht freilich, wie bei Thukydides, alle diese Figuren aus der Poesie seit Homer zu erklären, aber er hat sich selbst durch die von ihm angeführten Beispiele widerlegt, cf. oben S. 15, 3.

inhaltlich und formell mit höchster Kunst gearbeitet: werden sie doch V. 546 ausdrücklich als eine *ἅμιλλα λόγων* bezeichnet. Vor allem herrscht nun in ihnen die Antithese mit Parisose vor, dazu die anderen aus Gorgias' Deklamationen und der an ihn anknüpfenden Prosa geläufigen Klangmittel. Ich hebe folgendes heraus:

406 ff. *πρὸς δὲ καὶ πεφύκαμεν*
γυναῖκες, εἰς μὲν ἐσθλ' ἀμηχανώταται,
κακῶν δὲ πάντων τέκτονες σοφώταται,
473 ff. *ἐγώ τε γὰρ λέξασα κουφισθήσομαι*
ψυχὴν κακῶς σε καὶ σὺ λυπήσει κλύων.
ἐκ τῶν δὲ πρώτων πρῶτον ἄρξομαι λέγειν.
ἔσωσα σ' ὡς ἴσασιν Ἑλλήνων ὅσοι[1])
ταὐτὸν συνεισέβησαν Ἀργῷον σκάφος,
πεμφθέντα ταύρων πυρπνόων ἐπιστάτην
502 f. *νῦν ποῖ τράπωμαι; πότερα πρὸς πατρὸς δόμους,*
οὓς σοὶ προδοῦσαι καὶ πάτραν ἀφικόμην;
506 ff. *ἔχει γὰρ οὕτως· τοῖς μὲν οἴκοθεν φίλοις*
ἐχθρὰ καθέστηχ', οὓς δέ μ' οὐκ ἐχρῆν κακῶς
δρᾶν, σοὶ χάριν φέρουσα πολεμίους ἔχω.
513 *φίλων ἔρημος, σὺν τέκνοις μόνη μόνοις*
534 f. *μείζω γε μέντοι τῆς ἐμῆς σωτηρίας*
εἴληφας ἢ δέδωκας, ὡς ἐγὼ φράσω.
548 f. *ἐν τῷδε δείξω πρῶτα μὲν σοφὸς γεγώς,*
ἔπειτα σώφρων, εἶτα σοὶ μέγος φίλος.

Den Namen eines bestimmten Sophisten nennen zu wollen, nach dessen Regeln Euripides Disposition und Diktion seiner Reden gestaltet habe — man hat z. B. von Thrasymachos gesprochen —, halte ich für völlig illusorisch. Nur das können wir mit Sicherheit schliefsen, dafs durch den Einflufs der in Athen sich aufhaltenden Sophisten die attische Rede schon vor Gorgias durch künstliche Mittel gehoben war.

---

1) Da schon im Altertum dieser Vers in der bekannten Art parodiert wurde, so scheinen einige heute anzunehmen, dafs der Dichter unabsichtlich diese *σίγματα* gesetzt habe, was ja freilich recht arg wäre. Aber das widerlegen schon die folgenden *π* und *τ*. Es war ein rhetorisches Kunstmittel, das uns noch öfters begegnen wird. Cf. Kaibel zu Soph. El. 103. 159.

B. Die poetische Prosa.

Prosa und Poesie.

Gorgias hat nicht bloſs durch die Antithese und die mit ihr verbundenen Klangmittel seinen Stil gehoben und typisch gestaltet, sondern noch durch ein Weiteres seinen Einfluſs bei Zeitgenossen und Nachwelt begründet. Er war der erste kunstmäſsige Prosaschriftsteller, der in vollbewuſster Absicht den poetischen Ausdruck in die Prosa hinübergeleitet hat, ein Vorgehen, dessen durchgreifende und weitgehende Konsequenzen wir später durch die Jahrhunderte werden zu verfolgen haben. Die früheste und wichtigste Stelle über diesen Schritt des Gorgias findet sich bei Aristoteles Rhet. III 1. 1404a 24: *ἐπεὶ δ' οἱ ποιηταὶ λέγοντες εὐήϑη διὰ τὴν λέξιν ἐδόκουν πορίσασϑαι τήνδε τὴν δόξαν, διὰ τοῦτο*[1]) *ποιητικὴ πρώτη ἐγένετο οἷον ἡ Γοργίου· καὶ νῦν ἔτι οἱ πολλοὶ τῶν ἀπαιδεύτων τοὺς τοιούτους οἴονται διαλέγεσϑαι κάλλιστα. τοῦτο δ' οὐκ ἔστιν, ἀλλ' ἑτέρα λόγου καὶ ποιήσεως λέξις ἐστίν*: diese Verschiedenheit der Prosa und Poesie erkenne man auch aus der Entwicklung der Tragödie, denn um sie mehr der gewöhnlichen Prosarede anzunähern, habe man den Jambus an die Stelle des Trochäus gesetzt und die ungewöhnlichen Worte beseitigt. Im folgenden führt Aristoteles Belege für die poetische Diktion des Gorgias an, die von Spengel, Art. script. 69 f., zusammengestellt sind. Versuchen wir es nun auch hier, dem Gorgias einen Platz in der Entwicklung anzuweisen.

Wenn wir gewohnt sind, Prosa und Poesie sich gegenüberzustellen, so dürfen wir nie vergessen, daſs diese Unterscheidung durchaus sekundärer, keineswegs prinzipieller Natur ist. Wenn wir die verschiedensten Völker, mögen sie auf einer hohen oder niedrigen Kulturstufe stehen, in den primitivsten Äuſserungen ihrer gehobenen Redeweise beobachten, so erkennen wir, daſs die von uns modern empfindenden Menschen gezogene Grenzlinie zwischen Prosa und Poesie nicht vorhanden ist. Zauber- und Bannformeln, die Sprache des Rechts und des Kultus sind überall in Prosa konzipiert worden, aber nicht in der Prosa des gewöhn-

1) Dasselbe Argument klingt durch in den von Spengel im Kommentar angeführten Worten des Dionys. *π. μιμ.* p. 31 Us. *Γοργίας τὴν ποιητικὴν ἑρμηνείαν μετήνεγκεν εἰς λόγους πολιτικοὺς οὐκ ἀξιῶν ὅμοιον τὸν ῥήτορα τοῖς ἰδιώταις εἶναι.*

lichen Lebens, sondern in einer Prosa, die durch zweierlei Momente der alltäglichen Sphäre entrückt ist: erstens ist ihr Vortrag immer feierlich gemessen und wird dadurch rhythmisch und dem Gesang zwar nicht gleich, aber ähnlich (recitativisch), zweitens ist sie meist ausgestattet mit bestimmten, allen Menschen, den wilden wie den höchstzivilisierten, angeborenen äufseren Klangmitteln zur Hebung der Rede und Unterstützung des Gedächtnisses, vor allem durch Silbenzusammenklang am Anfang oder Schlufs bestimmt gestellter Wörter (Allitteration oder Reim). Diese Art von Prosa hat es gegeben, ehe eine kunstgemäfse Poesie existierte[1]); denn es ist klar, dafs wir aus den uns erhaltenen Litteraturdenkmälern, in denen die Poesie meist zeitlich voransteht, keinen gegenteiligen Schlufs ziehen dürfen: jene Prosa wird uns wegen der Gebiete, denen sie angehört, nur selten überliefert. Wir werden im Verlauf dieser Untersuchungen eine Anzahl von Beweisen für diese Behauptung kennen lernen. Hier mufs es genügen, die Thatsache als eine allgemeine, durch ihre Einfachheit von selbst sich empfehlende Wahrheit hinzustellen, von der zu wünschen wäre, dafs sie mehr Berücksichtigung fände, als es heutzutage der Fall zu sein scheint, wo z. B. uralte lateinische und umbrische Gebetsformeln oder germanische Rechtssprüche von einigen für 'Poesie' gehalten und durch Gewaltmafsregeln in deren Normen gezwängt werden.

Antike Zeugnisse.

Über das Verhältnis von Prosa und Poesie ist, wie im vorigen Jahrhundert[2]), so auch schon im Altertum gehandelt

1) Cf. darüber auch den wichtigen *Essai de rythmique comparée* von Raoul de la Grasserie in: Le Muséon X (1891) 301 ff.

2) Richtig haben schon die französischen Theoretiker des vorigen Jahrhunderts geurteilt, als über die Frage nach dem Verhältnis von Poesie und Prosa viel gehandelt wurde. Während einige den Begriff 'poetische Prosa' leugneten, verteidigten ihn andere mit Hinweis auf ihre praktische Anwendung in Fénélons Télémaque. Die Annalen dieses Streites findet man bei Goujet, Bibliothèque françoise III (Paris 1741) c. 15 p. 351 ff. Feine Bemerkungen darüber auch von Chateaubriand in der Vorrede zu seinen in solcher Prosa geschriebenen *Martyrs* (1809) in: Oeuvres complètes XVII 20 ff. In deutscher Sprache schrieb damals solche Prosa z. B. Gefsner in seinen Idyllen aus Nachahmung des Longos (cf. H. Wölfflin, S. Gefsner [Frauenfeld 1889] 120) und Goethe in den gehobenen Partieen des 'Werther', besonders in den aus Ossian übersetzten Stücken (Macpherson selbst ahmte

worden. Wenn wir absehen von der uns in ihren Einzelheiten verlorenen Erörterung des Aristoteles in einem seiner Dialoge (cf. fr. 72 f. Rose), so giebt es darüber folgende drei Stellen: Erstens: Plutarch de Pythiae orac. 24 p. 406 C—F. In ältester Zeit wurde, bei einer glückseligen Anlage der Menschen, alles in das Gewand der Poesie gekleidet, die *ἱστορία* und *φιλοσοφία*, jedes *πάθος* und *πρᾶγμα*, das eines feierlichen Ausdrucks bedurfte. Aber mit dem Wandel des Lebens und der Anlagen der Menschen wurde auch die Form des Ausdrucks eine andere: wie nämlich die Not (*χρεία*) die Menschen zwang, die kostbare Tracht mit einer einfacheren zu vertauschen und überhaupt an die Stelle des Prunkenden und Zierlichen das Schlichte und Ungemachte treten zu lassen, so nahm auch die Rede teil an diesem Umschwung (*μεταβολή*): *κατέβη μὲν ἀπὸ τῶν μέτρων ὥσπερ ὀχημάτων ἡ ἱστορία καὶ τῷ πεζῷ μάλιστα τοῦ μυθώδους ἀπεκρίθη τἀληθές· φιλοσοφία δὲ τὸ σαφὲς καὶ διδασκαλικὸν ἀσπασαμένη μᾶλλον ἢ τὸ ἐκπλῆττον διὰ λόγων ἐποιεῖτο τὴν ζήτησιν.* Zweitens: die berühmte bei Strabon I p. 18 *ὡς δ' εἰπεῖν, ὁ πεζὸς λόγος, ὅ γε κατεσκευασμένος, μίμημα τοῦ ποιητικοῦ ἐστι. πρώτιστα γὰρ ἡ ποιητικὴ κατασκευὴ παρῆλθεν εἰς τὸ μέσον καὶ εὐδοκίμησεν· εἶτα ἐκείνην μιμούμενοι, λύσαντες τὸ μέτρον, τἄλλα δὲ φυλάξαντες τὰ ποιητικά, συνέγραψαν οἱ περὶ Κάδμον καὶ Φερεκύδη καὶ Ἑκαταῖον. εἶτα οἱ ὕστερον ἀφαιροῦντες ἀεί τι τῶν τοιούτων εἰς τὸ νῦν εἶδος κατήγαγον ὡς ἂν ἀπὸ ὕψους τινός*: so sei auch die Komödie konstituiert aus der Tragödie, indem man die Sprache der letzteren aus der Höhe herabgeführt habe zu dem, was man jetzt prosaisch (*λογοειδές*) nenne; auch die Thatsache, dafs die Alten *ἀείδειν* für *φράζειν* gebrauchten, sei beweisend; endlich auch *τὸ πεζὸν λεχθῆναι τὸν ἄνευ τοῦ μέτρου λόγον ἐμφαίνει τὸν ἀπὸ ὕψους τινὸς καταβάντα καὶ ὀχήματος εἰς τοὔδαφος.* Drittens: Varro bei Isidor orig. I 38, 2: *tam apud Graecos quam apud Latinos longe antiquiorem curam fuisse carminum quam prosae; omnia enim prius versibus condebantur, prosae*

---

den Stil der alten irischen Epen nach, die in solcher Prosa geschrieben sein sollen). — Rein philosophisch hat dies Thema (für mich nicht überzeugend) zu behandeln versucht H. Steinthal in: Z. f. Völkerpsychologie VI (1869) 285 ff. — Die Dissertation von J. Wallenius, De poesi prorsa, Gryphiae 1799, enthält nur allgemeines Raisonnement. Mehr den Inhalt als die Form behandelt J. Dunlop, The history of fiction (Edinburgh 1814 u. ö.).

autem studium sero viguit. primus apud Graecos Pherecydes Syrius soluta oratione scripsit, apud Romanos autem Appius Caecus adversus Pyrrhum solutam orationem primus exercuit. iam exhinc et ceteri prosae eloquentia contenderunt.[1]) Offenbar gehören die beiden letzten Stellen eng zusammen gegenüber der ersten: in dieser wird die ganze Frage in eine prähistorische Vergangenheit zurückverlegt, in jenen wird sie bloſs für die vorliegende älteste Litteratur, d. h. das Epos und die Logographen aufgeworfen. Sehen wir zunächst von dieser Verschiedenheit ab, so berühren sich die Worte Strabons[2]) darin mit denen Plutarchs, daſs in beiden der Niedergang der Poesie zur Prosa mit dem Herabsteigen vom Wagen verglichen wird.[3]) Nun hat kürzlich

1) Diese Stelle war für die Anschauung des Mittelalters entscheidend. Dante de vulgari eloquentia l. II in., sagt, er wolle erst von der gebundenen Rede handeln, da diese das Vorbild für die Prosa, nicht umgekehrt, gewesen sei, cf. E. Böhmer, Über Dantes Schrift De vulg. el. (Halle 1867) 17.

2) D. h. Hipparchs, denn wenn man die Stelle im ganzen Zusammenhang (von p. 15 an) liest, so sieht man, daſs Hipparchs Schrift gegen Eratosthenes von Strabon ausgeschrieben wird.

3) Über die Bezeichnung der Poesie als der 'hochfahrenden' Rede, der gehobenen Prosa als der 'hochtrabenden' Rede, der niederen Prosa als des *λόγος πεζός* habe ich einige Stellen gesammelt in Fleckeisens Jahrb. Suppl. XVIII (1891) 274 f. Ich trage hier folgendes nach, und zwar in chronologischer Reihenfolge. Lukian de hist. conscr. 45 (die Historie dürfe bis zu einem gewissen Grade der Poesie gleichen), *ἡ λέξις δὲ ὅμως ἐπὶ γῆς βεβηκέτω, τῷ μὲν κάλλει καὶ τῷ μεγέθει τῶν λεγομένων συνεπαιρομένη καὶ ὡς ἔνι μάλιστα ὁμοιουμένη, ξενίζουσα δὲ μηδ' ὑπὲρ τὸν καιρὸν ἐνθουσιῶσα· κίνδυνος γὰρ αὐτῇ τότε μέγιστος παρακινῆσαι καὶ κατενεχθῆναι ἐς τὸν τῆς ποιητικῆς κορύβαντα, ὥστε μάλιστα πειστέον τηνικαῦτα τῷ χαλινῷ καὶ σωφρονητέον, εἰδότας ὡς ἱπποτυφία τις καὶ ἐν λόγοις πάθος οὐ μικρὸν γίγνεται. ἄμεινον οὖν ἐφ' ἵππου ὀχουμένῃ τότε τῇ γνώμῃ τὴν ἑρμηνείαν πεζῇ συμπαραθεῖν, ἐχομένην τοῦ ἐφιππίου, ὡς μὴ ἀπολείποιτο τῆς φορᾶς.* Ders. Demosth. enc. 5 (der Verehrer des Demosthenes sagt zu dem des Homer) *δῆλον ὡς τὴν ποιητικὴν ἔργον ἡγῇ μόνον, τοὺς δὲ ῥητορικοὺς λόγους καταφρονεῖς ἀτεχνῶς οἷον ἱππεὺς παρὰ πεζοὺς ἐλαύνων.* Aristides or. 8 (vol. I p. 84 Dind.) *κατὰ φύσιν μᾶλλόν ἐστιν ἀνθρώπῳ πεζῷ λόγῳ χρῆσθαι, ὥσπερ γε καὶ βαδίζειν οἶμαι μᾶλλον ἢ ὀχούμενον φέρεσθαι.* or. 49 (vol. II p. 516) *φέρε δὴ καὶ ἑτέρου κόσμον ἵππου κατάμαθε* (er meint den Demosthenes; der Ausdruck lehnt sich an Odyss. ϑ 492 an). ib. p. 531 wendet er auf die Redner die Verse an Il. Z 509 ff. *ὑψοῦ δὲ κάρη ἔχει, ἀμφὶ δὲ χαῖται | ὤμοισ' ἀίσσονται· ὃ δ' ἀγλαΐηφι πεποιθὼς | ῥιμφά ἑ γοῦνα φέρει μετά ἤθεα καὶ νομὸν ἵππων.* Mit Anspielung auf dieselbe Stelle Herodes Atticus bei Philostr. vit. soph. I 25, 7 von Polemon: *κροαίνειν* (sc. *Πολέ-*

R. Hirzel, Der Dialog II (Leipz. 1895) 208, die Stelle Plutarchs mit höchster Wahrscheinlichkeit auf Dikaiarch's Kulturgeschichte zurückgeführt, für den ja auch die Parallele mit dem *βίος*, sowie die Ausdrücke *μεταβολή* und *χρεία* vortrefflich passen. Wir werden dadurch also für diese Untersuchungen in peripatetische Kreise geführt, und dafs wir richtig geleitet sind, beweisen die Worte Strabons, die sich mit denen des Aristoteles über Gorgias

---

μωνα) ἐν τοῖς τῶν ὑποθέσεων χωρίοις οὐδὲν μεῖον τοῦ Ὁμηρικοῦ ἵππου. ib. *Μάρκου δὲ τοῦ αὐτοκράτορος πρὸς αὐτὸν* (*Ἡρώδην*) *εἰπόντος 'τί σοι δοκεῖ ὁ Πολέμων;' στήσας τοὺς ὀφθαλμοὺς ὁ Ἡρώδης 'ἵππων μ', ἔφη, ὠκυπόδων ἀμφὶ κτύπος οὔατα βάλλει', ἐνδεικνύμενος δὴ τὸ ἐπίκροτον καὶ τὸ ὑψηχὲς τῶν λόγων.* Eunapios vit. soph. p. 158 Boiss.: Prohairesios beginnt zu reden *ὥσπερ ἵππος εἰς πεδίον κληθείς* (diese und die vorhergehende Stelle schon bei Cresollius, Theatr. rhet. III c. 17 p. 126 DE). Himerios or. 14, 17 *εἰρήσεται δὲ ταῦτα καθ' ὅσον ὅ τε καιρὸς καὶ τὸ τοῦ λόγου μέτρον ἐνδίδωσι· καίτοιγε ἐβουλόμην καθάπερ τις ἵππος ἄφετος καθημένου πεδίου λαβόμενος τοσοῦτον δραμεῖν ἐν τοῖς λόγοις ὅσον εἰκὸς ἀνδρὸς τοσούτου φύσιν ἀνακηρύξαι τῷ γένει τῷ τῶν Ἑλλήνων σπεύδοντα.* Danach zu verstehen auch ecl. 13, 36 (p. 236 f. Wernsd.) *πρὸ δὲ τῶν ἄλλων ἁπάντων ὁ τῶν ἐμῶν πώλων ἔξαρχος πῶλος ἱερὸς καὶ ἀγέρωχος, οἵους Ἡλίῳ θεῷ Νισαῖοι πώλους πωλεύουσι· τοῦτον ἐγὼ τὸν πῶλον ψαλίοις κοσμήσας Μουσῶν καὶ ταῖς Χαρίτων μίτραις ὅλον ποιήσας ἀνάδετον ὥσπερ τινι θεῷ τῆς ἐμῆς ἀγέλης ἀπαρχὰς φέρων ἀνέθηκα.* Ähnlich Gregor Nyss. de infant. 46, 141 Migne. Isidor. Pelus. ep. IV 67 p. 449 B stellt den *πεζὸς λόγος* der h. Schrift dem *ὑψηλὸς λόγος* der Sophisten gegenüber. — Ennius bei Cic. de sen. 14 '*sic ut fortis equus, spatiis qui saepe supremo Vicit Olympia, nunc senio confectus quiescit*', *equi fortis et victoris senectuti comparat suam.* Vergil georg. II i. f. *sed nos immensum spatiis confecimus aequor Et iam tempus equom fumantia solvere colla.* Laus Pisonis v. 49 ff. ein durchgeführter Vergleich des Redners mit einem Wagenlenker, seiner Rede mit den Rossen. Quintilian IX 4, 113 (einige schreiben in kleinen abgezirkelten Sätzen) *nonne ergo refrigeretur sic calor et impetus pereat, ut equorum cursum delicati minutis passibus frangunt?* cf. X 3, 10. Sidonius ep. IV 3, 9 *excrescit amplitudo proloquii angustias regulares . . . emicatque ut equi potentis animositas, cui frementi, si inter tesqua vel confragosa frenorum lege teneatur, intellegis non tam cursum deesse quam campum.* Ders. ep. IX 16, 3 v. 37 f. (von seinen Hendecasyllaben) *nunc per undenas equitare suetus Syllabas lusi celer.* — Aus diesem Vergleich erklärt sich der Gebrauch von *phalerae* für die gehobene Diktion, sehr oft seit Terent. Phorm. 500, besonders bei den Schriftstellern des IV. und V. Jahrh. n. Chr., z. B. mit einer Pointe in einem Brief des Sedatus, Bischofs von Nimes (ed. Engelbrecht im Corp. script. eccl. lat. Vindob. XXI 449) an Ruricius: *equum, quem per fratrem nostrum presbyterum transmisistis, accepi magnificis verborum vestrorum phaleris oneratum,* gern auch im Mittelalter, z. B. *Virgilius faleratus* Cantilena in S. Gallum (Mon. Germ. ed. Pertz II p. 33); die richtige Erklärung

(oben S. 30) darin genau berühren, dafs das *εὐδοκιμεῖν* der poetischen Rede hervorgehoben und zum Beweis für die Priorität der Poesie auf das Herabsteigen einer bestimmten Dichtungsart vom Hochpoetischen zum Prosaischen hingewiesen wird. Mit dem allgemeinen Resultat, dafs Untersuchungen über diesen Gegenstand von Peripatetikern auf Grund von Anregungen ihres Meisters ausgeführt wurden, können wir uns hier genügen lassen, denn uns interessiert vielmehr die Frage, ob die von den Theoretikern gegebene Lösung des Problems auch richtig ist: denn da im Altertum einer Theorie zuliebe oft ganz konstruktiv verfahren wurde, müssen wir das Resultat stets an den realen Thatsachen nachprüfen. Dafs nun der Gedanke jenes Peripatetikers, der vermutungsweise als Dikaiarch bezeichnet wurde, zwar ganz phantasievoll, aber weiter auch nichts ist, wird jeder zugeben; nach meinen obigen Bemerkungen ist, wenn wir die Frage nach dem Verhältnis von Prosa und Poesie in vorlitterarischer Zeit aufwerfen, das Gegenteil dessen, was der Peripatetiker behauptet, wahr: in seinem unhistorischen Bestreben, die graue Vorzeit mit dem Schimmer alles höchsten Glücks zu vergolden, hat er sich zu einer Konstruktion verleiten lassen, die wie sein ganzes Phantasiegemälde vor der Forschung nicht bestehen kann. Es handelt sich also nur darum, ob die Aufstellung jenes anderen Peripatetikers, die uns bei Strabon und Varro vorliegt, richtig ist, d. h. ob die älteste bis zu einem gewissen Grade kunstmäfsige griechische Prosa, also die Logographie, an die vorausgehende Poesie, also das Epos, angeknüpft hat.

Diese Frage ist nun im allgemeinen schon richtig beantwortet worden von E. Zarncke, Über die Entstehung der Logographie und Epos.

giebt schon Augustinus Dathus Senensis, Libellus de elegantia cum comment. Ascensii (s. a. [1508] s. p.): *Phalere in plurali numero dicuntur ornamenta, quoniam equi si generosi sunt in phaleris animum extollunt et generosius incedunt. unde tractum est metaphorice, ut oratio quae ornate et molliter incedat, phalerata dicatur.* Ferner erklärt sich daraus auch der Ausdruck *cursus orationis*, über den vgl. Anhang II. Ich bemerke endlich, dafs, als Vergil den berühmten Vers schrieb Aen. VIII 596 *Quadrupedante putrem sonitu quatit ungula campum*, er damit eine besondere Absicht verband, wie G. Amsel, De vi atque indole rhythmorum quid veteres iudicaverint in: Bresl. Phil. Abh. I (1887) 14, 1 erkannte durch Vergleich mit Longin. prolegg. in Hephaest. ench. p. 84, 11 Westphal: *Ὁ δὲ ῥυθμὸς γίνεται . . καὶ χωρὶς συλλαβῆς . . . καὶ ἵππων δὲ πορεία ῥυθμὸς ἐνομίσθη.*

griechischen Litteratursprachen, Leipz. 1890, wo er zu dem Schlufs kommt, „dafs die ältesten Erzeugnisse der ionischen historischen Prosa einerseits unter dem weitgehendsten Einflufs der Dichtung auf Worte und Wendungen geschaffen worden, andererseits sogar direkt aus ihr durch die verbindende Brücke der Prosaauflösungen herausgewachsen seien“.[1]) Für die Beurteilung im einzelnen reichen ja die wenigen längeren Fragmente der Logographen vor Herodot kaum aus; doch müssen wir versuchen, wenigstens einiges, was sich sicher feststellen läfst, herauszuheben.[2])

Das poetische Kolorit der alten Logographie hat, soweit wir zu urteilen vermögen, weniger in den einzelnen Worten gelegen (insofern nicht der ionische Dialekt von selbst poetisch wirkt)[3]), als vielmehr in einer gewissen Naivität und behaglichen Breite, die allerdings stark an das Epos erinnert. Der Eindruck des Naiven wird vor allem durch den Satzbau hervorgerufen. Zu den feinen Bemerkungen, an denen das dritte Buch der

1) So formuliert er selbst das Ergebnis in: 'Griech. Studien Lipsius zum 60. Geburtst. dargebr.' (Leipz. 1894) 120 ff., wo er dasselbe Thema nochmals behandelt hat. Was er dort über Dionys v. Hal. sagt, ist gewifs richtig, aber die Stelle Cic. de or. II 51 f. scheint mir verkehrt interpretiert zu sein. Wenn Cicero (vermutlich nach Varro) sagt, die ältesten griechischen Historiker Pherekydes, Akusilaos, Hellanikos hätten wie die ältesten römischen *sine ullis ornamentis* geschrieben, so meint Zarncke, dafs dies Urteil dem des Strabon widerspreche, und sucht die Stelle durch eine gewaltsame, den Worten nicht entsprechende Interpretation anders zu deuten. Aber viel richtiger hat er selbst in der ersten Abhandlung darüber geurteilt, „dafs Ciceros Gewährsmann bei seinen Worten gar nicht an eine Abhängigkeit von der Poesie gedacht, sondern nur die Einfachheit des Satzgefüges habe betonen wollen; diese Dinge schliefsen sich ja nicht aus.“ Das ist schon deshalb die einzig mögliche Interpretation, weil es keinem griechischen Stilkritiker eingefallen ist, die Logographen zur Kunstprosa zu rechnen, die ja eben erst mit Gorgias anhebt (λόγος κατεσκευασμένος bei Strabon kann nur gemeint sein im Gegensatz zur gemeinen Rede des alltäglichen Lebens). — Über die inhaltlichen Beziehungen der λογογράφοι (d. h. der Prosaschriftsteller) zum Epos sind jetzt besonders zu vergleichen J. Stahl, Über d. Zusammenhang d. ältest. griech. Geschichtsschreibung mit d. ep. Dichtung, in: Fleckeisens Jahrb. 1896, 369 ff. und O. Seeck, Die Entwickl. d. antiken Geschichtsschreib., in: Deutsche Rundschau 1896, 108 ff.

2) Ganz oberflächlich F. V. Fritzsche, De initiis prosae orationis apud Graecos (Ind. lect. Rostoch. 1875/6) 3.

3) Cf. Hermog. de id. 362, 14 Sp. *ἡ Ἰὰς οὖσα ποιητικὴ φύσει ἐστὶν ἡδεῖα.*

aristotelischen Rhetorik so reich ist, gehört auch das berühmte, eine allgemeine Wahrheit enthaltende Urteil über den Unterschied der aneinandergereihten und der gewundenen Diktion (*λέξις εἰρομένη* und *λέξις κατεστραμμένη*)[1]): in jener, also der parataktischen, hätten die *ἀρχαῖοι* bis Herodot miteingeschlossen gesprochen und geschrieben, erst mit der Erfindung der zweiten, also der periodisierten (*λέξις κατεστραμμένη = ἡ ἐν περιόδοις*, lat. *conversio ambitus* Cic. de or. III 186), beginne die eigentliche Kunstprosa. Überall da, wo uns längere Fragmente jener alten Autoren erhalten sind, beobachten wir die Richtigkeit des aristotelischen Ausspruchs, so, um beliebig ein Beispiel herauszugreifen: Hekataeus bei Athen. II 35 B (FHG I 341) *Ὀρεσθεὺς ὁ Δευκαλίωνος ἦλθεν εἰς Αἰτωλίαν ἐπὶ βασιλέα. καὶ κύων αὐτοῦ στέλεχος ἔτεκε. καὶ ὃς ἐκέλευσεν αὐτὸν κατορυχθῆναι. καὶ ἐξ αὐτοῦ ἔφυ ἄμπελος πολυστάφυλος. διὸ καὶ τὸν αὐτοῦ παῖδα Φύτιον ἐκάλεσε. τούτου δ' Οἰνεὺς ἐγένετο κληθεὶς ἀπὸ τῶν ἀμπέλων· οἱ γὰρ παλαιοὶ Ἕλληνες οἴνας ἐκάλουν τὰς ἀμπέλους. Οἰνέως δ' ἐγένετο Αἰτωλός.* Für Pherekydes cf. Athen. XI 470 C (FHG I 80), schol. Soph. Trach. 354 (ib.), schol. Apoll. Rh. III 1185 (ib. 83), schol. Eur. Phoen. 53 (ib. 85), schol. Od. λ 289 (ib. 89): die letztere Stelle besteht aus sechsundzwanzig

---

1) Dafs die *λέξις εἰρομένη* überhaupt das wesentliche Kennzeichen primitiver Rede ist, weifs jeder aus der Sprache der Kinder und Naturvölker. Für letztere bringen die Folk-Lore-Studien zahlreiche Belege, z. B. ein türkisches Märchen aus der Gegend des Altai, dessen Anfang in der Übersetzung von W. Radloff, Die Sprachen d. türk. Stämme Süd-Sibiriens I 1 (St. Petersb. 1866) 8 ff., so lautet: „Es war ein Kaufmann; der hatte drei Söhne. Zu diesen drei Söhnen sagte der Kaufmann: Sehet zu im Traume, was ihr für Weiber nehmen werdet. Die Söhne gingen. Der älteste Sohn kehrte zurück. Als er zurückkehrte, sprach er: Eines Kaufmanns Tochter habe ich genommen. Der mittlere Sohn kehrte zurück. Als er zurückgekehrt, sprach er: Im Traume nahm ich die Tochter eines Beamten" u. s. w. Für das Lateinische vergleiche die Verse beim auctor ad Herennium I 9, 14:

Athenis Megaram vesperi advenit Simo:
ubi advenit Megaram, insidias fecit virgini:
insidias postquam fecit, vim in loco adtulit.

(Ob aus dem Argumentum einer Komödie? Das ist der Ton, den wir da gewöhnt sind, während mir aus den Stücken selbst nichts derart erinnerlich ist. Dann vielleicht aus einem akrostichischen Argumentum: *ὀρνιθευτής* und *ὀρνιθοκόμοι* sind Komödientitel).

kurzen Sätzen, von denen nicht weniger als siebzehn blofs mit *δέ* angereiht sind (darunter elf unmittelbar hinter einander), fünf mit *καί*, je einer mit *γάρ*, *οὖν*, *ἔπειτα*. — Aber nicht blofs in dieser Art primitiven Satzbaus liegt das naive und daher poetische Moment. Schon der Verfasser der Schrift *Περὶ ὕψους* 27 hebt die naive Einfachheit der unmittelbar einsetzenden direkten Rede hervor in folgender Stelle des Hekatäus (FHG I 28): *Κῆυξ δὲ ταῦτα δεινὰ ποιεόμενος αὐτίκα ἐκέλευε τοὺς Ἡρακλείδας ἐπιγόνους ἐκχωρέειν· οὐ γὰρ ὑμῖν δυνατός εἰμι ἀρήγειν. ὡς μὴ ὦν αὐτοί τε ἀπολέεσθε κἀμὲ τρώσετε, ἐς ἄλλον τινὰ δῆμον ἀποίχεσθε*, womit er sehr passend vergleicht Il. *O* 346 ff.

Ἕκτωρ δὲ Τρώεσσιν ἐκέκλετο μακρὸν ἀΰσας
νηυσὶν ἐπισσεύεσθαι, ἐᾶν δ' ἔναρα βροτόεντα·
ὃν δ' ἂν ἐγὼν ἀπάνευθε νεῶν ἑτέρωθι νοήσω,
αὐτοῦ οἱ θάνατον μητίσομαι κτλ.[1]) —

Mit dieser Naivität paart sich jene behagliche epische Breite, die auch dem Stil Herodots solche *γλυκύτης* verleiht; z. B. in dem folgenden Fragment des Pherekydes (beim schol. Pind. Pyth. IV 133; FHG I 87) *ἔθυεν ὁ Πελίας τῷ Ποσειδῶνι καὶ προεῖπε πᾶσι παρεῖναι. οἱ δὲ ἦσαν οἵ τε ἄλλοι πολῖται καὶ ὁ Ἰήσων· ἔτυχε δὲ ἀροτρεύων ἐγγὺς τοῦ Ἀναύρου ποταμοῦ. ἀσάνδαλος δὲ διέβαινε τὸν ποταμόν. διαβὰς δὲ τὸν μὲν δεξιὸν ὑποδεῖται πόδα, τὸν δὲ ἀριστερὸν ἐπιλήθεται. καὶ ἔρχεται οὕτως ἐπὶ δεῖπνον. ἰδὼν δὲ ὁ Πελίας συμβάλλει τὸ μαντήιον. καὶ τότε μὲν ἡσύχασε, τῇ δ' ὑστεραίᾳ μεταπεμψάμενος ἤρετο ὅ τι ποιοίη, εἰ αὐτῷ χρησθείη ὑπό του τῶν πολιτῶν ἀποθανεῖν. ὁ δὲ Ἰήσων, πέμψαι ἂν εἰς Αἶαν αὐτὸν ἐπὶ τὸ κῶας τὸ χρυσόμαλλον, ἄξοντα ἂν ἀπὸ Αἰήτεω. ταῦτα δὲ τῷ Ἰήσονι Ἥρη ἐς νόον βάλλει, ὡς ἔλθοι ἡ Μήδεια τῷ Πελίᾳ κακόν.* Ähnlich beim schol. Od. *λ* 320 (FHG I 90 und 97, wo z. B. ganz episch: *καὶ αὐτῷ* [*Θησεῖ*] *ἡ Ἀθηνᾶ παραστᾶσα κελεύει τὴν Ἀριάδνην ἐᾶν*).

Herodot und das Epos. Während wir für die Beurteilung des Stils der ältesten Logographen auf dürftige Fragmente angewiesen sind, liegt uns das Werk Herodots ganz vor. Wir würden dem Vater der Geschichtsschreibung nicht gerecht werden, wollten wir ihn auf eine Linie mit seinen Vorgängern stellen. Wenn Aristoteles l. c.

1) Von ähnlicher köstlicher Naivität ist auch die Stelle beim schol. Plat. p. 335 (FHG I 98).

seinen Stil als Typus der λέξις εἰρομένη nennt, so hat er dabei nur die eine Seite seines Stils im Auge, die uns allen geläufig ist aus Sätzen wie I 8: οὗτος δὴ ὦν ὁ Κανδαύλης ἠράσθη τῆς ἑωυτοῦ γυναικός· ἐρασθεὶς δὲ ἐνόμιζέ οἱ εἶναι γυναῖκα πολλὸν πασέων καλλίστην. ὥστε δὲ ταῦτα νομίζων, ἦν γάρ οἱ τῶν αἰχμοφόρων Γύγης ὁ Δασκύλου ἀρεσκόμενος μάλιστα, τούτῳ τῷ Γύγῃ καὶ τὰ σπουδαιέστερα τῶν πραγμάτων ὑπερετίθετο ὁ Κανδαύλης. In Wahrheit ist Herodot noch viel mehr als Hekataios ein Kind der neuen Zeit, und der Hauptreiz seiner Persönlichkeit sowohl wie seines Werkes nach Inhalt und Stil liegt ja gerade in der wundervollen Mischung von altväterlicher Strenge und moderner Subjektivität, von Naivität und Reflexion. Eine nicht geringe Anzahl von ethischen, sozialen und politischen Problemen, wie sie die damalige Welt bewegten, hat er, wie es üblich war, in ἀντιλογίαι oder ἀγῶνες erörtert, nicht in der Weise, daſs er bestimmten Sophisten — man hat von Protagoras und Hippias gesprochen — Einzelheiten entlehnte: aber es ist derselbe Geist, aus dem heraus sie alle die gleichen Probleme in ähnlicher Weise behandelten. Über den Stil des Herodot hat daher zuerst Diels im Herm. XXII (1887) 424 ein wirklich befreiendes Wort gesprochen, durch das es auch in stilistischer Hinsicht um Herodot als 'naives Naturkind' geschehen ist: „Neben der traditionellen Naivität der ionischen λογοποιία vernimmt man schon oft die scharfgespitzte Antithese und die Periodenzirkelei der gleichzeitigen Sophistik“, und in demselben Sinne äuſsert sich Kaibel, Stil und Text der Ἀθηναίων πολιτεία des Aristoteles (Berlin 1893) 66: „Er schreibt nicht, wie man sich das gelegentlich vorgestellt hat, wie ein naives Naturkind, sein Stil ist das Produkt mühevoller Kunstübung . . . Seine Hauptkunst besteht in der anmutigen und kunstlos scheinenden Mischung der Stile: wie sollte er denn auch von den Einflüssen sophistischer Stilkunst unberührt geblieben sein?“ (cf. auch p. 77, 1).[1]) Die alten Kritiker freilich haben Herodot noch nicht

1) Cf. E. Maaſs im Hermes XXII (1887) 581 ff. F. Dümmler, Akademika (Gieſsen 1889) 247 ff. (beide Abhandlungen behalten ihren Wert, mag auch die Namengebung der einzelnen Sophisten problematisch sein). R. Schoell, Die Anfänge einer politischen Litteratur bei d. Griechen (Festrede in der Akademie zu München 1890) 11. 13. St. Schneider in: Eos (ed. Ćwiliński) II (1895) 13 ff. (über die Reden des Mardonios und Artabanos; leider ver-

zu den von der Sophistik beeinflufsten Prosaikern gezählt, ihn daher nicht zur eigentlichen Kunstprosa gerechnet, insofern mit Recht, als bei ihm jene stilistischen Finessen sogar im Vergleich zu Thukydides durchaus zurücktreten und oft mit einer gewissen liebenswürdigen Unbeholfenheit angewendet worden sind, worüber ich schon oben (S. 28) gehandelt habe. Hier geht uns nur die andere Seite seines Stils an, die nach rückwärts gewandt ist. Wenn wir die in neuerer Zeit sorgfältig gesammelten[1]) Reminiscenzen der herodoteischen Sprache an die Sprache des Epos überblicken, so müssen wir sagen, dafs sie erheblich stärker sind als bei den älteren Logographen, wobei aber nicht zu vergessen ist, dafs die Beispiele wesentlich auf die Reden fallen, die, wie uns ausdrücklich berichtet wird (Marcellin. vit. Thucyd. 38), in solcher Ausführlichkeit zuerst bei ihm vorkamen. Wenn er also von den Späteren gewöhnlich der Homer der Geschichtsschreibung genannt wird (*ὁμηρικώτατος* heifst er *Περὶ ὕψους* 13,4),

---

stehe ich das Einzelne nicht wegen der czechischen Sprache). Ein Urteil wie das von E. Meyer, Forsch. z. alt. Gesch. I (Halle 1892) 202: „Von Einflüssen der Sophistik kann bei Herodot so wenig die Rede sein wie etwa in der Beredsamkeit des Perikles“ ist nicht zu rechtfertigen. Wer weifs denn, wie der Freund des Anaxagoras gesprochen hat? Wenn aus Thukydides ein Schlufs erlaubt ist, so spricht er eher gegen Meyer als für ihn. Jeder Gebildete war damals mehr oder weniger von der Sophistik beeinflufst, wie im XVIII. Jahrhundert vom Rationalismus. Natürlich gab es, wie in allen Aufklärungsepochen, Schlagwörter: ein solches war das vom Gegensatz der *φύσις* zum *νόμος*, speziell das (seiner ursprünglichen Bedeutung entfremdete) pindarische *νόμος ὁ πάντων βασιλεύς*: wenn also Kallikles bei Plat. Gorg. 484 B und Herodot III 38 dies gebrauchen (Dümmler l. c.), so braucht deshalb letzterer keine geschriebene Quelle benutzt zu haben.

1) In Anlehnung an die Kommentare von P. Cassian Hofer, Über die Verwandtschaft des herodotischen Stiles mit dem homerischen, Progr. Meran 1878. Von den dort p. 18 ff. gegebenen ‘homerischen Reminiscenzen’ sind die frappantesten (sämtlich aus Reden) VI 11 ∼ *K* 173 ff.; VII 28 *οὔτε σε ἀποκρύψω οὔτε σκήψομαι τὸ μὴ εἰδέναι τὴν ἐμεωυτοῦ οὐσίην, ἀλλ' ἐπιστάμεμός τοι ἀτρεκέως καταλέξω* ∼ *δ* 350 + *K* 413; VII 159 *ἦ κε μέγ' οἰμώξειεν ὁ Πελοπίδης Ἀγαμέμνων* ∼ *H* 125 *ἦ κε μέγ' οἰμώξειε γέρων ἱππηλάτα Πηλεύς*; V 106 *βασιλεῦ, κοῖον ἐφθέγξαο ἔπος* ∼ *A* 552; III 82 *οὐ γὰρ ἄμεινον* ∼ *A* 217; III 14 *ἐπὶ γήραος οὐδῷ* (Satzschlufs) ∼ *Ω* 487. Aber das Wenigste läfst sich sagen: das sind meist Dinge, die sich nur fühlen lassen. — Cf. übrigens: Hermogenes de ideis 421 Sp. *τῇ λέξει ποιητικῇ κέχρηται διόλου* (das ausführliche Urteil, das Hermogenes über den Stil des Herodot giebt, ist das beste der zahlreichen ähnlichen des Altertums).

so beruht dieser Vergleich nicht, wie so viele ähnliche im Altertum, auf geistreicher Kombination, sondern auf Wahrheit: man kann auch von ihm sagen, er habe Homer so nachgeahmt, daſs er erkannt sein wollte.

Philosophen und Epos.

Wie bei den Logographen, so bemerken wir auch in dem, was uns sonst von alter Prosa erhalten ist, ein stark poetisches Kolorit. Heraklits Werk nennt Platon Soph. 242 D *Ἰάδες Μοῦσαι*; vieles ist bei ihm aus der Sprache des homerischen Epos genommen, und die gewaltige Bildersprache (ich erinnere nur an die den Helios verfolgenden Erinnyen oder den mit einem Sandhäuser bauenden Kinde verglichenen *Αἰών*) mahnt an die grandiosen Phantasieen orphischer Dichtung. Von Demokrit gilt das Gleiche (s. oben S. 22 f.). In dem kurzen wörtlichen Fragment des Protagoras bei [Plut.] cons. ad Apoll. 33 p. 118 EF finden sich hochpoetische Worte: *νηπενθέως*, *εὐδίη*, *εὐκοτμίη*, ähnlich in dem Mythus, den ihm Platon Prot. 320 C ff. in den Mund legt.

Folgerung für Gorgias.

Aus dem Gesagten ergiebt sich, daſs Gorgias, wenn er seine Prosa der Poesie annäherte, nichts absolut Neues schuf, sondern auch hier das abschlieſsende Glied einer naturgemäſsen Entwicklungsreihe bildet. Der Fehler, in den er aber auch hier verfiel, war die Übertreibung: nicht die einfache Hoheit des Epos, sondern den Enthusiasmus der dithyrambischen Diktion und den pathetischen Kothurn der Tragödie führte er durch überkühne Wortkompositionen und Metaphern in die Prosa ein; das war es, was das ganze Altertum, soweit es nicht auf seiner Seite stand, tadelte[1]), soweit es in seinem Bann stand, ihm nachmachte; da die letztere Partei die Oberhand gewann, so ist Gorgias, der Begründer der antiken Kunstprosa, an ihrem Ruin schuld geworden.

C. Die rhythmische Prosa.

Thrasymachos.

Es ist schon zu Anfang dieses Kapitels bemerkt worden, daſs zuerst Thrasymachos das für die Folgezeit bindende Postulat

1) Dithyrambus: Dionys. de Lys. 3. Tragödie: *Περὶ ὕψους* 3, 2. Noch Procop v. Gaza (s. VI) ep. 136 (an einen sich in Ägypten aufhaltenden Sophisten Hieronymos): *ὡς δὲ καὶ σοφιστικά σοι τὰ γράμματα· καὶ τὸν Γοργίου τῦφον ἐδόκουν ὁρᾶν· ὕειν γὰρ τὸν Νεῖλον ἔφης ἐκ γῆς καὶ πλωτὴν ποιεῖν τὴν πάλαι βατήν.*

einer periodisierten, d. h. rhythmischen Prosa aufgestellt hat; denn periodisierte und rhythmische Rede sind nach antiker Vorstellung identisch[1]): *ἀριθμὸν ἔχει ἡ ἐν περιόδοις λέξις* sagt Aristoteles Rhet. III 9. 1409b 5, sind doch sogar die Ausdrücke für die prosaische Periode und ihre Teile der poetischen Terminologie entnommen.[2]) Das wichtige Zeugnis, das dem Thrasy-

1) Cf. Cic. or. 170 ff. de or. III 195 ff. Quint. IX 4, 22. Die ausführlichste Behandlung der Periode aus dem Altertum bei Hermog. de inv. IV 3 p. 238 ff. und de id. I 315 ff. Sp. (er hatte Vorgänger, die er p. 321, 14 citiert); das grofse Spezialwerk des Lachares (s. V) *περὶ κώλου καὶ κόμματος καὶ περιόδου* ist leider verloren, cf. Anon. in Rhet. Gr. VII 930 W und Ps. Castoris excerpta rhetorica ed. Studemund in der Breslauer Festschrift 1888; die aus einer kleineren Schrift des Lachares (über denselben Gegenstand) von R. Graeven im Herm. XXX (1895) 289 ff. veröffentlichten Bruchstücke sind dürftiger. — Von modernen Behandlungen der antiken Periodik, die wirklich im Geist der Antike gehalten sind (Werke wie das Nägelsbachsche gehen, ihrem Zweck entsprechend, vom deutschen Gefühl aus), sind aus unserm Jahrhundert zu nennen die vortreffliche Arbeit von E. Bernhardt, Begriff u. Grundform der griech. Periode, Progr. Wiesbaden 1854; Kaibel l. c. 64 ff.; Blafs l. c. I² 133. II² 160 ff.; 181; E. Belling, De Antiphontearum periodorum symmetria, Diss. Bresl. 1868; H. Schacht, De Xenophontis studiis rhetoricis (Diss. Berlin 1890) 35 ff.; 44 ff.; O. Guttmann, De earum quae vocantur Caesarianae orationum Tullianarum genere dicendi (Diss. Greifswald 1883) 47 ff. Ausgezeichnete, heute mit Unrecht der Vergessenheit verfallene Werke sind darüber in den früheren Jahrhunderten verfafst: Johannes Sturmius, De periodis, zuerst Strafsburg 1550, dann ed. V. Erythraeus 1567; kürzer als Sturm, aber mit weniger Worten dasselbe lehrend, J. Strebaeus, De verborum electione et collocatione (Bas. 1539) l. II c. 16; im wesentlichen nach Sturm: Jovita Rapicius Brixianus, De numero oratorio libri V (Vened. 1554), darin l. IV *De periodis*; G. J. Vossius, Inst. or. (Lugd. Bat. 1606) l. IV c. 3; G. Linck, De oratione concinna, Diss. Altorf 1709. Einige andere Werke führt an: M. Car. Henr. Langius, Institutiones stili Romani, ed. 2 (Lubecae 1745) 194 f.

2) *Περίοδος, κῶλον, κόμμα* cf. R. Westphal, Syst. d. ant. Rhythmik (Breslau 1865) 100 ff.; Rofsbach-Westphal, Theorie d. mus. Künste I³ (Leipz. 1885) 187; W. Christ, Metr.² (Leipz. 1879) 119. 616; Blafs l. c. II² 160 f.; F. V. Fritzsche, De numeris orationis solutae (Festschr. Rost. 1875) 7 f.; M. Consbruch, De veterum *περὶ ποιήματος* doctrina (Bresl. 1890) 42. Auch *προοίμιον* sowie Bezeichnungen anderer Teile der epideiktischen Rede stammen aus der poetischen Terminologie: Quint. IV 1, 2 f. IX 2, 35. Augustin de rhet. 19 (Rhet. lat. min. I 149 H.), cf. Blafs l. c. I 18 und besonders O. Immisch im Rh. Mus. XLVIII (1893) 521 f. Umgekehrt schliefsen sich spätere Metriker (auch Varro) in ihrer Terminologie an die Rhetorik an: cf. Leo im Herm. XXIV (1889) 280 ff.

machos die Erfindung zuschreibt, steht bei Suidas, der aus vorzüglicher Quelle berichtet: *πρῶτος περίοδον καὶ κῶλον κατέδειξε καὶ τὸν νῦν τῆς ῥητορικῆς τρόπον εἰσηγήσατο.* Wir finden das bestätigt durch folgende vier Zeugnisse: Aristoteles Rhet. III 8. 1409a 2 sagt, daſs seit ihm der Päan am Anfang und Schluſs bevorzugt sei; Cicero nach Theophrast spricht an zwei Stellen von den kleinen Sätzchen des Thrasymachos, deren Rhythmus so auffällig sei, daſs er an Verse erinnere (or. 39. 40); das interessanteste Zeugnis ist endlich das des Platon, Phaedr. 267 CD: man braucht seine Worte nur zu lesen, um sofort zu begreifen, daſs die Rede ganz rhythmisch ist (ich werde das besonders stark Rhythmische durch den Druck hervorheben und in *κῶλα* teilen): *τῶν γε μὴν* | *οἰκτρογόων* ‖ *ἐπὶ γῆρας καὶ πενίαν* | *ἑλκομένων λόγων* ‖ *κεκρατηκέναι τέχνῃ μοι φαίνεται τὸ τοῦ Χαλκηδονίου σθένος, ὀργίσαι τε αὖ πολλοὺς ἅμα δεινὸς ἀνὴρ γέγονεν.* Wir erkennen aus dieser Parodie, die für uns denselben urkundlichen Wert hat wie die später zu betrachtenden Parodieen des Symposion, daſs, wie zu erwarten, die rhythmische Rede auch ausgezeichnet war durch hochpoetische Worte und Wortverbindungen, daſs also gleich von Anfang an die poetische *σύνθεσις ὀνομάτων* mit der poetischen *ἐκλογὴ ὀνομάτων* zusammengeht. Mit diesen Zeugnissen steht nur in scheinbarem Widerspruch die einzige längere Probe von der Diktion des Thrasymachos bei Dionys. de vi Dem. 3: die Sprache ist einfach, und ein besonderes Streben nach Rhythmisierung ist nicht zu erkennen. Aber dies Stück gehört einer für einen anderen geschriebenen Gerichtsrede an, für die von Anfang an naturgemäſs ganz andere Gesetze maſsgebend waren als für die Epideixis; bemerkenswert ist, daſs in dem Stück sich keine gorgianische Figur findet: wie weit Thrasymachos in seiner späteren Zeit das *γοργιάζειν* mitgemacht hat, wissen wir nicht[1]); es ist auch nicht von Belang, da Gorgias im ganzen Altertum als „Erfinder“ dieser Figuren gilt.

---

1) Aus Cic. or. 39 folgt es nicht mit Sicherheit, da *haec* nicht auf das unmittelbar Vorhergehende bezogen zu werden braucht. In dem bei Dionys a. a. O. überlieferten Stück einen Satz wie (*τοῖς*) *τὴν μὲν παρελθοῦσαν ἡμέραν ἀγαπῶσι, τὴν δ' ἐπιοῦσαν δεδιόσι* als gorgianisch zu bezeichnen, wäre gewiſs ungerechtfertigt. Ebensowenig glaube ich, daſs F. V. Fritzsche, De numeris orationis solutae (Festschrift Rostock 1875) 9 mit Recht folgende

Ionische Prosa.

Natürlich hat Thrasymachos die rhythmische Rede nicht 'erfunden'. Von diesem grofsen Stilvirtuosen des fünften Jahrhunderts gilt dasselbe, was Diels[1]) von dem des vierten sagt: „Isokrates hat keine der Künste, welche für seinen und für den gebildeten Stil des vierten Jahrhunderts charakteristisch sind, selbst 'erfunden'. So etwas wird überhaupt nicht erfunden." Die Rede der Griechen selbst war Musik, und es ist a priori gar nicht zu bezweifeln, dafs, lange ehe man anfing, seine Gedanken in kunstgemäfser Prosarede aufzuzeichnen, Sprecher und Hörer den Rhythmus der Worte instinktiv gefühlt haben. Dabei bin ich auch der Ansicht, dafs, wenn wir in den ältesten uns fragmentarisch oder ganz erhaltenen Prosaschriftstellern den Rhythmus der Rede in stärkster Weise ausgeprägt finden, wir hier noch nicht annehmen dürfen, dafs eine Kunsttheorie auf die Komposition von Einflufs gewesen ist, sondern dafs vielmehr die in Anlehnung an das Epos sich entwickelnde Prosa wie in der Wahl der Worte so in ihrem rhythmischen Fall von jenem abhängig war. So sind in Heraklits Fragmenten hexametrische Satzschlüsse häufig genug: 3 *φάτις αὐτοῖσι μαρτυρέει παρεόντας ἀπεῖναι.* 21 *πυρὸς τροπαὶ πρῶτον θάλασσα, θαλάσσης δὲ τὸ μὲν ἥμισυ γῆ, τὸ δὲ ἥμισυ πρηστήρ.* 37 *ῥῖνες ἂν διαγνοῖεν.* 126 *οὔ τι γινώσκων θεοὺς οὐδ' ἥρωας, οἵτινές εἰσι*, und wer fühlte nicht den gewaltigen Rhythmus besonders gehobener Partieen wie 12 *Σίβυλλα δὲ μαινομένῳ στόματι ἀγέλαστα καὶ ἀκαλλώπιστα καὶ ἀμύριστα φθεγγομένη χιλίων ἐτέων ἐξικνέεται τῇ φωνῇ διὰ τὸν θεόν,* 44 *πόλεμος πάντων μὲν πατήρ ἐστι πάντων δὲ βασιλεύς, καὶ τοὺς μὲν θεοὺς ἔδειξε τοὺς δὲ ἀνθρώπους, τοὺς μὲν δούλους ἐποίησε τοὺς δὲ ἐλευθέρους.* Aus Demokrit führt Birt l. c. (oben S. 22, 3) 187 ff. einiges an (wenn er auch in der rhythmischen Zergliederung des Einzelnen viel zu weit geht); aus der pseudohippokratischen Schrift *Περὶ φυσῶν* hat Ilberg l. c. (oben S. 21, 3) 25 f. einige sehr bezeichnende Proben

Stelle aus der Rede des Thrasym. bei Platon, Rep. I 344 A als gorgianisch bezeichnet: *πάντων δὲ ῥᾷστα μαθήσει, ἐὰν ἐπὶ τὴν τελεωτάτην ἀδικίαν ἔλθῃς, ἣ τὸν μὲν ἀδικήσαντα εὐδαιμονέστατον ποιεῖ, τοὺς δὲ ἀδικηθέντας καὶ ἀδικῆσαι οὐκ ἂν ἐθέλοντας ἀθλιωτάτους. ἔστι δὲ τοῦτο τυραννίς, ἣ οὐ κατὰ σμικρὸν τἀλλότρια καὶ λάθρᾳ καὶ βίᾳ ἀφαιρεῖται καὶ ἱερὰ καὶ ὅσια καὶ ἴδια καὶ δημόσια, ἀλλὰ ξυλλήβδην.* Platon karrikiert sonst nirgends in der Republik den Stil des Thrasymachos.

1) In: Gött. gel. Anz. 1894, 293.

notiert, z. B. ganze jambische Trimeter wie *ὀργῇ τε δεινά*, *θιγγάνει δ' ἀηδέων* und *καὶ σταγόνες ἀποπίπτουσιν ἀπὸ τῶν πωμάτων*, ferner einen jambischen Trimeter, an den sich ein trochäisches Kolon von gleicher Länge anschliefst: *διέρχεται τὸ πνεῦμα διὰ τοῦ σώματος*, | *ὥστε παῦλάν τινα γενέσθαι τῶν πόνων*, auch Anapäste: *ἀπὸ μὲν πλεόνων καὶ ψυχροτέρων ἰσχυρότερον*. Hexametrische Satzanfänge und Satzschlüsse sind bei keinem späteren Prosaiker so häufig wie bei Herodot; keiner seiner Nachfolger würde z. B. geschrieben haben: *οὐ γὰρ ἐᾷ φρονέειν μέγα ὁ θεὸς ἄλλον ἢ ἑωυτόν* (VII 10, 5) oder *ὡς καὶ ἐς τόδε αὐτοί τε ὤνθρωποι καὶ ἡ γῆ αὐτῶν ἐπώνυμοι τοῦ καταστρεψαμένου καλέονται* (VII 11).

Aber von hier ist noch ein weiter Weg zu den Rhythmen der attischen Kunstprosa: denn die angeführten Beispiele zeigen deutlich, dafs von einem Zusammenhang des Rhythmus mit einer kunstvollen Gliederung der Periode hier noch keine Spur vorliegt. Wo der Autor einen hohen Schwung nimmt, läfst er metrischen Wortfall eintreten, ganz ohne Rücksicht auf den Bau des Satzes. Das aber ist etwas, was die spätere Kunsttheorie nicht gelobt, sondern getadelt hat. Finden wir nun nicht vor Thrasymachos Ansätze zu einer nach Kola gegliederten rhythmischen Prosa?

Wir haben einige alte Inschriften aus dem fünften Jahrhundert, in denen der Wechsel des Rhythmus regelmäfsig mit dem Beginn eines neuen Kolon eintritt. Ich meine die folgenden: Inschriften.

1) Kaibel ep. gr. 745

Ἱάρων ὁ Δεινομένεος
καὶ τοὶ Συρακόσιοι
τῶι Δὶ Τύραν' ἀπὸ Κύμας.

„Dedicavit Hiero ol. 76, 3 (a. 473) Tyrrhenis apud Cumas devictis. — 3. paroemiacum adgnovit Boeckh, neque priores duo versus numerorum specie carere videntur“ (Kaibel).

2) Die Aufschrift der von Chares, dem Herrn von Teichiussa bei Milet, dem Apollo dedizierten Statue (zuletzt in: Anc. greek inscr. in the Brit. Mus. IV 1 n. 933):

Χάρης εἰμὶ ὁ Κλέσιος Τειχιούσης ἀρχός.
Ἄγαλμα τοῦ‿Ἀπόλλωνος.[1])

---

1) Cf. die einzeilige Aufschrift ep. 485 (Thespiae, s. V in.): *Μνᾶμ' ἐπὶ*

3) Schol. Eur. Hippol. 231 *Λέων δὲ πρῶτος Λακεδαιμόνιος πε΄ ὀλυμπιάδι* (440) *ἐνίκησεν Ἐνέταις ἵπποις, ὡς Πολέμων* (Fr. 19 Prell.) *ἱστορεῖ, καὶ ἐπέγραψε τῇ εἰκόνι· Λέων Λακεδαιμόνιος ἵπποισι νικῶν Ἐνέταις Ἀντικλείδα πατήρ.* Dazu bemerkt Th. Preger, Inscr. gr. metr. (Leipz. 1891) n. 128: „*Inscriptioni epigramma subesse iam Preller suspicatus est ex forma ἵπποισι. Anapaestos esse vult* Wilamowitz, Kydathen p. 79 *Λ. Λ.* | *ἵπποις νικῶν Ἐνέταις* | *Ἀντικλεΐδα πατέρος. Ego dubitanter restitui hexametrum quem sequuntur tres anapaesti: Λέων Λακεδαιμόνιος Ϝενέταις ἵπποισιν ἐνίκων* | *Ἀντικλείδα πατέρος.*“ Sollte es sich nicht empfehlen, keine Änderungen aus metrischen Gründen vorzunehmen, sondern nur in drei Zeilen abzuteilen?

Λέων Λακεδαιμόνιος
ἵπποισι νικῶν Ἐνέταις
Ἀντικλείδα πατήρ (*πατρός* Preller).[1])

Auf dieselbe Stufe wie diese Inschriften möchte ich das berühmte Gebet der Athener (bei M. Antonin. V 7) stellen, so abgeteilt in vier Zeilen:

Ὗσον ὗσον ὦ φίλε Ζεῦ
κατὰ τῆς ἀρούρας
τῆς Ἀθηναίων
καὶ τῶν πεδίων.

Sophron. Nun haben wir aber ein sicheres Beispiel solcher nach Kola gegliederten rhythmischen Rede aus dem fünften Jahrhundert: ich meine die Mimen des Sophron. Nach endlosem Schwanken der Ansichten steht heute fest[2]): 1) sie waren in Prosa geschrieben: das bezeugt Suidas; 2) diese Prosa stand in der Mitte zwischen reiner Prosa und reiner Poesie: das bezeugt Aristoteles (Poet. 1. 1447 b 10 und *Περὶ ποιητῶν* bei Athen. XI 505 C); 3) genauer war es eine Art von rhythmischer Prosa: das bezeugt das berühmte, von Montfaucon (Bibl. Coisl. [Paris 1715] 120) veröffentlichte Scholion zu Gregor von Nazianz, dessen Bedeutung zuerst von Valckenaer zu Theokrit (1773) p. 200 erkannt worden

Γάθωνι χάριστοκράτει, wozu Kaibel bemerkt: *nescio an numerosa scriptori oratio obversata sit.*

1) Dreiteilig auch der Ruf des eleusinischen Hierophanten (Hipp. ref. haer. V 28): *ἱερὸν ἔτεκε* | *πότνια κοῦρον* | *Βριμὼ Βριμόν.*

2) Cf. L. Botzon, De Sophrone et Xenarcho mimographis (Progr. Lyck 1856) 26 ff.

ist. Ich mufs mit wenigen Worten den Sachverhalt wiederholen. Das erste rhythmische Gedicht in griechischer Sprache ist der *Λόγος πρὸς παρθένον παραινετικός* des Gregor von Nazianz, ediert z. B. in: Anth. Graec. carm. Christ. ed. Christ (Leipzig 1871) 29. Dafs in den Handschriften dies Gedicht nicht bei den metrischen Gedichten Gregors überliefert ist, sondern unter seinen Reden, ist, wie wir später sehen werden (Anhang I), für den Nachweis der Entwicklung der rhythmischen Poesie aus der hochrhetorischen Prosa von grofser Wichtigkeit. Die einzelnen Kola sind in einer Handschrift durch Punkte abgeteilt.[1]) Das Gedicht besteht aus Langzeilen von 14—16 Silben, die in zwei Halbzeilen von verschiedener Silbenzahl zerfallen; die vorletzte Silbe der zweiten Halbzeile mufs betont sein, sonst besteht kein Gesetz, doch pflegt jambischer Wortfall vorzuherrschen. Z. B. *παρθένε, νύμφη Χριστοῦ ∼ δόξαζέ σου τὸν νυμφίον· | ἀεὶ κάθαιρε σαυτὴν ∼ ἐν λόγῳ καὶ σοφίᾳ, | ἵνα λαμπρὰ τῷ λαμπρῷ ∼ συζήσῃς τὸν αἰῶνα· | κρείσσων γὰρ αὕτη πολλῷ ∼ τῆς φθαρτῆς συζυγίας* u. s. w. Zu diesem Gedicht lautet nun ein Scholion: *ἐν τούτῳ τῷ λόγῳ τὸν Συρακούσιον Σώφρονα μιμεῖται· οὗτος γὰρ μόνος ποιητῶν ῥυθμοῖς τε καὶ κώλοις ἐχρήσατο ποιητικῆς ἀναλογίας καταφρονήσας.* Das Gemeinsame also der Mimen Sophrons und des Hymnus Gregors ist, dafs beide in rhythmischer, nach Kola gegliederter Prosa geschrieben sind (weiter will das *μιμεῖται* nichts besagen). Das wird bestätigt durch alle

1) Wir werden später (Buch II) dafür eine frappante Analogie aus dem lateinischen Mittelalter finden (in den Komödien der Hrotsvitha). Überhaupt scheint im Altertum nicht blofs nach syntaktischen, sondern auch nach rhetorischen Prinzipien interpungiert zu sein, cf. darüber A. Gercke in: Fleckeisens Jahrb. Suppl. XXII (1895) 152 ff. Bei Hypereides epitaph. 9 *τὸν δὴ τοιαύτας καρτερίας — ἀόκνως ὑπομεῖναι τοὺς πολίτας προτρεψάμενον Λεωσθένη — καὶ τοὺς τῶι τοιούτωι στρατηγῶι προθύμως συναγωνιστὰς σφᾶς αὐτοὺς παρασχόντας — ἆρ' οὐ διὰ τὴν τῆς ἀρετῆς ἀπόδειξιν εὐτυχεῖς ... νομιστέον* sieht es so aus, als ob die *παράγραφοι* mehr rhetorischer Natur sind. Cf. auch SC de Orop. a. 78 a. Chr. ap. Bruns, fontes[6] n. 40. Pap. Graec. ed. Leemanus II 77 ff. s. II p. Chr. Genauer wird sich darüber erst urteilen lassen, wenn wir eine Geschichte der antiken Interpunktion besitzen, für die wir jetzt aus früher Zeit auf Inschriften und Papyri (cf. Blafs in J. v. Müller Hdb. d. kl. Alt. I[1] 286 f.) so reiches Material haben und für die auch in später Zeit die Quellen sehr reichhaltig sind (z. B. in den meist noch unedierten Scholien zu des Gregor von Nazianz Reden, cf. darüber Hermes XXVII [1892] 622 ff.).

längeren Fragmente Sophrons, die uns Demetrius[1]) de eloc., und Athenaios überliefern:

33 (Botz.) *αἵ γα μὰν κόγχαι ὥσπερ αἱ κ'*
ἐξ ἑνὸς κελεύματος
κεχάναντι ἀμὶν πᾶσαι·
τὸ δὲ κρῆς ἑκάστας ἐξέχει.
34 *ἴδε καλᾶν κουρίδων,*
ἴδε καμμάρων,
ἴδε, φίλα, θᾶσαι μάν,
ὡς ἐρυθραί τ' ἐντὶ
καὶ λειοτριχιῶσαι.
39 *τίνες δέ ἐντί ποκα, φίλα,*
ταίδε ταὶ μακραὶ κόγχαι;
Σωλῆνές θην τοῦτοι γα,
γλυκύτερον κογχύλιον,
χηρᾶν γυναικῶν λίχνευμα.
71 *τρίγλας μέν γε πίονας,*
τριγόλα δ' ὀπίσθια.
19 *τῶν δὲ χαλκωμάτων*
καὶ τῶν ἀργυρωμάτων[2])
ἐγάργαιρεν ἁ οἰκία.

Sophron der Syrakusaner hat also in seinen volkstümlichen Mimen eine sicher volkstümliche Art der Rede verwandt, selbstverständlich künstlerisch stilisiert (denn ein *ἄτεχνον* giebt es in der antiken Litteratur nicht). Thrasymachos aus der megarischen Kolonie Chalkedon hat ein dem ganzen griechischen Volk gemeinsames, vielleicht in seinem Stamm besonders ausgeprägtes Gefühl in bindende Norm gefafst und als solche in die griechische Kunstprosa eingeführt.

Seitdem war der in der ionischen Prosa herrschende Satzbau mit seiner Parataxe und seinen bei gelegentlichen Versuchen

1) Er hat sie, wie man deutlich sieht, selbst gelesen; es ist sehr bezeichnend, dafs das I. Jahrhundert n. Chr., welches die stark rhythmische Schreibart so liebte, den Sophron wieder hervorzog. Die früheren Rhetoren ignorieren ihn.

2) Dies ist das einzige Beispiel eines *ὁμοιοτέλευτον* in den Fragmenten, und daher ist kaum mit Botzon (p. 30) und R. Hirzel, Der Dialog I (Leipz. 1895) 23, 3, eine bewufste Anwendung anzunehmen (Fr. 54 hat Botzon ganz willkürlich verbessert, und 110 ist ein Sprichwort).

zu periodisieren sich gern einstellenden Anakoluthen zu Gunsten der durch Hypotaxe kunstvoll gegliederten und in sich geschlossenen Periode[1]) beseitigt, oder, wie man das auch ausdrücken kann: das psychologisch-kunstlose Element des Satzbaus war dem logisch-technischen gewichen. Man empfindet das besonders, wenn man irgend welche Stücke ionischer und entwickelter attischer Prosa nacheinander liest. Z. B. sind in der Schrift des Hippokrates *περὶ ἀέρων κτλ.* die Sätze c. 3 *ἥτις μὲν πόλις πρὸς τὰ πνεύματα κέεται τὰ θερμά⁻ ταῦτα δ' ἔσται μεταξὺ τῆς τε χειμερινῆς ἀνατολῆς τοῦ ἡλίου καὶ τῶν δυσμέων τῶν χειμερινῶν, καὶ αὐτέῃ ταῦτα τὰ πνεύματά ἐστι ξύννομα, τῶν δὲ ἀπὸ τῶν ἄρκτων πνευμάτων σκέπη⁻ ἐν ταύτῃ τῇ πόλει ἐστὶ τά τε ὕδατα πολλά κτλ.* und c. 6 *ὁκόσαι δ' ἀντικέονται τουτέων πρὸς τὰ πνεύματα τὰ ψυχρά . ., καὶ αὐτέῃσι ταῦτα τὰ πνεύματα ἐπιχώριά ἐστιν, τοῦ δὲ νότου καὶ τῶν θερμῶν πνευμάτων σκέπη, ὧδε ἔχει περὶ τῶν πόλιων τουτέων* psychologisch ja höchst fein wie alle *ἀρχαία λέξις*[2]), aber die strenge Logik hätte Hypotaxe der einzelnen Satzteile verlangt, ebenso die *τέχνη* wenigstens nach der Ansicht der alten Kritiker, die als kunstmäfsig nur einen durch Periodisierung auch äufserlich harmonisch wirkenden Satz gelten liefsen: wer freilich Freude an der psychologischen und natürlichen Ausdrucksweise hat, der wird, wenn er eine isokrateische Periode, in der alles durchdacht, jedes Wort an seinen Platz gestellt, jedes Anakoluth, jede 'Ellipse', jede Unebenheit vermieden ist, in ihrer bewufsten Kunstmäfsigkeit wie ein kostbares Mosaikwerk bewundert hat, sich immer wieder gern erfrischen an der lebensvollen Natürlichkeit der ionischen Prosa, die in der Hand ihres gröfsten Meisters Herodot unter

---

1) Cicero de or. III 178 ff., vergleicht eine solche Periode mit der harmonischen Vollendung des Weltalls, des menschlichen Körpers, eines Tempels (des Kapitols, sagt er, was gar nicht gut pafst: der griechische Autor, dem er hier, wie man sofort fühlt, folgt — wohl sicher Theophrast: cf. 184. 221 — wird den Parthenon genannt haben).

2) Gewissermafsen das Ringen der Parataxe mit der Hypotaxe sieht man an einem Satz wie Hipp. progn. 1 *ἐπειδὴ δὲ οἱ ἄνθρωποι ἀποθνήσκουσιν, οἱ μὲν πρὶν ἢ καλέσαι τὸν ἰητρὸν ὑπὸ τῆς ἰσχύος τῆς νούσου, οἱ δὲ καὶ ἐσκαλεσάμενοι παραχρῆμα ἐτελεύτησαν οἱ μὲν ἡμέρην μίην ζήσαντες οἱ δὲ ὀλίγῳ πλέονα χρόνον, πρὶν ἢ τὸν ἰητρὸν τῇ τέχνῃ πρὸς ἕκαστον νούσημα ἀνταγωνίσασθαι· γνῶναι οὖν χρὴ τῶν παθέων τῶν τοιουτέων τὰς φύσιας.*

der Hülle scheinbarer Kunstlosigkeit eine solche Fülle von *χάρις* und *γλυκύτης* birgt.

Zweites Kapitel.

Die Postulate der griechischen Kunstprosa.

I. Die drei Postulate. Die drei wesentlichsten Postulate, die von den Sophisten an eine gute Prosa gestellt wurden, dafs sie nämlich durch Redefiguren geschmückt, dafs sie der Poesie nahestehen, dafs sie rhythmisch sein solle, gehen von der Grundvorstellung aus, dafs eine oratorische Komposition einer musikalischen verwandt sein, also wie diese auf die Sinne wirken müsse; wenn man z. B. ein gorgianisches Homoioteleuton hört, so werden die Ohren dadurch in derselben Weise angenehm berührt wie in der Musik durch die Zusammenfassung bestimmt geordneter Töne, d. h. durch die Harmonie; durch die Verbindung von Rhythmus und Harmonie entsteht die Melodie in Musik und Rede. Diese Postulate sind von allen Späteren in der Theorie angenommen und in der Praxis durchgeführt worden. Nicht ob sie richtig und zu erfüllen seien, hat man in der Folgezeit untersucht, sondern nur inwieweit sie theoretisch berechtigt und praktisch durchzuführen seien. Diese Frage hat bis zum Ausgang des Altertums im Mittelpunkt des litterarischen Interesses gestanden und ist mit viel Zorn und Parteilichkeit diskutiert worden. Über die theoretische Seite des Streits geben uns die rhetorischen Schriften des Altertums, deren Zahl ja für moderne Begriffe unverständlich grofs ist, über die praktische Seite die erhaltenen Werke der Schriftsteller selbst reichen Aufschlufs. Ich beabsichtige nicht, eine Geschichte der Stiltheorieen des Altertums zu geben, sondern werde mehr versuchen, festzustellen, wie sich uns die Theorie in die Praxis umgesetzt darstellt. Doch mufs ich, damit wir einen sicheren Mafsstab zur Beurteilung des Einzelnen erlangen, vorher in aller Kürze die wesentlichsten Punkte auch der Theorie erörtern.

1. Figuren. 1. Unter den Redefiguren[1]) dienten Antithese, Parisose

1) Eine brauchbare äufsere Zusammenstellung giebt G. Dzialas, Rhetorum antiquorum de figuris doctrina I (*σχήματα λέξεως*), Progr. des Maria-Magdal.-Gymn. Breslau 1869. Ders., Quaestiones Rutilianae, Diss. Breslau 1860.

mit Gleichklang wesentlich dem *ἡδύ*, *iucundum* (Aristot. rhet. III 9. 1410a 20; Rut. Lup. II 16; Quint. IX 3, 102). Daraus ergab sich für ihre Verwendung zweierlei: 1) sie waren weniger passend für das *γένος δικανικόν* und das *γένος συμβουλευτικόν* als für das *γένος ἐπιδεικτικόν*; 2) sie durften nur mit Mafs angewendet werden. Es genüge für diese im ganzen Altertum (cf. noch Augustin de doctr. Christ. IV 25, 55) herrschende Anschauung Epikur-Philodem und Quintilian zu citieren:

Epicurea p. 113, 13 ff. Us. *ὑπ' αὐτοῦ δὲ τοῦ ἤχου καὶ τῶν περιόδων καὶ τῶν παρίσων, ὁμοιάρκτων καὶ ὁμοιοτελεύτων ψυχαγωγούμενοι εὐθὺς δὴ προσεδόκησαν* (die Schüler der Sophisten, d. h. nach Epikurs Sprachgebrauch der Kunstredner), *εἰ τοιοῦτοι ἀνεφάνησαν, κἂν ἐν ἐκκλησίαις καὶ δικαστηρίοις εὖ ἀπαλλάττειν, οὐ συνορῶντες ὅτι οὐδ' ἂν ἠνείχοντο, εἰ ἐν ἐκκλησίαι καὶ δικαστηρίωι οὕτωι λαλοῦντος ἤκουον* (danach ergänzt Sudhaus auch Philod. rhet. II p. 33, 13 ff.). Cf. Philod. rhet. IV p. 162, 8 ff. Sudh. *λέγωμεν δέ, ὅτι τῶν μὲν ῥητορικῶν σοφιστῶν οἱ μέγιστοι τοῖς ὁμοιοτελεύτοις καὶ ὁμοιοπτώτοις καὶ ὁμοιοκατάρκτοις ἀπρεπέστατα φαίνονται πεπλανημένοι καὶ οὐδαμῶς οὐδὲ ὀνομάτων ἐν τῇ προφορᾶι πολλὴν ἐμμέλειαν πεποηκότες.*

Quintilian im Anfang der Untersuchung über *πάρισα, ὁμοιοτέλευτα* u. s. w. IX 3, 74: *magnae veteribus curae fuit, gratiam dicendi et paribus et contrariis acquirere. Gorgias in hoc immodicus; copiosus, aetate prima utique, Isocrates fuit. delectatus est his etiam M. Tullius, verum et modum adhibuit* ***non ingratae, nisi copia redundet, voluptati,*** *et rem, alioqui levem, sententiarum pondere implevit.* ***nam per se frigida et inanis affectatio, cum in acres incidit sensus, innata videtur esse, non arcessita.*** Am Schlufs § 100 ff.: *Ego illud . . . adiciam breviter, sicut ornent orationem opportune positae (figurae), ita ineptissimas esse, cum immodice petantur. sunt qui neglecto rerum pondere et viribus sententiarum, si vel inania verba in hos modos depravarunt, summos se iudicent artifices, ideoque non desinant eas nectere; quas sine substantia sectari tam est ridiculum quam quaerere habitum gestumque sine corpore.* (101) *Sed ne eae quidem, quae recte fiunt, densandae sunt nimis . . . .* (102) *Sciendum vero in primis, quid quisque in orando postulet locus, quid persona, quid tempus.* ***maior enim pars harum figurarum posita est in delectatione.*** *ubi vero atrocitate invidia miseratione pugnandum est, quis ferat*

contrapositis et pariter cadentibus et consimilibus irascentem flentem gementem? cum in his rebus cura verborum deroget affectibus fidem et ubicumque ars ostentatur, veritas abesse videatur.

2. Poetisches Kolorit.

2. Über das Verhältnis der Prosa zur Poesie herrscht durchaus die Anschauung, dafs die gehobene Prosa, besonders also auch hier die der epideiktischen Rede, der Poesie ähnlich sein müsse, aber nicht gleich, denn in dem Übermafs des Poetischen[1]) liege der schwerste Fehler. Dafür ein paar Zeugnisse der Hauptautoritäten.

Isokrates *περὶ ἀντιδόσεως* 46 f. von seinen Reden: *οὓς ἅπαντες ἂν φήσειαν ὁμοιοτέρους εἶναι τοῖς μετὰ μουσικῆς καὶ ῥυθμῶν πεποιημένοις ἢ τοῖς ἐν δικαστηρίῳ λεγομένοις. καὶ γὰρ τῇ λέξει ποιητικωτέρᾳ καὶ ποικιλωτέρᾳ τὰς πράξεις δηλοῦσι, καὶ τοῖς ἐνθυμήμασιν ὀγκωδεστέροις καὶ καινοτέροις χρῆσθαι ζητοῦσιν, ἔτι δὲ ταῖς ἄλλαις ἰδέαις ἐπιφανεστέραις καὶ πλείοσιν ὅλον τὸν λόγον διοικοῦσιν. ὧν ἅπαντες ἀκούοντες χαίρουσιν οὐδὲν ἧττον ἢ τῶν ἐν τοῖς μέτροις πεποιημένων.*[2])

Aristoteles hat in dem berühmten Kapitel 3 des dritten Buchs der Rhetorik eindringende Untersuchungen darüber angestellt, wie weit der Redner sich in seiner *λέξις* der Poesie nähern dürfe; das Resultat ist: *δεῖ στοχάζεσθαι τοῦ μετρίου* (1406a 16); wer das nicht thut, wie Gorgias und Alkidamas, verfällt in das *ψυχρόν*; dieses besteht für den Redner in kühnen Wortkompositionen, wie sie nur dem Dithyrambiker erlaubt sind (*πτωχόμουσος κόλαξ* Gorgias), in veralteten Worten, die sich besonders für den Epiker eignen (*ἡ τῆς φύσεως ἀτασθαλία* Alkidamas), in zu langen oder unpassenden oder häufigen Hinzufügungen und Umschreibungen (*ὑγρὸν ἱδρῶτα* Alkidamas, *δρο-*

1) Cf. Philostr. v. soph. I 9 von Gorgias: *περιεβάλετο δὲ καὶ ποιητικὰ ὀνόματα ὑπὲρ κόσμου καὶ σεμνότητος.* Dagegen von Hippias I 11 *ἑρμήνευε δε οὐκ ἐλλιπῶς ἀλλὰ περιττῶς καὶ κατὰ φύσιν, ἐς ὀλίγα καταφεύγων τῶν ἐκ ποιητικῆς ὀνόματα*, und von Kritias I 16, 4 *τὴν δὲ ἰδέαν τοῦ λόγου δογματίας ὁ Κριτίας καὶ πολυγνώμων, σεμνολογῆσαί τε ἱκανώτατος, οὐ τὴν διθυραμβώδη σεμνολογίαν οὐδὲ καταφεύγουσαν ἐς τὰ ἐκ ποιητικῆς ὀνόματα, ἀλλ' ἐκ τῶν κυριωτάτων συγκειμένην καὶ κατὰ φύσιν ἔχουσαν.*

2) Scheinbar das Gegenteil sagt er Euag. 8 ff.: die Dichter seien gut daran, da sie durch ihre Kunstmittel die Menschen bezaubern könnten; der Redner dürfe keins dieser Mittel benutzen. Aber, schlau wie er ist, sagt er das nur, um sich einen gröfseren Glorienschein zu verschaffen, da er es trotz dieser Nachteile so ausgezeichnet mache: das steht zu lesen § 11.

μαίᾳ τῇ τῆς ψυχῆς ὁρμῇ für *δρόμῳ* und *εἰς τὴν τῶν Ἰσθμίων πανήγυριν* für *εἰς τὰ Ἴσθμια* derselbe), Metaphern[1]) (*ἐπιτείχισμα τῶν νόμων* von der *φιλοσοφία* Alkidamas).

Theophrast: *Quint. X 1, 27 plurimum dicit oratori conferre Theophrastus lectionem poetarum multique eius iudicium sequuntur, neque immerito. namque ab his in rebus spiritus et in verbis sublimitas et in adfectibus motus omnis et in personis decor petitur.*

3. Auch in betreff der Rhythmik der Rede ist seit Thrasymachos in den mafsgebenden Kreisen nie die Frage aufgeworfen, ob die Rede rhythmisch sein müsse, sondern nur inwieweit: in diesem Punkt gingen die Ansichten zu den verschiedenen Zeiten und bei verschiedenen Individuen auseinander, cf. Hermogenes de ideis p. 272, 20 ff. Nur in der *τραχεῖα συνθήκη*, die zur Anwendung kommt, wo der Redner seinen Unwillen in heftigen Ausdrücken kundgiebt, empfiehlt Hermogenes (p. 301, 1 ff.) absichtliche Zerstörung des Rhythmus; dagegen soll in dem *λόγος κεκαλλωπισμένος*, dessen Typus der isokrateische ist, der Rhythmus so gesteigert werden, dafs er fast zum *μέτρον*, nur nicht ganz, wird, cf. ib. p. 340, 5 ff.[2]) Das Gesetz lautet also: die Rede darf nie metrisch, mufs immer rhythmisch sein: 3. Rhythmik.

Isocrates art. fr. 12 (Baiter-Sauppe): *ὅλως δὲ ὁ λόγος μὴ λόγος ἔστω, ξηρὸν γάρ· μηδὲ ἔμμετρος, καταφανὲς γάρ*[3])· *ἀλλὰ μεμείχθω παντὶ ῥυθμῷ.*

---

1) Cf. Demetr. de eloc. 78 *πρῶτα μὲν οὖν μεταφοραῖς χρηστέον* (nämlich im *γένος μεγαλοπρεπές*), *αὗται γὰρ μάλιστα καὶ ἡδονὴν συμβάλλονται τοῖς λόγοις καὶ μέγεθος, μὴ μέντοι πυκναῖς, ἐπεί τοι διθύραμβον ἀντὶ λόγου γράφομεν.*

2) Bezeichnend ist ja auch, dafs der antike Name für die rhythmisierte Prosarede: *λέξις κατεστραμμένη*, *oratio vincta* (im Gegensatz zur *λ. εἰρομένη*, *o. soluta*) von uns auf die Poesie übertragen ist: 'gebundene Rede'.

3) In der alten vorsophistischen Prosa mied man das nicht nur nicht, sondern, wie wir sahen, suchte es sogar. Später aber galt es bekanntlich für das gröfste vitium, und daher hat man schon im Altertum eine förmliche razzia veranstaltet auf solche Verse oder Versteile, die einem Autor ohne Wissen und Wollen unglücklicherweise entschlüpft waren. Mit Isokrates selbst hat der Peripatetiker Hieronymus den Anfang gemacht: die Bosheit wird richtig beurteilt von Cicero or. 189 f. Dafs Livius die Anfangsworte der Vorrede *facturusne operae pretium sim* absichtlich hexametrisch

Aristoteles rhet. III 8. 1408b 30: *ῥυθμὸν δεῖ ἔχειν τὸν λόγον, μέτρον δὲ μή, ποίημα γὰρ ἔσται· ῥυθμὸν δὲ μὴ ἀκριβῶς, τοῦτο δὲ ἔσται ἐὰν μέχρι του ᾖ.*[1])

Theophrast bei Cic. de or. III, 184: *ego illud adsentior Theophrasto, qui putat orationem, quae quidem sit polita atque facta quodammodo, non astricte sed remissius numerosam esse oportere.* e. q. s.[2])

---

gestaltet habe, ist trotz Quintilian IX 4, 75 nicht wahrscheinlich. Die seit der Humanistenzeit so oft wiederholte Behauptung, dafs Tacitus seine Annalen mit einem ganzen Hexameter beginne, ist kürzlich von Leo (Nachr. d. Gött. Ges. d. Wiss. phil.-hist. Kl. 1896 p. 191, 1) hoffentlich endgültig zurückgewiesen worden. — Aus Anlafs dieser Anfänge der gröfsten Geschichtswerke hat man dann, ebenfalls seit der Humanistenzeit, solchen 'Versen' nachgespürt, und hübsch ist wenigstens, was Vaugelas, Remarques sur la langue françoise (1647) ed. Chassang (1880) vol. II 140, sagt, nachdem er die Anfänge des Livius und Tacitus notiert hat: *Boccace a aussi commencé son Decameron par un vers 'Humana cosa è haver compassione', et comme il faisoit de mauvais vers et que celuy-là est assez bon, on disoit de luy qu'il ne faisoit jamais des vers que lors qu'il n'avoit pas dessein d'en faire.* Kürzlich hat L. Radermacher im Rh. Mus. XLVII (1892) 569 ff. aus einer Deklamation des Antisthenes Trimeter des Tragikers Theodektes gewinnen wollen: man lese, was über solche Versuche Cicero l. c. geurteilt hat. K. Peters, De Isocratis studio numerorum (Progr. Parchim 1883) 18 f., der die Cicerostelle kennt, fischt trotzdem aus Isokrates 'Verse' heraus, darunter drei 'Hexameter', die sämtlich metrisch falsch sind. Was soll man ferner davon sagen, wenn man die Behauptung hört, in Cic. de or. III 20 *ac mihi quidem veteres illi maius quiddam animo complexi plus multo etiam vidisse videntur, quam quantum nostrorum ingeniorum acies intueri potest* seien die hervorgehobenen Worte ein Hexameter + Pentameter? als wenn Cicero nach *complexi* nicht pausiert und als wenn er wie ein Dichter die auf -m auslautenden Silben mit folgendem Vokal verbunden hätte. Ebenso lächerlich ist es, wenn als Hexameter angeführt wird Cic. pr. Arch. 1 *in qua me non infitior mediocriter esse versatum,* als wenn nicht Cicero *esse versatum* (⏗ ⏑ ⏗ ⏗ ⏑) verbunden hätte. In ähnlicher Weise werden andere griechische und lateinische Schriftsteller vergewaltigt.

1) Das kann man auch so ausdrücken: die Rede mufs *εὔρυθμος*, darf nicht *ἔνρυθμος* sein; das *ἔνρυθμον* tadelte daher der Isokrateer Ephoros *περὶ λέξεως* bei Theon progymn. p. 71, 25 Sp. Aus peripatetischer Lehre wie gewöhnlich Demetr. de eloc. 118 *ψυχρὸν δὲ καὶ τὸ μέτρα τιθέναι συνεχῆ, καθάπερ τινές, καὶ μὴ κλεπτόμενα ὑπὸ τῆς συνεχείας· ποίημα γὰρ ἄκαιρον ψυχρόν.*

2) Cf. über diese ganze Stelle M. Consbruch, De veterum *περὶ ποιήματος* doctrina (Breslau 1890) 122 f.

Die Gründe sind oft angegeben: der innere Grund ist das musikalische Element der Sprache selbst, der äufsere das dem Menschen angeborene Gefühl für Rhythmus und Musik:

Dionys. de comp. verb. 11: *μουσική τις ἦν καὶ ἡ τῶν πολιτικῶν λόγων ἐπιστήμη, τῷ ποσῷ διαλλάττουσα τῆς ἐν ᾠδαῖς καὶ ὀργάνοις, οὐχὶ τῷ ποιῷ· καὶ γὰρ ἐν ταύτῃ καὶ μέλος ἔχουσιν αἱ λέξεις καὶ ῥυθμὸν καὶ μεταβολὴν καὶ πρέπον, ὥστε καὶ ἐπὶ ταύτης ἡ ἀκοὴ τέρπεται μὲν τοῖς μέλεσιν, ἄγεται δὲ τοῖς ῥυθμοῖς, ἀσπάζεται δὲ τὰς μεταβολάς, ποθεῖ δ' ἐπὶ πάντων τὸ οἰκεῖον. ἡ δὲ διαλλαγὴ κατὰ τὸ μᾶλλον καὶ ἧττον.*

Longin. rhet. I p. 305 Sp.: *πολλὰ γὰρ τὰ κηλοῦντα τὸν ἀκροατὴν ἄνευ τῆς διανοίας καὶ τῆς πραγματικῆς κατασκευῆς καὶ τῆς ἠθικῆς πιθανότητος· τὸ γὰρ μουσικὸν καὶ εὔτακτον τῆς ἑρμηνεύσεως ἔμφυτον ἅπασι καὶ τοῖς ἀγελαίοις ζῴοις, οὔτι γε πολιτικῷ καὶ λογικῷ καὶ τάξεως αἴσθησιν εἰληφότι. εἰ τοίνυν τὸ μουσικόν τε καὶ ἐναρμόνιον καὶ ῥυθμικὸν ξύμμετρόν τε καὶ ξυμμελὲς ἐξεργάσαιο καὶ διαπονήσαις εἰς τὸ ἀκριβέστατον τῶν μὲν ἀφαιρῶν μέρη τοῖς δὲ προσάπτων, ἐν καιρῷ καὶ χρείᾳ καὶ καλλονῇ διαμετρῶν τὸ δέον, ἔσται σοι πιθανώτατος ὁ λόγος καὶ ῥητορικώτατος.* Ib. *δεῖ γὰρ δύο τούτους ποιήσασθαι σκοπούς, τὴν δήλωσιν τοῦ πράγματος καὶ τὸ μεθ' ἡδονῆς δηλοῦν· οὐ γὰρ ψυχαγωγήσεις μὴ γοητεύων μετά τινος χάριτος καὶ ἡδονῆς μεταβολῇ τε καὶ ποικιλίᾳ τῶν ὀνομάτων.* —

Der Vortrag einer solchen Rede in einer Sprache, die musikalischer Natur war, ist begreiflicherweise ganz anderer Art gewesen, als wir das in unseren Sprachen nachzuempfinden vermögen (s. oben S. 4 ff.). Dafs die Stimme des leidenschaftlichen Redners in der Mitte zwischen der gewöhnlichen Sprache und dem Gesang stehe, galt im Altertum für selbstverständlich. Dafs der singende Klang der Stimme in gesprochener Rede ein Zeichen stärkeren Affekts sei, hat schon Aristoxenos deutlich ausgesprochen, cf. harm. I 9: er erklärt den Unterschied zwischen Sprechen und Singen daraus, dafs bei jenem die Stimme stetig fortschreitet, bei diesem auf Tonhöhen stehen bleibt, also in Intervallen fortschreitet; *διόπερ*, fügt er hinzu, *ἐν τῷ διαλέγεσθαι φεύγομεν τὸ ἱστάναι τὴν φωνήν, ἂν μὴ διὰ πάθος ποτὲ εἰς τοιαύτην κίνησιν ἀναγκασθῶμεν ἐλθεῖν, ἐν δὲ τῷ μελῳδεῖν τοὐναντίον ποιοῦμεν, τὸ γὰρ συνεχὲς φεύγομεν, τὸ δ' ἑστάναι τὴν φωνὴν ὡς μάλιστα διώκομεν.* Daher wird

II. Das Musikalische.
1. Der Vortrag.

der vollendete Redner, sagt Cicero (or. 55 ff.), je nach den Affekten, die er erregen will, den Ton seiner Stimme wählen: *volet et contenta voce atrociter dicere et summissa leniter et inclinata videri gravis et inflexa miserabilis. mira est enim quaedam natura vocis, cuius quidem e tribus omnino sonis, inflexo acuto gravi, tanta sit et tam suavis varietas perfecta in cantibus.* ***est autem etiam in dicendo quidam cantus obscurior.*** Über dieselbe Sache spricht ausführlicher Quintilian I 10: nachdem er eine lange Erörterung über die Bedeutung der Musik für die Erziehung aus einem gelehrten griechischen Autor abgeschrieben hat (§§ 9 bis 22), führt er, ebenfalls nach einer griechischen Quelle, aus, dafs für die Rede dasselbe gelte, was für die Instrumental- und Vokalmusik: da das seit den ältesten Zeiten so gewesen sei, wolle er das Sichere nicht durch eine ängstliche Verteidigung zweifelhaft machen (§§ 22—33; cf. IX 4, 10; XI 3, 19. 22 ff. 167 ff.; aus guter Quelle auch Auct. ad Her. III 11, 19 ff.). Das behielt zu allen Zeiten Gültigkeit; so, um nur noch zwei Zeugnisse anzuführen:

Longin. rhet. I 312, 14 Sp.: *οἰκτιζόμενον δὲ δεῖ μεταξὺ λόγου τε καὶ ᾠδῆς τὸν ἦχον ποιήσασθαι· οὔτε γὰρ διαλεγόμενός ἐστιν (ἀναπείθει γὰρ οἶκτος ἐξᾴδειν, ὅθεν ἀρχαὶ μουσικῆς χαρμονή τε καὶ λύπη, τοῦ φθέγματος ἐπεγειρομένου πρὸς τὴν μεταβολὴν τῆς λέξεως), οὔτε ᾠδῇ ἔοικεν, ἀλλὰ πίπτει μεταξὺ τούτων.*

Cassiodor. var. II 40 (an Boethius über den Wert der Musik): *naturalis rhythmus animatae voci cognoscitur attributus: qui tunc melos pulchre custodit, si apte taceat, congruenter loquatur et per accentus viam musicis pedibus composita voce gradiatur. inventa est quoque ad permovendos animos oratorum fortis ac suavis oratio, ut criminosis irascantur iudices, misereantur errantibus: et quicquid potest eloquens efficere, ad huius disciplinae non est dubium gloriam pertinere.*

Mit der Theorie ging die Praxis Hand in Hand. Platon Menex. 235 E bis 236 A setzt als selbstverständlich voraus, dafs der Unterricht in der Rhetorik mit dem in der Musik vereinigt werde. Demosthenes und Äschines haben sich gegenseitig das Raffinement vorgeworfen, mit dem sie durch Biegungen der Stimme ihr Publikum zu gewinnen suchten: Demosth. de cor. 259. 280. 291; Aesch. adv. Ctes. 70 f. Dafs

sich C. Gracchus, wenn er redete, durch einen versteckt hinter ihm stehenden Sklaven auf einer Stimmpfeife (*τονάριον*), wie sie der *φώνασκος* brauchte, die jeweilig zu wählende Stimmhöhe und Stimmlage (*τάσις*) angeben liefs (auf deren Bedeutung für den Redner oft hingewiesen wird: Aristot. rhet. III 1. 1403b 26; Chrysipp. bei Plut. de Sto. rep. 28 u. a.), ist eine Thatsache, die so gut wie nur eine bezeugt ist, und die nur moderne *ἀναισθησία βαρβαρόφωνος* bezweifeln kann.[1]) Wir werden bald sehen, dafs die von den gröfsten Autoritäten geteilte Ansicht, nach welcher die leidenschaftliche Rede in der Mitte zwischen gewöhnlicher Sprache und Gesang stehen solle, für uns ein wichtiges Kriterium abgiebt zur Beurteilung einer Richtung, die auch hier das Mafs verliefs, indem sie die Rede dem Gesang nicht mehr ähnlich, sondern ihm gleich sein liefs.

Den deutlichsten, auch für uns noch erkennbaren Ausdruck fand das Musikalische der Rede in der Hiatvermeidung, die Isokrates als Gesetz formulierte und durch seine Autorität für Jahrhunderte sanktionierte; das musikalische Element der Vermeidung der *σύγκρουσις φωνηέντων* wird ausdrücklich hervorgehoben von Longin rhet. I 306, 8 ff. Sp. und Hermogenes de id. p. 338, 29 ff.; 340, 5 ff.[2]) 2. Hiatvermeidung.

Das Musikalische tritt aber auch in den einzelnen Buchstaben hervor, aus denen die Worte zusammengesetzt sind. Wer also musikalisch schreiben wollte, mufste *τὰ λεγόμενα καλὰ ὀνόματα* anwenden (Theophrast bei Dem. de el. 173), d. h. solche, die ihrer Bedeutung nach wohlanständig, ihrem Klang nach aus 'schönen' Buchstaben zusammengesetzt waren, wie schon Likymnios lehrte (Plat. Phaedr. 267 C; Aristot. rhet. III 2. 1405b 6). Mit einer für uns unverständlichen Sensibilität haben die alten Schönredner besonders auf das letzte in Theorie und Praxis geachtet: gestatteten sie doch sogar sprachliche Fehler der Euphonie zuliebe (Cic. fragm. 43 p. 142 Baiter). Die Lautphysiologie ist im Altertum nie eine selbständige Wissenschaft gewesen, sondern eine Dienerin der Rhetorik: nur um fest- 3. Buchstaben und Worte.

1) Die Stellen werden gut besprochen von R. Büttner, Porcius Licinus (Leipz. 1893) 80 ff. Cf. E. Seelmann, Die Aussprache des Latein (Heilbronn 1885) 27.

2) Cf. W. Schmid, Der Atticismus I (Tübingen 1887) 59, 28. Kaibel l. c. (oben S. 39) 9.

zustellen, welche Laute schön und daher in gewählter Prosa zu brauchen, welche unschön und zu meiden seien, hat man Untersuchungen über die Natur der Laute und die Art ihrer Aussprache angestellt, die neben vielem für uns Albernen doch auch manche feinen Beobachtungen enthalten.[1]) Diese Untersuchungen liegen uns vor besonders in der Schrift des Dionys *περὶ συνθέσεως ὀνομάτων* 14 f., bei Lucilius IX (der litterarische Kreis des Philhellenen Scipio war für diese Fragen sehr interessiert), bei Cicero or. 153 ff. und in den Fragmenten aus Varros Schrift De sermone latino, deren Nachwirkung bis auf Dante De vulgari eloquio II 7 zu verfolgen ist. Dafs sie auf die Zeit der Anfänge der Kunstprosa zurückgehen, zeigen aufser dem platonischen

1) Für einzelnes cf. R. Volkmann l. c. (oben S. 2, 1) 514 ff. — Cicero or. 153 (aus irgend einer römischen Quelle, vermutlich Varro) meint, aus *axilla maxilla vexillum pauxillus* sei deshalb *ala mala velum paullus* geworden, weil die *elegantia sermonis latini* das x als eine *vasta littera* verschmäht habe; das ξ erklärt auch Dionys. de comp. verb. 14 als ein *ἄχαρι στοιχεῖον* und Varro de serm. lat. fr. 49 Wilm. erklärt *crux trux* für *asperae voces*. Auf derselben Stufe steht, wenn Cicero or. 158. 162 die Abschaffung der alten Präposition *af* daraus erklärt, dafs f eine *insuavissima littera* sei (cf. Quint. XII 10, 29). Von Appius Claudius Caecus lautet die bekannte Tradition bei Mart. Cap. III 261 (nach Varro): *z idcirco Appius Claudius detestatur, quod dentes mortui dum exprimitur imitatur*; in den rätselhaften Worten hat Mommsen (Röm. Forsch. I 304) *mortui* ändern wollen, aber Buecheler (mündlich) weist darauf hin, dafs nur durch dies Wort die *detestatio* verständlich wird (cf. Hor. epod. 5, 89). Ich glaube, die Worte einigermafsen erklären zu können. Celsus de med. II 6 führt unter den Zeichen des herannahenden Todes an: *ubi is qui mentis suae non est neque id facere sanus solet, dentibus stridet*; nun ist *stridere συρίζειν*, *stridor συριγμός*, dieser aber galt bei den Lauten für besonders häfslich: Dionys. l. c. *ἄχαρι δὲ καὶ ἀηδὲς τὸ σ̄, καὶ εἰ πλεονάσειε, σφόδρα λυπεῖ· θηριώδους γὰρ καὶ ἀλόγου μᾶλλον ἢ λογικῆς ἐφάπτεσθαι δοκεῖ φωνῆς ὁ συριγμός*, und im folgenden verwirft er aus demselben Grund das ξ; vgl. auch Quint. XII 10, 29 (vom f) *paene non humana voce vel omnino non voce potius inter dentium discrimina efflanda est*. Unser Gefühl ist in diesen Dingen oft vom antiken verschieden, cf. Lobeck zu Soph. Aias[2] v. 61 p. 104 f. und v. 726 p. 334 f., sowie besonders ders. De praeceptis quibusdam grammaticorum euphonicis in: Paralipomena I (Leipz. 1837) 3 ff. — Dagegen sind die lautphysiologischen Bemerkungen in den Fragmenten des Nigidius Figulus (p. 76 f. Swoboda) ganz achtungswert, und der lateinische Grammatiker der Republik, der die bis auf den heutigen Tag üblichen Buchstabennamen erfand (cf. F. Marx, Studia Luciliana [diss. Bonn 1882] 8 ff.), mufs, wie mir Th. Siebs bemerkt, phonetisch geschult gewesen sein.

Kratylos die Titel der musischen Schriften des Demokrit (Laert. IX 48) *περὶ καλλοσύνης ἐπέων, περὶ εὐφώνων καὶ δυσφώνων γραμμάτων* und des Hippias (Hipp. mai. 285 C) *περὶ γραμμάτων δυνάμεως καὶ συλλαβῶν.* Auch in dem nach sophistischen Lehren modernisierten Schulunterricht Athens im fünften Jahrhundert wurde auf richtige Aussprache grofses Gewicht gelegt, cf. Aristoph. Wolk. 870 ff. und Buecheler im Rhein. Mus. XX (1865) 302. Die Buchstaben, die man für schönklingend oder besonders wirkungsvoll hielt, setzte man gern an die Anfänge mehrerer aufeinanderfolgender Worte: wie nennen das mit einem Kunstausdruck des 15. Jahrhunderts 'Allitteration'.[1]) Die alte Kunstprosa hat von diesem übrigens schon Homer und den alten Tragikern bekannten und an gewissen Stellen instinktiv zur Anwendung gebrachten Kunstmittel starken Gebrauch gemacht, und es ist bezeichnend, dafs gerade Demokrit und Hippias voranstehen (während Gorgias hier mehr zurücktritt, da er die Klangwirkung an das Ende der Wörter zu legen liebte): aus jenem führt Birt l. c. (oben S. 22, 3) 185 an: fr. 148 Nat. *μεγίστην μετέχει μοῖραν ὁ τιμὰς ἀξίας τάμνων* 160 *κτείνειν χρὴ τὰ πη-*

1) Antike Ausdrücke sind *παρήχησις, παρόμοιον, ὁμοιοπρόφορον*; die beiden letzten wurden von lateinischen Technikern übernommen, da eine lateinische Bezeichnung nicht geprägt wurde (auct. ad Herenn. IV 12, 18 *nimia assiduitas eiusdem litterae*), cf. Volkmann l. c. 514. Das Mittelalter übernahm die Bezeichnung *paromoeon*, aber in barbarisierter Form *paronomoeon*, was sich auch in Hss. des Donat und Charisius findet, cf. D. Reichling in seiner Ausgabe des Doctrinale von Alexander de Villa-Dei (Mon. Germ. Paed. XII 1893) zu v. 2447. Der Ausdruck *allitteratio* ist, wie L. Buchhold, De paromoeoseos ap. vet. Rom. poet. usu (diss. Leipz. 1883) 15, 3, festgestellt hat, eine Erfindung des Joh. Jovian. Pontanus (1426—1503), und zwar in seinem Dialog *Actius* (Opera, ed. Basileae s. a. [1556] vol. II p. 1372 ff.). Er drang aber nicht gleich durch, noch Andr. Schottus, Cicero a calumniis vindicatus (Antverp. 1613) c. 10 p. 148 (der Ausg. von Jo. Alb. Fabricius, Hamb. 1730): *Παρήχησιν vel παρήχημα rhetorum filii schema nominant ἀπὸ τοῦ παρηχεῖν. Budaeo 'adnominationem', nobis 'resultationem' nominare latine liceat, ut in poetis antiquis, praesertim Marone, Jovianus Pontanus 'allitterationem' solitus est appellare.* — Über Allitteration ist in unserm Jahrhundert unendlich viel geschrieben und von den meisten ohne Kenntnis ihrer Vorgänger; ich könnte zu der Litteraturangabe in den 'Jahresber. üb. d. Fortschr. d. klass. Alt.' LXXVII (1893) 334 f. sehr viele Nachträge machen. Auf einzelnes werde ich gelegentlich zurückkommen müssen; für Homer und die Tragiker verweise ich auf J. Mähly im N. schweiz. Mus. IV (1864) 207 ff. (auch Lobeck zu Soph. Aias² v. 866 p. 380 f.; Kaibel zu Soph. El. p. 103. 159).

μαίνοντα παρὰ δίκην πάντα περὶ παντός, καὶ ταῦτα ὁ ποιέων εὐθυμίης καὶ δίκης καὶ θάρσεος καὶ κτήσιος ἐν παντὶ κόσμῳ μέζονα μοῖραν μεθέξει 165 *κίνδυνος κακῶς ἀκούειν* u. ä. Den Hippias läfst [Platon] Hipp. mai. 286 A sagen, er habe in Sparta gehalten *λόγον παγκάλως συγκείμενον καὶ ἄλλως εὖ διακείμενον καὶ τοῖς ὀνόμασι* und das *πρόσχημα* dieses *λόγος* sei folgendes: *ἐπειδὴ ἡ Τροία ἥλω, λέγει ὁ λόγος, ὅτι Νεοπτόλεμος Νέστορα ἔροιτο, ποῖά ἐστι καλὰ ἐπιτηδεύματα, ἃ ἄν τις ἐπιτηδεύσας νέος ὢν εὐδοκιμώτατος γένοιτο· μετὰ ταῦτα δὴ λέγων ἐστὶν ὁ Νέστωρ καὶ ὑποτιθέμενος αὐτῷ πάμπολλα καὶ πάγκαλα.* Platon hat dies Kunstmittel im Menexenos parodistisch verwendet, z. B. 238 A *οὐ γὰρ γῆ γυναῖκα μεμίμηται κυήσει καὶ γεννήσει, ἀλλὰ γυνὴ γῆν* 247 A *ὧν ἕνεκα καὶ πρῶτον καὶ ὕστατον καὶ διὰ παντὸς πᾶσαν πάντως προθυμίας πειρᾶσθε ἔχειν* 249 C *πᾶσαν πάντων παρὰ πάντα τὸν χρόνον ἐπιμέλειαν ποιουμένη* 241 B *καὶ πλήθει καὶ πλούτῳ* (cf. Th. Berndt, De ironia Menexeni Platonici [diss. Münster 1881] 28). In dem Epitaphios des Lysias (?) steht § 36 *πανταχόθεν περιειστήκει πλῆθος πολεμίων.* Aus Euripides, der das Mittel nicht mehr wie die anderen Tragiker instinktiv und selten, sondern bewufst und häufig anwendet, ist schon oben (S. 29) einiges angeführt. In der späteren Kunstprosa ist dies Mittel zur Hebung der Rede im Vergleich zu anderen zurückgetreten.[1])

Bei dieser Empfindlichkeit des Ohrs ist es begreiflich, dafs es im ganzen Altertum, ja im Mittelalter und in der Humanistenzeit für häfslich galt, durch eine *βάρβαρος γλῶσσα* mit ihren harten Lauten das Ohr zu beleidigen und den sanften Flufs der Rede zu stören.[2])

1) Massenhaft begegnet es erst wieder in der lateinischen Prosa angelsächsischer Schriftsteller, z. B. des Aldhelmus und Bonifatius, aber bei ihnen ist es eine lokale, aus ihrer nationalen Sprache zu erklärende Eigentümlichkeit.

2) Bei Plautus Capt. 881 ff. schwört der Parasit Ergasilus bei italischen Städten: *ναὶ τὰν Κόραν, ναὶ τὰν Πραινέστην, ναὶ τὰν Φρουσινῶνα, ναὶ τὰν Ἀλάτριον,* worauf ihn Hegio fragt: *quid tu per barbaricas urbis iuras? Erg. quia enim asperae Sunt, ut tuom victum autumabas esse.* Das hatte für den Griechen mehr Sinn als für den Römer der plautinischen Zeit. — Die Griechen pflegten die Wörter der lateinischen Sprache (die sie für eine Barbarensprache hielten, bis einige auf den schlauen Gedanken kamen, sie für eine Abzweigung des aeolischen Dialektes zu erklären) der ihrigen

Wie der Rhythmus dem Ohr durch den Klang der Worte sinnfällig wird, so dem Auge durch die harmonische Bewegung des Körpers. Man weifs, welchen Wert das Altertum darauf gelegt hat: *est enim actio quasi corporis quaedam eloquentia* sagt III. Actio.

möglichst zu assimilieren, am liebsten vermieden sie sie ganz, cf. Plutarch de fort. Rom. 10, 322 F *ἱδρύσατο δ' οὖν* (*Σέρβιος Τύλλιος*) *Τύχης ἱερὸν ἐν μὲν Καπετωλίῳ τὸ τῆς Πριμιγενείας λεγομένης, ὃ πρωτογόνου τις ἂν ἑρμηνεύσειε· καὶ τὸ τῆς Ὀψεκουέντις, ἣν οἱ μὲν πειθήνιον οἱ δὲ μειλίχιον εἶναι νομίζουσι. μᾶλλον δὲ τὰς Ῥωμαϊκὰς ἐάσας ὀνομασίας Ἑλληνιστὶ τὰς δυνάμεις τῶν ἱδρυμάτων πειράσομαι καταριθμήσασθαι.* Besonders die Atticisten waren darin empfindlich: Lukian de hist. conscr. 21 von einem Historiker seiner Zeit: *ὑπὸ τοῦ κομιδῇ Ἀττικὸς εἶναι καὶ ἀποκεκαθάρθαι τὴν φωνὴν ἐς τὸ ἀκριβέστατον ἠξίωσεν οὗτος καὶ τὰ ὀνόματα μεταποιῆσαι τὰ Ῥωμαίων καὶ μετεγγράψαι ἐς τὸ Ἑλληνικόν, ὡς Κρόνιον μὲν Σατουρνῖνον λέγειν, Φρόντιν δὲ τὸν Φρόντωνα, Τιτάνιον δὲ τὸν Τιτιανὸν καὶ ἄλλα πολλῷ γελοιότερα* (doch gab sich Lukian selbst den Schriftstellernamen *Λυκῖνος*). Apollonios von Tyana tadelte sogar den Gebrauch römischer Namen bei den Hellenen (ep. 71. Philostr. v. Ap. IV 5). Es ist von höchstem Interesse, zu verfolgen, wie trotz der Bemühungen der Atticisten lateinische Wörter ins Griechische eindringen, den griechischen Lautgesetzen sich mehr oder weniger assimilierend, womit die fernere Untersuchung zusammenhängt, wie weit die Kenntnis des Lateinischen bei den Griechen in den verschiedenen Zeiten ging (es herrschen darüber, wie ich sehe, bei vielen ganz perverse Vorstellungen); ich habe seit Jahren begonnen, das ungeheure Material zu sammeln (aufser den Inschriften bieten besonders die Kirchenhistoriker viel, und natürlich die Byzantiner); einiges findet man darüber in: The apostolic fathers Part. II (ed. 2) ed. Lightfoot (London 1889) vol. I 409 ff. II 352 und besonders bei Caspari, Quellen z. Gesch. d. Taufsymbols u. der Glaubensregel III (Christiania 1875) 267 ff. In der ganzen griechischen Litteratur, soweit ich sie kenne, ist mir nur eine Stelle begegnet, wo im griechischen Text ein lateinisches Wort mit lateinischen Buchstaben geschrieben ist: Didymos Alex. († 396) de trinitate I 15 (39, 299 f. Migne), wo er in Sachen des arianischen Streits in den Worten *ἐν ἀρχῇ ἦν* (ev. Joh. 1, 1) das *ἦν* plusquamperfectisch verstehen will, um damit das arianische *ἦν ὅτε οὐκ ἦν* (sc. der Sohn) als absurd zu erweisen: *ἡ γὰρ λέξις ἡ 'ἦν' ἀπαρέμφατός ἐστιν· Ῥωμαϊστὶ δὲ ἡ ἀπαρέμφατος ἐκ δύο λέξεων σύγκειται·* PLUSQUAMPERFECTUS· *ἑρμηνεύεται δὲ 'πλέον ἢ τέλειος'. ὥστε νῦν ἀπαιτεῖ νοηθῆναι ὑπεράχρονος ἢ ἄναρχος*, wozu der Herausgeber der Schrift (Joh. Aloys. Mingarelli, Bononiae 1769) eine gelehrte Bemerkung macht (die lateinischen Buchstaben stehen so in einem Cod. Vatic. s. XI). Bei Iustin ap. I 26 und Eus. h. e. II 13, 3 schreiben unwissende Editoren *ΔΕΩ ΣΑΓΚΤΩ* gegen alle Hss. mit lateinischen Buchstaben. Das Edikt bei Iust. ap. I 68 las Eus. h. e. IV 8, 8 in seiner Hs. des Iustin lateinisch. — Vollends ein Grauen erregten Wörter aus den eigentlichen Barbarensprachen (cf. Strab. XIV 661 f.), daher pflegen sich besonders Geographen und Kultur-

Cicero or. 55; bekanntlich sind darüber seit Thrasymachos (Ar. rhet. III 1. 1404a 13) und besonders Theophrast (cf. Diels, Abh. d. Berl. Ak. 1886, 32 f.) die detailliertesten Vorschriften gegeben, deren Einzelheiten besonders in Quintilians elftem Buch

historiker, sowie die christlichen Übersetzer aus dem Hebräischen bei ihren Lesern zu entschuldigen: Plinius, n. h. praef. 13 *sterilis materia, rerum natura, hoc est vita, narratur, et haec sordidissima sui parte, ut plurimarum rerum aut rusticis vocabulis aut externis, immo barbaris, etiam cum honoris praefatione ponendis*; cf. Mela praef. (auch Strabon äufsert sich irgendwo ähnlich, doch finde ich die Stelle nicht wieder). — Gregor Nyss. ep. 20 (46, 1080 Migne) *πρὸς Ἀδέλφιον σχολαστικόν· ἐκ τῶν ἱερῶν Οὐανωτῶν (εἴγε μὴ ἀδικῶ καλῶν ἐπιχωρίως τὸν τόπον) ταύτην σοι τὴν ἐπιστολὴν διεχάραξα. ἀδικεῖν δέ φημι τὸν χῶρον, ὅτι μηδὲν ἔχει γλαφυρὸν ἐπωνυμία, καὶ ἡ τοιαύτη τοῦ τόπου χάρις οὐ συνεμφαίνεται τῷ Γαλατικῷ τούτῳ προσρήματι, ἀλλ' ὀφθαλμῶν ἐστι χρεία τῶν ἑρμηνευόντων τὴν χάριν.* Hieronymus praef. chron. (VIII 5 Vall.) klagt, dafs die *barbara nomina* bei Eusebios ihm die Übersetzung erschweren; in ep. 20, 1 ff. läfst er sich (auf Bitten des Damasus) in Detailerklärung des hebräischen Urtextes ein, den er in lateinischer Umschrift anführt und Buchstaben für Buchstaben analysiert, dann bricht er § 4 ab *quoniam hae minutiae et istiusmodi disputationis arcanum propter barbariem linguae pariter ac litterarum legenti molestiam tribuunt* und weist zum Schlufs (§ 6) noch einmal auf das Unangenehme solcher fremdsprachlichen Untersuchungen hin. Cassiodorius de inst. div. litt. 15 (70, 1127 A B Migne) schreibt seinen Mönchen eigens vor, keine Änderungen an den hebräischen Eigen- und Ortsnamen beim Abschreiben vorzunehmen. — Für das Mittelalter vgl. Namensänderungen, wie Winfrid-Bonifatius, Willibrord-Clemens u. ä., und folgende bezeichnende Stellen: Adamnanus vita S. Columbae (verf. zwischen 692 u. 697) praef. (ed. W. Reeves in: The historians of Scotland VI 1874 p. 106) *beati nostri patroni . . vitam descripturus . . . in primis eandem lecturos quosque admonere procurabo, ut . . . res magis quam verba perpendant . . . et nec ob aliqua Scoticae, vilis videlicet linguae, aut humana onomata aut gentium, obscura locorumve vocabula, quae ut puto inter alias exterarum gentium diversas vilescunt linguas, utilium . . . despiciant rerum pronuntiationem.* Otfrid (s. IX) im Prolog zu seinem Gedicht p. 10 Piper: der trostlose Zustand, in dem sich die deutsche Sprache befinde, zwinge ihn öfters zu Soloecismen, die er nach Gattungen aufzählt; *horum supra scriptorum omnium vitiorum exempla de hoc libro theotisce ponerem, nisi inrisionem legentium devitarem. nam dum agrestis linguae inculta verba inseruntur latinitatis planitiae, cachinnum legentibus prebent.* Servatus Lupus (s. IX) vita S. Wigberti praef. (119, 681 f. Migne): *id autem a periti benevolentia lectoris obtinuerim, ut sicubi latini sermonis lenitas hominum locorumve nominibus Germanicae linguae vernaculis asperatur, modice ferat ac meminerit non carmen me scribere, ubi poetica licentia nonnumquam nomina mutilantur atque ad sonoritatem Romani diriguntur eloquii vel penitus immutantur, sed historiam, quae se obscurari colorum obliquitatibus*

mitgeteilt werden[1]); das meiste hat sich in Italien bis auf den heutigen Tag erhalten. Ein griechisches Zeugnis aus dem vierten Jahrhundert n. Chr.: Libanios or. 63 (vol. III 376 Reiske): *ἂν μὴ συνενέγκῃ τὰ σχήματα τοῖς λόγοις, ἀπώλεσε τὴν εὐφωνίαν ὑπὸ τῆς ἡσυχίας, ἣν καιρὸς ᾖ κινεῖσθαι. διόπερ πολλοὶ τῇ φωνῇ κρατοῦντες οὐ μετέχοντες τοῦ κινεῖσθαι καλῶς ἧττον εὔφραναν· πολλοὶ δὲ κατὰ φωνὴν λειπόμενοι τῇ περὶ τὸ σχηματίζεσθαι πλεονεξίᾳ πρὸ τῶν κρειττόνων ἐτέθησαν.* Auch hier ist das Übermafs charakteristisch für die später zu betrachtende Entartung der Rede: wir werden sehen, dafs dieselben Leute, die auf der Rednerbühne sangen, dort auch tanzten.

Drittes Kapitel.

Gorgias und seine Schule.

Es ist natürlich nicht meine Absicht, auf alles einzelne einzugehen. Leonhard Spengel hat in seinem bahnbrechenden Buch (*Συναγωγὴ τεχνῶν* sive artium scriptores, Stuttgart. 1828), durch das eine wissenschaftliche Geschichte der Rhetorik inauguriert, ja für gewisse Gebiete gleich abgeschlossen wurde, alles Wesentliche gesagt, und einiges ist dann näher von Blass ausgeführt

---

renuit. Gozbertus (s. IX) de mirac. S. Galli (Mon. Germ. ed. Pertz II 22) *si quidem nomina eorum qui scribendorum testes sunt vel fuerunt, propter sui barbariem, ne Latini sermonis inficiant honorem, praetermittimus.* Cf. auch D. Comparetti, Virgilio nel medio avo p. 113, 1 der deutschen Übersetzung von H. Dütschke (Leipz. 1875). — Was für ein Gruseln die Humanisten vor nationalen Namen hatten, ist bekannt; ich citiere nur: Leonardus Brunus Aretinus, Dialogus de tribus vatibus Florentinis (verfafst 1401) (ed. Wotke, Wien 1889) 16 *illa barbaria, quae trans oceanum habitat, in illam (sc. dialecticam) impetum fecit. atque gentes, dii boni, quorum etiam nomina perhorresco: Farabrich, Buser, Occam aliique eiusmodi, qui omnes mihi videntur a Radamantis cohorte traxisse cognomina.* Der Humanist und bayrische Historiker Aventinus († 1533) treibt es zur Verzweiflung seiner modernen Leser so weit, dafs man oft mühsam interpretieren mufs, was er eigentlich meint, so wenn er die Truhendinger 'Druidi' nennt u. dgl., cf. 'Aventins Leben' in: Joh. Turmairs genannt Aventinus Werke herausg. von d. k. Ak. d. Wiss. zu München I (1880) XLIV. — Noch heute ist der Romane gegen den Klang fremder Namen viel empfindlicher als der Germane und gestaltet sie sich daher seinem Idiom gemäfs um.

1) Cf. R. Volkmann, l. c. 576 ff.

worden. Doch mufs ich dasjenige, wodurch der gorgianische Stil für alle Folgezeit so verhängnisvoll geworden ist, etwas genauer und von anderen Gesichtspunkten als jene behandeln.

Zerhackter Satzbau. 1. Wer nur ein paar Sätzchen des Gorgias[1]) nach einander liest, empfindet als das am meisten charakteristische Merkmal die mafslose Zerhacktheit des Satzbaus: es sind lauter ganz kleine *κῶλα* oder nur *κόμματα*, die den Vortragenden fortwährend zwingen, mit der Stimme anzuhalten. Da nun der Rhythmus durch Kola und Pausen entsteht[2]), so steigert sich das rhythmische Gepräge mit der wachsenden Zahl dieser Kola und Pausen. So sind die Sätze des Gorgias in einem weit über die Grenzen des Zulässigen hinausgehenden Mafse rhythmisch. Cicero or. 39 gebraucht von diesen Satzteilchen des Thrasymachos und Gorgias den Ausdruck: *minuta et versiculorum similia*, und sagt ib. 40, Isokrates habe, da ihm Thrasymachos und Gorgias *concisi minutis numeris* erschienen wären, zuerst die Rede verbreitert und die Sätze mit weicheren Rhythmen ausgefüllt. An jedem Satz läfst sich diese Eigenart zeigen, z. B. Hel. 2:

ἐγὼ δὲ βούλομαι	⏑ –́ ⏑ – ⏑ –
λογισμόν τινα τῷ λόγῳ δοὺς	⏑ –́ –́ ⏑⏑ – ⏑ – –
τὴν μὲν κακῶς ἀκούουσαν	– –́ ⏑ – ⏑ – –́ –
παῦσαι τῆς αἰτίας ‖,	–́ – ⊥ –́ ⏑ ⊥
τοὺς δὲ μεμφομένους	–́ ⏑ – ⏑⏑ –
ψευδομένους ἐπιδεῖξαι	–́ ⏑⏑ – ⏑⏑ – –
καὶ δεῖξαι τἀληθὲς	–́ – – – – ⏑
καὶ παῦσαι τῆς ἀμαθίας	–́ – – – ⏑́⏑ –

1) Die mit seinem Namen überlieferte Helena halte ich mit den meisten für echt. Wenn die ineptiae noch gröfser sind als die des Palamedes und des Epitaphios, so ist eben zu bedenken, dafs die Helena am Schlufs ausdrücklich als *παίγνιον* bezeichnet wird, und dafs Aristoteles rhet. III 7. 1408 b 20 von sehr kühnen Assonanzen (*φήμην καὶ μνήμην*) und hochpoetischen Worten sagt, Gorgias habe sie gemacht *μετ' εἰρωνείας*.

2) Cf. aufser dem früher Angeführten Theophrast bei Cic. de or. III 186: *numerus in continuatione nullus est*; *distinctio et aequalium aut saepe variorum intervallorum percussio numerum conficit; quem in cadentibus guttis, quod intervallis distinguuntur, notare possumus, in amni praecipitante non possumus.* Hermogenes de id. 269, 10 ff. *τῆς δ' αὖ λέξεως ἐχούσης πάντως τινὰ καὶ αὐτῆς ἰδιότητα πάλιν αὖ σχήματά τέ ἐστί τινα καὶ κῶλα, συνθέσεις τε καὶ ἀναπαύσεις, καὶ τὸ ἐξ ἀμφοῖν τούτοιν συνιστάμενον, ὁ ῥυθμός· ἡ γὰρ*

Der rhythmische Eindruck wird dadurch verstärkt, dafs sehr ins Ohr fallende Rhythmengeschlechter ans Ende des Satzes treten, z. B. Hel. 6 *τὸ μὲν κρεῖσσον ἡγεῖσθαι, τὸ δὲ ἧσσον ἕπεσθαι* 11 *ὅσοι δὲ ὅσους περὶ ὅσων καὶ ἔπεισαν καὶ πείσουσι δὲ ψευδῆ λόγον πλάσαντες* 12 *τὴν δὲ δύναμιν τὴν αὐτὴν ἔχει.*

Er erzielt diese Rhythmen sowie seine Wortklingeleien sehr oft nur durch starke Verkehrung der natürlichen Wortfolge. Für die Rhythmen cf. Hel. 15 *εἰ γὰρ ἔρως* (–́ ⏖ –) | *ἦν ὁ ταῦτα πάντα πράξας* (–́ ⏑ – ⏑ –́ ⏑ – –) | *οὐ χαλεπῶς διαφεύξεται* (–́ ⏖ – ⏖ – ⏑ –) | *τὴν τῆς λεγομένης γεγονέναι* | *ἁμαρτίας αἰτίαν* (die beiden vierten Päone *λεγομένης γεγονέναι* bilden einen vibrierenden Rhythmus, dann schliefst im Gegensatz dazu das Ganze gravitätisch ⏑ | –́ ⏑ ⊥ –́ ⏑ ⊥) 17 *ἤδη δέ τινες ἰδόντες φοβερὰ καὶ τοῦ παρόντος ἐν τῷ παρόντι χρόνῳ φρονήματος ἐξέστησαν* (die beiden letzten Worte: ⏑ –́ ⏖ –́ – – ⏑; zugleich sollten *παρόντος* und *παρόντι* nahe zusammenstehen) 19 *πῶς ἂν ὁ ἥσσων εἴη* | *τοῦτον ἀπωσάσθαι* | *καὶ ἀμύνασθαι δυνατός* (die beiden ersten Kola: –́ ⏖ –́ – –́ –, –́ ⏖ –́ –́ –, das dritte: –́ ⏑ –́ – –́ ⏖ ⏑). Für die Wortklingeleien cf. Hel. 16 *αὐτίκα γὰρ ὅταν πολέμια σώματα πολέμιον ἐπὶ πολεμίοις ὁπλίσῃ κόσμον χαλκοῦ καὶ σιδήρου.* Pal. 37 *τοὺς πρώτους τῶν πρώτων Ἕλληνας Ἑλλήνων* und viel dgl.

Wort-stellung.

Wir müssen bei diesem Faktum kurz verweilen, so schwer es uns Modernen auch fällt, mit unseren von ganz anderen Prinzipien beherrschten Sprachen uns in das antike Idiom hineinzufühlen. Die feinsten Bemerkungen über die Verschiedenheit der Wortstellung in den einzelnen Sprachen machte schon im Jahre 1844 H. Weil, De l'ordre des mots dans les langues anciennes comparées aux langues modernes (2. Aufl. Paris 1869, 3. Aufl. ib. 1879): seiner Zeit vorgreifend betonte er das psychologische Moment in den Menschen und erklärte die freie Wortstellung der antiken Sprachen[1]) im Gegensatz zu den modernen

---

ποιὰ σύνθεσις τῶν τοῦ λόγου μερῶν καὶ τὸ ὡδί πως ἀναπεπαῦσθαι τὸν λόγον ἀλλὰ μὴ ὡδὶ ποιεῖ τὸ τοιόνδε ἀλλὰ μὴ τοιόνδε εἶναι τὸν ῥυθμόν.

1) Und zwar geht das Griechische als die viel psychologischere Sprache bekanntlich noch erheblich weiter als das Lateinische. Diesen Unterschied empfand Hieronymus, als er sich an die Übersetzung der Chronik des Eusebios machte: die *hyperbatorum anfractus* im Griechischen erschwerten ihm das Übersetzen (VIII 3 Vall.).

daraus, dafs in jenen das Wort ein mehr unmittelbares Bild der Gedanken sei[1]), während es in diesen durch syntaktische Gesetze ein mehr konventionelles Aussehen bekomme, ohne dafs jedoch das syntaktische Moment vollständig das psychologische verdränge (was in den von Weil herangezogenen Sprachen nur beim Türkischen der Fall zu sein scheint). Das ist gewifs richtig; nur wird dabei der Einflufs des Rhythmus und der *εὐφωνία* für die alten Sprachen zu gering angeschlagen (erst ganz am Schlufs wird auf nur einer kleinen Seite angefügt *un mot sur le nombre oratoire*); er findet sich dabei in direktem Gegensatz zur antiken Lehre, was nach seinem eigenen Dafürhalten (p. 69, cf. 6 ff.) sehr kühn ist. Die Wahrheit liegt wohl in der Mitte: das wichtigste Moment, das psychologische, dessen Bedeutung den antiken Theoretikern verborgen blieb und verborgen bleiben mufste, weil sie ja keine entgegengesetzten Normen folgende Sprachen zum Vergleichen hatten, ist stark modifiziert durch ein konventionelles Gesetz, aber nicht, wie bei den neueren Sprachen, das der Syntax, sondern das des Wohlklangs. Der Ausdruck *ὑπερβατόν* kommt zum ersten Mal Plat. Prot. 343 E in der Erklärung des simonideischen Gedichts vor, d. h. Begriff und Wort sind, wie das meiste derartiger Terminologie, schon von den alten Sophisten geprägt worden. Die Rhetoren haben es als wichtiges Mittel des hohen[2]) Stils anerkannt, Dionys von Hal. hat diesem Thema eine ganze Schrift gewidmet, vgl. ferner z. B. Auct. ad Herenn. IV (V) 32, 44 *transgressio est, quae verborum perturbat ordinem perversione aut transiectione. perversione sic: 'Hoc vobis deos immortales arbitror dedisse virtute pro vestra'* (zur Erreichung der beliebtesten Klausel, die uns später beschäftigen wird, ⏑́ ⏑ ⏓ ⏑́ –). *transiectione hoc modo: 'Instabilis in istum plurimum fortuna valuit'*

---

1) Cf. Kaibel l. c. (oben S. 39) 96 „Allgemeingiltige Gesetze für die Wortfolge giebt es im Griechischen kaum: ein so einfacher Satz wie *οἱ δ' Ἀθηναῖοι τοὺς Λακεδαιμονίους ἐνίκησαν* läfst eine sechsfache Ordnung der drei Begriffe zu, eine jede wird unter dem Drucke des Gedankenganges die einzig richtige sein können. Der Gedanke ordnet die Worte, nicht ein Sprachgesetz, und je klarer der Gedanke, desto klarer und einfacher nicht nur der Ausdruck, sondern auch die Wortstellung."

2) Im *ἰσχνὸς χαρακτήρ* soll der *σαφήνεια* halber die *φυσικὴ τάξις τῶν ὀνομάτων* herrschen: Demetr. de eloc. 199.

(Klausel: ⏑́ ⏑ ⏑ ⏑ ⏓, ebenfalls beliebt). '*Omnes invidiose eripuit bene vivendi casus facultates*' (Klausel: ⏑́ ⏑ ⏑̱ ⏑́ _ wie im ersten Beispiel). *huiusmodi traiectio, quae rem non reddit obscuram, multum proderit ad continuationes* (Periodisierung). Quintilian VIII 6, 62 ff. *hyperbaton quoque, id est verbi transgressionem, quoniam frequenter ratio compositionis et decor poscit, non immerito inter virtutes habemus. fit enim frequentissime aspera et dura et dissoluta et hians oratio, si ad necessitatem ordinis sui verba redigantur et, ut quodque oritur, ita proximis, etiamsi vinciri non potest, adligetur* e. q. s., cf. IX 3, 91; 4, 26 ff. Danach ist in der Praxis verfahren worden, und auch hier ist das Mafs Kriterium des Kunstvollen und des Verkünstelten gewesen. Wie Isokrates, der gröfste bewufste Künstler des Stils, es fast immer erreicht hat, den Hiat zu vermeiden, ohne dafs er den Worten durch Umstellung allzu grofse Gewalt anthat[1]), während weniger gute Stilisten wie Polybios[2]) und Tatian oder elende Skribenten wie der Verfasser des Aristeasbriefes zur Erreichung desselben Zwecks die Sprache mehr oder weniger vergewaltigten: so schreibt Platon, der gröfste instinktive Künstler des Stils, rhythmisch ohne Zwang (obwohl auch er einer gut bezeugten Tradition zufolge gefeilt hat) und bis zu einem gewissen Grade auch Cicero, dem die Kunst zur Natur geworden war, während bei einem Gorgias und Hegesias, einem Coelius Antipater und Maecenas das Raffinement sich in einer dem Rhythmus zuliebe verkünstelten Wortstellung zeigt; diesen Verirrungen werden wir später noch im einzelnen nachzugehen haben.

Aufser dem Streben nach rhythmischer Diktion war auch das Haschen nach Ungewöhnlichem besonders für spätere Autoren ein Grund zur Abänderung der natürlichen Wortfolge; so empfiehlt Longin Rhet. I 308, 24 Sp. die *μετάθεσις τῶν λεγομένων, ὅταν τῆς συνήθους χώρας ἐκπέσῃ καὶ τῇ πεπατημένῃ κόσμον περιάπτῃ, ὡς ἐὰν λέγωμεν 'οὐδὲν δι' ἄλλο' καὶ 'τούτου*

1) Von den Beispielen, die K. Peters, De Isocratis studio numerorum (Progr. Parchim 1888) 16 für die Verletzung der üblichen Wortfolge zusammengestellt hat, sind zutreffend nur 4, 80 *τῷ ποιεῖν εὖ* cf. 63 *τῶν εὖ ποιησάντων*, 4, 52 *τοῖς ἀδικουμένοις ἀεὶ τῶν Ἑλλήνων*, 9, 39 *οὕτω περὶ αὑτοῦ θρασέως εἰρηκώς*.

2) Cf. F. Kälker, Quaestiones de elocutione Polybiana in: Leipz. Stud. III (1880) 257 ff.

περὶ ἑνός' und *'τοῦ Διὸς τῷ νεῷ'* und *'ἄλλο τι ἤ'* und *'τάχα ἴσως'* und *'ὑστέρᾳ τοίνυν δεκάτῃ'*, und wenn z. B. Eunapios v. soph. p. 15 Boiss. schreibt: *πορεύονται δὲ κατὰ τὴν ὥραν εἰς τὰ Γάδαρα τοῦ ἔτους*, so thut er das nur, weil ihm die feststehende Verbindung *ὥρα ἔτους* zu gewöhnlich ist. Gewissermafsen prototypisch für diese ganze Richtung könnte man die Inschrift unter Gorgias' Statue in Olympia (Arch. Zeit. XXXV [1877] 43) nennen: *Χαρμαντίδου Γοργίας Λεοντῖνος.*[1])

Concetti. 2. Übertrieben und unnatürlich wie der Stil waren die Gedanken, die, häufig in die Form von *γνῶμαι* gekleidet, wie ein Raketenfeuer des Esprits aufsteigen, um sofort zu verpuffen. Theophrast hat den Grund dieser und ähnlicher Verirrungen feinfühlig aufgedeckt: den Tugenden sind die Fehler benachbart, und so kommt es, dafs Schriftsteller, die grofsartig oder einfach oder zwischen beiden reden wollen, schwülstig oder platt oder kraftlos werden, während die wahre Kunst gerade darin besteht, die Extreme zu vermeiden. Als man nun für jede dieser drei möglichen guten Redearten unter den klassischen Autoren Muster aufstellte, fafste man alle jene Verirrungen unter dem Namen der 'üblen Nachahmung', *κακοζηλία*, zusammen. Gorgias gehörte zur ersten Kategorie der *κακοζηλία*, von der es bei dem

1) Bemerkt von Kaibel, Epigr. gr. p. 534. Hier sind vor allem Spezialuntersuchungen bei einzelnen Schriftstellern nötig, wie sie Vahlen (Prooemium Berlin 1894/5 p. 10 f.) bei Valerius Maximus angestellt hat, wodurch er eine ganze Reihe von Stellen vor Änderungen geschützt hat. Ich erinnere mich z. B., dafs der Verfasser *περὶ ὕψους* in der Umstellung sehr weit geht; so schreibt er 9, 6 *ἀνατροπὴν δὲ ὅλου καὶ διάστασιν τοῦ κόσμου λαμβάνοντος* (wo Jahn nach Ruhnkens Vorgang *δὲ ⟨δι⟩όλου* ändert); c. 10, 1 *ὃ μὲν γὰρ τῇ ἐκλογῇ τὸν ἀκροατὴν τῶν λημμάτων, ὃ δὲ τῇ πυκνώσει τῶν ἐκλελεγμένων προσάγεται* (wo früher entweder *τῶν λημμάτων* vor *τὸν ἀκροατήν* gestellt oder *τὸν ἀκροατήν* getilgt wurde). Einmal haben sogar die alten Abschreiber Anstofs genommen: c. 10, 3 *ὅνπερ οἶμαι καὶ ἐπὶ τῶν χειμώνων τρόπον ὁ ποιητὴς ἐκλαμβάνει τῶν παρακολουθούντων τὰ χαλεπώτατα*: hier steht in der Hs. *ὅπερ* und *τὸν* ist über *τῶν* (vor *χειμώνων*) geschrieben worden; die Emendation *ὅνπερ* ist schon von Manutius gemacht. Für Demosthenes vgl. Blafs l. c. III 1² p. 141 ff. — Für die Dichter fehlt aufser den paar Bemerkungen von Naeke zu Valer. Cato 284 ff., Haupt, opusc. II 184 ff., Kaibel zu Soph. El. (cf. Register s. 'Wortstellung'), sowie der Dissertation von H. Boldt, De liberiore ling. graec. et lat. colloc. verb., Göttingen 1885, noch alles: und doch, welch ein Unterschied z. B. zwischen Vergil und spätern Epikern wie Valerius Flaccus!

hier nach sehr guten Quellen berichtenden Auct. ad Herennium heifst (IV 10, 15): *gravi figurae* (er meint das *ἁδρόν* oder *μεγαλοπρεπές*) *quae laudanda est, propinqua est ea quae fugienda: quae recte videbitur appellari, si sufflata nominabitur. nam ita ut corporis bonam habitudinem tumor imitatur saepe, item gravis oratio saepe inperitis videtur ea quae turget et inflata est* . . . . . *In hoc genus plerique cum declinantur et ab eo quo profecti sunt aberrarunt, specie gravitatis falluntur nec perspicere possunt orationis tumorem.* Mit spezieller Anwendung auf Gorgias und seine Nachfolger drückt das der Verfasser der Schrift vom Erhabenen so aus: in der Absicht, neu, geistreich (*κομψοί*[1]) und

---

1) Hier einiges, was ich mir für diesen und die gleich folgenden Ausdrücke gesammelt habe (Ernestis Lexic. technol. bietet fast nichts). *κομψόν* zierlich, dann überhaupt geistreich (besser entsprechen französisch précieux, englisch euphues, die italienischen concetti) stammt aus der alten Sophistenzeit, das sehen wir aus Aristophanes, Euripides, Platon; bei Aristoph. Nub. 649 ff. verspricht Sokrates dem Strepsiades, er wolle ihm beibringen *εἶναι κομψὸν ἐν συνουσίᾳ*, indem er ihn in der Rhythmik (dem *ἐπάγγελμα* besonders des Hippias) unterrichte, cf. Ran. 967; Av. 197; fr. inc. 106 (II 1201 Mein.); Eurip. Suppl. 426 ff. (Theseus' Antwort auf die Rede des *κῆρυξ*) *κομψός γ' ὁ κῆρυξ καὶ παρεργάτης λόγων.* | *ἐπεὶ δ' ἀγῶνα καὶ σὺ τόνδ' ἠγωνίσω,* | *ἄκου'· ἅμιλλαν γὰρ σὺ προὔθηκας λόγων*, Hipp. 986 *ἐγὼ δ' ἄκομψος εἰς ὄχλον δοῦναι λόγον*; sehr oft braucht es Platon, nie ohne deutliche Ironie: die Stellen aus ihm und den Spätern bei Ruhnken zu Tim. s. v. *κομψὸς λόγος* (ed. 3 p. 88) und s. v. *κεκόμψευται* (p. 84). Lateinisch hiefs das *bellum*: Sen. contr. I 4, 10 (*omnes aliquid belli dixerunt illo loco*) und sonst sehr oft; Pers. 1, 85 *crimina rasis Librat in antithetis, doctas posuisse figuras Laudatur: 'bellum hoc'. hoc bellum? an, Romule, ceves?* Martial II 7, 1; X 46, 1. — Für *ψυχρόν* (*frigidum* Sen. l. c.) genügt es, auf Budaeus, Comm. ling. graec. (Parisiis 1548) 12 zu verweisen. — *τὸ οἰδοῦν* schon Aristoph. Ran. 940 von Aeschylos; Plut. Cic. 26 *οἰδοῦντα ῥήτορα*. Lat. *tumidum*: Sen. contr. IX 2, 26 *illi qui tument, qui abundantia laborant*, ib. 27. X praef. 9. suas. 1, 12 und 16. Gleichbedeutend ist *sufflatus* (Auct. ad Her. l. c., Varro bei Gell. VI 14, 5) und *inflatus* (Sen. suas. 1, 12). — *μειρακιῶδες* (seltner *παιδαριῶδες, νεαρόν*) Polyb. XII 25 i, 3 (von Timaios); Dionys ep. ad Pomp. 2 (p. 760 R.) *μάλιστα τοῖς Γοργιείοις ἀκαίρως καὶ μειρακιωδῶς ἐναβρύνεται* (*ὁ Πλάτων*), cf. ep. ad Amm. II 17, de Thucyd. 46 in., de Isocr. 12, 13 i. f., 14 i. f., de Isaeo 19 nennt er den Gorgias *παιδαριώδη*; Philostr. v. soph. II 8 und 14. Proklos in Plat. Rep. in: Anal. Sacr. ed. Pitra V 16; mit diesem Schlagwort bezeichneten einige den Stil des platonischen Phaedrus, cf. die Zeugnisse bei A. Krische in: Gött. Studien 1847, 2. Abt. p. 932; Lucilius 158 L. 155 ff. Baehr. Es wird gern verbunden mit *ἀπειροκαλία*: Lukian de hist. conscr. 50 *μὴ εἰς κόρον μηδὲ ἀπειροκάλως*

erhaben zu sein, verfielen sie in falsches Pathos: *ἐνθουσιᾶν ἑαυτοῖς δοκοῦντες οὐ βακχεύουσιν ἀλλὰ παίζουσιν* (3, 2); daher lache man heute über gorgianische Bonmots wie *Ξέρξης ὁ τῶν Περσῶν Ζεύς* und *γύπες ἔμψυχοι τάφοι*. Er gebraucht dafür die Ausdrücke: schwülstig (*τὸ οἰδοῦν*), pueril (*μειρακιῶδες*), frostig (*ψυχρόν*) und im allgemeinen affektiert (*κακόζηλον*); mit diesen

---

μηδὲ νεαρῶς, Greg. Nyss. adv. Eunom. I 252 B *μηδεὶς δὲ μεγαλορρημονεῖν με διὰ τούτων οἰέσθω τῶν λόγων, ὡς ὑπὲρ τὴν προσοῦσαν δύναμιν ἐπὶ ματαίοις κομπάζοντα, οὐ γὰρ ἀπειροκάλως εἰς λόγων ἅμιλλαν ἢ ῥημάτων ἐπίδειξιν συγκαθεῖναι τῷ ἀνθρώπῳ πρὸς μειρακιώδη τινὰ φιλοτιμίαν προάγομαι.* cf. XII 953 A. Phot. bibl. cod. 65 vom Stil des Theophylaktos: *νεανικὴ ἀπειροκαλία*. Besonders gern steht es zusammen mit *ἄκαιρον* (über dessen Bedeutung ich in Fleckeisens Jhb. Suppl. XVIII [1891] 308, 1 und 351 f. gesprochen habe; hinzuzufügen ist dort: Hermog. de id. p. 396, 12 ff., Quintilian IX 3, 102, wo er bezeichnenderweise gerade beim *ὁμοιοτέλευτον* das *tempus* zu wahren befiehlt): so in der ersten angeführten Stelle des Dionys; Agatharchides bei Phot. bibl. cod. 250 p. 446 a 17 ff. Bekk. (von Hegesias); Photius selbst cod. 102 (von einem Bischof Gelasios); in einer Satura Varros *περὶ εὐκαιρίας* lautet ein Fragm. (550 B): *tu quidem ut taceas censeo, quoniam tu quoque adhuc adulescentiaris* (*νεανιεύῃ*), was ich Rh. M. XLIX (1894) 533, 1 in diesen Zusammenhang einordnete, den ich jetzt bestätigt finde durch Fronto bei Gell. XIII 29, 5. Lat. *puerile*: Auct. ad Her. öfters, cf. den Index der Ausg. von Marx; Sen. contr. I 7, 10. VII 1, 21. IX 6, 12, cf. suas. 2, 23. — *κακόζηλον* (den allgemeinsten und jüngsten Begriff) finde ich am besten definiert bei Diomedes GL I 451 K *cacozelia est per affectationem decoris corrupta sententia, cum eo ipso dedecoretur oratio quo illam voluit auctor ornare. haec fit aut nimio cultu aut nimio tumore. nimio tumore: 'Iuppiter omnipotens, caeli qui sidera torques, Ore tuo dicenda loquor'*. (Dichter unbekannt.) *nimio cultu: 'aureus axis erat, temo aureus, aurea summae Curvatura rotae, radiorum argenteus ordo, Per iuga chrysolithi positaeque ex ordine gemmae* (Ov. Met. II 107 ff.)'; andere Stellen bei F. Beheim-Schwarzbach, Libellus *περὶ ἑρμηνείας* qui Demetrii nomine inscriptus est, quo tempore compositus sit (Diss. Kiel 1890) 38, wo noch hinzuzufügen der Titel einer Schrift des Caecilius *τίνι διαφέρει ὁ Ἀττικὸς ζῆλος τοῦ Ἀσιανοῦ* (Suid. s. *Καικίλιος*) und der des Kallinikos *περὶ κακοζηλίας ῥητορικῆς* (Suid. s. *κακοζηλία*). Übrigens hat schon Joh. Sturm gut über das Wesen dieses Begriffs gehandelt: Hermogenis Tarsensis rhetoris acutissimi de ratione inveniendi oratoria libri IIII, latinitate donati et scholis explicati atque illustrati a Joanne Sturmio, Argentori 1670 s. p. (p. 26 ff. von rückwärts). — Dafs die im Text behandelte Scheidung der *χαρακτῆρες λέξεως* mit ihren benachbarten Fehlern auf Theophrast zurückgeht und dafs nur zweifelhaft ist, inwieweit dieser auch schon die Namen der fehlerhaften Stilarten geprägt hat, weist H. Rabe, De Theophrasti libris *περὶ λέξεως* (Diss. Bonn 1890) 24 ff. überzeugend nach.

Ausdrücken pflegten solche Verirrungen im ganzen Altertum bezeichnet zu werden, und sie können uns oft geradezu als Wegweiser für die Stilrichtung der Autoren nach Gorgias dienen. Belege bietet jeder Satz in dem, was wir von Gorgias haben, z. B. der Schlufs des Epitaphios: *μαρτύρια δὲ τούτων τρόπαια ἐστήσαντο τῶν πολεμίων, Διὸς μὲν ἀγάλματα αὑτῶν δὲ ἀναθήματα, οὐκ ἄπειροι οὔτε ἐμφύτου Ἄρεος οὔτε νομίμων ἐρώτων, οὔτε ἐνοπλίου ἔριδος οὔτε φιλοκάλου εἰρήνης, σεμνοὶ μὲν πρὸς τοὺς θεοὺς τῷ δικαίῳ ὅσιοι δὲ πρὸς τοὺς τοκέας τῇ θεραπείᾳ, δίκαιοι μὲν πρὸς τοὺς ἀστοὺς τῷ ἴσῳ εὐσεβεῖς δὲ πρὸς τοὺς φίλους τῇ πίστει. τοιγαροῦν αὐτῶν ἀποθανόντων ὁ πόθος οὐ συναπέθανεν, ἀλλ' ἀθάνατος ἐν ἀσωμάτοις σώμασι ζῇ οὐ ζώντων.*

Dieser Mann, der den Stil zum Spielzeug seiner mafslosen Selbstgefälligkeit gemacht und dadurch entwürdigt und entwertet hat, ist von Mit- und Nachwelt viel gepriesen[1]) und viel gescholten worden. Schliefslich ist mit dem Sinken des griechischen Geistes und des schriftstellerischen Könnens seine Stilrichtung durchgedrungen. Das Fortleben mehrerer seiner Bonmóts, welche wir später von Jahrhundert zu Jahrhundert bis auf Himerios verfolgen werden, wird uns ein wichtiges Hülfsmittel für die Bestimmung der stilistischen Tendenzen der Spätzeit abgeben.

Was wir über die mit Gorgias gleichaltrigen oder die von ihm abhängigen Sprachkünstler jener Zeit teils aus ihren Frag- Hippias. Alkidamas

1) Philostr. v. soph. I 16 *ἐγοργίαζον ἐν Θετταλίᾳ μακραὶ καὶ μείζους πόλεις ἐς Γοργίαν ὀρῶσαι τὸν Λεοντῖνον.* — Einer seiner Verwandten, Eumolpos, setzte unter die Statue des Gorgias in Olympia jene Inschrift, die uns erhalten ist (875 a Kaibel); sie ist, wie die Überschrift (s. oben S. 68, 1) ganz in gorgianischem Stil gehalten, der Parallelismus tritt schon äufserlich durch die 2 × 4 Verse hervor. Wenn Eumolpos von sich sagt: *ὃς εἰκόνα τήνδ' ἀνέθηκεν | διοσῶν, παιδείας καὶ φιλίας ἕνεκα* und dies damit begründet: *Γοργίου ἀσκῆσαι ψυχὴν ἀρετῆς ἐς ἀγῶνας | οὐδείς πω θνητῶν καλλίον' εὗρε τέχνην*, so imitiert er Stil und Gedanken seines Verwandten, cf. das von Bernays (im Rh. Mus. VIII [1853] 432 f.) aus Clem. Al. strom. I 427 Sylb. hervorgezogene Fragment des Gorgias: *τὸ ἀγώνισμα διοσῶν δὴ ἀρετῶν δεῖται, τόλμης καὶ σοφίας, τόλμης μὲν τὸν κίνδυνον ὑπομεῖναι σοφίας δὲ τὸ πλίγμα* (corr. Diels im Herm. XXIII [1888] 284; *αἴνιγμα* codd.) *γνῶναι. τὸ γὰρ κήρυγμα καλεῖ μὲν τὸν βουλόμενον, στεφανοῖ δὲ τὸν δυνάμενον*, für *ἀσκεῖν* E. Scheel, De Gorgiae disciplinae vestigiis (Diss. Rostock 1890) 12 f., für *διοσά* Hel. 10 Palam. 2. 5. 19. Epitaph. fr. init.

menten, teils aus den Parodieen Platons wissen, bestätigt das über Gorgias Gesagte. Ich hebe nur weniges hervor. Des Hippias bombastischen Wortschwall hat Platon Protag. 337 C bis 338 A hübsch imitiert: es sind nicht wie bei Gorgias kleine zerstückelte Sätzchen, sondern vier grofse glanzvoll dahinrollende Perioden, voll unerhörter Bilder.[1]) — Für Alkidamas, der, wie der Sophist Antiphon[2]), weniger die Zierlichkeit als den Schwulst des Gorgias nachgeahmt und gesteigert zu haben scheint, genügt es, auf Vahlens Abhandlung zu verweisen (Der Rhetor Alkidamas in: Sitzungsber. d. Wiener Ak. 1863 p. 491 ff.).

1) Bei [Platon] Hipp. mai. 282 A sagt er: *εἴωθα μέντοι ἔγωγε τοὺς παλαιούς τε καὶ προτέρους ἡμῶν πρότερόν τε καὶ μᾶλλον ἐγκωμιάζειν ἢ τοὺς νῦν, εὐλαβούμενος μὲν φθόνον τῶν ζώντων, φοβούμενος δὲ μῆνιν τῶν τετελευτηκότων*. Das ist ganz gorgianisch, cf. F. Dümmler, Akademika (Giefsen 1889) 23.

2) Bei keinem dieser Sophisten können wir, infolge der zahlreichen Fragmente (die wir der Namensgleichheit des Sophisten mit dem Redner verdanken) die von Aristoteles so gerügte poetische Diktion genauer erkennen: er braucht 1. Worte, die sonst nur bei Dichtern (und dann wieder in der späten dichterischen Prosa) vorkommen (*πότμος*, *παλίγκοτος*, *καταθύμιος*, *λύπημα*, *ὀριγνᾶσθαι*), 2. übermäfsige Bilder (wie Fr. 133 Blass), oft so unnatürlich wie 131: *φροντίδων ἤδη πάντα πλέα καὶ ἐξοίχεται τὸ νεοτήσιον σκίρτημα ἐκ τῆς γνώμης* (er hat auch zuerst das später so beliebte *θεατρικὸν σχῆμα* vom *Βίος*, der personifiziert wie auf der Bühne auftritt: Fr. 131), 3. gewöhnliche Worte in anderer Bedeutung (112 *ἀνδρεία* = *ἡ τῶν ἀνδρῶν ἡλικία*, 89 *δεήσεις* = *ἐνδείας*, 90 *ἐπαλλάξεις* = *συναλλαγάς*, 94 *διάστασις* Weltordnung = *διακόσμησις*, 100 *ἄβιος* = *πλούσιος* [wie Homer *ἄξυλος ὕλη* = *πολύξυλος*] u. s. w.), 4. unerhört viele Neuprägungen, z. B. 80 *ἀδέητος* = *ὁ μηδενὸς δεόμενος*, 86 *ἄοπτος* = *ἀόρατος*, 97 *ἀειεστώ* = *ἀϊδιότης*, 108 *θεαιδέστατος* = *θεοῦ ἰδέαν ἔχων*, 122 *ἀπειθαρχία* u. s. w. Nun gab es von einem Antiphon *τέχναι ῥητορικαί*, worin er nach Galen expl. gloss. Hipp. XIX 66 K. auch lehrte, *ὅπως τὰ καινὰ ὀνόματα ποιητέον* (thatsächlich werden aus diesen *τέχναι* 7 Neubildungen citiert). Seit Spengel schreibt man sie dem Redner zu; das ist unrichtig, denn 1. pafst das von Galen Hervorgehobene ebenso gut für den die Worte wie Münzen umprägenden Sophisten wie schlecht für den Redner, der nur sehr wenige wirkliche Neubildungen hat (Fr. 20 *μοιρολογχῆσαι* = Anteil bekommen, 33 *τριβωνεύεσθαι* = Ränke schmieden), 2. sagt Pollux VI 143 *ἀπαρασκεύῳ γνώμῃ ἐν τοῖς περὶ ἀληθείας Ἀντιφῶν εἶπεν, ἀπαρασκεύαστον δὲ ἐν ταῖς ῥητορικαῖς τέχναις*: das erste mufs man nun als Fr. 102 des Sophisten, das zweite als Fr. 74 des Redners suchen und bei Pollux nimmt man eine Verwechslung an! — Bemerkenswert sind auch die Wortverstellungen Fr. 131: *τιμαὶ γὰρ καὶ ἆθλα, δελέατα ἃ ὁ θεὸς ἔδωκεν ἀνθρώποις, μεγάλων πόνων καὶ ἱδρώτων εἰς ἀνάγκας καθιστᾶσιν*.

Bei einem Punkt, der für meine weiteren Untersuchungen von Bedeutung ist und in den bisherigen Darstellungen nur vorübergehend gestreift wird, mufs ich etwas länger verweilen. An den Schülern des Gorgias und den zeitgenössischen, von seiner Manier beeinflufsten Schriftstellern beobachten wir mit besonderer Deutlichkeit die völlige Vermischung von Prosa und Poesie. Ich will gar nicht davon reden, dafs gewisse poetische Ausdrücke bei allen wieder auftauchen (Pindar hatte gesagt *νόμος ὁ πάντων βασιλεὺς θνατῶν τε καὶ ἀθανάτων*: darin schwelgen mit geringen Variationen Hippias, Agathon, Alkidamas; cf. Vahlen l. c. 493 f.), noch davon, dafs, wie man aus Platon weifs, die Sophisten die ersten Ausleger von Dichtern waren: es kam so weit, dafs *σοφιστής* und *ποιητής* gar nicht mehr unterschieden wurden. Alkidamas de soph. 2 von den Sophisten, welche nur Bücher schrieben: *πολὺ δικαιότερον ἂν ποιητὰς ἢ σοφιστὰς προσαγορεύεσθαι*, 12 *οἱ (λόγοι) τοῖς ὀνόμασιν ἀκριβῶς ἐξειργασμένοι καὶ μᾶλλον ποιήμασιν ἢ λόγοις ἐοικότες* (cf. auch [Isocr.] ad Demonic. 51). Auf einer *τράπεζα* an des Isokrates Grab waren Büsten von *ποιηταί* und *σοφισταί* gestellt, auf Isokrates selbst wies eine Sirene hin: [Plut.] vit. dec. or. 838 D. Am besten aber erkennen wir das Verhältnis an der würdigen Trias Euenos, Likymnios, Agathon; sie waren Sophisten und Dichter in einer Person: Euenos aus Paros Elegiker, Likymnios aus Chios Dithyrambiker, Agathon aus Athen Tragiker. Von Euenos wissen wir, dafs er seine *τέχνη* in Verse brachte (was nicht viel heifsen wollte, da man allgemach schon so abgeschmackt geworden war, die verzierte Sprache sogar in diese trockenste aller Materien hineinzutragen: Plat. Gorg. 448 C; Phaedr. 267 C; Aristot. Rhet. III 13. 1414b 17): es sind die ersten versus memoriales gewesen (*μνήμης χάριν*: Plat. Phaedr. 267 A).[1]) Dafs Likymnios der Dithyrambiker und Likymnios der sophistische Rhetor eine und dieselbe Persönlichkeit waren, hat zuerst Spengel l. c. 91 f. erwiesen, dann hat die Verquickung der Poesie und Rhetorik in diesem Mann, der seine Dithyramben mit seinen Wortwitzeleien, seine Prosa mit seinen dithyrambi-

Poetische Sophistik.

1) Von den paar erhaltenen Versen der Elegieen sagt v. Wilamowitz, Aristoteles und Athen II (Berl. 1893) 404, 2: „Mancher der Verse dieses Euenos ist nichts als zufällig der Messung nach Hexameter bildende Prosa.“

schen Worten verunstaltete, F. Schneidewin[1]) in den Gött. gel. Anzeigen 1845 Bd. 2 p. 1121—1132 ausgezeichnet gewürdigt. Am genauesten kennen wir den Gorgiasschüler **Agathon**, den Prosaiker aus der Imitation Platons im Symposion, den Dichter aus der Imitation des Aristophanes und den erhaltenen Fragmenten. Die Imitation Platons (Symp. 194 E bis 197 E) ist ein unerreichtes Meisterstück einer nicht zu sehr karrikierenden Parodie[2]); uns interessiert hier das starke poetische Kolorit dieser Rede. Nicht nur treten die Rhythmen gelegentlich so stark hervor wie 196 C: *πᾶς γὰρ ἑκὼν Ἔρωτι πᾶν ὑπηρετεῖ*, nicht nur kommen hochpoetische Ausdrücke wie *ἀνεμέσητον* vor (195 A), nicht nur finden sich Verse oder Halbverse von Dichtern in die Rede eingeflochten, ohne dafs sie als Citate äufserlich irgendwie gekennzeichnet wären (196 C Pindar und Sophokles; 196 E Euripides; 197 B ein unbekannter Dichter)[3]), sondern gegen den Schlufs, unmittelbar bevor er sich dem Taumel gorgianischer Diktion überläfst, sagt er (197 C): *οὕτως ἐμοὶ δοκεῖ, ὦ Φαῖδρε, Ἔρως πρῶτος αὐτὸς ὢν κάλλιστος καὶ ἄριστος μετὰ τοῦτο τοῖς ἄλλοις ἄλλων τοιούτων αἴτιος εἶναι*: das ist schon eine Art von Hexameter, der beabsichtigt ist, denn nun geht es weiter: *ἐπέρχεταί δέ μοί τι καὶ ἔμμετρον εἰπεῖν ὅτι οὗτός ἐστιν ὁ ποιῶν*

εἰρήνην μὲν ἐν ἀνθρώποις, πελάγει δὲ γαλήνην,
νηνεμίαν ἀνέμων, κοίτην ὕπνον τ' ἐνὶ κήδει.

Diese Verse (ganz in sophistischer Manier: v. 1 Antithese mit Gleichklang, v. 2 *νηνεμίαν ἀνέμων* und die Synonyma *κοίτην ὕπνον τε*) sind nicht orphisch (wie Welcker zu Philostr. imag. p. 266 ed. Jacobs meinte), sondern, wie schon Hermog. de id. 363 bemerkt, von Agathon selbst gemacht: der Affekt ist auf seinem Höhepunkt angelangt, den nicht einmal die poetische

1) M. Schanz scheint diese fast vergessene Abhandlung nicht zu kennen: denn sonst hätte er die ganz richtig überlieferte Stelle Plat. Phaedr. 267 C nicht mit eignen und fremden Konjekturen (und was für welchen!) überschüttet. (Nur *μουσεῖα λόγων* deutet auch Schneidewin noch unrichtig: 'Tummelplätze der Reden'; es sind vielmehr *ὀνόματα μουσικῶς συγκείμενα*).

2) Weniger auffällige Parodieen in den Reden anderer Teilnehmer am Symposion notiert A. Hug zu 182 E 184 D 185 A 185 C.

3) Cf. darüber die adn. crit. Useners in Jahns Ausgabe.

Prosa zu erreichen vermag: sie schlägt daher geradezu in Poesie um.

Aber nicht blofs wurde die rhetorische Prosa der Poesie angenähert, sondern — und das war das Verhängnisvollere — auch umgekehrt wurde die Poesie, speziell die Tragödie, von der sophistischen Rhetorik aufs stärkste beeinflufst. Wie hätte es auch anders sein können bei der von den meisten und Einflufsreichsten geteilten Ansicht, dafs der *σοφιστής* ein *ποιητής* und umgekehrt sei? Aristoteles sagt an einer berühmten Stelle der Poetik (6. 1450a 38 ff.): die alten Tragiker sprachen wie die alten Redner sachlich, indem sie ihre eigene Reflexion hinter der Individualität (dem *ἦθος*) der handelnden Personen zurücktreten liefsen; dagegen die jetzigen Tragiker wie Redner sprechen rhetorisch, indem sie an die Stelle des *ἦθος* der handelnden Personen ihre eigene verstandesmäfsige Reflexion, das dialektisch-rhetorische Räsonnement setzen.[1]) Wir beobachten das ja am deutlichsten bei Euripides, den aber Aristoteles, wenn er von *τοῖς νῦν* spricht, noch nicht mit eingeschlossen hat; bei seiner Beurteilung haben die Neueren daher mit Vorliebe dies rhethorische Moment hervorgekehrt.[2]) Auch im Altertum hat er seit Aristophanes und Platon wegen des Sophistischen in Inhalt und Sprache viel Lob oder Tadel geerntet, je nachdem man das Rhetorische in der Poesie billigte oder verwarf: die einen hatten ihre helle Freude an den *ἀγῶνες*, *ἀντιλογίαι*, *λαλιαί* seiner *πρόσωπα*, sowie den *ἀντιθέσεις* und dem damit zusammenhängenden

Sophistische Poesie.

---

1) Ich habe mich in der Paraphrase der aristotelischen Stelle z. T. wörtlich angeschlossen an die lichtvolle Auseinandersetzung Vahlens, Aristoteles' Lehre von der Rangfolge der Teile der Tragödie (in: Symbola phil. Bonn. in hon. Fr. Ritschelii [Leipz. 1864—67] 175 f.). Für den Ausdruck *πολιτικῶς* (sachlich) cf. jetzt auch C. Brandstaetter, De notionum *πολιτικός* et *σοφιστής* usu rhetorico (in: Leipz. Stud. XV 1893) 145. 159. Einige richtige Bemerkungen über die Stelle machte übrigens schon Castelvetro, Poetica d'Aristotele vulgarizzata e sposta (1570) ed. Bas. 1576 p. 147.

2) Schon D. Heinsius, De tragoediae constitutione (Lugd. Bat. 1611) 230 f.: die vielen *sententiae* in der Tragödie seien fehlerhaft, daher hätten sie auch Aeschylos und Sophokles nicht gebraucht, sondern sie seien erst aufgekommen nach dem Eindringen der *corrupta eloquentia*. Daher sei Euripides *multus in parvis, subtilis in sententiis, creber in argumentis, rhetor in theatro, ideoque ediscendus eloquentiae studiosis*. Vortrefflich F. Jacobs in: Sulzers Theorie der schönen Künste, Nachträge Bd. V (Leipz. 1796) 350 ff.

Schmuck seiner λέξις, die anderen verhöhnten sie.[1]) Wir Modernen werden ihm aber, meine ich, hierin gerecht, erst wenn wir ihn, soweit wir das noch vermögen, an denen messen, die nach ihm kamen: bei ihm dient das rhetorische Pathos, gesteigert durch allerlei sophistische Kunstmittel[2]), einem höheren τέλος, der Individualisierung seiner Personen und der psychologischen Motivierung der πράγματα, also dem, was Aristoteles ἦθος nennt, und gerade durch diese Vereinigung ist er auch nach unserm Gefühl der τραγικώτατος der Dichter, der eigenes Leiden der Seele, eigenen grüblerischen Zweifel und eigenen heiligen Glauben auf die von der Sage überlieferten Personen

---

413. Einige neuere Litteratur bei Vahlen l. c. adn. 49. Zuletzt die schon oben (S. 28) angeführten Arbeiten von M. Lechner und Th. Miller mit einigen Nachträgen bei E. Schwartz, De Thrasymacho Chalced. (prooem. Rostock 1892) 13 ff.

1) Hier die m. W. noch nicht vollständig gesammelten Stellen. Die Kritik des Aristophanes (besonders in den Fröschen und Thesmophoriazusen; cf. auch Fr. 542 K.) wird gut beurteilt von Ed. Müller, Gesch. d. Theorie d. Kunst bei d. Alten I (Bresl. 1834) 165 ff.; Platon an mehreren Stellen, besonders Rep. VIII 568 A (richtig beurteilt von Th. Heine, De ratione quae Platoni cum poetis Graecorum intercedit [Diss. Bresl. 1880] 44); Anaximenes Rhet. c. 18 a. E., cf. Cicero de inv. I 50, 94 und [Dionys.] ars rhet. c. 8, 11; die gemeinsame Quelle (etwa s. III. a. Chr.) des Dionys. de imit. p. 21 Us., des Quintilian X 1, 68, des Dio Chrys. XVIII 477 R.; Aristides or. 46 vol. II 179 f. Dind. (aus guter Quelle). Dazu die Bemerkungen der Scholiasten, die man leicht nach dem Index der Ausgabe von Schwartz findet.

2) Das Einzelne findet man bei Lechner und Miller; einiges mufste ich oben (S. 29) zu einem besondern Zweck anführen. Auf einen Punkt, der wohl noch nicht hervorgehoben ist, möchte ich hinweisen. Die älteste der uns erhaltenen Tragödien, die Alkestis, ist noch völlig frei von jenen rhetorischen Kunstgriffen, von denen die zweitälteste, die Medea, wimmelt (man vergleiche z. B. blofs die Wechselreden des Admetos und Pheres 614—705 mit denen des Iason und der Medea 446—587. Die ὁμοιοτέλευτα Alk. 782 ff. sind sicher anders zu beurteilen als die sophistischen der späteren Stücke [Lechner p. 19]: jene stehen in der Rede des trunknen Herakles und sollen das komische Pathos sowie die μαλακία der vorgetragenen sardanapalischen Lebensauffassung heben); daraus folgt doch wohl, dafs der Einflufs der sophistischen Theorieen auf Euripides erst zwischen 438 u. 431 fällt. Die Untersuchung müfste für jedes der Stücke besonders geführt werden, sowohl nach ihrem Inhalt (z. B. war natürlich der Palamedes stark rhetorisch) als nach ihrer Chronologie (kommen z. B. auch in älteren Stücken so starke Fälle vor wie etwa Orest. 638 f. λέγ', εὖ γὰρ εἶπας. ἔστιν οὗ σιγὴ λόγου | κρείσσων γένοιτ' ἄν, ἔστιν οὗ σιγῆς λόγος?).

überträgt, der die Vorgänge uralter Vergangenheit in einer leidenschaftlichen, von Problemen zerwühlten Gegenwart sich spiegeln läfst, wie es einst schon der titanische Geist des Aeschylos im Prometheus tastend unternommen hatte. Bei den Nachfolgern des Euripides ist dagegen, wie wir dem Aristoteles glauben dürfen (l. c. und 1450a 25), das *ἦθος* verloren gegangen: das rhetorische Räsonnement und die sophistischen Kunststücke wurden Selbstzweck. Der Typus dieser entarteten Tragödie war eben Agathon: derselbe Mann, der entsprechend seiner eigenen *μαλακία* die Kraft des tragischen *μέλος* brach durch Einführung der chromatischen Tonart und der Flötenmusik[1]), hat, wie man weifs, auch die *λέξις* des tragischen Dialogs durch übermäfsigen Gebrauch der weichlich-schlaffen Wortkünste entwürdigt: man höre nur

fr. 3 N.[2] *κόμας ἐκειράμεσθα μάρτυρας τρυφῆς,*
ἦ που ποθεινὸν χρῆμα παιζούσῃ φρενί.
ἐπώνυμον γοῦν εὐθὺς ἔσχομεν κλέος,
Κούρητες εἶναι, κουρίμου χάριν τριχός.
6 *τέχνη τύχην ἔστερξε καὶ τύχη τέχνην.*
8 *καὶ μὴν τὰ μέν γε τῇ τέχνῃ πράσσειν, τὰ δὲ*
ἡμῖν ἀνάγκῃ καὶ τυχῇ προσγίγνεται.
9 *τάχ' ἄν τις εἰκὸς αὐτὸ τοῦτ' εἶναι λέγει,*
βροτοῖσι πολλὰ τυγχάνειν οὐκ εἰκότα.
11 *τὸ μὲν πάρεργον ἔργον ὣς ποιούμεθα,*
τὸ δ' ἔργον ὡς πάρεργον ἐκπονούμεθα.
12 *εἰ μὲν φράσω τἀληθές, οὐχὶ σ' εὐφρανῶ·*
εἰ δ' εὐφρανῶ τί σ', οὐχὶ τἀληθὲς φράσω.
14 *γυνή τοι σώματος δι' ἀργίαν*
ψυχῆς φρόνησιν ἐντὸς οὐκ ἀργὸν φορεῖ.
27 *γνώμη δὲ κρεῖσσόν ἐστιν ἢ ῥώμη χερῶν.*
30 *ἀντεύφρασμα*, eine gewaltsame Neubildung, von den Grammatikern erklärt *τὸ ἐναντίον τῇ εὐφροσύνῃ.*

Dazu der Hohn, mit dem Aristophanes Thesm. 49 ff. den schönrednerischen, Worte drechselnden (cf. Plat. Phaedr. 234 E), leimenden, giefsenden, schmelzenden, umnennenden Dichter über-

---

1) Plut. quaest. conv. III 1, 1 p. 645 E, Zenob. prov. I 2, cf. R. Volkmann in seiner Ausgabe von [Plut.] de mus. (Leipz. 1856) 107.

schüttet; unter den schönen *γνῶμαι*, in denen er redet, steht auch folgende 198 f.:

τὰς συμφορὰς γὰρ οὐχὶ τοῖς τεχνάσμασιν
φέρειν δίκαιον ἀλλὰ τοῖς παθήμασιν.

In den zweiten Thesmophoriazusen (fr. 326 K.) kam der Vers vor:

καὶ κατ' Ἀγάθων' ἀντίθετον ἐξυρημένον

(= *antitheton rasum* Pers. 1, 85), und noch Aelian v. h. XIV 13 weifs zu berichten: *πολλοῖς καὶ πολλάκις χρῆται τοῖς ἀντιθέτοις ὁ Ἀγάθων· ἐπεὶ δέ τις οἷον ἐπανορθούμενος αὐτὸν ἐβούλετο περιαιρεῖν αὐτὰ τῶν ἐκείνου δραμάτων, εἶπεν· 'ἀλλὰ σύ γε, γενναῖε, λέληθας σεαυτὸν τὸν Ἀγάθωνα ἐκ τοῦ Ἀγάθωνος ἀφανίζων'. οὕτως ἐκόμα ἐπὶ τούτοις ἐκεῖνος καὶ ᾤετο τὴν ἑαυτοῦ τραγῳδίαν ταῦτα εἶναι.*

Durch den Einflufs der Rhetorik ist die Tragödie zugrunde gegangen, und nicht nur sie. Die Aufhebung der Schranken zwischen Prosa und Poesie hatte zur Folge, dafs die letztere nach und nach abstarb: an die Stelle des Epos trat die Geschichtsschreibung, an die Stelle der gnomologischen Dichtung die prosaische *παραίνεσις* (Demokrits Ethika, die Rede des Hippias nach [Plat.] Hipp. mai. 286 A, Isocrates ad Nicoclem cf. dort § 43, Pseudoisocr. ad Demonicum), an die Stelle des poetischen *ἐγκώμιον* die Lobrede (cf. Isocr. Euag. 8 ff.), an die Stelle des *θρῆνος* auf die im Kriege Gefallenen der *λόγος ἐπιτάφιος*[1]), sowie später die *μονῳδία*, an die Stelle der Elegie das pointierte Epigramm, an die Stelle des Dithyrambus die hohe Prosa überhaupt.[2]) Aber ein kleiner Ersatz trat ein: denn nach dem Absterben aller hohen Gattungen der Poesie wurde Platz für die niederen, die in der gemütlich heiteren, zwar stilisierten, aber doch realistischen Darstellung des täglichen Lebens Grofses leisteten. Dafs die Lyrik des Herzens nicht gleich ganz verstummte, hat uns kürzlich 'Mädchens Klage' gelehrt, ein Gedicht, das v. Wilamowitz in einen litterarhistorischen Zusammenhang

1) Anklänge an den Hymnus des Simonides auf die Thermopylenkämpfer, eines der edelsten Stücke in griechischer Sprache, lassen sich seit Gorgias nachweisen, cf. v. Wilamowitz bei Diels in: Abh. d. Berl. Ak. 1886 p. 35, 1. Noch bei Himerios finden sich Anklänge.

2) Cf. über letztere O. Immisch im Rh. Mus. XLVIII (1893) 520 ff. — Die religiöse Poesie hat freilich im Hymnus des Kleanthes eine ihrer edelsten Früchte gezeitigt.

von gröfster Weite eingeordnet hat[1]): aber das ist doch gerade bezeichnend, dafs wir ein solches Kabinettstückchen dem Zufall, nicht der normalen Überlieferung verdanken, für die ein Produkt von solcher Unmittelbarkeit, solchem ἦθος und πάθος nicht existierte; denn was die Rhetorik noch übrig liefs, vernichtete völlig die gelehrte Poesie. Erst der neuen Religion (z. T. auch dem neuplatonischen ἐνθουσιασμός: Porph. v. Plot. 15) war es vorbehalten, aus der reichen Fülle ihres Inhalts eine neue, herrliche Poesie zu erzeugen. Aber auch diese hat ihren Zusammenhang mit der Rhetorik nicht verleugnen können, freilich der Rhetorik nicht des Kopfes, sondern des Herzens: wir werden später[2]) sehen, ein wie enges Band Poesie und Rhetorik mehr als tausend Jahre zusammengehalten hat: das Fundament dieser Entwicklung haben die alten Sophisten gelegt, diese ersten Lehrer Griechenlands und damit der Welt.

Viertes Kapitel.

Die klassische Zeit der attischen Prosa.

Dionys von Halicarnass.

Bei dem Plane dieses Werkes, welches in grofsen Zügen nur die Entwicklungsphasen der antiken Kunstprosa darlegen soll, kann es nicht meine Absicht sein, jeden einzelnen Prosaschriftsteller dieses Zeitraums zu charakterisieren; ich greife vielmehr nur einige typische heraus, um ihre Beziehungen zu der von den Sophisten begründeten Kunstprosa aufzuweisen. Von vornherein könnte es am empfehlenswertesten scheinen, sich dabei an die umfangreichen Charakteristiken des Dionys von Halicarnass anzuschliefsen. Allein bei näherem Zusehen erweist sich das als bedenklich. So verfehlt es im allgemeinen ist, antike Urteile — zumal auf diesem Gebiet — dem modernen Empfinden von uns Nachgeborenen unterzuordnen, so mufs ich doch bekennen, dafs mir der von vielen bewunderte Kritikus Dionys ein äufserst bornierter Kopf zu sein scheint.[3]) Das

1) Nachr. d. K. Ges. d. Wiss. zu Göttingen 1896 p. 209 ff.

2) Anhang I.

3) Ich freue mich, in meiner Schätzung des Dionys übereinzustimmen mit I. Bruns, Die atticistischen Bestrebungen in der griech. Litt. (Kaiser-Geburtstagsrede Kiel 1896) 12 ff.

Gute, ja Ausgezeichnete, was er enthält, hat er aus den feinen Erörterungen eines Theophrast und seiner Nachfolger: das können wir ihm auf Schritt und Tritt mit mehr oder weniger Sicherheit nachweisen durch Vergleiche teils mit früheren Autoren, aus denen er nicht geschöpft hat (besonders Cicero), teils mit späteren Autoren, die nicht aus ihm geschöpft haben (z. B. Demetrius, Hermogenes), wie er überhaupt erst spät (etwa seit s. IV./V.), als die alten guten Werke in Vergessenheit geraten waren, Bedeutung erlangt hat. Gemessen an seinen ungefähren Zeitgenossen, dem Cicero und jenem genialen Unbekannten, dem der Verfasser *περὶ ὕψους* sein Bestes verdankt (vermutlich Caecilius, weil er diesen gelegentlich schilt), sinkt Dionys nur noch tiefer. Es giebt nichts Thörichteres als die Vorstellung, die sich dieser Mann von dem Schaffen der attischen Schriftsteller macht, wie im Gegensatz zu den Lobrednern des Dionys von H. Liers, Die Theorie der Geschichtsschreibung des D. v. H. (Progr. Waldenburg i. Schl. 1886) p. 10 f., vortrefflich ausgeführt ist. Dionys macht die grofsen Männer zu ebensolchen Pedanten, wie er, dieser *σχολαστικός* vom reinsten Wasser, selbst einer ist. Er projiziert in unglaublicher Verkennung der thatsächlichen Entwicklung die scholastische Theorie seiner Zeit auf die lebendige Praxis der Vergangenheit.[1]) Wir werden gewifs nicht leugnen, dafs schon die ältesten attischen Prosaiker mit Bewufstsein sich gelegentlich an die rhetorische Technik angelehnt haben, aber wenn es nach Dionys ginge, so müfsten wir glauben, dafs Thukydides und Platon ihr Leben lang dagesessen hätten, Rhythmen an den Fingern abzählend, Worte abzirkelnd, Lehrbücher der *τέχνη* wälzend, wie raffinierte Sophisten erwägend, durch welchen neuen und in welcher neuen Form vorgetragenen Gedanken sie ihre Leser in *ἔκπληξις* versetzen könnten. Von keinem sind unwürdigere Worte über den *θεῖος Πλάτων*, den wir als den gröfsten Künstler auch des Stils bewundern, gesprochen worden als von diesem Epigonen, der sogar von seinem oder vielmehr seiner Zeit Liebling Demosthenes nichts Höheres

1) Ganz frei von diesem Fehler ist freilich kaum einer der späteren Beurteiler; sie alle suchten oft Absicht, wo eine solche nicht vorliegt. Z. B. hält Hermog. de id. p. 336, 26 f. bei Thukydides VIII 16, 1 für beabsichtigt *Σαμίαν μίαν* (sc. *ναῦν*), was aber nach dem Zusammenhang der Stelle wohl ausgeschlossen ist.

zu sagen weiſs, als daſs er sich aus allen das Beste zusammengelesen und daraus ein neues Gewebe gemacht habe. Wie viel verständiger urteilt Cicero, dessen Worte Liers sehr passend heranzieht: de or. I 146 *Ego hanc vim intellego esse in praeceptis omnibus, non ut ea secuti oratores eloquentiae laudem sint adepti, sed quae sua sponte homines eloquentes facerent ea quosdam observasse atque id egisse; sic esse non eloquentiam ex artificio sed artificium ex eloquentia natum.* Wir werden uns also hüten, uns durch die Nörgeleien oder perversen Lobsprüche eines Dionys die Reize oder die richtige Beurteilung der groſsen Schriftsteller verderben zu lassen. Daſs wir ihn im einzelnen trotzdem öfters werden nennen müssen, verdankt er nicht sich, sondern seinen Quellen. —

Bevor ich zu Thukydides komme, bei dem sich die Beeinflussung durch die Sophisten in eigenartigster Form zeigt, muſs ich zu charakterisieren versuchen, welche litterarische Stellung das Altertum der Geschichtsschreibung angewiesen hat.

Folgende zwei Stellen lateinischer Schriftsteller, die aber auf griechische Gewährsmänner zurückgehen, betonen die beiden wesentlichen Punkte, nach denen ich den Stoff gliedern werde, aufs kürzeste:

Cicero de leg. I 2, 5 *Opus (historiae) unum hoc oratorium maxime.*

Quintilian X 1, 31 *Historia est proxima poetis et quodam modo carmen solutum.*

A. Die Beziehungen der Geschichtsschreibung zur Rhetorik.

Die der unsrigen diametral entgegengesetzte Auffassung des Altertums kommt am deutlichsten in folgender Thatsache zum Ausdruck: der einzige antike Historiker, der mit aller Kraft dem Einfluſs der Rhetorik auf die Geschichtsschreibung entgegengetreten ist und der daher von allen dem modernen Standpunkt am nächsten steht, Polybios, gehört nach dem Urteil des Dionysios von Halicarnass, der hier wie oft die allgemeine Auffassung formuliert, zu den ungenieſsbaren Schriftstellern, die man nicht zu Ende lesen kann (de comp. verb. 4), und, was auf dasselbe hinauskommt: Ephoros, der im Gegensatz zu seinem Nebenbuhler Theopompos den Einfluſs der Rhetorik sehr zurücktreten lieſs und dessen φράσις daher dem Polybios (XII 28, 10)

Theorie des Polybios.

genehm ist, wird bei demselben Dionysios (auf Grund älterer Quellen) von den für die *μίμησις* in Betracht kommenden Autoren ausgeschlossen (Dionys. *περὶ μιμήσεως* p. 50 Us.). Überhaupt zeigt uns die bittere Polemik gegen die rhetorisierenden Historiker, von der das ganze Werk des Polybios durchzogen ist, aufs deutlichste, wie fest und allgemein das Vorurteil des Altertums war. Die Hauptstellen sind: die grofse Polemik gegen Timaios in B. XII, gegen Zenon von Rhodos, den Darsteller der Geschichte seiner Heimat, XVI 17, 9 f., gegen den Alexanderschriftsteller Phylarchos II 56, gegen Philinos und Fabius, die Schriftsteller des ersten punischen Krieges, I 14. Wir sehen aus dieser Polemik, dafs man die Geschichtsschreibung ganz panegyrisch auffafste, d. h. sie sollte ein *ἐγκώμιον* der Freunde, ein *ψόγος* der Feinde sein, wie Polybios besonders drastisch zeigt in der Charakteristik der vom karthagischen Standpunkt geschriebenen Geschichte des Philinos und der vom römischen des Fabius: nach jenem haben die Karthager alles *φρονίμως, καλῶς, ἀνδρωδῶς* ausgeführt, nach diesem gerade auf die gegenteilige Art[1]); wo bleibt da, ruft Polybios aus, die *ἀλήθεια*, das höchste Ziel der *ἱστορία*? Zwar Timaios selbst habe, als er nach dem Vorgang des Ephoros über den Unterschied der *ἱστορία* und der *ἐπιδεικτικοὶ λόγοι* sprach[2]), jene mit den wirklichen Häusern, diese mit den Phantasiebildern der Coulissenmaler verglichen

1) Cf. Lukian de hist. conscr. 14 (von einem ungenannten zeitgenössischen Historiker) *ἐπὶ τέλει τοῦ φροιμίου ὑπισχνεῖτο διαρρήδην καὶ σαφῶς, ἐπὶ μεῖζον μὲν αἴρειν τὰ ἡμέτερα, τοὺς βαρβάρους δὲ καταπολεμήσειν καὶ αὐτός, ὡς ἂν δύνηται κτλ.*

2) Cf. Polybios selbst von seiner enkomiastischen Spezialschrift über Philopoemen X 21: er habe darin lange verweilt bei der Jugenderziehung des Philopoemen und der Entwicklung seiner Interessen, dagegen habe er über die *ἀκμή* nur *κεφαλαιωδῶς* gehandelt; das müsse er jetzt umgekehrt machen: *ὥσπερ γὰρ ἐκεῖνος ὁ τόπος, ὑπάρχων ἐγκωμιαστικός, ἀπῄτει τὸν κεφαλαιώδη καὶ μετ' αὐξήσεως τῶν πραγμάτων ἀπολογισμόν, οὕτως ὁ τῆς ἱστορίας, κοινὸς ὢν ἐπαίνου καὶ ψόγου, ζητεῖ τὸν ἀληθῆ καὶ τὸν μετ' ἀποδείξεως καὶ τῶν ἑκάστοις παρεπομένων συλλογισμῶν.* Wir können den Unterschied schlagend beobachten in dem einen Fall, wo wir von einem und demselben Schriftsteller sowohl das *ἐγκώμιον* wie die *ἱστορία* erhalten haben: Xenophons Agesilaos und Hellenika. Erstere Schrift hat man ihm früher eben wegen jener *αὔξησις τῶν πραγμάτων* im Vergleich zu der Darstellung der Hellenika abgesprochen; jetzt urteilen wir richtiger darüber, cf. besonders E. Lippelt, Quaestiones biographicae (Diss. Bonn 1889) 13 ff.

(Polyb. XII 28, 8 ff.), aber das wolle nicht viel bedeuten, denn er lobe freilich niemanden oder wenige, schimpfe aber aus Prinzip auf alle oder fast alle. Und welcher Art sei die Darstellung dieser Historiker? Da sitzen sie in ihrer Studierstube und sammeln und sammeln und feilen und feilen; ohne eine Ahnung von Strategie und Topographie zu haben, schildern sie glänzend und in einer auf die *ἔκπληξις* ihrer Leser berechneten pomphaft-theatralischen Weise Belagerungen und Aufstellung von Schlachtreihen; besonders gern üben sie ihr Pathos im detaillierten Ausmalen von Schauergeschichten, um das Mitleid der Leser zu erregen; bei jeder Gelegenheit legen sie Reden ein, ohne sich zu fragen, weder ob einer in jenem Fall habe reden können noch was er wirklich gesagt habe noch was er habe sagen müssen, sondern sie behandeln dieses allerdings durchaus notwendige Ingredienz der Geschichtsschreibung ganz jungenhaft und wie in der Schulstube (*μειρακιωδῶς καὶ διατριβικῶς* XII 25i, 3); kurz, an den *πράγματα* ist ihnen gar nichts gelegen, sondern sie werden von ihnen mit einer geradezu maſslosen Leichtfertigkeit behandelt, dagegen kommt ihnen alles auf die *κατασκευὴ λέξεως* an, und obwohl ich, sagt er (XVI 18, 2), keineswegs so thöricht bin, zu behaupten, daſs man auf sie keine Sorgfalt verwenden soll, so darf sie doch nicht zu einer *ὑπερβολὴ τερατείας* werden.

Es ist für die Beurteilung von Einzelheiten wichtig, zu sehen, wie sich das spätere Altertum in dieser Frage verhalten hat; ich werde die mir bekannten Stellen[1]) möglichst chronologisch vorlegen: man wird sehen, wie die einzelnen Autoren je nach ihrer Individualität teils der extremen, von Polybios getadelten Richtung zuneigen, teils einen Kompromiſs schlieſsen, wie aber keiner ganz die Ansicht des Polybios teilt. — Theorie des späteren Altertums

Cicero Brut. 42: *Concessum est rhetoribus ementiri in historiis, ut aliquid dicere possint argutius.*

---

1) Ein paar der bekannteren schon bei O. Riemann, Études sur la langue et la grammaire de Tite-Live (Paris 1879) 16 ff. und L. Auffenberg, De orationum Thuc. origine etc. (Progr. Crefeld 1879) 5, 3. Den Standpunkt des Dionys v. H. hat H. Liers l. c. so vortrefflich behandelt, daſs ich nichts hinzufügen kann. Dagegen bietet nichts hierher Gehöriges H. Ulrici, Charakteristik der antiken Historiographie (Berlin 1833), es sei denn in dem Abschnitt über Theopomp und Ephoros p. 55 ff.

Cicero or. 66 (vermutlich nach Theophrast): *Huic generi* (dem der sophistischen ἐπιδείξεις) *historia finituma est, in qua et narratur ornate et regio saepe aut pugna describitur, interponuntur etiam contiones et hortationes; sed in his tracta quaedam et fluens expetitur, non haec contorta et acris oratio.*

Cicero de leg. I 5 *ATTICVS*: *Dest enim historia litteris nostris, ut et ipse intellego et ex te persaepe audio. potes autem tu profecto satis facere in ea, quippe cum sit opus, ut tibi quidem videri solet, unum hoc oratorium maxime* (folgt ein Urteil über die anderen römischen Historiker, die aufser Sisenna das Oratorische vernachlässigten).

Quintilian X 2, 21: *Id quoque vitandum, in quo magna pars errat, ne in oratione poetas nobis et historicos, in illis operibus oratores aut declamatores imitandos putemus. sua cuique proposita lex, suus decor est.*

Plinius ep. V 8, 9: *Habet quidem oratio et historia multa communia, sed plura diversa in his ipsis quae communia videntur. narrat illa, narrat haec, sed aliter: huic pleraque humilia et sordida et ex medio petita, illi omnia recondita splendida excelsa conveniunt: hanc saepius ossa musculi nervi, illam tori quidam et quasi iubae decent: haec vel maxime vi amaritudine instantia, illa tractu et suavitate atque etiam dulcedine placet. postremo alia verba, alius sonus, alia constructio. nam plurimum refert, ut Thucydides ait, κτῆμα sit an ἀγώνισμα: quorum alterum oratio, alterum historia est. ex his causis non adducor ut duo dissimilia et hoc ipso diversa quod maxima confundam misceamque, ne tanta quasi colluvione turbatus ibi faciam quod hic debeo.*

Lukian de hist. conscr. 7: Ἀμελήσαντες οἱ πολλοὶ αὐτῶν τοῦ ἱστορεῖν τὰ γεγενημένα τοῖς ἐπαίνοις ἀρχόντων καὶ στρατηγῶν ἐνδιατρίβουσι, τοὺς μὲν οἰκείους εἰς ὕψος ἐπαίροντες, τοὺς πολεμίους δὲ πέρα τοῦ μετρίου καταρρίπτοντες, ἀγνοοῦντες ὡς οὐ στενῷ τῷ ἰσθμῷ διώρισται καὶ διατετείχισται ἡ ἱστορία πρὸς τὸ ἐγκώμιον, ἀλλά τι μέγα τεῖχος ἐν μέσῳ ἐστὶν αὐτῶν καὶ τὸ τῶν μουσικῶν δὴ τοῦτο, δὶς διὰ πασῶν ἐστι πρὸς ἄλληλα, εἴ γε τῷ μὲν ἐγκωμιάζοντι μόνου ἑνὸς μέλει, ὁπωσοῦν ἐπαινέσαι καὶ εὐφρᾶναι τὸν ἐπαινούμενον, καὶ εἰ ψευσαμένῳ ὑπάρχει τυχεῖν τοῦ τέλους, ὀλίγον ἂν φροντίσειεν· ἡ δὲ οὐκ ἄν τι ψεῦδος ἐμπεσὸν ἡ ἱστορία οὐδὲ ἀκαριαῖον ἀνάσχοιτο. In den eingelegten Reden erlaubt er hohe Diktion: 58 ἢν δέ ποτε καὶ λόγους

ἐροῦντά τινα δεήσῃ εἰσάγειν, μάλιστα μὲν ἐοικότα τῷ προσώπῳ καὶ τῷ πράγματι οἰκεῖα λεγέσθω, ἔπειτα ὡς σαφέστατα καὶ ταῦτα, πλὴν ἐφεῖταί σοι τότε καὶ ῥητορεῦσαι καὶ ἐπιδεῖξαι τὴν τῶν λόγων δεινότητα.

L. Verus ad Frontonem II 3 p. 131 f. N.: ein höchst lehrreicher Brief, in welchem der Imperator seinem Lehrer Anweisungen giebt, wie er seinen Partherfeldzug beschreiben solle. Er solle, heifst es zum Schlufs, dafür sorgen, dafs klar zu Tage trete, wie überlegen die Parther vor seiner Ankunft gewesen seien, *ut quantum nos egerimus appareat. in summa meae res gestae tantae sunt quantae sunt scilicet, quoiquoimodi sunt: tantae autem videbuntur, quantas tu eas videri voles.* — In einem Brief an Antoninus Pius (II 6 p. 107 ff.) spricht Fronto über die verschiedenen *σχήματα λέξεως* in der Rede und in der Geschichtsschreibung.

Hermogenes de ideis p. 417, 28: *Πάντως δεῖ καὶ τοὺς ἱστοριογράφους ἐν τοῖς πανηγυρικοῖς τετάχθαι, ὥσπερ οἶμαι καὶ εἰσίν, ἐπεὶ καὶ μεγέθους καὶ ἡδονῶν στοχάζονται καὶ τῶν ἄλλων οἶμαι σχεδὸν ἁπάντων.*

Philostorgios h. eccl. I 1 bezeichnet die Schrift des Ps. Josephos *περὶ αὐτοκράτορος λογισμοῦ* (sog. IV. Makkabäerbuch) als *οὐχ ἱστορίαν μᾶλλον ἢ ἐγκώμιον*, was es thatsächlich ist.

Photios bibl. cod. 77 nennt das Geschichtswerk des Eunapios einen *διασυρμός* der Christen und ein *ἐγκώμιον* auf Julian. Dem entspricht, wie das Stilurteil des Photios und die grofsen uns erhaltenen Fragmente lehren, der pathetische hochrhetorische Ton der Diktion, besonders eben da, wo er auf den von ihm vergötterten Julian zu sprechen kommt.

Die praktischen Folgen dieser Auffassung[1]) können wir seit den Zeiten des Thukydides[2]) beobachten: die Historiker waren rhetorisch gebildet[3]), und umgekehrt die Rhetoren behandelten Praxis.

1) Sie war noch im Mittelalter die herrschende; so nennt Gaufredus Malaterra (Benediktinermönch s. XIII) historia Sicula praef. (ap. Muratori, Script. rer. Ital. V 547) den Sallust: *inter historiographos laudabilem rhetorem.*

2) Als den ersten Historiker, der *κατὰ τὴν ῥητορικὴν τέχνην* schrieb, betrachtete das Altertum aber erst den Philistos: Suid. s. v.

3) Cf. besonders Kaibel im Hermes XX (1885) 512, der auf die drei Zeitgenossen Dionys, Caecilius, Theodorus verweist, die alle Rhetoren, alle Geschichtsschreiber waren und sich alle theoretisch über die Prinzipien der Historiographie geäufsert haben.

seit Isokrates gern historische Stoffe; dafs die letzteren dabei, um Pointen zu gewinnen, nicht blofs übertrieben oder tendenziös entstellt, sondern notorisch gefälscht haben, sagt uns z. B. Seneca contr. VII 2, 8, und wir können das seit Isokrates (cf. Blafs l. c. II² 49) noch massenhaft belegen.[1]) Das hatte dann wieder seine Rückwirkung auf die zünftige Geschichtsschreibung, deren Verirrungen Lukian gegeifselt hat und die den heutigen Forscher zur Verzweiflung bringen.

Reden. Eine weitere unmittelbare Folge dieses Zusammenhangs war die Sitte, in die Geschichtserzählung Reden einzulegen; ihr hat sich auch Polybios nicht entzogen, im Gegenteil sagt er an einer der Stellen, wo er sich theoretisch darüber äufsert: *ἃ σχεδὸν κεφάλαια τῶν πράξεών ἐστι καὶ συνέχει τὴν ὅλην ἱστορίαν* (XII 25a, 3), cf. P. La-Roche, Charakteristik des Polybius (Leipz. 1857) 63 ff.; H. Welzhofer in Fleckeisens Jahrb. CXXI (1880) 539 ff. Ich citiere für die Erklärung dieses feststehenden[2]) Brauchs des Altertums die treffenden Bemerkungen zweier modernen Gelehrten: L. Spengel, Über das Studium der Rhetorik bei den Alten (München 1842) 26 f.: „Es ist im Charakter eines demokratischen Volkes, dafs es, wenn der Geschichtsschreiber Ursache und Veranlassung bedeutender Ereignisse anzugeben[3]) hat, diese, wie in der Wirklichkeit bei ihm zu geschehen pflegt, in Form der Verhandlungen dramatisch aufgeführt und die Zustände gleichsam in einem Bilde vergegenwärtigt wissen will. Ganz besonders mufsten die Athener, die auf öffentliche Verhandlungen allen Wert legten, die Notwendigkeit einer solchen dramatischen Darstellung in ihrer Geschichte fühlen, und eine Erzählung, welche die wichtigsten Ereignisse

---

1) Cf. die Anm. Bursians zu Seneca suas. 2 them.: der Perser- und der peloponnesische Krieg, sowie die demosthenische Zeit wurden zu einer Reihe historischer Romane, deren jeder aus einer Serie von Pointen bestand.

2) Eine auffallende Stellung nahm (wie in vielem) Pompeius Trogus ein: Justin XXXVIII 3, 11 *quam (orationem) obliquam Pompeius Trogus exposuit, quoniam in Livio et in Sallustio reprehendit, quod contiones directas pro sua oratione operi suo inserendo historiae modum excesserint.* Polybios geht gern von der indirekten Rede in die direkte über: cf. Laroche l. c. 65, ebenso sein Nachahmer Appian.

3) Cf. darüber auch die treffenden Bemerkungen von O. Seeck, Die Entwicklung der antiken Geschichtsschreibung in: Deutsche Rundschau XXII (1896) 265. L. Auffenberg l. c. (S. 83, 1) 9 ff.

ihrer Zeit nicht aus der Volksversammlung heraus auch im Geiste des Lesers lebendig wieder entstehen liefs, mufste wie ihrer Gewohnheit so ihrem Gefühle des Passenden widerstreben". C. Nipperdey, Die antike Historiographie (in seinen Opuscula ed. R. Schoell, Berlin 1877) 415 ff.: „Aus dieser plastischen Nachbildung der Ereignisse erklären sich die Reden in den Geschichtswerken der Alten. Die Alten, deren ganzes Leben ein öffentliches war, bei denen an dem Leben des Staates die Gesamtheit der Bürger unmittelbar als handelnde Personen Teil nahmen, mufsten sich, wenn sie eine Rolle im Staate spielen wollten, zum Redner bilden, die einzige Möglichkeit, auf die Massen zu wirken. So wurde denn auch jeder Anlafs ergriffen, Reden zu halten[1]), und bei den Befähigten gestaltete sich jede Ansprache von selbst künstlich. In einer plastischen Nachbildung der Ereignisse konnten also diese nicht fehlen ...... Die Reden in den Geschichtswerken der Alten haben, wenn man ihren Totaleindruck auf den Leser betrachtet, nicht weniger Wahrheit als unsere Charakteristiken der Verhältnisse und Personen[2]), nur dafs jene Reden die erreichbare Wahrheit zur plastischen Anschauung bringen."

---

1) Anreden an die Soldaten (*παρακελεύσεις*, *παραινέσεις* heifsen sie in unsern Thukydidesscholien) waren so üblich, dafs die Kriegsschriftsteller vorschrieben, zum Feldherrn zu wählen einen *ἱκανὸν λέγειν*, cf. S. Dehner, Hadriani reliquiae I (Bonn 1883) 10.

2) Welcher moderne Historiker hätte sich eine Charakteristik des Perikles und Alkibiades entgehen lassen? Thukydides liefs sie reden, und jedes Wort atmet den Geist der Männer und ihrer Zeit, cf. Auffenberg, l. c. 14 ff., v. Wilamowitz, Antigonos 148. I. Bruns, Das literarische Idealporträt (Berlin 1896) 24 ff. Dafs Thukydides durch seine Reden charakterisieren wollte, wufste schon das Altertum: Markell. v. Th. 50 nennt ihn *δεινὸν ἠθογραφῆσαι*. Ib. 51 *ἠθῶν μιμητὴς καὶ ἄριστα διαγραφεύς. ὄψει γοῦν παρ' αὐτῷ φρόνημα Περικλέους καὶ Κλέωνος οὐκ οἶδ' ὅτι ἂν εἴποι τις, Ἀλκιβιάδου νεότητα, Θεμιστοκλέους πάντα* (!), *Νικίου χρηστότητα κτλ.* Xenophon hat in der Anabasis häufiger, in den Hellenika nur einmal charakterisiert und da hält er es für nötig, das nachträglich einigermafsen zu motivieren (V 1, 4): derartiges gehörte eben nicht in die Geschichtsschreibung, sondern in das Enkomion, cf. I. Bruns, De Xenophontis Agesilai capite undecimo (Universitätsschrift Kiel 1895) 19. Von den antiken Historikern haben Theopomp und Sallust wohl am meisten charakterisiert (daher ist ersterer von Plutarch stark benutzt, cf. C. Bünger, Theopompea [Diss. Strafsb. 1874] 17 f.); Tacitus, der gröfste Psychologe unter den Historikern, ist doch sehr zurückhaltend: über Augustus und seinen Liebling Germanicus giebt er die *rumores populi* wieder.

Prinzip der Einheitlichkeit.

Dafs die Historiker die Reden, Urkunden, Briefe[1]) mit ihren eigenen Worten wiedergeben[2]), ist eine bekannte Thatsache, die man gern bestätigt sah, als die inschriftliche Rede des Claudius *de iure honorum Gallis dando* zum Vorschein kam und so die Kontrolle des Tacitus ermöglichte; vielleicht noch belehrender war die Auffindung jenes Bruchstücks des Vertrages zwischen Athen und Argos-Mantinea-Elis: Thukydides hat ihn zwar wörtlich in sein fünftes Buch aufgenommen, aber dieses Buch ist, wie zwei andere, in denen solche Aktenstücke stehen, stilistisch von ihm nicht mehr überarbeitet worden.[3]) Der Grund für die Umformung liegt nicht blofs in der Unsicherheit

1) Der stilisierte Brief war ja nur eine Form der Rede. Leider fehlen für diese im Altertum weitverzweigte, bis ins Mittelalter und in die Humanistenzeit heruntergehende Litteraturgattung (der Vorgänger der päpstlichen und kaiserlichen Kabinettssekretäre war kein anderer als Isokrates selbst, cf. Ps.-Plut. vit. X or. 837 C Ps.-Speusipp. in ep. Socr. 30) zusammenhängende Untersuchungen; das griechische Material liegt in Herchers bekannter Sammlung und in den Ausgaben der Patristik vor; unter den kirchlichen Schriftstellern haben sehr viele aufser rein dogmatischen auch sophistische Briefe geschrieben, manche nur solche der letztern Art, so aufser den bei Hercher vereinigten Firmus, Bischof von Kaesarea in Kappadokien im Anfang des V. Jh. (77, 1481 ff. Migne). Das Beste über die rein rhetorische Seite der Epistolographie: Chr. Aug. Heumann, De anonymis et pseudonymis, Jena 1711 (einen Teil davon kritisiert E. Bouvy, De S. Isidoro Pelusiota [Nimes. 1884] 10 ff.), cf. v. Wilamowitz, Aristoteles und Athen II (Berlin 1893) 392, und Antigonos 151, 15. R. Hirzel, Der Dialog I (Leipz. 1895) 304.

2) Die sehr seltenen Ausnahmen sind dann meist so deutlich gekennzeichnet wie bei Sallust Cat. 34, 3 *litteras Q. Catulus in senatu recitavit, quas sibi nomine Catilinae redditas dicebat; earum exemplum infra scriptum est,* ebenso 44, 5. Cf. Nipperdey zu Tac. ann. VI 6. Eine Inschrift bei Xen. An. V 3, 13. — Bezeichnenderweise hat gerade Polybios viele Urkunden wörtlich wiedergegeben. Der hellenistische Jude Eupolemos (s. II. v. Chr.) hat den Briefwechsel zwischen Salomo und den ägyptischen und den phönikischen Königen aus den Büchern der Chronik in seinen Stil umgegossen (wie es später Josephos machte), cf. J. Freudenthal, Hellenist. Stud. II (Bresl. 1875) 106 f., der auch den Grund der Änderungen richtig angiebt.

3) v. Wilamowitz, Die Thukydideslegende in: Hermes XII (1877) 338, 1 hat zuerst auf diese höchst bezeichnende Thatsache hingewiesen, dafs Th. „urkundliches Material in den ausgearbeiteten Teilen niemals im Wortlaut mitteilt, sondern in seinen Stil umsetzt . . . Prosaische Aktenstücke stehen nur in IV, V und VIII.“ Für Eusebios hat Seeck, Das nicänische Konzil in: Z. f. Kirch.-Gesch. XVII (1896) 58 nachgewiesen, dafs er die Urkunden stets stilisiert (glücklicherweise hat er es in der rein gelehrten praep. evang. anders gemacht).

der Überlieferung, den Thukydides I 42 für die Reden angiebt: denn warum hat er Urkunden nicht wörtlich angeführt? Den tieferen Grund hat Nipperdey l. c. 418 f. entdeckt, dessen eigene Worte ich wiedergebe: „Je mehr man sich den Eindrücken des Sinnlichen hingiebt, um so mehr wird das Gefühl für die Form angeregt. Je mehr man nun diese an den Ereignissen beachtet, um so gröfser wird auch das Bestreben sein, der Form, in welcher man die Ereignisse darstellt, die möglichste Vollendung zu geben. Deshalb stehen die Alten in der äufseren Form ihrer Geschichtswerke unendlich viel höher als die Neueren. Das Haupterfordernis nun einer vollendeten Form ist die Einheit. Die Rede mufs einen gemeinsamen Charakter, einen gleichmäfsig gehaltenen Ton haben, es darf in ihr durchaus nichts Fremdartiges sein. Die Alten haben also in der Staatengeschichte durchaus alle Wörter fremder Sprachen ausgeschlossen[1]); sie haben aber auch alles ausgeschlossen, was zwar in der Sprache, in der sie schrieben, aber von einer anderen Person und darum in einem anderen Stil verfafst war. Deswegen haben sie vorhandene Reden oder Briefe anderer in solche Geschichtswerke nicht aufgenommen, sondern, indem sie den Inhalt beibehielten, den Ausdruck im Einklang mit dem ganzen Werke umgestaltet," was er dann mit schlagenden Beispielen von Briefen und Reden erläutert[2]), besonders bezeichnend Tac. ann. XIII 63 in betreff der letzten Reden des Seneca: *quae in vulgus edita eius verbis invertere supersedeo,* was er richtig fafst: „was mit seinen eigenen Worten herausgegeben ist und ich daher umzuwandeln (seinem Inhalt meine Form zu geben) unterlasse." Es ist dasselbe Prinzip der Einheitlichkeit, welches dem antiken Schriftsteller verbot, Verscitate ohne weiteres in seine Worte einzuflechten[3]), überhaupt ohne besonderen Zweck zu viele und

1) Cf. darüber oben S. 60, 2.

2) Heute liefse sich (aufser der Rede des Claudius, die Nipperdey noch nicht kannte) etwa noch hinzufügen: Plutarch und Tacitus gehen im 'Otho' sonst ganz zusammen, weichen aber völlig ab in der letzten Ansprache Othos (Plut. c. 15. Tac. h. II 47), cf. Mommsen, Herm. IV (1870) 315, 1. Hätten wir den beiden gemeinsamen Quellenschriftsteller, so würden wir (das darf mit Bestimmtheit gesagt werden) eine dritte Fassung der Rede haben. — Cf. auch den schon genannten Brief des L. Verus an Fronto p. 131 f. N.

3) Im allgemeinen hat es für φορτικόν gegolten, Verscitate in kunst-

zu lange Stellen zu citieren[1]) oder gar Anmerkungen zu machen, eine Erfindung unserer stillosen Jahrhunderte.[2]) Auch gilt dies

mäfsiger Prosa wörtlich zu geben: man pflegte die Verse vielmehr ganz oder teilweise aufzulösen: das ist ein von Platon (denn Protag. 339 A ff. steht natürlich für sich) bis Himerios praktisch geübtes Verfahren (die Verse bei den attischen Rednern, besonders bei Lykurg, sind doch wohl nur für die Leseexemplare bestimmt gewesen; Chrysipp, der zahllose Verse in seine Prosa einlegte, war auch sonst als schlechter Stilist verrufen): für uns ist die Folge, dafs wir die disiecta membra poetarum oft gar nicht mehr zusammensetzen können, wie z. B. die Lyrikercitate des Aristides und Himerios. Gelegentlich kamen übrigens auch andere Momente hinzu, die eine nicht wörtliche Wiedergabe der Verse empfahlen: cf. [Menander] *περὶ ἐπιδεικτικῶν* III 413, 23 ff. Sp. (in der selbstgemachten Probe eines *λόγος παραμυθητικός*): "*θαυμάζω δὲ εἰ μὴ ἐπελήλυθεν ἡμῖν, ὦ παρόντες γονεῖς, ἐννοεῖν, ἅ φησιν ἄριστος ποιητὴς Εὐριπίδης . . . χρὴ γὰρ*

τὸν (μὲν) φύντα θρηνεῖν εἰς ὅσ' ἔρχεται κακά,
τὸν δ' αὖ θανόντα καὶ πόνων πεπαυμένον
χαίροντας εὐφημοῦντας ἐκπέμπειν δόμων."

οὐ θήσεις δὲ ἐξάπαντος τὰ ἰαμβεῖα διὰ τὸ εἶναι αὐτὰ συνήθη τοῖς πολλοῖς καὶ γνώριμα, ἀλλὰ παραδώσεις μᾶλλον. Eine bemerkenswerte Stelle über Verscitate in der Prosa: Hermogenes *π. μεθ. δειν.* 450 f. Sp. und besonders *π. ἰδ.* II 362 ff., wo er als wichtigste Forderung aufstellt, dafs die in die Prosa eingeflochtenen Verse mit dieser ein *ἕν* bildeten.

1) Eine Geschichte des Citats im Altertum wäre dringend erwünscht. Man erkennt die Praxis gut z. B. an Plutarch, der nicht gern wörtlich citiert (cf. C. Bünger, Theopompea [Diss. Strafsb. 1873] 12 ff.), sondern, um mich so auszudrücken, *τὰ τῶν ἄλλων συνυφαίνει τοῖς ἑαυτοῦ* (nur mit einigen der zahlreichen aus Krateros entnommenen Psephismen hat er eine Ausnahme gemacht, für die wir ihm nicht dankbar genug sein können): der antike Vergleich eines schriftstellerischen Ganzen mit einem Gewebe ist ja sehr bezeichnend für diese ganze Vorstellung der Einheitlichkeit. Auch dialektische Formen werden in Citaten nicht immer wiedergegeben: man vgl. z. B. die Citate aus Herodot beim Verf. *π. ὕψους* mit unserm Herodottext. Freies Citieren des N. T.: A. Resch, Agrapha in: Text. u. Unters. V 4 (1889) p. 14; C. Schmidt, Gnost. Schr. ib. VIII (1892) 550. Wissenschaftliche Werke und gelehrte Partieen innerhalb solcher stehen natürlich aufserhalb dieser Frage.

2) Cf. B. Keil, Die solonische Verfassung in Aristoteles' Verfassungsgeschichte Athens (Berlin 1892) 179: „Die griechischen und römischen Autoren haben deshalb so häufig grössere und kleinere Abschweifungen vom geraden Wege der Darstellung machen müssen, weil die Antike die unkünstlerische Anmerkung moderner wissenschaftlicher Darstellung nicht kennt. Auch die Renaissance und die ältere Barockzeit ist ohne Anmerkungen ausgekommen; erst dem jedes künstlerischen Empfindens baren Zeitalter des greisenden Ludwig XIV. war es vorbehalten, diese Sicherheitsventile modernen stilistischen Unvermögens zu erfinden." Cf. Kaibel l. c. 16 ff. Unsere Sitte lehnt sich an die Noten der Scholiasten an, daher

Prinzip nicht etwa blofs für die Geschichtsschreibung, sondern für jedes litterarische Kunstwerk, und schon aus diesem Grunde thun alle die dem Platon Unrecht, die glauben, dafs er den protagoreischen Mythus und den lysianischen Erotikos *κατὰ λέξιν* wiedergegeben habe: auf einen solchen Gedanken konnte ein antiker Leser der guten Zeit überhaupt nicht kommen.

B. Die Beziehungen der Geschichtsschreibung zur Poesie.

Genau genommen schliefsen sich *ἱστορία*, die Erforschung des Realen, und *ποίησις*, die Schöpfung des Ideellen, aus; aber insofern der *ἱστορικός* mit Hülfe seiner Phantasie die Lücken der Tradition ausfüllt, ist er auch ein *ποιητής*. Da nun im Altertum bei den meisten Geschichtsschreibern die Phantasie eine gröfsere Rolle spielte als wir ihr heute einräumen, so erklären sich die nahen Beziehungen beider leicht. — Ich werde auch hier wieder die mir bekannten Stellen möglichst chronologisch aufführen. Theorie

stehen in älteren Werken die Bemerkungen auch am Rand. Übrigens hätte man — bei aller Anerkennung der antiken Sitte vom ästhetischen Standpunkt — doch gewünscht, dafs einige Schriftsteller, die viel zu sagen hatten, unsern Brauch gekannt hätten, z. B. Aristoteles, bei dem wir jetzt oft doch sehr mühsam eine ergänzende oder erklärende Notiz aus dem Text herausschälen müssen, die er beim mündlichen Vortrag leicht als solche kennzeichnen konnte. Varro de ling. lat. schachtelt oft ganz chaotisch zusammen. Aber auch Schriftstellern, die gut schreiben wollten, ist es nicht immer gelungen, uns über eine Nebenbemerkung ohne Störung hinwegzutäuschen, z. B. gehört die gelehrte, mit *haud fuerit absurdum tradere* eingeleitete antiquarische Notiz des Tacitus über den ältesten Namen des Mons Caelius (ann. IV 65) nach unserm Gefühl entschieden in eine Anmerkung, wie auch andere seiner staatsrechtlichen Exkurse (ganz ähnlich Cass. Dio LIII 16, 5 über den Namen des Palatin); Clemens Alex. strom. I c. 14 zählt die Weisen Griechenlands auf, bei Epimenides fällt ihm plötzlich der Vers des [Paulus] von den Kretern ein, woraus er Veranlassung nimmt, alle andern Stellen, an denen der Apostel Citate aus der hellenischen Litteratur hat, zu nennen, und erst dann geht es in der Aufzählung der Weisen weiter. Bei Herodot möchten wir dagegen seine liebenswürdige Art, bei Nennung irgend eines Namens oder einer Sache gleich über diese mehr oder weniger ausführlich zu berichten (bei Ägypten ist es fast ein ganzes Buch) nicht missen, denn bei ihm ist das eine dem Epos abgelernte primitive Kunstform, durch die er der Schöpfer der für die Geschichtsschreibung so folgenreichen Einrichtung des Exkurses geworden ist, cf. O. Seeck l. c. (S. 86, 3) 254 f.

Quintilian X 1, 31 (vermutlich nach Theophrast): *Historia est proxima poetis et quodam modo carmen solutum.*

Polybios II 56, 11 ff. giebt eine lange Auseinandersetzung (gegen Phylarchos) darüber, *ὅτι τὸ τέλος ἱστορίας καὶ τραγῳδίας οὐ ταὐτόν.*

Lukian de hist. conscr. 8: *Ἀγνοεῖν ἐοίκασιν οἱ τοιοῦτοι ὡς ποιητικῆς μὲν καὶ ποιημάτων ἄλλαι ὑποσχέσεις καὶ κανόνες ἴδιοι, ἱστορίας δὲ ἄλλοι· ἐκεῖ μὲν γὰρ ἀκρατὴς ἡ ἐλευθερία καὶ νόμος εἷς τὸ δόξαν τῷ ποιητῇ· ἔνθεος γὰρ καὶ κάτοχος ἐκ Μουσῶν* (folgen Beispiele). — *Ἡ ἱστορία δὲ ἤν τινα κολακείαν τοιαύτην προσλάβῃ, τί ἄλλο ἢ πεζή τις ποιητικὴ γίγνεται, τῆς μεγαλοφωνίας μὲν ἐκείνης ἐστερημένη, τὴν λοιπὴν δὲ τερατείαν γυμνὴν τῶν μέτρων καὶ δι' αὐτὸ ἐπισημοτέραν ἐκφαίνουσαν; κτλ.* cf. 22 *τοὺς δὲ καὶ ποιητικοῖς ὀνόμασιν ἐν ἱστορίᾳ χρωμένους ποῦ δ' ἄν τις θείη, τοὺς λέγοντας „ἐλέλιξε μὲν ἡ μηχανή, τὸ τεῖχος δὲ πεσὸν μεγάλως ἐδούπησε", καὶ πάλιν ἐν ἑτέρῳ μέρει τῆς καλῆς ἱστορίας· „Ἔδεσσα μὲν δὴ οὕτω τοῖς ὅπλοις περιεσμαραγεῖτο καὶ ὄτοβος ἦν καὶ κόναβος ἅπαντα ἐκεῖνα", καὶ „ὁ στρατηγὸς ἐμερμήριζεν ᾧ τρόπῳ μάλιστα προσαγάγοι πρὸς τὸ τεῖχος".* cf. 14 Musenanrufung und sonstige Nachahmung Homers.

Aristides or. 49 (vol. II 513 Dind.) nennt die Historiker *τοὺς μεταξὺ τῶν ποιητῶν τε καὶ ῥητόρων.*

Demetrius de eloc. 215 von Ktesias: *ὁ ποιητὴς οὗτος, ποιητὴν γὰρ αὐτὸν καλοίη τις εἰκότως.*

Marcellinus vit. Thucyd. 41: *Ἐτόλμησάν τινες ἀποφήνασθαι ὅτι αὐτὸ τὸ εἶδος τῆς συγγραφῆς οὐκ ἔστι ῥητορικῆς ἀλλὰ ποιητικῆς.*

Himerios or. 14, 27: *Ἡ τοῦ Ἁλικαρνασέως ποίησις.*

Agathias erzählt in der Vorrede zu seinem Geschichtswerk (p. 135 Dind.): in der Jugend habe er sich nur im Dichten versucht und als er später sich entschlossen habe, Geschichte zu schreiben, habe ein Freund seinem Bedenken, ob er wohl dafür geeignet sei, ein Ende gemacht mit den Worten: *Οὐ πόρρω τετάχθαι ἱστορίαν ποιητικῆς, ἀλλὰ ἄμφω ταῦτα εἶναι ἀδελφὰ καὶ ὁμόφυλα καὶ μόνῳ ἴσως τῷ μέτρῳ ἀλλήλων ἀποκεκριμένα. ὡς δὴ οὖν οἴκοθεν οἴκαδε οὔσης τῆς μεταστάσεως θαρροῦντά τε ἰέναι ἐκέλευεν καὶ σθένει παντὶ ἔχεσθαι ἔργου.*

Praxis. Wie das rhetorische Element in den Reden, so kommt das poetische in den eingelegten Mythen und Exkursen aller Art,

die dem Vergnügen und der Unterhaltung dienen sollen, zum Ausdruck. Ich verweise dafür auf Liers l. c. (oben S. 80) 6 und Livius IX 17, 1: *Nihil minus quaesitum a principio huius operis videri potest, quam ut plus iusto ab rerum ordine declinarem varietatibusque distinguendo opere et legentibus velut deverticula amoena et requiem animo meo quaererem; tamen tanti regis ac ducis* (des Alexander) *mentio,quibus saepe tacitis cogitationibus volutavi animum, eas evocat in medium, ut quaerere libeat, quinam eventus Romanis rebus, si cum Alexandro foret bellatum, futurus fuerit.* —

Aus der Vereinigung beider Momente, des rhetorischen und poetischen, erklärt sich der pathetisch-dramatische Aufbau, den man der Geschichtsdarstellung zu geben sich bemühte; so hatte ein Alexanderhistoriker (vermutlich Kleitarchos[1]) die Thaten Alexanders wie ein δρᾶμα μέγα dargestellt, dessen ἐξόδιον der durch Erfindungen aller Art tragisch erhöhte Tod des Helden war (Plut. Alex. 75), und in unerreichter Vollendung läſst Tacitus eine Reihe gewaltiger Tragödien mit bewuſster künstlerischer Gestaltung auch in der Schürzung des Knotens und Spannung bis zur καταστροφή an seinen Lesern vorüberziehen.[2]) Wenn man bedenkt, daſs die römische Tragödie der Republik und der Kaiserzeit durchaus rhetorischer Natur war, so wird man wohl sagen dürfen, daſs die eigenartige Gattung der fabula praetexta, in der die fortia facta nationaler Helden zur Darstellung kamen, ein Ausfluſs dieser pathetisch-dramatischen Geschichtsschreibung gewesen ist.

Aus dem Gesagten erklärt sich die auſserordentliche Sorgfalt, mit der die Historiker des Altertums ihren Stoff stilistisch gestalteten. Wenn man heute nicht ganz einig darüber ist, inwieweit der Geschichtsschreiber den Lesern ein künstlerisch abgerundetes Ganzes bieten müsse[3]), so ist im Altertum diese

1) Das vermutet R. Geier in seiner Ausgabe der Alexandri hist. script. (Leipz. 1844) 159 auf Grund von Cic. Brut. 43, wo von Kleitarchos berichtet wird, er habe eine besondere Todesart für Themistokles erfunden: *hanc enim mortem rhetorice et tragice ornare potuit.*

2) Cf. Leo, Tacitus (Kaisergeburtstagsrede Göttingen 1896) 13 ff.

3) Ein Urteil aus dem vorigen Jahrhundert: Breitinger, Dichtkunst (Zürich 1740) 32 f. „Man kan nicht in Abrede seyn, daſs der Historie-Schreiber, ungeachtet er als ein aufrichtiger Zeuge dessen, was würcklich geschehen ist, mehr durch die wundersame Abwechslung der Glücks- und Unglücks-Fälle, als durch die entzückende Kraft und das poetische Wesen

Frage überhaupt nicht aufgeworfen worden: blofse Materialsammlung (ὑπομνήματα, commentarii) ohne äufseren Putz legte man dem Publikum entweder überhaupt nicht vor oder wenn man es that, so hatte man Tadel oder zweifelhaftes Lob zu erwarten; dagegen war es Brauch, die Materialien, falls man zu ihrer künstlerischen Verarbeitung nicht selbst die Fähigkeit hatte, geeigneten Männern zur Verfügung zu stellen, die nun ihrerseits das notwendige Erfordernis erfüllten.[1]).

---

in den Beschreibungen zu belustigen suchet, dennoch erlaubet ist, zuweilen den Pinsel des poetischen Mahlers zu gebrauchen, aber dieses nur insofern er dadurch seiner Haupt-Absicht aufhelfen, und in seiner Erzehlung ein helleres Licht anzünden kan. Würde er diese geborgten Farben ohne Maafse anbringen, so müfste die Wahrheit der Erzehlung darunter Abbruch leiden. Daher hat man an Q. Curtius nicht ohne Grund getadelt, dafs er den Character und die Glaubwürdigkeit eines aufrichtigen Zeugen der Wahrheit durch den übermäfsigen Gebrauch des poetischen Zierraths verläugnet habe." — Werke wie die von v. Treitschke, Mommsen, Taine und Macaulay sind auch im antiken Sinn Kunstwerke ersten Ranges, manche inhaltlich noch so wertvolle historische Forschungen neuerer Zeit sind dagegen vom Standpunkt des Altertums blofse ὑπομνήματα (s. die folgende Anmerkung).

1) Die ὑπομνήματα des Aratos waren geschrieben διὰ τῶν ἐπιτυχόντων ὀνομάτων (Plut. Ar. 3), dafür aber waren sie ἀληθινὰ καὶ σαφῆ (Polyb. I 40, 4). Lukian de hist. conscr. 16 ἄλλος δέ τις αὐτῶν ὑπόμνημα τῶν γεγονότων γυμνὸν συναγαγὼν ἐν γραφῇ κομιδῇ πεζὸν καὶ χαμαιπετές, οἷον καὶ στρατιώτης ἄν τις τὰ καθ' ἡμέραν ἀπογραφόμενος συνέθηκεν ἢ τέκτων ἢ κάπηλός τις συμπερινοστῶν τῇ στρατιᾷ. πλὴν ἀλλὰ μετριώτερός γε ὁ ἰδιώτης οὗτος ἦν, αὐτὸς μὲν αὐτίκα δῆλος ὢν οἷος ἦν, ἄλλῳ δέ τινι χαρίεντι καὶ δυνησομένῳ ἱστορίαν μεταχειρίσασθαι προπεπονηκώς. Dagegen verlangt er 48: nach Sammlung der Thatsachen πρῶτα μὲν ὑπόμνημά τι συνυφαινέτω αὐτῶν καὶ σῶμα ποιείτω ἀκαλλὲς ἔτι καὶ ἀδιάρθρωτον· εἶτα ἐπιθεὶς τὴν τάξιν ἐπαγέτω τὸ κάλλος καὶ χρωννύτω τῇ λέξει καὶ σχηματιζέτω καὶ ῥυθμιζέτω. Photios bibl. cod. 80 von Olympiodoros (s. V): σαφὴς μὲν τὴν φράσιν, ἄτονος δὲ καὶ ἐκλελυμένος καὶ πρὸς τὴν πεπατημένην κατενηνεγμένος χυδαιολογίαν, ὥστε μηδ' ἄξιος εἰς συγγραφὴν ἀναγράφεσθαι ὁ λόγος. ὃ καὶ αὐτὸς ἴσως συνιδὼν οὐ συγγραφὴν αὐτῷ ταῦτα κατασκευασθῆναι, ἀλλὰ ὕλην συγγραφῆς ἐκπορισθῆναι διαβεβαιοῦται· οὕτως ἄμορφος καὶ ἀνίδεος καὶ αὐτῷ τοῦ λόγου ὁ χαρακτὴρ κατεφαίνετο. — Ebenso die Lateiner. Bekannt sind die Urteile des Hirtius (bell. Gall. VIII praef.) und des Cicero (Brut. 262) über Caesars commentarii; wenn übrigens Cicero sagt: *dum voluit alios habere parata, unde sumerent qui vellent scribere historiam, ineptis gratum fortasse fecit, qui volent illa calamistris inurere: sanos quidem homines a scribendo deterruit, nihil est enim in historia pura et illustri brevitate dulcius,* so ist das (wie manches in diesem ganzen Abschnitt über Caesar) nicht seine wahre Herzensmeinung, die sich vielmehr in jenem famosen Brief an Atticus (II 1, 1 f.) verrät,

Daher brauchen wir es nicht für Übertreibung zu halten, wenn Dionys v. Halicarnass uns berichtet (Arch. IV 21), dafs er 22 Jahre an seiner Geschichte gearbeitet habe, oder Cassius Dio, dafs er zehn Jahre zur Sammlung des Stoffs, zwölf zur Ausarbeitung gebraucht habe (LXXV 23. LXXVI 2).

---

1. Über Thukydides will ich folgende zwei neueren Urteile voranstellen: Moderne Urteile.

L. Spengel, Über das Studium der Rhetorik bei den Alten (München 1842) 27 f.: „Bei keinem Geschichtsschreiber des Altertums tritt die Rhetorik erhabener und in schönerer Gestalt auf als bei Thukydides; man darf sagen, wie die bildende Kunst sogleich in voller Kraft im Phidias, die dramatische im Aeschylus, so erscheine die rhetorische im Thukydides, zum Beweise, was sie, richtig angewendet, vermöge, und damit alle späteren mifslungenen Versuche nicht ihr, sondern der Unfähigkeit jener, welche sie ausgeübt haben, zugeschrieben würden. . . . . — Die Darstellung (in den Reden) ist nicht in der Sprache des Forums, die sich in behaglicher Breite gefällt und verständlich zu jedermann spricht, man sieht an ihnen das Studium, das Streben, mit wenigem viel zu sagen; sie sind ganz aus der Kunst der alten Sophistik geflossen und tragen ihre Abstammung überall sichtbar zur Schau, sie wollen studiert, nicht gelesen sein."

M. Haupt, Herm. III (1869) 150: *Ad Thucydidis sermonem intellegendum non prodest caeca gravissimi scriptoris admiratio, neque, ut libere dicam quod sentio, anxia et operosa interpretum quorundam subtilitas numquam nocuit. multum autem prodest informare animo imaginem hominis magno ingenio magnaque sapientia praediti totamque rerum gestarum perscribendarum rationem ad artis severitatem revocantis, sed ea aetate, qua prosa Atticorum oratio nondum satis exculta, rhetorum autem praeceptis modo conformari coepta erat. itaque et abutitur oratoriis artificiis novitate tum blandientibus et luctatur quasi cum sermone multaque committit quae excusari possunt, laudari autem et tamquam perfectae artis exemplo commendari neutiquam debent.*

---

wo er über sein eignes ὑπόμνημα spricht. Besonders auch lehrreich hierfür ist der Brief des L. Verus an Fronto (p. 131 f. N.). Commentarii zur Herausgabe bestimmt sind selten: Quintil. X 7, 30.

Antike Urteile. Dafs Thukydides unter dem unmittelbaren Einflufs der sophistischen Prosa seiner Zeit geschrieben hat, wufste man im Altertum genau, wie die vielen Zeugnisse für seine Anlehnung an Gorgias und Prodikos beweisen.[1]) Nachdem darüber schon Spengel (Art. scr. 53 f. 119) alles Wesentliche gesagt hatte, ist das Einzelne in einer grofsen Anzahl von Spezialuntersuchungen dargelegt und von Blafs l. c. I² 203 ff. zusammengefafst worden[2]). Ich wiederhole davon nichts, sondern hebe nur einiges Allgemeine hervor. Den antiken Beurteilern war der Stil des Thukydides ein Problem, weil er, trotz der Anlehnung an die sophistische Prosa im einzelnen, als Ganzes betrachtet doch isoliert dastand. Dionys v. H. denkt sich nun in seinen Kritiken den Thukydides als einen höchst eigensinnigen Schriftsteller, der, ergriffen von der Sucht, Neues und Ungewöhnliches zu bieten, immer das gerade Gegenteil von dem dachte und schrieb, was normale Menschen gedacht und geschrieben hätten. Das ist die Vorstellung, die dieser Mann von Originalität hat. Aber darin hat er doch recht: Thukydides hat, wie Diels (Gött. gel. Anz. 1894 p. 298) sagt, durchaus modern sein wollen; das Moderne fiel aber damals mit dem Ungewöhnlichen zusammen. Nur müssen wir versuchen, durch tieferes Eindringen eine würdigere Auffassung zu gewinnen, als es Dionys gelungen ist, der von psychologischen Er-

Das Neue. wägungen keine Ahnung hatte. Thukydides hat die Würde, das *ἀξίωμα*, seines Werkes auch darin zum Ausdruck bringen wollen, dafs er nicht in der Sprache schrieb, wie sie in den für den Augenblick bestimmten *ἀγωνίσματα* zur Anwendung kam. Er wählte daher, ähnlich wie die Tragiker, eine dem Leben fernstehende Sprachform, die seine späteren Kritiker treffend die archaisierende genannt haben. Aber damit ist nur eine Besonderheit bezeichnet:

1) Dafs nicht blofs formell, sondern auch inhaltlich der Einflufs der Sophisten zu merken ist, hat R. Schoell in seiner hervorragenden Abhandlung: „Die Anfänge einer politischen Literatur bei den Griechen“ (Festrede in der Akademie, München 1890) 32 hervorgehoben: in ihrem Dialog mit den Meliern tragen die Athener die sophistische Lehre vom Recht des Stärkeren vor (V 89).

2) Ein beachtenswerter Anklang an Gorgias im thukydideischen Epitaphios wird hervorgehoben von v. Wilamowitz im Hermes XI (1876) 294 f. Einige gute Beobachtungen bei E. Scheel, De Gorgianae disciplinae vestigiis (Diss. Rostock 1890) 35. 41. 52 ff.

Thukydides hat sich nicht mit dem vorliegenden Sprachstoff begnügt, um ihm seine Gedanken anzupassen, sondern seine Gedanken sind ihm die Hauptsache, und wo sich ihnen die Sprache nicht fügt, schafft er den ihnen konformen Ausdruck mit der Rücksichtslosigkeit eines Autokrators. Die Berechtigung dazu gab ihm die durch die Sophisten begründete Theorie von den Neuschöpfungen der Wörter.[1]) Mit dieser souveränen Sprachbildnerei verbindet sich nun ein ganz heterogenes Element: ein pedantisches Betonen des Sprachrichtigen, wie I 122, 4 *οὐ γὰρ δὴ πεφευγότες ταῦτα ἐπὶ τὴν πλείστους δὴ βλάψασαν καταφρόνησιν κεχωρήκατε, ἣ ἐκ τοῦ πολλοὺς σφάλλειν τὸ ἐναντίον ὄνομα ἀφροσύνη μετωνόμασται* oder II 62 *ἰέναι δὲ τοῖς ἐχθροῖς ὁμόσε καὶ ἀμύνασθαι μὴ φρονήματι μόνον ἀλλὰ καὶ καταφρονήματι· φρόνημα μὲν γὰρ καὶ ὑπὸ ἀμαθίας εὐτυχοῦς καὶ δειλῷ τινι ἐγγίγνεται, καταφρόνησις δέ, ὃς ἂν καὶ γνώμῃ πιστεύῃ τῶν ἐναντίων προέχειν*: das ist, wie man schon im Altertum wufste, der Einflufs des Sprachpedanten Prodikos. Infolge dieser Kreuzung sophistischer Sprachtheorieen ist Thukydides oft in einem und demselben Kapitel der verwegenste Sprachneuerer und der peinlichste Beobachter des Sprachrichtigen. Der Eindruck des Ungleichartigen wird nun erhöht, wenn wir von den einzelnen Worten auf die Sätze blicken. Aus jener für den sprachlichen Ausdruck geltenden Parole erlaubter subjektiver Freiheit zog er die Konsequenz, dafs auch das aus den Worten sich ergebende Satzganze der individuellen Willkür des Schriftstellers anheimgestellt sei. Keiner der Sophisten ist ihm hierin vorangegangen, aber diese Konsequenz zu ziehen, dazu drängte ihn die Richtung seines ernsten Geistes, der die Fesseln des Schematismus sprengte, indem er an die Stelle des Verzierten das scheinbar Kunstlose setzte: der Gedanke, unendlich weit, überwuchert das Wort, das ihn kaum noch zu tragen vermag[2]); Mischung der Stile.

1) Cf. Spengel, Art. script. 85. 86. 88. 92. Über sie hat sich schon Aristophanes in den *Δαιταλῆς* lustig gemacht. Am weitesten ging darin der Sophist Antiphon (S. oben S. 72, 2), der thatsächlich auf Thukydides eingewirkt hat (cf. Hermog. de id. 414, 22 ff. 422, 17 ff.), und zwar, soweit wir sehen, mehr als sein Freund, der Redner.

2) Cf. Cicero de or. II 56 *ita creber est rerum frequentia, ut verborum prope numerum sententiarum numero consequatur, ita porro verbis est aptus et pressus, ut nescias, utrum res oratione an verba sententiis illustrentur.*

die Alten haben das treffend so ausgesprochen, dafs Thukydides im Streben nach *τάχος τῆς σημασίας* geworden sei *ὑπεροπτικὸς τῆς ἀκολουθίας* (Theophr. bei Cic. or. 40; Dionys. de Lys. 3 und sonst): diese Regellosigkeit, dieses Aufheben des gleichmäfsigen Ausdrucks ist beabsichtigt, denn jede Änderung der sprachlichen Form in inhaltlich parallelen Sätzen giebt dem Gedanken eine Nüance, fügt ihm ein Neues hinzu.[1]) Das Eigentümliche aber ist, dafs wie beim Wortgebrauch so auch hier mit der Regellosigkeit sich eine, wie man erwarten sollte, divergierende Linie kreuzt. Wäre der Stil des Thukydides im Bau der Sätze durchgängig disharmonisch, so würden wir in der absoluten Regellosigkeit die höchste subjektive Regel des Schriftstellers erkennen; aber in Wahrheit steht neben dem Schroffsten und Formlosesten, oft unvermittelt, das Glatteste und Verkünsteltste, nämlich alle jene Spielereien des Gorgias[2]): derselbe Schrift-

---

1) Die Thatsache ist ja jedem Leser des Thukydides bekannt, ich meine Fälle wie I 2, 2 *τῆς γὰρ ἐμπορίας οὐκ οὔσης οὐδ' ἐπιμιγνύντες ἀδεῶς ἀλλήλοις.* V 9, 6 *τοῦ ὑπανιέναι πλέον ἢ τοῦ μένοντος* (über das substantivierte Partizip s. unten Anm. 2) *τὴν διάνοιαν ἔχουσιν.* V 14 ganz: *ξυνέβη . ., ὥστε πολέμου μὲν μηδὲν ἔτι ἅψασθαι μηδετέρους, πρὸς δὲ τὴν εἰρήνην μᾶλλον τὴν γνώμην εἶχον, οἱ μὲν Ἀθηναῖοι πληγέντες ἐπὶ τῷ Δηλίῳ . . . καὶ οὐκ ἔχοντες τὴν ἐλπίδα τῆς ῥώμης πιστὴν ἔτι . . . ., καὶ τοὺς ξυμμάχους ἅμα ἐδεδίεσαν . . . . μετεμέλοντο τε ὅτι κτλ. . . . . · οἱ δ' αὖ Λακεδαιμόνιοι παρὰ γνώμην μὲν ἀποβαίνοντος σφίσι τοῦ πολέμου . . ., περιπεσόντες δὲ τῇ ἐν τῇ νήσῳ ξυμφορᾷ . . ., καὶ λῃστευομένης τῆς χώρας.* VI 24, 3 *καὶ ἔρως ἐνέπεσε τοῖς πᾶσιν ὁμοίως ἐκπλεῦσαι· τοῖς μὲν πρεσβυτέροις ὡς ἢ καταστρεψομένοις ἐφ' ἃ ἔπλεον ἢ οὐδὲν ἂν σφαλεῖσαν μεγάλην δύναμιν, τοῖς δ' ἐν τῇ ἡλικίᾳ τῆς τε ἀπούσης πόθῳ ὄψεως καὶ θεωρίας καὶ εὐέλπιδες ὄντες σωθήσεσθαι· ὁ δὲ πολὺς ὅμιλος καὶ στρατιώτης ἀργύριον οἴσειν.* Eine nach richtigen Gesichtspunkten geordnete Sammlung solcher Anomalieen giebt E. Lange in seiner kürzlich zu Schulzwecken erschienenen Auswahl aus Thuk. (Leipz. 1896) im Kommentar 173 ff., cf. auch E. Pannicke, De austera Thucydidis compositione, quatenus ex copulatione dissimilium orationis partium perspici possit, Diss. Berlin 1867.

2) Eine in den neueren Sammlungen übersehene Einzelheit: I 110 *τοῦτον δὲ διὰ τὸ μέγεθός τε τοῦ ἕλους οὐκ ἐδύναντο ἑλεῖν καὶ ἅμα μαχιμώτατοί εἰσι τῶν Αἰγυπτίων οἱ ἕλειοι*, was schon Hermogenes de inv. IV 7 p. 169 Sp. notiert hat. Über VIII 16, 1 *Σαμίαν μίαν* (sc. *ναῦν*) kann man zweifeln, s. oben S. 80, 1. Eine wichtige wörtliche Anlehnung an Gorgias: E. Scheel l. c. 35. — Eine der bemerkenswertesten rein sprachlichen Eigentümlichkeiten des thukydideischen Stils, die auch schon dem Dionys v. H. auffiel, ist die Substantivierung neutraler Adjectiva und Participia, z. B.



steller, der sonst mit den Worten bis zur Dunkelheit spart, fügt nicht selten wegen des äufseren antithetischen Satzbaus ein für den Gedanken überflüssiges Satzglied hinzu[1]) und mafsregelt die Sprache einem äufserlichen Schema zuliebe[2]); derselbe Schriftsteller, der in der Stellung der Worte nicht dem Rhythmus, sondern dem Gedanken zuliebe das Kühnste wagt[3]), zirkelt gelegentlich in gorgianischer Manier parallele Sätzchen ab mit genauester Responsion der einzelnen Worte.[4]) Wo ist die Lösung

---

II 59 *τὸ ὀργιζόμενον τῆς γνώμης* V 66 *τὸ ἐπιμελὲς τοῦ δρωμένου* (schol.: *ἡ ἐπιμέλεια τῶν γενομένων*); nun finden sich ein paar Beispiele auch beim Redner Antiphon, z. B. V 73 *κρεῖσσον χρὴ γίγνεσθαι τὸ ὑμέτερον δυνάμενον ἐμὲ σώζειν ἢ τὸ τῶν ἐχθρῶν βουλόμενον ἀδίκως με ἀπολλύναι*, aber beider Muster war Gorgias, wie das Fragment des Epitaphios zeigt, wo sich in éinem Satz folgende Neutra zusammenfinden, die alle auch bei Thukydides nachweisbar sind: *τὸ ἐπιεικές, δίκαιον, δέον, ξυμφέρον, ἄφρον* und, was besonders bezeichnend, mit dem gorgianischen *τὸ φρόνιμον τῆς γνώμης* deckt sich bei Thukydides I 90 *τὸ ὕποπτον τῆς γνώμης* und bei Antiphon II γ 3 *τὸ θυμούμενον τῆς γνώμης*: beobachtet von M. Nietzki, De Thucydideae elocutionis proprietate quadam (Diss. Königsb. 1881) 37 ff. (später hat das besonders Epikur geliebt).

1) Z. B. II 37 in. *χρώμεθα γὰρ πολιτείᾳ οὐ ζηλούσῃ τοὺς τῶν πέλας νόμους, παράδειγμα δὲ μᾶλλον αὐτοὶ ὄντες τινὶ ἢ μιμούμενοι ἑτέρους.* VII 75, 3 *οἱ ζῶντες καταλειπόμενοι τραυματίαι τε καὶ ἀσθενεῖς πολὺ τῶν τεθνεώτων λυπηρότεροι ἦσαν καὶ τῶν ἀπολωλότων ἀθλιώτεροι.*

2) Z. B. VII 67, 3 *ἐν ὀλίγῳ γὰρ πολλαὶ* (sc. *νῆες*) *ἀργότεραι μὲν ἐς τὸ δρᾶν τι ὧν βούλονται ἔσονται, ῥᾷσται δὲ ἐς τὸ βλάπτεσθαι ἀφ' ὧν ἡμῖν παρεσκεύασται*, wo *ἐς* nach *ῥᾷσται* statt des blofsen Infinitivs, der auch bei Th. selbst sonst steht, sprachlich singulär ist. I 70, 3 f. *αὖθις δὲ οἱ μὲν καὶ παρὰ δύναμιν τολμηταὶ καὶ παρὰ γνώμην κινδυνευταὶ καὶ ἐπὶ τοῖς δεινοῖς εὐέλπιδες· τὸ δὲ ὑμέτερον τῆς τε δυνάμεως ἐνδεᾶ πρᾶξαι τῆς τε γνώμης μηδὲ τοῖς βεβαίοις πιστεῦσαι τῶν τε δεινῶν μηδέποτε οἴεσθαι ἀπολυθήσεσθαι. καὶ μὴν καὶ ἄοκνοι πρὸς ὑμᾶς μελλητὰς καὶ ἀποδημηταὶ πρὸς ἐνδημοτάτους*, wo die hervorgehobenen Worte kühne Neubildungen sind zuliebe von *τολμηταί* und *ἐνδημοτάτους*.

3) Cf. Ph. Both, De Antiphontis et Thucydidis genere dicendi (Diss. Marburg 1875) 42 ff.

4) Beispiele besonders bei J. Becker, De sophisticarum artium vestigiis apud Th. (Diss. Berlin 1864) 27 ff. H. Steinberg, Beitr. z. Würdigung d. thuk. Reden, Progr. des Wilh.-Gymn. Berlin 1870 prüft sehr gut das Ethos der einzelnen Stellen, in denen die Figuren zur Anwendung kommen. — Gorgias und Prodikos vereinigt I 69, 6 *καὶ μηδεὶς ὑμῶν ἐπ' ἔχθρᾳ τὸ πλέον ἢ αἰτίᾳ νομίσῃ τάδε λέγεσθαι· αἰτία μὲν γὰρ φίλων ἀνδρῶν ἐστιν ἁμαρτανόντων, κατηγορία δὲ ἐχθρῶν ἀδικησάντων.*

Individualität und Tradition.

des Rätsels, das ein solcher Stil aufgiebt?[1]) Ich denke, wir sehen in diesem Stil mit fast plastischer Deutlichkeit den Kampf des Individuellen mit dem Traditionellen, das Ringen eines gewaltigen Geistes, der zwar in den Bahnen wandelte, die ihm die eigene ernste Anlage und die Würde des Stoffes wies, der aber gelegentlich auch die betretenen Pfade einschlug und einschlagen mufste: denn jeder zahlt dem Geist der Zeit seinen Tribut, aber die überragende Persönlichkeit giebt sich darin kund, wie sie ihn reflektiert, und da mufs man sagen, dafs die Individualität des Thukydides auch als Stilisten eine ebenso bewundernswürdige ist wie die des Tacitus, des einzigen, der sich ganz mit ihm messen konnte und, wie wir sehen werden, messen wollte: auch er, der Verächter polierter Form vor der wuchtigen Gedankenschwere, ringend gegen den verderbten Geschmack seiner Zeit, aber auch er in gelegentlichen Künsteleien ihm seinen Tribut zahlend; der Grieche für alle Folgezeit der Repräsentant der *σεμνότης*, der Römer von seinem Freund Plinius mit demselben Worte geehrt; beide einsame, vornehm zurückhaltende Naturen, die nie zu ihren Lesern herabsteigen; beide auch darin wahrhaft grofse Schriftsteller, dafs sie nie alles sagen, sondern stets eine unausgesprochene Gedankenwelt hinter ihren Worten vor dem Geist des mitarbeitenden Lesers sich auftürmen lassen. Gelesen wurde Thukydides daher nicht viel, wenigstens nicht von dem grofsen Publikum, und nicht durch seinen Stil, der selbst philologisch gebildeten Lesern des Altertums grofse Schwierigkeiten bereitete und der ihnen in seiner Herbigkeit und Originalität nicht sympathisch war, sondern durch die

---

1) Hin und wieder traf ich auf die Behauptung, Thukydides hätte, wenn sein Werk nicht ein Torso geblieben wäre, die Härten der Sprache beseitigt und das Ganze mehr uniform gestaltet. So können nur diejenigen urteilen, die sich nicht dem Fühlen jener Zeit und eines ihrer gröfsten Vertreter anzupassen vermögen. Auch wer glaubt, den Thukydides wegen seiner Verwendung der spielerischen Redefiguren 'entschuldigen' zu müssen (F. Stein, De figurarum ap. Thuc. usu, Progr. des Fr.-Wilh.-Gymn. Cöln 1881), wird ihm nicht gerecht. Im Tadel des Thukydides ist, gestützt auf die albernen Bemerkungen des Dionys, am weitesten gegangen Reiske in der Vorrede zu seiner 'Deutschen Übers. der Reden aus dem Th.', Leipz. 1761: die — wirklich unerhörte — Stelle („schlechte und einfältige Streiche des Th.". „Th. Vater der Witzlinge" u. dgl. m.) hat Steinberg l. c. 4 mitgeteilt.

würdige Behandlung des gewaltigen Stoffes ist seine stolze Prophezeiung von der Ewigkeit seines Werkes zur Wahrheit geworden.

2. Mit **Xenophons** Namen haben wir uns gewöhnt, die Vorstellung einfacher Grazie, also der spezifisch attischen Eigenschaft, zu verbinden. Auch dem Altertum galt er als Typus schlichter Natürlichkeit, und wer daher in der Kaiserzeit naiv schreiben wollte, der nahm sich wie in ionischem Dialekt den Herodot, so in attischem den Xenophon zum Muster: nur schade, daſs bei diesen Epigonen die Naivität gesucht ist und daher entweder zur Sentimentalität oder zum höchsten Raffinement wird, so daſs sie entweder süſslich oder affektiert oder beides erscheint. Nun hat es freilich im Altertum einsichtige Leute gegeben, die konstatierten, daſs dies Naturkind Xenophon sich gelegentlich doch gern putze, ja hin und wieder sogar mit recht bedenklich schillernden Flittern; aber diese Urteile sind selten, und im allgemeinen ist man voll des Lobes dieser attischen Biene. Daher war auch für Blaſs in der ersten Auflage des zweiten Bandes seiner 'Geschichte der attischen Beredsamkeit' (1872) Xenophon das schmucklos schreibende Naturkind. Dann bewies aber H. Schacht in seiner vortrefflichen Dissertation De Xenophontis studiis rhetoricis (Berlin 1890), daſs auch Xenophon, wie ja nicht anders zu erwarten, im Bann der sophistischen Kunstprosa seiner Zeit stehe. Daraufhin hat dann Blaſs in der zweiten Auflage (1892) seine Ansicht etwas modifiziert, aber er bleibt dabei (p. 479), Xenophon sei „kein Kunstredner, sondern ein Naturredner“. Mir scheint das, so ausgedrückt, mindestens nicht vom antiken Standpunkt richtig, denn einen 'Naturredner' im Gegensatz zu einem 'Kunstredner' hat das Altertum nicht anerkannt (s. o. S. 8, 2). Ich möchte es lieber so ausdrücken: bei Xenophon ist die natürliche Schlichtheit sowohl des einzelnen Ausdrucks wie des Satzbaus stark und absichtlich (beides leugnet Blaſs) beeinfluſst durch Anwendung aller Mittel der zeitgenössischen Rhetorik, und nur darin unterscheidet er sich sehr zu seinem Vorteil von manchen gleichzeitigen Schriftstellern, daſs er mit seinem gesunden Gefühl für das Einfache und Schlichte die Natur nicht durch die Kunst verdrängt, sondern beide zu einem harmonischen Ganzen verbunden hat. Er hat praktisch gezeigt, daſs die moderne Manier,

Natur und Kunst.

mafsvoll gehandhabt, den Stil thatsächlich zu heben[1]) und zu verschönern imstande war: darin ein echter Athener mit seinem instinktiven Gefühl für das Mafsvolle, die *φιλοκαλία* auch im Stil. Dafs das Rhetorische wirklich stark und absichtlich hervortritt, mögen folgende Stellen der *Λακεδαιμόνων πολιτεία* zeigen:

Sophistik.

1, 5 *αἰδεῖσθαι μὲν εἰσιόντα ὀφθῆναι, αἰδεῖσθαι δ' ἐξιόντα.* 2, 2 *ὥστε πολλὴν μὲν αἰδῶ, πολλὴν δὲ πειθὼ ἐκεῖ συμπαρεῖναι.* 3, 1 *παύουσι μὲν ἀπὸ παιδαγωγῶν, παύουσι δὲ ἀπὸ διδασκάλων.* 3, 2 *καταμαθὼν γὰρ τοῖς τηλικούτοις μέγιστον μὲν φρόνημα ἐμφυόμενον, μάλιστα δὲ ὕβριν ἐπιπολάζουσαν, ἰσχυροτάτας δὲ ἐπιθυμίας τῶν ἡδονῶν παρισταμένας, τηνικαῦτα πλείστους μὲν πόνους αὐτοῖς ἐπέβαλε, πλείστην δὲ ἀσχολίαν ἐμηχανήσατο.* 3, 5 *ἐκείνων γοῦν ἧττον μὲν ἂν φωνὴν ἀκούσαις ἢ τῶν λιθίνων, ἧττον δ' ἂν ὄμματα μεταστρέψαις ἢ τῶν χαλκῶν, αἰδημονεστέρους δ' ἂν αὐτοὺς ἡγήσαιο καὶ αὐτῶν τῶν ἐν τοῖς θαλάμοις παρθένων.* 4, 2 *ὁρῶν οὖν, οἷς ἂν μάλιστα φιλονεικία ἐγγένηται, τούτων καὶ χοροὺς ἀξιακροατοτάτους γιγνομένους καὶ γυμνικοὺς ἀγῶνας ἀξιοθεατοτάτους.* 5, 4 *σφάλλουσι μὲν σώματα, σφάλλουσι δὲ γνώμας.* 5, 6 *ὥστ' ἐκεῖ ἥκιστα μὲν ὕβριν, ἥκιστα δὲ παροινίαν, ἥκιστα δὲ αἰσχρουργίαν καὶ αἰσχρολογίαν ἐγγίγνεσθαι.* 5, 8 *οἱ μὲν διαπονούμενοι εὔχροοί τε καὶ εὔσαρκοι καὶ εὔρωστοί εἰσιν, οἱ δ' ἄπονοι πεφυσημένοι τε καὶ αἰσχροὶ καὶ ἀσθενεῖς ἀναφαίνονται.* 9, 3 *τοῖς μὲν ἀγαθοῖς εὐδαιμονίαν, τοῖς δὲ κακοῖς κακοδαιμονίαν.* 9, 5 *καὶ μὴν ἐν ὁδοῖς παραχωρητέον αὐτῷ καὶ ἐν θάκοις καὶ τοῖς νεωτέροις ὑπαναστατέον καὶ τὰς μὲν προσηκούσας κόρας οἴκοι θρεπτέον καὶ ταύταις τῆς ἀνανδρίας αἰτίαν ὑφεκτέον, γυναικὶ δὲ κενὴν ἑστίαν περιοπτέον καὶ ἅμα τούτου ζημίαν ἀποτιστέον, λιπαρὸν δὲ οὐ πλανητέον, οὐδὲ μιμητέον τοὺς ἀνεγκλήτους, ἢ πληγὰς ὑπὸ τῶν ἀμεινόνων ληπτέον.*[2]) Damit vergleiche man, um den Unterschied deutlich zu fühlen, die pseudoxenophontische *Ἀθηναίων πολιτεία*, jene noch nicht von der sophistischen Kunstprosa beeinflufste oder sich absichtlich von ihr fernhaltende älteste attische Prosaschrift![3])

1) Z. B. glaube ich dem Demetr. de eloc. 6, dafs in den Worten Anab. IV 4, 3 *οὗτος δὲ* (der Flufs Teleboas) *ἦν μέγας μὲν οὔ, καλὸς δέ* die Kleinheit der *κῶλα* die Kleinheit des Flusses malen soll.

2) Gleichklang beim adiectivum verbale auch Gorg. Hel. 6 Pal. 19; aus Isokrates 15 Stellen bei E. Scheel l. c. (oben S. 71, 1) 29.

3) Cf. Kaibel l. c. (oben S. 39) 50, 1. Diels l. c. (oben S. 44, 1) 298. S. auch oben S. 27, 3.

Für das Übrige sehe man die Nachweise Schachts[1]), denen ich nur noch ein schon im Altertum notiertes Kunststück hinzufüge: Hell. VII 1, 41 *Πεισίαν οὖν τὸν Ἀργεῖον στρατηγοῦντα ἐν τῷ Ἄργει πείθει προκαταλαβεῖν τὸ Ὄνειον.*[2])

3. Von Aeschines dem Sokratiker, der sonst für schlicht galt (cf. Hermog. de id. 356, 22; 419, 28 ff.; R. Hirzel, Der Dialog I 132 f.), sagt Philostratos ep. 73, 3 *καὶ Αἰσχίνης δ' ὁ ἀπὸ τοῦ Σωκράτους . . . οὐκ ὤκνει γοργιάζειν ἐν τῷ περὶ τῆς Θαργηλίας λόγῳ. φησὶ γάρ που ὧδε· "Θαργηλία Μιλησία | ἐλθοῦσα εἰς Θετταλίαν | ξυνῆν Ἀντιόχῳ Θετταλῷ | βασιλεύοντι πάντων Θετταλῶν"*: das erste und zweite Kolon haben je acht Silben, das dritte neun, das vierte zehn.[3]) Dieser Dialog gehört freilich nicht zu den sieben von Panaetius als echt anerkannten, aber stilistisch wäre nichts dagegen einzuwenden; denn die Worte stammen offenbar aus dem Anfang des Ganzen oder wenigstens eines gröfseren Abschnitts, und das *γοργιάζειν* eines für *ἀφελής* geltenden Schriftstellers im Proömium seines Werks Gorgianisches.

1) Cf. auch L. Radermacher im Rh. Mus. LI (1896) 608 ff. Einige gute sprachliche Beobachtungen besonders über kunstvolle Wortstellung auch bei C. P. Schulze, Quaest. gramm. ad X. pertinentes, Beilage zum Programm des Fr.-Werd.-Gymn. zu Berlin 1888. H. Sauppe hat in seiner Xenophon-Ausgabe Bd. V (Leipz. 1866) 290 im ganzen 316 poetische Worte (cf. Dem. de el. 80. 89. Hermog. de id. 419, 21) bei Xenophon gezählt (cf. Blafs 477). Für den Agesilaos, in welchem entsprechend dem Zweck des Enkomion (so nennt ihn Theon, prog. p. 68, 27 Sp.) das Rhetorische besonders stark hervortritt (vor allem in cap. 11), cf. E. Lippelt, Quaestiones biographicae (Diss. Bonn 1889) 13 ff. I. Bruns, De Xenophontis Agesilai capite undecimo, Universitätsschrift Kiel 1895.

2) Für die *παρήχησις* citiert von Hermogenes de inv. IV 7 p. 169. Lobeck, De praeceptis quibusdam grammaticorum euphonicis (in: Paralip. gramm. graec. I) 55 dürfte die Absicht Xenophons wohl nicht mit Recht in Frage stellen (s. oben S. 21, 4). — Bemerkenswert ist übrigens, was Vahlen, D. Rhetor Alkidamas l. c. (oben S. 72) 491 f. hervorhebt: Xenophon hat zweimal *θήγειν* in übertragener Bedeutung (Mem. III 3, 7 *θήγειν δὲ τὰς ψυχὰς τῶν ἱππέων καὶ ἐξοργίζειν πρὸς τοὺς πολεμίους*, Kyrop. I 6, 41 *ἣν τῶν στρατιωτῶν εὖ μὲν τὰ σώματα ἠσκημένα ᾖ, εὖ δὲ αἱ ψυχαὶ τεθηγμέναι*), was Aristoteles Rhet. III 3. 1406 a 10 als ein *ψυχρόν* des Alkidamas anführt.

3) Cf. Mich. Psellos de S. Gregorii theologi charactere bei A. Brinckmann, Quaestionum de dialogis Platoni falso addictis specimen (Diss. Bonn 1891) 5, 1 *τοῦ Σωκρατικοῦ Αἰσχίνου τὴν ἐμμελῆ συνθήκην τῶν λέξεων*, doch braucht das natürlich nicht auf solche Sätze wie den angeführten zu gehen. Bei Laert. Diog. II 63 heifst es geradezu von ihm: *μάλιστα μιμεῖται Γοργίαν τὸν Λεοντῖνον.*

(wo ja nach feststehender Regel gröfserer Schmuck erlaubt war) würde nicht unerhört sein, denn Blafs (I 89) hat selbst bei Archytas aus dem Proömium einer mathematischen Schrift folgendes notiert (Stob. Flor. XLIII 135): *τὸ μὲν ὦν μαθὲν παρ' ἄλλῳ καὶ ἀλλότριον· τὸ δ' ἐξευρὲν δι' αὔταυτον καὶ ἴδιον. ἐξευρὲν δὲ μὴ ζατέοντα, ἄπορον καὶ σπάνιον· ζατέοντα δὲ εὔπορον καὶ ῥάδιον.*

Διαλεκτικῶς καὶ συνεχῶς λέγειν.

4. Bei **Platons** Stil müssen wir zwischen den Partieen unterscheiden, die den Gesprächston wiedergeben, und denen, die sich in fortlaufender Rede bewegen. Über die ersteren war schon das Altertum des Lobes voll. Hermippos und Caecilius hoben an ihnen hervor *τὸ ἀκριβὲς καὶ καθαρόν, τὸ ἀπέριττον καὶ εὔρυθμον* (schol. Aesch. de fals. leg. in.); bei Dionys ep. ad Pomp. 2, 7 heifst es sehr fein (daher ist es nicht von ihm), die Hauptstärke Platons als Schriftsteller zeige sich, *ὅταν τὴν ἰσχνὴν καὶ ἀκριβῆ καὶ δοκοῦσαν μὲν ἀποίητον εἶναι, κατεσκευασμένην δὲ ἀμωμήτῳ καὶ ἀφελεῖ κατασκευῇ διάλεκτον εἰσφέρῃ*, nach Quintilian IX 4, 77 ist er *diligentissimus compositionis*, und dergleichen Urteile liefsen sich noch viel anführen. Hierin empfinden wir ganz wie das Altertum: „Platon, sagt v. Wilamowitz (Aristoteles und Athen II 392), hat sowohl in der Theorie wie in der Praxis gezeigt, dafs selbst das Gespräch als Kunstform neben der älteren Ansprache gleich oder höher berechtigt stünde." Anders ist es mit jenen nicht im Gesprächston gehaltenen Partieen. Dieselben Männer, die in ihrer Bewunderung so weit gingen, dafs sie (mit einem allerdings etwas abgegriffenen Bonmot) von ihm sagten, *εἰ καὶ παρὰ θεοῖς διάλεκτός ἐστιν, ᾗ τὸ τῶν ἀνθρώπων κέχρηται γένος, οὐκ ἄλλως ὁ βασιλεὺς ὧν αὐτῶν διαλέγεται θεὸς ἢ ὡς ὁ Πλάτων* (Dionys. de Dem. 23 cf. Plut. Cic. 24), haben ihn hier mit den schärfsten Ausdrücken getadelt, und der Bannerträger dieser Nörgler, Dionysius, versteigt sich in demselben Kapitel zu der Albernheit, über die wir uns ärgern würden, wenn wir sie nicht verlachten: wenn Platon sich an zusammenhängende Rede mache, so sei man versucht, ihm zuzurufen wie Zeus der Aphrodite: *οὔ τοι, τέκνον ἐμόν, δέδοται πολεμήϊα ἔργα· ἀλλὰ σύ γ' ἱμερόεντα μετέρχεο ἔργα γάμοιο.* Woher diese Urteile, die von Männern wie Caecilius, Longinus *τῷ κριτικωτάτῳ*, Plutarch gefällt worden sind, und wie haben wir uns zu ihnen zu stellen?

Dichterisches Naturell.

Platon, der in sich eine Welt von Ideen trug und das Bedürfnis und die Kraft besafs, sie sich und anderen zu gestalten, war ein ποιητής, der gröfsten einer, die an die ποιητικαὶ θύραι geklopft haben. Aristoteles hat den platonischen Dialogen eine Mittelstellung zwischen Prosa und Poesie angewiesen, denn nicht das Metrum sei das Kriterium, sondern die μίμησις. Dafs dies Urteil richtig ist, fühlt jeder von uns: das Symposion ist das Drama, der δεύτερος λόγος des Sokrates im Phaedrus das lyrische Gedicht, der Schlufs der Republik die Fabel, der Timaeus das theogonische Gedicht, der Anfang des Phaedrus das Idyll in Prosa. Für uns bedarf es daher keiner Entschuldigung, dafs dem enthusiastischen himmelanstrebenden Gedankenflug folgend die Sprache Platons nicht immer ein πεζὸς λόγος bleibt, sondern coetus volgares et udam spernit humum fugiente pinna.[1]) Aber im Altertum war man dagegen empfindlich; jene Tadler hätten z. B. lieber gewollt, dafs Platon den Phaedrus, in dem er sich wie ein unreifer Junge gebärde[2]), nicht oder nicht so geschrieben hätte. Genauer betraf ihr Tadel zwei Punkte: übermäfsigen Gebrauch gorgianischer Figuren und dithyrambische Redeweise. Der erste Tadel beruht auf völligem Mifsverstehen der Tendenz gewisser Stellen, der zweite teilweise ebenfalls hierauf, teilweise auf einer verzeihlichen Reaktion gegen die dithyrambische

1) Cf. auch Lukian bis acc. 33 (der aber parodiert). Schön sagt der englische Dichter Shelley, A defense of poetry ed. A. Cook (Boston 1891) 9: *The distinction between poets and prose writers is a vulgar error . . . Plato was essentially a poet: the truth and splendor of his imagery, and the melody of his language are the most intense that it is possible to conceive. He rejected the harmony of the epic, dramatic and lyrical forms, because he sought to kindle a harmony in thoughts divested of shape and action, and he forbore to invent any regular plan of rhythm which would include, under determinate forms, the varied pauses of his style.* Ähnlich Philipp Sidney, An apologie for poetrie (London 1595) in Arbers Engl. reprints n. 4 p. 21.

2) Nur aus dem μειρακιῶδες (s. oben S. 69, 1), das sie im Inhalt und Stil zu bemerken glaubten, schlossen die alten Kritiker, dafs der Phaedrus der erste Dialog Platons sei (cf. die Zeugnisse bei A. Krische, Über Platons Phaedrus in: Göttinger Studien 1847, 2. Abt. p. 932). Für uns ist das 'Jugendliche', d. h. das Jugendfrische und Genialische, dieses Dialogs nur ein Beweis für etwas an sich Selbstverständliches: dafs ein Platon, eben auf der ἀκμή seines Lebens angelangt, noch die Phantasie und Gestaltungskraft eines Jünglings besafs.

Diktion einer (später von uns zu behandelnden) Prosa, an deren Entstehung und Entwicklung aber Platon ganz unschuldig gewesen ist. Ich kann, zur Feststellung des Thatsächlichen, nicht umhin, den Angeklagten und die Ankläger sich gegenüberzustellen.

Σχήματα ἐπιδεικτικά. a) 'Gorgianische' Redefiguren bei Platon habe ich mir an folgenden Stellen notiert (wobei ich von vornherein von den Parodieen des Symposion, die auch im Altertum als solche aufgefafst sind, absehe):

1. Im *λόγος ἐπιτάφιος* des Menexenos durchgängig.
2. Im lysianischen *λόγος ἐρωτικός* des Phaedrus durchgängig.
3. Phaed. 102 C *οὕτως ἄρα ὁ Σιμμίας ἐπωνυμίαν ἔχει σμικρός τε καὶ μέγας εἶναι, ἐν μέσῳ ὢν ἀμφοτέρων, τοῦ μὲν τῷ μεγέθει ὑπερέχειν τὴν σμικρότητα ὑπέχων, τῷ δὲ τὸ μέγεθος τῆς σμικρότητος παρέχων ὑπερέχον. καὶ ἅμα μειδιάσας, Ἔοικα, ἔφη, καὶ ξυγγραφικῶς ἐρεῖν, ἀλλ' οὖν ἔχει γέ που ὡς λέγω.*
4. Rep. VI 498 D *οὐ γὰρ πώποτε εἶδον* (sc. *οἱ πολλοί*) *γενόμενον τὸ νῦν λεγόμενον*[1]), *ἀλλὰ πολὺ μᾶλλον τοιαῦτ' ἄττα ῥήματα ἐξεπίτηδες ἀλλήλοις ὡμοιωμένα ἀλλ' οὐκ ἀπὸ τοῦ αὐτομάτου, ὥσπερ νῦν, ξυμπεσόντα· ἄνδρα δὲ ἀρετῇ παρισωμένον καὶ ὡμοιωμένον μέχρι τοῦ δυνατοῦ τελέως ἔργῳ τε καὶ λόγῳ, δυναστεύοντα ἐν πόλει ἑτέρᾳ τοιαύτῃ, οὐ πώποτε ἑωράκασιν οὔτε ἕνα οὔτε πλείους.*
5. Euthyd. 304 E (Kriton erzählt, dafs ihm jemand philosophische Disputationen als unnütz bezeichnet habe) *τί οὖν ἐφαίνοντό σοι* (nämlich *οἱ διαλεγόμενοι*); *Τί δὲ ἄλλο, ἦ δ' ὅς, ἢ οἷάπερ ἀεὶ ἄν τις τῶν τοιούτων ἀκούσαι ληρούντων καὶ περὶ οὐδενὸς ἀξίων ἀναξίαν σπουδὴν ποιουμένων; οὑτωσὶ γάρ πως καὶ εἶπε τοῖς ὀνόμασι.* Wer gemeint ist, steht nicht fest: er wird 305 C als *δεινὸς καὶ δεινοὺς λόγους συντιθείς* bezeichnet.
6. Symp. 185 C *Παυσανίου δὲ παυσαμένου, διδάσκουσι γάρ με ἴσα λέγειν οὑτωσὶ οἱ σοφοί, ἔφη κτλ.*
7. Gorg. 467 B *ὦ λῷστε Πῶλε, ἵνα σὲ προσείπω κατὰ σέ.*
8. Gorg. 497 A, wo Sokrates auf die Worte des Kallikles

1) Mit *γενόμενος* und *λεγόμενος* spielen Gorg. Hel. 3 und Isocr. Hel. 18.

οὐκ οἶδ' ἅττα σοφίζει, ὦ Σώκρατες antwortet: οἶσθ', ἀλλὰ ἀκκίζει, ὦ Καλλίκλεις.

9. Rep. VI 495 E δοκεῖς οὖν τι διαφέρειν αὐτοὺς (die nach der Philosophie strebenden Banausen) ἰδεῖν ἀργύριον κτησαμένου χαλκέως φαλακροῦ καὶ σμικροῦ, νεωστὶ μὲν ἐκ δεσμῶν λελυμένου, ἐν βαλανείῳ δὲ λελουμένου, νεουργὸν ἱμάτιον ἔχοντος, ὡς νυμφίου παρεσκευασμένου, διὰ πενίαν καὶ ἐρημίαν τοῦ δεσπότου τὴν θυγατέρα μέλλοντος γαμεῖν;

10. Lach. 188 B ἐμοὶ μὲν οὖν οὐδὲν ἄηθες οὐδ' αὖ ἀηδὲς ὑπὸ Σωκράτους βασανίζεσθαι.

11. Wortspiele mit Eigennamen, wie Symp. 198 B das Spiel mit Γοργίας und Γοργώ. Apol. 25 C ὦ Μέλητε . ., σαφῶς ἀποφαίνεις τὴν σαυτοῦ ἀμέλειαν, ὅτι οὐδέν σοι μεμέληκεν περὶ ὧν ἐμὲ εἰσάγεις cf. 26 B. Rep. X 614 B οὐ μέντοι σοι Ἀλκίνου γε ἀπόλογον ἐρῶ, ἀλλ' ἀλκίμου ἀνδρός, und vieles dergleichen, was gesammelt ist von M. Schanz in seiner erklärenden Ausgabe des Euthyphron (Leipz. 1887) zu 3 A p. 22, von A. Hug zum Symp. 174 B, von Ast zum Phaedrus (Leipz. 1829) 244 A.

b) Poetische Diktion, worunter ich hier nicht das Poetische im allgemeinen, sondern speziell hochpoetische Worte mit eingeflochtenen (nicht blofs citierten) poetischen Reminiscenzen verstehe. Wenn wir auch hier von der Agathonrede absehen, so kommen, soviel ich weifs, nur zwei Stellen wesentlich (denn von Einzelheiten sehe ich ab) in Betracht: der πρότερος λόγος des Sokrates im Phaedrus 237 A bis 241 E und die Rede der Diotima im Symposion 208 C ff. *Ὀνόματα ποιητικά.*

Ich lasse nun die mir bekannten Stellen folgen, an denen Platons Diktion wegen der genannten zwei Punkte angeklagt wird. *Antike Zeugnisse.*

Dionys. ep. ad Pomp. 2, 8 ταὐτὰ (die gorgianische poetisierende Redeweise) γὰρ οἵ τε κατ' αὐτὸν γενόμενοι πάντες ἐπιτιμῶσιν, ὧν τὰ ὀνόματα (Antisthenes? Isokrates?) οὐδὲν δεῖ με λέγειν, καὶ αὐτὸς ἑαυτῷ (τοῦτο γὰρ τὸ λαμπρότατον)· ᾔσθετο γὰρ τῆς ἰδίας ἀπειροκαλίας καὶ ὄνομα ἔθετ' αὐτῇ τὸ 'διθύραμβον' (Phaedr. 238 D cf. 241 E)· ὃ νῦν ἂν ᾐδέσθην ἐγὼ λέγειν ἀληθὲς ὄν. τοῦτο δὲ παθεῖν ἔοικεν, ὡς ἐγὼ νομίζω, τραφεὶς μὲν ἐν τοῖς Σωκρατικοῖς διαλόγοις ἰσχνοτάτοις οὖσι καὶ ἀκριβεστάτοις, οὐ μείνας δ' ἐν αὐτοῖς ἀλλὰ τῆς Γοργίου καὶ Θουκυδίδου κατασκευῆς

ἐρασθείς· ὥστ' οὐδὲν ἔξω τοῦ εἰκότος ἔμελλεν πείσεσθαι σπάσας τινὰ καὶ τῶν ἁμαρτημάτων ἅμα τοῖς ἀγαθοῖς, ὧν ἔχουσιν οἱ τῶν ἀνδρῶν ἐκείνων χαρακτῆρες. Einige andere Stellen dieser Art mit bestimmter Beziehung auf den Phaedrus sind öfters gesammelt, cf. Stallbaum in der Praefatio seiner Ausgabe (Gotha 1857) CXXX f., Usener im Rh. Mus. XXXV (1880) 134, 2.

ib. 2, 4 ff. schliefst eine lange Tadelrede gegen den Schwung der platonischen Diktion: *μάλιστα τοῖς Γοργιείοις ἀκαίρως καὶ μειρακιωδῶς ἐναβρύνεται· καὶ ʻπολὺς ὁ τελεστής ἐστιν ἐν τοῖς τοιούτοις παρ' αὐτῷ', ὡς καὶ Δημήτριος ὁ Φαληρεὺς εἴρηκέ που καὶ ἄλλοι συχνοί· οὐ γὰρ ἐμὸς ὁ μῦθος.*

ders. de Dinarch. 8 erwähnt Nachahmer Platons, die sich nur seine *ὀνόματα διθυραμβώδη καὶ φορτικά* zu eigen machten.

Auct. *περὶ ὕψους* 4, 6 und 32, 7 f. (an der letzteren Stelle ist Caecilius citiert) notiert einige kühne Metaphern und tadelt die schwülstig-bacchantische Diktion mit Anführung von drei Beispielen aus den Gesetzen.

Demetr. de eloc. 78 ff. warnt vor übermäfsigem Gebrauch von Metaphern, *ἐπεί τοι διθύραμβον ἀντὶ λόγου γράψομεν*, wofür 80 Platon genannt wird.

Longinos rhet. epit. I 324, 16 Sp. wirft ihm vor *τὸν ποιητικώτερον ὄγκον τῆς πεζῆς διαλέκτου.*

Plutarch bei Isidor. Pelus. ep. II 42 (vol. 78, 484 Migne) *Πλουτάρχῳ δοκεῖ τὸ σαφὲς καὶ λεῖον γνήσιον εἶναι Ἀττικισμόν. οὕτω γάρ, φησίν, ἐλάλησαν οἱ ῥήτορες. Γοργίας δὲ ὁ Λεοντῖνος πρῶτος τὴν νόσον ταύτην εἰς τοὺς πολιτικοὺς λόγους εἰσήγαγε, τὸ ὑψηλὸν καὶ τυπικὸν ἀσπασάμενος καὶ τῇ σαφηνείᾳ λυμηνάμενος. ἥψατο δέ, φησίν, ἡ νόσος αὕτη καὶ τοῦ θαυμαστοῦ Πλάτωνος.*

Kolotes der Epikureer bei Proklos zu Plat. Rep. X 614 B in Anal. Sacr. ed. Pitra V p. 16 (p. 60, 32 ff. ed. Schoell.) *Τοῦ δὲ Κωλώτου ψυχρευομένου κατὰ τὴν λέξιν ὄντως καὶ ἐπικαλοῦντος τῇ εἰσβολῇ τοῦ διηγήματος ὡς μειρακιώδει διὰ τὰ Ἀλκίνου καὶ ἀλκίμου παράλληλα κείμενα ὀνόματα, καλῶς μὲν καὶ ὁ Πορφύριος αὐτὸν ἐπερράπισεν ὡς ἄγευστον λογογραφικῆς καὶ σοφιστικῆς χάριτος καὶ μούσης, (ὁμοῦ δὲ ὀνειδίσας αὐτῷ καὶ ὅτι Κωλωτάριον αὐτὸν ὁ διδάσκαλος ἐκάλει θαμὰ καὶ οὐκ ὀρθῶς ἤκουεν ὑποκοριζομένου τοῦ Ἐπικούρου τὸν Κωλώτην·) οὐ μὴν ἀλλὰ κἀκεῖνο ῥητέον, ὅτι τοῖς ἠθικοῖς πλάσμασι μάλιστα δεῖ ποιητικῆς*

χάριτος, ἐπεὶ καὶ πολλῆς μετέχουσι τῆς τοιαύτης ἰδέας, πρὸς δὲ ποίησιν εὐδοκιμεῖ τὰ τοιαῦτα, μάλιστα καὶ τῶν τοῦ κάλλους σχημάτων ἐστὶν ἐκείνη διακορής.

Philostr. ep. 73 *Πλάτων καὶ ἐς τὰς ἰδέας τῶν σοφιστῶν ἴεται καὶ οὔτε τῷ Γοργίᾳ παρίησι τὸ ἑαυτοῦ γοργιάζειν, πολλά τε κατὰ τὴν Ἱππίου καὶ Πρωταγόρου ἠχὼ φθέγγεται.*

Prüfung der Zeugnisse

Es liegt nun, meine ich, auf der Hand, wie wir diese Nörgeleien zu beurteilen haben: sie sind entstanden aus einem Verkennen der Absicht Platons. Nehmen wir zunächst die gorgianischen Figuren. Der *λόγος ἐπιτάφιος* im Menexenos ist als ein in scherzhafter Konkurrenz mit Gorgias geschriebenes Enkomion[1]), der lysianische *λόγος ἐρωτικός* im Phaedrus als eine deutlich gekennzeichnete Parodie auszuschliefsen, so wenig wie jemand Platon einen Gorgianer wegen der Agathonrede des Symposion genannt hat. Die übrigen oben von mir angeführten Stellen braucht man nur genau zu lesen, um zu sehen, dafs an den meisten der Schriftsteller auf das Scherzende selbst hinweist[2]) und dafs an den anderen nicht ohne Absicht dieser Schmuck der Rede angelegt ist (wie hübsch doch Nr. 9 die Schilderung des *βάναυσος*); die Wortspiele dienen entweder als *παίγνιον* oder zur *δεινότης*. Dafs wir so die Absicht Platons richtig beurteilen, kann auch folgende Nachahmung des pseudoplatonischen Hipparchos 225 C beweisen: *τίς οὖν ἐπιστήμων περὶ φυτῶν τῆς ἀξίας, ἐν ὁποίᾳ ἄξια φυτευθῆναι καὶ ὥρᾳ καὶ χώρᾳ; ἵνα τι καὶ ἡμεῖς τῶν σοφῶν ῥημάτων ἐμβάλωμεν, ὧν οἱ δεξιοὶ περὶ τὰς δίκας καλλιεποῦνται.*

Es bleibt der mit besonderer Heftigkeit erhobene Vorwurf gegen die poetische, speziell dithyrambische Diktion. Er richtet sich, wie die erste der angeführten Stellen des Dionys beweist, besonders gegen die erste Rede des Sokrates im Phaedrus. Nun gehört es zu dem vielen Unbegreiflichen, an dem die antike Kritik so reich ist, dafs man — trotz der ausdrücklichsten und handgreiflichsten Indicien — die Ironie dieser Rede verkennen konnte. Nur einer hat diese Tendenz nicht verkannt

1) Cf. besonders die mich im wesentlichen überzeugende Kombination F. Dümmlers, Akademika (Giefsen 1889) 18 ff.

2) No. 4 wird von C. Reinhardt, De Isocratis aemulis (Diss. Bonn 1873) 39 auf Isokrates bezogen; ganz zweifelhaft bleibt trotz aller Kombinationen, wer no. 5 gemeint sei.

und dieser eine ist uns mehr wert als die anderen zusammen: Aristoteles Rhet. III 7. 1408b 11 ff. spricht über die hochpoetische Diktion der Prosa: sie sei in zwei Fällen erlaubt, erstens wenn der Enthusiasmus des Redners und seiner Hörer auf den Höhepunkt gekommen sei, zweitens: *μετ' εἰρωνείας, ὥσπερ Γοργίας ἐποίει καὶ τὰ ἐν τῷ Φαίδρῳ.* Wir haben also diese Rede des Phaedrus nicht zu verwerten zur Beurteilung des platonischen Stils, sondern des sophistischen, von Platon imitierten: in diesem Sinn verstanden ist sie für uns wichtig, weil wir in ihr wieder jene vollständige Mischung von Prosa und Poesie[1]) finden, wie in der Rede des Agathon, die wir oben (S. 74) hierfür verwertet haben. Man sehe nur gleich den Anfang (237 A), wo ich das Metrische hervorhebe: *ἄγετε δή, ὦ Μοῦσαι, εἴτε δι' ᾠδῆς εἶδος λίγειαι, εἴτε διὰ γένος μουσικὸν τὸ Λιγύων ταύτην ἔσχετ' ἐπωνυμίαν*[2]), | *ξύμ μοι λάβεσθε τοῦ μύθου, ὅν με ἀναγκάζει ὁ βέλτιστος οὑτοσὶ λέγειν, ἵνα ὁ ἑταῖρος αὐτοῦ καὶ πρότερον δοκῶν τούτῳ σοφὸς εἶναι* |, *νῦν ἔτι μᾶλλον δόξῃ*, cf. im folgenden 237 C *εἰδέναι δεῖ περὶ οὗ ἂν ᾖ ἡ βουλή, ἢ παντὸς ἁμαρτάνειν ἀνάγκη.* 241 C *ἧς οὔτε ἀνθρώποις οὔτε θεοῖς τῇ ἀληθείᾳ τιμιώτερον οὔτε ἔστιν οὔτε ποτὲ ἔσται.* Schliefslich geht, ganz wie im Symposion, die Rede in einen vollständigen Hexameter über (241 D), was Sokrates selbst hervorhebt: *οὐκ ᾔσθου, ὅτι ἤδη ἔπη φθέγγομαι, ἀλλ' οὐκέτι διθυράμβους;* (wie bisher, cf. 238 D *τὰ νῦν γὰρ οὐκέτι πόρρω διθυράμβων φθέγγομαι*). — Aufser dieser Rede im Phaedrus kommt nur noch in Betracht ein Teil der Rede der Diotima im Symposion von 208 C an: auch hier sind ganze Verse und Teile von Versen unmittelbar in die prosaische Rede eingeflochten, wie *ἐνθυμηθεὶς ὡς δεινῶς διάκεινται ἔρωτι τοῦ ὀνομαστοὶ γενέσθαι καὶ κλέος ἐς τὸν ἀεὶ χρόνον ἀθάνατον καταθέσθαι*, oder: *ἐπεὶ οἴει σύ, ἔφη, Ἄλκηστιν ὑπὲρ Ἀδμήτου ἀποθανεῖν ἄν, ἢ Ἀχιλλέα Πατρόκλῳ ἐπαποθανεῖν, ἢ προαποθανεῖν τὸν ὑμέτερον Κόδρον ὑπὲρ τῆς βασιλείας τῶν παίδων, μὴ οἰομένους ἀθάνατον μνήμην ἀρετῆς πέρι ἑαυτῶν ἔσεσθαι, ἣν νῦν*

1) Cf. auch R. Volquardsen, Platons Phaedros (Kiel 1862) 9 ff.

2) Man bemerke das Fehlen des Artikels; cf. Protag. 341 E *τοῦτο γέρας* im Vers des Simonides, aber *τοῦτο τὸ γέρας* 344 C in der Paraphrase des Sokrates.

ἡμεῖς ἔχομεν; πολλοῦ γε δεῖ, ἔφη, ἀλλ', οἶμαι, ὑπὲρ ἀρετῆς ἀθανάτου καὶ τοιαύτης δόξης εὐκλεοῦς πάντες πάντα ποιοῦσι u. s. w. Überhaupt ist der Ton sehr gehoben, wie z. B. in der letzten Stelle aus ἀποθανεῖν, ἐπαποθανεῖν, προαποθανεῖν und aus πάντες πάντα ποιοῦσι hervorgeht und wie gleich durch die kühne Wortstellung beim Beginn der Rede: εὖ ἴσθι, ἐπεὶ καὶ τῶν ἀνθρώπων εἰ ἐθέλεις εἰς τὴν φιλοτιμίαν βλέψαι, θαυμάζοις ἂν κτλ. angezeigt wird. Alles Einzelne geben hier die Kommentare von G. F. Rettig (Halle 1876) 291 ff. und von A. Hug. Liegt nun auch hier Ironie vor? Das läfst sich nicht behaupten. Aber wie wird diese Rede der Diotima von Platon eingeführt? Καὶ ἐγὼ ἀκούσας τὸν λόγον ἐθαύμασά τε καὶ εἶπον, Εἶεν, ἦν δ' ἐγώ, ὦ σοφωτάτη Διοτίμα, ταῦτα ὡς ἀληθῶς οὕτως ἔχει; καὶ ἥ, ὥσπερ οἱ τέλεοι σοφισταί, Εὖ ἴσθι, ἔφη, ὦ Σώκρατες· ἐπεὶ καὶ τῶν ἀνθρώπων εἰ ἐθέλεις εἰς τὴν φιλοτιμίαν βλέψαι, θαυμάζοις ἂν κτλ. Also auch hier wird der Übergang in jene andere, nämlich die sophistische Stilart deutlich gekennzeichnet.

Ich fasse zusammen. Die Frage: wie stellt sich Platon zur sophistischen Kunstprosa seiner Zeit (dem ξυγγραφικῶς λέγειν, wie er es Phaedon 102 C nennt, s. o. S. 106), ist, meine ich, so zu beantworten. **Erstens**: ihre puerilen Auswüchse sind ihm antipathisch, er greift zu ihnen nur, wo es ihm darauf ankommt, entweder offen zu parodieren (Agathonrede, Lysiasrede) oder am geeigneten Orte seinen vielen Gegnern zu zeigen, dafs, wenn er nur wollte, er es ebenso gut oder besser könne als sie (Menexenos), oder endlich zu scherzen. **Zweitens**: der hochpoetischen Diktion der sophistischen Prosa steht er nicht so ablehnend gegenüber: sie war seinem Naturell gemäfs. Aber sie wird von ihm doch nur ganz oder halb spielerisch, und nur bei verhältnismäfsig niederen Stoffen, verwendet: der πρότερος λόγος des Sokrates im Phaedrus ist in ihr geschrieben, aber im δεύτερος λόγος tritt sie ganz zurück[1]), und doch ist dieser der

Platons Kunst.

1) Ich verstehe nicht, wie R. Hirzel, Der Dialog I 383 behaupten kann, dafs die beiden Verse im δεύτερος λόγος des Sokrates 252 B von Platon selbst gemacht seien. „Die Schilderung des Eros gipfelt in zwei Hexametern, die zwar auf Homer zurückgeführt werden, als deren wahrer Verfasser aber unter dieser (welcher denn?) durchsichtigen Ironie sich der Redner selbst zu erkennen giebt." Sind denn aber die ἀπόθετα ἔπη τῶν Ὁμηριδῶν die homerischen Gedichte? Ist denn nicht längst erkannt, dafs diese Verse von

denkbar grofsartigste Prosahymnus: das wird nicht durch äufserliche Mittel, wie Verse oder poetische Worte erreicht, sondern der lyrische Schwung der Gedanken rafft alles mit sich in die Sphäre, wo das Geschlecht der Götter und das selige Schauen ist. Ebenso im Symposion: Diotima redet σοφιστικῶς nur solange sie bei den noch nicht höchsten ἐρωτικά verweilt (208 C bis 209 E), aber bei den τέλεα καὶ ἐποπτικά (210 A ff.) schlägt sie einen anderen Ton an: der Hymnus auf die Idee des Schönen verschmäht niedere Mittel äufserlicher Art. So vereinigen sich die Kulminationspunkte des Phaedrus und des Symposion und zeigen uns, worin die höchste Kunst Platons als Schriftsteller beschlossen ist.[1])

Es giebt keinen Schriftsteller des Altertums, der über eine so reiche Skala von Tönen verfügt hat wie Platon, keinen, der überall so in der Seele seines Lesers den Wiederhall zu wecken verstanden hat, gleich grofs, mag er in seinem sonnigen Wesen über die kleine Erdenwelt und die vielen kleinen seine grofsen Kreise störenden Geschöpfe gutmütig scherzen, oder mag er im Jenseits bei den δαίμονες der Höhe und Tiefe weilen, oder mag er noch höher fliegen in das Reich des Überhimmlischen, wo die Sprache ringen mufs, sich mit dem Gedanken zu vereinigen. Er ist auch einer der wenigen Prosaschriftsteller des Altertums gewesen, die ein grofses Ganze gut zu komponieren verstanden haben, wie es vor allem das Symposion zeigt (der Phaedrus ist darin verfehlt): dafs er es konnte, verdankte er seiner poetischen Natur. Nur ein Redner war er nicht: dazu war er zu sehr Dichter, zu sehr Idealist und daher zu sehr ἐχθαίρων πάντα τὰ δημόσια. Er ist unter den Prosaikern wie Homer unter den Dichtern derjenige Schriftsteller gewesen, der mehr als alle anderen die Richtung der Gedanken und die Form kunstvoller Darstellung für Jahrtausende bestimmt hat. Wer zählt die

Platon einem orphischen Gedicht entnommen sind? Cf. Passow zu Musaeus p. 55, Welcker zu Philostr. imagg. p. 266 Jacobs (vgl. auch Aristoph. Vög. 695 ff.).

1) Als Greis hat wie Goethe auch Platon anders geschrieben (worin sich gerade die Individualität ihres Stils zeigt). Der Verf. περὶ ὕψους, ein begeisterter Verehrer Platons als Schriftstellers, führt, wie bemerkt, 4, 6; 32, 7 f. drei Stellen der Gesetze (V 741 C; VI 773 C; 778 D) an, in denen er und andere (φασί 32, 7) manieriert-schwülstige Diktion fanden, worin man ihnen völlig beistimmen mufs.

Stellen, an denen direkt oder indirekt von Heiden und Christen die Worte citiert werden, die er im Ton eines Hierophanten gesprochen hat: *τὸν μὲν οὖν ποιητὴν καὶ πατέρα τοῦδε τοῦ λόγου εὑρεῖν τε ἔργον καὶ εὑρόντα εἰς πάντας ἀδύνατον λέγειν* (Tim. 28 C)? Die Worte der Lachesis *αἰτία ἑλομένου, θεὸς ἀναίτιος* (Rep. X 617 E) wurden mafsgebend in der christlichen Lehre vom Ursprung der Sünde. Das litterarische Gebet der Christen wurde geformt nach den eine Welt von Schönheit und Frömmigkeit umfassenden Schlufsworten des Phaedrus (cf. Aeneas Gaz., Theophr. i. f.; Zacharias Mytil. de op. mundi i. f.). Wollte man alle Stellen, an denen die Platane, der Quell, die Cikaden, die in der Sommerhitze schlafende Natur vorkommen, ausschreiben, so erhielte man ein Buch, gröfser als der ganze Phaedrus. Und doch wäre ein Werk, in dem der unermefsliche Einflufs der platonischen Schriften auf die ästhetische, sittliche und religiöse Läuterung aller folgenden Geschlechter zur Darstellung gelangte, die würdigste Spende, mit der wir diesem *δαίμων* für seine Epiphanie danken könnten.

5. Der Vollender der griechischen Kunstprosa war Isokrates. Ich mufs bei ihm kurz verweilen, nicht in der Absicht, viel Neues über ihn zu sagen, sondern das Allgemeine zusammenzufassen und einige für die weitere Entwicklung der griechischen Prosa wesentliche Punkte hervorzuheben. Es wird uns schwer, dem Isokrates als Menschen und Stilisten gerecht zu werden und einen Standpunkt einzunehmen, von dem aus wir die grenzenlose Einwirkung dieses Mannes auf die Nachwelt ermessen können. Urteilen wir nach unserer modernen Empfindung, so sehen wir einen Menschen vor uns, dessen Eitelkeit und Selbstgefälligkeit ihresgleichen suchen, der, wo er kann, von seiner eigenen Herrlichkeit redet, was um so peinlicher wirkt, weil er das Selbstlob gern in affektierte Bescheidenheit einkleidet: wenn er z. B. im Proömium des Panegyricus sagt, er werde etwas noch nie Dagewesenes leisten, und am Schlufs, er sei doch hinter der Sache zurückgeblieben und daher hätten andere Sophisten eine würdige Aufgabe, das Fehlende zu ergänzen, so weifs, wer ihn kennt, dafs dies nichts anderes heifsen will als: „versucht nur einmal, mehr und besser hierüber zu reden als ich, ihr werdet sehen, dafs das ganz unmöglich ist“. Sein Stil erscheint uns als ein Bild absoluter Leidenschafts-

Isokrates' persönlicher Charakter.

losigkeit, marmorglatt, aber auch marmorkalt. Wie ein ruhiger Flufs gleitet er auf ebenem Terrain breit dahin: es giebt keine Berge zu durchbrechen, sondern sanfte Hügelketten begleiten ihn während der ganzen Dauer seines Laufes auf beiden Seiten. Dieser Strom hat auch nirgends Untiefen; manchmal wird er zwar recht seicht, hat aber immerhin noch Wasser genug, nicht ganz zu versanden. Ohne Bild gesprochen: dieser Mann hat geglaubt, dafs in einer von Leidenschaften durchwühlten Zeit die Athener durch schön gedrechselte Phrasen zum Handeln veranlafst werden könnten; er hat den von vornherein aussichtslosen Versuch gemacht, die panegyrische Rede, seine eigentliche Domäne, für die Praxis, in der ihm, dem *σχολαστικός*, jede Erfahrung abging, zu verwerten. Er fordert uns Moderne daher unwillkürlich zum Vergleich mit Demosthenes auf. Wenn wir das eben gebrauchte (übrigens antike) Bild festhalten: Demosthenes '*πολὺς ῥεῖ*', wie ein reifsender Strom widerstandslos alles mit sich fortraffend. Isokrates kann es nicht über sich gewinnen, eine schöne Periode wegzulassen, auch wenn sie für den Gedanken nebensächlich ist: dem Demosthenes steht der Inhalt über allem, und ihm konform ist der Stil, jede Periode ein plastisches Abbild der Gewalt des Gedankens. Isokrates hütet sich, ein unfeines Wort zu brauchen — von seinem Leiden im Alter spricht er in einer wohlabgezirkelten Periode (Panath. 266 f.), nennt es aber nicht, weil das Wort ein *ἀπρεπές* sei (also etwa die *στραγγουρία*, an der auch Epikur starb, oder eine ähnliche *φορτικὴ λέξις*) —, Demosthenes scheut sich nicht, das Kind beim rechten Namen zu nennen. Der Stil des Isokrates hat, wie Hermogenes (de id. 412, 15) treffend sagt, etwas Seniles und Lehrhaftes (*πρεσβυτικὸν καὶ διδασκαλικόν*), an dem des Demosthenes pries man jugendliches *τάχος* und eine durch die Wucht der Thatsachen packende energische *δεινότης*. Kurz: bei Isokrates merkt man überall die Kunst, bei Demosthenes ist es eine *λανθάνουσα τέχνη*, *che tutto fà, niente dice.*

Isokrates und Demosthenes.

So etwa würden wir vom modernen Standpunkt urteilen; aber vom antiken wäre das unerlaubt und falsch. Was den Menschen Isokrates betrifft, so findet sein selbstgefälliges Wesen darin Entschuldigung, dafs einmal das Altertum gegen Selbstlob nicht so empfindlich war wie unsere Zeit und dafs ferner der Konkurrenzneid in den damaligen Schulen sehr grofs und daher

die Unart, seine eigene Ware anzupreisen[1]), allgemein verbreitet war. Was dann zweitens jenen stilistischen Vergleich mit Demosthenes betrifft, der sich uns unwillkürlich aufdrängt, so dürfen wir dabei nicht vergessen, dafs wir Heterogenes mit einander vergleichen: das Altertum wufste, dafs die epideiktische und praktische Beredsamkeit wie in ihren Zielen so in ihren Mitteln völlig auseinandergehen. Das hat auch Blafs bei seiner Prüfung vernichtender moderner Urteile über Isokrates richtig hervorgehoben. Nur in einigen Reden des Isokrates, in denen er, wie bemerkt, die nur in sich selbst Berechtigung findende *ἐπίδειξις* in den Dienst des pulsierenden praktischen Lebens zu stellen versuchte, hat jener Stil wirklich etwas Verletzendes. Das, was ihn dem modernen Leser bei längerer Lektüre so langweilig macht, seine Leidenschaftslosigkeit und Glätte, hat im Altertum das höchste Entzücken hervorgerufen: Isokrates war und blieb der gröfste bewufste Künstler des Stils.

Die Hauptkennzeichen seiner Rede hat er selbst 13, 16 so zusammengefafst: *τοῖς ἐνθυμήμασι πρεπόντως ὅλον τὸν λόγον καταποικῖλαι καὶ τοῖς ὀνόμασιν εὐρύθμως καὶ μουσικῶς εἰπεῖν* (cf. 4, 9), also passende Gedanken in passender Form. In den Gedanken vermeidet er alles Auffällige, besonders alles, was den Anstand (*τὸ πρέπον*) verletzen könnte; eins ergiebt sich aus dem andern, und dadurch hat er erreicht, dafs die Mehrzahl seiner Schriften gut disponiert ist, was, wie schon bemerkt (oben S. 112), im Altertum ziemlich selten ist.[2]) Die Worte sind sowohl im einzelnen fein und wohlklingend (s. darüber oben S. 57 ff.) als auch in ihrer Zusammenstellung im Satz (womit die Meidung des Hiatus zusammenhängt, s. o. S. 57): in der dadurch erreichten harmonischen Periodisierung wurde er zum Vollender einer Kunst, zu der bisher nur Anfänge vorlagen. Gut ist das ausgesprochen von E. Havet in seiner an feinen Bemerkungen über Charakter und Stil des Isokrates reichen Einleitung seiner Ausgabe der Antidosis (Le discours d'Isocrate sur lui-même, Paris

Isokrates' Stilcharakter

---

1) Ὁ σοφιστὴς τυγχάνει ὢν ἔμπορός τις ἢ κάπηλος τῶν ἀγωγίμων ἀφ' ὧν ἡ ψυχὴ τρέφεται Plat. Prot. 313 C, cf. Soph. 223 D; 224 E; 231 D.

2) Diels in: Gött. gel. Anz. 1894 p. 306 f. hat das durch einige Bemerkungen festgestellt, die von weittragender Bedeutung auch für die sog. höhere Kritik sein dürften (z. B. wird man daraufhin auch die Kranzrede des Demosthenes in Bezug auf ihre Disposition richtig beurteilen).

1862) LXXIV: *Comme Isocrate a passé tous les orateurs dans l'éloquence d'apparat, il est aussi le premier par le nombre, et c'est toujours à lui qu'on en rapporte l'honneur. Sa phrase rassemble dans la plus heureuse harmonie la magnificence du mètre poétique et le mouvement libre et naturel du discours. On pourrait lui appliquer les expressions célèbres de Montaigne sur la "sentence pressée aux pieds nombreux de la poésie". Telle période d'Isocrate se faisait applaudir comme de beaux vers, et se gravait de même dans les mémoires.* Es ist dies ein Gegenstand, bei dem ich kurz verweilen mufs; er läfst sich in die Frage zusammenfassen: wie verhält sich der Stil des Isokrates zu dem der sophistischen Kunstprosa?

Isokrates und Gorgias

Isokrates ist (etwa um 410) in ein persönliches Schülerverhältnis zu dem damals in Thessalien sich aufhaltenden Gorgias getreten: das wissen wir durch Aristoteles bei Quintil. III 1, 13; Cic. or. 176 cf. Dionys. de Isocr. 1. Auf seinem Grabe im Kynosarges stand auf einer τράπεζα neben seiner Büste die des Gorgias (Ps. Plut. vit. dec. or. X 838 D). Er hat den Zusammenhang auch selbst nie verleugnet. In der 'Helena' rivalisiert er mit dem gleichnamigen παίγνιον des Gorgias, im Panegyricus mit dessen Olympicus; das wird uns ausdrücklich bezeugt (cf. Spengel, Art. scr. 65 f.), und die direkten Anspielungen liegen noch für uns deutlich zu Tage (cf. Vahlen, Der Rhet. Alkidamas l. c. 518 f.; E. Scheel l. c. 38 ff.).[1] Sein παράγγελμα, das er Paneg. 8 ausspricht: οἱ λόγοι τοιαύτην ἔχουσι τὴν φύσιν ὥσθ' οἷόν τ' εἶναι περὶ τῶν αὐτῶν πολλαχῶς ἐξηγήσασθαι, καὶ τά τε μεγάλα ταπεινὰ ποιῆσαι καὶ τοῖς μικροῖς μέγεθος περιθεῖναι, καὶ τά τε παλαιὰ καινῶς διελθεῖν καὶ περὶ τῶν νεωστὶ γεγενημένων ἀρχαίως διελθεῖν wird mit denselben Worten von Platon Phaedr. 267 A dem Teisias und Gorgias zugeschrieben. So ist es begreiflich, wenn das allgemeine Urteil des Altertums über Isokrates als Stilisten dieses war: er war der Vollender der von Thrasymachos und Gorgias zur Hebung und künstlerischen Ausgestaltung der Prosa 'erfundenen' Kunstmittel. So formulierte es Theophrast,

---

1) Cf. noch Gorg. Hel. 3 πατρὸς τοῦ μὲν γενομένου θεοῦ, λεγομένου δὲ θνητοῦ ~ Isokr. Hel. 18 Θησεὺς ὁ λεγόμενος μὲν Αἰγέως, γενόμενος δ' ἐκ Ποσειδῶνος.

dem es direkt und indirekt nachsprechen Dionys. de Isaeo 19; Cicero or. 40; 174 ff.; Quintil. IX 3, 74. Das Wesentliche, in dem Isokrates entweder mit den Sophisten zusammenging oder sich von ihnen schied, läfst sich so zusammenfassen. 1) Er behielt bei den Schmuck der Antithese sowie der mit ihr verbundenen Klangmittel und erst im Alter behauptet er an den beiden bekannten Stellen (Phil. 27; Panath. 1 ff.), davon keinen so reichen Gebrauch mehr machen zu wollen. Er ist aber in Anwendung der Klangmittel nicht so weit gegangen wie Gorgias (Philostr. v. soph. I 17, 1 *πάρισα καὶ ἀντίθετα καὶ ὁμοιοτέλευτα οὐχ εὑρὼν πρῶτος ἀλλ' εὑρημένοις εὖ χρησάμενος*, cf. besonders Cic. or. 176); eigentliche Paronomasieen (wie *μνήμην—φήμην* Pan. 186 Phil. 134, *ῥώμης—γνώμης* Pan. 45 wie bei Gorgias) sind selten und (nach Aristoteles Rhet. III 7. 1408b 15) nur an gehobenen Stellen verwendet; die Reden, in denen die gorgianischen Figuren entweder im Übermafs hervortreten oder durch Vergewaltigung der Sprache erzielt werden, sind aus anderen Gründen teils notorisch unecht (*πρὸς Δημόνικον*), teils sehr verdächtig (Trapeziticus)[1]: sie stammen aus denselben Kreisen wie der lysianische (?) Epitaphios, d. h. ihre Verfasser stehen in der Mitte zwischen Gorgias und Isokrates und zeigen daher so recht deutlich, wie weit die vollendete, von Puerilitäten freie Kunst des echten Isokrates über Gorgias hinausgekommen ist. 2) Über das Verhältnis der prosaischen Rede zum Gedicht bestimmte Isokrates folgendes. Zwar soll es die Prosa in jeder Beziehung mit der Poesie aufnehmen, — hierin stimmt er seinen Vorgängern bei —[2]), aber — behauptet er im Gegensatz zu diesen — sie darf keins von den spezifischen Mitteln der letzteren anwenden: ohne Metrum, ohne kühne Metaphern, ohne neugebildete oder allzu dichterische Wörter, ohne ungewöhnliche Wortstellung will sie den Zuhörer bezaubern, und daher ist es viel schwerer, gute Prosa als gute Poesie zu schreiben (9, 8 ff.; 15, 45 ff.). 3) Wenn nun also die Prosa nicht metrisch sein darf, so mufs sie rhythmisch sein; dies ist das höchste Gesetz guter Prosa. Da nun Rhythmus durch Gliederung entsteht, so kommt alles

1) Cf. E. Drerup, De Isocratis orationibus iudicialibus, in: Fleckeisens Jhb. Suppl. XXII (1896) 368 f.

2) Cf. B Keil, Anal. Isocr. (Leipz. 1885) 2 f.

auf richtige Periodisierung an. Vor allem dürfen die *κῶλα* nicht so klein sein wie die des Thrasymachos und Gorgias, denn dadurch wird der Rhythmus zu stark fühlbar und das Ganze macht den Eindruck einer Reihe kleiner Verse: man mufs also die Perioden ausdehnen und an die Stelle der zerhackten Sätzchen grofse, volle, in rhythmischem Flufs rollende Sätze treten lassen. Dies ist die wesentlichste Neuerung des Isokrates, für die ich daher die Hauptstelle anführe: Theophrast bei Cicero or. 39 f. (er hat von den *ἀντιθέσεις, παρισώσεις, ὁμοιοτέλευτα* gesprochen): *haec tractasse Thrasymachum Calchedonium primum et Leontinum ferunt Gorgiam, Theodorum inde Byzantium multosque alios, quos λογοδαιδάλους appellat in Phaedro* (226 E) *Socrates; quorum satis arguta multa, sed ut modo primumque nascentia, minuta et versiculorum similia quaedam nimiumque depicta . . . Horum aetati successit Isocrates . . . Cum concisus ei Thrasymachus minutis numeris videretur et Gorgias, qui tamen primi traduntur arte quadam verba vinxisse . . ., primus instituit dilatare verbis et mollioribus numeris explere sententias*, cf. 175 f. Belege für die Richtigkeit dieser Beobachtung bietet jeder einzelne Satz des Gorgias verglichen mit fast jedem einzelnen des Isokrates.[1]) Als Typus mag folgende Periode dienen (Phil. 41), die nach dem Urteil strenger Kunstrichter das Rhythmische nur durch gewisse für den Gedanken überflüssige Flickwörter (*παραπληρώματα*) erreichte, cf. Dionys. de Demosth. 17 f. (ich schliefse diese *παραπληρώματα* in Klammern ein):

τίς γὰρ ἄλλοθεν ἐπελθὼν
(καὶ μήπω συνδιεφθαρμένος ἡμῖν
ἀλλ' ἐξαίφνης ἐπιστὰς τοῖς γιγνομένοις)
οὐκ ἂν μαίνεσθαι καὶ παραφρονεῖν ἡμᾶς νομίσειεν,
οἳ φιλοτιμούμεθα μὲν ἐπὶ τοῖς τῶν προγόνων ἔργοις
(καὶ τὴν πόλιν ἐκ τῶν τότε πραχθέντων
ἐγκωμιάζειν ἀξιοῦμεν),
οὐδὲν δὲ τῶν αὐτῶν ἐκείνοις πράττομεν,
(ἀλλὰ πᾶν τοὐναντίον.)

Dagegen ist bei ihm Ausnahme, was bei Gorgias Regel ist, z. B. Paneg. 45 μὴ μόνον τάχους καὶ ῥώμης,
ἀλλὰ καὶ λόγων καὶ γνώμης

1) Cf. K. Peters, De Isocratis studio numerorum, Progr. Parchim 1883. Blafs, De numeris Isocrateis, Festschr. Kiel 1891.

Paneg. 76 οὐδ' ἀπέλαυον μὲν ὡς ἰδίων,
ἠμέλουν δ' ὡς ἀλλοτρίων,
ἀλλ' ἐκήδοντο μὲν ὡς οἰκείων,
ἀπείχοντο δ' ὥσπερ χρὴ τῶν μηδὲν προσηκόντων:
Areop. 70 οὐκ ὀλιγαρχιῶν
οὐδὲ πλεονεξιῶν,
ἀλλὰ δικαίας καὶ κοσμίας
ἐπιθυμοῦντα πολιτείας.

Isokrates hat im Leben viel zu kämpfen gehabt, um seinen Konkurrenten den Rang abzulaufen, es ist ihm schliefslich gelungen: sein Haus, sagt Cicero nach einem griechischen Autor (Brut. 32; or. 40), *officina habita eloquentiae est*, und aus seiner Schule *tamquam ex equo Troiano meri principes exierunt* (de or. II 94); er machte τῆς Ἀθηναίων πόλεως εἰκόνα τὴν ἑαυτοῦ σχολὴν κατὰ τὰς ἀποικίας τῶν λόγων (Dionys. de Isocr. 1). Er blieb der Meister des geputzten (κεκαλλωπισμένος Hermog. de id. 331, 27; 332, 18; 412, 8) und geschminkten (κομμωτικός id. 331, 26, cf. Cic. ep. ad Att. II 1, 1) λόγος. Freilich steht den Bewunderern und Nachahmern eine grofse Zahl strenger Klassicisten gegenüber, die sich über den Perioden abzirkelnden und Worte leimenden Schulpedanten lustig machten, der ebenso viele Olympiaden dazu brauche, eine Rede zu verfassen, wie grofse Feldherren, Völker zu unterwerfen oder wie Perikles, Propyläen und Parthenon zu bauen; ihre Urteile werden uns weiterhin öfters begegnen. Isokrates bei der Nachwelt.

6. Bei den übrigen grofsen Schriftstellern dieser Epoche werde ich kürzer verweilen, da sie auf der von mir zu verfolgenden Linie der antiken Kunstprosa, die mit Thrasymachos und Gorgias beginnt und über Isokrates weitergeht, entweder überhaupt nicht stehen oder sie nur ganz gelegentlich betreten. Zu ihnen gehören vor allen die attischen Redner. Aristoteles hat diese Redner noch so gut wie völlig ignoriert, weil sie mit ihren praktischen Tendenzen nicht zur eigentlichen kunstmäfsigen Prosa gehörten; erst Theophrast ergänzte die grundlegenden Forschungen seines Lehrers darin, dafs er ihnen einen Platz in der Geschichte der λέξις anwies, was dann spätere Kritiker weiter ausführten und einer etwa bis zur Mitte des ersten vorchristlichen Jahrhunderts öfters wechselnden, dann für alle Folgezeit sanktionierten Geschmacksrichtung anpafsten. Stellung der attischen Redner zur Kunstprosa.

Das Material dieser Untersuchungen liegt in den Kritiken des Dionys v. Hal. in einer Fülle und Feinheit vor, dafs es von Blafs in seiner Geschichte der attischen Beredsamkeit mit Recht ausgiebige Verwertung gefunden hat. Es ist, um nur ganz weniges, für meine Zwecke in Betracht Kommendes anzuführen, bekannt, dafs auch Antiphon und Lysias, dieser besonders in den epideiktischen Reden, unter jenem Einflufs stehen, nicht so sehr in dem poetischen Kolorit der Diktion als in der Ausschmückung der Diktion durch Figuren, unter denen die Antithese mit den üblichen Klangmitteln voransteht: das hat man schon im Altertum konstatiert (z. B. Theophr. bei Dionys. de Lys. 14), und die Neueren sind dem im einzelnen nachgegangen.[1]) Lysias erinnert also, wie in seiner ganzen Art, so auch hierin an Xenophon. Von Demosthenes, der erst nach und nach ὁ ῥήτωρ geworden ist, hat man schon im Altertum gewufst, dafs auch er, der sich ja stets genau vorbereitete und die gehaltene Rede erst nach sorgfältigem Feilen herausgab, von den Mitteln der künstlerischen Rede ausgedehnten Gebrauch gemacht habe; die strengen Richter haben seine gelegentlich stark hervortretenden Antithesen[2]) (oft mit ihrem üblichen Schmuck) getadelt: schon

---

1) Für Lysias cf. aufser Blafs noch E. Haenisch in seiner Ausgabe des Amatorius (Leipz. 1827) 56. 62 f. H. Frohberger in seiner Ausgabe ausgewählter Reden des L. I (2. Aufl. von G. Gebauer, Leipz. 1880) p. 12 adn. 79. E. Scheel l. c. (oben S. 96, 2) 48 ff. Gelegentlich tritt bei Lysias das Gorgianische sehr stark hervor, z. B. in den Fragmenten einer von Theophrast als echt bezeugten, von Späteren dem Lysias nur deshalb abgesprochenen Rede, weil man diesen Redner gern von solchen Auswüchsen befreien wollte, bei Dionys l. c.: *Ἑλλήνων κλαίω ἀμάχητον καὶ ἀναυμάχητον ὄλεθρον. — ἱκέται μὲν αὐτοὶ τῶν θεῶν καθίζοντες, προδότας δὲ τῶν ὅρκων ἡμᾶς ἀποφαίνοντες, ἀνακαλοῦντές τε συγγένειαν εὐμένειαν.* Dafs die Athetese des späteren Altertums ungerechtfertigt ist, geht schon aus der Persiflage Platons im Phaedrus hervor, cf. auch Diels in: Abh. d. Berl. Ak. 1886 p. 29, 1.

2) Z. B. or. 8, 33 *ἐχρῆν γάρ, ὦ ἄνδρες Ἀθηναῖοι, τοὐναντίον ἢ νῦν ἅπαντας τοὺς πολιτευομένους*

ἐν μὲν ταῖς ἐκκλησίαις πρᾴους καὶ φιλανθρώπους ὑμᾶς ἐθίζειν εἶναι·
πρὸς γὰρ ὑμᾶς αὐτοὺς καὶ τοὺς συμμάχους ἐν ταύταις ἐστὶ τὰ δίκαια·
ἐν δὲ ταῖς παρασκευαῖς τοῦ πολέμου φοβεροὺς καὶ χαλεποὺς ἐπιδεικνύναι·
πρὸς γὰρ τοὺς ἐχθροὺς καὶ τοὺς ἀντιπάλους ἐκεῖνός ἐσθ' ὁ ἀγών,

wo, wie Rehdantz bemerkt, der Parallelismus der Glieder so weit geht, dafs *τοὺς ἀντιπάλους* zu *ἐχθροὺς* hinzugefügt wurde, um dem *τοὺς συμμάχους* hinter *ὑμᾶς αὐτούς* das Gleichgewicht zu halten. Ferner vor allem die be-

Aeschines de fals. leg. 4 und der Komiker Timokles bei Athen. VI 224 B, cf. besonders auch die Kritiker bei Plutarch, Demosth. 9—11. Aber verständige Männer haben darüber das Richtige zusammengefaſst in die zwei Sätze: 1) er wendet diesen Zierat mit Maſs an und pflegt allzu groſse Gleichheit durch den Wechsel des Ausdrucks absichtlich zu zerstören; 2) er verwendet ihn nicht wie Isokrates und Genossen als Selbstzweck, sondern er ist ihm Mittel zum Zweck der *δεινότης*, cf. besonders die verständige Beurteilung des Hermogenes de id. p. 332 ff. (zu Hermog. p. 333, 3 auch die Bemerkungen Syrians p. 64, 4 Rabe). Auch die Neueren haben das so aufgefaſst, cf. auſser Blaſs (III 1 p. 137 ff.) den ausgezeichneten rhetorischen Index der Ausgabe von Rehdantz s. v. Parataxis, *ὁμοιοτέλευτον*, Wortspiel.[1]) Daſs seine Rede in groſsen, natürlich sich ergebenden und nie zur Spielerei werdenden Rhythmen sich ergieſst, fühlt jeder, der weiſs, daſs man gehobene griechische Prosa nicht bloſs nach den zufällig auf den Silben stehenden Accenten zu lesen hat, was kein Grieche that. Blaſs (III 2 p. 359 ff.) hat einiges Spezielle nachgewiesen. Das meiste läſst sich zwar nur fühlen, aber wer fühlt auch nicht, daſs der gerade wegen seines Rhythmus schon im Altertum hochberühmte Anfang der Kranzrede so zu lesen ist: *πρῶτον μέν*, | *ὦ‿ἄνδρες Ἀθηναῖοι* (⏊ ⏕ ⏊ ⏊ –), | *τοῖς θεοῖς εὔχομαι* (⏊ ⏑ ⏊ ⏊ ⏑ ⏊) | *πᾶσι καὶ πάσαις* (⏊ ⏑ ⏊ ⏊ –)? Auf Demosthenes paſst, was K. Justi einmal schön ausspricht (Winckelmann II 2 p. 4): „Die mächtigste Beredsamkeit ist die, welche eigene Leidenschaft in ihre Worte hineinwirft und doch die Leidenschaft mit kalter Berechnung als Mittel verwaltet.“

7. Zu den Isokrateern[2]) gehören vor allen die unmittelbaren Schüler des Meisters, Theopompos und Ephoros. Jener, an- Theopompos und Ephoros.

---

rühmte *σύγκρισις* zwischen sich und Aeschines in der Kranzrede 265 und die *σύγκρισις* zwischen den wahren und falschen Gesandten in der Rede *περὶ τῆς παραπρεσβείας* 229 f. (auf letztere *σύγκρισις* muſs sich die im Text citierte Stelle des Aeschines beziehen, cf. auch § 174 der Gesandtschaftsrede).

1) Das Beispiel der *παρήχησις*, das aus Demosthenes von Max. Planudes V 430 Walz angeführt wird: *δεινὸν γάρ, εἰ τοὺς ἑλεῖν, ἂν ἕλωσιν, οὐκ εἰδότας ἑλόμενοι ἐλεήσετε* ist nicht demosthenisch.

2) *Οἱ Ἰσοκράτειοι, οἱ ἀπ' Ἰσοκράτους* u. ä., cf. H. Liers l. c. (oben S. 80) 7 (auſser den dort angeführten Stellen noch *π. ὕψ.* 21).

fänglich selbst ein gefeierter epideiktischer Redner, ist für die Nachwelt über tausend Jahre lang (noch Photios las ihn) der Typus des rhetorisierenden Historikers geblieben: das Stilurteil der alexandrinischen Zeit lesen wir bei Dio Chrys. XVIII 479 R. *ῥητορικόν τι περὶ τὴν ἀπαγγελίαν τῶν λόγων ἔχει* ∼ Quint. X 1,74 *oratori magis similis.*[1]) Innerlich berührte dieser leidenschaftliche Mann sich nicht wie sein Kollege Ephoros mit seinem leidenschaftslosen Lehrer, sondern vielmehr mit Demosthenes, über den er schöne Worte gesagt hat (bei Plut. Dem. 18), die um so mehr gelten bei einem Mann, der mehr zu tadeln gewohnt war. Daher ist das *ἦθος* seiner Rede vielmehr demosthenisch als isokrateisch; was hätte man dem Isokrates zahlen müssen, dafs er Worte wie *λάσταυρος, τρίπορνοι, ἀνδρόπορνοι* oder auch nur *ἀναγκοφαγῆσαι τὰ πράγματα* (cf. *περὶ ὕψ.* 31, 1) über die Lippen gebracht hätte? Dagegen die *τέχνη* des Stils erinnert mehr an Gorgias-Isokrates. Als Beispiel für diese eigenartige Mischung demosthenischen Ethos und isokrateischer Technik mag die berühmte Charakteristik Philipps (fr. 249) dienen, über welche antike Kritiker fein geurteilt haben, dafs wegen des affektierten Stils die den Gedanken innewohnende *δεινότης* in ihr Gegenteil, die *ψυχρότης*, umschlage (Demetr. de eloc. 27; 75; 247): *τοὺς μὲν κοσμίους τὰ ἤθη καὶ τοὺς τῶν ἰδίων ἐπιμελουμένους ἀπεδοκίμαζε, τοὺς δὲ πολυτελεῖς καὶ ζῶντας ἐν κύβοις καὶ πότοις ἐπαινῶν ἐτίμα. τοιγαροῦν οὐ μόνον αὐτοὺς τοιαῦτ' ἔχειν παρεσκεύαζεν, ἀλλὰ καὶ τῆς ἄλλης ἀδικίας καὶ βδελυρίας ἀθλητὰς ἐποίησε. τί γὰρ τῶν αἰσχρῶν ἢ δεινῶν αὐτοῖς οὐ προσῆν, ἢ τί τῶν καλῶν καὶ σπουδαίων οὐκ ἀπῆν*[2]); *οὐχ οἱ μὲν ξυρούμενοι καὶ λεαινόμενοι διετέλουν ἄνδρες ὄντες, οἱ δ' ἀλλήλοις ἐτόλμων ἐπανίστασθαι πώγωνας ἔχουσι; καὶ περιήγοντο μὲν δύο καὶ τρεῖς ἑταιρουμένους, αὐτοὶ δὲ τὰς αὐτὰς ἐκείνοις χρήσεις ἑτέροις παρεῖχον· ὅθεν δικαίως ἄν τις αὐτοὺς οὐχ ἑταίρους ἀλλ' ἑταίρας ὑπέλαβεν, οὐδὲ στρατιώτας ἀλλὰ χαμαιτύπας προσηγόρευσεν.*

---

1) Cf. M. Caesar ad Front. ep. II 6 p. 31 N. *hunc audio apud Graecos disertissimum natum esse.*

2) Es scheint noch nicht ausgesprochen zu sein, dafs dies eine deutliche Reminiscenz an eine der berühmtesten Stellen des Gorgias ist: der Anfang des grofsen Fragments aus dem Epitaphios lautet: *τί γὰρ ἀπῆν τοῖς ἀνδράσι τούτοις ὧν δεῖ ἀνδράσι παρεῖναι; τί δὲ καὶ προσῆν ὧν οὐ δεῖ παρεῖναι;*

ἀνδροφόνοι γὰρ τὴν φύσιν ὄντες ἀνδρόπορνοι τὸν τρόπον ἦσαν. πρὸς δὲ τούτοις ἀντὶ μὲν τοῦ νήφειν τὸ μεθύειν ἠγάπων, ἀντὶ δὲ τοῦ κοσμίως ζῆν ἁρπάζειν καὶ φονεύειν ἐζήτουν· καὶ τὸ μὲν ἀληθεύειν καὶ ταῖς ὁμολογίαις ἐμμένειν οὐκ οἰκεῖον αὑτῶν ἐνόμιζον, τὸ δ' ἐπιορκεῖν καὶ φενακίζειν ἐν τῷ σεμνοτάτῳ ὑπελάμβανον. καὶ τῶν μὲν ὑπαρχόντων ἠμέλουν, τῶν δὲ ἀπόντων ἐπεθύμουν. Auf Einzelheiten brauche ich auch hier nicht einzugehen, da zuletzt von Kaibel (l. c. 46; 105 ff.) über die Beziehungen des Ephoros und Theopompos unter einander und zu ihrem Lehrer Isokrates alles Wichtige gesagt worden ist.[1])

8. Kurz will ich noch bei einem Manne verweilen, den hier zu finden mancher sich wundern dürfte. Epikurs Schriften waren im ganzen Altertum bekannt wegen ihres ungekünstelten Stils, der, fern von rhetorischem Putz, die Sprache des täglichen Lebens wiederspiegelte; die Freunde nannten seine Schreibweise die gewöhnliche, volkstümliche, während seine Gegner sie nicht bloſs als die ungebildete bezeichneten, sondern mit den allergemeinsten Schimpfworten belegten. Die interessanten zahlreichen Zeugnisse hat Usener, Epicurea p. 88 ff. zusammengestellt. Thatsächlich nimmt das wenige einigermaſsen Zusammenhängende, was wir besonders von seinem Briefwechsel mit Mutter, Freundinnen und Freunden auf Stein und Papyrus besitzen, eine fast singuläre Stellung in der antiken Stilgeschichte ein: ich wüſste wenigstens nicht zu sagen, wo wir sonst in guter griechischer Prosa etwas hätten (abgesehen von einigem aus der frühchristlichen Litteratur, wie der *Διδαχή*) von jener wundervollen Natürlichkeit, die so ganz der Ausdruck eines zart und warm empfindenden Herzens ist; so, um beliebig etwas herauszugreifen, fr. 176 (aus den Herculanensischen Rollen): *ἀφείγμεθα εἰς Λάμψακον ὑγιαίνοντες ἐγὼ καὶ Πυθοκλῆς καὶ Ἕρμαρχος καὶ Κτήσιππος, καὶ ἐκεῖ κατειλήφαμεν ὑγιαίνοντας Θεμίσταν καὶ τοὺς λοιποὺς φίλους. εὖ δὲ ποιεῖς καὶ σὺ εἰ ὑγι-*

Epikur.

1) Stern hat in den Comment. in hon. Studemundi (Strassb. 1889) 153 ff. die gorgianischen *σχήματα* aus Diodor zusammengestellt, um zu beweisen, daſs die betr. Partieen aus Theopomp abgeschrieben seien. Möglich, daſs einiges zutreffend ist, aber es fehlt doch jedes Kriterium der Sicherheit. Etwas vorsichtiger, aber doch auch ohne über mehr oder weniger Problematisches hinauszukommen, benutzt das sprachliche Moment bei der Analyse von Plutarchs Biographieen C. Bünger, Theopompea, Diss. Strassb. 1889.

αἴνεις καὶ ἡ μάμμη σου, καὶ πάπαι καὶ Μάτρωνι πάντα πείθηι ὥσπερ καὶ ἔμπροσθεν. εὖ γὰρ ἴσθι, ἡ αἰτία, ὅτι καὶ ἐγὼ καὶ οἱ λοιποὶ πάντες σε μέγα φιλοῦμεν, ὅτι τούτοις πείθῃ πάντα. Auch in den Werken, die für das gröfsere Publikum bestimmt waren, liefs er sich gehen: ich kenne kein ästhetisches Stilurteil, welches schlagender den Unterschied des antiken und modernen Geschmacks bezeichnete, als folgendes bei Laert. Diog. X 13: *κέχρηται (ὁ Ἐπίκουρος) δὲ λέξει κυρίᾳ κατὰ τῶν πραγμάτων, ἣν ὅτι ἰδιωτάτη ἐστίν, Ἀριστοφάνης ὁ γραμματικὸς αἰτιᾶται. (σαφὴς δ' ἦν οὕτως ὡς καὶ ἐν τῷ Περὶ ῥητορικῆς ἀξιοῖ μηδὲν ἄλλο ἢ σαφήνειαν ἀπαιτεῖν).* Um so auffallender kann es scheinen, dafs aus einem Schriftsteller, der in bewufstem Gegensatz zu der konventionellen stilisierten Sprache schreibt[1]), einige Sätze angeführt werden, die ganz rhythmisch gebaut sind: wir werden daraus nicht folgern, dafs er hier rhetorisch hat schreiben wollen, sondern vielmehr dies als eine erwünschte Bestätigung der Thatsache ansehen, dafs das Gefühl für *εὐρυθμία* dem Griechen angeboren war. Die Hauptstelle über die gelegentliche rhythmische Schreibart Epikurs findet sich bei Theon progymn. p. 71 Sp. *ἐπιμελητέον* (dem rhetorischen Lehrer) *δὲ καὶ τῆς συνθέσεως τῶν ὀνομάτων, πάντα διδάσκοντα ἐξ ὧν διαφεύξονται τὸ κακῶς συντιθέναι, καὶ μάλιστα δὲ τὴν ἔμμετρον καὶ ἔνρυθμον λέξιν, ὡς τὰ πολλὰ τῶν Ἡγησίου τοῦ ῥήτορος καὶ τῶν Ἀσιανῶν καλουμένων ῥητόρων, καί τινα τῶν Ἐπικούρου, οἷά που καὶ πρὸς Ἰδομενέα γράφει* (fr. 131 Us.)· *ὦ π ά ν τ α τ ἀ μ ὰ κ ι ν ή μ α τ α | τ ε ρ π ν ὰ ν ο μ ί σ α ς ἐ κ ν έ ο υ· καὶ τῶν περιφερομένων δ' ὡς ἐκείνου (ἡμεῖς δ' οὐδέπω καὶ νῦν αὐτὰ εὑρίσκομεν ἐν τοῖς συγγράμμασιν αὐτοῦ)* (fr. 105 Us.) *λ έ γ ε δ ή μ ο ι Π ο λ ύ α ι ν ε † σ υ ν α π ε ρ ι μ ε ν μ ε γ ά λ η χ α ρ ὰ γ έ ν η τ α ι.* Aus den dürftigen

1) Daraus ist es auch zu erklären, dafs sich vielleicht bei keinem griechischen Schriftsteller auf so kleinem Raum eine solche Fülle von *ἅπαξ λεγόμενα* nachweisen läfst, wie bei Epikur: die Kunstsprache seit Isokrates hatte zwar die Neubildung von Worten verpönt, aber die Volkssprache schuf aus unversiegbarem Born solche Worte: z. B. sind die vielen Neubildungen auf *-μα* bei Epikur (wie *ἔλπισμα λίπασμα ἀνακραύγασμα λῆκημα*) unmittelbare Schöpfungen der Volkssprache, für die jenes Suffix noch produktive Kraft hatte, denn das beweist der Interpolator (bezw. Redactor) der Apostelgeschichte, bei dem sie sehr zahlreich sind (aber der s e h r g e b i l d e t e Lukas hat kein einziges!), cf. auch Paulus ep. ad Rom. 5, 16.

Resten seiner Briefe könnte man versucht sein, noch folgendes anzuführen: fr. 99 bei Philodem *π. εὐσεβ.* p. 125 Gomp. *κἂν πόλ[ε]μ[ος ἦι], δεινὸν οὐκ ἄ⟨ν⟩ θέσθαι θεῶν εἴλε[ων ὄντων]*, um so mehr als Philodem unmittelbar eine andere Stelle mit demselben Schlufs anführt: *καθαρὰν τ[ὴν ζωὴν] διηχέναι κα[ὶ διά]ξειν σὺν αὐτ[ῶι] Μάτρωνι θε[ῶν εἵ]λεων ὄντων* (sakral?). Fr. 116 *ἐγὼ δ' ἐφ' ἡδονὰς συνεχεῖς παρακαλῶ καὶ οὐκ ἐπ' ἀρετὰς κενὰς καὶ ματαίας καὶ ταραχώδεις ἐχούσας τῶν καρπῶν τὰς ἐλπίδας* (wo man den letzten vier Worten nur die reguläre Stellung zu geben braucht, um zu empfinden, dafs dadurch eine weniger rhythmische *λέξις* entsteht) 204 *γεγόναμεν ἅπαξ, δὶς δὲ οὐκ ἔστι γενέσθαι· δεῖ δὲ τὸν αἰῶνα μηκέτ' εἶναι* (so: *μηκέτ'* ist überliefert). Man merkt an allen diesen Stellen den höheren Schwung, den die Rede nimmt: als sein sinnfälliger Träger stellt sich der Rhythmus ein.

9. Das letztere gilt auch von der kunstvollen, aber nach unserem Geschmack zu überladenen Beschreibung des Elysiums im Axiochos (371 C), dessen Verfasser etwa ein Zeitgenosse Epikurs war: *ἔνθα ἄφθονοι μὲν ὧραι παγκάρπου γονῆς βρύουσι, πηγαὶ δὲ ὑδάτων καθαρῶν ῥέουσι, παντοῖοι δὲ λειμῶνες ἄνθεσι ποικίλοις ἐαριζόμενοι, διατριβαὶ δὲ φιλοσόφων καὶ θέατρα ποιητῶν, καὶ κύκλιοι χοροὶ καὶ μουσικὰ ἀκούσματα, συμπόσιά τε εὐμελῆ καὶ εἰλαπίναι αὐτοχορήγητοι, καὶ ἀκήρατος ἀλυπία καὶ ἡδεῖα δίαιτα· οὔτε γὰρ χεῖμα σφοδρὸν οὔτε θάλπος ἐγγίγνεται, ἀλλ' εὔκρατος ἀὴρ χεῖται ἁπαλαῖς ἡλίου ἀκτῖσιν ἀνακιρνάμενος.* Der Axiochos.

10. Endlich habe ich noch eine Frage zu beantworten: wie verhielten sich die gröfsten litterarischen Kritiker dieser Zeit, Aristoteles und Theophrast, zu der zeitgenössischen, d. h. der isokrateischen Kunstprosa? Lehrer und Schüler sind einig in der Verwerfung der poetischen Diktion des Gorgias: *καὶ νῦν ἔτι*, sagt jener ärgerlich (Rhet. III 1. 1404a 26), *οἱ πολλοὶ τῶν ἀπαιδεύτων τοὺς τοιούτους* (die poetisch in der Prosa Redenden) *οἴονται διαλέγεσθαι κάλλιστα.* Anderes aus ihm und Theophrast ist im vorhergehenden oft angeführt worden. Daher findet sich auch in der *Ἀθηναίων πολιτεία* kein archaisches oder poetisches Wort (cf. Kaibel l. c. 38 f.; 47 f.; 63) und für die Dialoge, deren Formenpracht und Reichtum an furchtbar packenden Bildern uns noch entgegenleuchtet, dürfte dasselbe gelten, was oben über den vollendeten Stil Platons gesagt ist. In der Wertschätzung der Aristoteles und Theophrast

Antithese gehen beide etwas auseinander: Aristoteles erklärt sie für ἡδεῖα (III 9. 1410a 20)[1]), während sich Theophrast sehr ablehnend verhält (cf. Dionys. de Lys. 14)[2]); diese Abweichung des sonst stets in den Fufsstapfen seines Lehrers wandelnden Schülers fällt auf, aber es ist sehr wahrscheinlich, dafs der alte Aristoteles anders geurteilt hat: wenigstens hat er in der *Ἀθηναίων πολιτεία* diesen Schmuck gänzlich verschmäht und dafs dieses Werk stilistisch ein beabsichtigtes Gegenstück zu der damals unter Isokrates' Einflufs stehenden Geschichtsschreibung hat sein sollen, hat Kaibel (l. c. 106 ff.) zwingend bewiesen.

Fünftes Kapitel.

Die Entartung der griechischen Prosa. Demetrios von Phaleron und die asianische Beredsamkeit.

Atticismus und Hellenismus.

Bis hierher hatten wir eine reichliche Überlieferung sowohl der Praxis wie der Theorie. Nach 300 hört sie für Jahrhunderte fast ganz auf: für die Praxis sind wir auf wenige Fragmente angewiesen, denen aber glücklicherweise eine grofse Inschrift sich ergänzend an die Seite stellt, und für die Theorie müssen wir uns mühsam aus Andeutungen besonders des Cicero und Dionys unterrichten. Es ist eine Periode des Niedergangs, die zusammengeht mit dem Verlöschen attischen Wesens und der Trübung reinhellenischer Eigenart überhaupt: was das griechische Sprachgebiet an Umfang gewann, verlor es an Inhalt, denn der kosmopolitische Gedanke ist so ungriechisch wie nur möglich. Und doch ist gerade diese Periode für die Folgezeit von grofser Wichtigkeit geworden: sie liefert uns den Schlüssel zum eingehenden Verständnis nicht nur der litterarischen Bewegungen in der griechischen Prosa der Kaiserzeit, sondern auch der Entwicklung der römischen Prosa, die ja erst in die Erscheinung trat, als die grofsen Attiker längst der Vergangenheit

---

1) Auch Anaximenes 26—28 verwirft diese und ähnliche Figuren nicht. Die gefälschte Vorrede und der gefälschte Schlufs wimmeln von ihnen: der Verfasser glaubte offenbar, dafs sie zum schönen Stil gehörten.

2) Etwas anders Diels, Über das dritte Buch der aristotelischen Rhetorik (Abh. d. Berl. Ak. 1886) 29.

angehörten und die Graeculi sich in der Stadt breit machten. Es kommt mir nun vor allem darauf an, einerseits den Zusammenhang dieser Entartung mit der alten sophistischen Kunstprosa darzulegen, andererseits die Hauptcharakteristika dieser Entartung festzustellen, aus denen sich die weitere Entwicklung ableiten läfst; beides lag der Absicht fern, die Blafs in seinem Buche: „Die griechische Beredsamkeit in dem Zeitraum von Alexander bis auf Augustus“ (Berlin 1865) verfolgte.

Demetrios von Phaleron

Den tieferen Grund für den Niedergang der attischen Beredsamkeit hat ein unbekannter griechischer Rhetor, dessen Urteil wir bei Cicero (Brut. 37) lesen, darauf zurückgeführt, dafs sie bei dem Mangel grofser nationalgriechischer Stoffe sich von der Öffentlichkeit in die Schulstube zurückzog; als Repräsentanten dieser Richtung hat er Demetrius von Phaleron genannt. Das wichtige, für die ganze weitere Entwicklung der Beredsamkeit entscheidende Faktum berichtet auch Quintilian (nicht aus Cicero) II 4, 41 *fictas ad imitationem fori consiliorumque materias apud Graecos dicere circa Demetrium Phalereum institutum fere constat.* Dieser Mann, weichlich von Charakter und Lebensart wie seine Zeit[1]), hat an die Stelle der kraftvollen und herben Rede des Demosthenes, den er tadelte (Plut. Dem. 11), die entnervte und süfse treten lassen.[2]) Cicero de or. II 95 *quorum* (der grofsen attischen Redner) *quamdiu mansit imitatio, tamdiu genus illud dicendi studiumque vixit; posteaquam exstinctis his omnis eorum memoria sensim obscurata est et evanuit, alia quaedam dicendi molliora ac remissiora genera viguerunt. inde Demochares, quem aiunt sororis filium fuisse Demostheni; tum Phalereus ille Demetrius omnium istorum mea sententia politissimus, aliique horum similes extiterunt.* Brutus 36 ff. nach einer Charakteristik der grofsen attischen Redner: *haec enim aetas effudit hanc copiam et, ut opinio mea fert, sucus ille et sanguis incorruptus usque ad hanc aetatem oratorum fuit, in qua naturalis esset, non fucatus nitor. Phalereus enim successit eis senibus adulescens, eruditissimus ille quidem horum omnium, sed non tam armis*

1) Cf. Chr. G. Heyne, De genio saeculi Ptolemaeorum in: Op. acad. I 90 ff.

2) Cf. Diels l. c. (oben S. 126, 2) 33, der von den 'parfümierten' Reden der 'graziösen und gebildeten, aber kraft- und saftlosen Beredsamkeit' des Demetrios spricht. Plutarch l. c. zählt ihn zu den χαρίεντες.

institutus quam palaestra, itaque delectabat magis Athenienses quam inflammabat. processerat enim in solem et pulverem, non ut e militari tabernaculo sed ut e Theophrasti doctissumi hominis umbraculis. hic primus inflexit orationem et eam mollem teneramque reddidit, et suavis, sicut fuit, videri maluit quam gravis, sed suavitate ea, qua perfunderet animos, non qua perfringeret, tantum ut memoriam concinnitatis suae, non, quemadmodum de Pericle scripsit Eupolis, cum delectatione aculeos etiam relinqueret in animis eorum, a quibus esset auditus. cf. 285; de off. I 1, 3. Näher charakterisiert er diese Art der Rede or. 92 ff.: sie gehört dem *μέσον γένος* an, dem zukommen alle *ornamenta dicendi*, alle *lumina verborum et sententiarum*, denn es ist ein *florens orationis, pictum et expolitum genus.* Nichts anderes bedeutet Quintil. X 1, 33 *versicolor illa, qua Demetrius Phalereus dicebatur uti, vestis non bene ad forensem pulverem facit,* griechisch gesprochen: *Δημήτριος ὁ Φαληρεὺς ἀνθινὰ περιέβαλε τὴν λέξιν*, was Eratosthenes von Bion mit Bezug auf die Philosophie gesagt hat (Strab. I 15), d. h. also: wie Bion die Philosophie, so hat Demetrius die Beredsamkeit in ein blumenreiches, buntgesticktes Hetärengewand gekleidet, *orationem fucatis et meretriciis vestibus insignivit,* wie Tacitus (dial. 26) von den Rednern seiner Zeit sagt.[1]) Den litterarhistorischen Zusammenhang dieses *γένος* giebt nun Cicero l. c. 96 klar an: *hoc totum (genus dicendi) e sophistarum fontibus defluxit in forum,* und wirklich stimmt die Charakteristik, die er vorher (37 ff.) von der Redeweise des Thrasymachos, Gorgias, Isokrates gegeben hat, mit der des Demetrius.

An den wirklich gehaltenen Reden des Demetrius können wir das bei dem Mangel an Fragmenten nicht mehr nachweisen, wohl aber an einer seiner scholastischen Deklamationen, aus der uns ein längeres Fragment bei Stobaeus erhalten ist. Um es in diesen Zusammenhang richtig einreihen zu können, schicke

1) Die Deutung der Strabonstelle ist bekannt, cf. zuletzt O. Hense, Teletis reliquiae (Freiburg 1889) p. XCV. Für den Vergleich mit Hetären cf. Cresollius, Theatr. rhet. III 21 p. 174 (wo noch hinzuzufügen Greg. Nyss. contr. Eunom. I 253 BC); *ἀνθινοὶ χιτῶνες* als Zeichen der *τρυφή* auch Timon bei Athen. XII 523 D. Die Quintilianstelle wird, wie ich sehe, richtig beurteilt von F. Susemihl, Gesch. d. gr. Litt. in d. Alexandrinerzeit I (Leipz. 1891) 142, 713.

ich eine kurze Bemerkung über dieses litterarische *γένος* voraus. Die Schuldeklamation, *διατριβή*, hat sich in der Weise aus dem Dialog entwickelt, daſs der sie vortragende Deklamator an die Stelle der beiden im Dialog sprechenden Personen sich selbst und eine fingierte Person setzte, mit der er nun die *λογομαχία* ausficht: die Diatribe ist also nichts anderes als ein in die Form der Deklamation umgewandelter Dialog.[1]) Daraus erklärt sich

Stil der Diatribe.

1) Daſs die Diatribe nur eine Nebenform des Dialogs ist, läſst sich schon aus einigen Stellen der platonischen Dialoge zeigen, wo Sokrates die gewöhnliche Art der Dialektik verläſst und, ganz wie es in der Diatribe geschieht, einen fingierten Gegner einführt und mit ihm disputiert. Cf. Protag. 352 E ff. *ἴθι δὴ μετ' ἐμοῦ ἐπιχείρησον πείθειν τοὺς ἀνθρώπους καὶ διδάσκειν ὅ ἐστιν τοῦτο τὸ πάθος, ὅ φασιν ὑπὸ τῶν ἡδονῶν ἡττᾶσθαι . . . . Ἴσως γὰρ ἂν λεγόντων ἡμῶν ὅτι οὐκ ὀρθῶς λέγετε, ὦ ἄνθρωποι, ἀλλὰ ψεύδεσθε, ἔροιντ' ἂν ἡμᾶς· ὦ Πρωταγόρα τε καὶ Σώκρατες* u. s. w. *Πάλιν τοίνυν, εἰ ἔροιντο ἡμᾶς· τί οὖν φατε τοῦτο εἶναι, ὃ ἡμεῖς ἥττω εἶναι τῶν ἡδονῶν ἐλέγομεν; εἴποιμ' ἂν ἔγωγε πρὸς αὐτοὺς ᾡδί· ἀκούετε δή· πειρασόμεθα γὰρ ὑμῖν ἐγώ τε καὶ Πρωταγόρας φράσαι. ἄλλο τι γάρ, ὦ ἄνθρωποι, φατὲ* u. s. w. *Φαῖεν ἄν. οὐκοῦν ἐροίμεθ' ἂν αὐτοὺς ἐγώ τε καὶ σὺ πάλιν* u. s. w. Aber noch mehr: auch die in der Diatribe so beliebte Einführung personifizierter Dinge als redend kennen schon Platon und der Sophist Antiphon; denn was anders ist die berühmte Unterredung des Sokrates mit den *Νόμοι* im Kriton 50 A ff.? (cf. auch Phaedon 87 A); Antiphon fr. 131 Blaſs[2]. Ja, sogar die spezifische Art der Einkleidung solcher Personifikationen haben schon Platon und Antisthenes: Prot. 361 A *καί μοι δοκεῖ ἡμῶν ἡ ἄρτι ἔξοδος τῶν λόγων ὥσπερ ἄνθρωπος κατηγορεῖν τε καὶ καταγελᾶν, καὶ εἰ φωνὴν λάβοι, εἰπεῖν ἂν ὅτι ἄτοποι γ' ἐστέ, ὦ Σώκρατές τε καὶ Πρωταγόρα* u. s. w. Antisthenes bei Laert. D. VI 9 *πρὸς τὸ παρασχηματίζον αὐτὸ τῷ πλάστῃ μειράκιον, 'εἰπέ μοι, φησίν, εἰ φωνὴν λάβοι ὁ χαλκός, ἐπὶ τίνι ἂν οἴει σεμνυνθῆναι*; u. s. w. Daraus folgt also, daſs die charakteristischen Formen der Diatribe schon bei den Sokratikern und Sophisten vorgebildet waren. Man vergleiche noch die Erzählung des Prodikos bei Xenoph. Mem. II 1, 21 ff. mit dem weiter unten im Text citierten Diatribenfragment des Demetrius. Nur eine spezifische Eigentümlichkeit der Diatribe können wir erst in ihrer späteren Form nachweisen: die bekannte Einführung des fingierten Gegners mit *φησί* (*inquit*), dessen Geschichte sich wie die andern Charakteristika der Diatribe bis in die christliche Predigt verfolgen läſst (cf. Nauck, Mél. gr.-r. IV [1880] 663, 61; A. Jahn in Fleckeisens Jhb. XLIX [1847] 422; Greg. Naz. or. XXXII 10; Greg. Nyss. contr. Eunom. l. XII 985 A; Fleckeisens Jhb. Suppl. XVIII [1891] 345. Der groſse Zusammenhang ist zuerst von v. Wilamowitz in: Philol. Unters. IV [1881] 292 ff. erkannt worden): aber gerade dies zeigt den Zusammenhang mit den angeführten platonischen Stellen, denn was ist es anders als eine Verkürzung von *ἔροιτο ἂν ἡμᾶς*, *dicet aliquis* (und ähnlichen Formen der occupatio, über die cf.

die erste Eigentümlichkeit ihres Stils: die saloppe Diktion und die Auflösung der Periode in kleine Sätze. Da ferner die Diatribe moralisierend ist und in sittenrichterlichem Ton gegen die Thorheiten der Menschen losfährt, teils sie tadelnd, teils sie ins Lächerliche ziehend, so schlägt sie oft einen pathetischen Ton an, der bald an die Komödie, bald an die Tragödie erinnert. Daraus erklärt sich die zweite Eigentümlichkeit dieses Stils: seine Neigung zum theatralischen Pathos. Die Diatribe ist daher, alles zusammengenommen, Moralphilosophie im Mantel der Rhetorik, den ihr zuerst Bion angezogen hatte: die langen Tiraden über die *Fortuna*, gegen die *luxuria* u. s. w., wie wir sie in der Kaiserzeit bis zum Überdrufs bei den Deklamatoren, Geschichtsschreibern, Moralphilosophen, Dichtern lesen, haben ihre Wurzel in dieser Zeit. Der Hauptvertreter der *διατριβή* ist, wie in der Kaiserzeit Epiktet, so in der uns beschäftigenden Epoche[1]) wenigstens für uns Teles, ein ganz unbedeutender Skribent, der von keinem Autor genannt wird und uns nur dadurch teilweise erhalten ist, dafs ein gewisser Theodoros Auszüge aus ihm machte, die Stobaeus überliefert. Man kennt die genannten Charakteristika dieses Stils; hier nur ein beliebiges Beispiel (p. 3 f. Hense): *διὸ καὶ εἰ λάβοι, φησὶν ὁ Βίων, φωνὴν τὰ πράγματα, ὃν τρόπον καὶ ἡμεῖς, καὶ δύναιτο δικαιολογεῖσθαι, οὐκ ἂν εἴποι, φησίν, ὥσπερ οἰκέτης πρὸς κύριον ἐφ' ἱερὸν καθίσας δικαιολογεῖται· τί μοι μάχῃ; μή τί σοι κέκλοφα; οὐ πᾶν τὸ προσταττόμενον ὑπὸ σοῦ ποιῶ; οὐ τὴν ἀποφορὰν εὐτάκτως σοι φέρω; καὶ ἡ Πενία ἂν εἴποι πρὸς τὸν ἐγκαλοῦντα· τί μοι μάχῃ; μὴ καλοῦ τινος δι' ἐμὲ στερίσκῃ; μὴ σωφροσύνης; μὴ δικαιοσύνης; μὴ ἀνδρείας;* u. s. w. Wir können diesen Stil nun aber schon erheblich früher nachweisen, und zwar bei keinem anderen als eben Demetrios von Phaleron[2]): man höre nur den Anfang des von Stobaeus flor. VIII 20 citierten Stückes: *αὐτίκα γὰρ εἰ τῷ πολεμοῦντι καὶ παρατεταγμένῳ παρασταῖεν ἥ τε Ἀνδρία καὶ ἡ Δειλία, πόσον ἂν οἴεσθε διαφόρους εἰπεῖν λόγους;*

M. Seyffert, scholae lat. II[4] 70), die sich in der gesprochenen Diatribe von selbst ergab? Und wer weifs, ob nicht schon so Diogenes *ὁ Κύων* die Menschen andonnerte?

1) Und zwar, wie A. Gercke zu beweisen verspricht, an ihrem Ende.

2) Dafs die Form der Diatribe auch von Chrysipp angewandt ist, hat Hirzel aus Fronto p. 146 f. l. c. 371, 1 evident bewiesen.

ἆρ' οὐχ ἡ μὲν Ἀνδρία μένειν κελεύοι καὶ τὴν τάξιν διαφυλάττειν; 'ἀλλὰ βαλοῦσιν'. ὑπόμενε. 'ἀλλὰ τρωθήσομαι'. καρτέρει u. s. w. Diese Form des Ausdrucks ist die für die Deklamation typische geblieben und daher, wie wir sehen werden, in den Rhetorenschulen der Kaiserzeit mit dem Asianismus, dem sie in Bezug auf den Stil innerlich verwandt ist, zusammengeflossen: diesen Zusammenhang hat Rohde in seinem berühmten Aufsatz (Die asianische Rhetorik und die zweite Sophistik) im Rhein. Mus. XLI (1886) 179, 1 schon geahnt, cf. auch Blafs l. c. (S. 127) ff. Wir werden darauf noch zurückkommen.

Es bedurfte nur eines Schrittes weiter auf der Bahn, die Demetrius von Phaleron, seinem Charakter und der Zeitlage entsprechend, betreten hatte, um die Beredsamkeit ihrer Würde zu entkleiden. Demetrius selbst that diesen Schritt nicht: er war trotz seiner Schlaffheit und Weichlichkeit doch ein Attiker und ein Schüler des Theophrast; Cicero selbst, dem ja die zierliche Diktion durchaus nicht unsympathisch war, sagt da, wo er in eigener Person redet: *mihi quidem ex illius orationibus redolere ipsae Athenae videntur* (Brut. 285), was Quintilian (X 1, 80) so wiederholt: *ultimus est fere ex Atticis qui dici possit orator.* Die eigentliche Korruption entstand nicht auf attischem Boden: war es einst ein Ionier aus Sicilien gewesen, der die Natur durch die Manier verdrängt hatte, so waren es jetzt Ionier aus Asien, die auf dieser Bahn weiterschritten. Für ein paar Jahrhunderte beherrschten sie den Geschmack, woraus wir schliefsen, dafs sie brachten, was das entartete Griechenvolk brauchte. Und nicht blofs in stilistischer Hinsicht waren sie Vertreter der Degeneration. Sie haben die strengen Gesetze der rhetorischen *τέχνη* vernachlässigt und an die Stelle der bisherigen Regelmäfsigkeit regellose Willkür gesetzt; sie haben ferner die Kunst der Rede auch losgelöst von dem Boden, auf dem sie in der grofsen Vergangenheit erwachsen war, von der *ἐγκύκλιος παιδεία*, vor allem auch von der *φιλοσοφία*. Sie sind daher die *ἀπαίδευτοι* unter den Rednern, ihr Gewerbe ist die *ἄτεχνος* und die *ἀφιλόσοφος ῥητορική*, gegen welche dann im zweiten Jahrhundert v. Chr. Hermagoras und im ersten die speziell so genannten Atticisten wie Caecilius und Dionys Front machten, indem sie von dem Redner, wieder ernstes Studium der Theorie und allgemeine wissenschaftliche sowie philosophische Bildung

Asianismus.

forderten.[1]) Doch interessiert uns hier wesentlich nur das Stilistische.

Charakter der Asiaten.

Es ist selbstverständlich, dafs der Name 'Asianer' den Vertretern dieser Richtung erst gegeben wurde, als die auf die altattischen Muster zurückgreifende Reaktion sich Bahn brach. Damals erhielt der *Ἀσιανὸς χαρακτήρ* seinen Namen von der Herkunft seiner ersten und hauptsächlichsten Vertreter; aber er hat auch (das werden wir doch nicht leugnen dürfen) eine innerliche Berechtigung. Die Beredsamkeit ist der unmittelbarste Ausdruck des Nationalcharakters: wir haben gesehen, dafs Aristoteles das Spielerische der sicilischen Diktion aus der geistreich-mutwilligen Eigenart der Sikelioten ableitete; in der attischen Beredsamkeit fand man das Mafsvolle und Graziöse der Attiker gewissermafsen hypostasiert; so ist auch die asianische Beredsamkeit ein Produkt des Landes thatsächlich gewesen und als solches aufgefafst. Weichlichkeit und hohles Pathos sind die Charaktereigenschaften wie der hellenistischen Asiaten so ihrer Beredsamkeit. Bis in die Zeit des Ammianus Marcellinus (XVI 17, 6; XVII 9, 3) lassen sich Zeugnisse beibringen für die *levitas Asiaticorum.* Asien war das Land der orgiastischen Kulte und der aus ihnen erwachsenen leidenschaftlichen Musik, welche die Sinne der Hörer durch dithyrambische Weisen in Taumel versetzte oder durch weichliche und klagende Tonarten entnervte. Auf geistigem Gebiet ging der Osten seinen eigenen Weg teils, wie in früheren Zeiten, ganz neuernd, teils dem Vorhandenen den Stempel seiner Eigenart aufprägend. Ion von Chios kultivierte vielleicht zuerst Prosa und Poesie nebeneinander; ein Reisebuch ferner, wie er es in Prosa schrieb, war und blieb lange ein litterarisches Unikum, und wie leichtfertig-graziös ist die Anekdote, die er darin von Sophokles zu erzählen weifs. Timotheos aus Milet, der Hauptrepräsentant des neueren Dithyrambus mit seinen *κεκλασμένα μέλη*, wagte zu sagen: *Οὐκ ἀείδω τὰ παλαιά, Καινὰ γὰρ μάλα κρείσσω· Νέος ὁ Ζεὺς βασιλεύει, Τὸ πάλαι δ' ἦν Κρόνος ἄρχων· Ἀπίτω Μοῦσα παλαιά* (Athen. III 122 D), und das strenge Sparta widersetzte sich

1) Cf. Dionys. de or. ant. 1 *ἀφόρητος ἀναίδεια θεατρικὴ καὶ ἀνάγωγος καὶ οὔτε φιλοσοφίας οὔτ' ἄλλου παιδεύματος οὐδενὸς μετειληφυῖα ἐλευθερίου.* Blafs l. c. 88 und besonders Kaibel im Hermes XX (1885) 509 f.

seinen Neuerungen. Hilarodie und Magodie, neue Litteraturgattungen *παρὰ τὴν τραγῳδίαν* und *παρὰ τὴν κωμῳδίαν*, stammten aus Ionien und in ersterer zeichnete sich ein Musiker Simos aus Magnesia aus, dessen verderbliche Neuerungen mit denen seines Landsmanns Hegesias zusammengestellt werden (Strab. XIV 648). Menippos, der Begründer einer neuen, mindestens von ihm eigenartig gestalteten Litteraturgattung, war aus Gadara in Cölesyrien: ihm sind unter den Griechen nur zwei Männer gefolgt, die ebenfalls Syrer waren: Meleager von Gadara und Lukian aus Samosata. *Ἡ καλὴ Μίλητος* gab der lasciven, nach ihr benannten Litteraturgattung das Leben. Aus Gadara stammte der Rhetor Theodoros, der (im Altertum etwas Besonderes) die individuelle Freiheit in seiner Kunst höher zu stellen wagte als die starren Regeln der Tradition. So blieb denn auch die praktische Beredsamkeit nicht zurück: *ut semel* (sagt Cicero Brut. 51) *e Piraeo eloquentia evecta est, omnes peragravit insulas atque ita peregrinata tota Asia est, ut se externis oblineret moribus omnemque illam salubritatem Atticae dictionis et quasi sanitatem perderet ac loqui paene dedisceret.* Quintilian weiſs auch den richtigen Grund anzugeben (XII 10, 17): *quod Attici limati et emuncti nihil inane aut redundans ferebant, Asiana gens tumidior atque iactantior vaniore etiam dicendi gloria inflata est;* cf. VIII praef. 17 *Asianis iudicium in eloquendo ac modus defuit.* Ammianus Marcellinus (XXX 4) sagt in einem höchst merkwürdigen Exkurs über die Verderbnis der Beredsamkeit bei den *orientales*, in den *eoae partes*, daſs hier an die Stelle der attischen *eloquentia* eine *inanis quaedam fluentia loquendi* getreten sei (§ 10). Der Verfasser der Prolegomena zu Aristides nennt das asianische *γένος* der Rede *κενόν, κοῦφον, εὔηθες* (Aristides ed. Dindorf III 742).

Zwei asianische Stilarten.

Um nun tiefer in das Wesen dieser Beredsamkeit einzudringen und die Fäden, durch die sie mit einer Richtung der Vergangenheit verknüpft ist, klarzulegen, kommt es vor allen Dingen darauf an, die zwei asianischen Stilarten, die von Cicero scharf geschieden werden, nach Möglichkeit auseinanderzuhalten. Wir werden sehen, daſs den beiden Seiten des asiatischen Nationalcharakters diese beiden Stilarten genau entsprechen: die Weichlichkeit und Üppigkeit giebt sich kund in dem Sinnlichen, ich möchte sagen Wollüstigen des einen Stils, dessen Charakte-

ristisches zierliche Sätzchen und schlaffe Rhythmen sind; die Eitelkeit, die Neigung zum Aufgeblasenen spiegelt sich in dem Pomphaften des anderen Stils. Die Worte Ciceros (Brut. 325) lauten: *genera Asiaticae dictionis duo sunt: unum sententiosum et argutum, sententiis non tam crebris et severis quam concinnis et venustis . . . . Aliud autem genus est non tam sententiis frequentatum quam verbis volucre atque incitatum, quali est nunc Asia tota, nec flumine solum orationis, sed etiam exornato et facto genere verborum . .; in eis* (seinen Vertretern) *erat admirabilis orationis cursus, ornata sententiarum concinnitas non erat.* Die Scheidung der beiden Stilarten[1]) hat sich nicht gleich anfangs vollzogen, sondern die Keime, die später zur Differenzierung führten, sind noch vereinigt, aber so, dafs die erstere mehr hervortritt, bei dem Manne, der allgemein als der *ἀρχηγέτης* des Asianismus galt: Hegesias aus Magnesia am Sipylos.

I. Die zierliche Stilart. Hegesias.

Seine Blütezeit fällt nicht allzu lange nach Alexanders Tod, denn von diesem Zeitpunkt datiert Dionys. de orat. ant. 1 ff. den Beginn der asianischen Beredsamkeit. Von diesem Mann hat Cicero (or. 226) das bittere Wort gesprochen: wer ihn kenne, wisse was albern sei, und für Dionys (de comp. verb. 4) ist er der 'Hohepriester des Blödsinns'; nicht höflichere Ausdrücke gebrauchen die andern, die ihn erwähnen, als den 'Erfinder' des perversen Geschmacks in Rede und geschichtlicher Darstellung: denn auch in dieser brachte er seine Manier zum Ausdruck. Nur wegen seiner Verkehrtheiten wird er daher von Agatharchides, Philodem, Strabon, Dionys, dem Verfasser *περὶ ὕψους* genannt und citiert. Die wesentlichen Kennzeichen seiner Manier sind folgende:

1) Er beseitigte den in vollen und langen Perioden dahinfliefsenden Satzbau des Isokrates und Demosthenes und setzte dafür an die Stelle kurze, zerhackte Sätzchen, die den Eindruck machten, als hüpfe die Rede: *numerosam comprehensionem perverse*

---

1) Sie ist nicht etwa von Cicero erfunden (er stützt sich ja auch in der Theorie der Rhetorik stets auf griechische Vorgänger): das läfst sich aus Diomedes I 451 K. beweisen, der wie Cicero die mit dem Asianismus, wie man sagen darf, zusammenfallende *κακοζηλία* in zwei Gattungen einteilt: *nimius cultus* und *nimius tumor* (die Stelle s. oben S. 69, 1). Die Quelle des Diomedes hat natürlich mit Cicero direkt nichts zu thun, sondern beide gehen in letzter Instanz auf eine gemeinsame griechische Urquelle zurück.

fugiens Hegesias saltat incidens particulas Cic. or. 226.[1]) Beispiele giebt jedes längere Fragment, z. B. 7 Müll. *ὁρῶ τὴν ἀκρόπολιν | καὶ τὸ περιττῆς τριαίνης ἐκεῖθι σημεῖον· | ὁρῶ τὴν Ἐλευσῖνα | καὶ τῶν ἱερῶν γέγονα μύστης. ‖ ἐκεῖνο Λεωκόριον, | τοῦτο Θησεῖον. ‖ οὐ δύναμαι δηλῶσαι | καθ' ἓν ἕκαστον.*[2]) ‖ Diese Auflösung der Periode sollte, wie wir späterhin sehen werden, ein für die Stilgeschichte bedeutsames Faktum werden.

2) Diese Sätzchen waren so gebaut, dafs jedes einzelne einen stark rhythmischen Wortfall hatte, der nun durch seine Häufigkeit aufs stärkste ins Ohr fiel: Theon. prog. p. 71 Sp. *ἐπιμελητέον τῆς συνθέσεως τῶν ὀνομάτων, πάντα διδάσκοντα ἐξ ὧν διαφεύξονται τὸ κακῶς συντιθέναι, καὶ μάλιστα δὲ τὴν ἔμμετρον καὶ ἔνρυθμον λέξιν, ὡς τὰ πολλὰ τῶν Ἡγησίου τοῦ ῥήτορος καὶ τῶν Ἀσιανῶν καλουμένων ῥητόρων.* Diese Rhythmen waren von lasciver oder schlaffer Art: Dionys. de Demosth. 43 (von Jahn zu Cic. or. 230 richtig auf die Asianer bezogen) *ῥυθμοὶ ὑπορχηματικοὶ καὶ Ἰώνικοι καὶ διακλώμενοι*, und besonders beliebt war die Klausel mit dem Ditrochäus ⊥⏑ ⊥⏓ (Cic. or. 212), dem weichlichen, mit dem Ionicus a maiore eng verbundenen Rhythmus, sowie eine Form, die uns später noch viel beschäftigen wird: ⊥⏑⊥ ⊥⏑. Um Rhythmen zu erreichen, scheuten sie sich nicht vor Flickwörtern: Cic. or. 231 *apud Asiaticos numero servientes inculcata reperias quaedam verba quasi complementa numerorum;* dazu kamen zu demselben Zweck Wortumstellungen unerhörter Art. Diese rhythmische Rede, vorgetragen mit modulierender Stimme, war kein verhaltener Gesang mehr, der, wie wir sahen (o. S. 57), erlaubt war, sondern artete in förmliches Singen aus: Cic. or. 27 *inclinata ululantique voce more Asiatico canere.*[3]) — Beispiele solcher Rhythmen bietet jedes Fragment;

1) Dafs ich diesen Ausdruck so richtig erklärt habe, kann z. B. Quintilian IX 3, 42 zeigen: *etiam monosyllaba, si plura sunt, male continuabuntur, quia necesse est compositio multis clausulis concisa subsultet.*

2) Cf. auch Cic. ad Att. XII 6, 1 *de Caelio vide, quaeso, ne quae lacuna sit in auro. ego ista non novi; sed certe in collubo est detrimenti satis. huc aurum si accedit — sed quid loquor? tu videbis. habes Hegesiae genus, quod Varro laudat.*

3) Besonders geschah das im Epilogus (cf. Cic. or. 57), wo es darauf ankam (R. Volkmann, Rhetorik[2] 262 ff.), Mitleid zu erregen; aus einem solchen Epilog stammt das von Rutilius Lupus I 7 übersetzte Fragment des Hegesias mit seinem dreimaligen *miseremini.* Für die *conquestio*

so citiert Dionys. de comp. verb. 4 für das *Ἡγησιακὸν σχῆμα* folgende drei Sätze mit zum Teil unerhörter Wortstellung:

1) *ἐξ ἀγαθῆς ἑορτῆς*	–́ ⏑ ⏑ –́ ⏑ – –
ἀγαθὴν ἄγομεν ἄλλην.	⏑ ⏑ –́ ⏑ ⏑ ⏑ –́ –́
2) *ἀπὸ Μαγνησίας εἰμὶ*	⏑ ⏑ –́ –́ ⏑ –́ –́ ⏑
τῆς μεγάλης Σιπυλεύς.	–́ ⏑ ⏑ –́ ⏑ ⏑ –́
3) *οὐ γὰρ μικρὰν εἰς Θηβαίων ὕδωρ*	⏑ –́ ⏑ –́ – –́ – –́ ⏑ –́
ἔπτυσεν ὁ Διόνυσος.	–́ ⏑ ⏑ ⏑́ ⏑ ⏑ –́ ⏑
ἡδὺς μὲν γάρ ἐστι,	– | –́ ⏒ –̀ –́ ⏑
ποιεῖ δὲ μαίνεσθαι.	– | –́ ⏑ –̀ –́ ⏑

Ferner z. B. das längere fr. 2:

ὅμοιον πεποίηκας, Ἀλέξανδρε,	⏑ –́ ⏑ | ⏑ –́ –́ ⏑ | ⏑ –́ –́ ⏑
Θήβας κατασκάψας,	– | –́ ⏑ –̀ –́ –
ὡς ἂν εἰ ὁ Ζεὺς	–́ ⏑ –̀ –́ –
ἐκ τῆς κατ' οὐρανὸν μερίδος	– –́ ⏑ – ⏑ –́ ⏑ ⏑ ⏑
ἐκβάλοι τὴν σελήνην.	–́ ⏑ –̀ –́ ⏑ –́ –
τὸν γὰρ ἥλιον ὑπολείπομαι ταῖς Ἀθήναις.	–́ ⏑ – ⏑ ⏑ | ⏑ ⏑ –́ ⏑ –̀ | –́ ⏑ – –
δύο γὰρ αὗται πόλεις	⏑́ ⏑ ⏑ –̀ –́ ⏑ –̀
τῆς Ἑλλάδος ἦσαν ὄψεις.	– –́ ⏑ ⏑ | –́ ⏑ – –
διὸ καὶ περὶ τῆς ἑτέρας ἀγωνιῶ νῦν.	⏑ ⏑ –́ ⏑ ⏑ –́ ⏑ ⏑ –́ ⏑ | –́ ⏑ – –
ὁ μὲν γὰρ εἷς αὐτῶν ὀφθαλμὸς ἡ Θηβαίων	⏑ –́ ⏑ –́ – –́ – –́ ⏑ | –́ – – –
ἐκκέκοπται πόλις.	–́ ⏑ –̀ –́ ⏑ –̀

Das schon citierte fr.

ὁρῶ τὴν ἀκρόπολιν	⏑ | –́ – ⏑́ ⏑ ⏑ ⏑
καὶ τὸ περιττῆς τριαίνης	– ⏑́ ⏑ ⏓ | –́ ⏑ – –
ἐκεῖθι σημεῖον.	⏑ | –́ ⏑ –̀ –́ ⏑
ὁρῶ τὴν Ἐλευσῖνα,	⏑ –́ | –́ ⏑ –̀ –́ ⏑
καὶ τῶν ἱερῶν γέγονα μύστης.	– –́ ⏑ ⏑ – | ⏑ ⏑ ⏑ –́ .
ἐκεῖνο Λεωκόριον·	⏑ –́ ⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ ⏑
τοῦτο Θησεῖον.	–́ ⏑ –̀ –́ ⏑

---

empfiehlt auch der auct. ad Herenn. III 14, 25 (aus guter Quelle): *in conquestione utemur voce depressa, inclinato sono, crebris intervallis* (wodurch das Singen verursacht wird, s. oben S. 55 f.), *longis spatiis, magnis commutationibus.*

οὐ δύναμαι δηλῶσαι – ⏑́ ⏑ – –̀ –́ – oder
–́ ⏑ ⏑ – – –́ –
καθ' ἓν ἕκαστον ⏑́ ⏑ ⏑ – ⏑

3) Nicht blofs die Komposition im ganzen war 'krank', sondern auch die Ausdrucksweise im einzelnen erhob das Ungewöhnliche zur Regel: unsinnige Metaphern mit völliger Katachrese der natürlichen Bedeutung der Worte, z. B. *ἡ ἐλπὶς συνέδραμεν εἰς τὸ τολμᾶν.* — *τοὺς ἄλλους ὀργὴ πρόσφατος ἐπίμπρατο.* — *αἱ γυναῖκες μετήχθησαν εἰς Μακεδονίαν, τὴν πόλιν θάψασαί τινα τρόπον* u. dgl. m. Dazu kommen abgeschmackte Umschreibungen statt des präzisen einfachen Ausdrucks (wie in dem angeführten Fragm.: *ἡ κατ' οὐρανὸν μερίς* für *οὐρανός*); das fiel schon im Altertum auf und Santra bei Quint. XII 10, 16 gab eine naive Erklärung: *quod paulatim sermone graeco in proximas Asiae civitates influente nondum satis periti loquendi facundiam concupierint ideoque ea quae proprie signari poterant circuitu coeperint enuntiare ac deinde in eo perseverarint;* wir werden bald eine richtigere Erklärung finden. Endlich Wortwitzeleien besonders gern mit antithetischem Sinn, z. B. läfst er die Olynthier sagen, als Philipp ihre Stadt zerstört hat: *ὄνομα κατελάβομεν πόλιν καταλιπόντες*, und ähnlich sagt er über das von Alexander zerstörte Theben: *τὸν γὰρ μέγιστα φωνήσαντα τόπον ἄφωνον ἡ συμφορὰ πεποίηκε*, von Olynth: *ἐκ μυριάνδρου πόλεως ἐξῆλθον, ἐπιστραφεὶς δ' οὐκέτ' εἶδον*, von beiden Städten: *τί δεῖ λέγειν Ὀλυνθίους καὶ Θηβαίους, οἷα κατὰ πόλεις ἀποθανόντες πεπόνθασι*, von einer der beiden: *αἱ δὲ πόλεις αἱ πλησίον ἔκλαιον τὴν πόλιν ὁρῶσαι τὴν πρότερον οὖσαν οὐκέτ' οὖσαν*, von Theben: *δεινὸν τὴν χώραν ἄσπορον εἶναι τὴν τοὺς σπαρτοὺς τεκοῦσαν*[1]), womit Agatharchides folgende Thorheiten eines andern (sonst ganz unbekannten) Asianers Hermesianax zusammenhält, der in einer Lobrede auf Athene sagte: *ἐκ γὰρ τῆς τοῦ Διὸς γεγενημένη κεφαλῆς εἰκότως ἔχει*

1) Cf. auch das von Rutilius Lupus II 2 übersetzte Fragment des Hegesias: *diversa studia adolescentium animum adverteramus, tametsi fratres erant, uno atque eodem sanguine orti. alter in stadio laudis versabatur et industria virtutis viam gloriosam sed laboriosam sequebatur; alter in augenda pecunia occupatus et habendi cupiditate depravatus summas divitias summam virtutem existimabat. hic nimirum magis erat laboriosus, qui laborem condendi non utendi causa suscipiebat.*

τῆς εὐδαιμονίας τὸ κεφάλαιον, und folgende zwei Sätze: *τίς δ' ἂν δύναιτο ποιῆσαι τὴν Κύρου δόσιν ἄκυρον; τόπος δὲ πῶς γένοιτ' ἂν ἄβατος βάτου περικειμένου;*

Der zierliche Stil und die sophistische Kunstprosa.

Aus den angeführten Thatsachen müssen wir den Schlufs ziehen: der Asianismus knüpft wieder an die alte sophistische Kunstprosa an. Wenn wir früher fanden, dafs in jener charakteristisch waren die kleinen, abgezirkelten, stark rhythmischen Sätze, so finden wir dasselbe hier: in den oben unter 2) angeführten Beispielen entsprechen sich die Sätzchen mit gleichem oder ähnlichem Rhythmus genau oder fast genau an Silbenzahl, vgl. dafür noch fr. 2:

βασιλικῇ μανίᾳ προσπταίσασα πόλις (13 Silben)
τραγῳδίας ἐλεεινοτέρα γέγονεν (13 Silben);

daher spricht Cicero (Brut. 287) von der *concinnitas*, die Hegesias freilich durch puerile Mittel erreiche. Die gern in antithetischer Form auftretenden Wortwitzeleien, die hochpoetischen Wörter, die verwegenen Metaphern: alles fanden wir früher bei Gorgias und Genossen; wenn Santra (l. c.) die periphrastische Diktion der Asianer aus ihrer Unfähigkeit zu sprechen ableitete, so urteilen wir richtiger, wenn wir bedenken, dafs Aristoteles (Rhet. III 3. 1406a 10 ff.) dasselbe an Alkidamas tadelt: sagte Hegesias *ἡ κατ' οὐρανὸν μερίς* für *οὐρανός*, so Alkidamas nach Aristoteles nicht *εἰς Ἴσθμια*, sondern *εἰς τὴν τῶν Ἰσθμίων πανήγυριν*, nicht *νόμους*, sondern *τοὺς τῶν πόλεων βασιλεῖς νομίμους*, nicht *δρόμῳ*, sondern *δρομαίᾳ τῇ τῆς ψυχῆς ὁρμῇ* u. s. w. Freilich Hegesias selbst bildete sich ein, wenigstens im Satzbau, d. h. der Auflösung der demosthenischen Periode, dem Charisios, einem attischen Rhetor zur Zeit Menanders, ähnlich zu sein, der seinerseits sich an Lysias anschlofs: ein Urteil, welches Cicero (Brut. 286 or. 226) mit Hohn zurückweist.[1])

Es läfst sich nun auch durch Vergleichung gewisser Stellen Ciceros nachweisen, dafs die Ähnlichkeit dieses asianischen Stils mit dem der sophistischen Kunstprosa auch dem Altertum nicht verborgen blieb. Cicero (Brut. 325 f.) hebt als Charakteristisches dieses ersten asianischen *γένος* hervor *sententiosum*

1) Wenn sich Charisios und Hegesias den Lysias so vorgestellt haben, wie derjenige, der um diese Zeit auf Lysias' Namen den Epitaphios gefälscht hat, so kann man das Urteil schon eher gelten lassen.

et argutum, sententiis non tam gravibus et severis quam concinnis et venustis; von der epideiktischen Kunstprosa der Sophisten sagt er (or. 38) *datur etiam venia concinnitati sententiarum et arguti certique et circumscripti verborum ambitus conceduntur;* jene Asianer nennt er (or. 230) *maxume numero servientes* und sie hätten das oft durch Flickwörter erreicht: von den Sophisten sagt er (l. c.), in deutlicher Absicht messen sie die Worte ab, so dafs eins dem andern entspricht, denn in der Rhythmisierung der Rede gehen sie sehr weit; das *γένος* des Hegesias nennt er (Brut. 287) *minutum*: denselben Ausdruck braucht er (or. 39) von dem *γένος* des Gorgias und der andern alten Sophisten; er sagt (Brut. 326), die asianische Beredsamkeit passe mehr für Jünglinge als Männer: Isokrates (Panath. in., Phil. 27) hatte im Alter dasselbe mit Bezug auf jene in der Schule der Sophisten gelernten Kunststücke gesagt und Cicero (or. 38; 176) führt diese beiden Stellen ausdrücklich in diesem Zusammenhang an; nach Cicero (Brut. 325) ist Timaios Anhänger jenes ersten *γένος Ἀσιανόν*; von demselben Timaios sagt Dionys (de Din. 8), er habe den Isokrates nachahmen wollen und sei dadurch frostig geworden; Hegesias, der ganz gewöhnlich *σοφιστής* genannt wird (durchgängig bei Agatharchides und Dionys)[1]), wird mit Alkidamas zusammengestellt von Philodem (Rhet. 180, 24 Sudh.), weil beide nicht blofs die Metaphern, sondern alle Kunstmittel der zünftigen Kunstberedsamkeit anwandten; von dem Verfasser *περὶ ὕψους* (3, 2) wird Hegesias und seinesgleichen mit Gorgias zusammengestellt, indem als das Gemeinsame hervorgehoben wird *πολλαχοῦ γὰρ ἐνθουσιᾶν ἑαυτοῖς δοκοῦντες οὐ βακχεύουσιν ἀλλὰ παίζουσιν*; wie jener war sie also der schlimmsten stilistischen Verirrung, der *κακοζηλία*, unterworfen, und daher werden von ihnen wie von Gorgias sowohl dieser allgemeine Ausdruck als die speziellen Bezeichnungen *ψυχρόν, μειρακιῶδες* gebraucht, wofür die Belege schon oben (S. 69, 1) angeführt sind.

---

1) In den oben (S. 51) aus Philodem angeführten Worten Epikurs über die Wortkünste der *σοφισταί* (d. h. nach Epikurs und Philodems Sprachgebrauch: Kunstredner) ist nach C. Brandstaetter, De notionum *πολιτικός* et *σοφιστής* usu rhetorico (Leipz. Stud. XV 189) 235 Hegesias mitverstanden: vielleicht ist das richtig.

II. Die bombastische Stilart. Antiochos v. Kommagene.

Die zweite asianische Stilart charakterisiert Cicero l. c. so: *aliud genus est non tam sententiis frequentatum quam verbis volucre atque incitatum, quali est nunc Asia tota, nec flumine solum orationis sed etiam exornato et facto genere verborum; in quo fuit Aeschylus Gnidius et meus aequalis Milesius Aeschines. in eis erat admirabilis orationis cursus, ornata sententiarum concinnitas non erat.* Für diese Stilart gab es aus früher Zeit kein Beispiel, bis im Jahre 1890 das gewaltige, aus dem Innern Asiens selbst stammende Denkmal bekannt wurde, welches, Regen, Schnee, Stürmen und der unendlichen Reihe der Jahre auf dem Nemrud-Dagh trotzend, der Ewigkeit bestimmt war, wie sein Schöpfer ihm prophezeit hatte. Wohl jeder dieser Dinge Kundige hat gleich bei der ersten Lektüre die Riesen-inschrift des Königs Antiochos von Kommagene aus dem ersten Jahrh. v. Chr., deren Text wir der Kühnheit und Kunst Humanns und Puchsteins (Reisen in Kleinasien und Nordsyrien, Berlin 1890) verdanken, in den richtigen stilgeschichtlichen Zusammenhang gerückt.[1]) Die Inschrift ist einzig gut erhalten und liest sich wie ein fortlaufender Schriftstellertext. Da sie vielleicht nicht jedem gleich zur Hand ist und man sie doch anzusehen hat als das bedeutendste Denkmal griechischer Prosa einer Zeit, aus der sonst so gut wie nichts erhalten ist, und da man sie gelesen haben mufs, um Ciceros Stil zu verstehen, so mag sie hier ganz Platz finden. Es wäre ein Leichtes gewesen, die langen Perioden rhythmisch zu zerlegen, aber was sollte ich dem Leser dieser Untersuchungen, bei dem ich Gefühl für diese Dinge voraussetzen darf, vorgreifen? Nur bei drei Abschnitten (2—4) habe ich angedeutet, wie nach meiner Überzeugung die Inschrift gelesen werden mufs: andere werden vielleicht noch stärker zerlegen wollen. Ich bemerke nur noch, dafs die weitaus beliebteste Klausel, deren Geschichte ich später[2]) bis tief ins Mittelalter verfolgen werde, ⏒ ⏑ ⏓   ⏒ ⏑, 49 mal vorkommt[3]), darunter 19 mal mit Auflösung der zweiten Länge des Cre-

---

1) Von H. Diels und A. Brinckmann weifs ich es durch mündliche Mitteilung.

2) Vgl. Anhang II.

3) § 14 ist *δαίμοσιν τούτοις* statt *δαίμοσι τούτοις* sicher absichtlich, denn sonst (2; 6; 11) ist *ν* vor Konsonant nicht gesetzt.

ticus: ⏒́ ⏑ ⏑́ ⏑ ⏒́ ⏑ (*esse videatur*); von den 49 Fällen kommen 14 auf den Schlufs des g a n z e n Satzes.[1]) Die zweitbeliebteste Klausel, die in ihrer Geschichte, wie ich zeigen werde, der ersten parallel geht, ⏒́ ⏑ – ⏒́ ⏑ ⏑́, zähle ich 20mal, darunter 3mal mit Auflösung der zweiten Länge des ersten Creticus: ⏒́ ⏑ ⏑́ ⏑ ⏒́ ⏑ ⏑́: § 11; 12 (bis) und zwar an letzterer Stelle sehr stark so:

πᾶν τὸ παρατυγχάνον ⏒́ ⏑ ⏑́ ⏑ ⏒́ ⏑ ⏑́
πλῆθος ἐπιχώριον ⏒́ ⏑ ⏑́ ⏑ ⏒́ ⏑ ⏑́
καὶ παρεπίδημον ⏒́ ⏑ ⏑́ ⏑ ⏒́ ⏑,

2mal mit Auflösung der ersten Länge des zweiten Creticus: ⏒́ – – ⏑́ ⏑ ⏑ – (§ 12; 16); von den 20 Fällen kommen 5 auf den Schlufs des g a n z e n Satzes. Auch der Ditrochäus findet sich häufig und zwar gerade an sehr wirkungsvollen Stellen (z. B. § 9 *τὸ μὲν γὰρ ὅσιον ἅπαν κ ο ῦ φ ο ν ἔ ρ γ ο ν, τῆς δὲ ἀσεβείας ὀπισθοβαρ ε ῖ ς ἀ ν ά γ κ α ι*) und am Schlufs von längeren Abschnitten (§ 11; 12; 13; 14; 15; 17).

1. *Βασιλεὺς μέ]γας Ἀντίοχος Θεὸς Δίκαιος* [*Ἐπιφ*]*αν*[*ὴς*] *Φιλορώμαιος καὶ Φιλέ*[*λλ*]*ην ὁ ἐκ βασιλέως Μιθραδάτου Καλλινίκου καὶ βασιλίσσης Λαοδ*[*ίκ*]*ης Θεᾶς Φιλαδέλφου τῆς ἐκ βασιλέω*[*ς*] *Ἀντιόχου Ἐπιφανοῦς Φιλομήτορος Καλλινίκου ἐπὶ καθωσιωμένων βάσεων ἀσύλοις γράμμασιν ἔργα χάριτος ἰδίας εἰς χρόνον ἀνέγραψεν αἰώνιον.*

2. *Ἐγὼ πάντων ἀγαθῶν οὐ μόνον κτῆσιν βεβαιοτάτην ἀλλὰ καὶ ἀπό λ α υ σ ι ν ἡ δ ί σ τ η ν ἀνθρώποις ἐνόμισα τὴν ε ὐ σ έ β ε ι α ν, τὴν αὐτήν τε κρίσιν καὶ δυνάμεως εὐτυχοῦς καὶ χρήσεως μακαριστῆς α ἰ τ ί α ν ἔ σ χ ο ν, παρ' ὅλον τε τὸν βίον ὤφθην ἅπασι βασιλείας ἐμῆς καὶ φύλακα πιστοτάτην καὶ τέρψιν ἀμί μ η τ ο ν ἡ γ ο ύ μ ε ν ο ς | τὴν ὁσιότητα, δι' ἃ καὶ κινδύνους μεγάλους παραδόξως διέφυγον καὶ πράξεων δυσελπίστων εὐμηχάνως ἐ π ε κ ρ ά τ η σ α καὶ βίου πολυετοῦς μακαρισ τ ῶ ς ἐ π λ η ρ ώ θ η ν.*

3. *Ἐγὼ πατρῴαν* [*ἀ*]*ρχὴν* [*π*]*αρ*[*αλ*]*α*[*β*]*ὼν βασίλειαν* [*μ*]*ὲν ἐ μ ο*[*ῖ*]*ς ὑ π ή κ ο ο ν θ ρ ό ν ο ι ς κοινὴν θεῶν ἀπάντων εὐσεβείαι γνώμης ἐμῆς δ ί α ι τ α ν ἀ π έ δ ε ι ξ α, μορφῆς μὲν ἰκόνας παντοίαι τέχνηι, καθ' ἃ παλαιὸς λόγος Περ σ ῶ ν τ ε κ α ὶ Ἑ λ λ ή ν ω ν — ἐμοῦ γένους ε ὐ τ υ χ ε σ τ ά τ η ῥ ί ζ α — π α ρ α δ έ δ ω κ ε, κ ο σ μ ή σ α ς, θυσίαις δὲ καὶ πανηγύρεσιν, ὡς ἀρχαῖ ό ς τ ε ν ό μ ο ς κ α ὶ κ ο ι ν ὸ ν*

1) Es kommt vielleicht hinzu die Form ⏑⏑⏑– ⏒́⏑ (§ 9 *εὐσεβὲς ἀεὶ τηρεῖν*, 12 *διακονείσθωσαν*, 15 *κρίσις ἐκύρωσεν*).

ἀνθρώπων ἔθος· ἔτι δὲ ἐμὴ δικαία φροντὶς προσεξηῦρε τιμὰς ἐπιφανῶς γεραράς.

4. *Ἐπεὶ δὲ ἱεροθεσίου τοῦδε κρηπεῖδα ἀπόρθητον χρόνου λύμαις | οὐρανίων ἄγχιστα θρόνων καταστήσασθαι προ͡ενοήθην, ἐν ὧι μακαριστὸν ἄχρι [γ]ήρως ὑπάρξαν | σῶμα μορφῆς ἐμῆς πρὸς οὐρανίους Διὸς Ὠρομάσδου θρόνους θεοφιλῆ ψυχὴν προπέμψαν εἰς τὸν ἄπειρον αἰῶνα κοιμήσεται· τότε δὴ καὶ τόνδε χῶρον ἱερὸν ἁπάντων κοινὸν ἀναδεῖξαι θεῶν ἐνθρόνισμα προειλάμην, ὅπως μὴ μόνον ἐμῶν προγόνων οὗτος ὃν ὁρᾷς ἡρῶι(ο)ς λόγος ἐμαῖς ἐπιμελείαις ὑπάρχῃ καθιδρυμένος, ἀλλὰ καὶ δαιμόνων ἐπιφανῶν θεῖος τύπος ἐν ἁγίωι λόφωι καθοσιωθεὶς μηδὲ τόνδε τὸν τόπον ὀρφανὸν ἐμῆς εὐσεβείας ἔχῃ μάρτυρα.*

5. *Διόπερ ὡς ὁρᾷς Διός τε Ὠρομάσδου καὶ Ἀπόλλωνος Μίθρου Ἡλίου Ἑρμοῦ καὶ Ἀρτάγνου Ἡρακλέους Ἄρεως ἐμῆς τε πατρίδος παντρόφου Κομμαγηνῆς θεοπρεπῆ ταῦτα ἀγάλματα καθιδρυσάμην, ἀπό τε λιθείας μιᾶς δαίμοσιν ἐπηκόοις σύνθρονον χαρακτῆρα μορφῆς ἐμῆς συνανέθηκα καὶ τύχης νέας ἡλικιῶτιν ἀρχαίαν θεῶν μεγαλῶν τιμὴν ἐποιησάμην, μίμημα δίκαιον φυλάσσων ἀθανάτου φροντίδος, ἣ πολλάκις ἐμοὶ παραστάτις ἐπιφανὴς εἰς βοήθειαν ἀγώνων βασιλικῶν εὐμενὴς ἑωρᾶτο.*

6. *Χώραν τε ἱκανὴν καὶ προσόδους ἐξ αὐτῆς ἀκεινήτους εἰς θυσιῶν πολυτέλειαν ἀπένειμα, θεραπείαν τε ἀνέγλειπτον καὶ ἱερεῖς ἐπιλέξας σὺν πρεπούσαις ἐσθῆσι Περσικῶι γένει κατέστησα, κόσμον τε καὶ λιτουργίαν πᾶσαν ἀξίως τύχης ἐμῆς καὶ δαιμόνων ὑπεροχῆς ἀνέθηκα.*

7. *Περὶ δὲ ἱερουργιῶν ἀιδίων διάταξιν πρέπουσαν ἐποιησάμην, ὅπως σὺν αἷς ἀρχαῖος καὶ κοινὸς νόμος ἔταξεν θυσίαις καὶ νέας ἑορτὰς εἴς τε θεῶν σεβασμὸν καὶ ἡμετέρας τιμὰς ἅπαντες οἱ κατ' ἐμὴν βασίλειαν ἐπιτελῶσιν. σώματος μὲγ γὰρ ἐμοῦ γενέθλιον Αὐδναίου ἑκκαιδεκάτην, διαδήματος δὲ Λώιου δεκάτην ἀφιέρωσα μεγάλων δαιμόνων ἐπιφανείαις, αἵτινες ἐμοὶ καθηγεμόνες εὐτυχοῦς ἀρχῆς καὶ βασιλείαι πάσηι κοινῶν ἀγαθῶν αἰτίαι κατέστησαν.*

8. *Χάριν τε θυ[σιῶν] πλήθους καὶ μεγέθους εὐωχίας δύο προσκαθωσίωσα ἡμέρας, ἑκατέραν τούτων ἐνιαύσιον ἑορτήν. βασιλείας δὲ πλῆθος εἰς συναγωγὰς καὶ πανηγύρεις καὶ θυσίας ταύτας διελὼν κατὰ κώμας καὶ πόλεις τοῖς ἔγγιστα τεμένεσιν ὡς ἥρμοζεν ἑκάστοις κατὰ γειτνίαν ἐνεορτάζειν ὥρισα. τοῦ δὲ λοιποῦ χρόνου κατὰ μῆνα μίαν ὁμώνυμον ταῖς εἰρημέναις — ὑπὲρ μὲν γενέσεως*

ἐμῆς τὴν ἑκκαιδεκάτην, ὑπὲρ δὲ ἀναλήψεως διαδήματος τὴν δεκάτην — ἀεὶ διὰ τῶν ἱερέων γεραίρεσθαι παρήγγειλα.

9. *Διαμονῆς δὲ τούτων ἕνεκεν, ἣν ἐμ φρονίμοις ἀνδράσι εὐσεβὲς ἀεὶ τηρεῖν, οὐ μόνον εἰς τιμὴν ἡμετέραν ἀλλὰ καὶ μακαριστὰς ἐλπίδας ἰδίας ἑκάστου τύχης ἐγὼ καθοσιώσας ἐν στήλ[α]ις ἀσύλοις ἐχάραξα γνώμηι θεῶν ἱερὸν νόμον, ὃν θέμις ἀνθρώπων γενέαις ἁπάντων, οὓς ἂν χρόνος ἄπειρος εἰς διαδοχὴν χώρας ταύτης ἰδίαι βίου μοίραι καταστήσηι, τηρεῖν ἄσυλον, εἰδότας, ὡς χαλεπὴ νέμεσις βασιλικῶν δαιμόνων τιμωρὸς ὁμοίως ἀμελίας τε καὶ ὕβρεως ἀσέβειαν διώκει, καθωσιωμένων τε ἡρώων ἀτειμασθεὶς νόμος ἀνειλάτους ἔχει ποινάς. τὸ μὲν γὰρ ὅσιον ἅπαν κοῦφον ἔργον, τῆς δὲ ἀσεβείας ὀπισθοβαρεῖς ἀνάγκαι. νόμον δὲ τοῦτον φωνὴ μὲν ἐξήγγειλεν ἐμή, νοῦς δὲ θεῶν ἐκύρωσεν.*

Νόμος.

10. *Ἱερεὺς ὅστις ὑπ' ἐμοῦ καθέσταται θεῶν ἡρώων τε τούτων, οὓς περὶ κορυφὴν Ταυρείων αὐχένων ἱεροθεσίωι σώματος ἐμοῦ καθειδρυσάμην, ὅστις τε ἂν ὑστέρωι χρόνωι τάξιν λάβῃ ταύτην, ἐκεῖνος ἠλευθερωμένος ἄλλης χρείας ἁπάσης ἀνεμπόδιστος ἀπροφάσιστός τε ἱεροθεσίωι τούτωι προσκαρτερείτω προνοούμενος θεραπείας τε καὶ κόσμου πρέποντος ἱερῶν ἀγαλμάτων.*

11. *Ἐν δὲ γενεθλίοις ἡμέραις, ἃς ἐμμήνους ἐνιαυσίους τε [ἑορτὰς] θεῶν τε κἀμοῦ κατὰ πᾶν ἔτος ἀεὶ διατέταχα, κόσμον Περσικῆς ἐσθῆτος ἀ[ν]αλαμβάνων, ὃν καὶ [χ]άρις ἐμὴ καὶ πάτριος νόμος ἡμετέρου γένους αὐτῶι περιέθηκε, στεφανούτω πάντας τοῖς χρυσοῖς στεφάνοις, οὓς ἐγὼ καθιέρωσα δαιμόνων εὐσεβέσι τιμαῖς, προσόδους τε λαμβάνων ἀπὸ κωμῶν, ὧν ἐγὼ καθωσίωσα φύσεως ἡρωικῆς χάρισιν ἱεραῖς, ἐπιθύσεις ἀφειδεῖς λιβανωτοῦ καὶ ἀρωμάτων ἐν βωμοῖς τούτοις ποιείσθω θυσίας τε πολυτελεῖς εἰς τιμὰς θεῶν τε καὶ ἡμετέρας ἀξίως ἐπιτελείτω.*

12. *[Τρ]απέζας μὲν ἱερὰς πρεπούσης θοίνης γεμί[ζ]ων, κρατῆρας δὲ ὑποληνίους, ἀφθόνου κράματος πληρῶν δεχόμενός τε σὺν θεραπείαι πᾶν τὸ παρατύγχανον πλῆθος ἐπιχώριον καὶ παρεπίδημον κοινὴν ἀπόλαυσιν ἑορτῆς παρεχέτω συναγωγαῖς ὄχλων, αὐτὸς μὲν ὡς ἔθος ἱεροσύνης τιμῆι γέρας ἐξαιρούμενος, τοῖς δὲ λοιποῖς χάριν ἐμὴν εἰς ἐλευθέραν ἡδονὴν διανέμων, ὅπως ἕκαστος ἐν ἱεραῖς ἡμέραις ἀνελλιπῆι χορηγίαν λαμβάνων ἀσυκοφάντητον ἔχῃ τὴν ἑορτὴν εὐωχούμενος ὅπου προαιρεῖται. τοῖς τε ἐκπώμασιν οἷς ἐγὼ καθιέρωσα διακονείσθωσαν, ἕως ἂν ἐν ἱερῶι τόπωι συνόδου κοινῆς μεταλαμβάνωσιν.*

13. *Ὅσον τε πλῆθος εἰς τοῦτο καθειέρωσα μουσικῶν, καὶ ὅσον ἂν ὕστερον καθοσιωθῇ, υἱοί τε τούτων καὶ θυγατέρες ἔκγονοι τε αὐτῶν ἅπαντες διδασκόμενοι τὰς αὐτὰς τέχνας ἀπαρενόχλητοι μὲν τῶν ἄλλων ἁπάντων ἀφείσθωσαν, ταῖς δὲ διατεταγμέναις ὑπ' ἐμοῦ συνόδοις ἐνταῦθα προσκαρτερείτωσαν ἀπροφασίστως τε τὰς λειτουργίας, ἐφ' ὅσον ἂν βούληται χρόνον ἡ σύνοδος, ποιείσθωσαν. μηθενὶ δὲ ὅσιον ἔστω μήτε βασιλεῖ μήτε δυνάστει μήτε ἱερεῖ μήτε ἄρχοντι, τούτους ἱεροδούλους, οὓς ἐγὼ θεοῖς τε καὶ τιμαῖς ἐμαῖς κατὰ δαιμόνιον βούλησιν ἀνέθηκα, μηδὲ μὴν παῖδας ἐκγόνους τε ἐκείνων, οἵ[τι]νες ἂν ἐν ἅπαντι χρόνωι τοῦτο γένος διαδέχωνται, μήτε αὐτῶι καταδουλώσασθαι μήτε εἰς ἕτερον ἀπαλλοτριῶσαι τρόπωι μηδενὶ μήτε κακῶσαί τινα τούτων ἢ περισπάσαι λειτουργίας ταύτης, ἀλλ' ἐπιμελείσθωσαν μὲν αὐτῶν ἱερεῖς, ἐπαμυνέτωσαν δὲ βασιλεῖς τε καὶ ἄρχοντες ἰδιῶταί τε πά[ν]τες· ο[ἷς] ἀποκείσεται παρὰ θεῶν καὶ ἡρώων χάρις εὐσεβείας.*

14. *Ὁμοίως δὲ μηδὲ κώμας, ἃς ἐγὼ καθειέρωσα δαίμοσιν τούτοις, μηδενὶ ὅσιον ἔστω μήτε ἐξιδιάσασθαι μήτε ἐξαλλοτριῶσαι μήτε μεταδιατάξαι μήτε βλάψαι κατὰ μηδένα τρόπον κώμας ἐκείνας ἢ πρόσοδον, ἣν ἐγὼ κτῆμα δαιμόνων ἄσυλον ἀνέθηκα, ὡσαύτως δὲ μηδὲ ἄλλην παρεύρεσιν εἰς ὕβριν ἢ ταπείνωσιν ἢ κατάλυσιν ὧν ἀφωσίωκα θυσιῶν καὶ συνόδων ἐπιμηχανήσασθαι μηδενὶ κατὰ τιμῆς ἡμετέρας ἀκίνδυνον ἔστω.*

15. *Ὅστις δ' ἂν διατάξεως ταύτης δύναμιν ἱερὰν ἢ τιμὴν ἡρωικήν, ἣν ἀθάνατος κρίσις ἐκύρωσεν, καταλύειν ἢ βλάπτειν ἢ σοφίζεσθαι δίκαιον νοῦν ἐπιβάληται, τούτωι δαιμόνων ὀργὴ καὶ θεῶν ἁπάντων αὐτῶι καὶ γένει πρὸς ἅπασαν τιμωρίαν ἀνείλατος ἔστω.*

16. *Τύπον δὲ εὐσεβείας, ἣν θεοῖς καὶ προγόνοις εἰσφέρειν ὅσιον, ἐγὼ παισὶν ἐκγόνοις τε ἐμοῖς ἐμφανῆι καὶ δι' ἑτέρων πολλῶν καὶ διὰ τούτων ἐκτέθεικα, νομίζω τε αὐτοὺς καλὸν ὑπόδειγμα μιμήσασθαι γένους αὔξοντας ἀεὶ συγγενεῖς τιμὰς ὁμοίως τ' ἐμοὶ πολλὰ προσθήσειν ἐν ἀκμῆι χρόνων ἰδίων εἰς κόσμον οἰκεῖον· οἷς ταῦτα πράσσουσιν ἐγὼ πατρῴους ἅπαντας θεοὺς ἐκ Περσίδος καὶ Μακετίδος γῆς Κομμαγηνῆς τε ἑστίας εἵλεως εἰς πᾶσαν χάριν εὔχομαι διαμένειν.*

17. *Ὅστις τε ἂν βασιλεὺς ἢ δυνάστης ἐν μακρῶι χρόνωι ταύτην ἀρχὴν παραλάβῃ, νόμον τοῦτον καὶ τιμὰς ἡμετέρας διαφυλάσσων καὶ παρὰ τῆς ἐμῆς εὐχῆς ἵλεως δαίμονας καὶ θεοὺς*

πάντας ἐχέτω· παρανόμωι δὲ γνώμηι κατὰ δαιμόνων τιμῆς καὶ χωρὶς ἡμετέρας ἀρᾶς παρὰ θεῶν ἐχθρὰ πάντα.

Welche andere Bezeichnung giebt es für dieses Prunkstück rhetorischen Könnens als: Dithyrambus in Prosa? Der Rhetor, der ihn für Antiochos verfaſste, wuſste, daſs dieser König, der mit Göttern wie mit seinesgleichen verkehrte, nicht wie ein gewöhnlicher Sterblicher zur Nachwelt reden dürfe: und man muſs sagen, daſs er erreicht hat, was er erstrebte. Eine gewisse eigene Art von Grandiosität, die ihren Ausdruck in dem leidenschaftlich gehobenen Stil findet, läſst sich dem Ganzen doch nicht absprechen. Im einzelnen wimmelt alles von hochpoetischen und neugebildeten Worten (cf. besonders die Fluchandrohung 9), der Hiatus ist mit einer weit über Isokrates hinausgehenden Strenge gemieden[1]), die Wortstellung dem Rhythmus zuliebe oft von groſser Freiheit[2]); die Gespreiztheit, der Schwulst[3]) und die Zierlichkeit[4]) des Ausdrucks ist uns

1) Auſser bei den Namen (5 *Μίθρου Ἡλίου Ἑρμοῦ καὶ Ἀρτάγνου Ἡρακλέους*, 7 *Αὐδναίου ἑκκαιδεκάτην*) und im Titel (1 *ὁ ἐκ*, was aber auch *οὐκ* gelesen werden kann) ist er nur nach *καί* zugelassen (5; 7; 9; 10; 13 bis). Also muſs 14 *μηδενὶ ὅσιον* mit Synalöphe gelesen werden (cf. Allen in Papers of the American school IV [1888] 153. 157), ebenso wie ich 14 die starke Interpunktion zwischen *ἀνέθηκα ὡσαύτως* beseitigt habe.

2) Z. B. 1 *εἰς χρόνον ἀνέγραψεν αἰώνιον* 9 *ἀνειλάτους ἕχει ποινάς* 9 *φωνὴ μὲν ἐξήγγειλεν ἐμή* 10 *τάξιν λάβῃ ταύτην*, 3 *ἐμοῖς ὑπηκόον θρόνοις*, 3 *κοινὴν θεῶν ἁπάντων εὐσεβείαι γνώμης ἐμῆς δίαιταν ἀπέδειξα*, 4 *χῶρον ἱερὸν ἁπάντων κοινὸν ἀναδεῖξαι θεῶν ἐνθρόνισμα προειλάμην*, 3 *ἰκόνας . . . . κοσμήσας* durch 15 Worte getrennt wegen der Klausel *παραδέδωκε κοσμήσας*. Aus Cicero ist derartiges jedem geläufig, ebenso die langen rollenden Perioden (z. B. 4) sowie das dreimalige (2; 4; 9) *οὐ μόνον — ἀλλὰ καί*.

3) Z. B. 4 *σῶμα μορφῆς ἐμῆς* 10 *φύσεως ἡρωικῆς χάρισιν ἱεραῖς* 15 *δίκαιον νοῦν ἐπιβάληται*. Das sind solche überflüssigen Umschreibungen, wie sie Aristoteles (s. o. S. 138) an Alkidamas rügt (s. o. S. 72) und jene Manier der Asiaten, von denen Santra (s. o. S. 137) sagt: *ea quae proprie signari poterant circuitu coeperunt enuntiare*, jene *inanis fluentia loquendi*, wie sie Ammian (s. o. S. 133) nennt.

4) Z. B. 2 *οὐ μόνον κτῆσιν βεβαιοτάτην ἀλλὰ καὶ ἀπόλαυσιν ἡδίστην*, ib. *καὶ δυνάμεως εὐτυχοῦς καὶ χρήσεως μακαριστῆς*, ib. *καὶ φύλακα πιστοτάτην καὶ τέρψιν ἀμίμητον*, ib. *καὶ κινδύνους μεγάλους παραδόξως διέφυγον καὶ πράξεων δυσελπίστων εὐμηχάνως ἐπεκράτησα καὶ βίον πολυετοῦς μακαριστῶς ἐπληρώθην*. 5 *τύχης νέας ἡλικιῶτις ἀρχαία* wie Nepos Att. 7, 3 *vetere instituto vitae effugit nova pericula*.

meist unerträglich, wie man besonders empfindet, wenn man versucht, die Worte ins Deutsche zu übersetzen (im Stil der ciceronianischen Marcelliana würde es sich viel natürlicher machen), z. B. § 3. „Ich erklärte nach Übernahme der väterlichen Herrschaft das meinen Thronen unterthänige Reich in der Frömmigkeit meines Herzens für den gemeinsamen Wohnsitz aller Götter, teils indem ich Statuen mit mannigfaltiger Kunst, so, wie es alte Tradition der Perser und Hellenen (meines Geschlechts glückseligste Wurzel) überliefert hat, schmücken liefs, teils durch Opfer und Festversammlungen, so, wie es uranfängliche Satzung will und gemeinsame Sitte der Menschen; ferner aber hat mein gerechter Gedanke hinzuerfunden herrlich prangende Ehren.“[1])

1) In demselben Stil ist die kurze Inschrift, die Mithradates (*Καλλίνικος*), der Vater des Antiochos I, im Anfang des 1. Jh. v. Chr. seiner Mutter, Schwester und Nichte setzte „in den Vorhöhen des Tauros, kaum eine Tagereise von Samosata“ (Puchstein l. c. 217), ediert von Humann-Puchstein p. 225: *τὸ μὲν ἱεροθέσιον Ἰσιάδος τόδε, ἣν βασιλεὺς μέγας Μιθραδάτης μητέρα οὖσαν ἰδίαν, ἐπεὶ τοῖς [ἄ]λλοι[ς] ὡς καλὸν ἀνα[γκ]α[ί]οι[ς] πᾶσιν ἐκόσμησεν, τελευταίας ταύτης τιμῆς ἠξίωσεν. [π]ρ[ώτ]η δ[ὲ Ἀ]ντ[ι]οχὶς ἐν τῶιδε κεῖτ[αι], ὁμομητρία βασιλέως ἀδελφή, καλλίστη γυναικῶν, ἧς βραχὺς μὲν ὁ βίος, μακραὶ δὲ ἐπὶ τῶι μακρῶι [τ]ιμαὶ χρόνωι. Ἀμφότ[ερα]ι δὲ ὡς ὁρᾶις αἵδε ἐφεστᾶσι καὶ μετὰ τούτων θυγατριδῆ παῖς, Ἀντιοχίδος θυγάτηρ Ἄκ[α·β]ίου τοῦ μετ' ἀλλ[ή]λων καὶ τῆς βασιλέως τιμῆς ὑπόμνημα.* — Bei dieser Gelegenheit ein paar Worte über den Stil der Inschriften dieser Epoche. Soviel ich sehe, halten sie sich, auch die der kleinasiatischen Städte, im dritten und zweiten Jahrh. v. Chr. noch frei von rhetorisierender Manier (cf. z. B. Antiochia Lebas-Waddington 2713 a CIGr 4474), die in sie erst eindringt im ersten Jahrh. v. Chr.; aus dieser Zeit cf. z. B. Rhodus (Inscr. Graec. ins. mar. Aeg. fasc. 1 n. 149) *ταὐτὰ λέγοντες ταὐτὰ φρονοῦντες ἤλθομεν τὰν ἀμέτρητον ὁδὸν εἰς Ἀίδαν. Ἀρχιάναξ Κυδία Νισύριος καὶ Εὐτυχὶς Μητροδώρου Σαρδιανὰ χρηστοὶ χαίρετε ἀμφότεροι.* Halikarnass (Ancient Greek inscr. in the Brit. Mus. IV 1 n. 894), wo es von Augustus heifst: *ἐπεὶ ἡ αἰώνιος καὶ ἀθάνατος τοῦ παντὸς φύσις τὸ μέγιστον ἀγαθὸν πρὸς ὑπερβαλλούσας εὐεργεσίας ἀνθρώποις ἐχαρίσατο, Καίσαρα τὸν Σεβαστὸν ἐνενκαμένη τὸν τῷ καθ' ἡμᾶς εὐδαίμονι βίῳ πατέρα μὲν τῆς ἑαυτοῦ πατρίδος θεᾶς Ῥώμης, Δία δὲ πατρῷον καὶ σωτῆρα τοῦ κοινοῦ τῶν ἀνθρώπων γένους, οὗ ἡ πρόνοια τὰς πάντων εὐχὰς οὐκ ἐπλήρωσε μόνον ἀλλὰ καὶ ὑπερῆρεν· εἰρηνεύουσι μὲν γὰρ γῆ καὶ θάλαττα, πόλεις δὲ ἀνθοῦσιν εὐνομίαι ὁμονοίᾳ τε καὶ εὐετηρίᾳ, ἀκμή τε καὶ φορὰ παντός ἐστιν ἀγαθοῦ, ἐλπίδων μὲν χρηστῶν πρὸς τὸ μέλλον, εὐθυμίας δὲ εἰς τὸ παρὸν τῶν ἀνθρώπων ἐνπεπλησμένων* (hier bricht der Zusammenhang ab). Aber hier ist der Ton, wenn auch ein sehr gehobener, so doch durchaus würdiger, ein deutlicher Aus-

Der bombastische Stil und die sophistische Kunstprosa.

Auch von dieser zweiten asianischen Stilart führen deutliche Fäden zur alten sophistischen Kunstprosa zurück. Ich denke mir das selbstverständlich nicht so, als ob diese Redner irgend einen bestimmten alten Sophisten sich zur *μίμησις* erkoren hätten, so wenig ich das bei Hegesias annehme: was liegt an Namen, wo es darauf ankommt, Ideen und Richtungen in ihrem halb bewufsten, halb unbewufsten Fortleben zu verfolgen. Diese Asianer, welche ihr Naturell zu leidenschaftlichem Pathos und einer gewissen grandiosen Phantastik hindrängte, haben die Waffe gebraucht, die ihnen ein Gorgias, Hippias, Alkidamas geschmiedet hatten: bacchantische dithyrambenähnliche Prosa[1]) mit der Parole, dafs das höchste Gesetz in der Willkür liege. Wer mit diesem Monument des Antiochos die turbulente Rede des Hippias bei Platon (Prot. 336 f.) vergleicht, die zum Schlufs in dithyrambischen Schwulst übergeht, oder den unerträglichen Schwulst (*ubertas* nennt ihn — für ihn selbst recht bezeichnend — Cicero Tusc. I 116) in den Fragmenten des Alkidamas bei Aristoteles (Rhet. III 3, cf. Vahlen l. c. 507 ff.), der weifs, dafs sie alle zusammen von einem Geiste erfüllt sind.

Ausläufer des Asianismus.

Auf die einzelnen Vertreter des Unsinns einzugehen, wäre

---

druck dessen, was die Welt empfand und was der Kaiser selbst von sich in vornehmer Ruhe einst der Welt verkünden wollte. — Das Ehrendekret der Priester von Theben in Ägypten aus der Zeit der Kleopatra (zwischen 45 u. 37 v. Chr. CIGr 4717) in affektiert schwülstiger Sprache, z. B. *ὑπὸ ποικίλων περιστάσεων κατεφθαρμένην τὴν πόλιν ἔθαλψεν. — ἐπικαλεσάμενος τὸν καὶ τότε συμπαραστάντα αὐτῷ μέγιστον θεὸν καὶ εὐγενῶς μόνος ὑποστὰς τὸ βάρος πάλιν ὥσπερ λαμπρὸς ἀστὴρ καὶ δαίμων ἀγαθὸς ἐπέλαμψε. τὸν γὰρ ἑαυτοῦ βίον ὁλοσχερῶς ἀνέθετο τοῖς χρῆσθαι βουλομένοις, ἐ[πιφανέστατα δὲ ἐβοήθησεν] τοῖς κατοικοῦσι τὸν περὶ Θήβας, καὶ διαθρέψας καὶ σώσας πάντας σὺν γυναιξὶ καὶ τέκνοις κα[τὰ δύναμιν ὡς ἐξ ἀντι]πάλων χειμώνων εἰς εὐδινοὺς λιμένας ἤγαγεν.* — Aufserdem etwa noch: Mallos in Kilikien (Lebas-W. 1486). Karyanda in Karien (ib 499). — Unter den Inschriften von Pergamon könnte für eine rhythmische Klausel höchstens in Betracht kommen die Weihinschrift anläfslich eines Sieges über die Galater n. 165, wo Fränkel Zeile 2 [*εὐξάμεν*]*ος λαφύρων* glaubhaft ergänzt hat. — Maroneia Bull. corr. hell. V 89, 2. — Das Ehrendekret aus Assos (s. III/II v. Chr.) ist mäfsig stilisiert (Papers of the Amer. school I p. 13).

1) Über die Beziehungen der asianischen Beredsamkeit zum Dithyrambus einige richtige Bemerkungen von O. Immisch im Rh. Mus. XLVIII (1893) 520 ff. (aber die Änderung von *siculorum* in *dithyramborum* bei Cicero or. 230 ist zu gewaltsam, richtig jedoch die Widerlegung der Konjektur O. Jahns *versiculorum*; für *Siculorum* vgl. S. 25, 2; 148, 3).

zwecklos: die Notizen sind zuletzt von F. Susemihl, Griech. Litteraturgesch. in der Alexandrinerzeit II (Leipz. 1892) c. 35, mit bekannter Zuverlässigkeit zusammengestellt.[1]) Es mag genügen zu sagen, dafs etwa von 300 v. Chr. an die Manier in Rede und Geschichtsschreibung grassierte: unter den Vertretern der letzteren waren von ihr ergriffen nicht nur die speziell so genannten Alexanderhistoriker[2]), sondern auch der Sicilier Timaeus[3]). Die griechische Sprache war in Gefahr, zu einem

---

1) Asianern jener Zeit gehören vielleicht an die Beispiele in dem Abschnitt *περὶ κακοζήλων* des Demetrios de eloc. 186 ff. Darunter ist eins durch seinen ionischen Rhythmus sehr bemerkenswert (§ 188): † *ὀτιδεγεταις* † *ὑπεσύριζε πίτυς αὔραις* (◡◡ – – ◡◡ – –). — R. Hirzel, Der Dialog I (Leipz. 1895) 380 ff. glaubt, dafs die menippeische Kompositionsart mit dem Asianismus zusammenhänge. Der Grund ist die Mischung von Prosa und Vers. Wo aber findet sich die bei den Asianern, deren Prinzip eben war, die Prosa in den Vers und den Vers in die Prosa ganz aufgehen zu lassen? Man kann diese Hypothese schlagend auch dadurch widerlegen, dafs Lukian, der geschworene Feind der Asianer seiner Zeit (wie Hirzel selbst II 330 bemerkt), ein Nachahmer Menipps war.

2) Cf. im allgemeinen R. Geier in seiner Fragmentsammlung der Script. hist. Al. M. (Leipz. 1844) 154 ff. 224 ff.; C. Müller in seinen Script. rer. Alex. M. fragm. (Paris 1846) 75 ff. Für Klitarch jetzt noch Philodem. Rhet. I 180, 24 Sudh. und O. Immisch im Rhein. Mus. XLVIII (1893) 517.

3) Cic. Brut. 325 nach Charakteristik des ersten genus Asianum: *qualis in historia Timaeus*; *περὶ ὕψους* 4, 1 wird er erwähnt neben Gorgias, Hegesias etc. Am deutlichsten zeigt sich der Zusammenhang darin, dafs das berüchtigte Bonmot über den Brand des Artemistempels in Ephesos von Cicero (der natürlich seine helle Freude daran hatte) de or. II 69 dem Timaeus, von Plutarch Alex. 3 dem Hegesias zugeschrieben wird: wer die Priorität hat, wissen wir nicht, da wir die Zeit des Hegesias nicht genau genug kennen (cf. Ruhnken zu Rut. Lup. I § 7). Die Fragmente des Timaeus zeigen uns seine Art noch deutlich genug; z. B. sind sprachlich ebenso pointiert wie sachlich falsch die Worte, in die er seine Behauptung einkleidet, Euripides sei an demselben Tage gestorben, an dem der ältere Dionys geboren sei: *ἅμα τῆς Τύχης τὸν μιμητὴν ἐξαγούσης τῶν τραγικῶν παθῶν καὶ τὸν ἀγωνιστὴν ἐπεισαγούσης* (fr. 119). Pathetisch-theatralisch fr. 132: Plut. Timol. 36 *τῶν δὲ Τιμολέοντος ἔργων . . . . . οὐδέν ἐστιν ᾧ μὴ τὸ τοῦ Σοφοκλέους, ὥς φησι Τίμαιος, ἐπιφωνεῖν ἔπρεπεν· ὦ θεοί, τίς ἄρα Κύπρις ἢ τίς Ἵμερος τοῦδε συνήψατο*; Über die vielen und langen, den Verhältnissen und Personen durchaus unangemessenen Reden, die Timaeus in sein Geschichtswerk einlegte, hat Polybios in der berühmten Kritik des Mannes den Stab gebrochen (cf. besonders c. 25 a, 3—25 b, 4; 25 i, 2—26 b, 4; s. auch oben S. 82 f.): er vergleicht sie durchgängig mit Aufsätzen von Schuljungen (*ὑποθέσεις τῶν μειρακίων τῶν ἐν ταῖς διατριβαῖς*): in den von ihm

blofsen *ἄθυρμα* leichtfertiger Witzeleien zu werden, ihre *castitas* zu verlieren: das kann z. B. zeigen die in diesem Zusammenhang gar nicht uninteressante Erzählung Plutarchs reg. et imp. apophth. 182 E *ῥήτορος ἀκούων* (sc. *ὁ Ἀντίγονος*) *λέγοντος, ὅτι χιονοβόλος ἡ ὥρα γενομένη λιποβοτανεῖν ἐποίησε τὴν χώραν, 'οὐ παύσῃ μοι, εἶπεν, ὡς ὄχλῳ χρώμενος'*; womit man zusammenhalten mag die Ungeheuerlichkeiten des Alexarchos, des Bruders des Kassandros, bei Athenaeus III 98 E.

Bald nach 200 v. Chr. ist dann jene Reaktion eingetreten, die man als die atticistische bezeichnet. Sie war im Gegensatz zu der modernen asianischen Richtung eine archaistisch-klassicistische, also eine durchaus gelehrte, begründet auf der *μίμησις*, die fortan ein litterarisches Schlagwort wird. Die Frage, von wo jene atticistische Reaktion ausgegangen sei, ist in den letzten Jahrzehnten aufs lebhafteste erörtert worden, aber sichere Resultate sind nicht erzielt, da uns die Tradition im Stich läfst. Ich finde übrigens, dafs auf den Namen 'Alexandria' oder 'Pergamon' wenig ankommt, sobald wir nur einmal erkannt haben, dafs auch diese rhetorische Reaktion eine notwendige Folge der klassicistischen Richtung gewesen ist, die infolge der Bestrebungen der grofsen Gelehrten an den Höfen der Diadochen sich auf alle Gebiete der Litteratur erstreckt hat. Dafs man in Alexandria, wo man für die altattischen Dichter ein so pietätvolles Interesse hatte, an den altattischen Rednern achtungslos vorübergegangen sein sollte, ist undenkbar: hatte man dort weniger Sinn für Rhetorik, nun, so las man die Redner als Schriftsteller, und dafs man sie als solche gewürdigt hat, steht ja durch Ruhnkens und Useners Nachweis fest; man las doch auch Platon dort, ohne zu philosophieren. Aber freilich, die Aufstellung eines Kanons von attischen Rednern zur rhetorischen *μίμησις* überliefs man den zünftigen Rhetoren: dies ist etwas Sekundäres und darf nicht mit der Frage nach dem Ursprung der atticistischen Reaktion zusammengeworfen werden. Dafs wir diese weder für Alexandria noch für Pergamon monopoli-

Ursprung des Atticismus.

---

mitgeteilten Proben (Hermokrates veranstaltet eine mit allerlei Dichtercitaten aufgeputzte *σύγκρισις εἰρήνης καὶ πολέμου* zu Gunsten der ersteren, als ob das jemand seiner Hörer bezweifelte; Timoleon unterrichtet seine Soldaten unmittelbar vor Beginn der Schlacht über die Bedeutung eines Sprichworts) mufs man ihm beistimmen.

sieren dürfen, sondern sie aus dem Geist, der beide Centren beseelte, zu erklären haben, kann ja auch die Thatsache zeigen, dafs von den beiden frühesten Schriftstellern, die um rund 200 gegen die asianische Rhetorik Front gemacht haben, der eine, Agatharchides, am Hof der Ptolemäer, der andere, Neanthes, am Hof der Attaliden lebte. Das Wahrscheinlichste also ist, dafs, wie auf anderen Gebieten, Alexandria auch hier vorangegangen, Pergamon, welches durch die besonders nahen Beziehungen zu Athen gerade für die attischen Redner besonderes Interesse haben mufste, gern gefolgt ist: war es umgekehrt, so kommt darauf, wie gesagt, meiner Meinung nach nicht sehr viel an.[1])

Seitdem in der Mitte des 1. Jh. v. Chr. diese Reaktion, durch welche an die Stelle der individuellen Willkür Gesetzmäfsigkeit, an die Stelle zügelloser Leidenschaft attisches Mafs, an die Stelle der *ἀπαιδευσία* die *φιλόσοφος ῥητορική* trat, we-

---

1) Wenn feststände, dafs es erlaubt sei, in solchen Fragen von der bildenden Kunst auf die redende zu schliefsen (was die Alten in allgemeinen Fragen bekanntlich gern thaten, cf. auch Riehl, Kulturstudien [Stuttg. 1859 u. ö.] XVI f.), so würde man gern die klassicistisch-reaktionäre Strömung in Alexandria, die modern-fortschrittliche in Pergamon lokalisieren. Die alexandrinische Kunst nimmt als eine archaisierende in Anspruch Fr. Hauser, Die neuattischen Reliefs (Stuttg. 1889) 136 ff.: wie weit das richtig ist, vermag ich freilich nicht zu beurteilen. Auf der andern Seite urteilt (was ich nachfühlen kann) A. Reifferscheid in seiner Kaiser-Geburtstagsrede im Breslauer Index scholarum 1881/82 p. 7 über die pergamenische Gigantomachie: „Die Composition der Gigantomachie zeigt uns . . . zuweilen ans Handwerk streifende Virtuosität der Technik, declamatorisches Pathos, das uns die Art der asianischen Redeübungen ins Gedächtnis ruft. — Es spricht aus ihr kein rein griechischer Geist: allerdings giebt das griechische Element den Grundton an, daneben aber macht sich eine Phantastik geltend, wie sie nur dem Orient eigen ist.“ — Von dem Weihgeschenk, das Attalos der Akropolis von Athen stiftete, sagt er l. c. 6: „Auffällig sind die Berührungspunkte zwischen diesen Statuen und dem gehackten, kleine Sätzchen und gebrochene Rhythmen liebenden Stil, den in der unmittelbar vorhergehenden Generation das Haupt der älteren asianischen Schule, Hegesias der Magnesier, in die Beredsamkeit eingeführt hatte.“ Dies zweite scheint mir etwas gesucht. — Vgl. auch Th. Schreiber, Die Barockelemente der hellenistischen Kunst (in: Verh. d. 41. Philologen-Vers. zu München 1891) 73 ff.: er charakterisiert die Kunst jener Zeit als eine teils bis zur Schnörkelei gezierte, teils als „Bewegung und Leidenschaft, ein Komponieren im grofsen Stil, eine maniera grande, ein Zug zum Grandiosen“, wie sie am blendendsten entgegentritt am pergamenischen Altarfries.

nigstens in der Schätzung gelehrter Kreise den Sieg erfochten hatte, galt 'Asianismus', d. h. die 'betrunkene' 'wahnsinnige' 'kranke' 'pöbelhafte' 'hetärenartige' Beredsamkeit (alle diese und eine Reihe ähnlicher Ausdrücke brauchen die Gegner) für das schlimmste litterarische Schimpfwort (wohl daher liefs sich Theodoros von Gadara lieber 'Rhodier' nennen: Quint. III 1, 17), und selbst seine notorischen Vertreter haben, im Glauben, dafs gerade sie das Spezifikum echt attischen Wesens besäfsen, jene Bezeichnung mit Entrüstung abgewiesen, was uns, die wir das Fortleben dieser Geschmacksrichtung zu verfolgen haben, die Untersuchung sehr erschwert.

Der alte und der neue Stil.

Fragen wir nach der Berechtigung jener Angriffe, so haben wir folgende Antwort zu geben. Nur vom Standpunkt der reaktionären Partei sind sie berechtigt, aber dieser fällt nicht zusammen mit dem höchsten Gesetz litterarischer Entwicklung, dem Gesetz stetigen Fortschritts; ob dieser ein Fortschritt zum Besseren oder Schlechteren ist, darauf kommt für die objektive Litteraturgeschichte zunächst gar nichts an, erst die subjektive ästhetische Betrachtungsweise, die sich der historischen stets unterordnen soll, hat darüber ein Urteil abzugeben. Fassen wir das Verhältnis so, dann müssen wir sagen: die 'asianische' Beredsamkeit hatte als die moderne innere Berechtigung, die 'atticistische' als die archaisierende hatte sie nicht; die eine brachte mit ihrem Realismus das, was die anders gewordene Welt brauchte, der Idealismus der anderen war nicht mehr zeitgemäfs: denn die griechische Litteratur hatte sich zwar gerade durch ihren Idealismus in beispiellos kurzer Zeit zur denkbar höchsten Vollendung emporgeschwungen, aber dann war die Erschöpfung eingetreten und der fortdauernde Idealismus vertauschte den vorwärtseilenden, schöpferischen Charakter mit einem nach rückwärts gewandten quiescierenden: an die Stelle des Zweifelns und Suchens, der Freude zu finden und des Mutes zu irren, trat die bisher unbekannte greisenhafte Macht des Autoritätenglaubens, der mit seiner Parole der *μίμησις τῶν ἀρχαίων* und der Ächtung des *νεωτερίζειν* den Frühling aus dem hellenischen Geistesleben herausnahm.[1]) Für uns hat der Segen

1) Man erkennt die Macht dieses Autoritätsglaubens drastisch aus folgender Thatsache. Der puerile Verfasser der Schrift an Herennius dis-

dieser Entwicklung ja darin gelegen, dafs uns so viel von der klassischen Litteratur erhalten worden ist, aber bei objektiver Betrachtung werden wir doch sagen müssen, dafs das alexandrinische Zeitalter für die griechische Litteratur dasselbe bedeutet wie das hadrianische für die römische, eine Parallele, die, wie wir sehen werden, für die litterarhistorische Einreihung des römischen Archaismus von Bedeutung ist. Diese allgemeine Auffassung findet ihre Bestätigung in den Thatsachen: denn wer glaubt, dafs der Asianismus durch die atticistische Reaktion getötet sei, macht nicht blofs einen aprioristischen Fehler — denn rein gelehrte Strömungen können eine aus innerer Entwicklung sich ergebende Geschmacksrichtung nie reformieren —, sondern befindet sich auch, wie wir sehen werden, in direktem Widerspruch mit überlieferten Zeugnissen. Wir werden nun späterhin den Jahrhunderte lang dauernden Kampf dieser beiden Richtungen zu verfolgen haben, und zwar wollen wir dabei den Asianismus als den 'neuen Stil', den Atticismus als den 'alten Stil' bezeichnen: die innere Berechtigung für diese Bezeichnung bieten die soeben dargelegten Erwägungen, die äufsere eine Reihe von Zeugnissen aus dem Altertum selbst, von denen hier vorläufig nur eins angeführt werden soll: Dionys von Halikarnass stellt in der Vorrede zu seinem Werk über die zehn Redner den Atticismus und Asianismus sich scharf gegenüber und bezeichnet durchgehends jenen als *ἀρχαία*, diesen als *νέα ῥητορική*.

Stil der Kanzlei.

Bevor ich dies Kapitel schliefse, habe ich noch kurz eine Frage zu erörtern, die sich an den Stil des Polybios knüpft, des einzigen griechischen Prosaikers, der uns aus dieser Epoche in gröfserem Umfang erhalten ist. Wir haben schon oben (S. 82 f.) gesehen, dafs ihm die rhetorisierenden Historiker wie Timaeus, Zenon von Rhodos, Phylarch Greuel waren; trägt sein

kutiert mit unerhörter Breite in der Einleitung seines vierten Buches die Frage, ob es erlaubt sei, für die *elocutio* eigne Musterbeispiele zu bilden, statt sie aus den 'Alten' zu nehmen; unter den Gründen, die dagegen angeführt werden, nennt er die *auctoritas antiquorum*, welche *hominum studia ad imitandum alacriora reddit* (§ 2). Die ganze Erörterung scheint einer griechischen Quelle etwa aus der Zeit des Hermagoras zu entstammen.

Stil also die Signatur der atticistischen Reaktion, deren Zeitgenosse er war? Dafs davon nicht die Rede ist, kann allein die Thatsache zeigen, dafs für einen so erklärten Atticisten wie Dionys von Halikarnass Polybios seinerseits ein Greuel war. Nun hat man ja in unserem Jahrhundert, als die grofsen Inschriften und Papyri zu Tage kamen oder zum ersten Mal wissenschaftlich bearbeitet wurden, erkannt, dafs man zum Verständnis der polybianischen Diktion sich an diese Urkunden zu wenden hat[1]), und dadurch ist für das Verständnis der Sprache dieses Schriftstellers viel gewonnen worden: wir wissen, dafs es die Sprache der litterarischen *κοινή* ist, in der er schreibt. Was nun von der Sprache im einzelnen (Wortgebrauch, Grammatik, Syntax) gilt, das gilt, wie mir scheint, auch vom Stil, wenn man ihn als Ganzes betrachtet. Als sein Charakteristisches möchte ich bezeichnen das Fehlen sowohl rhetorischer Schnörkel als auch jedes Schematismus, wodurch er im Gegensatz einerseits zu dem hohen pompösen Stil der Modernen, andererseits zu dem imitierenden Stil der Vergangenheit steht; positiv gesprochen: es ist die in schriftstellerische Sphäre gehobene Sprache der Kanzleien. Äufserlich fallen am meisten auf die mangelhaft gegliederten, grofsen Sätze mit ihren vielen und schweren Anakoluthen: Isokrates mitsamt seinen Schülern und Polybios sind stilistische Antipoden. Wohin Polybios als Stilist gehört, empfindet jeder, der z. B. das sog. Monumentum Adulitanum aus der Zeit des Ptolemaeus Euergetes I (247—222) CIGr 5127, oder die Briefe des Attalos II († 138) an den Priester Attis von Pessinus (ed. Domaszewski in Arch. ep. Mitt. aus Östr. VIII [1884] 95 ff.), und überhaupt die uns aus den Kanzleien von Alexandria und Pergamon erhaltenen Schriftstücke liest; dazu stellen sich dann andere grofse Inschriften und litterarische Schriftstücke dieser Zeit: das Ehrendekret von Olbia (s. III v. Chr.) CIGr II 2058, die Inschrift von Sestos (c. 125 v. Chr.) Herm. VII (1873) 113 ff., deren rein sprachliche Analogie zu Polybios von W. Jerusalem in Wien. Stud. I (1879) 32 ff. untersucht ist, die Inschrift über die Skythenkriege des Mithridates VI Eupator (c. 100 v. Chr.) Inscr. ant. orae sept. pont.

1) Das hat meines Wissens zuerst betont A. Peyron, Pap. graec. regii Taurinensis mus. Aegyptii I (Taurini 1826) 21.

Eux. ed. Latyschev I n. 185, der Kommentar des Apollonios von Kitium (s. I v. Chr.) zu Hippokrates *περὶ ἄρθρων*, ed. H. Schöne Leipz. 1896 (cf. besonders die den drei Büchern vorausgehenden, an König Ptolemaeus gerichteten Einleitungen), griechische Briefe römischer Beamten der Republik (P. Viereck, Sermo Graecus etc. [Göttingen 1888] 75 ff.), bis zu einem gewissen Grade auch der Brief des sogenannten Aristaios. Aus ihnen allen klingt mir in ihrer bequemen, aber nicht aufdringlichen Ausführlichkeit, ihrer stilisierten aber nicht verkünstelten Sprache, der Ton entgegen, den wir an Polybios gewöhnt sind. Dadurch ist das Werk des Polybios auch für die Geschichte der griechischen Stilarten von so singulärer Wichtigkeit, dafs es in einem Stil geschrieben ist, den wir nachher vergebens wieder suchen[1]): der Atticismus hat in seiner Reaktion wie den Asianismus so die *κοινή* geächtet; mit seinem Kampf gegen die *κοινή* hatte er in einer Zeit, die alles Gewöhnliche

---

1) Auch sein Fortsetzer Posidonius schrieb ganz anders. Darüber das bekannte Zeugnis Strabons III 147 *Ποσειδώνιος δὲ τὸ πλῆθος τῶν μετάλλων* (in Spanien) *ἐπαινῶν καὶ τὴν ἀρετὴν οὐκ ἀπέχεται τῆς συνήθους ῥητορείας, ἀλλὰ συνενθουσιᾷ ταῖς ὑπερβολαῖς*, was er dann durch Citate aus der betreffenden Partie des Posidonius beweist, z. B. *καθόλου δ' ἂν εἴπε* (*φησίν*) *ἰδών τις τοὺς τόπους θησαυροὺς εἶναι φύσεως ἀενάους ἢ ταμιεῖον ἡγεμονίας ἀνέκλειπτον· οὐ γὰρ πλουσία μόνον ἀλλὰ καὶ ὑπόπλουτος ἦν* (*φησίν*) *ἡ χώρα, καὶ παρ' ἐκείνοις ὡς ἀληθῶς τὸν ὑποχθόνιον τόπον οὐχ ὁ Ἅιδης ἀλλ' ὁ Πλούτων κατοικεῖ.* Dafs der Stil des Posidonius poetisch-rhetorisch war, ohne in die Abgeschmacktheiten des Timaeus zu verfallen, wissen wir nicht blofs aus dieser Stelle. Denn Strabon, der ihn nicht weniger geplündert hat als Diodor den Timaeus und Ephoros, hat dafür gesorgt, dafs wir ihn auch an den natürlich weitaus zahlreicheren Stellen deutlich erkennen, wo er nicht citiert wird: wo Strabons trockner philisterhafter Ton einen höhern Schwung nimmt, hat er Posidonius ausgeschrieben. Das hat an einem Beispiel gezeigt R. Zimmermann im Herm. XXIII (1888) 103 ff. (Strab. I 53, wo der herrliche Vergleich des flutenden und ebbenden Meeres mit einem aus- und einatmenden Lebewesen steht); ich kann es noch für einen grofsen Abschnitt des Werkes durch Vergleich mit Varro, der seinerseits dem Posidonius folgt, nachweisen, will das aber hier, wo es mich zu weit führen würde, unterlassen. Das meiste wird jeder stilistisch geschulte Leser bei der Lektüre Strabons sofort instinktiv fühlen. — Plutarch, der den Posidonius auch stark benutzt, war ihm kongenialer, er hat daher seinen Stil mit dem des Posidonius leichter zu verschmelzen gewufst. — Übrigens hat auch Cicero (ad Att. II 1) den Posidonius als rhetorisierenden Historiker zu schätzen verstanden.

verdammte, leichten Erfolg, während sich der 'Asianismus' nicht so leicht aus dem Felde schlagen liefs. Bevor wir aber darauf näher eingehen, müssen wir unsere Blicke lenken auf *τὴν πάντων κρατοῦσαν Ῥώμην, πρὸς ἑαυτὴν ἀναγκάζουσαν τὰς ὅλας πόλεις ἀποβλέπειν*, der Dionys v. Hal. (de orat. ant. 3) insofern mit gewissem Recht den (zeitweisen) Sieg des Atticismus zuschreibt, als man dort, wie von I. Bruns, Die atticistischen Bestrebungen in der griech. Literatur (Festrede Kiel 1896) 9 sehr richtig bemerkt wird, die griechische Sprache erlernen mufste und sich daher mit besonderem Eifer auf die Imitation der alten attischen Klassiker warf.

Zweiter Abschnitt.

Die römische Kunstprosa bis Augustus.

Erstes Kapitel.

Die nationale Prosa.

Rhythmische Prosa der Italiker.

Die römischen Litterarhistoriker haben die lateinische Litteratur erst von dem Augenblick an beginnen lassen, als sie in die Sphäre der griechischen trat. Was vorausging, erregte dem verfeinerten Sinn Schaudern und man fühlte sich nicht gern an die einstige Barbarei erinnert: auch die reaktionärsten Stil-Archaisten hüteten sich wohl an das zu rühren, was jenseits Livius Andronicus und Cato lag. Was uns nicht die Steine erhalten haben, verdanken wir der gelehrten Forschung von Grammatikern und Antiquaren. Nichts davon gehört zur kunstmäfsigen Prosa, welche Latium wie alle artes von Hellas erhielt; aber um das Werden dieser zu verstehen, dürfen wir nicht unterlassen, einen flüchtigen Blick auch auf jene Reste vorlitterarischer Prosa zu werfen, die wie verfallene Ruinen emporragen. Sie betreffen die zwei Seiten menschlichen Empfindens, die überhaupt in den Anfängen der Völker die herrschenden sind: die Regelung des Verhältnisses vom Menschen zu den höheren Mächten und vom Menschen zum Menschen, d. h. Gebete und Gesetze, denn auch das Gebet des primitiven Menschen ist nichts weniger als ein lyrischer Ergufs, sondern ein Kontrakt mit der Gottheit: gieb und nimm.

Das berühmte Gebet, welches vom pater familias bei der Sühnung von Hof und Grundstück durch ein Suovetaurilienopfer gesprochen wurde, lautet nach Cato de agr. 141 (in einer gleich zu rechtfertigenden Abteilung und der Übersetzung des mittleren Teils in teilweisem Anschlufs an R. Westphal):

Mars pater te precor quaesoque uti sies volens propitius mihi domo familiaeque meae quoius rei ergo agrum terram fundumque meum suovetaurilibus circumagi iussi,

1 *uti tu morbos* | *visos invisosque*	„auf daſs du Seuchtum, | sichtbares unsichtbar's,
2 *viduertatem* | *vastitudinemque*	daſs du Verwaisung, | daſs du Verwüstung,
3 *calamitates* | *intemperiasque*	schadvolles Unheil, | Wetter und Winde
4 *prohibessis defendas* | *averruncesque;*	fernhaltest, abwehrst, | weg von uns treibest;
5 *ut fruges frumenta* | *vineta virgultaque*	daſs du des Feldes Frucht, | Weinstock und Weiden
6 *grandire dueneque* | *evenire siris,*	wachsen und gut | uns gedeihen lassest,
7 *pastores pecuaque* | *salva servassis*	Hirten und Herden | heil uns erhaltest,
8 *duisque duonam salutem* | *valetudinemque*	gutes Heil gebest, | kraftvolles Wohlsein
9 *mihi domo* | *familiaeque nostrae*	mir, meinem Hause, | unserm Gesinde."

harumce rerum ergo, fundi terrae agrique mei lustrandi lustrique faciendi ergo, sic uti dixi, macte hisce suovetaurilibus lactentibus immolandis esto, macte hisce suovetaurilibus lactentibus esto.

Ohne weiteres empfindet man die rhythmische Gestaltung des mittleren Teils, des eigentlichen Gebets: ausdrücklich darauf hingewiesen hat wohl zuerst R. Westphal in seiner Griech. Metrik (2. Aufl. Leipz. 1868) 37 ff., cf. Fr. Allen in Kuhns Zeitschr. XXIV (1879) 584 ff. In Einzelheiten weiche ich aber ganz von beiden ab. Zunächst ist klar die Zweiteilung der einzelnen Zeilen, die oft durch Allitteration bezeichnet ist (1; 5; 7), dann besonders der Rhythmus der zweiten Zeilenhälfte: genau der strengsten Form des Saturniers entsprechen 1; 2; 6; 7, mit Unterdrückung der ersten Senkung 4, mit Auflösung der ersten Hebung 9, mit Unterdrückung der ersten Senkung und Auflösung der zweiten 3. Es bleiben noch 5; 8, die das Gemeinsame haben, daſs sie beide mit Auftakt beginnen, der sich, wenn auch selten, so doch in sicheren Beispielen der Saturnier findet, cf. Buecheler im Rhein.

Mus. XXXIII (1878) 274 f.; die Halbzeile 5 hat Interesse noch dadurch, dafs sie am Schlufs um eine Silbe länger ist als die gewöhnliche Form: *que* ist offenbar hinzugefügt, weil auch die vier vorhergehenden Halbzeilen damit endigen; solche um eine Silbe längere Saturnier sind ebenfalls, wenn auch selten, so doch sicher bezeugt, cf. Buecheler l. c. XXXV (1880) 495 f. — Ganz anders verhalten sich nun aber die ersten Vershälften: nur drei von ihnen lassen sich saturnisch messen: 4; 5; 8; Westphal und Allen wollen auch die anderen fünf Zeilenhälften, ja sogar den prosaischen Anfang und Schlufs des ganzen Gebets in saturnisches Versmafs (d. h. was sie darunter verstehen) zwängen, müssen aber zu den stärksten Licenzen greifen, darunter besonders Längungen durch den Accent: diese sind aber doch (ganz abgesehen von der Frage nach ihrer prinzipiellen Berechtigung[1]) schon dadurch ausgeschlossen, dafs sie in den zweiten Zeilenhälften nicht nur nicht vorkommen, sondern Zeile 9 sogar vermieden sind, wo *nostrae* an die Stelle von *meae* im ersten prosaischen Absatz getreten ist. Bei der Strenge der zweiten Hälften kann ich daher auch nicht zugeben, dafs wir es mit 'rohen Saturniern' zu thun haben, sondern bin der Ansicht, dafs wir den mittleren Teil des Gebets seiner Form nach zu bezeichnen haben als rhythmische Prosa mit dem Prinzip der Zweiteilung der Zeile und der saturnischen Messung der zweiten Hälfte; dafs nur diese zweite Hälfte metrisch ist, erklärt sich einfach daraus, dafs in ihr, d. h. dem Schlufs der jedesmaligen Gedankenreihe, der Rhythmus kräftiger ins Ohr fallen mufste als am Anfang, wo er daher nur ein paar Mal angewendet ist.

Etwas genau Entsprechendes scheint es sonst im Lateinischen nicht zu geben, obwohl ich bemerken will, dafs bei dieser Annahme vielleicht auch Licht fällt auf die Form der Dvenos-Inschrift, die nach Buechelers sicherem Nachweis (Rhein. Mus. XXXVI [1881] 244 f.) in einigen Zeilen saturnische Messung zeigt, während diese in den anderen Zeilen nur durch Zulassung

1) Ich erwähne bei dieser Gelegenheit, dafs die Frage zuletzt vortrefflich behandelt ist von U. Ronca, Metrica e ritmica latina nel medio evo (Rom 1890) 43 ff.: vor allem wird hier nachgewiesen, dafs die Behauptung, man habe den Saturnier im Altertum für rhythmisch und nicht für quantitierend gehalten, auf falscher Interpretation der in Betracht kommenden Stellen beruht.

starker Licenzen ermöglicht wird. Aber, um das Unsichere beiseite zu lassen[1]): daſs der Begriff 'rhythmische Prosa' für das älteste Latein wirklich angenommen werden darf, scheint mir aus ein paar Proben feierlich gehobener Prosa hervorzugehen, die, ohne saturnischen Rhythmus zu haben, doch nach dem soeben festgestellten Prinzip der Zweiteilung gegliedert ist und so durch die Gegenüberstellung unwillkürlich rhythmischen Fall annimmt. Macrobius führt sat. V 20, 18 aus einem *liber vetustissimorum carminum, qui ante omnia quae a Latinis scripta sunt compositus ferebatur* folgende Worte an, in denen ein Vater seinem Sohn Vorschriften über Ackerbau giebt:

hibernod polverid | *vernod lutod*
grandia fara | *casmile metes.*[2])

Was sind diese Worte, an denen einige, um sie in ein Metrum zu pressen, wahrhaft frevelhafte Änderungen vorgenommen haben, anders als feierliche, deutlich gegliederte und daher rhythmisch wirkende Prosa? Verhält es sich nicht ebenso mit einem *praeceptum Marcii vatis,* das Isidor or. VI 8, 12 überliefert:

postremus dicas, | *primus taceas* —?

Wenn ich mit solchen Zeilen wirkliche Saturnier zusammenhalte, die ebenfalls deutlich ihre Gliederung zeigen, z. B. das incantamentum bei Festus 123:

vetus novum vinum bibo, | *veteri novo morbo medeor,*

wo beide Hälften noch viersilbig sind, so drängt sich mir die Überzeugung auf, daſs der saturnische Vers nichts anderes ist als die metrische Ausgestaltung der seit uralter Zeit in feierlicher Rede angewandten rhythmischen Zweiteilung der Zeile: daraus würde sich mir auch erklären, daſs in dem Gebet bei Cato beide Formen gewissermaſsen ineinander geschoben sind, daraus auch das Nebeneinander beider Formen in dem umbrischen Devotionsgebet, welches sie nach vollbrachtem Lustrationsopfer schweigend beten (tab. Ig. VI B 58 f.):

1 *totam Tarsinatem,* | *trifo Tarsinatem,*
2 *Tuscom Naharcom* | *Iabuscom nome,*
3 *totar Tarsinater,* | *trifor Tarsinater,*

---

1) Doch bemerke ich, daſs auch die Auguralformel bei Varr. de l. l. VII 8 nur in ihrem mittleren Teil metrisch ist.

2) Damit die Worte nicht zu modern aussehen, habe ich sie in altertümlicher Lautierung gegeben.

4 *Tuscer Naharcer | Iabuscer nomner*
5 *nerf šihitu anšihitu,*
6 *iovie hostatu anhostatu*
7 *tursitu tremitu,*
8 *hondu holtu,*
9 *ninctu nepitu,*
10 *sonitu savitu,*
11 *preplotatu previlatu.*

Diese Worte hat Westphal l. c. 37 sämtlich als accentuierende Saturnier messen wollen, was schon dadurch ausgeschlossen wird, dafs wir bei den Umbrern sicher quantitierende Saturnier haben, die Buecheler, Umbrica (Bonn 1883) 148 nachwies[1]); aber auch ohne diese schon zu kennen, hätte Westphal seine Hypothese deshalb nicht aufstellen dürfen, weil in diesem Gebet selbst Z. 1 bis 4 ja sicher quantitierende Saturnier sind, und wer wird glauben, dafs die übrigen accentuierend seien? Also: dieses Gebet geht von vier regulären Saturniern, die zu einer Formel erstarrt waren (cf. VI B 53 f.), über zu dem feierlichen Fluch: dieser besteht aus mehreren Reihen von je zwei durch Allitteration aneinander gebundenen Begriffen, die, da sie unter sich von gleicher Silbenzahl sind[2]), rhythmisch fallen.

Hält man dies alles zusammen, so wird man vielleicht geneigt sein mit mir anzunehmen, dafs es auch bei den Italikern eine Zeit gegeben hat, in der zwischen Prosa und Poesie nicht der Schnitt gemacht wurde, den die spätere Entwicklung mit sich brachte, sondern in der hohe feierliche Prosa sich den Formen der Poesie näherte oder ganz in sie umschlug; empfohlen wird jedenfalls diese Auffassung nicht nur durch die früher (S. 30 ff.) angestellten allgemeinen Erwägungen, sondern auch durch ein in sehr hohes Alter zurückgehendes Wort, in dem die innige Verknüpfung der beiden Arten menschlicher Rede gewissermafsen hypostasiert ist. Man weifs, eine wie lebhafte

1) Es kommt vielleicht noch hinzu VI A 1, die Weisung für den Augur, er solle das Augurium anstellen

parfa curnaše dersva, | peiqu peica merstu,

vorausgesetzt, dafs in *curnaše* das a lang ist wie in *ἱέρακι*.

2) *Nepitu* ist, da die Buechelersche Zusammenstellung mit *Nep-tunus* evident ist, *nĕpĭtu* gesprochen worden (cf. auch E. Huschke, Die iguv. Tafeln [Leipz. 1859] 253), also rhythmisch = *ninctu*.

Kontroverse in den fünfziger Jahren unseres Jahrhunderts über die Bedeutung von *carmen* geführt worden ist: jetzt steht fest, dafs 'Gedicht' eine späte Beschränkung des ursprünglich viel weiteren Begriffs war: *carmen* ist jeder laut hergesagte feierliche Spruch, gleichgültig ob in der äufseren Form von Prosa oder Vers: Zauberspruch[1]), Gebet, Eidesformel, Bündnisvertrag und dgl. m.[2]). Diese Ausdehnung der Begriffssphäre würde unerklärlich sein, wenn die in ein *carmen* gefafsten Worte gewöhnliche Prosa gewesen und als solche vorgetragen wären; vielmehr werden wir uns von der Recitation solcher Gebete, wie wir sie im alten Latium und in Umbrien finden, die beste Vorstellung machen, wenn wir etwa den feierlich gehaltenen, sangreichen Vortrag des katholischen Mefspriesters oder des hebräischen Vorbeters vergleichen, oder wenn wir uns in die Zeiten hineindenken, als die germanischen Rechtssprüche in feierlich gehobener, rhythmisch fallender Prosa vorgelesen wurden.[3]) Auf solchen Gebieten pflegen sich sonst getrennte Kulturkreise zu berühren.

1) Wie lange diese Bedeutung lebendig blieb, zeigen die berühmten Worte des Ambrosius über seine Hymnen (serm. c. Auxent. 34 aus dem J. 386) *hymnorum quoque meorum carminibus deceptum populum ferunt* (die Arianer). *plane nec hoc abnuo. grande carmen istud est, quo nihil potentius.* Dafs J. Kayser, Beitr. z. Gesch. u. Erkl. d. ält. Kirchenhymnen (2. Aufl. Paderborn 1881) 129 hier *carmen* richtig als 'Zauberspruch' fafst, zeigen die durch den Druck hervorgehobenen Worte. Eine Analogie aus dem Finnischen bei D. Comparetti, Der Kalewala (Halle 1892) 24.

2) Cf. H. Düntzer in: Z. f. d. Gymnasialw. XI (1857) 1 ff.

3) Den Hinweis hierauf verdanke ich Th. Siebs. Da die Sache wirklich aufklärend auch für das Altitalische sein dürfte, will ich hier kurz das Wesentliche darüber mitteilen. R. Kögel hatte in seiner Gesch. d. deutsch. Litt. I 1 (Strafsb. 1894) behauptet, dafs die alten germanischen Rechtsquellen in Allitterationsversen abgefafst und als solche vorgetragen worden seien. Gegen diese innerlich unberechtigte Hypothese wendet sich Siebs in: Z. f. deutsche Phil. 1896 p. 405 ff., indem er schlagend nachweist, dafs wir es vielmehr mit einer gehobenen Prosa zu thun haben, in der die einzelnen Kola nach dem Sprechtakt rhythmisch gestaltet und die meist doppelt gepaarten (oft tautologischen) Wörter jedes Kolons gern durch die Allitteration zusammengebunden sind. Er führt hierfür Beispiele aus altfriesischen, bis ins XI. Jh. zurückgehenden Rechtsquellen an, z. B. „ende ick dréggha hemmen ur | ende stånde hémmen | toe grée ende gród, | den áyndoem mit der bysíttingha | toe éwigha dégghum. | Ende íck ner myn néykommen, | ner némmen fan mýnerweghena | deer némmer meer béth | nén spréeck oen toe habben | ín da riuchte ner búta riuchte . . . . | toe sétten, toe sellen, | toe brúken, toe bíjsghien" u. s. w. (d. h. „und

Italische Prosa.

Auf den Stil der ältesten, von griechischem Einflufs noch unberührten, eigentlichen Prosa habe ich hier nicht einzugehen, obwohl es mich reizen würde, eine noch gar nicht in Angriff genommene Arbeit fertig zu stellen, nämlich durch Kombination der ältesten lateinischen Monumente mit den iguvinischen Tafeln und dem Stadtgesetz von Bantia ein Bild italischer Prosa

---

ich übertrage ihnen | und gestehe ihnen zu | Grünland und Grund, | das Eigentum mit dem Besitzrecht, | auf ewige Tage. | Weder ich noch meine Nachkommen, | und Niemand von meiner Seite, | wollen da nimmermehr, | niemals Anspruch erheben, | im Rechte noch aufserhalb Rechtens . . . | zu versetzen zu verkaufen, | zu brauchen zu betreiben"), die ich hier lieber ersetzen will durch einige Übersetzungen, die J. Grimm in seinen Deutschen Rechtsaltertümern[3] (Gött. 1881) 38 ff. für einen andern Zweck angeführt hat. Eine altnordische Formel, die gesprochen wurde, wenn sich die Erben des Ermordeten nach erlegter Bufse mit dem Mörder aussöhnten, lautet nach der Übersetzung Grimms: „Sie sollen teilen miteinander || Messer und Braten (*knîf ok kiöt* heifst es in der dänischen Übersetzung, die Grimm der seinigen zu Grunde legt)|, und alle Dinge wie Freunde und nicht wie Feinde ||; wer das bricht |, soll landflüchtig und vertrieben sein, || soweit Menschen landflüchtig sein können, | soweit Christenleute in die Kirche gehen | und Heidenleute in ihren Tempeln opfern; || Feuer brennt | und Erde grünt; || Kind nach der Mutter schreit, | und Mutter Kind gebiert; || Holz Feuer nährt, | Schiff schreitet; || Schild blinket, | Sonne den Schnee schmelzt; || Feder fliegt, | Fohre wächst; || Habicht fliegt den langen Frühlingstag, | und der Wind stehet unter beiden seinen Flügeln, || Himmel sich wölbt, | Welt gebaut ist; || Winde brausen, | Wasser zur See strömt, | und die Männer Korn säen. || Ihm sollen versagt sein | Kirchen und Gotteshäuser, | guter Leute Gemeinschaft und jederlei Wohnung, | die Hölle ausgenommen. || Aber die Sühne soll bestehen | für ihn und seine Erben, || geborne und ungeborne, | erzeugte und unerzeugte, | genannte und ungenannte, || solange die Erde ist, | und Menschen leben. || Und wo beide Theile sich treffen, || zu Wasser oder Land, | zu Schiff oder auf Klippe, | zu Meer oder auf Pferde Rücken, || sollen sie theilen mit einander || Ruder und Schöpfe, | Grund oder Diele, || wo es Not thut, || und freundlich untereinander sein || wie Vater gegen Sohn | und Sohn gegen Vater || in allen Angelegenheiten." Oder eine Bannformel aus dem Rheingau: „Der Richter spricht mit hoher Stimme: Ich neme dir heutzutage | dein lantrecht u. all dein ere, | um den todschlag, den du hast getan | uf des reiches straßen | u. teile darum || deinen leib den lantleuten, | dein lehen dem heren, | dein erbe den es gebühret, | dein elich weib zu einer wißentlichen witwen, | deine kinder zu wißentlichen waisen, || und setze dich || aus gerichte in ungericht, | aus gnade in ungnade, | aus lantfried in unfried, || also das niemand an dir frevelt." Ebenso in Segensformeln, z. B. dem kürzlich von A. Schönbach, Eine Auslese altdeutscher Segensformeln, in: Analecta Graeciensia (Graz 1893) 30 publizierten Bienen-

zu entwerfen.[1]) Auch hier würden wir deutliche Entwicklung erkennen: denn welch ein Schritt ist es von den kurzen, ohne jede Spur von Hypotaxe gebildeten Sätzen der zwölf Tafeln (z. B. VIII 12 *si nox furtum faxsit, si im occisit, iure caesus esto:* die kunstvollste Periode der erhaltenen Fragmente) bis zu den Monstra von Perioden in den späteren Gesetzen. Hier wie dort herrscht eine Art von Formenlosigkeit, die man unwillkürlich mit den kyklopischen Mauern vergleicht; hinter dem Gedanken tritt jede Sorgfalt um die Form völlig zurück[2]), aber dabei welche Kraft und Natürlichkeit, welcher Ernst und Würde, welche sanctitas, kurz welches echt italische Wesen. Wer wird nicht feierlich gestimmt, wenn er die Formulare für die Lustration des Stadtberges von Iguvium oder die alten Evocations- und Devotionsformeln (bei Macrob. sat. III 9) liest? Man denke sich den Brief der Konsuln vom J. 186 v. Chr. in Ciceros Stil um und frage sich, ob Konsuln, die in seinem Stil geschrieben hätten, noch berechtigt gewesen wären, mit solcher Indignation von fremdländischen Kulten zu reden.

---

segen: „Item, daz chain pein oder imbt hin flieg noch verderben, schreib auff ein pley: *In nomine patris et filij et spiritus sancti* und leg es under das peickar [d. h. Bienenstock] und sprich also: ʻIch peswer euch pey dem allmachtigen got, das ir in chainen wald | noch in chain veld nicht kompt | und chain flucht von hin habt noch tůt. || Sand Abraham der pehab euch, | Sand Jacob der pring euch wieder zu, | Sand Abraham der volg euch, | Sand Josephen der hab euch zesamen. || Ich peswer euch pey unsser frawen Maria, der ewigen magt, | Ich peswer euch pey Sand Josephen, | das ir von diser stat nicht komt | wan zu rechtem flug an ewr stat. || Ich peswer euch pey per Patrem, per Filium, per Spiritum sanctum, | das ir chainen urlab von hin habt | ze fliegen zu chainen menschen.' || — Analoges aus dem lateinischen Mittelalter wird später vorkommen und im Anhang I werde ich über den Parallelismus als Grundform aller gehobenen Rede genauer zu handeln haben: die dort angeführten lateinischen incantamenta mag man ihrer Form wegen schon hier vergleichen.

1) Mein Schüler O. Altenburg ist gegenwärtig mit der Behandlung dieses Themas beschäftigt.

2) Daher die vielen constructiones ad sensum, cf. Buecheler zur lex Osca tab. Bant. 2, 9 f. in Fontes iur. Rom. ed. Bruns[6] p. 50. W. Weißbrodt, Observ. in SC. de Bacch. part. I [unica] (Braunsberg 1879) 6 f. zu Zeile 9 und 18.

Zweites Kapitel.

Die Umgestaltung der nationalen Prosa durch den Hellenismus (bis zu Sullas Tod 78 v. Chr.).

Cato. An der Spitze dieser Epoche[1]) steht der alte Cato, wie unter den Dichtern Naevius, so er unter den Prosaikern die originellste Erscheinung der älteren lateinischen Litteraturgeschichte, für die Späteren der Repräsentant der viri magni antiqui. Er gehörte der Zeit an, in welcher die Frage nach der Stellungnahme der lateinischen Litteratur zur griechischen mit gröfster Erbitterung von förmlichen *factiones* diskutiert wurde. Nichts zeigt so sehr die innere Notwendigkeit des Sieges des Hellenismus, als dafs derselbe Mann, der seinem Sohne in beabsichtigtem Prophetenton vom Griechenvolk verkündet hatte: *quandoque ista gens suas litteras dabit, omnia corrumpet* (Plin. n. h. XXIX 14), der seine auf Q. Ennius gesetzten Hoffnungen so bitter enttäuscht sah, der die *graeca factio* mit so bitterem Spott verfolgte, dafs dieser Mann dem Zuge der Zeit zuerst unbewufst, in seinem Alter bewufst und gern sich hingab. Zwar wollte er nicht wie jene Graecomanen, die den Spott und die Verachtung aller Patrioten herausforderten, ein Aufgehen des römischen Wesens in das griechische, aber den vermittelnden Bestrebungen des Scipionenkreises, dessen Mitglieder alles vermieden, was den hochangesehenen und beliebten Mann verletzen konnte, gelang es, auch ihn zu überzeugen, dafs eine Veredlung des römischen Wesens durch die hellenische Kultur nicht mit einer Vernichtung des ersteren identisch sei. So hat er, um nur eins anzuführen, in seinem Alter alles, was sich die Griechen über griechische Elemente in der frühsten Bevölkerung Roms ausgedacht hatten, auf Treu und Glauben angenommen (cf. Orig. fr. 19 Pet.).

Seine Sprache war der Ausdruck seiner Persönlichkeit: *orationi vita admodum congruens* (Cic. de rep. II 1), und daher gehört das, was wir von ihm haben, zum Originellsten der lateinischen Litteratur. Uns geht hier nur das Stilistische an, wobei wir die verschiedenen Werke scheiden müssen. Der Stil

1) J. Manso, Über das rhetorische Gepräge der röm. Litteratur, Gymn.-Progr. Breslau 1818, enthält nur allgemeines Raisonnement.

der Schrift *de agri cultura* ist ganz roh: natürlich, denn das Buch soll dem praktischen Gebrauch des Bauern dienen und zu ihm redet er im Ton, der dem rusticus, wenn er an den Markttagen in die Stadt kam, aus den Gesetzen entgegenklang: alle Erscheinungen, die wir in der Gesetzessprache antreffen, finden sich hier wieder, vor allem auch der Mangel künstlicher Periodisierung. Darin liegt für uns der Hauptreiz dieser Schrift; welch ein Kontrast zu Varros Büchern: der schreibt doch wahrlich auch nicht elegant, aber immerhin für homines urbani. Viel entwickelter ist der Stil des Geschichtswerks, kurz, derb, kraftvoll: fr. 93 (von den Spaniern diesseits des Ebro): *sed in his regionibus ferrareae, argenti fodinae pulcherrimae, mons ex sale mero magnus: quantum demas, tantum adcrescit. ventus cercius cum loquare buccam implet, armatum hominem plaustrum oneratum percellit;* während er fr. 86 den Maharbal zu Hannibal nach der Schlacht bei Cannae sagen läſst: *mitte mecum Romam equitatum: diequinti in Capitolio tibi cena cocta erit*, ändert das Livius (XXII 51, 2): *die quinto in Capitolio epulaberis.* Um über einzelnes zu urteilen, reichen die wörtlichen Fragmente nicht aus. Dagegen haben wir von den Reden, alles zusammengenommen, an Umfang ungefähr so viel wie eine Rede Ciceros. Die Reden waren es, die seinen Namen in lebendigstem Andenken erhielten. Er selbst hielt sie für wert, der Nachwelt überliefert zu werden, an seinem Lebensabend sammelte er sie und gab sie heraus: daran erkennt man deutlich den griechischen Einfluſs. Man kann sich keine drastischere Diktion denken als die catonische; jedesmal trifft er den Nagel auf den Kopf; er ist nicht zimperlich in der Wahl der Worte (z. B. XVIII 1), aber er sagt meist mit einem Wort mehr als Cicero mit einem Satz: er erzählte selbst, die Athener hätten sich über die Kürze und Schärfe seiner Diktion gewundert, denn was er mit wenigen Worten gesagt hätte, dazu wären für den Dolmetscher lange Umschweife nötig gewesen: den Hellenen kämen eben die Worte von den Lippen, den Römern aus dem Herzen (Plut. Cat. 12). Wie verhält sich nun sein Stil zu dem der griechischen Redner? Er zeigt, wenn ich richtig empfinde, ein eigenartiges Schwanken: bald schreibt er in kurzen, aneinander gereihten Sätzen, bald in dem ungehobelten Stil der Gesetzessprache, bald baut er Perioden, in denen der Einfluſs griechischer Rhetorik un-

verkennbar ist und gelegentlich mit einer gewissen naiven Aufdringlichkeit sich breit macht. Ein Beispiel für die λέξις εἰρομένη XXXVII 3: *homines defoderunt in terram dimidiatos ignemque circumposuerunt, ita interfecerunt* (wofür Cicero geschrieben hätte: *homines in terram defossos igni circumposito interfecerunt)*, cf. VIII 1; IX 1; XLVII. Mit welchen Augen mag Cicero Perioden wie die folgenden gelesen haben: or. XXI: *nam periniurium siet, cum mihi ob eos mores quos prius habui honos detur, ubi datus est, tum uti eos mutem atque alii modi siem* (wo man den Satzbau der Gesetzessprache in dem eingeschachtelten *ubi datus est* und der Wiederaufnahme durch *tum ubi eos* deutlich merkt); LI: *atque ego a maioribus memoria sic accepi, siquis quid alter ab altero peterent, si ambo pares essent, sive boni sive mali essent, quod duo res gessissent, uti testes non interessent, illi unde petitur, ei potius credendum esse* (was nichts ist als das Gesetz in indirekter Rede); LII: *audite sultis milites, siquis vestrum bello superfuerit, siquis non invenerit pecuniam, egebit* (wo die beiden mit *si* aneinandergereihten Sätze ein genaues Analogon haben an dem eben angeführten Gesetz und der oben S. 163 citierten lex der XII tab.). Dagegen ist z. B. folgendes eine Periode, die Cicero nur ganz leicht geändert haben würde (in der Rede für die Rhodier): *si honorem non aequum est haberi ob eam rem, quod bene facere voluisse quis dicit neque fecit tamen: Rhodiensibus oberit, quod non male fecerunt sed quia voluisse dicuntur facere?* So konnte nur schreiben, wer das so aufserordentlich beliebte ἐνθύμημα des sog. *argumentum ex contrario* aus den griechischen Rednern gelernt hatte.[1] Ähnlich ist die wirklich glänzend geschriebene indignatio in or. IX, von der Gellius X 3, 17 nicht mit Unrecht sagt, dafs Cato hier dem Cicero gleichkomme. Eigentümlich ist bei Cato die Häufung synonymer Wörter: I 1: *scio ego atque iam pridem cognovi atque intellexi atque arbitror rem publicam curare industria summum periculum esse;* I 27: *censores qui posthac fient formidulosius atque segnius atque timidius pro r. p. nitentur.* VIII 1: *tuum nefarium facinus peiore facinore operire postulas, succidias humanas facis, tantam trucidationem facis, decem funera facis, decem capita libera interficis, decem hominibus vitam eripis,*

1) Cf. G. Gebauer, De hypotacticis et paratacticis argumenti ex contrario formis, Zwickau 1877. M. Seyffert, schol. lat. I⁴ (Leipz. 1878) 122 ff.

indicta causa inindicatis incondemnatis. cf. X 2; XI 1. Orig. V 1 (aus der oratio pro Rhodiensibus): *scio solere plerisque hominibus rebus secundis atque prolixis atque prosperis animum excellere atque superbiam atque ferociam augescere atque crescere.* Wer sich an die Vorliebe der attischen Redner, besonders des Demosthenes erinnert, eíne und dieselbe Sache durch zwei oder mehrere Wörter auszudrücken, und bedenkt, dafs die Rhetoren darin ein Mittel zur δεινότης fanden, welches besonders angebracht sei *onerandi vel exprobrandi criminis causa* (Gell. XIII 25, 9): der weifs, dafs der alte Römer dieses beliebte Mittel mit Bewufstsein angewandt hat, aber so roh und plump, dafs er uns, die wir wissen, mit welcher Eleganz es Cicero benutzte, ein Lächeln ablockt; nicht anders hat übrigens schon Gellius l. c. den Zusammenhang aufgefafst.[1]) Wenn Cato XI 4 sagt: *aliud est properare, aliud festinare. qui unum quicquid mature transigit, is properat; qui multa simul incipit neque perficit, is festinat,* so ist das die Figur des ὁρισμός (*definitio*), die zurückgeht auf die ὀρθότης ὀνομάτων des Prodikos (cf. die Parodie Platons Prot. 337 AB) und sich in der Litteratur von Thukydides (s. oben S. 97) an verfolgen läfst; der Verfasser der Rhetorik an Herennius giebt dafür mehrere Beispiele (IV 25, 36), so: *non est ista diligentia set avaritia, ideo quod diligentia est accurata conservatio suorum, avaritia iniuriosa adpetitio alienorum.* Mit Bewufstsein hat er auch die 'Allitteration' (s. oben S. 59, 1) angewandt XL 1: *num-*

1) Für Demosthenes cf. Dionys de Dem. 58. Theon prog. 84, 5 Sp. und die erklärenden Ausgaben; Blafs l. c. III 1[2] p. 97 ff. Aus der spätern Litteratur reiche Stellensammlung von Boissonade zu Eunapios p. 163 ff. Über die Vorliebe für solche Häufungen in der griechischen Sprache überhaupt cf. Lobeck, Paralip. gramm. graec. I 60 mit Anm. 28 und zu Soph. Aias V. 145 (p. 135 ff.). Für Cicero cf. Gellius l. c. 9 ff., ihn selbst de part. orat. 20 *inlustris est oratio, si et verba gravitate delecta ponuntur et tralata et ad nomen adiuncta et duplicata et idem significantia* und als Beispiel etwa noch pro Planc. 2 *nunc autem vester, iudices, conspectus et consessus iste reficit et recreat mentem meam, cum intueor et contemplor unumquemque vestrum*; cf. auch R. Volkmann, Die Rhetorik d. Griech. u. Röm. (Leipz. 1885) 472 f. Vieles, was die heutige Vulgärerklärung als ἓν διὰ δυοῖν bezeichnet, ist vielmehr von diesem Gesichtspunkt aus zu erklären, cf. G. Hatz, Zur Hendiadys in Ciceros Reden, Progr. Schweinfurt 1886. J. Straub, De tropis et figuris Demosthenis et Ciceronis (Diss. Würzburg 1883) 122 ff. Ph. Spitta, De Taciti in componendis enuntiatis ratione (Diss. Göttingen 1866) 49 ff.

quam tacet quem morbus tenet loquendi tamquam veternosum bibendi atque dormiendi. quod si non conveniatis, cum convocari iubet, ita cupidus orationis conducat qui auscultet. itaque auditis non auscultatis tamquam pharmacopolam. Cato hat auch von den Griechen gelernt, daſs der Rede an sehr gehobenen Stellen, besonders in *ἐκφράσεις*, poetisches Kolorit zukomme: I 8: *deinde, postquam Massiliam praeterimus, inde omnem classem ventus auster lenis fert, mare velis florere videres;* dasselbe Bild hat Lucrez V 1442, der es um so sicherer aus Ennius nahm, als uns durch Servius zur Aen. VII 804 bezeugt wird, daſs dieser *florere* oft in übertragener Bedeutung gebrauchte: daraus folgt also, daſs es Cato aus Ennius hat. Ebenso: inc. 17: *dum se intempesta nox praecipitat;* das ist sicher dichterisch (trotz H. Jordan im Rh. Mus. XIV [1859] 262), und da es auch Vergil Aen. II 9 hat, so entnahmen es beide aus Ennius. Man sieht also, daſs Cato, wie er in seinem ganzen Wesen zwischen Ablehnung und Aneignung des Hellenismus schwankte, so auch in seinem Stil halb ein Kind der alten Zeit, halb von dem neuen Geist beeinfluſst war, dem zu siegen bestimmt war.[1])

Daher urteilten auch die Späteren, an Kraft seien die Reden Catos unübertroffen, in der Form noch ziemlich roh: Cicero de or. I 171: *eloquentia tanta fuit quantam illa tempora atque illa aetas in hac civitate ferre maximam potuit* und or. 152 nennt er seine Reden *horridulas;* Gellius XIII 25, 12: *eloquentiae latinae tunc primum exorientis lumina quaedam sublustria* und besonders VI 3, 53: *ea omnia distinctius numerosiusque fortassean dici potuerint, fortius atque vividius potuisse dici non videntur* (cf. I 23). Die Thatsache allein, daſs man mit ihm die lateinische Bered-

---

1) Auf eine inhaltliche Entlehnung aus dem Griechischen möchte ich noch hinweisen. Plutarch Cat. 2 sagt, Cato habe *ἐν τοῖς ἀποφθέγμασι καὶ ταῖς γνωμολογίαις* vieles aus dem Griechischen übersetzt (cf. H. Jordan l. c. 261 ff.); das läſst sich in einem Fall noch zeigen. V 1 *cogitate cum animis vestris, siquid vos per laborem recte feceritis, labor ille a vobis cito recedet, bene factum a vobis dum vivitis non abscedet. sed siqua per voluptatem nequiter feceritis, voluptas cito abibit, nequiter factum illud apud vos semper manebit*: diese Worte führt Gellius XVI 1 an, indem er mit ihnen eine Sentenz des Musonius vergleicht: *ἄν τι πράξῃς καλὸν μετὰ πόνου, ὁ μὲν πόνος οἴχεται τὸ δὲ καλὸν μένει· ἄν τι ποιήσῃς αἰσχρὸν μετὰ ἡδονῆς, τὸ μὲν ἡδὺ οἴχεται τὸ δὲ αἰσχρὸν μένει.* Wir werden daraus folgern, daſs beide den Gedanken aus alter griechischer Lebensweisheit übernommen haben.

samkeit beginnen liefs, zeigt, dafs man fühlte und wufste, er habe sich, wenn auch in geringem Mafse, an griechischer τέχνη gebildet.

Ich werde jetzt in grofsen Zügen den wachsenden Einflufs des Hellenismus auf den Stil der Rede und der Geschichtsschreibung bis auf den Beginn der ciceronianischen Zeit unter Anführung geeigneter Beispiele aufzeigen.

1. Die Redner.[1])

Die verschiedenen Etappen giebt Tacitus dial. 18 kurz so an: *Catoni seni comparatus C. Gracchus plenior et uberior; sic Graccho politior et ornatior Crassus; sic utroque distinctior et urbanior et altior Cicero*, womit im ganzen der Abrifs der Geschichte der römischen Beredsamkeit in Ciceros Brutus übereinstimmt. Nur die Aristokraten huldigten der hellenisierenden Tendenz: Marius stand ihr noch viel schroffer gegenüber als Cato. Wenn wir finden werden, dafs nicht der grofse Flufs der demosthenischen Perioden, sondern die abgezirkelte Schnörkelei der sophistisch-isokrateischen Diktion bei den Römern nachgeahmt wurde, so müssen wir bedenken, dafs die römische Prosa zu einer Zeit in den Bannkreis der griechischen trat, als diese, wie wir oben gesehen haben, unter dem Einflufs der Asianer von Demosthenes zu Isokrates und den Sophisten zurückkehrte. So gut also die Römer in der Poesie und Grammatik sich an das anschlossen, was gleichzeitig in Alexandria und Pergamon Mode war, so lernten sie die Verfeinerung ihrer Prosa zunächst von den damaligen Modeschriftstellern. Wie sehr damals die manierierte Prosa auch in Rom herrschte, zeigen zwei Fragmente des Lucilius. Im ersten (993 L.; 56 B.), welches Cicero an mehreren Stellen seiner rhetorischen Werke citiert, um zu zeigen, dafs man zwar grofse, aber nicht kleinliche Sorgfalt auf die Struktur der Sätze verwenden müsse, wird der verschnörkelte Stil des ganz zum Griechen gewordenen Albucius verspottet:

Die Manier

1) Cf. auch A. Tartara, I precursori di Cicerone. Considerazioni sullo svolgimento dell' eloquenza presso i Romani, in: Annali delle università Toscane XVIII (Pisa 1888) 291—528. Diese auf breiter Basis ruhende, in Deutschland wenig bekannte Abhandlung ist ein sehr wertvoller Beitrag zur römischen Litteraturgeschichte der Republik.

quam lepide lexeis compostae ut tesserulae omnes
arte pavimento atque emblemate vermiculato.

Im zweiten (152 ff. L.; 145 B.), das Gellius XVIII 8 eben deswegen citiert, schreibt er scherzhaft an einen Freund, der, wie er selbst, ein Gegner dieser Künstelei ist:

quo me habeam pacto, tam etsi non quaeris, docebo,
quando in eo numero mansti, quo in maxima nunc est
pars hominum,
ut periisse velis quem visere nolueris, cum
debueris. hoc 'nolueris' et 'debueris' te
si minus delectat, quod ἄτεχνον et Eisocratium est
λῃρῶδεσque simul totum ac συμμειρακιῶδες,
non operam perdo.

I. Die Redner bis c. 100 v. Chr. Die Reden des jüngeren Africanus, des Hauptes der gemäfsigt hellenistischen Partei, zeigen, obwohl sie Quintilian XII 10, 10 noch zu den *horridiores* zählt, in der Kunst des Stils einen erheblichen Fortschritt gegenüber Cato. Ein Satz bei Gellius VII 12 lautet: *nam qui quotidie unguentatus adversum speculum ornetur, cuius supercilia radantur, qui barba volsa feminibusque subvolsis ambulet, qui in conviviis adulescentulus cum amatore cum chiridota tunica interior accubuerit, qui non modo vinosus sed virosus quoque sit: eumne quisquam dubitet quin idem fecerit quod cinaedi facere solent?* (kunstvolle Periodisierung, Wortspiel, ἠθοποιία τοῦ κιναίδου). Zwei Fragmente werden von Isidor. or. II 21, 4 für die Figur der Klimax angeführt: *ex innocentia nascitur dignitas, ex dignitate honor, ex honore imperium, ex imperio libertas. — vi atque ingratis coactus cum illo sponsionem feci, facta sponsione ad iudicem adduxi, adductum primo coetu damnavi, damnatum ex voluntate dimisi* (wo man auch beide Male das τετράκωλον beachte).

Nichts ist uns erhalten von M. Aemilius Lepidus Porcina (cos. 137), von dem Cicero (Brut. 95 f.) sagt, bei ihm habe sich zuerst jene *levitas* (λειότης) *Graecorum* und Periodisierung (*verborum comprehensio*), kurz ein *artifex stilus* gezeigt. Ebenso wenig ist etwas erhalten von C. Papirius Carbo (cos. 120): er war nach dem Urteil eines Zeitgenossen bei Cicero l. c. 105 ein *orator canorus et volubilis, valde dulcis et perfacetus*, der auch, bevor er aufgetreten sei, Übungen angestellt und sich Notizen gemacht habe.

Der nach dem einstimmigen Urteil der Nachwelt bedeutendste Redner dieser Epoche war C. Gracchus: es will viel sagen, wenn ihn Cicero l. c. 126 noch seiner Zeit dringend zum Studium empfiehlt. Sein Lehrer war der Rhetor Menelaos aus Marathus in Phönicien, also ein Asiate wie Diophanes von Mytilene, der Lehrer seines Bruders. Dem leidenschaftlichen Temperament (*flagrantissimum ingenium* Val. Max. VIII 10, 1) dieses genialen Menschen mufste die aufgeregte asianische Beredsamkeit ein willkommenes Mittel sein, seinen Gedanken den entsprechenden Ausdruck zu leihen; wir hören von seiner Aufsehen erregenden Aktion: er ging erregt auf der Tribüne hin und her, schlug sich den Schenkel, rifs sich an seiner Toga (Cic. de or. III 214; Plut. Ti. Gracch. 2), alles Einzelheiten, die er den griechischen Rednern jener Zeit abgelernt hatte[1]); auf die sicher verbürgte Nachricht von dem Flötenspieler, der ihm während der Rede Stimmhöhe und Stimmstärke angab, ist schon oben (S. 57) hingewiesen.[2]) Berühmt war wegen ihres Pathos eine Stelle, die Cicero de or. III 214 und andere citieren: *quo me miser conferam, quo vertam? in Capitoliumne? at fratris sanguine redundat. an domum? matremne ut miseram lamentantem videam et abiectam?* Wem weht daraus nicht der Geist der catilinarischen Reden entgegen?[3]) Unter den Fragmenten ist eins, welches durch seine geradezu raffinierte Ausdrucksweise die Verwunderung

---

1) Cf. besonders die ausgezeichnete Sammlung des Cresollius in seinen Vacationes autumnales, Paris 1620.

2) Ich begreife nicht, dafs man noch immer an der Deutung dieser ganz einfachen Stelle zweifelt (cf. M. Hertz, Berl. phil. Wochenschr. XIII [1893] 1451 f.). Ich will für den hinter Gracchus aufgestellten *servus* doch eine Parallele anführen, die vielleicht überzeugt: Seneca contr. IV praef. 8 berichtet von dem leidenschaftlichen Haterius: *regi ab ipso non poterat; alioqui libertum habebat cui pareret; sic ibat, quomodo ille aut concitaverat eum aut refrenaverat. iubebat eum ille transire, cum aliquem locum diu dixerat: transibat; insistere iubebat eidem loco: permanebat; iubebat epilogum dicere: dicebat. in sua potestate habebat ingenium, in aliena modum.* Cf. auch Cic. de leg. I 2, 6 Dionys. ep. ad Pomp. 4. Auct. περὶ ὕψους 3 (und dann O. Immisch im Rh. Mus. XLVIII [1893] 512 ff.).

3) Tartara l. c. (oben S. 169, 1) 468 adn. hat beobachtet, dafs diese Stelle nachgeahmt wird von Cicero in der peroratio der Rede für Murena 88 f.: *quo se miser vertet? domumne? ut . . . videat? an ad matrem, quae . . . conspiciat? ibit igitur in exilium miser? quo? ad orientisne partis . . .? at habet magnum dolorem* etc.

schon des Gellius XI 13 erregte: *quae vos cupide per hosce annos appetistis atque voluistis, ea si temere repudiaritis, abesse non potest quin aut olim cupide appetisse aut nunc cupide repudiasse dicamini,* wozu Gellius bemerkt, diese Worte seien aus dem Anfang einer (im J. 123 gehaltenen) Rede und zwar: *collocata accuratius modulatiusque quam veterum oratorum consuetudo fert:* abgesehen von der scharfen Gegenüberstellung der Begriffe und der energischen Klausel mit den zwei Kretikern mufs man sich die *ἰσοκωλία* vergegenwärtigen: der Vordersatz hat 32 Silben, der Nachsatz 31 und innerhalb des letzteren die mit *aut-aut* sich gegenübergestellten *κόμματα* je 10 Silben: das hätten Gorgias und Isokrates nicht besser machen können. Ähnlich ist unter den Fragmenten seiner Reden nur noch das von Isidor. or. II 21 überlieferte: *pueritia tua adulescentiae tuae inhonestamentum fuit, adulescentia senectuti dedecoramentum, senectus rei publicae flagitium,* eine Klimax, wie wir sie schon beim jüngeren Scipio fanden, nur hier in der Form des *τρίκωλον* und gehoben durch das sehr starke *ὁμοιοτέλευτον.* — Von C. Fannius (cos. 122), dem Gegner des C. Gracchus, haben wir zwei Fragmente, in denen das rhythmische Element stark hervortritt. Das erste wird von Cicero de or. III 183 eigens wegen des kretischen Rhythmus citiert, es stammt aus dem Anfang einer Rede: *si Quirites minas illius* (´ ⏑ ⏑̲ ´ ⏑ ⏑̲ ´ ⏑ ⏑̲) und ist, wie E. Marx (in den Prolegomena seiner Ausgabe des auct. ad Herenn. [Leipz. 1894] 99) bemerkt, eine offenbare Imitation des berühmten Eingangs der Kranzrede: *τοῖς θεοῖς εὔχομαι πᾶσι καὶ πάσαις.* In den beiden Sätzen des zweiten Fragments (aus der Rede gegen Gracchus, bei Iul. Vict. 402 Halm) herrscht der Ditrochäus: *si Latinis civitatem dederitis, credo, existimatis, vos ita ut nunc constitisse*[1]*), in contione habituros locum, aut ludis et festis diebus interfuturos? nonne illos omnia occupaturos putatis?* — Q. Lutatius Catulus (cos. 102): *non antiquo illo more, sed hoc nostro eruditus* (Cic. l. c. 132), der, wie R. Büttner (Porcius Licinus

1) Dies Wort ist viel geändert worden, z. B. *consuestis* Spengel, *constitistis* Mommsen, aber es ist in die Satzkonstruktion des acc. c. inf. hineingezogen: derartige 'psychologische' Syntax kann ich viel in der alten Sprache nachweisen. Es heifst also, wie Mommsen (in: Ber. üb. d. Verh. d. Sächs. Ges. d. Wiss. 1854 p. 157) übersetzt: „Ihr meint also auch dann, so wie ihr jetzt vor mir steht, in der Versammlung Platz finden zu können?"

und der litterarische Kreis des Q. Lutatius Catulus [Leipzig 1893] 132 ff.) nachgewiesen hat, die philhellenischen Bestrebungen des Scipionenkreises mit Bewufstsein fortsetzte, der elegante Übersetzer zierlicher griechischer Epigramme, der Verfasser der Geschichte seines Konsulats in xenophontischem Stil, wurde als Redner vor allem wegen seiner gewählten, auf sorgfältigen lautphysiologischen Erwägungen beruhenden Aussprache der Buchstaben gerühmt (Büttner 160 ff.): wir haben gesehen (S. 55 ff.), als ein wie wichtiger Bestandteil einer guten Rede dies den Griechen galt. — Von Q. Caecilius Metellus Numidicus (cos. 109) hat Gellius VI 11; XII 9 zwei Fragmente überliefert, welche in Verwendung des Rhythmus und der Wortfiguren die Beeinflussung durch griechische Rhetorik aufs deutlichste zeigen. Das erste stammt aus der im J. 107 gehaltenen Rede gegen Cn. Manlius tr. pl., der vor allen seine Rückberufung aus Numidien zu Gunsten des Marius durchgesetzt hatte: *nunc quod ad illum pertinet, Quirites,* (–́ ⏑ – –), *quoniam se ampliorem putat esse, si se mihi inimicum dictitaverit, quem ego mihi neque amicum recipio neque inimicum respicio, in eum ego non sum plura dicturus* (–́ ⏑ –̀ –́ ⏑). *nam eum indignissimum arbitror cui a viris bonis benedicatur* (–́ ⏑⏑ –̀ –́ ⏑), *tum ne idoneum quidem cui a probis maledicatur* (–́ ⏑⏑ –̀ –́ ⏑). Das zweite Fragment (aus der im J. 107 gehaltenen oratio de triumpho) ist ganz auf Antithesen basiert: *qua in re quanto universi me unum antestatis* (–́ ⏑ – ⏑), *tanto vobis quam mihi maiorem iniuriam atque contumeliam facit, Quirites* (–́ ⏑ – –), *et quanto probi iniuriam facilius accipiunt quam alteri tradunt* (–́ ⏑ –̀ –́ –), *tanto ille vobis quam mihi peiorem honorem habuit: nam me iniuriam ferre, vos facere vult, Quirites* (–́ ⏑ – –), *ut hic conquestio, istic vituperatio relinquatur* (–́ ⏑ –̀ –́ ⏑).[1]) — Von C. Papirius Carbo (tr. pl. 90 oder 89) überliefert und analysiert Cicero or. 213 f. folgende ganz 'asianische' Periode:

o Marce Druse (–́ ⏑ – ⏑), | *patrem appello* (je 5 Silben),
tu dicere solebas (–́ ⏑⏑̀ ⏑ –́ ⏑) | *sacram esse rempublicam* (–́ ⏑ –̀ –́ ⏑ ⏑̀) (7:8);

1) Bemerkenswert ist auch die von Gellius XV 14 angeführte und als Gräcismus erkannte Ausdrucksweise *socios pecunias maximas exactos esse* (εἰσεπράξατό με ἀργύριον).

quicumque eam violavissent (´ ⏑⏑ ` ´ –), | *ab omnibus*
  esse ei poenas persolutas (´ ⏑ – –).
patris dictum sapiens | *temeritas fili* (7:6)
comprobavit (´ ⏑ – ⏑).

II. Antonius und Crassus.

Als die beiden bedeutendsten Redner der vorciceronianischen Zeit galten allgemein M. Antonius und L. Licinius Crassus, die uns Cicero mit solcher Anschaulichkeit geschildert hat. Jener legte kein grofses Gewicht auf die Schönheit der Worte, ohne darum nachlässig zu sein; Crassus dagegen war nach allem, was wir aus Cicero wissen, ein Anhänger der 'asianischen' Rhetorik. Er liebte es, nicht in langen Perioden, sondern kurzen Satzgliedern zu sprechen, cf. Cicero Brut. 162 or. 223 und besonders de or. III 190, wo Crassus selbst sagt: *neque semper utendum est perpetuitate et quasi conversione verborum, sed saepe carpenda membris minutioribus oratio est, quae tamen ipsa membra sunt numeris vincienda.* Das läfst sich an den meisten der von Cicero aus Crassus' Reden wörtlich mitgeteilten Fragmente zeigen; cf. Cic. or. 222 f.:

missos faciant patronos: ipsi prodeant (von Cicero
  selbst als Senar notiert)
cur clandestinis consiliis | *nos oppugnant* (´ – – –)?
cur de perfugis nostris | *copias comparat is contra nos* (´ – – –)?

Vor allen aber ist charakteristisch folgende von Cicero (de or. II 225 f.) angeführte und aufs höchste bewunderte Stelle:

Brute quid sedes (´ ⏑ – ⏑ –)?
quid illam anum patri nuntiare vis tuo (´ ⏑ – ⏑ ´ ⏑ –)?
quid illis omnibus, quorum imagines duci vides (´ ⏑ – – ´ ⏑ –)?
quid maioribus tuis (´ – – ⏑ ´ ⏑ –)?
quid L. Bruto, qui hunc populum dominatu regio libe-
  ravit (´ ⏑ – ⏑)?
quid te agere; cui rei, cui gloriae, cui virtuti studere (´ ⏑ – ⏑)?
patrimonione augendo (´ ⏑ ` ´ –)?
at id non est nobilitatis (´ ⏑ ⏑ ´ ⏑).
sed fac esse (´ ⏑ – ⏑):
nihil superest, libidines totum dissipaverunt (´ ⏑ ` ´ –)
an iuri civili (´ – ` ´ –)?
est paternum (´ ⏑ – ⏑).
sed dicet te, cum aedes venderes, ne in rutis quidem et caesis
  solium tibi paternum recepisse (´ ⏑ ` ´ ⏑)

an rei militari (–́ ⏑ – –)?
qui numquam castra videris (–́ – – ⏑ –́ ⏑ –)?
an eloquentiae (–́ ⏑ – ⏑ –)?
quae neque est in te et, quidquid est vocis ac linguae (–́ ⏑ ⊥ –́ –),
omne in istum turpissimum calumniae quaestum contulisti (–́ ⏑ – –).
tu lucem aspicere‿audes (–́ ⏑ ⏑ –́ –)?
tu hos intueri (–́ ⏑ – –)?
tu in foro, tu in urbe, tu in civium esse conspectu (–́ ⏑ ⊥ –́ –)?
tu illam mortuam, tu imagines ipsas non perhorrescis (–́ ⏑ ⊥ –́ ⏑)?
quibus non modo imitandis sed ne collocandis quidem tibi locum ullum reliquisti (–́ ⏑ ⊥ –́ –).

Die Rhetorik an Herennius

Endlich noch ein Wort über das umfangreichste und wichtigste Sprachdenkmal der sullanischen Zeit, die Rhetorik an Herennius, der erst kürzlich durch die Ausgabe von E. Marx (Leipz. 1894) der gebührende Platz in der Geschichte der lateinischen Litteratur angewiesen worden ist. Der Verfasser schreibt da, wo er dem Vortrag seines Lehrers etwas Eignes hinzufügt, wie ein Schuljunge, indem er seine kümmerlichen Gedanken mit allen Flittern der Rhetorik behängt. Marx hat dafür in den Prolegomena 86 ff.; 167 ff. viele Beispiele gegeben, von denen ich hier nur wenige, um die Art zu bezeichnen, anführe: IV 19, 26: *illud tardius et rarius venit, hoc crebrius et celerius pervenit* III 11, 20: *quoniam altera natura paritur, altera cura comparatur* IV 25, 35: *ut neque pluribus verbis oportuisse dici videatur neque brevius potuisse dici putetur.* Seine Perioden gestaltet er fast durchweg mit rhythmischer Klausel, cf. Marx p. 100 f., doch will ich dafür hier keine Belege anführen, sondern sie mir aufsparen bis zu dem Abschnitt, in dem ich die Geschichte dieser Klausel von Thrasymachos bis ins Mittelalter im Zusammenhang darstellen werde (Anhang II).

2. Die Historiker.

1. Die Annalisten

Cicero hat an den beiden Stellen, wo er in kurzen Zügen eine Geschichte des Stils der lateinischen Historiographie giebt (de or. II 52 ff.; de leg. I 6 f.), zwei Gruppen geschieden. Die erste wird gebildet durch die alten Annalisten, das sind die *exiles auctores,* denen es nur darauf ankommt, dafs sie, nicht

wie sie die Thatsachen erzählen. Wir erkennen das, da wir von ihm die längsten wörtlichen Fragmente haben, am deutlichsten an Q. Claudius Quadrigarius, der am Ende dieser und noch am Anfang der nächsten Epoche schrieb. Für seinen meist ganz kunstlosen Stil schwärmten die Archaisten, z. B. fr. 81 (bei Gell. XV 1): *cum Sulla conatus esset tempore magno, eduxit copias, ut Archelai turrim unam quam ille interposuit ligneam accenderet. venit, accessit, ligna subdidit, submovit Graecos, ignem admovit. satis sunt diu conati, numquam quiverunt incendere: ita Archelaus omnem materiam obleverat alumine. quod Sulla atque milites mirabantur, et postquam non succendit, reduxit copias.* Man male sich aus, wie das Livius erzählt hätte.[1])

II. Die kunstmäfsige Geschichtsschreibung.

Eine neue Wendung brachte der erste Vertreter der zweiten Gruppe L. Caelius Antipater: freilich fehle ihm (sagt Cicero) noch die Feile, aber er habe doch den Versuch gemacht, wenigstens mit der Axt seinem Werk eine erträgliche Form zu geben, und so gehöre er denn schon zu den *exornatores rerum,* während die übrigen blofse *narratores rerum* gewesen seien. Er war in jeder Hinsicht eine epochemachende Persönlichkeit, und es ist bezeichnend, dafs kein geborener Römer den Bruch mit der Vergangenheit vollzog. Er hat als erster in lateinischer Sprache einen Spezialstoff behandelt und zwar mit der bewufsten Absicht eleganter d. h. rhetorischer Darstellung: so ist er auch, wie es scheint, der erste gewesen, der in reichem Mafse fingierte Reden aufnahm und lächerliche rhetorische Übertreibungen nicht scheute (fr. 39 Pet., vermutlich aus Silenos). Über seinen Stil lassen uns die wenigen wörtlichen und immer nur ganz kurzen Fragmente nicht urteilen; aber eíne Thatsache wissen wir, und diese lehrt uns gerade genug, um dem Mann seine Stellung in der Geschichte des Stils anzuweisen. Cicero or. 229 f. warnt vor einer gekünstelten, durch *traiectio* erzielten Wortstellung, um dadurch die Rede rhythmisch zu gestalten, und mokiert sich

1) Von dem Stil des C. Licinius Macer (tr. pl. 73, † 66) urteilt Cicero de leg. I 7: *cuius loquacitas habet aliquid argutiarum, nec id tamen ex illa erudita Graecorum copia, sed ex librariolis latinis,* d. h. er war ein Anhänger der *latini rhetores,* daher auch seine von Cicero gleich hinterher gerügte *inpudentia,* die Crassus in seinem Edikt gegen die *latini rhetores* (bei Cic. de or. III 93) brandmarkte. Bezeichnenderweise war auch Macer, wie die andern Anhänger dieser Richtung, ein eifriger Parteigänger der Plebs.

über die Naivität des Coelius, der in der Einleitung seines Werks dem L. Aelius Stilo, dem es gewidmet war, versicherte, er würde sich dieses Mittels nur notgedrungen bedienen. „O der naive Mann," ruft Cicero aus, „der uns nichts verheimlicht, aber gegen sein Versprechen doch so häufigen und so schlechten Gebrauch von diesem Mittel macht!" Durch die glänzende Entdeckung von E. Marx, Studia Luciliana (Diss. Bonn. 1882) 96 ff. wird uns ermöglicht, diese Worte Ciceros zu prüfen: der auct. ad Herenn. warnt IV 18 vor der *traiectio verborum*: *quo in vitio est Caelius assiduus, ut haec est: 'in priore libro hás res ad te scríptas Luci mísimus Aeli'*, wo man statt *Caelius* früher gegen die Handschriften *Lucilius* las. Er wagt also die für die damalige Zeit in Prosa unerhörte Losreifsung der beiden Bestandteile des Namens, wodurch er einen (nach Ennius' Muster) regulären Hexameter erhält. Wir wissen, dafs er damit zwar gegen den Kanon des Isokrates und Aristoteles sündigte, aber der ἔμμετρος λέξις der Asianer huldigte: charakteristisch ist, dafs er Lehrer und Freund des Crassus war (Cic. Brut. 102; de or. II 54), dessen Standpunkt wir soeben kennen lernten.[1]) — Den L. Cornelius Sisenna, dessen Todesjahr schon jenseits dieser Epoche liegt († 67), stellt Cicero de leg. I 6 mit Klitarch zusammen: *in historia puerile quiddam consectatur, ut unum Clitarchum neque praeterea quemquam de Graecis legisse videatur.* In den erhaltenen Fragmenten ist manches recht schwülstig oder geziert: 104: *subito mare persubhorrescere caecosque fluctus in se pervolvere leniter occepit* 123: *utrumne divi cultu erga se mortalium laetiscant an superna agentes humana neglegant.* Ein Fragment (45) beginnt ganz episch: *tum subito tacuit.* Dafs er ein Anhänger der Asianer war, zeigt aufser seiner Zusammenstellung mit Klitarch und seiner Übersetzung der Milesiaca vor allem seine berüchtigte Sucht, ungewöhnliche oder neugebildete Worte zu gebrauchen, worüber ich im nächsten Abschnitt zusammenhängend handeln werde.

Wir haben erkannt, wie der Hellenismus, unaufhaltsam fortschreitend, den Stil der lateinischen Prosa immer stärker umgestaltete. Freilich war man noch weit entfernt, das *agreste* Resultate.

1) Gekünstelte Wortstellung auch fr. 44: *ipse regis eminus equo ferit pectus advorsum* (⏑́ ⏑ ⏗ ⏑́ ⏑), *congenuclat percussus, deiecit dominum.*

Latium mit der *ars* der Griechen zu einem harmonischen Ganzen zu verbinden: überall zeigten sich noch die *vestigia ruris*, die sich von dem gelegentlichen Raffinement nur um so deutlicher abhoben. Als Ganzes müssen daher diese Werke einen empfindlich unharmonischen Eindruck gemacht haben, ähnlich wie die uns auf Inschriften dieser Zeit erhaltenen Gedichte.[1]) Die Zeit war noch nicht reif für die Meister der Sprache, die an die Stelle des gestaltlosen Gemenges eine enge Verbindung setzen sollten. So kommt es, dafs z. B. C. Gracchus, der, wie wir sahen, gelegentlich an den Schwung ciceronianischer Diktion hinanreichte, an Stellen, wo das Pathos durch den Gegenstand dringend erfordert wurde, eine ganz matte Sprache zeigte, wie bei Gellius X 3 sehr fein ausgeführt wird, und dafs derselbe Mann neben jenen Perioden von überkünstelter Feinheit auch so schlechte bauen konnte wie etwa die beim Schol. Bob. Cic. p. 365 Or.: *si vellem apud vos verba facere et a vobis postulare, cum genere summo ortus essem et cum fratrem propter vos amisissem nec quisquam de P. Africani et Tiberi Gracchi familia nisi ego et puer restaremus, ut pateremini hoc tempore me quiescere, ne a stirpe genus nostrum interiret et uti aliqua propago generis nostri reliqua esset: haud scio an lubentibus a vobis impetrassem.* So kommt es andererseits, dafs jener Quadrigarius, den wir oben haben stammeln hören, gelegentlich (in Reden und Schilderungen) einen höheren Ton anschlug, cf. fr. 88: *crudeliter ille, nos misericorditer; avariter ille, nos largiter* 89: *sed idcirco me fecisse, quod utrum neglegentia partim magistratum an avaritia an calamitate populi R. evenisse dicam nescio* (–́ ⏑ – – –́ ⏑ –) und besonders in der Schlachtenschilderung, fr. 78: *equae hinnibundae inter se*

1) Wie passen z. B. die facetiae der Sprache so gar nicht zu dem ehrwürdigen saturnischen Versmafs des letzten in diesem Metrum verfafsten Scipionenelogium CIL I 34 = 9 Buech. (Dafs schon die Inschrift des *filios Barbati* griechischen Einflufs zeige wegen *duonoro optumo* cf. μακάρων μακάρτατε Aeschyl., ἀγαθῶν κράτιστος Xenoph. u. dgl. wird von E. Wölfflin in: Sitzungsber. d. Münch. Ak. 1892 p. 212 unrichtig behauptet, denn aus Liv. XXIX 14, 8, den W. selbst citiert, folgt, dafs diese Bezeichnung der Scipionen durchaus volkstümlich war). Wenn es von der Claudia heifst (CIL I 1007 = 52 Buech.): *domum servavit. lanam fecit,* so klingt das feierlich und echt italisch, aber schlecht dazu pafst die arge Witzelei *heic est sepulcrum hau pulcrum pulcrai feminae* und die spitzfindige Antithese *gnatos duos creavit. horunc alterum | in terra linquit, alium sub terra locat.*

spargentes terram calcibus (ganz trochäisch), was Peter (Historicorum rom. reliquiae I prolegg. CCCIII) wegen der poetischen Worte und des rhythmischen Wortfalls so seltsam zu sein schien, dafs er, weil Nonius citiert *Claudius annalibus l. XVI*, dies Fragment lieber einem andern Claudius zuschreiben wollte: aber wir haben oben (S. 177, 1) gesehen, dafs ihm Caelius Antipater in der rhetorischen Schilderung gerade eines Reitertreffens vorangegangen war.[1])

Wortstellung.

Äufserlich ist, um dies hier hinzuzufügen, wohl am bemerkenswertesten, dafs durch die Übertragung der rhythmischen Gesetze der griechischen Kunstprosa auf die lateinische die primitive Wortstellung der lateinischen Sprache aufs stärkste beeinflufst worden ist, wie wir besonders deutlich z. B. bei Antipater sahen. Die Thatsache selbst ist so einleuchtend, dafs sie nicht bewiesen zu werden braucht (der einzige, der meines Wissens mit ein paar Worten darauf hingedeutet hat, ist W. Schmid, Der Atticismus II [Stuttg. 1889] 283 f.), aber für die Erkenntnis des Einzelnen fehlt uns noch alles, da es keine Untersuchungen giebt über die Norm der Wortstellung sowohl in den Denkmälern der noch nicht vom Griechischen beeinflufsten lateinischen Sprache (samt den italischen Dialekten) als auch in den Werken, welche wegen des niederen in ihnen behandelten Stoffes die rhetorische Wortstellung ausschliefsen. Jeder weifs z. B., dafs Cicero und alle späteren Kunstschriftsteller Substantiv und Attribut gern durch Zwischenstellung anderer Wörter trennen; das scheint der alten Sprache fremd zu sein: in den Fragmenten der XII tab. stehen Substantiv und Adjektiv immer zusammen bis auf eine Stelle, die sinnlos überliefert ist[2]); dasselbe gilt wohl für alle alten Gesetze: wenn im SC de Bacch. Z. 11 steht: *neve pecuniam quisquam eorum comoinem habuise*

1) Cf. auch fr. 8 (Gell. XVII 2, 13) von Manlius Torquatus: er sei so reich mit Tugenden ausgestattet gewesen, *ut facile intellegeretur magnum viaticum* (ἐφόδιον) *ex se atque in se ad rem publicam evertendam habere* 10 (Gell. IX 13, 17) *Hispanico* (sc. gladio) *pectus hausit*: da Vergil Aen. X 314 sagt *gladio latus haurit apertum*, so folgern wir mit gleichem Recht wie oben (S. 168) bei Cato, dafs der Ausdruck aus Ennius stammt.

2) I 4 Schoell (bei Gell. XVI 10, 5) *adsiduo vindex adsiduus esto; proletario iam civi quis volet vindex esto* (übrigens fehlen *iam civi* in einigen Hss.).

velet, so heifst das nicht „keiner von ihnen wird gemeinsames Geld zu besitzen haben“, sondern „Geld wird keiner von ihnen gemeinsam zu besitzen haben“, d. h. „mit einem andern in der gemeinsamen Kasse“, also *comoinem* gehört prädikativisch zu *habuise*, wie in dem oben (S. 166) aus Cato citierten Satz *homines defoderunt in terram dimidiatos* das letzte Wort prädikativisch zu *defoderunt* gehört: „sie gruben Menschen halb in die Erde“[1]): wäre *communis pecunia* damals schon ein fester Begriff gewesen, wie er es später wurde, so hätte die Trennung sicher nicht stattgefunden. Dagegen wagte der Redner L. Crassus in der vorhin (S. 174) angeführten langen Periode zu sagen *quid patri nuntiare vis tuo*, wodurch er trochäischen Rhythmus erzielte, und Sisenna fr. 42: *omnia quae diximus loca statim potitus* (Ditrochaeus) 45: *propriam capere non potuerat quietem* (Ditrochaeus) 83: *fasces sarmentorum incensos supra vallum frequentes* (Ditrochaeus, doch ist hier *frequentes* mehr prädikativisch).[2]) Ebenso scheint die bei Cicero so beliebte Zwischenstellung eines zu zwei Begriffen gehörigen Verbum der alten Sprache fremd zu sein; im SC de Bacch. Z. 10—12 interpungieren einige so: *magister neque vir neque mulier quisquam eset. neve pecuniam quisquam eorum comoinem habuise velet neve magistratum, neve pro magistratud neque virum neque mulierum quiquam fecise velet*, indem sie *quiquam* fassen „in irgend einer Weise“ (cf. *aliqui, quipiam*): sie wurden dazu veranlafst, weil sie ein *quiquam* = *quisquam* nicht anerkennen wollten, aber die alte Sprache schied die Indefinitiva nicht genau, cf. R. Schoell zu den XII tab. p. 75 f. (Cato de agr. 145): daher ist das Komma

1) Falsch interpretiert W. Weifsbrodt l. c. (oben S. 163, 2) 25, indem er *eorum* zu *comoinem* zieht = *pecuniam quae eorum communis sit*; dafs aber *eorum* neben *quisquam* stehen kann, zeigt Z. 4 *nei quis eorum Bacanal habuise velet*.

2) Cato hat an zwei Stellen scheinbar mehr als eín Wort zwischen Substantiv und Attribut gestellt: or. IV *operam rei publicae fortem atque strenuam perhibet*, VII 5 *mons ex sale mero magnus*, doch sind in beiden Fällen die dazwischengestellten Worte mehr oder weniger eng zusammengehörige Begriffe. Cf. A. Reckzey, Üb. gramm. u. rhet. Stell. d. Adj. bei den Annalisten, Cato und Sallust, Wiss. Beil. z. Progr. d. Luisenstädt. Gymn. zu Berlin 1888 (der aber nirgends tiefer eindringt). Wir brauchen zur sicheren Beurteilung eine vollständige Materialsammlung aus dem Sprachschatz bis Cicero.

nach *magistratum* zu tilgen und nach *velet* zu setzen, wodurch die auffällige Stellung schwindet.[1])

Drittes Kapitel.
Das ciceronianische Zeitalter.
A. Allgemeine Vorbemerkungen.

Der Klassicismus der römischen Litteratur ist das Produkt ihrer innigen Verbindung mit der hellenischen. Wenn wir die Litteratur dieses Zeitraums als Ganzes betrachten, so erkennen Elegantia und urbanitas.

1) Die Dialekte haben manches Eigenartige, z. B. wechselt auf der oskischen tab. Bant. Z. 3 *dat maimas carneis senateis tanginud* (= *de maximae partis senatus sententia*) mit Z. 7 *dat senateis tanginud maimas carneis* (was dem Lateinischen ganz fremd ist), cf. Kirchhoff in den Umbr. Sprachdenkm. II 333; cf. *de maioris partis tutorum sententia* ed. perpet. V 3 Lenel. Auf derselben Inschrift wechselt merkwürdig die Wortstellung in einer Formel (wie schon Kirchhoff, Das Stadtrecht von Bantia [Berlin 1853] 5 auffiel): Z. 17 *ionc svaepis herest meddis moltaum, licitud* Z. 12 u. 26 *svaepis ionc meddis moltaum herest, licitud.* Merkwürdig auch ib. Z. 23 *pr. svae praefucus pod post exac Bansae fust* wörtlich = *praetor si praefectus ve posthac Bantiae erit*, cf. Kirchhoff l. c. 42, Buecheler in Bruns Fontes iur. Rom.[6] 49. Das Relativum braucht weder im Osk. noch im Umbr. beim Substantiv zu stehen: tab. Bant. Z. 8 *pis pocapit post exac comono hafiest meddix* (= *qui quandoque post hac comitia habebit magistratus*), tab. Iguv. VI A 26 *persei ocre Fisie pir orto est* (= *qui in arce Fisia ignis ortus est*). Auf der gröſseren oskischen Devotionstafel (Inscr. Ital. infer. dialect. ed. Zvetaieff n. 129) steht Z. 5 *svai nep, avt svai tiium idik fifikus pust eis;* da *fifikus* den Buchstaben nach = *fixeris*, dem Sinn nach = *decreveris* zu sein scheint, so müſste das durch Verstümmelung der Zeile am Schluſs ausgefallene Wort ein Infinitiv sein: Buecheler, der so erklärt (Rh. M. XXXIII [1878] 27 ff.), hält deshalb für wahrscheinlich, daſs *tiium* nicht = *te* sondern = *tu* und der zu ergänzende Infinitiv ein passivischer sei, also: *si nec, aut si tu id decreveris postea ⟨fieri⟩*, da bei der Annahme von *tiium* = *te* und folglich von einem aktiven Infinitiv *si nec, aut si te id decreveris postea ⟨facere⟩* sich eine Wortstellung ergebe, die kunstmäſsiger Prosa angemessener sei als schlichter Volkssprache. S. Bugge, Altital. Studien (Christiania 1878) 32 f. wendet dagegen ein, daſs auf der bantinischen Inschrift, deren Wortstellung sehr schlicht sei, doch das Subjekt und das Prädikatsnomen eines Accus. c. inf. durch das regierende Verbum vom Infinitiv getrennt sei: Z. 10 *pod valaemon tovticom tadait ezum*; aber das ist doch kein analoges Beispiel. — Eigentümlich ist die Diskrepanz in der Stellung des Zahlworts im Alt- und Neuumbrischen: auf der alten Tafel I ist die Reihenfolge *tref buf (sif, vitluf)* ebenso konsequent wie auf den jüngern VI VII die umgekehrte Reihenfolge, cf. Aufrecht-Kirchhoff II 125 f.

wir, dafs das Hauptbestreben auf möglichste Eleganz der Sprache und des Stils ging. In der Poesie holte man sich seine Vorbilder statt aus Unteritalien und dem griechischen Mutterland jetzt aus Alexandria: die Folge war, dafs die Poesie inhaltlich gelehrt, in ihrer Form aufs äufserste gefeilt wurde; bei den Hexametern des Ennius, die einst für vollendet gegolten hatten, überlief diese Dichter schon ein Schauer ähnlich demjenigen, den einst Ennius bei den saturnischen Versen empfand. Natürlich wurde so, was in den römischen Poeten überhaupt von Anlage steckte, durch die Technik unterdrückt; das Dichten wurde eine Arbeit: *qui solus legit et facit poetas* sagten sie von ihrem Oberhaupt Valerius Cato, als wenn *ποιεῖν ποιητάς* nicht absurd wäre; an Lukrez ist eben das Grofse und fast Einzige, dafs er sein gewaltiges *ingenium* durch die *ars* zwar regelte (wie es alle echten Dichter thun), aber nicht verkümmern liefs.[1]) In

1) Über die Interpretation der famosen Worte Ciceros ad Q. fr. II 9, 3 *Lucreti poemata ut scribis ita sunt: multis luminibus ingenii, multae tamen artis* scheint noch immer keine allgemeine Verständigung erzielt zu sein: L. Schwabe in Teuffels Gesch. d. röm. Litt.[5] (Leipz. 1890) § 203, 2 und R. Reitzenstein, Drei Vermut. z. Gesch. d. röm. Litt. (Marburg 1894) 52 ff. irren durchaus (dafs *multa ars* „viele technischen Partieen" bedeuten könne, bestreite ich letzterem prinzipiell). Aus Horaz weifs man doch, dafs es eine alte Streitfrage war, wie sich beim Dichter *φύσις* und *τέχνη* verhalten müfsten: *ingenium misera quia fortunatius arte Credit (Democritus)* u. s. w., und: *natura fieret laudabile carmen an arte Quaesitum est,* das sind die Gedanken, die sich durch einen grofsen Teil des Briefes hindurchziehen, und natürlich entscheidet sich Horaz wie sein Gewährsmann und überhaupt alle Kritiker des Altertums: *ego nec studium sine divite vena Nec rude quid prosit video ingenium* (409 f.). Also sagt Cicero: bei Lukrez ist es das Grofse, dafs die Lichter seines Genies so zahlreich sind und er dabei doch sich in den Grenzen strenger Kunstübung hält, *φύσις* und *ἄσκησις* verbindet (dafs Cicero die *ingenia* der Dichter liebte und zu schätzen wufste, steht übrigens nicht blofs bei Plin. ep. III 15, 1, sondern er sagt es selbst or. pro Sest. 123, cf. Vahlen in: Monatsber. d. Berl. Ak. 1877, 480. Die *novi poetae,* bei denen nur *ars* vorhanden war, waren ihm unsympathisch, cf. O. Harnecker im Philol. XLI [1882] 465 ff.). Dafs dies wahr ist, weifs jeder z. B. aus dem dämonischen und dabei so kunstvoll gegliederten Prooemium. Mit Hinblick auf wen Cicero das gesagt haben kann, zeigt Ovid trist. II 424: *Ennius ingenio maximus, arte rudis.* Für die Form des Ausdrucks bei Cicero mag man vergleichen (obwohl es mir gar keines Vergleichs zu bedürfen scheint) das Urteil des Seneca (contr. praef. I 17) über Porcius Latro: *memoria ei natura quidem felix, plurimum tamen arte adiuta.*

formeller Hinsicht wurden an die Prosa die gleichen Anforderungen gestellt. Man säuberte sie von den *vestigia ruris*, das Stadtrömische wurde als die Norm hingestellt: *latinitas*, definierte Varro (fr. 41 Wilm.), *est incorrupte loquendi observatio secundum Romanam linguam*[1]): daher kam in dieser Zeit das Wort *urbanus* auf (Quint. VIII 3, 34 f.), das sich schon im Altertum leichter empfinden als definieren liefs: man mafs es an seinem Gegenteil, dem *rusticum*, cf. Quint. VI 3, 17: *urbanitas, qua significari video praeferentem in verbis et sono et usu proprium quendam gustum urbis et sumptam ex conversatione doctorum tacitam eruditionem, denique cui contraria sit rusticitas.* Der Begriff selbst reicht schon in die vorige Epoche hinauf: in der Zeit, als die Italiker die römische Civität erhielten, hatte der Nichtrömer Accius es wagen dürfen und zeitweise durchsetzen können, das römische Alphabet durch einige von den Italikern entlehnte Besonderheiten zu reformieren, aber die Reaktion des nationalrömischen Bewufstseins hatte sofort eingesetzt in der ablehnenden Haltung des Scipionenkreises. In unserer Epoche erreichte die Empfindlichkeit ihren Höhepunkt; der Stadtrömer blickte mit ebenso souveräner Verachtung auf die Provinzialen, wie heutzutage der Pariser, oder, wie Cicero (de or. III 42 f.) sagt: der ungebildetste Römer ist in dem Spezifikum der Urbanität dem gelehrtesten Provinzialen ebenso überlegen wie der ungebildetste Athener dem gelehrtesten Mann aus einer Stadt Kleinasiens. Wir beobachten diese Reaktion am Sprachschatz: wie in der vorigen Epoche Terenz, der Günstling der litterarisch feinfühligen Aristokraten, die derben Ausdrücke des Plautus vermieden hatte, so gingen in dieser Epoche all die herrlichen Kraftwörter unter, die uns nicht nur in den Atellanen, sondern auch bei Cato begegnen: weder aus dem Munde noch aus dem stilus eines Caesar und Cicero kamen Worte wie *lurchinabundus, tuburchinabundus*, die Cato gebraucht hatte. — Bezog sich der engere Gegensatz zum *urbanum*, das *rusticum*, nur auf die italische Bauernsprache (speziell die des *rus Latium*), so der weitere, das *peregrinum*, auf die auswärtigen Dialekte: Cic. l. c. 44: *quare cum sit quaedam certa vox Romani generis urbisque propria, in qua nihil offendi, nihil displicere, nihil animadverti*

1) Cf. K. Sittl in: Arch. f. lat. Lexicographie VI (1889) 559.

possit, nihil sonare aut olere peregrinum, hanc sequamur, neque solum rusticam asperitatem sed etiam peregrinam insolentiam fugere discamus; zu solchen *verba peregrina* gehörten aufser denen der Barbarensprachen (besonders des Gallischen und Spanischen) auch die des Griechischen (cf. Quint. I 1, 12; 4, 14; XI 3, 30): letztere wurden zwar (wie bei uns die französischen) in der Konversationssprache seit Plautus' und Lucilius' Zeiten weitergebraucht, wie Varros Satiren und Ciceros Briefe an Atticus zeigen, aber von der vornehmen Sprache wurden sie verbannt: Lucrez gebraucht nie *atomus* und klagt zweimal über die *egestas patrii sermonis*, die ihn bei Bearbeitung dieses Stoffs hindere oder ihn zwinge, ein griechisches Wort beizubehalten (I 136 ff.; 830 f.). Man weifs, wie Cicero sich quälte, die griechischen Worte wiederzugeben[1]); seine Theorie spricht er aus de off. I 111: *ne ut quidam graeca verba inculcantes iure optimo rideamur,* und Tusc. I 15: *scis me graece loqui in latino sermone non plus solere quam in graeco latine.* Die Scheu der strengen Puristen der frühaugusteischen Zeit, besonders des Messala (den Seneca contr. II 4, 8 *latini sermonis observatorem diligentissimum* nennt), kennen wir aus Horaz sat. I 10, 20 ff. Die Folge dieser Scheu vor griechischen Worten, wo man die Begriffe doch nicht entbehren konnte, war ein Zuwachs an neuen Worten[2]), die, anfangs meist zögernd mit *ut ita dicam, si verbo uti licet* u. dgl. eingeführt, sich allmählich einbürgerten (wie *affectus*), aber natürlich nicht annähernd die Verarmung der Schriftsprache durch Tilgung der *verba rustica* ausglichen.

Analogie und Atticismus: Aufhebung der Neubildungen. I. Die Theorie.

Diese Verarmung der Schriftsprache wurde noch vergröfsert durch das Anathem, welches von den stimmführenden Männern auf die Neuprägung von Worten[3]) überhaupt gesetzt wurde: ich meine die Sprachmafsregelungen dieser Zeit durch die 'Analogie'. Ich verweile dabei kurz, weil ich glaube nachweisen zu

1) Cf. Ubertus Folieta, De ling. lat. usu et praestantia (1574) ed. Mosheim (Hamburg 1723) 187 f.

2) Zwei Hauptstellen, an denen sich Cicero darüber äufsert, bei Hieron. comm. in Pauli ep. ad Galat. (c. 1 v. 12), vol. VII 1 p. 387 Vall. und bei Sidonius carm. 14 praef. 4 (= fr. 16 p. 145 Baster). Cf. auch die Aufzählung der von ihm übersetzten Kunstausdrücke bei Plut. Cic. 40.

3) Seneca spielt Cicero gegenüber einen Trumpf aus, indem er ihm solche vorhält (bei Gellius XII 2, 7). Cf. Cic. de or. III 154. or. 68. de part. or. 72.

können, dafs sie in engster Beziehung zu den atticistischen Bestrebungen dieser Epoche stehen, über die ich nachher zu reden habe.[1]) Wir haben gesehen, dafs schon die alten Sophisten sich in dem Haschen nach ungewöhnlichen, neugebildeten Worten nicht genug thun konnten, dafs einer von ihnen, Antiphon, eine förmliche *τέχνη* für die Neuprägung der Worte erfand, dafs diese Manier von Aristophanes schon in seinem ältesten Stück verspottet wurde (S. 72, 2. 97, 1); wir sahen ferner, dafs zwar Aristoteles diese Neuerungssucht der Sophisten brandmarkte, dafs sie aber bei den Asianern und in der hellenistischen Prosa überhaupt alle Schranken durchbrach (S. 149). Wenn wir objektiv urteilen, so müssen wir eingestehen, dafs die moderne Richtung wie auf stilistischem so auch auf rein sprachlichem Gebiet die innerlich berechtigte war: die griechische Sprache mit ihrer unendlichen Bildungsfähigkeit ermöglichte und forderte die fortwährende Neuprägung von Worten; was kümmerte sich das frisch pulsierende Leben um die Schranken, innerhalb derer sich ein Lysias oder Demosthenes gehalten hatten? Hatte doch selbst dieser sich nicht gescheut, einige Schmähworte neu zu bilden (*ἰαμβειοφάγος*, *γραμματοκύφων*), die sogar von den späteren strengen Kritikern ausnahmsweise, eben weil sie von Demosthenes geprägt waren, in Gnaden angenommen wurden (Hermog. de id. p. 303, 4 ff., cf. Demetr. de eloc. 275). Aber dann kam die Gegenströmung: die Rückkehr zu den attischen Mustern, die Parole der *μίμησις τῶν ἀρχαίων* hatte zur Folge, dafs alle von der *συνήθεια* geprägten Worte verpönt, die Sprache des Lebens zu Gunsten einer archaisierenden Kunstsprache eingeschränkt wurde.[2]) Dafs nun die analogetischen Sprachreformen der auf die Sammlung und Erklärung eben dieser alten Litteratur ausgehenden alexandrinischen Gelehrten ein

---

1) Der Zusammenhang ist übrigens schon angedeutet von Mommsen, Röm. Gesch. III⁷ 578.

2) Den Reichtum der noch immer so bildungsfähigen Sprache kennt man aus Polybios, der Septuaginta, dem Aristaiosbrief, den Inschriften jener Zeit. Interessant ist in dieser Hinsicht eine etwa dem I. Jh. v. Chr. angehörende Inschrift von Branchidae (Anc. greek inscr. in the Brit. Mus. IV 1 n. 925): mehrere der hier wie bei Polybios vorkommenden Worte werden, wie der Herausgeber G. Hirschfeld bemerkt, in den atticistischen Lexika gerügt.

Symptom dieser ganzen reaktionären Zeitstimmung waren, ist eine von selbst sich darbietende Vermutung; fest steht jedenfalls, dafs die Lehre von der Analogie in Rom praktische Anwendung fand für die Regelung des Wortgebrauchs in der Kunstsprache. Das beweisen folgende Thatsachen. Der Kreis des Scipio und sein litterarischer Hauptvertreter Lucilius waren Anhänger der analogetischen Richtung: Scipio sprach *pertisum*, weil man *concisum*, *iniquum* sage (Fest. 273; Cic. or. 159) und Lucilius hat seine Flexionsregeln auf analogetischer Grundlage aufgebaut (wie aus Quint. I 6, 8 f. hervorgeht und sich durch Vergleich des IX. Buchs seiner Satiren mit dem Abrifs der Analogie bei Cic. or. 158 ff. näher zeigen lassen mufs)[1]: derselbe Mann ist es nun auch gewesen, der gegen die ungeheuerlichen, die Sprache vergewaltigenden Neubildungen in den Wortkompositionen der zeit-

1) Mir scheint aber bemerkenswert, dafs Lucilius keineswegs einen rigorosen Standpunkt vertrat, sondern dieselbe Vermittlung zwischen *ratio* und *consuetudo* anstrebte wie Aristarch (Varro de l. l. IX 1) und später Varro: während Scipio *pertisum* befahl, mokierte sich Lucilius leise über Leute, die so sprachen (842 L.), und er hatte offenbar dabei die consuetudo im Auge, welche in den (noch deutlich als solche gefühlten, cf. z. B. Ter. Hec. 58) Kompositionen mit *per-* die Vokalabstufung in der folgenden Silbe nicht eintreten liefs (*persalsus, persapiens, perfacilis* neben *insulsus, insipiens difficilis,* cf. W. Lindsay, The latin language [Oxford 1894] 195; 198; 587); er wird also ebensowenig das von Scipio der consuetudo zum Trotz befohlene *rederguisse* (Fest. 273) gebilligt haben, wie er ja auch betreffs der Assimilation zwischen *adbibere* und *abbibere, adcurrere* und *accurrere* freie Wahl liefs (330 cd L.). Wir brauchen dringend eine neue Behandlung des IX. Buches des Lucilius auf Grund solcher Betrachtungen. Überhaupt mufs eine Geschichte der Analogie und Anomalie, wofür wir so massenhaftes Material haben, noch erst geschrieben werden. H. Steinthal, Gesch. d. Sprachwiss. bei den Griech. u. Röm.[2] (Berlin 1891) 127 ff. halte ich für verfehlt, da er die Hauptstelle des Charisius I 117 mit ihren Angaben über die *κανόνες* des Aristophanes und Aristarch für verdächtig erklärt, was sich schon durch die Grammatik des Dionysios Thrax und die speziellen Angaben Varros de l. l. IX 43; 91 widerlegt. Wie weit liefs ferner Aristarch die *συνήθεια* gelten? Zu allgemein darüber A. Ludwich, Aristarch. Textkrit. II (Leipz. 1884) 108 ff. Die Sprache des Terenz mufs unter diesem Gesichtspunkt untersucht werden: ihre grofse Uniformität im Vergleich mit der plautinischen in lautlicher, formeller und syntaktischer Beziehung beruht sicher auf der Theorie des Litteraturkreises, in dem er lebte: Caesar wufste wohl, weshalb er ihn als *puri sermonis auctorem* pries (Sueton, vit. Terent. p. 34 Reiff.). — Es ist übrigens zwar höchst merkwürdig, dafs auf der lex Iulia municipalis *quamtus tamtus* (beide oft) *sentemtiam* (4mal)

genössischen Tragiker Front gemacht hat (cf. Hor. sat. I 10, 53 und das. Porphyrio; l. XXVI fr. 462 ff. Baehr, besonders fr. 548 L. 468 B.; 620 L. 472 B.; 561 L. 475 B.; 616 L. 480 B.; 565 L. 481 B.).[1]) Wie empfindlich man wurde, zeigt die bekannte Notiz Varros (de l. l. VI 59), *novissimus* in der Bedeutung *extremus* hätten Aelius Stilo und *senes aliquot* als ein *nimium novum verbum* getadelt[2]): man verlangte eben überall

damdum (1) *damdam* (1) *faciumdei* (1) *tuemdus* (6) gegenüber nur dreimaligem n (*locandum, referundum, tuendam*) geschrieben wird, dafs das aber mit einer Theorie Caesars zusammenhänge (Lindsay l. c. 66), widerlegt sich aus Bruns, Fontes[6] 87, 13; 110, 6.

1) Die sorgfältigen Erörterungen von Fr. Stolz, Die lat. Nominalkomposition in formaler Hinsicht (Innsbruck 1877) und Fr. Skutsch, De nominum latinorum compositione quaestiones selectae (Diss. Bonn 1888) scheinen mir nach solchen und nach historischen Gesichtspunkten der Erweiterung bedürftig zu sein. Die älteste Sprache war offenbar verhältnismäfsig biegsam: in ihr wurden Wörter wie *suovetaurilia, strufertarius, albogalerus, hosticapas* gebildet. Dann verlor sie diese Biegsamkeit für lange Zeit. Dann kamen die Dichter, welche griechische Werke nachbildeten und dabei sehr frei mit der Sprache schalteten: Plautus und vor allem die Tragiker. Gegen letztere polemisierte Lucilius vom analogetischen Standpunkt aus; vielleicht hat Accius darauf geantwortet (Rh. Mus. XLIX [1894] 533). Terenz ist bezeichnenderweise auch hier ganz zurückhaltend. Noch weiter gingen die Neoteriker, besonders Laberius und Laevius, bei letzterem wurde wie der Inhalt so die Sprache zum reinen *παίγνιον*. Zu derselben Zeit schnürten dann wiederum vom Standpunkt der Analogie aus Caesar und Cicero die Sprache ein: über die Theorie der neugebildeten Wortkompositionen äufsert sich Cicero z. B. de or. III 154; 167 und in der Praxis umschreibt er lieber, als dafs er an der Klippe einer Neuprägung scheiterte (cf. G. Landgraf zur Rosciana [Erlang. 1884] p. 163). Aber die Sprache ging ihre eignen Wege: die Schriftsteller über die griechischen *τέχναι*, wie Architektur, Medizin, Botanik, konnten solche Neubildungen gar nicht vermeiden; vor allem kam dann das Christentum, welches auch in der Sprache mit offen zugestandener (Augustin serm. 299, 6. Hieronym. in ep. ad Galat. l. I c. 1) Freiheit schaltete. Daher das massenhafte Auftreten unerhörter Neubildungen in der Kaiserzeit; sie wurden befördert durch das Schwinden des Sprachbewufstseins.

2) Cf. Charisius 207 '*novissime*' *Tiro in Pandecte non recte ait dici adiecitque quod sua coeperit aetate id adverbium. ubi Flavius Caper de Latinitate* '*miror, inquit, id dixisse Tironem, cum Valerius Antias libro II* "*mater cum novissime aegrotasset, inquit, novisse fertur*" (folgt ein zweites Citat aus Antias). Der Tadel des Caper ist ungerecht, da der im J. 4 v. Chr. als Hundertjähriger gestorbene Tiro sich gut gerade auf Antias beziehen konnte. — Über den Gebrauch des Worts in dieser Epoche cf. H. Hellmuth, Üb. d. Spr. d. Epistolographen C. Sulpicius Galba und L. Cornelius Balbus

die *auctoritas et vetustas* und fragte wie die Atticisten der späteren Zeit stets ποῦ κεῖται; Besonders klar ist der Zusammenhang dieser Bestrebungen mit denen der Atticisten in der ciceronianischen Zeit: Cic. or. 25: *Caria et Phrygia et Mysia, quod minume politae minumeque elegantes sunt, asciverunt aptum suis auribus opimum quoddam et tamquam adipatae dictionis genus, quod eorum vicini, non ita lato interiecto mari, Rhodii numquam probaverunt, Athenienses vero funditus repudiaverunt: quorum semper fuit prudens sincerumque iudicium, nihil ut possent nisi incorruptum audire et elegans. eorum religioni cum serviret orator, nullum verbum insolens, nullum odiosum ponere audebat.* Daher sagt er (Brut. 274) von Calidius, dem notorischen Atticisten, bei ihm finde sich kein *verbum durum aut insolens aut humile aut longius ductum.* Die Spitze dieser Entwicklungsreihe wird gebildet durch das berühmte Wort Caesars, des Anhängers der Atticisten, in seiner Schrift *de analogia: habe semper in memoria et in pectore, ut tamquam scopulum sic fugias inauditum atque insolens verbum;* von hier aus können wir eine gerade Linie nach Alexandria ziehen: denn Caesars Lehrer in der Grammatik war M. Antonius Gnipho, der aus Alexandria nach Rom gekommen war (Suet. de gr. 7), und von ihm gab es ein auf den strengsten Regeln der Analogie begründetes Werk *de sermone latino,* aus dem Quint. I 6, 23 eine bezeichnende Notiz erhalten hat. Im Gegensatz zu dieser Richtung (cf. Cic. Brut. 260 f.) war Cornelius Sisenna, der Nachahmer des Klitarch und Übersetzer der Milesiaca, berüchtigt wegen seines kühnen Schaltens mit der Sprache: *Sisenna,* sagt Cic. Brut. 259 f., *quasi emendator sermonis usitati cum esse vellet, ne a C. Rusio quidem deterreri potuit, quo minus inusitatis verbis uteretur* e. q. s., was wir in seinen eben deswegen citierten Fragmenten noch deutlich beobachten können. Ein anderer Neuerer dieser Art war D. Laberius: über seine Sprachmeisterei handelt ein bekanntes Kapitel des Gellius XVI 7 (cf. XIX 13, 3). — Wir werden später sehen, wie in der Kaiserzeit sich genau dieselben Verhältnisse wieder-

---

(Progr. Würzb. 1888) 21 f. E. Gebhard, De D. Iunii Bruti genere dic. (Diss. Jena 1891) 47 ff. L. Bergmüller, Üb. d. Lat. d. Briefe d. Plancus (Erlang. 1897) 40 f.: danach hat es Cicero nur or. pr. Rosc. com. 30, je einmal Sallust, Nepos, Hirtius (Caesar nur in dem technischen *novissimum agmen*), oft die Epistolographen bei Cicero.

holt haben: Lukian schleuderte vom atticistischen Standpunkt den Bannstrahl gegen die Wortneuerungen der Asianer seiner Zeit. Hier will ich nur noch ein nicht weit jenseits unserer Epoche liegendes Zeugnis anführen, aus dem ebenfalls klar hervorgeht, dafs die Frage, ob und wie weit in der Sprache Neubildungen erlaubt seien, in engstem Zusammenhang mit der analogistisch-anomalistischen Kontroverse behandelt wurde. Horaz hat in einem langen Abschnitt seiner ars poetica (46—72) diese Frage erörtert; er kommt zu dem Resultat, dafs die Sprache als ein lebendiges Wesen (als solches fafsten sie schon die Herakliteer auf) fortwährenden Wandlungen unterworfen sei und dafs man daher die Neuprägung von Worten nicht durch starre Regeln einschränken dürfe:

mortalia facta peribunt,
nedum sermonum stet honos et gratia vivax.
multa renascentur quae iam cecidere cadentque
quae nunc sunt in honore vocabula, si volet usus,
quem penes arbitrium est et ius et norma loquendi.

Das sind die bekannten Schlagwörter der Anomalisten: nicht die *auctoritas*, nicht die *vetustas*, sondern der *usus* (*συνήθεια*) ist die *norma* (*κανών*). Liest man die ganze Episode bei Horaz, so fühlt man, dafs sie durchaus auf griechischer Basis ruht: Neoptolemos aus Parion in der Troas stand naturgemäfs in dieser Frage auf Seiten der pergamenischen Schule.

Wir betrachten nun kurz die praktischen Konsequenzen dieser Theorieen. Wenn wir alles zusammennehmen, so werden wir sagen müssen: in der Zeit, in der die lateinische Schriftsprache ihre höchste stilistische Formenvollendung erreicht hat, ist sie in ihrem Wortschatz am ärmsten gewesen. Aus dem überfliefsenden Reichtum der alten Sprache, deren Kenntnis stetig sank[1]), wurde eine be- II. Die Praxis.

1) Uns wäre es heutzutage ein Leichtes, irgend ein Gesetz der caesarianischen oder augusteischen Zeit in die Sprache etwa des zweiten punischen Krieges umzuschreiben: die Römer jener Zeit sowie der nachfolgenden Jahrhunderte konnten es nicht, ohne Fehler zu machen. Ich habe für dieses Sinken des altertümlichen Sprachbewufstseins im Rh. Mus. XLIX (1894) 202 f. aus Cicero, Sallust und Livius einige Belege gegeben; hier ein paar Nachträge. Der alte Ortsadverbien-Ablativ in *advorsus ea* (SC de Bacan. 24, cf. *adversus hac* im Plebiscit bei Fest. 246) wurde später nicht mehr

schränkte Anzahl von Worten ausgelesen, deren Bedeutungssphäre sich dafür erweiterte, z. B. kennt die Epistula coss. de Bacanalibus für geheime Verbindungen folgende Worte: *coniurare convovere conspondere compromittere*, wovon nur das erste übrig blieb[1]). Wir können das allmähliche Schwinden der früheren Wortfülle noch deutlich beobachten durch Vergleich der Schriften des jungen Cicero mit denen des alten; dafür hat vieles nützlich gesammelt Ph. Thielmann, De sermonis proprietatibus quae leguntur apud Cornificium et in primis Ciceronis libris (Diss. Strafsburg 1879), woraus ich einiges anführe. Viele Komposita schwinden, z. B. hat Cicero *absumo* nur in der Rede pro Quinctio und in einer aus Sophokles übersetzten Stelle, es fehlt bei Caesar und Nepos; *antistare*, in alter Zeit sehr beliebt, schwindet zu Gunsten von *praestare*; *transfugere* hat Cicero nur in der genannten Rede, dann tritt dafür *perfugere* an die Stelle. In der Schrift de inventione kennt er noch *extrarius extraneus*, später beschränkt er sich auf *externus*. Die vielen Adjektiva auf *-bilis* sterben aus: im Anfang hat Cicero noch *comparabilis conducibilis ignorabilis*. Man kann sagen: das, was Cicero im Gegensatz zu andern entweder ganz meidet oder nur in seinen früheren Schriften und den Briefen hat, ist vulgär oder von den Autoritäten,

verstanden, sondern als Neutrum plur. gefafst, z. B. Wilmanns 454 *si quis adversus ea q(uae) s(upra) s(cripta) sunt fuerint* etc., ebenso ib. 315, 23 und auf der lex met. Vipasc. CIL II 5181 Z. 29 *si adversus hoc quid fecerit*. Cf. Weifsbrodt, Observ. in SC de Bacch. p. I (Braunsberg 1879) 16. — Wenn Livius II 12 schreibt *iuberem macte virtute esse, si pro mea patria ista virtus staret*, so weifs er nicht mehr, dafs *macte* ein an den Imperativ gebundener Vokativ ist. Cf. Conington, Appendix zu Verg. Aen. IX (vol. II 221 ff.). — Die alte Bedeutung von *privatus* (der einzelne Angeklagte gegenüber der richtenden Volksversammlung) ist für Livius u. a. schon in Vergessenheit geraten, wie L. Lange, Die osk. Inschr. d. tab. Bantina (Göttingen 1853) 50; 52 schön darlegt. — Vergil längt in der Caesur nach Ennius' Vorbild manche Silben, geht aber darin zu weit, indem er im Gegensatz zu Ennius oft ursprüngliche Kürzen, wie supĕr, ebŭr, als Längen behandelt, cf. Nettleship in Coningtons Vergilausgabe III 465 ff. — Die pseudosallustischen Werke zeigen zu starke Archaismen, ebenso wie die Inschrift der Columna rostrata (deren Vf. nebenbei grobe Fehler begeht) und einige Prologe sowie die meisten akrostichischen Argumente der plautinischen Stücke.

1) In dieser Epoche scheint hinzuzukommen *consentire* (z. B. Cic. Phil. II 17), was aber doch wohl alt ist wegen der *dei consentes*.

entweder allen oder einzelnen, aus irgend einem Grunde verurteilt, so *dedita opera*, *nequiquam*, *repentino*, *satius est*, *nihilo secius.*[1]) — Auch mit der wuchernden Fülle der Flexionsformen ist es zu Ende: sie werden geregelt und eine wird kanonisiert, z. B. bleibt nach Lucrez von *necessus necessum necessis necesse* nur letzteres übrig; willkürliche Analogiebildungen wie *nucerum regerum*, wie *magistreis facteis* (für *magistri facti*)[2]) werden ausgemerzt; das Schwanken zwischen aktiver und deponentialer Form wird meist zu Gunsten der letzteren aufgehoben, ein Prozefs, den man schon von Plautus bis Terenz beobachten kann (nur in jener frühesten Rede hat Cicero noch *complexus* passivisch und *ludificare*). — Ebenso wird die Syntax normiert, z. B. wird die Freiheit in der Konstruktion der Verben *uti* etc. zu Gunsten des Ablativs aufgehoben und die Schulregel, dafs bei *ponere* etc. in c. Abl. konstruiert wird, ist erst ein Produkt der ciceronianischen Zeit (was darüber in unseren Grammatiken und der sog. historischen Syntax gelehrt wird, ist völlig ungenügend); mit Roheiten wie *hi contemnentes eum assurgere ei nemo voluit* (Calpurnius Piso fr. 27 Pet.), *copias ibi occupatas futurum*, *sole occaso*, *multis interitis* (alles aus Quadrigarius) ist es nun ein für alle Mal vorbei; vorbei aber ist es

1) Wenn er in seinen späten Schriften ein ungewöhnliches Wort hat, so hat das immer einen Grund, z. B. gebraucht er Phil. II 101 ein sicher aus alter Poesie stammendes Wort *grandifer* (notiert von Mart. Cap. V 511): der Ton der Stelle ist feierlich: *hae arationes in populi Romani patrimonio grandiferae et fructuosae ferebantur.*

2) Ich halte sie für Bildungen nach der pronominalen Deklination: wie von *i-s eei-s*, von *qui-s que-s*, so zunächst von *hic hi-s-ce*, dann von *oculus oculi-s*, *vir virei-s* etc., daher nebeneinander bei Plaut. Mil. 374 *hisce oculis*, CIL I 565; 566 *heisce magistreis* (während die gerade in den Flexionsformen sehr sorgfältige epistula coss. de Bacanal. scheidet: *eeis* und *ques*, aber *virei*). Doch das mag unsicher sein: dafs wir diese Formen aber (aufser dem einen plautinischen Beispiel l. c.) auf Inschriften nur aus dem letzten Viertel des 2. Jahrh. v. Chr. nachweisen können, erkläre ich mir so: wir wissen, dafs damals der auf -ī auslautende Genitiv sing. der O-Stämme infolge unreiner Aussprache des i auf -ei auslautete und dadurch mit dem Nom. plur. auf -ei zusammenfiel. Dafs man damals das Bedürfnis zur Scheidung empfand, zeigt die — wie stets — mit der historischen Entwicklung übereinstimmende Lehre des Lucilius: *huius pueri*, *plures puerei;* jene Formen auf -s sind meiner Meinung nach nur als ein anderer Differenzierungsversuch ebenderselben Zeit aufzufassen.

auch mit jener den modernen Sprachforscher so erhebenden Jugendfrische der nicht an Regeln gebundenen Sprache, wofür ich ein paar Beispiele geben will. Die alte, noch nicht an feste Regeln gebundene Sprache liebt die sog. *constructiones ad sensum*, d. h. der Gedanke erhält das Übergewicht über die Form, das psychologische Prinzip über das logische; z. B. steht im SC de Bacchanalibus zweimal (Z. 9 und 18): keiner sollte das und das thun dürfen, wenn er nicht den praetor urbanus angegangen hätte, *isque de senatuos sententiad, dum ne minus senatoribus C adesent quom ea res cosoleretur, iousisent;* hier an beiden Stellen *iousiset* zu schreiben, wie meist geschieht, ist doch recht bedenklich; dafs wir thatsächlich in der alten Sprache die freie Beweglichkeit des Numerus anzuerkennen haben, zeigen z. B. folgende Stellen: das oskische Gesetz von Bantia Z. 9 f.: *tovto deivatuns tanginom deicans, siom dat eizasc idic tangineis deicum, pod valaemom tovticom tadait ezum* d. h. *populus iurati sententiam dicant, se de eis id sententiae dicere, quod optimum publicum censeat esse,* wozu Buecheler (in Fontes iur. Rom. ant. ed. Bruns[6] p. 50) Verwandtes aus lateinischen Gesetzen anführt; ferner: Cato or. bei Gell. XIV 2 (p. 62 Jord.) *siquis quid alter ab altero peterent* (aus einem Gesetz) und ib.: *si sponsionem fecissent Gellius cum Iurio;* Quadrigarius fr. 85 Pet.: *sagittarius cum funditore utrimque summo studio spargunt fortissime;* das haben dann archaisierende Schriftsteller nachgeahmt: Sallust Cat. 43, 1: *Lentulus cum ceteris constituerant,* Iug. 38, 6: *cohors una Ligurum cum duabus turmis transiere,* Iug. 101, 5: *Bocchus cum peditibus Romanorum aciem invadunt*[1]), Vergil Aen. X 238: *iam loca iussa tenent forti permixtus Etrusco | Arcas eques* (wo *tenent* der Mediceus und vermutlich die Veronenser Fragmente, *tenet* der Palatinus und Romanus bieten); die familiäre und volkstümliche Sprache hat sich derartiges nie nehmen lassen: Beispiele dafür hat W. Weifsbrodt, Spec. gramm. (Coblenz 1869) 6 f. aus Ciceros Briefen und Inschriften der Kaiserzeit zusammengestellt. Nach grammatischer Terminologie werden wir diese Erscheinung zu bezeichnen haben als 'Attraktion des Numerus': es ist bekannt,

1) Von einer Nachahmung des Thukydides kann natürlich trotz Thuk. III 109 *Δημοσθένης μετὰ τῶν στρατηγῶν σπένδονται* nicht die Rede sein, wie J. Robolski, Sall. quo iure Thucyd. secutus esse existimetur (Diss. Halle 1881) 6 will.

dafs gerade die sog. Attraktion ein Charakteristikum psychologischer Diktion ist[1]), daher spielt sie auch in einer so sinnlichen Sprache wie der griechischen eine so bedeutende Rolle, und während die starre Gesetzmäfsigkeit der geregelten lateinischen Sprache sie beschränkt hat, lassen sich ihre Spuren sowohl in der Zeit vor der Regelung als dann wieder in der Zeit der Verwilderung allenthalben verfolgen: wie ungefüge, aber doch auch wie lebensvoll ist z. B. in demselben SC Z. 20 der Satz: *sacra ne quisquam fecise velet, neve inter ibei virei plous duobus, mulieribus plous tribus arfuise velent*, oder eine Modusattraktion wie *memorari potestur*, die in der alten Sprache so häufig ist und dann spät wieder auftaucht: z. B. schreibt im Anfang des VI. Jh. n. Chr. Anthimus de observ. cib. p. 9, 3 Rose: *rationem diversorum ciborum quemadmodum uti debeantur*, denn so geben die Handschriften und man darf das nicht ändern: *uti* hat der Mann passivisch gefühlt.[2]) — Dagegen dringen nun griechische Konstruktionen in gröfserer Anzahl ein. In einer historischen Syntax der lateinischen Sprache würde zunächst aufgeräumt werden müssen mit dem aus der Zeit der lateinischen Nationalgrammatik sich herschreibenden Unfug, in der alten Sprache auf Gräcismen Jagd zu machen, z. B. wird bei Plautus nur sehr wenig der Prüfung standhalten.[3]) Dann wird nachzuweisen sein, wie mit dem wachsenden Hellenismus, also seit der Ära der Scipionen und ihren Hauptvertretern Terenz und Lucilius, griechische Konstruktionen in die Sprache mehr und mehr eindringen: den Höhepunkt dieser ersten Epoche bildet unter den Prosaikern Sallust (von dessen Excessen lange nicht alles bestehen blieb, da Caesar und Cicero viel zurückhaltender waren), unter den Dichtern die Augusteer, speziell Horaz, während der Kreis des Messala mehr auf den purus sermo achtete. Die zweite Epoche wird dann durch das Zeitalter Hadrians und der

1) Cf. H. Steinthal, Assimilation und Attraction, psychologisch beleuchtet, in: Zeitschr. f. Völkerpsychologie I (1860) 93 ff.

2) Auf ein fast durchgängig verkanntes Beispiel der Attraktion in einem Fragment des C. Fannius (cos. 122) ist oben (S. 172, 1) hingewiesen.

3) Cf. die treffenden Bemerkungen Haupts bei Chr. Belger, M. Haupt als akad. Lehrer (Berl. 1879) 232 ff. und J. Schäfler, Die sog. syntaktischen Gräcismen bei den aug. Dichtern, Diss. München, Amberg 1884; speziell für Plautus F. Leo, Plaut. Forsch. (Berlin 1895) 92 ff.

Antonine mit seiner völligen Fusion von Hellenischem und Römischem gebildet werden (Appuleius); die dritte durch die Einbürgerung des Christentums (Tertullian, Itala).

Mit diesen Bestrebungen nach Reinheit und Formenschönheit der Sprache ging nun zusammen die Tendenz nach möglichster Vollendung des Stils nach griechischen Mustern: nicht ob eine *μίμησις* der griechischen Autoren stattzufinden habe, wurde mehr bezweifelt, sondern nur in der Wahl der griechischen Muster schwankte man. Cicero und Caesar trafen am meisten den Geschmack des gebildeten Publikums, sie wurden die von Mit- und Nachwelt gepriesenen Ideale. Nicht alle aber schrieben in ihrer Art: Nepos nicht, weil er es nicht konnte, Varro nicht, weil er es weder konnte noch wollte, auch Sallust ging teils aus andersartiger Naturanlage, teils aus persönlicher Abneigung gegen Cicero seine eigenen Wege. Ich werde versuchen, einiges für meinen Zweck Notwendige hervorzuheben.

B. Die einzelnen Schriftsteller.

Ich stelle die drei voran, die entweder abseits vom Klassicismus stehen oder ihm nur in bedingtem Sinn angehören.

Italischer Stil.

1. Varro. Ihn hat Mit- und Nachwelt zu den Wundermännern an Gelehrsamkeit gezählt und, obwohl kein finderisches Genie sondern Kompilator in grofsem Stil und nicht genetisch sondern konstruktiv verfahrend und daher der Vater unsäglicher Irrtümer und eines für unsere Tradition verhängnisvollen Schematisierens, hat er doch welthistorische Bedeutung erlangt als der Vermittler griechischer Wissenschaft für den Occident: Augustin, der den Theologen Varro widerlegte, und, auf ihm fufsend, Hrabanus Maurus haben dafür gesorgt, dafs sein wissenschaftliches Lehrgebäude in allen prinzipiellen Dingen dem Mittelalter überliefert wurde; die Humanisten haben es, nachdem es sich selbst unähnlich geworden war, zertrümmert, aber aus seinen Trümmern ein neues Gebäude errichtet, in dem wir noch heute, uns selbst meist unbewufst, wirtschaften. Darüber werde ich in einem andern Abschnitt Genaueres mitzuteilen haben; hier, wo es sich für uns nur um den Stilisten Varro handelt, müssen wir feststellen: Mit- und Nachwelt, die ihn als Gelehrten anstaunte, hat über ihn als Stilisten geschwiegen oder abgeurteilt. *M. Varro*, sagt Augustin de civ. dei VI 2, *tametsi minus est*

suavis eloquio, doctrina tamen atque sententiis ita refertus est, ut in omni eruditione . . . studiosum rerum tantum iste doceat quantum studiosum verborum Cicero delectat. denique et ipse Tullius huic tale testimonium perhibet, ut in libris academicis dicat eam quae ibi versatur disputationem se habuisse cum M. Varrone, "homine" inquit "omnium facile acutissimo et sine ulla dubitatione doctissimo". non ait "eloquentissimo" vel "facundissimo", quoniam re vera in hac facultate multum impar est. Wenn ihn Remmius Palaemon, dessen Grammatik γλαφυρώματα waren wie die des Lukillos, ein 'Schwein' nannte (Suet. de gr. 23), so dürfte er damit den Stilisten haben bezeichnen wollen. Varros Ideale ruhten in der Vergangenheit, bei den *viri magni nostri maiores,* wie er sie nennt (r. r. II in.); die *avi et atavi* sind seine Lieblinge: *cum alium ac caepe eorum verba olerent, tamen optume animati erant* (sat. 63); ihre Sprache liebt er mehr als er sich selbst bewufst ist (de l. l. V 9): *medioxime,* sagt er sat. 320, *ut quondam patres nostri loquebantur* und: *sementivis feriis in aedem Telluris veneram rogatus ab aeditumo, ut dicere didicimus a patribus nostris, ut corrigimur a recentibus urbanis, ab aedituo* (r. r. I 2, 1); kurz er war so ein richtiger *difficilis querulus laudator temporis acti Se puero castigator censorque minorum;* das hat er selbst empfunden: in einer Satire, die er als Sechzigjähriger schrieb, dichtete er, dafs man ihn als ἄχθος ἀρούρης in den Tiber geworfen habe: „du käust deine Antiquitäten wieder", sagten ihm die Leute auf seine Moralpredigt. So hat er auch als Stilist an den Fortschritten der neuen Schule unter Ciceros Führung keinen Anteil genommen: mit welchen Augen mag der die ihm gewidmeten Bücher de lingua latina angesehen haben. Man wird wohl sagen dürfen, dafs dies gröfste Werk über die lateinische Sprache in dem schlechtesten lateinischen Stil geschrieben ist, den irgend ein Prosawerk zeigt; im ganzen genommen kann man überhaupt kaum von einem Stil sprechen: es sind roh aufeinander getürmte Steinblöcke, die von vielen modernen Kritikern, weil sie keinen klaren Einblick in die Arbeitsweise und den Stil Varros haben, noch immer viel zu viel ineinandergefügt und poliert werden. Erheblich besser sind begreiflicherweise die Bücher über den Landbau geschrieben, in denen er viel Mühe auf die Form verwandt hat: aber auch in ihnen wird man vergeblich nach der Kunst ciceronianischer Periodisierung suchen,

während man sich häufig an die Sprache des Gesetzesstils erinnert fühlt.[1]) Wo in Ciceros philosophischen Schriften (die Reden wäre unbillig zu vergleichen) findet sich ein Satz wie dieser (I 2, 9): *nam C. Licinium Stolonem et Cn. Tremelium Scrofam video venire: unum, cuius maiores de modo agri legem tulerunt — nam Stolonis illa lex quae vetat plus D iugera habere civem R. —, et qui propter diligentiam culturae Stolonum confirmavit cognomen, quod nullus in eius fundo reperiri poterat stolo, quod effodiebat circum arbores e radicibus, quae nascerentur e solo, quos stolones appellant?*

Mischung des italischen und asianischen Stils.

Diesen Thatsachen gegenüber klingt es nun scheinbar paradox, dafs derselbe Varro nach Cicero (ad Att. XII 6, 1) *Hegesiae genus laudabat,* was wir innerhalb der ganz oder fragmentarisch erhaltenen Werke thatsächlich noch beobachten können. Um das zu verstehen, werden wir vor allem bedenken müssen, dafs die gravitätische, querköpfige, rechthaberische Art nur eíne Seite seines Wesens ist, und dafs sich mit ihr eine unbezwingliche Neigung zu derbem Humor paart, der in allerlei Spielereien mit der Sprache zum Vorschein kommt. Was Cicero (de rep. II 1) von dem alten Cato sagt, in ihm sei *gravitate mixtus lepos,* das gilt wie von so vielen altitalischen Bauernnaturen so auch von Cato's Widerspiel Varro, einem Sohne des sabinischen Berglandes. Durch diese Mischung erhält sein Wesen wie sein Stil für uns etwas Barockes. Was giebt es Liebenswürdigeres als den Anfang der res rusticae mit seiner Mischung von Unbeholfenheit und spielerischem Witz: *si otium essem consecutus, Fundania, commodius tibi haec scriberem, quae nunc, ut potero, exponam cogitans esse properandum, quod, ut dicitur, si est homo bulla, eo magis senex. annus enim octogesimus admonet me ut sarcinas conligamm, antequam proficiscar e vita. quare, quoniam emisti fundum, quem bene colendo fructuosum cum facere velis meque ut id mihi habeam curare roges, experiar* u. s. w. So kommt es, dafs bei einem

---

1) Ich meine damit vor allem Perioden nach dem Schema des Gesetzes der XII tabb. *si nox furtum faxit, si im occisit, iure caesus esto,* z. B. de r. r. I 23, 3 *fabalia, si ad siliquas non ita pervenit, ut fabam legere expediat, si ager macrior est, pro stercore inarare solent* (ganz wie die oben S. 166 aus Cato angeführte Periode); ähnliche Parataxen mit *cum* II 4, 20; 7, 9, cf. G. Heidrich, Varroniana II (Progr. Melk 1891) 15 f.; 19 f. und meine Ausführungen im Rhein. Mus. XLIX (1894) 547 ff.

Manne, dessen Blick rückwärts gewandt war und der die Misère des *nunc* so gern in liebevollem Gedenken des *tunc* vergafs, doch die modernste und verkünsteltste aller Stilarten mit der altertümlichsten und einfachsten eine äufserliche, höchst disharmonisch wirkende Verbindung eingehen konnte. Wer ihn gelesen hat, wird dies empfunden haben, und ich fürchte fast, durch Anführung von ein paar Einzelheiten dem Gesamteindruck zu schaden. De lingua latina V 4 f.: *ita fieri oportere apparet, quod recto casu quom dicimus "inpos", obscurius est esse a potentia quam cum dicimus "inpotem", et eo obscurius fit, si dicas "pos" quam "inpos", videtur enim "pos" significare potius "pontem" quam "potentem". vetustas pauca non depravat, multa tollit. quem puerum vidisti formonsum, hunc vides deformem in senecta* (Silbenzahl 10 : 10). *tertium saeculum non videt eum hominem, quem vidit primum. quare illa quae iam maioribus nostris ademit oblivio, fugitiva secuta sedulitas Muti et Bruti retrahere nequit. non, si non potuero indagare, eo ero tardior, sed velocior ideo, si quiero.* VI 95 f.: *hoc ipsum "inlicium" scriptum inveni in M. Iunii commentariis, quod tamen ibi idem est quod illicit et illexit, quod* $\overline{I}$ *cum* $\overline{E}$ *et* $\overline{C}$ *cum* $\overline{G}$ *magnam habet communitatem. sed quoniam in hoc de paucis rebus verba feci plura, de pluribus rebus verba faciam pauca.* V 9: *quodsi summum gradum non attigero, tamen secundum praeteribo, quod non solum ad Aristophanis lucernam sed etiam ad Cleanthis lucubravi. volui praeterire eos qui poetarum modo verba ut sint ficta expediunt. non enim videbatur consentaneum quaerere me in eo verbo quod finxisset Ennius causam, neglegere quod ante rex Latinus finxisset, cum poeticis multis verbis magis delecter quam utar, antiquis magis utar quam delecter* (die letzten beiden Worte wird, wer Varro kennt, als *σχήματος μὲν ἕνεκα παραπληρωματικά, οὐδὲν δὲ σημαίνοντα* bezeichnen). Die Bücher rerum rusticarum wimmeln ja von solchen Facetien. Man denke an die derbhumoristischen Spielereien mit den Eigennamen, aber auch mit andern Worten, die nach unserm Gefühl oft einem leidlichen Kalauer ähnlich sehen (wie I 2, 27: *dic sodes, inquit Fundanius: nam malo de meis pedibus audire, quam quem ad modum pedes betaceos seri oporteat*), öfters einem sehr schlechten (wie I 7, 7: *idem ostendit, quod in locis feris plura ferunt, in iis quae sunt culta meliora*): in diesen Wortwitzen kreuzt sich die Lust zu scherzen mit der zu etymologisieren. Dazu kommen dann allerlei

raffinierte Sätze, wie I 2, 19: *itaque propterea institutum diversa de causa ut ex caprino genere ad alii dei aram hostia adduceretur, ad alii non sacrificaretur, cum ab eodem odio alter videre nollet, alter etiam videre pereuntem vellet.* Wenn ich solche Sätze mitten zwischen ganz ungehobelten lese, so fühle ich mich stets veranlafst, ihm das Sprichwort zuzurufen, das er selbst in den Satiren in ähnlichem Zusammenhang (er handelte *περὶ τοῦ ἀκαίρως ἐν τῷ λέγειν μειρακιεύεσθαι* cf. fr. 550) gebrauchte: *τοὐπὶ τῇ φακῇ μύρον.* Aus den Fragmenten liefse sich manches Ähnliche anführen (z. B. *utile utamur potius quam ab rege abutamur* bei Priscian GL. II 381, 11), ich gehe aber nur auf die Satiren noch kurz ein, weil in ihnen diese Verhältnisse besonders klar sind. Die Satirenfragmente geben uns in ihrer verwirrenden Buntheit des Inhalts ein überraschendes Bild auch von dem vielseitigen stilistischen Können Varros. In den Versen sind fast alle damals bekannten Metra, von den einfachsten bis zu den kompliziertesten zur Anwendung gekommen, auch hier ein buntes Gemisch von Altem und Jungem, Groteskem und Zierlichem, tragisch Ernstem und komisch Spielerischem. Die prosaischen Stücke sind von gröfster Unmittelbarkeit, Frische, Realistik, die das Derbste unverblümt zu sagen nicht scheut: so wollte es der *κυνικὸς τρόπος.* Auch hier finden wir manche Sätze von ganz archaischer, echt varronischer Struktur, z. B. 364: *non vidisti simulacrum leonis ad Idam eo loco, ubi quondam subito eum cum vidissent quadrupedem galli tympanis adeo fecerunt mansuem, ut tractarent manibus?* 439: *quod in eius dei templa calceati intro eunt, nam in oppido quae est aedes Apollinis et quae ibi ad Herculis, ut intro eat, nemo se excalceatur.* Aber es überwiegen die zierlichen, mit allen Mitteln der Technik (besonders Wortspielen, die zum *γελοῖον* des *κυνικὸς τρόπος* gehörten) aufgeputzten Sätze, z. B. 44: *quod non solum innubae fiunt communis, sed etiam veteres repuerascunt et multi pueri puellascunt* 64: *socius es hostibus, hostis sociis, bellum ita geris ut bella omnia domum auferas* 80: *denique si vestimenta ei opus sunt quae fers, cur conscindis? si non opus sunt, cur fers?* 241: *neque in bona segete nullum est spicum nequam neque in mala non aliquod bonum* 264: *lex neque innocenti propter simultatem obstringillat neque nocenti propter amicitiam ignoscit* 296: *sin autem delectationis causa venamini, quanto satius est salvis cruribus in circo spectare quam his descobinatis in*

silva cursare? Wie nett weifs er auszudrücken, dafs beim Gastmahl vier Dinge zusammenkommen müssen, um es in allen Punkten vollendet zu machen: *si belli homunculi conlecti sunt, si electus locus, si tempus lectum, si apparatus non neglectus* (335), und wie hübsch vom Nachtisch: *bellaria ea maxime sunt mellita quae mellita non sunt, πέμμασιν enim cum πέψει societas infida* (341). Am reizendsten aber sind zwei Sätze, welche ἐκφράσεις hübscher Mädchen enthalten; hier hat er alle Mittel aufgeboten, um die Sinnlichkeit zum Ausdruck zu bringen: 375: *ante auris modo ex subolibus parvuli intorti demittebantur sex cincinni, oculi suppaetuli nigellis pupulis quam hilaritatem significantes animi, rictus parvissimus ut refrenato risu roseo*: seit Scaliger ist vielfach versucht, durch gewaltsame Änderungen dies in Verse zu bringen, aber die Satire handelt περὶ ἐγκωμίων und nachdem er an einer andern Stelle derselben eine solche ἔκφρασις in gleichfalls entzückenden Versen gegeben hat, von denen noch sechs erhalten sind (fr. 370—372), versucht er es an jener Stelle in Prosa, freilich einer Prosa, die wenn irgend eine als 'poetische' bezeichnet werden mufs: wer sich an die Fotis des Appuleius (Met. II 8 f.) oder die zahllosen παρθένοι der griechischen Romane erinnert, weifs, dafs dies der Stil war, mit dem Aristides und Sisenna den Kitzel ihrer Leser erregt haben.[1]) Das zweite Fragment (432) dieser Art ist von jener sinnlichen Zartheit, die wir aus griechischen Epigrammen (z. B. Anth. Pal. IX 567) kennen: *Chrysosandalos locat sibi* (nämlich bei Prometheus) *amiculam de lacte et cera Tarentina quam apes Milesiae coegerint ex omnibus floribus libantes, sine osse et nervis, sine pelle sine pilis, puram putam proceram, candidam teneram formosam.* Wer erkennt darin den alten Römer vom Schlage Catos wieder? Aber so steht der Mann vor uns mit seiner Doppelnatur: wie als Theologe erfüllt von frommer Begeisterung für die altehrwürdige italische Götterwelt, in deren Wesen er oft mit verständnisvollem Nachfühlen eindringt, und doch zugleich der Mode entsprechend Rationalist im Sinne der alles verwässernden modernen Aufklärung, so als Stilist reaktionär und doch zugleich in die vorwärts führenden Fufsstapfen der Jüngsten tretend; daher hat er — eine seltsame Ironie der Tyche, oder richtiger ein Fluch aller Halbheit — den

1) Cf. E. Marx in: Berl. philol. Wochenschr. 1892, 113.

grofsen christlichen Theologen zugleich mit dem Material auch die Waffen gegeben es zu widerlegen, und als Stilist entlockt er mit seinen dem alten Untergrund aufgesetzten Schnörkeln dem Leser nur gutmütiges Lächeln, nie Bewunderung, die man nur dem Einheitlichen, dem in sich Geschlossenen und Harmonischen zollt.

Sallust und Thukydides.

2. Sallust war wie Varro ein Sohn des Sabinerlands. Aber sie trennte ihr verschiedener politischer Standpunkt: jener der erbittertste Gegner des Pompeius, dieser sein wärmster Anhänger; daher hat Varro nach dem Tode des andern die chronique scandaleuse über ihn zu bereichern für gut befunden (logist. fr. bei Gell. XVII 18). Aber in einem Punkt berührten sie sich doch: auch Sallust war ein Verehrer Catos. Wie mit Varro, so war er aus demselben Grunde mit Cicero, Varros Freund, zerfallen.[1]) Von dem Stil Ciceros unterscheidet sich der des Sallust in seiner Art ebenso stark wie der des Varro. *Romani generis disertissimum* nannte er den Cato unmittelbar im Anfang der Historien; man mufs nachfühlen, was darin liegt: für die andern war damals Cicero der *disertissimus Romuli nepotum.* Man male sich den Gegensatz weiter aus: hätte Cicero — zu seinem Unglück — den Plan ausgeführt, Geschichte zu schreiben (cf. z. B. Plut. Cic. 41), so hätte er es im Stil des Theopomp und Timaeus gethan, denn an ihnen hat er sein Vergnügen (ep. ad Att. II 1; de deor. nat. II 69), und man darf es

---

1) Sallust hatte von Pompeius höhnisch gesagt: seine Schmeichler redeten ihm ein, er sei dem Alexander ähnlich, und er glaube das wirklich (Hist. III 7 D.). Cicero hat zu diesen Schmeichlern gehört: denn wenn er von Pompeius sagt (in Catil. III 26) *fines imperii non terrae sed caeli regionibus terminavit,* oder (ib. IV 21) *cuius res gestae atque virtutes isdem quibus solis cursus regionibus ac terminis continentur* (cf. pro Sest. 67), so hat er ein in den Rhetorenschulen mit Beziehung auf Alexander aufgebrachtes Bonmot auf Pompeius übertragen, wie aus Senecas erster Suasorie folgt, denn hier wird dasselbe mit fast genau denselben Worten von Alexander ausgesagt. (So ist das Verhältnis aufzufassen: anders C. Morawski, De rhetoribus latinis observationes, in: Abh. der Krakauer Akad. 1892 p. 381, der meint, dafs die Rhetoren bei Seneca die ciceronianische Wendung auf Alexander übertragen hätten. Aber was kümmerten sich diese Rhetoren um Cicero und noch dazu um so gelegentliche Äufserungen; und dafs ein Grieche das Diktum aufgebracht hat, wird bewiesen durch eine von Morawski selbst p. 388, 1 angeführte Stelle Lukians dial. mort. 12, 4, wo Alexander von sich sagt: *Ὠκεανὸν ὅρον ἐποιησάμην τῆς ἀρχῆς*).

so wenig für seine Herzensmeinung halten, wenn er Caesars commentarii, denen aller *ornatus* fehle, in den Himmel hebt (Brut. 262), wie wenn er, entsprechend der konventionellen Theorie, den Thukydides preist (or. 30 ff.; Brut. 287): Sallust dagegen hat sich, wie schon das Altertum wuſste, Thukydides zum Vorbild genommen und einzelnes wörtlich übersetzt (Livius bei Senec. contr. IX 1, 13 f.). Diese Wahl ist für Sallust ebenso bezeichnend wie jene andere für Cicero. Wenn sich in einer Zeit, in der die Frage nach der *μίμησις* lebhafter als irgend eine andere litterarische behandelt wurde, jemand einem Vorbild anschloſs, so that er es mit Überlegung: wirklich hören wir, daſs es damals einigen beliebte, in der Geschichtsschreibung dem Thukydides zu folgen (Dionys. de Din. 8; de Thuc. 52). Für Sallust war es aber nicht, wie für manche Griechen vielleicht schon damals, sicher später, ein spielerischer Einfall, wenn er gerade dem Thukydides folgte, sondern durch eigene Anlage des Geistes wurde er auf ihn hingewiesen. Dem Leichtsinn der Jugend hatte tiefer Ernst und nachdenkliche Lebensanschauung Platz gemacht; eine solche Natur konnte sich unter den griechischen Historikern nur zu Thukydides hingezogen fühlen, und unter den Römern muſste er sympathisch berührt werden von der sittenrichterlichen Strenge Catos. Wie diesen beiden kam es ihm darauf an, in wenig Worten viele Gedanken zu bergen: von jenem *Romani generis disertissimus* sagte er: *multa paucis absolvit* (Hist. in.). So erreichte er durch prägnante Kürze dasselbe *τάχος τῆς σημασίας*, das die Alten an Thukydides rühmten, während Cicero als Historiker jene Geschwätzigkeit gezeigt haben würde, die man an Timaeus tadelte.[1]) So wurde er ferner der *scriptor seriae et severae orationis*, wie ihn Varro l. c. nennt; er bildet mit Thukydides und Tacitus die Trias der *σεμνοί*, daher auch die vielen Gnomen, die in ihrer Prägnanz dem Fronto so sehr als das Urbild der Vortrefflichkeit erscheinen, daſs er eine Gnome nicht besser loben kann als mit den Worten: *ut poni in libro Sallustii possit* (p. 48 N.). Er legte gröſstes Gewicht auf die Form, aber nicht zur Abzirkelung schöner Perioden wie Cicero und Livius — er hat im Gegenteil absichtlich das

1) Gut stellt Appuleius apol. 95 der *opulentia* Ciceros die *parsimonia* des Sallust gegenüber.

Rhythmische der Diktion gemieden[1]) —, sondern um sein Stilideal, die *brevitas*, zu erreichen wie Thukydides und Tacitus; Quintilian (X 3, 8) berichtet die peinliche Sorgfalt des Sallust im Feilen seiner Werke auf Grund irgend einer Tradition (*accepimus*), die aber vermutlich auf einem bloſsen Rückschluſs aus seinem Stil selbst beruht, denn darin hat Quintilian gewiſs recht, wenn er hinzufügt: *et sane manifestus est etiam ex opere ipso labor:* er wollte, so gut wie Thukydides, mit dieser prägnanten Kürze etwas Neues geben, und wenn er das Fremdartige durch das archaische Kolorit im Gegensatz zu Cicero und seinem Gönner Caesar[2]) noch verstärkte, so haben wir das nicht bloſs aus seiner Vorliebe für Cato, sondern auch aus einer Theorie zu erklären: man wuſste, daſs Thukydides auch durch Anwendung der *γλωσσηματικὴ καὶ ἀπηρχαιωμένη λέξις* (Dionys. de Thuc. 52 u. ö.) seinen Stil erhaben und ernst gemacht habe, und daſs altertümliche Worte diesen Effekt haben, giebt auch Cicero, der sie sonst so wenig wie Caesar (cf. Gellius I 10) liebt, gemäſs einer Theorie zu (de or. III 153), cf. Quint. VIII 3, 24: *propriis (verbis) dignitatem dat antiquitas. namque et sanctiorem et magis admirabilem faciunt orationem.*[3]) Umgekehrt hat kein Schriftsteller der guten Zeit in der Syntax so viel geneuert wie Sallust, keiner dem Griechischen einen so weiten Spielraum auf die Neuprägung von Konstruktionen verstattet; da nun auch Thukydides mehr als jeder andere griechische Schriftsteller an der Sprache geneuert hatte und als Hauptvertreter der *φράσις ξένη καὶ ἠλλοιωμένη* allgemein galt, so dürfte Sallust die Berechtigung auch zu seinen Neuerungen aus seinem Vorbild abgeleitet haben.

Sallust und Cicero.

Daſs einem Mann so ernster Geistesrichtung der Flitterkram vulgärer rhetorischer Effektmittel zuwider war, versteht sich von

1) Das ergiebt sich auch aus Seneca ep. 114, 17 *Sallustio vigente amputatae sententiae et verba ante exspectatum cadentia . . . fuere pro cultu;* so bezeichnet er selbst § 16 und 100, 7 die den Rhythmus vernachlässigende Komposition.

2) Den stilistischen Gegensatz zu diesem erkennt man besonders deutlich an der Rede, die er ihn im Catilina halten läſst, cf. Fr. Schnorr v. Carolsfeld, Über die Reden u. Briefe bei Sall. (Diss. München, Leipzig 1886) 34 ff.

3) Poetische Worte hat er dagegen gemieden; falsch darüber L. Constans, De sermone Sallustiano (Paris 1880) 255.

selbst[1]); das einzige Kunstmittel, welches er, allerdings überaus häufig, verwendet, ist, wie schon dem Fronto (p. 106) auffiel, die Antithese[2]): nie aber hat er sie zum Spiel, sondern stets zur scharfpointierten Darstellung benutzt, besonders gern in Charakterzeichnungen wie Cat. 5, 4: *alieni adpetens, sui profusus; satis eloquentiae, sapientiae parum* 7, 6: *laudis avidi, pecuniae liberales erant* (wo im ersten und letzten Beispiel der eine Genitiv nur dem präzisen Ausdruck zuliebe gewagt ist), sowie in den Reden, wo das beste Beispiel die *σύγκρισις* ist, die Marius zwischen sich und der Nobilität anstellt: Iug. 85. Dabei ist aber der abgezirkelte Satzparallelismus, der sich bei gezierten Autoren so gern einstellt, recht selten, wie Cat. 51, 12 (in der Rede Caesars): *qui demissi in obscuro vitam habent, si quid ira-*

1) Über die von Cicero abweichende Art der sallustischen Periodisierung fehlen noch Untersuchungen (vor allem auch, ob sich nicht die drei Werke wie sprachlich [darauf hat zuerst hingewiesen E. Wölfflin im Philologus XXV 1867 p. 95; 102 u. ö.] so auch stilistisch unterscheiden). Einiges bei K. Meyer, Die Wort- und Satzstellung bei Sall., Progr. des Pädagogiums zu Magdeburg 1880, der dabei aber gerade auf die rhetorische Wortstellung nicht eingeht. Mir scheint z. B. folgendes bezeichnend: im Gegensatz zu Cicero trennt Sallust keine grammatisch zusammengehörigen Begriffe aus rhetorischem Grund (auch nicht in den Reden): 1. Das Verb. subst. wird sehr selten und dann ohne rhetorische Absicht von seinem Verbum getrennt, wie Iug. 17, 7 *interpretatum nobis est.* 2. Das Adjektivum wird selten vom Substantivum getrennt, und fast nie durch mehr als eín Wort, wie Iug. 85, 45 *bonum habete animum* (Rede des Marius), or. Macri 10 *qui scelestum imposuerat servitium*, hist. 10 D. *sub honesto patrum aut plebei nomine* 55 *neque praesidiis uti soluerat compositis* u. dgl. ganz Gewöhnliches. Cf. auch A. Reckzey l. c. (oben S. 180, 2) 31. 3. Ebenso wird der zu einem Substantiv gehörige Genitiv von diesem selten getrennt und nie so weit wie Iug. 65, 3 *hortatur, ut contumeliarum imperatori cum suo auxilio poenas petat*, wo die Lesart unsicher ist. 4. Von andersartigem notierte ich mir nur Iug. 22, 3 *quo plura bene atque strenue fecisset, eo animum suum iniuriam minus tolerare* (wo *eo* aber fast adverbialisch ist). — Rhythmischen Satzschlufs ignoriert Sallust, und zwar, wie es scheint, aus Prinzip: z. B. hätte Cicero den Satz Cat. 51, 12 (in der Rede Caesars) *qui demissi in obscuro vitam habent, si quid iracundia deliquere, pauci sciunt; qui magno imperio praediti in excelso aetatem agunt, eorum facta cuncti mortales novere* sicher geschlossen: *cuncti novere mortales* (⏑́ ⏑ ⏑́ ⏑́ ⏑), und umgekehrt hätte er nie die Rede des Bocchus (Iug. 110, 8) rhythmisch falsch schliessen lassen *haud repulsus abibis* (⏑́ ⏑ ⏑ – ⏑).

2) Cf. E. Klebs in: Festschr. f. L. Friedländer (Leipz. 1895) 227, wo er nachweist, dafs Hegesippus sie dem Sallust abgelernt hat.

cundia deliquere, pauci sciunt; qui magno imperio praediti in excelso aetatem agunt, eorum facta cuncti mortales novere[1]); dagegen z. B. Cat. 33, 1: *plerique patriae sed omnes fama atque fortunis expertes sumus* 25, 2: *litteris Graecis et Latinis docta, psallere saltare elegantius quam necesse est probae, multa alia quae instrumenta luxuriae sunt* (also mit dreimaligem Wechsel) 17, 6: *incerta pro certis, bellum quam pacem malebant* Iug. 86, 3: *alii inopia bonorum, alii per ambitionem consulis* 88, 4: *quae postquam gloriosa modo neque belli patrandi cognovit* 89, 8: *cibus illis advorsus famem atque sitim, non lubidini neque luxuriae erat*: diese absichtliche Zerstörung der Konzinnität, die so ganz unciceronianisch ist, hat er, wie wir wissen (s. oben S. 98, 1), dem Thukydides abgelernt, und dem Sallust bildet sie dann wieder Tacitus nach: auch hier gehen die drei Schriftsteller, denen der Gedanke, der ja durch den Wechsel des Ausdrucks stets etwas nuanciert wird, höher steht als die schönen Worte, bezeichnenderweise zusammen.

Sallust bei der Nachwelt.

Ein Werk in dieser Sprache und in diesem Stil mufste auf die für Cicero schwärmenden litterarischen Kreise abstofsend wirken. Livius, der Verehrer ciceronianischer Fülle, versetzt diesem — wie ihm schien — affektierten Streber nach *brevitas* einen bösartigen Hieb (bei Seneca contr. IX 1, 13); Seneca dem Vater, für den Cicero der Höhepunkt der Beredsamkeit ist, genügen Sallusts Reden nicht (contr. III praef. 8); Quintilian warnt vor der *Sallustiana brevitas* und seinem *abruptum sermonis genus* (IV 2, 45 cf. IX 3, 12; X 2, 17); wegen seiner archaischen Worte sind sie alle über den *priscorum Catonis verborum ineruditissimum furem* hergefallen. Kurz, das Resultat, zu dem die Gegner kamen, war: *homo vita scriptisque monstrosus* (Lenaeus bei Suet. de gr. 15), aber für Martial (XIV 191) ist *primus Romana Crispus in historia* und für seinen Geistesverwandten Tacitus (ann. III 30) *rerum Romanarum florentissimus auctor.*

Inhalt und Zweck seines Werkes.

3. Nepos, diesem 'ἀμύμων', wie ihn Atticus in einem Brief an Cicero mit leiser Ironie nannte (Cic. ad Att. XVI 5, 5), einem Mann, der, während er sich im Dunstkreis der Gröfsten seiner Zeit bewegte, selbst nirgends das Niveau auch nur der

1) Diese und andere Beispiele bei J. Robolski l. c. und Konr. Meyer l. c. (oben S. 203, 1).

Mittelmäſsigkeit erreichte, haben seine Schulexercitien den Ruhm gebracht, seit dem 17. Jahrh. der am meisten bekannte lateinische Schriftsteller zu sein, obwohl sein Sprachgebrauch ganz unklassisch ist. In unserm Jahrhundert ist es statt der früheren Überschätzung[1]) Mode geworden, ihn als Historiker und Stilisten zu schelten, aber das ist ungerecht: denn auf den Namen eines Historikers hat er selbst keinen Anspruch erhoben und als Stilist hat er das zu leisten sich bemüht, was der puerile Stoff erheischte. Was Nepos gewollt hat, ist von E. Lippelt, Quaestiones biographicae (Diss. Bonn 1889) ins richtige Licht gerückt worden; ich muſs seine wesentlichsten Argumente in aller Kürze wiederholen, weil nur von diesem Gesichtspunkt aus auch der Stil des Mannes verständlich wird. In den Rhetorenschulen lernten die Knaben nach Suet. de rhet. 1, *Graecorum scripta convertere ac viros inlustres laudare vel vituperare.* Rhetorische *laudationes* von Feldherren zählt Cicero auf de or. II 341: *Graeci magis legendi et delectationis aut hominis cuiusdam ornandi quam utilitatis forensis causa laudationes scriptitaverunt; quorum sunt libri quibus Themistocles Aristides Agesilaus Epaminondas Philippus Alexander aliique laudantur.* Wir haben das *ἐγκώμιον* Xenophons auf Agesilaos und erkennen durch Vergleich mit den Hellenika, daſs für das Enkomion ganz andere Gesetze bestehen als für die *ἱστορία*: dort *ψεῦδος* zu Gunsten des Gelobten auf Kosten seiner Feinde, hier im allgemeinen *ἀλήθεια*. Nepos hat keine Geschichte, sondern *βίοι* schreiben wollen: im Anfang des Pelopidas sagt er ausdrücklich, der Stoff sei hier so reich, daſs er nur die Hauptsachen auswählen wolle, *ne non vitam eius enarrare sed historiam videar scribere;* eine 'Geschichte' in würdiger Sprache erwartete er von Cicero und nach dessen Tod sei Rom um diese Hoffnung betrogen (fr. 26 Halm). Als Quelle hat Nepos benutzt die massenhafte Litteratur *περὶ ἐνδόξων ἀνδρῶν*, in der es Gesetz war, nur weiſs oder schwarz zu malen; die Quellen dieser Schriftsteller waren selbst wieder stark rhetorisierende Historiker wie Theopomp und Timaeus, die daher von Nepos öfters citiert werden, gewiſs

1) Z. B. sagt ein Mann wie D. Morhof, der doch sonst ganz verständig in diesen Dingen urteilt, von Nepos: *quo nil venustius Romanus scribere potest calamus* (De Patavinitate Liviana [1684] c. 12 in: Dissert. ac. et epistol. [Hamb. 1699] 563).

ohne dafs er sie je benutzt hätte. Wir erkennen das rhetorische Element bei Nepos vor allem an folgenden zwei handgreiflichen Thatsachen: 1) Er berichtet manche Einzelheiten, von denen wir nachweisen können, dafs sie in den griechischen Rhetorenschulen behandelt worden sind, so z. B. in der vita Kimons: dafs er sehr arm war, dafs er für seinen insolventen Vater Miltiades im Gefängnis safs, dafs er seine Schwester Elpinike heiratete. 2) Da er den Betreffenden jedesmal als einzig in seiner Art hinstellt, kommt es gelegentlich vor, dafs er in zwei Viten genau das Gegenteil erzählt, z. B. wird in der vita des Timotheos 1, 3 dieser gerühmt, dafs er nicht, wie Agesilaos, vom Perser Geld genommen habe, während in der vita des Agesilaos 7, 2 dieser gepriesen wird, dafs er sich vom Perser habe beschenken lassen und dadurch das Vaterland gerettet habe. — Diesem rhetorischen Inhalt hat er nun auch die Sprache konform zu machen versucht.

Puerile Rhetorik.

Dafs es ihm nicht besser gelang, liegt an seinem mäfsigen schriftstellerischen Können und seiner ungenügenden rhetorischen Vorbildung: wie es aber zu gehen pflegt, verraten sich solche Leute am leichtesten, weil sie das Wenige, was sie von dem eleganten Modestil gelernt haben, in übertriebener Weise zur Schau tragen. Dafs er die Absicht hatte, rhetorisch zu schreiben, ist erwiesen nach Vorgang schon von C. Nipperdey (in den Prolegg. zu seiner gröfseren Ausg. [Berlin 1849] XXXIV f.) z. B. von B. Lupus, D. Sprachgebr. des C. N. (Berlin 1876) 195 ff. Er pflegt aber nur da seine Zuflucht zur Rhetorik zu nehmen, wo er glaubt, einen höheren Ton anschlagen zu müssen, besonders in den Charakteristiken, wo es seit Theopomp Mode war. Da er in den andern Partieen oft mit unerhörter Nachlässigkeit schreibt, ohne sich die geringste Mühe zu geben — ich erinnere nur an die vielen Wiederholungen desselben Worts kurz hintereinander, cf. Nipperdey zu XIV 5, 6, und an die *oratio* des Atticus 21, 5 f., die in ganz vulgärem Gesprächston gehalten ist, — so bekommt das Ganze, ähnlich wie bei seinem grofsen Freunde und Gönner Varro, den Anblick von etwas durchaus Unharmonischem. Das Rhetorische zeigt sich besonders in folgenden vier Punkten: 1) Die Antithese, sowohl die der Gedanken wie die der Form, beherrscht die Darstellung: jedes Kapitel bietet Beispiele, man lese z. B. Attic. 6; in der Ausgabe von H. Ebeling (Berl.-Leipz. 1871) sind über 150 Beispiele zusammen-

gestellt, und das sind noch lange nicht alle (cf. auch Lupus l. c. 200). Man mufs ein paar Kapitel Caesar oder Livius neben Nepos lesen, um zu sehen, dafs es kein Zufall ist, und ein paar Kapitel Sallust, um zu sehen, dafs bei Nepos Ziererei ist, was bei Sallust innere Notwendigkeit. Gelegentlich macht er es so thöricht wie Att. 7, 3: *vetere instituto vitae effugit nova pericula*, wo er durch *nova* eine ganz ungehörige Pointe erzielt, ebenso wie Antiochos von Kommagene § 5 (oben S. 145, 4). Mit der Antithese verbindet sich oft der Gleichklang am Ende, z. B. XVIII 13, 1: *sic Eumenes annorum quinque et quadraginta, cum ab anno vicesimo . . . septem annos Philippo apparuisset, tredecim apud Alexandrum eundem locum obtinuisset, in his unum equitum alae praefuisset, post autem Alexandri Magni mortem imperator exercitus duxisset summosque duces partim repulisset partim interfecisset, captus non Antigoni virtute sed Macedonum periurio talem habuit exitum vitae.* II 6, 1: *Piraeus . . moenibus circumdatus, ut ipsam urbem dignitate aequipararet, utilitate superaret.* XIV 6, 6: *coacti sunt cum eis pugnare ad quos transierant, ab iisque stare quos reliquerant.* Att. 15, 1: *eius comitas non sine severitate erat neque gravitas sine facilitate.* Einmal hat er auch dieser Spielerei zuliebe ein neues Wort gebildet: I 8, 4: *sed in Miltiade erat cum summa humanitas tum mira communitas* (cf. Nipperdey z. d. St.). Die Folge der Vorliebe für die Antithese ist, dafs die Sätze meist aus kurzen Teilchen bestehen, die nur durch adversative oder kopulative Partikeln in den Fugen gehalten werden; gröfsere Sätze sind fast immer entweder roh (langer Vordersatz, kleiner Nachsatz) oder gehen ihm infolge der Einschiebung von Parenthesen elendiglich in die Brüche. Wir beobachten also schon hier den Prozefs der Auflösung der Periode, worüber wir bei den Autoren der Kaiserzeit eingehender werden handeln müssen. 2) Die 'Allitteration'[1]) wird in abgeschmackter Häufigkeit angewandt, oft auch da, wo es sich um gewöhnliche Dinge handelt, z. B. II 10, 4: *illum ait Magnesiae morbo mortuum neque negat fuisse famam venenum sua sponte sumpsisse* VII 5, 5: *tanta commutatio rerum facta est, ut Lacedaemonii qui paulo ante victores viguerant perterriti pacem peterent* XXIII 11, 7: *pedestribus copiis pari prudentia*

1) Cf. besonders B. Pretzsch, Zur Stilistik des C. N., Progr. Spandau 1890.

pepulit adversarios Att. 2, 6: *modus mensurae medimnus Athenis appellatur.* Oft bleibt sie nicht auf den Anfangsbuchstaben beschränkt, sondern greift weiter, so dafs ein 'Wortspiel' entsteht (die Alten haben beides nicht geschieden, s. o. S. 23, 2), z. B. V 1, 2: *habebat (Cimon) in matrimonio sororem germanam suam non magis amore quam more* IX 3, 3: *necesse est, si in conspectum veneris, venerari te regem* XVIII 2, 2: *data sive potius dicta* XVIII 8, 4: *se parem non esse paratis adversariis* (ganz ähnlich Velleius II 39, 3: *parendi confessionem extorserat parens*) XX 1, 3: *parere legibus quam imperare patriae satius duxit* Att. 3, 2: *actorem auctoremque* und besonders stark XV 9, 4: *satis vixi, invictus enim morior:* aber gerade das letztere hat er aus der Rhetorenschule, denn dieselbe Spielerei finde ich wieder bei Cicero Phil. XIV in den auch sonst höchst gewagten Schlufsworten der ganzen Rede, sowie in den von Seneca aufbewahrten Deklamationen: exc. contr. V 1 (p. 243, 17 Müll.): *Cn. Pompeius in Pharsalia victus acie vixit*, cf. suas. 2, 16 (p. 542, 2 und 10). 3) Er beobachtet den rhythmischen Satzschlufs, vgl. in den oben (unter 1) angeführten Sätzen: *exitum vitae* (–́ ⏑ –̀ –́ –), *utilitate superaret* (–́ ⏑ ⏑̀ ⏑ –́ ⏑ = *esse videatur*), *facilitate* (⏑̀ ⏑ ⏑ –́ ⏑: Ditrochaeus). Das ganze dritte Kapitel des Epaminondas, welches die Charakteristik enthält, zeigt die Beobachtung dieses Gesetzes: *adeo veritatis diligens, ut ne ioco quidem mentiretur. idem continens, clemens patiensque admirandum in modum, non solum populi sed etiam amicorum ferens iniurias, in primis commissa celans, quod interdum non minus prodest quam diserte dicere, studiosus audiendi: ex hoc enim facillime disci arbitrabatur. itaque cum in circulum venisset, in quo aut de re publica disputaretur aut de philosophia sermo haberetur, numquam inde prius discessit, quam ad finem sermo esset adductus. paupertatem adeo facile perpessus est, ut de re publica nihil praeter gloriam ceperit* (–́ ⏑ –̀ –́ ⏑ ⏓̀). *amicorum in se tuendo caruit facultatibus, fide ad alios sublevandos saepe sic usus est, ut iudicari possit omnia ei cum amicis fuisse communia* u. s. w. Im folgenden Kapitel, wo er zur Erzählung übergeht, hört das auf: man sieht also, dafs man (auch in der Interpunktion) bei ihm darauf zu achten hat. Natürlich merkt man bei ihm den Zwang oft recht deutlich an der Wortstellung: in den angeführten Sätzen stellt er deshalb *esset adductus, fuisse*

communia wie Att. 7, 2: *sunt secuti*, und die Trennung von *amicorum — facultatibus* ist ziemlich stark. Oft verstellt er aber die Worte auch nur, weil er überhaupt salopp schreibt, z. B. XIII 3, 1: *Athenienses undique premi sunt coepti*, Att. 16, 2: *ut ne frater quidem ei Quintus carior fuerit.* Das müfste alles noch genauer untersucht werden. 4) Fortwährend werden Gemeinplätze eingestreut, die stets ebenso bieder wie banal sind.

4. Caesar. Er hatte dieselben Lehrer wie Cicero: in der Grammatik den Analogisten M. Antonius Gnipho (Suet. de gr. 7), in der Rhetorik den zwischen Asianismus und Atticismus vermittelnden Molon (Plut. Caes. 3). Den Ruhm, als Schriftsteller mit Cicero zu konkurrieren, wies er mit feiner Urbanität zurück: sein Leben sei das eines Soldaten, den Cicero aber apostrophierte er: *omnium triumphorum lauream adeptus es maiorem, quanto plus est ingenii Romani terminos in tantum promovisse quam imperii* (Plin. n. h. VII 117; Plut. l. c.), ein Kompliment, das er nicht ohne leise Ironie dem eitlen Manne machte für den Vers *cedant arma togae, concedat laurea linguae.*[1]) Hätten wir seine Reden, so könnten wir ihn unmittelbar mit Cicero vergleichen. Wie wir ihn kennen, dürfen wir wohl vermuten, dafs ihm die überschwengliche Art Ciceros unsympathisch gewesen ist: er stand, wie aus Tac. dial. 21 deutlich hervorgeht, der extremen Partei der Atticisten viel näher als der Manier Ciceros.[2]) Wie mag er das wohl angehört haben, was ihm dieser in der Marcelliana sagte: ich denke, etwa so wie Trajan den Panegyricus des Plinius anhörte. Dafs er freilich, wo es darauf ankam, die Waffen auch der zierlichen Rhetorik zu führen wufste, zeigen uns ein paar Notizen aus dem Anticato.[3]) Ganz Theorie.

1) Cf. auch Cassius an Cicero ep. fam. XII 13, 1.

2) Mit Calvus korrespondierte er (Suet. div. Iul. 73. Caes. ed. Nipperdey p. 778); jener adoptierte die orthographische Neuerung Caesars *optimus* etc., cf. W. Brambach, Neugestalt. d. lat. Orthogr. (Leipz. 1868) 108; 111.

3) In dieser Gegenschrift gegen Cicero hatte er alle Arten sophistischer Argumente vorgebracht (Cic. Top. 94); man erkennt das noch etwas am Stil in den zwei Citaten: Plin. ep. III 12, 2 *quem (Catonem) C. Caesar ita reprehendit, ut laudet. describit enim eos quibus obvius fuerat cum caput ebrii retexissent, erubuisse; deinde adicit 'putares non ab illis Catonem, sed illos a Catone deprehensos'.* Plut. Cat. min. 52 (Cato nahm nach dem Tode des Hortensius seine von diesem zur Erbin eingesetzte Gattin Marcia wieder zu sich ins Haus, woraufhin ihm Caesar φιλοπλουτίαν καὶ μισθαρ-

Praxis. anders die commentarii; sie, vor allem der über den gallischen Krieg, dieser „militärische Rapport des demokratischen Generals an das Volk“ (Mommsen, R. G. III 615), zeigen das Tendenziöse auch im Stil: während Pompeius, der selbst *abunde disertus rerum suarum narrator* war (Quint. XI 1, 36 cf. Tac. dial. 37), seine Erfolge im mithridatischen Krieg durch Theophanes von Mytilene in der üblichen schwülstigen Weise hatte verherrlichen lassen und während (nach Suet. de rhet. 27) L. Voltacilius Pitholaus, Pompeius' Lehrer in der Rhetorik, dessen Thaten offenbar rhetorisch feierte (etwa in der Art des ciceronianischen Enkomions), schrieb Caesar kühl und sachlich, wodurch schon in dem damaligen Leser das Gefühl erweckt sein wird, dafs er es nicht für nötig hielt, angesichts solcher für sich sprechender Erfolge sich seiner Thaten in einem prahlerisch-rhetorischen Stil zu rühmen. Aber gerade deswegen glauben wir noch heute aus ihnen den *sermo imperatorius* entgegentönen zu hören, den das Altertum an seinen Reden bewunderte (Fronto 123; 202). Mit den allereinfachsten Mitteln weifs er die gröfsten Effekte zu erzielen, z. B. wie unübertrefflich wird *de bello civ.* I 6 die unruhige Hast der Italien verlassenden Pompejaner in ganz kleinen asyndetischen Sätzen gemalt. Von den Mitteln der Rhetorik verwendet er nur die natürlichsten: kraftvolle Asyndeta (z. B. de b. c. I 3, 3; 6, 8; 15, 2; 34, 4 f.) und die Anaphora[1]), dagegen sind Antithesen sehr spärlich und nie gesucht. Wohl vereinzelt steht eine sehr kunstvolle Periode in der ganz besonders lebhaften, fast pathetischen Schilderung des Vernichtungskampfes gegen die Nervier, bei der er seine vornehme Kühle ausnahmsweise ablegt und dadurch dieselbe Wirkung erzielt wie Tacitus, wenn er gelegentlich (z. B. bei Arminius' Tod) warm wird: *hostes etiam in extrema spe salutis tantam virtutem praestiterunt, ut cum primi eorum cecidissent, proximi iacentibus in-*

νίαν ἐπὶ τῷ γάμῳ vorwarf) *τί γὰρ ἔδει παραχωρεῖν δεόμενον γυναικὸς ἢ τί μὴ δεόμενον αὖθις ἀναλαμβάνειν, εἰ μὴ δέλεαρ ἐξ ἀρχῆς ὑφείθη τὸ γύναιον Ὀρτησίῳ καὶ νέαν ἔχρησεν, ἵνα πλουσίαν ἀπολάβῃ;*

1) Cf. K. Lorenz, Über Anaphora und Chiasmus in Caesars b. G., Progr. Creuzburg 1875. Von den Reden ist mit bewufster Kunst (aber nicht in Äufserlichkeiten) abgefafst nur die des Critognatus b. G. VII 77, cf. Ph. Fabia, De orationibus quae sunt in commentariis Caesaris de b. G. (Paris 1889) 86 ff.

sisterent atque ex eorum corporibus pugnarent, his deiectis et coacervatis cadaveribus, qui superessent ut ex tumulo tela in nostros conicerent et pila intercepta remitterent: ut non nequiquam tantae virtutis homines iudicari deberet ausos esse *transire latissimum flumen, ascendere altissimas ripas, subire iniquissimum locum*, *quae facilia ex difficillimis animi magnitudo redegerat* (cf. etwa noch de b. c. III 69, 4).

Von den anonymen Fortsetzungen Caesars will ich nur eine, das bellum Hispaniense, erwähnen, weil es für die hier angestellten Untersuchungen nicht ohne Interesse ist. Es ist ohne Frage eins der kümmerlichsten Machwerke der Litteratur aus guter Zeit[1]), obwohl man ihm noch zu viel Ehre anthut, es überhaupt zur Litteratur zu rechnen: denn es ist gewifs kein Zufall, dafs wir seinen Verfasser so wenig kennen wie die der andern Fortsetzer der caesarianischen commentarii aufser dem bedeutend höher stehenden Hirtius: der in der bessern Gesellschaft herrschende Grundsatz des Odi profanum volgus hat diesen Skribenten[2]) die Verewigung des Namens versagt. Aber nichts ist bezeichnender, als wenn jener brave miles, der den spanischen Krieg beschreibt, sich aufs hohe Pferd setzt und, gerade im Stande, richtig zu deklinieren und zu konjugieren und sein *bene multi, bene magnus* zahllose Male anzubringen, nun einen rhetorischen Stil affektieren will: das thut er regelmäfsig bei der Beschreibung eines irgendwie bedeutenderen Gefechts und bei den zwei Reden, die er sich nicht versagt hat, in direkter Form zu verbrechen. Bei den Schlachtberichten hat er zweimal Ennius citiert: 23, 3: *hic tum, ut ait Ennius, nostri cessere parumper* 31, 7: *hic, ut ait Ennius, pes pede premitur* etc., was einem so vorkommt, als wenn ein Wachtmeister in seinem

Puerilität des b. Hisp.

1) „Joseph Scaliger fand das Latein im bell. Hispan. sehr schön und interessant“: diesen Satz finde ich, ohne ihn nachprüfen zu können, bei S. Schmid, Unters. üb. die Frage d. Echth. der Rede pro Marcello (Diss. Zürich 1888) 20. Scaliger hatte, wie Lipsius, Freude an Pointen; das wird ihn zu dem wunderlichen Urteil veranlafst haben.

2) Man könnte auf sie anwenden, was Lukian de hist. conscr. 16 von einem Historiker seiner Zeit sagt: *ἄλλος δέ τις αὐτῶν ὑπόμνημα τῶν γεγονότων γυμνὸν συναγαγὼν ἐν γραφῇ κομιδῇ πεζὸν καὶ χαμαιπετές, οἷον καὶ στρατιώτης ἄν τις τὰ καθ' ἡμέραν ἀναγραφόμενος συνέθηκεν ἢ τέκτων ἢ κάπηλός τις συμπερινοστῶν τῇ στρατιᾷ.*

Bericht sagen würde: „Darauf wurde das Signal zum Aufsitzen gegeben, wie Schiller sagt: wohlauf Kameraden, aufs Pferd, aufs Pferd.“ Einmal (25, 4) gar: *hic, ut fertur Achillis Memnonisque congressus, Q. Pompeius Niger, eques Romanus Italicensis, ex acie nostra ad congrediendum progressus est*, τοὐπὶ τῇ φακῇ μύρον. Und nun höre man, was er von rhetorischen Stilfinessen kennt: 5, 5: *quae res cum ad maiorem contentionem venisset, ab utrisque comminus pugna iniqua, dum cupidius locum student tenere, propter pontem coangustabantur, fluminis ripas adpropinquantes coangustati praecipitabantur. hic alternis non solum morti mortem exaggerabant, sed tumulos tumulis exaequabant.* 17, 1: *postero die Tullius legatus cum Catone Lusitano venit et apud Caesarem verba fecit: „utinam quidem dii immortales fecissent, ut tuus potius miles quam Cn. Pompei factus essem et hanc virtutis constantiam in tua victoria, non in illius calamitate praestarem .... Propter patriae luctuosam perniciem dedimur hostium numero, qui neque in illius prospera acie primam fortunam, neque in adversa secundam obtinuimus victoriam.* 42, 5 (Rede Caesars): *apud vos beneficia pro maleficiis, maleficia pro beneficiis habentur. ita neque in otio concordiam neque in bello virtutem ullo tempore retinere potuistis ...... In quo vos victores existimabatis? an me deleto non animadvertebatis habere legiones populum Romanum, quae non solum vobis obsistere, sed etiam caelum diruere possent*, φεῦ. Also überall Antithesen, die er sonst durchaus nicht kennt (*non solum — sed etiam* kommt nur an diesen beiden Stellen vor). Einmal hat er in lebhafter Rede auch ein τρίκωλον: 13, 6: *ibi cum in oppidum revertissent, relato responso, clamore sublato, omni genere telorum emisso pugnare pro muro toto coeperunt*, einmal ein sehr abgeschmacktes Wortspiel 29, 4: *huc accedebat, ut locus illa planitie aequitatem ornaret diei solisque serenitate, ut mirificum et optandum tempus prope ab diis immortalibus illud tributum esset ad proelium committendum*, wo ja auch die andern Worte seine Bemühung zeigen, pathetisch zu werden.[1]

Prinzipielle Forderungen für Cicero.

5. Cicero. Wenn ich behaupte, dafs für eine gerechte Würdigung der Bedeutung Ciceros als Redners und Stilisten

1) J. Degenhart, De auctoris belli Hisp. elocutione et fide historica (Diss. Würzb. 1877) spricht von dem hierher Gehörigen nur über Wortstellung (p. 34), Chiasmus (p. 36), poetische Worte (p. 40).

heutzutage noch so gut wie alles fehlt, so weifs ich, dafs darin mehrere Männer, deren Urteil mir mafsgebend ist, mir beistimmen. Seine Gröfse erscheint uns so zweifellos, dafs wir es nicht für nötig erachten, uns nach den Gründen im einzelnen zu fragen. Er selbst hat, obwohl er wufste, dafs *cum omnis arrogantia odiosa est tum illa ingenii atque eloquentiae multo molestissima* (div. in Caec. 36), an nicht wenig Stellen mit nicht mifszuverstehender Deutlichkeit sich für den gröfsten Schriftsteller in lateinischer Sprache erklärt; von seinen Zeitgenossen ist er gepriesen worden als der 'König in den Gerichten', und nur wenige unter ihnen haben in tendenziöser Weise ihn zu verkleinern gewagt; die Nachwelt hat ihn vollends in den Himmel erhoben und ihm seine Unsterblichkeit richtig prophezeit (Asin. Pollio bei Sen. suas. 6, 24; Velleius II 66), seine Gegner sind für Gellius XVII 1 *prodigiosi et vecordes* und er vergleicht sie mit den *monstra hominum qui de dis impias falsasque opiniones protulerunt; Romani nominis titulum* nennt ihn Cremutius Cordus bei Seneca suas. 6, 19, *ingenium quod solum populus R. par imperio suo habuit* Seneca selbst contr. I praef. 11; er war ὁ ῥήτωρ wie bei den Griechen Demosthenes, für Quintilian ist er die inkarnierte Beredsamkeit: X 1, 112: *apud posteros id consecutus est, ut Cicero iam non hominis nomen sed eloquentiae habeatur.* So ist es geblieben sogar im Mittelalter, als man seine Reden kaum mehr las und einen Stil schrieb, den der Gefeierte selbst nicht mehr verstanden hätte. Dann berauschten sich an ihm die Humanisten und gerieten beim blofsen Hören seines Namens in einen Taumel der Begeisterung: das ist die Zeit gewesen, in der nach mehr als tausend Jahren der Mann zum ersten Mal wieder mit den Augen gelesen und den Ohren gehört wurde, wie er es verdiente und wie er es erwartete. Wer von uns Modernen, der jene Zeiten kennt, würde behaupten, dafs wir den Redner Cicero heute auch nur annähernd so verstehen wie die Männer, die ihn stolz zu den Ihrigen zählten und ihr Leben nicht achteten, wo es galt, eine neue Rede aus den Kellern der Barbaren auferstehen zu lassen? Wir haben grofse Fortschritte in der Erklärung des Einzelnen gemacht und dürfen kühn behaupten, dafs erst unser Jahrhundert den Gedankeninhalt vieler Reden in juristischer und historischer Hinsicht erschlossen hat; wir haben auch eine Menge von den Gesetzen ciceronianischer

Diktion besser erkannt als z. B. Lorenzo Valla. Aber jene Männer haben es verstanden, Cicero so zu hören, wie einst Augustin den Ambrosius: *verbis eius suspendebar intentus, rerum autem incuriosus et contemptor astabam et delectabar suavitate sermonis* (s. oben S. 5). Ich bekenne daher, dafs ich für Cicero das Meiste lernte, seit ich anfing, ihn durch Vermittlung der Humanisten zu betrachten, und mein Ziel ist, ihn nicht blofs zu verstehen, sondern auch zu fühlen: denn nur von demjenigen, dem Cicero in dieser Weise gefällt, gilt, glaube ich, der Satz, mit dem Quintilian seinen unübertrefflichen Panegyricus auf seinen Heros schliefst (X 1, 112): *ille se profecisse sciat, cui Cicero valde placebit.* Es würde bei dem Fehlen fast aller Vorarbeiten jahrelanges Studium dazu gehören, ein Werk zu schreiben, dessen unsere Wissenschaft, wie ich meine, dringend bedarf: aber schon jetzt weifs ich, um was es sich dabei handeln mufs. 1) Es mufs geprüft werden, wie weit bei ihm die von ihm selbst dargelegte Theorie mit der Praxis zusammengeht. Speziell die Kunst der Periodisierung mufs nach den Grundsätzen erörtert werden, wie sie das Altertum und vor allem Cicero selbst in seinen rhetorischen Werken aufgestellt hat: hierfür haben die Gelehrten der Renaissance manches richtig und fein vorgearbeitet (s. o. S. 42, 1); besonders auf das stark hervortretende rhythmische Element wird dabei zu achten sein, denn wer eine ciceronianische Periode in moderner Art blofs 'nach dem Sinn' liest, kann sicher sein, dafs er nie zum Verständnis der höchsten Kunst dieses Redners gelangen wird; natürlich wird bei dieser Untersuchung die Wortstellung genau zu prüfen sein, denn wenn ich richtig fühle, wagt er darin in den späteren Reden mehr als in den früheren.[1] 2) Es müssen die grie-

---

1) Findet sich z. B. früher etwas wie in Catil. IV 14 *omnia et provisa et parata et constituta sunt cum mea summa cura atque diligentia tum etiam multo maiore populi Romani ad summum imperium retinendum et ad communes fortunas conservandas voluntate.* ib. 16 *qui non tantum, quantum audet et quantum potest, conferat ad communem salutem voluntatis.* pr. Arch. 13 *quantum ceteris ad suas res obeundas, quantum ad festos dies ludorum celebrandos, quantum ad alias voluptates et ad ipsam requiem animi et corporis conceditur temporum.* Phil. III 30 *qui cum exercitu Romam sit ad interitum nostrum et ad dispersionem urbis venire conatus* (an allen vier Stellen erreicht er dadurch seine Lieblingsklauseln –́ ⏑ – –́ ⏓ und –́ ⏑ – –́ ⏑ ⏓)?

chischen Redner herangezogen werden: denn ihnen verdankt er das Beste, wie er selbst überall eingesteht und wie auch seine begeistertsten Bewunderer in alter und neuerer[1]) Zeit zugegeben haben. 3) Es mufs in gröfserem Umfang, als es bisher geschehen ist, der Versuch gemacht werden, die Entwicklung der Kunst Ciceros, die, wie wir sehen werden, von ihm selbst bezeugt und auch von späteren Kritikern (M. Aper in Tac. dial. 22) anerkannt worden ist, chronologisch zu verfolgen: es ist das Verdienst G. Landgraf's, hiermit wenigstens den Anfang gemacht zu haben in seiner Dissertation De Ciceronis elocutione in orationibus pro P. Quinctio et pro Sex. Roscio Amerino conspicua (Würzburg 1878). 4) Hierbei würde aber vor allem ein Fehler zu vermeiden sein, der den Wert auch der nützlichsten Arbeiten dieser Art um ein beträchtliches schmälert: man darf nicht blofs chronologisch verfahren, sondern mufs innerhalb des chronologischen Rahmens a) die Reden im ganzen scheiden nach den drei genera dicendi, — denn keinem der Theorie Kundigen braucht gesagt zu werden, dafs er anders für Balbus, anders für Pompeius, anders gegen Antonius reden mufste —, b) die einzelnen Reden nach ihren Teilen — denn was würde es uns z. B. nützen, wenn wir wüfsten, dafs die und jene Redefigur in einer Rede 50mal vorkäme und uns nicht gesagt würde, dafs davon 20 Fälle auf das Proömium, 20 auf die Peroratio, nur 10 auf die dazwischenliegenden Teile kommen? —, c) das ἦθος jedes einzelnen der in Betracht kommenden Sätze prüfen, denn man kann sich darauf verlassen, dafs bei Cicero eine starke rednerische Ausschmückung

---

1) Cf. das Urteil Aschams in seinem Brief an Sturm v. J. 1568 (in der Ausg. von Aschams Werken v. Giles II n. 99 p. 181) *habuit ille quidem Romae Gracchos, Crassos, Antonios, rarissima ad imitandum exempla: sed exempla alia ipse alias quaerit. Proprietatem Romanae linguae simul cum lacte Romae, purissima aetate, ex ipso Latinitatis laetissimo flore hausit. Ille tamen sermonem illum Latinum suum divinum, superioribus non cognitum, posteris tam admirabilem, aliunde sumpsit; et alio modo quam Latino usu, quam Latina institutione, et auxit et aluit. Ille enim sermo non in Italia natus est, sed e Graecorum disciplina in Italiam traductus. Nec satis habuit Cicero, ut lingua eius proprietate domestica casta esset et ornata, nisi mens etiam Graecorum eruditione prudens efficeretur et docta. Unde evenit, ut sola Ciceronis oratio inter reliquos omnes Romanos, qui illi aetate aut superiores aut aequales aut suppares fuere, non colore solum vernaculo pure tincta, sed raro et transmarino quodam plene imbuta tam admirabiliter resplendesceret.*

eines Satzes — wenigstens in den Reden, die ihn auf der Höhe seines Könnens zeigen — nie einem banalen Gedanken gilt, daſs sich vielmehr auch darin seine Kunst zeigt, wenn er im Gegensatz zu so vielen Schriftstellern der nächsten und zu allen Schriftstellern der späten Jahrhunderte Licht und Schatten in so meisterhafter Weise zu verteilen weiſs, daſs das Ganze — um einen antiken, dem Cicero selbst sehr geläufigen (z. B. ad Att. II 1, 1) Vergleich zu gebrauchen — sich zu einem farbenprächtigen Gemälde gestaltet. 5) Wir brauchen eine Geschichte des Studiums Ciceros von seinen Lebzeiten bis zu seiner Auferstehung. An der Hand der indirekten Überlieferung muſs sich zeigen lassen, daſs auch bei seinen Reden im Lauf der ersten fünf Jahrhunderte eine Auswahl der besten stattgefunden hat. Über die Stellung des Mittelalters zu Cicero werde ich versuchen, in einem späteren Abschnitt wenigstens einiges Bemerkenswerte hervorzuheben.

Cicero als antiker Redner. Auf einzelnes würde ich bei dem Plane dieser Untersuchungen nicht einzugehen haben, selbst wenn ich es schon vermöchte. Nur einiges wenige, was ich nicht glaube umgehen zu dürfen, will ich hervorheben: keine allgemein gehaltene 'Ehrenrettung', wie sie lange üblich waren, soll es sein, sondern nur ein auf thatsächlichem Material fuſsender Versuch, den Mann als Redner und Stilisten — beides fällt zusammen — aus seiner Zeit heraus zu verstehen. Wenn wir einem Schriftsteller und vor allen einem Redner gerecht werden wollen, so müssen wir zunächst fragen, was er beabsichtigt hat, dann, ob er das, was er beabsichtigte, erreicht hat, und erst in letzter Instanz, ob die Absicht und ihre Durchführung von unserm Standpunkt zu billigen ist. Daſs er als antiker Redner nicht bloſs sachlich *persuadere*, sondern auch — und in viel höherem Maſs als jeder moderne Redner — pathetisch *movere* und ästhetisch *delectare* muſste, ist in der Einleitung mit Beweisstellen, die teilweise seinen eigenen Schriften entnommen sind, hervorgehoben worden: daher sind *πάθος* (*δεινότης*, *σφοδρότης*; *dolor* nennt er es selbst de or. III 96 u. ö.) und *χάρις* (*τὸ πρέπον*) die beiden Hauptmerkmale seiner Diktion (Plut. Cic. 3; 13; 24; 25). Hierdurch hat er oft mehr als durch die Kraft der Argumente eine halb verlorene Sache zu einer gewonnenen, eine schlechte Sache zu einer guten gemacht: *summus tractandorum animorum artifex*

Quintil. XI 1, 85; Milo glaubte, dafs, wenn Cicero die Rede so gehalten hätte, wie er sie nachher aufschrieb, seine Freisprechung erfolgt wäre (Cass. Dio XL 54). Durch diesen Glanz seiner Diktion gefiel er dem Volk: Quintil. VIII 3, 3 (der *ornatus* sei für die Rede nötig): *an in causa C. Corneli Cicero consecutus esset docendo iudicem tantum et utiliter demum ac latine perspicueque dicendo, ut populus Romanus admirationem suam non acclamatione tantum sed etiam plausu confiteretur?* Für die philippischen Reden bezeugt dasselbe Livius bei Seneca suas. 6, 17. Er hat also erreicht, was er beabsichtigte, denn er wollte, wie er selbst sagt (bei Quint. VIII 6, 20), dem Volk 'imponieren', und Bewunderung zu erregen war sein Ziel: *eloquentiam quae admirationem non habet, nullam iudico* schreibt er an seinen prinzipiellen Gegner Brutus bei Quint. VIII 3, 6, und im Brutus 290 sagt er sehr bezeichnend (was so ziemlich noch für das heutige Italien gilt): *volo hoc oratori contingat, ut, cum auditum sit eum esse dicturum, locus in subselliis occupetur, compleatur tribunal, gratiosi scribae sint in dando et cedendo loco, corona multiplex, iudex erectus; cum surgat is qui dicturus sit, significetur a corona silentium, deinde crebrae assensiones, multae admirationes; risus cum velit, cum velit fletus: ut qui haec procul videat, etiamsi quid agatur nesciat, at placere tamen et in scaena esse Roscium intellegat;* cf. Tusc. II 1, 3: *orationes multitudinis iudicio probari volebamus, popularis est enim illa facultas et effectus eloquentiae est audientium adprobatio*[1]); daher, sagt er (ib. 185), ist das Volk der höchste Kritiker des Redners, und dessen Urteil haben sich die *docti homines* von jeher angeschlossen: *itaque numquam de bono oratore aut non bono doctis hominibus cum populo dissensio fuit.* Dürfen wir ihn deswegen tadeln, dafs er seine Begabung in dieser Weise zur Erreichung seines Zwecks benutzt hat? Wir müfsten es, wenn er je zum Geschmack des Pöbels herabgestiegen wäre: aber jeder wird zugeben, dafs er ihn nicht blofs in der Theorie (ep. ad fam. VII 32) verachtet hat. Die einzig gerechte Beurteilung läfst ihm hierin Quintilian XII 10, 52 zu teil werden: *si mihi des consilium iudicum sapientium, perquam multa recidam ex orationibus non Ciceronis modo sed etiam eius qui est strictior multo, Demosthenis. neque*

1) Cf. auch ep. ad Att. I 14, 3 f., wo er noch offner ist als in den für weitere Kreise bestimmten Schriften.

enim adfectus omnino movendi erunt nec aures delectatione mulcendae . . .: proprie et significanter rem indicare, probationes colligere satis est. cum vero iudex detur aut populus aut ex populo laturique sententiam indocti saepius atque interim rustici, omnia quae ad obtinendum quod intendimus prodesse credemus adhibenda sunt etc.; war doch sogar Calvus, als er den Vatinius gegen Cicero anklagte, seinem Prinzip untreu geworden, indem er hochpathetisch gesprochen hatte: eine *oratio auribus iudicum accommodata* nennt sie Tacitus dial. 21; 34; 39 a. E. cf. Senec. contr. VII 4, 6.

Angeblicher Asianismus. Wegen dieser Neigung sowohl zum Grandiosen als zum Zierlichen ist dem Cicero in dem litterarischen Streit der Parteien, der bald nach 55 v. Chr. begann und seinen Höhepunkt schon etwa im J. 50 erreichte, der schwere Vorwurf gemacht worden, er gehöre der asianischen Richtung an, d. h. nichts anderes als: ihm fehle das iudicium, er sei *ἀναίσθητος* in stilistischen Dingen. Dieser Vorwurf ist bis auf unsere Zeit wiederholt worden, besonders häufig und heftig im 16./17. Jahrhundert, als gegen den Ciceronianismus der Frührenaissance die Reaktion der Anticiceronianer sich erhob, cf. z. B. Turnebus, Adversaria (1580) l. XXVIII c. 22, Cresollius, Vacationes autumnales (1620) 564 f., Cellarius, De scriptoribus solutae orationis scholarum usui publico commendandis (1706) in: Cellarii dissertationes academicae ed. Walch (Lips. 1712) 705, Fénélon, Dialogues sur l'éloquence II 91 ff. (ed. Paris 1728), sogar Anhänger Ciceros wagten nicht zu widersprechen wie A. Schottus, Cicero a calumniis vindicatus (1613; ed. Io. Alb. Fabricius im Anhang zu: M. Tullii Ciceronis filii vita Simone Vallamberto auctore, Hamburg 1730) c. 11 p. 158 und im Anhang dieser Schrift (Pro Ciceronianis) p. 170, Petrus Ramus, Ciceronianus (1556) p. 91 ff. u. ö. Gegen diesen Vorwurf hat ihn damals am ausführlichsten in denkbar erregtestem Ton verteidigt der Jesuit Iulius Nigronius in drei im J. 1583 gehaltenen Reden De imitatione Ciceronis (n. XVI—XVIII seiner gesammelten Reden, ed. Moguntiae 1610), gemäßigter Caussin, Eloquentiae sacrae et profanae parallela (1619) l. II c. 14. Da sich jedoch diese Männer nur in allgemeinen Expektorationen ergehen[1]), so muſs ich kurz die wichtigeren Urteile des Altertums anführen und prüfen.

1) Das gilt auch von J. Figl, Cic. quatenus ad Asianum dicendi genus

Polemik der Atticisten.

Das eine dieser Urteile ist enthalten in polemischen Äufserungen zeitgenössischer Gegner Ciceros, das andere in seiner bekannten Selbstkritik. Über das erstere würden wir mehr wissen, wenn wir den Briefwechsel des Calvus und Brutus mit Cicero besäfsen, den Quintilian und Tacitus noch lasen. Tacitus sagt dial. 18: *satis constat ne Ciceroni quidem obtrectatores defuisse, quibus inflatus et tumens nec satis pressus sed supra modum exsultans et superfluens et parum Atticus videretur. legistis utique et Calvi et Bruti ad Ciceronem missas epistulas, ex quibus facile est deprehendere Calvum quidem Ciceroni visum exsanguem et aridum, Brutum autem otiosum et diiunctum, rursusque Ciceronem a Calvo quidem male audiisse tamquam solutum et enervem, a Bruto autem, ut ipsius verbis utar, tamquam fractum atque elumbem.* Quintilian hat diesen Briefwechsel an mehreren Stellen berücksichtigt, denn wenn er von 'Zeitgenossen Ciceros als seinen Tadlern' spricht, so meint er natürlich jene beiden, die er einmal (XII 1, 22) ausdrücklich nennt (aus einem Brief des Cicero an Brutus citiert er eine Stelle VIII 3, 6). Wir sehen daraus, dafs sie zweierlei an ihm auszusetzen hatten: das zu stark hervortretende rhythmische Element seiner Diktion (IX 4, 1; 4, 53 ff.; 64 cf. 146; XII 1, 22; 10, 12)[1]) — speziell weichliche, ja weibische Rhythmen, womit verbunden sei eine zu häufige Anwendung von Redefiguren (speziell *repetitiones*, d. h. *ἐπαναφοραί*, cf. auct. ad Her. IV 19; Cic. de or. III 206) — und Schwulst: XII 10, 12 f.: *quem (Ciceronem) suorum homines temporum incessere audebant ut tumidiorem et Asianum et redundantem . . . . . . praecipue vero presserunt eum qui videri Atticorum imitatores concupierant. haec manus quasi quibusdam sacris initiata ut alienigenam et parum superstitiosum devinctumque illis legibus insequebatur, unde nunc quoque aridi et exsuci et exsangues.* Wir brauchen uns mit der Widerlegung dieses Urteils nicht aufzuhalten: es geht von Männern aus, welche die Beredsamkeit nach einem scholastischen Prinzip mafsregeln und die angeborene Kraft des Redners in Fesseln legen wollten. Cicero selbst hat

accesserit, Progr. Görz 1870. H. Lantoine, De Cic. contra oratores Atticos disputante, Thes. Paris 1874.

1) Brutus vermied (wie alle Atticisten) absichtlich rhythmische Rede: Quint. IX 4, 76; aus derselben Stelle wird bei Teuffel-Schwabe, Gesch. d. röm. Litt.[5] § 210, 2 versehentlich das Gegenteil geschlossen.

ihnen öffentlich geantwortet im Brutus, orator und der Vorrede zu seiner Übersetzung der demosthenischen Kranzrede[1]); Calvus war, als diese Schriften erschienen, eben gestorben und Brutus, den Cicero zu sich herüberzuziehen hoffte, verhielt sich ablehnend (ad Att. XIV 20, 3). Für den Gegensatz der beiden ist wohl am bezeichnendsten das Urteil, welches Cicero in einem Brief an Atticus (XV 1b, 2) über die von Brutus am 17. März 44 auf dem Kapitol gehaltene Rede fällt: *Brutus noster misit ad me orationem suam habitam in contione Capitolina petivitque a me, ut eam sine ambitione corrigerem, ante quam ederet. est autem oratio scripta elegantissime sententiis, verbis ut nihil possit ultra: ego tamen, si illam causam habuissem, scripsissem a r d e n t i u s. ὑπόθεσις vides quae sit et persona dicentis, itaque eam corrigere non potui: quo enim in genere Brutus noster esse volt et quod iudicium habet de optimo genere dicendi, id ita consecutus est in ea oratione, ut elegantius esse nihil possit. sed ego secutus aliud sum, sive hoc recte sive non recte. tu tamen velim orationem legas, nisi forte iam legisti, certioremque me facias, quid iudices ipse: quamquam vereor ne cognomine tuo lapsus hyperatticus sis in iudicando; sed si recordabere Δημοσθένους fulmina, tum intelleges posse et ἀττικώτατα et gravissime dici.*[2]) Dafs Cicero im Recht war, kann für einen objektiven Beurteiler gar keinem Zweifel unterliegen. Ganz abgesehen davon, dafs jene, von ängstlicher Scheu vor dem Zuviel befangen, die Begriffssphäre des 'Attischen' zu eng begrenzten — w e r d i e s e 'A t t i k e r' a u f K o s t e n C i c e r o s r ü h m t, m u f s

1) Dafs diese Schriften seinen Standpunkt rechtfertigen sollten, hat zuerst O. Jahn in den Vorreden seiner erklärenden Ausgaben hervorgehoben; dann ist es vortrefflich ausgeführt von Franz Müller, Brutus eine Selbstverteidigung des Cicero, Progr. Colberg 1874, einiges auch bei Harnecker in Fleckeisens Jahrb. CXXV (1882) 601 ff. (wertlos ist E. Weber, Quibus de causis Cic. post libros de or. editos etiam Brutum scripserit, Progr. Leisnig 1880).

2) Merkwürdig ist, dafs er trotzdem in seinen dem Brutus gewidmeten Tusculanen folgendes zu schreiben wagt (II 1, 3): *reperiebantur non nulli qui nihil laudarent* (an seinen Reden) *nisi quod se imitari posse confiderent quemque sperandi sibi, eundem bene dicendi finem proponerent, et cum obruerentur copia sententiarum atque verborum, ieiunitatem et famem se malle quam ubertatem et copiam dicerent, unde erat exortum genus Atticorum, iis ipsis qui id sequi se profitebantur ignotum: qui iam conticuerunt paene ab ipso foro inrisi.*

bedenken, dafs sie den Demosthenes verpönten, dem Cicero wie einem Ideal nachstrebte —: der ganze Streit Ciceros mit der Gegenpartei war, um es kurz zu sagen, ein Streit des Praktikers mit den Theoretikern; letztere setzten, wie er sagt (Brut. 283), dem Volk eine Kost vor, die es nur widerwillig hinunterwürgte, und die Folge war, dafs man, wenn sie redeten, sich langweilte und bald nach Haus ging (ib. 288): „ich dagegen, führt Cicero in einer langen Episode (183—200) aus, kümmere mich um das Urteil der *docti* und *intellegentes* nur, insoweit es die Stimme des Volks, dessen Kritik eine viel feinere ist, als man gemeinhin glaubt (de or. III 195 ff.), wiedergiebt, denn die *existimatio* bei diesem ist mir das Höchste.“ [1])

Von gröfserer Bedeutung als das Urteil dieser prinzipiellen Gegner ist die Selbstkritik Ciceros im Brutus 301—328: ich verweile bei ihr etwas ausführlicher, weil ich glaube, auf sie gestützt einiges feststellen zu können, was zum Verständnis der Entwicklung der ciceronianischen Redekunst dient. In dieser Selbstkritik mifst er sich, wie man weifs, an Hortensius, der damals seit vier Jahren tot war. Sie rivalisierten in den gröfsten Prozessen, bis ihm Cicero den Rang ablief. Hortensius hatte ein überaus leidenschaftliches Temperament (cf. auch Cic. div. in Caec. 46): entsprechend dieser Naturanlage schlofs er sich an die asianische Rhetorik an und zwar verband er die beiden Arten dieser Rhetorik mit einander: Pathos und Zierlichkeit; auch seine Stimme war wie die der Asianer *canora*, und er kleidete sich, wie einst die Sophisten, mit übertriebener Sorgfalt (Macrob. sat. III 13). Anfangs war sein Erfolg gewaltig, später nahm er ab, was Cicero daraus erklärt, dafs man sich von einem jungen Menschen jene Leidenschaftlichkeit und Geziertheit gefallen liefs, nicht mehr von einem Greise, bei dem man *auctoritas* zu sehen wünschte. Dieser Mann beherrschte schon die Gerichte, als der acht Jahre jüngere Cicero im J. 81 zum ersten Mal auftrat: er gedenkt daher in der damals gehaltenen Rede des gefeierten Mannes mit der gröfsten Hochachtung. Im folgenden Jahre hielt er die Rede, die ihn wegen seines persönlichen Mutes als Anwalt, wegen der kunstvollen Diktion als

Selbstkritik Ciceros.

---

1) Cf. auch sein Urteil über Calvus ep. ad fam. XV 21, 4 *multae erant et reconditae litterae, vis non erat.*

Redner berühmt gemacht hat. Diese beiden Reden umfassen die erste Periode seiner Beredsamkeit. Die zweite beginnt nach der griechischen Reise, die die Jahre 79—77 umfaſste. Er selbst hat in der erwähnten Selbstkritik (313 ff.) diese beiden Perioden scharf von einander geschieden: nachdem er geschildert hat, wie er auf dieser Reise bei den berühmtesten asianischen Rednern in die Schule ging und sich dann nach Rhodos zu Molon begab, fährt er fort (314): *is (Molo) dedit operam, ut nimis redundantis nos et superfluentis iuvenili quadam dicendi impunitate et licentia reprimeret et quasi extra ripas diffluentis coerceret. ita recepi me biennio post non modo exercitatior sed prope mutatus: nam et contentio nimia vocis resederat et quasi deferverat oratio.* Als er 77 nach Rom zurückkehrte, gab es zwei Redner, die beiden bedeutendsten, die ihn zur Nachahmung hätten reizen können: C. Aurelius Cotta (geb. 124), der Typus des nüchternen verstandesmäſsigen Redners, und Hortensius; es konnte keine Frage sein, auf wen seine Wahl fallen muſste: dem Hortensius, den er schon vor der Reise bewundert hatte, fühlte er sich durch seine eigene Naturanlage wahlverwandt; auch sah er, daſs dieser gröſsere Erfolge aufzuweisen hatte; dazu kam die theoretische Überzeugung: *acrem oratorem et incensum et agentem et canorum concursus hominum forique strepitus desiderat* (l. c. 317). Dann schildert er, wie er bis 69, dem Konsulatsjahr des Hortensius, mit diesem zusammen um den Ruhm des gröſsten Redners gewetteifert, wie er dann infolge der Erschlaffung seines Rivalen bis zu seinem Konsulat das Forum allein beherrscht, wie sich dann Hortensius aufgerafft, aber nicht mehr solche Wirkung wie früher ausgeübt habe.

Cicero gegen die rhetores latini.

Wir können diesen Äuſserungen Ciceros über sich selbst noch etwas hinzufügen. Im J. 55 schrieb er das Werk de oratore, welches wir, wie ich glaube, aufzufassen haben als eine auf groſser Grundlage aufgebaute Streitschrift gegen die *latini rhetores,* in deren Geschichte und Tendenzen wir erst durch Marx' oben (S. 175) genannte Ausführungen klare Einsicht bekommen haben. Die Gründe, die mich zu dieser Auffassung bestimmen, sind folgende. Erstens die Hauptperson des Gesprächs und die Zeit, in der es Cicero stattfinden läſst: der Träger des Ganzen ist L. Licinius Crassus, der als Censor im J. 92 das bekannte Edikt gegen jene Leute erlassen hatte: in das Jahr 91 verlegt

Cicero das Gespräch und läfst den Crassus selbst eingehend über jenes Edikt und die Gründe, die ihn dazu bewogen hatten, sprechen (III 93 f.). Zweitens die Zeit der Abfassung der Bücher de oratore. Im J. 56, also ein Jahr vorher, fand ein Prozefs statt, in dem L. Plotius Gallus, das Haupt der lateinischen Rhetoren, für L. Sempronius Atratinus eine Rede gegen Ciceros Freund M. Caelius Rufus verfafst hatte, der sich seinerseits in seiner Verteidigungsrede durch einen Hieb auf Plotius rächte (Suet. de rhet. 2; Marx l. c. 141). Drittens die ganze Tendenz der ciceronianischen Schrift. Die lateinischen Rhetoren verlangten vom Redner blofse Routine, die er sich, wie sie glaubten, erwerbe durch Beobachtung rein formaler Regeln; auf diesem Standpunkt steht der Verfasser der Schrift an Herennius: im Gegensatz dazu verlangt Crassus, d. h. Cicero, vom Redner eine universale wissenschaftliche Ausbildung (vor dem Spezialismus in der Wissenschaft wird III 132 ff. dringend gewarnt), in welcher jener Formalismus zwar nicht ganz überflüssig sei, aber doch nur den untersten Rang einnehme (I 137—147).[1] Man lese nun folgende Stellen, um die Polemik deutlich zu erkennen: I 19: *quamobrem mirari desinamus, quae causa sit eloquentium paucitatis, cum ex eis rebus universis eloquentia constet, in quibus singulis elaborare permagnum est, hortemurque potius liberos nostros ceterosque, quorum gloria nobis et dignitas cara est, ut animo rei magnitudinem complectantur neque eis aut praeceptis aut magistris* (das scheint ihr offizieller Titel gewesen zu sein: cf. III 93 f.) *aut exercitationibus, quibus utuntur omnes, sed aliis quibusdam se id quod expetunt consequi posse confidant.* II 10 (in der Einleitung, wo Cicero in eigner Person spricht, was der Stelle erhöhte Bedeutung verleiht): *nec vero te, carissime frater atque optime, rhetoricis nunc quibusdam libris, quos tu agrestiores putas* (gerade das 'Bäurische' der lateinischen Rhetoren verhöhnten ihre urbanen Gegner: Suet. l. c. Varro sat. 257; Marx l. c. 141; 148), *insequor ut erudiam, sed sive iudicio . . . sive . . . pudore a dicendo et timiditate ingenua quadam refugisti . . ., non tamen arbitror tibi hos libros in eo fore*

1) Man sehe, wie kurz und widerwillig von Cicero das abgethan wird, was jene *volgaris doctrina*, wie sie uns in dem Werk an Herennius vorliegt, ausmachte (III 209 ff.).

genere, quod merito propter eorum, qui de dicendi ratione (so bezeichnet auch der Verf. ad Herennium seine Schrift IV 12, 17, cf. Marx 75) *disputarunt, ieiunitatem bonarum artium possit illudi.* III 54: *quare istos omnes me auctore* (Crassus redet) *deridete atque contemnite, qui se horum qui nunc ita appellantur rhetorum praeceptis omnem oratorum vim complexos esse arbitrantur; neque adhuc quam personam teneant aut quid profiteantur intellegere potuerunt.*[1]) Endlich der Grundgedanke der ganzen Untersuchung: die universale Bildung des in Crassus' und Ciceros Sinn vollkommenen Redners mufs auf den Fundamenten ruhen, welche die grofsen Griechen in Theorie und Praxis gelegt hatten: im Gegensatz dazu wollten jene lateinischen Rhetoren in ungeheurer Selbstüberschätzung von den Griechen, denen sie doch alles verdankten, nichts wissen, wie man besonders aus den puerilen Ausfällen des Autors ad Herennium weifs (z. B. I 1, 1: *illa quae Graeci scriptores inanis arrogantiae causa sibi assumpserunt, reliquimus*) und wie von Marx im einzelnen gezeigt ist.[2]) So ist dieses vornehmste, selbständigste und gediegenste Werk Ciceros[3]) eine Tendenzschrift im besten Sinne des Worts gewesen (so gut wie der orator und der Brutus, nur nach einer andern Front gerichtet), als solche von den Zeitgenossen natürlich noch viel lebhafter empfunden als

1) Cf. ferner noch III 70 *isti scriptores artis.* 75 *qui artes rhetoricas exponunt perridiculi.* 81 *clamatores odiosi ac molesti.* 92 *quod tradunt isti qui profitentur se dicendi magistros.* 121 *non est paucorum libellorum hoc munus, ut ei qui scripserunt de dicendi ratione arbitrantur.* 122 *de oratoris arte paucis praecipiunt libellis eosque rhetoricos inscribunt* (wie Cicero selbst sein rhetorisches Erstlingswerk, die fälschlich sog. Bücher de inventione betitelte, cf. W. Hällingk in: Comm. in hon. Studemundi [Strafsb. 1889] 337 ff.). 125 *ne ille* (der allseitig Gebildete) *haud sane, quemadmodum verba struat et illuminet, a magistris istis requiret.* 136 *eloquentiam quam in clamore et in verborum cursu positam putant.* 138 *hunc non declamator aliqui ad clepsydram latrare docuerat.* 142 *malim equidem indisertam prudentiam quam stultitiam loquacem.*

2) Darauf bezieht sich auch, wie ich glaube, Verg. catal. 7, 1 f. *ite hinc, inanes, ite, rhetorum ampullae, | inflata rore non Achaico verba.*

3) Das dritte Buch ist in seiner Komposition dem platonischen Phaedrus nachgemacht: 143 beendet Crassus seine Rede, die ihn tief in die Philosophie geführt hat, dann folgt der zweite, technologische Teil, zu dem Crassus sich nur ungern versteht, endlich der Schlufs, das vaticinium auf Hortensius.

uns das heute möglich ist; zugleich war es eine Sühne für jene rhetorische Erstlingsschrift, die er einst — ganz im Bann seiner spätern Gegner — verfafst hatte und deren er sich jetzt selbst schämte (I 5; Quint. III 6, 60).

Entwicklung seiner Kunst.

Aus dem Bildungsgang des Redners Cicero geht klar hervor, dafs er der asianischen Richtung in stilistischer Hinsicht keineswegs prinzipiell ablehnend gegenüberstand: seine ersten Reden verfafste er unter dem Einflufs des erklärten Asianers Hortensius, dann ging er eigens nach Asien, um diese Art von Rhetorik an der Quelle zu studieren; er nennt seine dortigen Lehrer alle mit Achtung[1]), einen mit Hochachtung; er fühlte sich, nach Rom zurückgekehrt, wieder als Geistesverwandten des Hortensius, wenngleich, wie er sagt, der mäfsigende Einflufs der rhodischen Schule das Überschäumende seiner Diktion gebändigt hatte. Wir können das noch an den erhaltenen Reden erkennen. Es ist, wie bemerkt, das Verdienst G. Landgrafs, im ersten Teil der genannten Dissertation (7—13) in Kürze auf einige wesentliche Stilverschiedenheiten der beiden frühesten Reden von den späteren hingewiesen und dadurch den Grund gelegt zu haben, auf dem weiter gebaut werden mufs. Die *redundantia iuvenilis*, die Cicero l. c. an den Reden vor seiner Studienreise tadelt, erkennt er z. B. in so abgeschmackten Sätzen wie pro Quinct. 10: *quum tot tantisque difficultatibus adfectus atque adflictus in tuam fidem veritatem misericordiam Quinctius confugerit, quum adhuc ei propter vim adversariorum non ius par, non agendi potestas eadem, non magistratus aequus reperiri potuerit, quum ei summam per iniuriam omnia inimica atque infesta fuerint, te, C. Aquili vosque qui in consilio adestis, orat atque obsecrat, ut multis iniuriis iactatam atque agitatam aequitatem in hoc tandem loco consistere et confirmari patiamini.* Das Überschwengliche dieser Jugendreden besteht aber nicht blofs in solchen äufserlichen Einzelheiten: die ganze grofse παραδιήγησις

1) Nach Aufzählung seiner Lehrer in Asien fährt er fort 316: *hi tum in Asia rhetorum principes numerabantur. quibus non contentus Rhodum veni,* was von Müller l. c. (oben S. 220, 1) 5 falsch gedeutet wird „durch diese nicht befriedigt“. Es heifst natürlich: „an diesen liefs ich es mir noch nicht genug sein“, wie zum Überflufs lehren kann die in Erinnerung an diese Stelle geschriebene Skizze des Bildungsgangs Ciceros bei Tac. dial. 30.

de parricidio in der Rosciana 62—73 ist von einer alle Grenzen überschreitenden Maſslosigkeit des Tons und einem Schwulst, von dem man oft nicht weiſs, ob man über ihn lächeln oder sich über ihn ärgern soll: davon mag z. B. der bekannte Abschnitt über die Strafe der Vatermörder 71 f. eine Vorstellung geben: *o singularem sapientiam, iudices: nonne videntur hunc hominem ex rerum natura sustulisse et eripuisse, cui repente caelum solem aquam terramque ademerint, ut, qui eum necasset, unde ipse natus esset, careret eis rebus omnibus, ex quibus omnia nata esse dicuntur? noluerunt feris corpus obicere, ne bestiis quoque, quae tantum scelus attigissent, immanioribus uteremur; non sic nudos in flumen deicere, ne, cum delati essent in mare, ipsum polluerent, quo cetera quae violata sunt expiari putantur; denique nihil tam vile neque tam volgare est cuius partem ullam reliquerint.* (72) *etenim quid est tam commune quam spiritus vivis, terra mortuis, mare fluctuantibus, litus eiectis? ita vivunt, dum possunt, ut ducere animam de caelo non queant; ita moriuntur, ut eorum ossa terra non tangat; ita iactantur fluctibus, ut numquam adluantur; ita postremo eiciuntur, ut ne ad saxa quidem mortui conquiescant.* Über diese Stelle des Sechsundzwanzigjährigen hat später der Sechzigjährige geurteilt (or. 107): *quantis illa clamoribus adulescentuli diximus, quae nequaquam satis defervuisse post aliquanto sentire coepimus* ... (er citiert § 72): *sunt enim omnia sicut adulescentis non tam re et maturitate quam spe et exspectatione laudati.* Es lieſse sich noch viel mehr derartiges aus diesen beiden Gerichtsreden anführen, was der ältere Cicero nicht einmal in den epideiktischen Reden gewagt hätte, aber ich übergehe das und verweile nur bei einem Punkt, der mir ganz besonders geeignet zu sein scheint, die mit den Jahren gewachsene Selbstzucht des groſsen Redners zu beobachten.

Wir haben oben (S. 134; 138 f.) aus Cicero selbst erfahren, daſs die charakteristische Eigentümlichkeit der einen asianischen Stilart in zierlich gebauten concinnen Sätzchen bestand, die Cicero selbst in Zusammenhang mit den *ἀντιθέσεις, ἰσόκωλα, ὁμοιοτέλευτα* der alten sophistischen Kunstprosa setzt. Jeder weiſs, daſs diese *lumina* in keiner seiner Reden ganz fehlen und daſs er auch in der Theorie mit unverhohlenem Behagen von ihnen zu sprechen pflegt (cf. besonders or. 135; 164 f.; 223 f.); daſs die *concinnitas* das am meisten Charakteristische der ciceronia-

nischen[1]) Diktion ist, lernt man schon auf der Schule, und dafs die Fälle, wo er diesem Prinzip zuliebe zu einem ungewöhnlicheren Ausdruck, einer selteneren Konstruktion, ja zu Flickwörtern (was er selbst in der Theorie verurteilt or. 230) greift, viel häufiger sind als die, wo er die äufsere Form dem regulären Ausdruck hintansetzt, könnte ich an einer grofsen Zahl von Beispielen zeigen.[2]) Aber darauf ist noch nicht hingewiesen worden, dafs er in seinen ersten Reden von diesem Redeschmuck einen ungehörigen Gebrauch macht, während er ihn später erheblich temperiert hat. Unter den ersten Reden verstehe ich auch die für den Schauspieler Roscius: sie ist unmittelbar nach der Rückkehr Ciceros 77 oder 76 gehalten, cf. neuerdings Landgraf l. c. 47. Diese Rede ist auch sonst stilistisch höchst merkwürdig: es giebt wohl keine, die stärker zu dem Bilde kontrastiert, das man sich von Ciceros Stil macht: kleine zerhackte, man möchte sagen zerfetzte Sätze meist in Frageform jagen sich förmlich, während Ansätze zu längeren Perioden sich so gut wie gar nicht finden, und, wo sie sich finden, fast ohne Ausnahme der Manier unterworfen sind, von der ich sprechen will: in dieser Rede ist von der fast völligen Verwandlung, die er in Molons Schule durchgemacht haben will, noch gar nichts zu merken, sie ist vielmehr noch ganz in der Manier der Asianer geschrieben, nur viel weniger sorgfältig als die beiden ersten.[3]) Wie das zu erklären ist, weifs ich nicht; es macht fast den Eindruck, als ob er keine Zeit gehabt hätte, sich genügend vorzubereiten oder bei der Edition zu feilen. In den ersten 50 Paragraphen der Rede pro Sex. Roscio[4]) sind nun

---

1) Von C. Antonius, dem Sohn des grofsen Redners, cos. 63, führt Quintil. IX 3, 94 folgendes raffinierte τρίκωλον an: *sed neque accusatorem eum metuo quod sum innocens, neque competitorem vereor quod sum Antonius, neque consulem spero quod est Cicero.*

2) Cf. einiges im Greifswalder Prooemium Ostern 1897. — Ein paar Beispiele für Verletzung der Concinnität bei E. Kühnast, Die Hauptpunkte der livian. Synt.[2] (Berlin 1872) p. 328 adn. 193. J. Madvig zu Cic. de fin.[3] (Hauniae 1876) 810.

3) Landgraf l. c. führt einiges an für die Fülle des Ausdrucks. Affektiert ist § 48 *mentitus est Cluvius? ipsa mihi Veritas manum inicit et paulisper consistere et commorari cogit*, cf. Varr. sat. 141.

4) Die für P. Quinctius führe ich im Text nicht an, weil sie — gemäfs ihrem sterileren Stoff — überhaupt sparsamer mit den Mitteln der

jene Figuren 20 mal angewendet (darunter 14 im Proömium von 14 Paragraphen), und zwar in der aufdringlichsten Form (oft noch mit allerlei anderen facetiae, besonders Wortspielen ausgestattet), z. B. § 4 f.: *a me autem ei contenderunt, qui apud me et amicitia et beneficiis et dignitate plurimum possunt, quorum ego nec benevolentiam erga me ignorare nec auctoritatem aspernari nec voluntatem neglegere debeam. his de causis ego huic causae patronus exstiti, non electus unus qui maximo ingenio sed relictus ex omnibus qui minimo periculo possem dicere, neque uti satis firmo praesidio defensus Sex. Roscius, verum uti ne omnino desertus esset.* 9: *his de rebus tantis tamque atrocibus neque satis me commode dicere neque satis graviter conqueri neque satis libere vociferari posse intellego; nam commoditati ingenium, gravitati aetas, libertati tempora sunt impedimento.* 13 (Schlufs des Proömiums) vier lange parallele Sätze, die wieder bestehen aus je zwei unter sich parallelen *κῶλα*. 32: *patrem meum cum proscriptus non esset iugulastis, occisum in proscriptorum numerum rettulistis; me domo mea per vim expulistis, patrimonium meum possidetis* (in diesem *δίκωλον* mit je 2 *κόμματα* haben *κόμμα* 1 und 2 je 15, 3 und 4 je 11 Silben!). — In der Rede für den Schauspieler Roscius finden sich in 50 Paragraphen (das Proömium fehlt in der Überlieferung) gar 57 dieser Figuren, meist mit derselben Aufdringlichkeit, z. B. § 2: *scripsisset ille, si non iussu huius expensum tulisset? non scripsisset hic, quod sibi expensum ferri iussisset* (17 + 16 Silben)? *nam quem ad modum turpe est scribere quod non debeatur, sic improbum est non referre quod debeas; aeque enim tabulae condemnantur eius qui verum non rettulit et eius qui falsum perscripsit.* 7: *quid est quod neglegenter scribamus adversaria? quid est quod diligenter conficiamus tabulas? qua de causa? quia*

Rhetorik wirtschaftet. Doch finden sich im Proömium von 10 Paragraphen 6 Fälle, in der Peroratio von 9 Paragraphen 12 Fälle, darunter so starke wie § 95 *miserum est deturbari fortunis omnibus, miserius iniuria; acerbum est ab aliquo circumveniri, acerbius a propinquo* und so noch fünf weitere Glieder, im ganzen also sieben, die ich aber unter den 12 Fällen nur als einen einzigen gerechnet habe. Unter den übrigen auch Klangmittel wie 94 *sin et poterit Naevius id, quod libet, et ei libebit id, quod non licet, quid agendum est? qui deus appellandus est? cuius hominis fides imploranda est?* 98 *ab ipso repudiatus, ab amicis eius non sublevatus, ab omni magistratu agitatus.* Solche *τρίκωλα* zähle ich natürlich nur als einen Fall.

haec sunt menstrua, illae sunt aeternae; haec delentur statim, illae servantur sancte; haec parvi temporis memoriam, illae perpetuae existimationis fidem et religionem amplectuntur; haec sunt disiecta, illae sunt in ordinem confectae.[1]) 23: *laborem quaestus recepit, quaestum laboris reiecit; populo Romano adhuc servire non destitit, sibi servire iam pridem destitit* (cf. besonders noch § 55). — Mit diesen Zahlen vergleiche man nun die der zeitlich folgenden Reden: pro M. Tullio (gehalten 72/71) hat in 50 Paragraphen nur 10 Beispiele (davon 2 im Proömium von 2 Paragraphen), darunter am stärksten das, mit dem das Proömium schliefst: *mihi autem difficile est satis copiose de eo dicere, quod nec atrocius verbis demonstrari potest quam re ipsa est neque apertius oratione mea fieri quam ipsorum confessione factum est*; daneben freilich auch noch eine jener subtilen scholastischen Wortdistinktionen, wie wir sie oben (S. 175) in den Musterbeispielen des auctor ad Herennium kennen gelernt haben und wie sie sich in der Rede für Sex. Roscius sehr häufig finden, § 5: *verum et tum id feci quod oportuit et nunc faciam quod necesse est* (in den späteren Reden ist es, denke ich, damit ganz vorbei). — Aber, wird man sagen, diese Rede pro M. Tullio gehört zu den sterilsten (wozu sie Tac. dial. 20 ausdrücklich rechnet) und aus ihr läfst sich daher nicht beweisen, dafs Cicero diese dem Schmuck der Diktion dienenden Figuren im Laufe der Zeit absichtlich eingeschränkt hat. Dieser Einwurf wird am schlagendsten widerlegt durch die Thatsache, dafs in der im J. 70 gehaltenen vierten verrinischen Rede, d. h. also in derjenigen, welche die Glanzstücke der Kunst in der *ἔκφρασις* enthält, das Verhältnis sich nicht anders stellt als in der Rede für Tullius: in den ersten 50 Paragraphen finden sich nur 9 Beispiele, darunter keins von jener empfindlichen Härte der früheren[2]); das Gleiche gilt von

1) Solche *κόμματα* sind in der angegebenen Zahl von 57 Beispielen nur für 1 Beispiel gezählt!

2) Höchstens könnte man anführen 20: *hi te homines auctoritate sua sublevent, qui te neque debent adiuvare si possint neque possunt si velint.* Diese stärkste Form der Antithese (*ἀντιμεταβολή*, *commutatio* cf. auct. ad Her. IV 28, 39 Quint. IX 3, 85; das Monstrebeispiel ist *esse oportet ut vivas, non vivere ut edas*) geht direkt auf Gorgias zurück: Palam. 5 *οὔτε γὰρ βουληθεὶς ἐδυνάμην ἂν οὔτε δυνάμενος ἐβουλήθην ἔργοις ἐπιχειρεῖν τοσούτοις.* Cicero fand daran viel Freude (Beispiele aus den Reden Quintil.

den 4 Beispielen der §§ 51—100; unter den 10 Beispielen der letzten 50 Paragraphen (101—151) ist das hervorragendste die von Cicero selbst (or. 167) als Muster eines *ἀντίθετον* im Stil des Gorgias citierte Parallelisierung des M. Marcellus und Verres § 115: *conferte hanc pacem cum illo bello, huius praetoris adventum cum illius imperatoris victoria, huius cohortem impuram cum illius exercitu invicto, huius libidines cum illius continentia: ab illo qui cepit conditas, ab hoc qui constitutas accepit captas dicetis Syracusas* (cf. auch § 121): welche Kraft liegt darin trotz des Raffinements, und wie schwächlich nehmen sich dagegen aus die durch ihre Häufigkeit und besonders den Kontrast zwischen Inhalt und Form verletzenden Figuren jener frühen Reden. Das Gleiche gilt von den späteren Reden, z. B. hat die Miloniana in 105 Paragraphen nur 12 Beispiele, darunter im Proömium (§ 10) wohl das berühmteste von allen, das er selbst ebenfalls mit Genugthuung citiert (or. 165): *est igitur haec, iudices, non scripta sed nata lex, quam non didicimus accepimus legimus, verum ex natura ipsa arripuimus hausimus expressimus, ad quam non docti sed facti, non instituti sed imbuti sumus.* Wenn in der angeführten Stelle der Verrinen der angestellte Vergleich von selbst seinen Niederschlag in antithetischer Sprache fand, so ist hier der reichliche Schmuck sowohl durch das Pathos auf dem Kulminationspunkt des Proömiums als durch die *γνώμη* bedingt.[1]) Wenn in den 34 Paragraphen der Marcelliana sich 16 Beispiele finden, so darf

l. c., O. Guttmann, De earum quae vocantur Caesarianae orationum Tullianarum genere dicendi [Diss. Greifswald 1883] 34 f.): Brut. 287 *orationes quas interposuit (Thucydides), eas ego laudare soleo; imitari neque possim si velim nec velim fortasse si possim.* Ähnlich ist Brut. 145, wo er über den Redner Crassus und den Juristen Scaevola folgendes Urteil referiert: *eloquentium iuris peritissumus Crassus, iuris peritorum eloquentissumus Scaevola;* ihm gefällt diese Redewendung so, daſs er 148 folgendermaſsen darauf zurückkommt: *nam, ut paulo ante dixi, consultorum alterum disertissumum, disertorum alterum consultissumum fuisse, sic in reliquis rebus ita dissimiles erant inter sese, statuere ut tamen non posses, utrius te malles similiorem: Crassus erat elegantium parcissumus, Scaevola parcorum elegantissumus; Crassus in summa comitate habebat etiam severitatis satis, Scaevolae multa in severitate non deerat tamen comitas. licet omnia hoc modo, sed vereor ne fingi videantur haec, ut dicantur a me quodam modo: res tamen sic se habet.*

1) Ähnlich der glänzende Schluſs eines längeren Abschnitts in der Sestiana § 35.

man nicht glauben, dafs durch diese verhältnismäfsig grofse Anzahl die Richtigkeit des von mir verfolgten Prinzips in Frage gestellt wird: denn diese Rede ist ein *λόγος ἐπιδεικτικός* und einem solchen kommt nach feststehendem, von Cicero selbst oft genug in der Theorie ausgesprochenem Gesetz dieser Schmuck in erheblich höherem Mafs zu als einer Rede niederer Gattung.[1])

Vollendete Kunst.

Ich habe — um zusammenzufassen —, ausgehend von jenem dem Cicero in alter und neuer Zeit gemachten Vorwurf, er stehe der asianischen Manier näher als es sich gehöre, an einem bestimmten Beispiel nachgewiesen, dafs er zwar in seiner Jugend sich der herrschenden Mode so wenig entzog wie die meisten andern, dafs er aber mit fortschreitendem Alter sich weise Beschränkung auferlegte. In jenen ersten Reden merkt man noch häufig den in Schultraditionen steckenden Anfänger, dann entwickelt er sich in aufsteigender Linie zu dem souveränen Künstler, der eine der höchsten Anforderungen aller Kunst, Licht und Schatten richtig zu verteilen und gerade die grellen, auf die Gefühlsnerven besonders stark wirkenden Farben nur sparsam

1) Auch die philippischen Reden, von denen neuerdings (cf. O. Guttmann l. c. 3 ff.) behauptet ist, dafs Cicero in ihnen wieder in seine Jugendsünden zurückgefallen sei (als ob der Verfasser der vierzehnten Antoniana dem der Rosciana noch gliche, und als ob nicht das Urteil eines Livius [bei Senec. suas. 6, 17] und Juvenal 10, 123 höher stände; wenn sich, was wenigstens in einzelnen dieser Reden thatsächlich der Fall ist, einige Redefiguren [z. B. die Paronomasie] wieder häufiger finden als in den früheren, so mufs man doch bedenken, dafs diese Reden von allen die am meisten pathetischen sind und sein mufsten), durchbrechen nicht das Prinzip: geprüft habe ich die erste sowie die zweite und vierzehnte (die beiden glänzendsten): in den 194 Paragraphen dieser Reden finden sich nur 15 Beispiele, d. h. ebensoviel wie z. B. in den 15 ersten Paragraphen der Rede für den Schauspieler Roscius! Wenn sich in einem Paragraphen (30) der dritten Philippica nicht weniger als 32 Konjunktive des Perfekts, alle auf *-erit* endigend, am Schlufs der *κόμματα* hintereinander finden, so mufs man die Stelle lesen, um zu sehen, dafs hier keine Antithese vorliegt, sondern dafs die einander förmlich jagenden Formen in hervorragender Weise der *δείνωσις* dienen ähnlich wie VII 15. Übrigens findet man eine Anzahl von Beispielen für die von mir behandelte Figur (aufser bei Quintilian IX 3, 75 ff.) bei: Strebaeus, De verb. elect. et colloc. (Basel 1539) 203 f.; 213 f. Sturm, De amissa dicendi ratione (Argentor. 1543) f. 49a und vielen andern Autoren jener Zeit (am meisten Freude hatten sie an dem ersten Satz der Rede für Caecina, den sie als Muster der Periode aufstellten); neuerdings Straub l. c. 140 ff. Aber was nützen blofse Zusammenstellungen?

anzuwenden, mit vollendeter Meisterschaft erfüllt und dadurch in die Praxis umsetzt, was er in einer von besonderer Feinheit des Urteils zeugenden Stelle seiner Schrift de oratore (III 96 ff.) theoretisch gelehrt hat. Er hat ferner sein Naturell, welches ihn einerseits zum Pathos und einer gewissen Überfülle, andererseits zu affektierter Spielerei[1]) drängte, gebändigt, nicht freilich,

1) Ihm gefiel die *ubertas* des Alkidamas: Tusc. I 48, 116. Die *copia et ubertas sententiarum et verborum* ist sein Ideal. Selbst Quintilian, der ihn anbetet, urteilt an zwei Stellen (VI 3, 5. XII 1, 20), es könne bei ihm eher etwas hinweg- als hinzugenommen werden. — An Pointen hat er stets seine helle Freude, z. B. sagt er in Verr. III 47: *campus Leontinus, cuius ante species haec erat ut, cum obsitum vidisses, annonae caritatem non vererere, sic erat deformis atque horridus, ut in uberrima Siciliae parte Siciliam quaereremus;* diese Form der Pointe hat er aus einem griechischen Autor, denn sie findet sich wieder bei Schriftstellern der Kaiserzeit, die in der Rhetorenschule grofs geworden sind: Sen. ep. 91, 2 von dem verbrannten Lyon: *Lugdunum, quod ostendebatur in Gallia, quaeritur* und Florus I 11, 16: *ita ruinas ipsas urbium diruit, ut hodie Samnium in ipso Samnio requiratur* (die drei Stellen zusammen bei Bouhours, La maniére de bien penser dans les ouvrages d'esprit [Paris 1687] 100). Bezeichnend ist sein Urteil über Timaeus (den er überhaupt gern citiert, auch Verr. IV 117 cf. de rep. III 43) de nat. deor. II 69: *concinne, ut multa, Timaeus,* wofür als Beleg jenes famose Diktum (s. o. S. 148, 3) folgt, um dessen Erfindung sich Hegesias und Timaeus stritten und das von Plutarch (Alex. 3) als Gipfel des Abgeschmackten gebrandmarkt wird (vergeblich sucht Muratori, Della perfetta poesia Italiana [Venezia 1748] 300 ff. das innere Behagen, welches Cicero an dem Bonmot empfindet, wegzuinterpretieren). Von demselben Timaeus sagt er de or. II 58 *longe eruditissimus et rerum copia et sententiarum varietate abundantissimus et ipsa compositione verborum non impolitus magnam eloquentiam ad scribendum attulit,* cf. auch Brut. 325: wie anders urteilte z. B. der Verf. *περὶ ὕψους*! Zu seinem griechisch geschriebenen *ὑπόμνημα* über sein Konsulat hat er alle Farbenkasten des Isokrates und dessen Schüler gebraucht: ein Glück für ihn, dafs es nicht erhalten ist, denn schon das, was er darüber an Atticus schreibt (II 1), kompromittiert ihn. In der Cluentiana (gehalten im J. 66) wagt er (freilich in der äufserst erregten Peroratio) etwas, das an die gefährlichsten Kunststücke der späteren Deklamatoren erinnert: die Mutter des Cluentius nennt er § 199 *uxor generi, noverca fili, filiae pellex.* Die starken Pointen der Marcelliana (wie deren ganze den Asianern viel näher als den Attikern stehende Manier) waren für F. A. Wolf einer der Gründe, aus denen er die Rede zum Scherz athetierte: wenn zuletzt wieder Siegfr. Schmid, Unters. üb. d. Echtheit der Rede pro Marcello (Diss. Zürich 1888) 45 ff.; 105 ff. aus der übermäfsigen Verwendung der rhetorischen Kunstmittel die Unechtheit dieser Rede gefolgert hat, so kennt er nicht die Vorschriften für den Stil der epideiktischen

indem er sich starre Fesseln anlegte, die jede freie Bewegung hemmten, nicht indem er sich dem lebenslosen, scholastischen Atticismus in die Arme warf, sondern indem er die genialen Kühnheiten seines feurigen Temperaments durch die strenge Formenschönheit, die er vor allen an Demosthenes studierte, und durch die universale hellenische Bildung veredelte, und alles zu einem harmonischen Ganzen verband: gerade durch diese Selbstzucht, die seinen Hang zum Grandiosen und Pompösen, zum Zierlichen und Gewählten zwar einschränkte, aber nicht verkümmern liefs[1]), ist er der Redner in lateinischer Sprache geworden, der besser als die andern gebracht hat nicht blofs was seine eigne Zeit suchte (*nec ulla re magis oratores aetatis eiusdem praecurrit quam iudicio* Tac. dial. 22), sondern auch was bei den strengen Kunstrichtern der folgenden Generationen Begeisterung hervorrief, und was die Probe auf die Ewigkeit so gewifs bestehen wird, als der nachempfindende

Reden (richtig hat, wenigstens über diese Rede, schon geurteilt O. Guttmann l. c. 63 ff.). Die letzte Rede, die Cicero gehalten hat, schliefst mit einer effektvollen Pointe, die um so empfindlicher wirkt, weil sie einen sehr langen, ganz im Kurialstil gehaltenen Antrag abschliefst: *utique, quae praemia senatus militibus ante constituit, ea solvantur eorum qui hoc bello pro patria occiderunt parentibus liberis coniugibus fratribus, eisque tribuantur quae militibus ipsis tribui oporteret, si vivi vicissent qui morte vicerunt* (cf. über dies Wortspiel oben S. 208). Ähnliches wird sich aus allen Reden anführen lassen, um ganz zu schweigen von den Witzen, in denen sich der *ridiculus consul* so gern erging und deren sich der Stadtklatsch bemächtigte, was ihm schliefslich selbst so fatal wurde. — Dürfen wir aber einen Mann tadeln, der das Schlechtere liebte, aber ihm nur selten folgte? Der Franzose Caussin hat in seinen Eloquentiae sacrae et profanae parallela (1619) in einem Kapitel *de acuta styli brevitate sententiisque abruptis et suspiciosis* (l. II c. 14) vielmehr das Mafshalten Ciceros in solchen Pointen bewundert und über eine bekannte Stelle der Marcelliana (§ 12) fein bemerkt (p. 74): *quod alius in conclusione post vibratam forte ex eiusmodi acuminibus periodum haud timide dixisset apud Caesarem: 'tu ipsam victoriam, Caesar, vicisti', ille verecunde sic insinuans: 'vereor ut hoc quod dicam perinde intellegi possit auditum atque ipse cogitans sentio: ipsam victoriam vicisse videris, cum ea quae illa erat adepta victis remisisti.'*

1) Etwas zu viel läfst er wohl den Atticus sagen de leg. I 4, 11: *te ipse mutasti et aliud dicendi instituisti genus, ut, quemadmodum Roscius in senectute numeros in cantu cecinerat ipsasque tardiores fecerat tibias, sic tu a contentionibus, quibus summis uti solebas, cottidie relaxes aliquid, ut iam oratio tua non multum a philosophorum lenitate absit;* cf. auch Brut. 8.

Sinn für grofsartige Formenschönheit der Sprache nie aussterben wird.

Theorie. 6. Livius. Er gehört seiner ganzen Richtung entsprechend noch zu den republikanischen Autoren. Er, der Sohn einer Stadt, die als Hort der alten *severitas* und *pudicitia* galt (Plin. ep. I 14, 6. Mart. XI 16) und die in den Kämpfen, welche zur Gründung der Monarchie führten, auf seiten der republikanischen Partei stand (Cic. Phil. XII 10), lebte mit allen seinen Gedanken und Sympathieen in der guten alten Zeit, in die er sich vertiefte, um sich, wie er in der Vorrede sagt, abzuwenden *a conspectu malorum quae nostra tot per annos vidit aetas.* Dafs Augustus, dem sein politischer Standpunkt wohl bekannt war (Tac. ann. IV 34), ihm trotzdem gewogen blieb, ist ganz verständlich: dem Wiederhersteller der durch die Bürgerkriege vernichteten republikanischen Institutionen, für den er gelten wollte, mufste ein Werk wie das des Livius nicht weniger willkommen sein als das des Vergil; Livius nennt ihn einmal (IV 20, 7) *templorum omnium conditorem ac restitutorem*: das bezeichnet deutlich das Verhältnis, als solchen hat ihn auch Horaz gefeiert. Es ist begreiflich, dafs ein Mann von dieser politischen Überzeugung auch als Schriftsteller nicht die Mode der jüngsten Generation, wie wir sie im nächsten Abschnitt kennen lernen werden, mitmachte, sondern in einem seiner selbst und des von ihm behandelten Stoffes würdigen Stil schrieb. Man kann die von ihm vertretene Richtung kurz so charakterisieren: er war ein ebenso erklärter Gegner Sallusts wie Anhänger Ciceros. In der ersten Kaiserzeit kannte man noch seine Urteile über beide: dem Sallust machte er zum Vorwurf affektierte, bis zur Dunkelheit gesteigerte Kürze, in der er den Thukydides noch habe übertrumpfen wollen (Sen. contr. IX 1, 13 f.), und entsprechend dieser Abneigung gegen Sallust erzählte er in dem an seinen Sohn über die rhetorische Ausbildung geschriebenen Brief: *fuisse praeceptorem aliquem, qui discipulos obscurare quae dicerent iuberet, Graeco verbo utens σκότισον* (Quint. VIII 2, 18); auch war er ein Feind derer, *qui verba antiqua et sordida consectantur et orationis obscuritatem severitatem putant* (Sen. contr. IX 2, 26). Auf der andern Seite schrieb er seinem Sohn, *legendos Demosthenen atque Ciceronem, tum ita ut quisque esset Demostheni et Ciceroni simillimus* (Quint. X 1, 39); vor allen bewunderte er die philippischen

Reden (Sen. suas. 6, 17) und nachdem er Ciceros Tod in würdigen, von der Manier der zeitgenössischen Rhetoren wohlthuend sich abhebenden Worten erzählt hat, schliefst er seine Charakteristik, in der er die grofsen Fehler Ciceros als Menschen nicht verheimlicht: *si quis tamen virtutibus vitia pensarit, vir magnus ac memorabilis fuit et in cuius laudes exsequendas Cicerone laudatore opus fuerit* (bei Sen. suas. 6, 22 cf. 17). Entsprechend dieser Abneigung und Vorliebe sind die hervorstechendsten Merkmale seines Stils nach dem bekannten Urteil Quintilians (X 1, 32; 101) *clarissimus candor* und *lactea ubertas;*[1]) dazu kommt in den ersten Dekaden der Hauch einer nicht affektierten, sondern durch den Stoff unmittelbar gegebenen Altertümlichkeit, in den er mit ebensolcher Meisterschaft und Liebenswürdigkeit das Ganze eingehüllt hat wie Vergil seine Aeneis, sowie ein leises poetisches Kolorit, das er nach dem oben (S. 91 ff.; 168) über die Beziehungen der Geschichtsschreibung zur Dichtung Gesagten zweifellos nicht ohne Bewufstsein teils aus seinen Quellen herübergenommen, teils ihnen selbst hinzugefügt hat.[2]) Wenn man seine Verehrung Ciceros erwägt, so wird man wohl sagen dürfen, dafs er die theoretischen Vorschriften, die dieser für den historischen Stil gab, mit Bewufstsein praktisch zur Anwendung gebracht hat: thatsächlich passen ja auf Livius wie auf keinen andern die Charakteristika des historischen Stils wie sie Cicero (de or. II 54 u. 64. or. 66) beschreibt: ein *tractus orationis lenis et aequabilis*, Beschreibungen von Gegenden und Kämpfen, eingefügte Reden, in denen aber verlangt werde eine *oratio tracta quaedam et fluens, non haec con-* Praxis.

---

1) Letzteres umschreibt Hieronymus ep. 53, 1 (I 271 Vall.) *Livius lacteo eloquentiae fonte manans.*

2) Auf einzelnes Dichterische hat schon Joh. Jov. Pontanus (1426—1503), Actius dialogus in: Opera (ed. Basileae s. a. [1556] II 1395 ff.) hingewiesen, cf. auch O. Riemann, Études sur la langue et la grammaire de T. Live (Paris 1879) 13, 2; 17, 3. E. Wölfflin im Philol. XXVI (1867) 130, 11 und besonders S. Stacey im Archiv f. lat. Lexicogr. X (1896) 17 ff., wo aus der Übereinstimmung von Livius mit Lucrez und Vergil selbstverständlich richtig geschlossen wird, dafs die Quelle aller Ennius ist (z. B. *haec ubi dicta dedit, vi viam faciunt*, cf. *fit via vi* u. dgl.). Dagegen verstöfst der Versuch von W. Deecke in Berl. phil. Wochenschr. XIII (1893) 835 f., die Verse des Ennius zu restituieren, gegen das oben (S. 54) behandelte Gesetz des Aristoteles.

torta et acris.[1]) Jeder kennt an ihm die behagliche, nicht selten zur μακρολογία werdende Breite, er gebraucht einen Satz, wo Sallust und Tacitus mit ein paar Worten auskommen; wenn man aber an die zerhackten Sätzchen denkt, in denen die Rhetoren bei Seneca und nicht viel später Velleius schreiben, so darf man wohl sagen, dafs das beständige Periodisieren des Livius als eine Folge sowohl der bewufsten Anlehnung an Cicero wie der bewufsten Abneigung gegen die moderne Manier aufzufassen ist. Seine Periodisierung ist freilich im Gegensatz zur ciceronianischen, die er sich zum Muster nimmt, oft schwerfällig geworden, besonders durch das Bestreben, viele wichtige Einzelheiten in einem langen Satz zusammenzufassen (worüber Madvig eine meisterhafte Abhandlung geschrieben hat in den Kl. philol. Schriften 356 ff.), überall empfindet man, dafs die ciceronianischen Perioden gehört, die livianischen gelesen sein wollen[2]): Kaiser Claudius spricht in seiner Rede *de iure honorum Gallis dando* wie ein Buch in Perioden, die nicht ciceronianisch, sondern livianisch sind: daran ermifst man den Unterschied und giebt dem Kaiser recht, wenn er sich — originell wie immer — von den versammelten Vätern wegen seiner Weitschweifigkeit zur Sache rufen läfst (Z. 20 ff.). Von den äufsern Effektmitteln der Rhetorik hat Livius auch in den Reden sparsam und nur da, wo sie am Platz waren, Gebrauch gemacht: man mufs sich an die gleichzeitigen, die Grenze des Unsinns meist erreichenden und oft sie überschreitenden Proben bei Seneca erinnern, um das zu

1) Cf. C. Nipperdey, Die antike Historiographie in: Opuscula ed. Schoell 419. P. Petzke, Dicendi genus Tacitinum quatenus differat a Liviano (Diss. Königsb. 1888) 16 f. Riemann l. c. 17.

2) Cf. G. L. Walch, Emendationes Livianae, Berl. 1815. E. Wesener, De periodorum Livianarum proprietatibus (Progr. Fulda 1860) 15 ff. G. Queck, Die Darstellung des Livius, Progr. Sondershausen 1853 (wertlos ist: W. Kriebel, D. Periodenbau bei Cic. und Liv., Diss. Rostock 1873). Madvig l. c. 358: „Der reiche und abwechselnde Periodenbau Ciceros trägt im ganzen das Gepräge, auf dem Grunde der veredelten mündlichen Rede, des parlamentarischen und Gerichtsvortrags erwachsen zu sein und ist von besonders schwerfälligen und steifen Kombinationen frei. Livius ist dagegen nicht nur der Repräsentant der völlig ausgeprägten Schriftsprache, sondern seine Schriftsprache zeigt sich in ihrem methodischen, berechneten Fortschreiten zum Schwerfälligen, ja wird durch ihre Kunst bisweilen im Verhältnis des Baues der Periode zum Gedanken inkorrekt und unnatürlich."

würdigen.[1]) Schön und treffend wie immer hat Petrarca geurteilt (rer. mem. I 2): *quo studio putandus est arsisse T. Livius Patavinus, quo omnem Romanam historiam a. u. c. ad Caesarem Augustum centum quadraginta duobus voluminibus scripsit, opus ipsa mole mirabile stupendumque praesertim, quia in eo nihil raptim et tumultuario ut aiunt stilo, sed tanta maiestate sententiarum tantaque verborum modestia complevit omnia, ut ab arte eloquentiae non multum abesse videantur.*[2])

Wenn wir diese ganze Epoche überblicken, so werden wir als ihr Resultat hinstellen müssen die völlige Durchdringung der römischen Kunstprosa durch den Hellenismus: kann man doch seinen Einflufs aufs deutlichste sogar in der formalen Gestaltung Resultate.

1) Über das rhetorische Moment in der Erzählung und den Reden hat besonders gehandelt H. Taine, Essai sur T.-Live[2] (Paris 1860) 239 ff., doch beurteilt er ihn viel zu streng, indem er ihn statt an den antiken Historikern an dem modernen Begriff der geschichtlichen Darstellung mifst; so tadelt er (281 f.) mehrere Antithesen, wie III 50, 10 *haec Virginio vociferanti succlamabat multitudo, nec illius dolori nec suae libertati se defuturos.* IV 33, 5 *suis flammis delete Fidenas, quas vestris beneficiis placare non potuistis.* XXIII 9, 10 *ego quidem quam patriae debeo pietatem, exsolvam patri.* Eine *belle fausseté* soll z. B. sein XXI 10, 11 *hunc iuvenem (Hannibalem) tamquam furiam facemque huius belli odi ac detestor*: das ist vielmehr der Ton, den man aus Ciceros Philippicae kennt (man nimmt an, dafs XXI 18, 12 eine wörtliche Reminiscenz an Phil. II 119 sei); ebensowenig vermag ich seinem Urteil über III 11, 7; V 27, 5 ff. beizustimmen. Hübsch ist dagegen, wie er das rhetorische Element in der Darstellung des Livius mifst durch den Vergleich der Schilderung des Alpenübergangs Hannibals bei Livius und Polybios und des Kampfes zwischen Manlius und dem Gallier bei Livius (VII 10) und Quadrigarius (bei Gell. IX 13). — Von den Redefiguren ist häufig nur die natürlichste und wirksamste, die Anapher, cf. Petzke l. c. 49 ff. Als ausnahmsweise starkes Beispiel des Parallelismus habe ich mir notiert XXII 39, 20 (Rede des Q. Fabius Maximus): *sine timidum pro cauto, tardum pro considerato, inbellem pro perito belli vocent. malo te sapiens hostis metuat quam stulti cives laudent. omnia audentem contemnet Hannibal, nihil temere agentem metuet.* Cf. im allgemeinen E. Kühnast l. c. (oben S. 227, 2) 303 ff.

2) Ähnlich Georgius Trapezuntius (1396—1486), Rhetoric. liber V (Basil. 1522) f. 172r. Urteile von Gelehrten des 17. Jahrh. bei D. Morhof l. c. (oben S. 205, 1) 507 ff. Über die von Asinius Pollio gerügte *Patavinitas* wurden in früheren Jahrhunderten grofse Abhandlungen geschrieben, vor allem die genannte des Polyhistors Morhof. Wir wissen gar nichts darüber,

des täglichen Briefstils beobachten.[1]) Wie Varro die ganze Fülle griechischer Erudition nach Rom hinübergeleitet und — freilich in verhängnisvollster Weise — zur Erforschung der nationalen Sprache und Sitte verwendet hat, so ist durch Cicero

---

begreifen aber, dafs ein Mann, dem Cicero so unsympathisch war und der offenbar zur Partei der extremen Atticisten gehörte, an der livianischen *ubertas* keinen Gefallen finden konnte (cf. Morhof 504 f.); syntaktische Abnormitäten, auf die Madvig l. c. hingewiesen hat, sowie manche lexikalische Besonderheiten, die wir nur bei ihm finden, mögen ihm im speziellen Veranlassung gegeben haben, den Mangel an *urbanitas* (denn das ist doch das wesentliche) zu rügen, was der schlimmste litterarische Vorwurf in jener Zeit war. Jedenfalls bedurfte es, um das an Livius zu erkennen, jenes hypersensiblen *μυκτήρ*, an den Pollio mit grofser Impertinenz einen nach dem andern aufhängte.

1) Die bekannte Formel zu anfang der lateinischen Briefe findet sich im Griechischen wohl zuerst bei Epikur, fr. 176 Us. *ἀφείγμεθα εἰς Λάμψακον ὑγιαίνοντες ἐγὼ καὶ Πυθοκλῆς καὶ Ἕρμαρχος καὶ Κτήσιππος, καὶ ἐκεῖ κατειλήφαμεν ὑγιαίνοντας Θεμίσταν καὶ τοὺς λοιποὺς φίλους. εὖ δὲ ποιεῖς καὶ σὺ εἰ ὑγιαίνεις καὶ ἡ μάμμη σου.* Für Rom wurde die Formel vermittelt durch die Diadochenreiche, speziell Ägypten, wo wir sie auf den Papyri jetzt massenhaft nachweisen können (an den umgekehrten Weg kann jetzt niemand mehr glauben). Eine eigentümliche Anwendung wird davon gemacht in dem Dekret von Priene an König Lysimachos zwischen 287—281 v. Chr. (Anc. greek inscr. of the Brit. Mus. III n. 401): *δεδόχθαι τῷ δήμῳ ἑλέσθαι πρεσβ[ευτὰς ἐκ πά]ντων τῶμ πολιτῶν ἄνδρας δέκα οἵτινες ἀφικόμ[ενοι] πρὸς αὐτὸν τό τε ψήφισμα ἀποδώσουσι καὶ συνησ[θ]ήσονται τῷ βασιλεῖ ὅτι αὐτός τε ἔρρωται καὶ ἡ δύναμις καὶ τὰ λοιπὰ πράσσει κατὰ γνώμην*, worauf dann Lysimachos mit denselben Worten erwidert, die Gesandten hätten sich ihres Auftrags entledigt (n. 402). *Ἴσχυε καὶ ὑγίαινε* schliefst noch der Brief, den Palladios an Lausos schreibt: vol. 34, 1001/2 Migne. Auch das Tempus haben die Lateiner von den Griechen, cf. den Brief des Attalos II von Pergamon († 138) an den Priester von Pessinus (ed. v. Domaszewski in: Arch. epigr. Mitteil. aus Oestr. VIII p. 98): *Ἄτταλος Ἄττιδι ἱερεῖ χαίρειν. εἰ ἔρρωσαι, εὖ ἂν ἔχοι, κἀγὼ δὲ ὑγίαινον. Μηνόδωρος, ὃν ἀπεστάλκεις, τήν τε παρά σου ἐπιστολὴν ἀπέδωκέμ μοι* u. s. w.; Beispiele aus offiziellen römischen Briefen in griechischer Sprache aus republikanischer Zeit bei Viereck, Sermo Graecus etc. (Gött. 1888) 66; auch Paulus an die Korinthier I 5, 11; 9, 15 u. ö.; act. ap. 18, 24 ff.; 23, 30; Barnab. ep. c. 1; ep. Abgari ap. Euseb. h. e. I 13, 8; mart. Petr. et Paul. c. 21 (act. ap. apocr. I 138, 2 Lips.); act. Philippi p. 18 Tisch.; Herm. Trismeg. poem. 14, 1 (p. 129, 1 Parthey); pap. mag. ed. Wessely in: Denkschr. d. Wien. Ak. XXXVI (1888) p. 48 v. 159. — Ich kenne über diese Dinge so wenig etwas Zusammenhängendes, wie über den litterarischen Brief (interessantes Detail z. B. bei Symmachus ep. II 35; IV 30 p. 109, 7 Seeck. 32 p. 113, 5. Prokopios v. Gaza ep. 116).

der grofse Verschmelzungsprozefs auch auf formalem Gebiet vollzogen worden: während wir am Schlufs der voraufgehenden Epoche nur ein von keinem tieferen Verständnis echt hellenischer Formenschönheit zeugendes Gemenge konstatieren konnten, ist jetzt eine unlösliche Verbindung an die Stelle getreten. Die Hinüberleitung der grofsen attischen Muster in die lateinische Beredsamkeit und in die Litteratursprache überhaupt, die Veredlung des italischen robur durch das zarte aus der Fremde importierte Reis war die grofse That jenes Jahrhunderts. Segensreich wurde sie auch für die griechische Litteratur, denn die Bewunderung, die der alten attischen Herrlichkeit von der Herrin des Erdkreises gezollt wurde, gab den klassicistischen Bestrebungen, die von den Griechen selbst ausgingen, einen mächtigen Impuls und einen kräftigen Rückhalt: in diesem Sinne ist es richtig, wenn Dionys v. Halikarnass (de or. ant. 3) der *πάντων κρατούσῃ Ῥώμῃ, πρὸς ἑαυτὴν ἀναγκαζούσῃ τὰς ὅλας πόλεις ἀποβλέπειν* den Sieg des Atticismus zuschreibt.

Zweiter Teil.

Die Kaiserzeit.

Einleitung.

Wenn wir uns die Frage vorlegen, wodurch wir berechtigt sind, die Litteratur der Kaiserzeit von derjenigen der vorhergehenden Jahrhunderte abzusondern, so können wir, obwohl wir uns nie darüber täuschen dürfen, daſs eine Einteilung der Litteraturgeschichte wie jeder Entwicklung in Epochen etwas durchaus Sekundäres ist und von den Epigonen meist nur aus äuſseren Rücksichten vorgenommen wird, in diesem Fall mit einer gewissen Berechtigung die Antwort geben: bisher stand die Litteratur mitten im Leben des Einzelnen und der Gesamtheit, von jetzt an geht sie neben ihm her (ich sehe vorläufig ganz von der christlichen Litteratur ab). Für die griechische Litteratur gilt das eigentlich schon etwa von dem Zeitpunkt an, als sich Demetrios zum Herrscher von Athen machte und es nicht bloſs in der Theorie mit der alten attischen Herrlichkeit zu Ende war. Für die lateinische Litteratur gilt es seit Augustus, aber erst seit der zweiten Hälfte seiner Regierung. Denn die Generation, die, im Freistaat geboren und aufgewachsen, der faktischen Neuordnung der Dinge entweder ablehnend gegenüberstand oder sie nur gezwungen und in bewuſster Selbsttäuschung mit der Vergangenheit identifizierte, war von Augustus mit äuſserster Schonung behandelt worden; erst als sie einer neuen, in der Unterwerfung groſs gewordenen Generation Platz gemacht hatte, zog der alternde Herrscher die Zügel straffer an. Aber, klug wie er war, lieſs er es nur wenige, die sich gar zu störrisch gebärdeten, fühlen: die groſse Masse *dulcedine otii pellexit*, wie Tacitus (ann. I 2 cf. Agr. 3) von ihm sagt und wie es die Zeit-

genossen in Büchern und auf Steinen preisen. Dieses otium kam der Litteratur zugute, wenigstens was ihre Expansion betrifft. Einst hatten sich Varro und Cicero in trüber Resignation auf ihre Villen zurückgezogen und in litterarischer Beschäftigung Vergessenheit der sie umgebenden Misèren gesucht: das ist die Stimmung, die uns aus den Einleitungen Ciceros zum Brutus und zum dritten Buch de oratore sowie aus den Fragmenten der varronischen Satire Serranus entgegentönt. Fortan brauchte man nicht mehr aufs Land zu gehen, um *procul negotiis* litterarischer Mufse zu leben: die Waffen ruhten und des Krieges Stürme schwiegen, Hermes und die Musen konnten, vom Kaiser und seinen Grofsen gehegt, ihren Einzug in die Stadt halten. Und nicht mehr aus Resignation, im Gefühl, etwas Besseres dafür zu opfern, pflegte man die Wissenschaft: sie wurde jetzt Selbstzweck, was sie in den Freistaaten, sowohl dem griechischen als dem römischen, nie gewesen war. Dem Cicero hatten es einst sogar seine Gönner zum Vorwurf gemacht, dafs er, ein Mann von solchen Verdiensten um den Staat, seine Kraft mit der Unterweisung junger Leute zur Rhetorik und mit der Abfassung von gelehrten, aber dem praktischen Leben fernstehenden Schriften vergeude (or. 140 ff.): fortan wurden solche Vorwürfe nicht mehr laut, im Gegenteil, die litterarische Beschäftigung adelte und gab — wenigstens in der späteren Kaiserzeit — Anrecht auf Beförderung im Staatsdienst. Die Verhältnisse hatten sich also gerade umgekehrt. Einst klagte man, dafs es einem in den politischen Wirren nicht ermöglicht sei, dem Staat seine Dienste weiter zu widmen und sah mit mitleidsvoller Verachtung auf die *Γραικοὶ καὶ σχολαστικοί*, die — vaterlandslos, wie sie waren — nichts Besseres zu thun hatten, als litterarischer Mufse zu leben: dem Fronto dagegen ist sein Konsulat zur Last, und er sucht es sich je eher desto lieber vom Hals zu schaffen, wenn es nur nach den leidigen Gesetzen anginge (33 N.); ähnliches berichtet für das III. Jahrhundert von einem Senator Rogatianus Porphyrios im Leben Plotins 7. Wie sehr das die Empfindung der Gesamtheit war, zeigt uns mit empfindlicher Deutlichkeit folgende Thatsache. Im J. 269 hatte Dexippos mit grofsem persönlichen Mut und strategischem Genie seine Vaterstadt Athen vor den germanischen Horden gerettet; diesem Manne setzten seine Kinder eine uns erhaltene metrische Ehreninschrift (CIA

Abwendung der Litteratur vom Leben.

III 716), in der er nur als *ῥήτωρ καὶ συγγραφεύς* gepriesen wird, während seiner Heldenthat, von der er selbst sich *εὐκλείαν ἀείμνηστον* versprach (Hist. Graec. min. I 188 Dind.), mit keinem Worte gedacht wird. Das erschien dem modernen Empfinden so unerhört, dafs man daraus schlofs, diese Inschrift sei vor dem J. 269 gesetzt worden. Da sich nun aber durch eine solche Annahme ganz unlösbare chronologische Aporieen ergeben würden, urteilte schon Niebuhr (im Corp. script. hist. Byz. I p. XVI) richtig: *concedendum est laevam hominum in honoribus aestimandis mentem . . . . librorum famam extulisse, res fortiter gestas silentio transmisisse: rem, propter eius aevi pravitatem, plane non incredibilem.* Aber sechshundert Jahre früher war dem Dichter und Marathonkämpfer Aeschylos aufs Grab ein Stein gesetzt, der nur *τὸν Μαραθῶνι προκινδυνεύσαντα* feierte: so änderten sich mit den Zeiten die Menschen.

Aber die Litteratur hat sich die Freistatt, die ihr in der ganzen Kaiserzeit (mit vorübergehenden Ausnahmen) gewährt wurde, teuer genug erkauft. Denn was sie an Expansion gewann — es ist vielleicht zu keiner Zeit quantitativ mehr geschrieben worden —, das verlor sie an Gehalt. Die Frische, die sie bisher durch den unmittelbaren Kontakt mit dem pulsierenden Leben und den politischen Verhältnissen bewahrt hatte, ging ein für alle Mal verloren. Die Satire des Lucilius war eine flammend persönliche gewesen, Varro hatte es gewagt, die Triumvirn Caesar, Pompeius und Crassus zu kritisieren, Lenaeus, den Caesarianer Sallust zu zerfleischen, und Catull hatte wie seiner Liebe so seinem Hafs in leidenschaftlichen Worten Ausdruck gegeben: wie zahm ist dagegen die gelehrte litterarische Satire des Horaz, wie allgemein sittenrichterlich und gegen Ende wie senil die des Iuvenal.[1]) Man vergegenwärtige sich ferner den Kontrast innerhalb der Litteraturgattung, die von allen die persönlichste ist, der des Briefwechsels. Cicero und Plinius sind die beiden uns am genauesten bekannten Persönlichkeiten des Altertums, beide reden — zu ihrem Schaden — von nichts lieber, als von sich selbst. Ciceros Briefwechsel ist eine der wichtigsten historischen Quellen einer mafslos bewegten Zeit:

1) Claudian, der geborene Grieche, macht bezeichnenderweise eine Ausnahme, wie unter den späteren Historikern Ammian.

was lernen wir aus Plinius' Briefen (mit den paar bekannten Ausnahmen) anderes als das beschauliche Stillleben der höchsten Kreise? Marcus, der spätere Kaiser, weiſs als Caesar seinem Lehrer nichts zu schreiben und um den Platz doch nicht leer zu lassen, plaudert er über das Wetter, was ihm schlieſslich selbst albern vorkommt (Fronto 60 ff. N.). Was hätte uns Symmachus alles mitteilen können, wenn ihn und seine Freunde Wettrennen und die Farbe von Pferden nicht mehr interessiert hätten als die hohe Politik? Auch die hohen Gattungen der Litteratur gingen ihren Weg ohne Zusammenhang mit dem Fühlen der Zeit. Vergil freilich verstand es so meisterhaft, den Herrscher mit dem römischen Volk und dieses mit jenem zu identifizieren, daſs er beide für sich gewann, und wuſste trotz der tendenziösen Absicht so sehr die allgemein nationalen Gefühlssaiten anzuschlagen, daſs er der populärste römische Dichter für alle Zeiten blieb; aber im allgemeinen stand die Litteratur abseits vom Leben: denselben Dichter, der in dem offiziellen Festgedicht die Ewigkeit der Stadt prophezeit hatte, ignoriert der Soldat Velleius und die Wände Pompejis zeigen keinen Vers von ihm; Seneca (cons. ad Pol. 8, 27) bezeichnet die aesopische Fabel als ein *intemptatum romanis ingeniis opus:* der Sklave Phaedrus existiert für den Aristokraten nicht[1]); wie eine Art von Phänomen zog Epiktet die Augen auf sich, daſs *τοιοῦτός τις ἀνὴρ δούλας ἀπὸ ματρὸς ἐτέχθη*[2]): aber gerade er, den die Späteren sich gern als Christ dachten, zeigt vordeutend in die Zukunft: die neue Religion sollte dereinst bestimmt sein, die Kluft zwischen Volk und Gebildeten auch in der Litteratur zu überbrücken.

Aber bei dem vielen Schatten fehlt auch das Licht nicht. Die Litteratur der Kaiserzeit ist, als Ganzes betrachtet, individueller und daher, wenn ich so sagen darf, nach unserm Gefühl moderner als die der Vergangenheit. Das war durch die Verhältnisse gegeben. Die Augen aller waren jetzt auf einen ge- Individualismus.

1) Diese von Buecheler (mündlich) gegebene Erklärung ist zweifellos richtiger als die vulgäre: Seneca habe damals in der Verbannung gelebt und daher die Fabeln des Ph. noch nicht gekannt.

2) Inschrift aus Pisidien, Papers of the American school of class. stud. at Athens III (1885) n. 438, für Epiktet ein ebenso wundervolles Dokument wie die Felseninschrift von Oinoanda für Epikur.

16*

richtet, von dessen Individualität das Wohl oder das Wehe der Gesamtheit abhing; in seiner Umgebung befanden sich die Grofsen des Reichs, die wiederum durch ihre Persönlichkeit den Herrscher im Guten oder im Schlechten beeinflufsten. Überhaupt mufsten sich jetzt die Charaktere mit bestimmterer, individuellerer Prägung ausbilden: denn hatte der Freistaat das Aufgehen des Einzelnen in das Fühlen der Gesamtheit verlangt, so löste sich in der Monarchie, als das Fühlen der Gesamtheit als solches aufhörte, das Individuum als ein in sich geschlossenes, gerade durch seine Eigenart existenzberechtigtes Sonderwesen von der Masse ab, ganz wie es einst in Hellas seit dem Beginn der makedonischen Zeit der Fall gewesen war. Ein solches Zurückdrängen der eignen Persönlichkeit, wie wir es bei Thukydides und Platon finden, ist für Tacitus und Seneca nicht mehr denkbar. Die Folge war, dafs die Litteraten anfingen, auf das Individuelle auch der von ihnen geschilderten Persönlichkeiten mehr Rücksicht zu nehmen, als das früher der Fall gewesen war, man denke nur an Plutarchs Biographieen, die zwar alles eher als Geschichte sind, aber auch keinen Anspruch darauf machen. Durch diese neue Richtung der Geister erstarkte die Gabe der psychologischen Analyse, die Kunst des Charakterisierens. Sallust, der Repräsentant der Übergangszeit, ist der erste, der tief in das Seelenleben des Individuums hineingeschaut hat. Es folgen die grofsen Historiker des ersten Jahrhunderts der Kaiserzeit, vor deren Augen in unablässiger Folge ungeheure Frevler und gewaltige Tugendhelden, heuchlerische und liebenswürdig offene Naturen vorbeizogen, die sie zusammenfafsten zu packenden Seelendramen, in denen das düstere, pathologische Moment mit einer Art von nervöser Hyperästhesie oft auch da einseitig hervorgekehrt wurde, wo es nicht oder nicht in solchem Umfang vorhanden war: jener Schriftsteller, dem Tacitus und Dio (cf. besonders LVII 1) folgen, hat zwar den Charakter des Tiberius verzeichnet, aber was er dadurch als Historiker fehlte, hat er als Dichter wieder gut gemacht, denn die Verzeichnung ist eine grandiose und wahrhaft poetische, gegen die man eine objektive und nüchterne Darstellung um so weniger gern eintauschen möchte, als uns die Thatsachen selbst ja überliefert werden, nur eben in jener düstern Umkleidung, die gerade dieser Partie des taciteischen Werkes etwas so Dämonisches verleiht.

Zuletzt hat es dann noch Ammian verstanden, Charakteristiken von packender Lebendigkeit zu geben: der Charakteristik des Constantius, die offenbar derjenigen des taciteischen Tiberius nachgebildet ist, folgt man mit atemloser Spannung. Von den Heiden haben die Christen in einer mafslos bewegten Zeit die Kunst, Bösewichter zu konstruieren und sie als solche zu schildern, gelernt: Marcion und Arius werden als Kinder der Hölle in grellsten Farben gemalt, das Edle und Grofse, das sie dachten und thaten, wird verschwiegen oder verzerrt. Die Waffen dazu lernte man schmieden in den Rhetorenschulen, die in der Kaiserzeit in noch höherem Grade als früher das allgemeine Fühlen widerspiegelten und sich in dessen Dienste stellten.

Niedergang der öffentlichen Beredsamkeit.

Denn es ist begreiflich, dafs auf die Kunst der Beredsamkeit, die sich im Freistaat entwickelt hatte und in ihm mit allen Fasern wurzelte, der Wandel der Verhältnisse den stärksten und sichtbarsten Einflufs ausübte. Wir haben über ihren rapiden Niedergang eine ganze Anzahl von Urteilen aus der ersten Kaiserzeit, aus denen wir sehen, dafs man eifrig nach dem Grund dieser Erscheinung forschte. Anfangs fand man ihn in einer durch die allgemeine Erfahrung bestätigten litterarhistorischen Maxime: *fati*, sagt Seneca (contr. I praef. 7) *maligna perpetuaque in rebus omnibus lex est, ut ad summum perducta rursus ad infimum, velocius quidem quam ascenderant, relabantur*, und so sei es nach dem gesegneten ciceronianischen Zeitalter, in dem alle grofsen Genies vereinigt waren, mit rasender Eile bergab gegangen. Dasselbe Motiv bringt Velleius I 16 f. vor und sucht es als mafsgebend für die ganze griechische und lateinische Litteraturgeschichte zu erweisen. Da diese glänzende Auseinandersetzung gewifs nicht seinem eignen Kopfe entstammt, so müssen wir annehmen, dafs es eine weitverbreitete litterarhistorische Maxime des Altertums war, deren Ursprung mir verborgen ist.[1]) Sie findet sich schon bei Cicero, mit spezieller Anwendung auf die uns beschäftigende Frage: Tusc. II 5 *oratorum laus ita ducta ab humili venit ad summum, ut iam, quod natura fert in omnibus fere rebus, senescat brevique tempore ad nihilum ventura videatur.* Neben diesem Grund wird ein anderer angeführt: der allgemeine Niedergang der Zeiten, vor allem die

1) Cf. auch R. Hirzel, Der Dialog II (Leipz. 1895) 51, 2.

fortschreitende Sittenverderbnis habe auch die Kunst der Beredsamkeit in den Verfall hineingezogen, so Seneca contr. l. c. und besonders eingehend der Sohn in ep. 114, womit sich περὶ ὕψους 44, 6 ff. nahe berührt; für den Niedergang der übrigen Künste bringt Petron 88 dasselbe Argument vor. Aber aufser diesen beiden allgemeinen Erklärungsversuchen finden wir einen dritten, durch den der unmittelbare Grund dieser Erscheinung richtig festgestellt wird. Wer erinnerte sich nicht gern an den glänzenden Schlufs des taciteischen Dialogs (c. 36 ff.)? Die grofsen Tumulte der Republik, besonders der ausgehenden, waren der Stoff, an dem sich die Beredsamkeit entzündete, um dann in hellen Flammen emporzuschlagen. Diese Zeiten der Verwirrung und Zügellosigkeit boten bei dem Mangel eines Leiters dem Redner Gelegenheit, das irrende Volk für sich zu gewinnen, grofsen Einflufs bei den Spitzen des Staates, Gewicht beim Senat, Berühmtheit bei der Plebs zu erlangen. Und abgesehen von diesem Lohn, der dem Redner winkte, lag auch ein Zwang vor, kraft dessen er selbst unfreiwillig auftreten mufste; und es genügte nicht im Senat kurz seine Stimme zu geben, sondern man sollte durch Geist und Beredsamkeit seine Ansicht vertreten, geschweige denn dafs es erlaubt gewesen wäre, abwesend oder durch Stimmtäfelchen Zeugnis abzulegen. „Dazu kam der Glanz der Angeklagten und die Gröfse der Prozesse, denn es macht einen grofsen Unterschied, ob man über Diebstahl, die Prozefsformel, das prätorische Interdikt zu reden hat, oder über Bestechung der Komitien, Plünderung der Bundesgenossen, Niedermetzlung der Bürger. Sicher zwar ist, dafs dies alles besser nicht vorkommt und sicher sind diejenigen politischen Verhältnisse die wünschenswertesten, unter denen uns nichts dergleichen widerfährt: aber ebenso sicher ist, dafs dies, als es vorkam, der Beredsamkeit einen gewaltigen Stoff lieferte. Denn es wächst mit der Gröfse der Dinge die Kraft des Geistes, und keiner vermag eine Rede zu Ansehen und Glanz zu erheben, der keinen entsprechenden Prozefs findet. Nicht, meine ich, machen Demosthenes zum glänzenden Redner die Vormundschaftsprozesse, noch Cicero die Verteidigung des Quinctius oder Archias: Catilina, Milo, Verres und Antonius haben ihn mit diesem Ruhm umkleidet.“[1]) Nur die herrliche, begeisternde Ausführung des

1) Dasselbe Motiv klingt auch ann. IV 32 an.

Einzelnen ist hier eignes Gut des Tacitus[1]): das Argument selbst findet sich auch bei dem Verf. *περὶ ὕψους* 44 und dort wird der Grundsatz, *ὡς ἡ δημοκρατία τῶν μεγάλων ἀγαθὴ τιθηνός, ᾗ μόνῃ σχεδὸν καὶ συνήκμασαν οἱ περὶ λόγους δεινοὶ καὶ συναπέθανον* als *ἐκεῖνο τὸ θρυλούμενον* bezeichnet. Thatsächlich hatte ja schon Aristoteles die Entstehung der sicilischen Rhetorik von dem Sturz der Tyrannen an datiert, und Cicero, der dies berichtet (Brut. 46), sagt in dem unmittelbar vorhergehenden Satz, also sehr wahrscheinlich auch noch aus Aristoteles, jedenfalls in dessen Sinn: *in impeditis ac regum dominatione devinctis nasci cupiditas dicendi non solet.*[2]) Was war es schliefslich anderes, wenn man, wie wir sahen (S. 126 ff.), den Verfall der griechischen Beredsamkeit allgemein an die Zeit des Demetrios von Phaleron anknüpfte? Die Argumentation desjenigen Schriftstellers, auf den die Ausführungen des Verf. *περὶ ὕψους* und des Tacitus zurückgehen, trifft offenbar den Kern der Sache. Das lehrt uns nicht blofs das Altertum, in dem die philippischen Reden des Demosthenes und Cicero die Höhepunkte der Beredsamkeit bezeichnen, sondern auch die Geschichte der modernen Staaten, vor allem Englands und Frankreichs, wo die politische Rede durch die grofsen Revolutionen und die daran sich anschliefsenden Verfassungskämpfe geboren wurde.[3]) Sehen wir

---

1) Er macht auch keinen Anspruch auf Neuheit: c. 28 in. — Auch jene hübsche, uns durch ihre Romantik so anmutende Stelle über die Dichter, die sich in die lauschige Stille der Haine zurückziehen (c. 9 i. f. 12), womit man passend verglichen hat Plinius ep. IX 10 (an Tacitus), 2 *poemata quiescunt, quae tu inter nemora et lucos commodissime perfici putas,* ist nicht specifisch taciteisch: cf. Quintilian X 3, 22.

2) Cf. de or. I 30 *haec una res* (die Beredsamkeit) *in omni libero populo maximeque in pacatis tranquillisque civitatibus praecipue semper floruit semperque dominata est.* Abweichend von der Argumentation des Verf. *π. ὕψους* und des Tacitus sind darin die *pacatae tranquillaeque civitates,* wie ebenfalls im Brutus auf die citierten Worte folgt: *pacis est comes otique socia et iam bene constitutae civitatis quasi alumna* (*τιθηνός* auct. *π. ὕψ.* l. c.) *quaedam eloquentia.* Das hat also jener Schriftsteller (selbstverständlich ein Grieche), der dies Argument zuerst auf die Kaiserzeit anwandte, entsprechend abgeändert. Übrigens geht aus der obigen Auseinandersetzung wohl deutlich hervor, dafs alle diese Argumente in Quintilians Spezialschrift *de causis corruptae eloquentiae* vereinigt waren.

3) Das ist im einzelnen sehr schön gezeigt worden von A. Philippi l. c. (oben S. 2, 1) 84 f.; 88 ff.

nicht noch heute in unserm eignen Staate, dafs die Demokraten an oratorischer Begabung den Rednern der Ordnungsparteien im allgemeinen überlegen sind?

Blüte der scholastischen Beredsamkeit.

Die praktische Folge dieser Verhältnisse war, dafs die Beredsamkeit sich vom Forum und aus der Kurie, wo sie so gut wie nichts mehr zu thun hatte[1]), zurückzog in den Hörsaal: die *eloquentia* wurde zur *declamatio.* Es ist ein bezeichnendes Zusammentreffen, dafs uns von eben jenem Demetrios von Phaleron, von dem an man den Niedergang der griechischen Beredsamkeit datierte, berichtet wird, er habe sie vom Markte in den Hörsaal verpflanzt und zu seiner Zeit sei es aufgekommen, über fingierte gerichtliche und beratende Stoffe zu reden (S. 127 f.): das Gleiche findet seine Anwendung auf die römische Beredsamkeit der Kaiserzeit. Denn wenn es auch, wie wir besonders aus der Rhetorik an Herennius ersehen, in den Kreisen der *latini rhetores* schon längst Sitte gewesen war, solche ὑποθέσεις zu behandeln[2]), so hatten doch die mafsgebenden Männer mit vornehmer Verachtung auf diese 'Bauerntölpel' und 'Rabulisten' herabgesehen.[3]) Am deutlichsten zeigt sich der Wandel der Dinge in der veränderten sozialen Stellung der Deklamatoren: während zu Ciceros Zeit ihre Thätigkeit für eine des freien römischen Bürgers nicht würdige galt und daher den *Graeculi* oder *libertini* überlassen wurde[4]), begreift im Anfang der Kaiserzeit Seneca der Vater nicht mehr, dafs es eine Zeit habe geben können, wo diese *pulcherrima disciplina* verachtet wurde und wo die perverse Sitte

---

1) Klingt es nicht wie tragische Ironie, wenn Quintilian sich in seinem Idealgemälde eines Redners zu der Bemerkung versteigt: dieser werde sich nicht nur in kleinen Prozessen hervorthun, *sed maioribus operibus clarius elucebit, cum regenda senatus consilia et popularis error ad meliora ducendus?*

2) Den unmittelbaren Zusammenhang der *latini rhetores* mit den Deklamatoren der Kaiserzeit bezeugt ausdrücklich Tacitus dial. 35.

3) Cicero hat auch 'deklamiert' (Brut. 310. ep. ad fam. VII 33; XVI 21, 5 ad Q. fr. III 3, 4. Suet. de rhet. 121 Reiff. u. a.), aber jene Deklamationen waren anderer Art (Sen. contr. I praef. 11 f.), besonders, wie er selbst sagt (or. 46 f.), die von den ὑποθέσεις ganz verschiedenen θέσεις (allgemeine Themata), die ja schon Aristoteles eingeführt hatte. Übrigens spricht er von diesen seinen Übungen stets mit Geringschätzung, sie gelten ihm als etwas ganz Nebensächliches.

4) Cf. Th. Fromment, Un orateur républicain sous Auguste, Cassius Severus (in: Annales de la faculté des lettres de Bordeaux I 1879) 138.

bestanden habe, *ut turpe esset docere quod honestum esset discere* (contr. II praef. 5). War doch sogar Augustus selbst geduldig genug, sich diesen Unsinn anzuhören (Sen. contr. II 4, 12 f.; 5, 20; IV praef. 7; exc. VI 8 i. f.; X 5, 21; suas. 3, 7): zeigte sich doch auch wahrlich kaum irgendwo anders das *otium*, das er der Welt geschenkt hatte, deutlicher als in der Zurückgezogenheit des Hörsaals. Denn die Abwendung vom praktischen Leben war eine völlige: *forensis* und *scholasticus* wurden Gegensätze (Asin. Poll. bei Sen. contr. II 3, 13); einer der tüchtigsten Deklamatoren, Porcius Latro, soll, als er auf dem Forum für einen Verwandten einen Prozefs führte, so verwirrt geworden sein, dafs er seine Rede mit einem Solöcismus begann und bitten mufste, die Verhandlung in einem Saale fortzusetzen (Sen. contr. VIII praef. 3, und aus ihm, wie oft, Quint. X 3, 17 f.). Viele übertrugen nach Quint. VI 1, 42 f. ihre Worte aus der Deklamatorenschule, wo sie sich den Gegner in beliebiger Situation denken durften, auf das Forum, wo sie in lächerlichen Kontrast zu den realen Verhältnissen gerieten: *tendit ad genua vestra supplices manus, haeret in complexu liberorum miser* sagten sie, ohne dafs etwas von dem wirklich vor sich ging; ein junger Mann apostrophierte den Cassius Severus: „was schaust du mich mit finsterer Miene an, Severus?“ worauf dieser: „wahrlich, das that ich nicht, aber da du es nun mal so geschrieben hast, meinetwegen: da sieh hier“ und er blickte ihn so wild er konnte an (Quint. l. c.). Daher versteht man es, wenn derselbe Cassius Severus, ein verhältnismäfsig vernünftiger Mann dieser Zeit (Tac. dial. 26), sagte: „Was ist in der Schulberedsamkeit nicht überflüssig, da sie selbst überflüssig ist? Spreche ich auf dem Forum, so thue ich doch etwas; deklamiere ich aber, so kommt es mir so vor, als ob ich im Traum mich um etwas abmühe. Es ist etwas ganz anderes zu kämpfen als Lufthiebe zu schlagen“ (Sen. contr. III praef. 12). Dem alten Seneca selbst, einer der originellsten Erscheinungen in der späteren lateinischen Litteratur, wurde sein Werk zum Schlufs so zuwider, dafs er in der Vorrede zum letzten Buch der Kontroversen (X 1) an seine Söhne schreibt: „Lange genug habt ihr mich gequält: fragt, wenn ihr noch was wollt und lafst mich dann von diesen jugendlichen Studien zu meinem Greisenalter zurückkehren. Ich will es euch nur gestehen: ich habe jetzt genug von der Sache. Zuerst habe ich mich gern daran gemacht, in der Zuversicht, mir

dadurch den besten Teil meines Lebens zurückzuführen: jetzt schäme ich mich nachgerade, als ob ich eine nicht ernste Sache betreibe. So ist es mit den Studien der Scholastiker: rührt man sie obenhin an, machen sie Spafs; betastet man sie derb und rückt sie nahe heran, langweilen sie."[1]) Aber was half es, dafs verständige Männer aus den beteiligten Kreisen selbst ihre warnende Stimme erhoben, was half es, dafs in der ganzen Kaiserzeit die Philosophen gegen das äufsere Scheingepränge und die innere Hohlheit der Rhetorik eiferten[2]): die Strömung

1) Ähnliche Urteile anderer und des Seneca selbst: contr. IV praef. 2 i. f. VII praef. 4. IX praef. 1 ff.

2) Liers, Rhetoren und Philosophen im Kampfe um die Staatsweisheit, Programm Waldenburg i. Schl. 1888 hat die versprochene Fortsetzung (von Dionys v. Hal. an) leider nicht gegeben. Der Streit ist seit den Zeiten des Gorgias, Platon und Isokrates nicht zur Ruhe gekommen. Cicero ist erbost über die Philosophen, die in die Domäne der Rhetorik Eingriffe machten: ihm ist der Rhetor der wahre Philosoph (de or. III 59 ff.; 108 ff.; 122 f.; 129), daher war es für ihn keine *μετάβασις εἰς ἄλλο γένος*, wenn er über Philosophie schrieb. In der Kaiserzeit, als die Sophistik wieder die gefährliche Rivalin der Philosophie wurde, tobte der Streit mit erneuter Heftigkeit; wie früher, behaupteten die Rhetoren, die seit Demetrios von Phaleron und Bion gelernt hatten, ihre *τόποι περὶ τύχης, τρυφῆς* u. s. w. (Sen. ep. 100, 10) mit gehöriger Verve auszuführen, und die darin das Wesen der Philosophie beschlossen sahen, mit unerhörter Impertinenz, dafs sie im Besitz der wahren Philosophie und also Philosophen neben ihnen überflüssig seien: das spricht nach sogar ein solcher Biedermann und ein solcher *ἀνὴρ ἀφιλόσοφος* wie Quintilian (I prooem. 9 ff. cf. X 1, 35): man merkt an dem erregten Ton, den man sonst gar nicht an ihm gewohnt ist, dafs es sich um eine praktische Lebensfrage handelte: *φθονέει γείτονι γείτων*. Bei Tacitus (dial. 5) äufsert sich der Moderedner Aper verächtlich über den Stoiker Helvidius Priscus, während Messala, der Vertreter der *ἀρχαῖοι*, bezeichnenderweise die Philosophie sehr hoch stellt und in ihrer Vernachlässigung einen Grund für den Niedergang der Beredsamkeit findet (c. 31 f.). Am unglücklichsten ist Fronto über die Konkurrenz, die ihm sogar seinen kaiserlichen Zögling abspenstig machte; wie kläglich hört sich an, was er diesem darüber schreibt: er komme ihm so vor wie einer, der beim Schwimmen lieber einem Frosch als einem Delphin ähnlich sein wolle, gebe es doch in der Philosophie kein *prooemium cum cura excolendum, nulla narratio breviter et dilucide et callide collocata, nihil exaggerandum* u. s. w. (146; 150; 154 N.; cf. die alberne Bemerkung in einem griechischen Brief an einen Freund 174: *παιδείαν λέγω τὴν τῶν ῥητόρων· αὕτη γὰρ δοκεῖ μοι ἀνθρωπίνη τις εἶναι· τῶν φιλοσόφων θεία τις ἔστω*, cf. 183; 184); aber er hatte bei der edlen, nach hohen Idealen strebenden Natur des Herrschers auf die Dauer kein Glück: schon der fünfundzwanzigjährige Caesar schreibt

der Zeit war kräftiger als sie und hat das gröfste Terrain der Litteraturen beider Völker überflutet.

Erster Abschnitt.

Von Augustus bis Traian.

Erstes Kapitel.

Die Theorie.

A. Der Kampf des alten und des neuen Stils. Atticismus und Asianismus.

Um den Leser von vornherein über meine Ziele zu orientieren, will ich in grofsen Zügen die wesentlichen Resultate der nachfolgenden Untersuchungen vorwegnehmen.

Die zwei uns schon lange bekannten Stilrichtungen (s. oben S. 149 ff.) lassen sich sowohl in der griechischen wie in der lateinischen Prosa auch in der Kaiserzeit deutlich unterscheiden: die klassicistische, die ihrer Tendenz nach archaisierend ist (οἱ ἀρχαῖοι), und die moderne (οἱ νεώτεροι).

---

ihm begeistert über die Bücher des Ariston und er zürnt sich, *quod viginti quinque natus annos nihildum bonarum opinionum et puriorum rationum animo hauserit* (75 f.), und als Kaiser registriert er unter dem, was er von seinem Lehrer Rusticus gelernt habe: τὸ ἀποστῆναι ῥητορικῆς (εἰς ἑαυτ. I 7). Von gleich unversöhnlichem Hafs gegen alle Philosophen, soweit sie nicht seines eignen Schlages sind, d. h. σοφισταί im Sinn der von Platon bekämpften (sie finden auch vor Frontos Augen Gnade: p. 176), ist Aristides, cf. H. Baumgart, Aelius Aristides (Leipz. 1874) 24 ff. Der Rhetor Appian legt in sein Geschichtswerk eine Invektive gegen die Philosophen ein (Mithr. 28, hierfür citiert von Kaibel im Herm. XX [1885] 501). Die Philosophen haben es dann den Rhetoren heimgezahlt: Epiktet (über den Fronto 115 eine unwürdige Bemerkung macht) schleudert gegen sie eine Invektive (diss. III 23, cf. E. Hatch, Griechentum und Christentum, deutsch von E. Preuschen [Freiburg 1892] 73 f.), ebenso Maximus Tyrius (diss. III 21), und am erbittertsten sind die von der Sophistik zur Philosophie übergetretenen Dio und Lukian. Späterhin vollzog sich dann ein Ausgleich, z. B. ist Eunapios dem Plotin und Porphyrios so sehr gewogen wie sich selbst und seinesgleichen. Cf. besonders noch Rohde, D. griech. Roman 320 ff.

1. Die Ideale der ersteren sind bei den Griechen die Attiker. Unter den Rednern gewinnt bei ihnen Demosthenes (und für den panegyrischen Stil mehr Platon als Isokrates) das Übergewicht, entschieden unter den Antoninen (Aristides, Hermogenes), bei den Lateinern Cicero (Quintilian). Auch die Historiker kopieren die alten Muster, teils Xenophon (Typus des *ἀφελές*), teils Herodot (*γλυκύ*), teils Thukydides (*σεμνόν*), sogar Hekataios wird von solchen, die ganz natürlich, ohne jede *ἐπιμέλεια* und *κόσμος* schreiben wollen, hervorgezogen (Hermog. de id. p. 423 f. Sp.). Die lateinischen Historiker schwanken zwischen Livius (*iucunditas et candor*, entsprechend Herodot: Quint. X 1, 101) und Sallust (*obscuritas et brevitas*, entsprechend Thukydides: Quint. l. c.). Diese klassicistische Richtung wird von einigen ins Extreme fortgesetzt: das sind die Hyperatticisten, denen bei den Lateinern Fronto mit seiner Schule entspricht. 2. Auf der andern Seite stehen die Modernen, die ihre eignen Wege gehen: sie sind alle beeinflufst von der neuen Rhetorik und unterscheiden sich nur graduell in dem Mafs, welches sie ihr einräumen: die Extremen stellen sich dar als Fortsetzer der alten sophistischen Kunstprosa mit allen ihren Auswüchsen und des aus dieser erwachsenen Asianismus; die Gemäfsigten schreiben zwar in dem modernen Stil, hüten sich aber vor seiner Entartung, einige suchen sogar eine Art von Kompromifs zwischen dem alten und dem neuen Stil zu schliefsen (zu letzteren gehören die besseren Vertreter der sog. zweiten Sophistik).

1. Die Alten und die Neuen im allgemeinen.

Litterarische Strömungen in der ersten Kaiserzeit.

Ich betrachte zunächst die Anfänge des Antagonismus von Reaktion und Fortschritt in der lateinischen Litteratur, weil für sie hier die Überlieferung sowohl der Theorie als der Praxis eine reichere ist. Wenn ein Volk eine gewisse Höhe der Kultur erreicht hat, stellt sich erfahrungsgemäfs eine Reaktion ein, deren Vertreter meist mit einer Art von romantisch-sentimentaler Schwärmerei in der guten alten Zeit das Heil der Welt beschlossen sehen. Diesem allgemeinen Erfahrungssatze, dessen Wahrheit schon in den homerischen und hesiodischen Gedichten verbrieft ist (ein *vitium malignitatis humanae* nennt es M. Aper bei Tacitus dial. 18), hat O. Seeck in einem der geistvollen Es-

says seiner 'Zeitphrasen' (Berlin 1892) Ausdruck gegeben. Auf die lateinische Litteraturgeschichte hat ihn in einigen mehr allgemein gehaltenen Grundzügen M. Hertz in seinem bekannten Vortrag 'Renaissance und Rococo in der römischen Litteratur' (Berlin 1865) und mit spezieller Beziehung auf die Poesie F. Leo, Plautinische Studien (Berlin 1895) 22 ff. angewandt.[1]) Letzterer hat hervorgehoben, dafs die archaistische Reaktion, der wir in der letzten Hälfte des ersten vorchristlichen Jahrhunderts begegnen[2]), in einer Schwärmerei wurzelt, welche die Menschen ihre Blicke aus der trüben, von ungeheuern Parteiungen und oft kleinlichen Sonderinteressen zerrissenen Gegenwart zurückwenden liefs auf die Vergangenheit, in der man mit unwillkürlicher Idealisierung alles Reine und Erhabene beschlossen sah. Ihr Repräsentant ist der Alte aus den Bergen des Sabinerlands, für Horaz vielleicht der Typus jenes *difficilis, querulus, laudator temporis acti Se puero, castigator censorque minorum.* Er sah ein neues Dichtergeschlecht aufwachsen, für welches in der feinen, polierten Form das Wesen der Dichtkunst enthalten war und dessen ἀρχηγέτης die Verse des Lucilius dem verfeinerten Geschmack durch Korrekturen geniefsbar machte.[3]) In dem Jahr, als er, ein Mann, der sich selbst überlebt hat, starb, nahm der neue Herrscher den Namen an, der beweisen sollte, dafs er mehr als ein Mensch sei und eine neue bessere Ära herbeiführe. Freilich war er zu klug, um es auszusprechen, was er fühlte und wollte: er trat auf als Wiederhersteller des Alten, welches er in Wahrheit zertrümmerte, aber dadurch umgab er sein geweihtes Haupt mit dem Schimmer der Romantik, und er — alles eher denn ein Gefühlsmensch —

1) K. Sittl giebt in den Comment. Woelfflinianae (Leipz. 1891) 403 ff. ('Archaismus') ein paar zusammengeraffte, zusammenhangslose Notizen mit schweren Mifsverständnissen (z. B. wird p. 404 Lektüre des alten Cato aus Persius 3, 44 gefolgert, wo es sich um eine Deklamation über den *moriturus Cato* handelt, u. dgl. m.). Besseres gab schon Cresollius, Vacationes autumnales (Paris 1620) 576 ff.

2) Schon c. 100 Jahre vorher sagt der Dichter des Prologs zur Casina (v. 7 f.) *antiqua enim opera et verba quom vobis placent, | aequomst placere ante alias veteres fabulas.* Das ist, wie seit Ritschl feststeht, die Reaktion gegen die modern verfeinernde Komödie des Terenz.

3) [Horaz] sat. I 10 in. Ähnlich wird wohl zu verstehen sein das Unternehmen eines gewissen Surdinus, der in der augusteischen Zeit *Graecas fabulas eleganter in sermonem latinum vertit* (Sen. suas. 7, 12).

wufste, wie gut ihm der in den Augen der Menschen stand. Aus dieser Anschauung heraus hat Vergil gedichtet und in unnachahmlicher Weise hat er den Ton zu treffen gewufst: über dem Ganzen ist ein leiser Hauch der Romantik ausgebreitet, dessen Wehen man fühlt auch in der ganz modernen, aber doch gelegentlich leise archaisierenden Sprache (über die vortrefflich urteilt Quintilian VIII 3, 24 f.). Was er fühlte, sagten andere Dichter jener Zeit gelehrter, aber über Livius' Werk liegt derselbe Schimmer wie über dem des Dichters. Das Grofse, was die beiden brachten, war, dafs sie die Vergangenheit mit dem Gewand umkleideten, das der neuen Ära angemessen war: dadurch verdrängte der eine den Ennius, der andere das Chaos der Historiker vor ihm. Horaz wurde, weil er, wie Leo bemerkt, von allen der am wenigsten romantische war, der eigentliche Prophet der neuen Ära. Vor allem in der Praxis. Er machte den Lucilius neu, nicht indem er ihn im einzelnen korrigierte, wie es einige versuchten, sondern indem er in seinem Geiste etwas Neues schuf, das die vornehmen Ohren nicht mehr verletzte; er schenkte der Stadt die äolische Poesie, ein Meister im Anempfinden und besonders ein Virtuos in der Form. Und dann in der Theorie. In der berühmten Epistel, die an Gewicht dadurch gewann, dafs sie an den Kaiser selbst gerichtet war, warf er den Fehdehandschuh allen denen hin, welche die Litteratur mit Livius Andronicus beginnen und ein Jahrhundert vor der Gegenwart endigen liefsen: selten hat sich wohl jemand, in seiner Zeit stehend, doch so klar als Kind einer neuen Ära geschaut und erfafst wie Horaz in diesem Brief.[1]) Die Mitwelt gab ihm recht: das Kind der neuen Zeit machte das heilige Festgedicht zum Geburtstag der Stadt in denkbar modernster Form, und Vergil wurde — ein grofses Ereignis — in den Unterricht der Schule eingeführt. Auch die Nachwelt hat ihm ein halbes Jahrhundert lang fast einstimmig recht gegeben: die moderne Richtung erreichte in Poesie und Prosa ihren Höhepunkt in der neronischen Zeit mit deren Repräsentanten Seneca, wie schon

1) Cf. J. Manso, Über Horazens Beurteilung d. ält. Dichter (Gymn.-Progr. Breslau 1817) 7. — Dafs die Polemik sich wesentlich gegen Varro richtet, halte ich für höchst wahrscheinlich: cf. Bergk, De rel. com. Att. ant. (Leipz. 1838) 146. Ritschl, op. III 431.

J. Steup, De Probis grammaticis (Jena 1871) 62 ff. ausgeführt hat. Aber in eben dieser Zeit erfolgte, wie es zu gehen pflegt, wenn eine Bewegung ins Extreme geht, der Rückschlag: es setzte die reaktionäre Thätigkeit des Probus ein, deren Bedeutung für die Überlieferungsgeschichte der lateinischen Litteratur erst von Leo l. c. ins rechte Licht gerückt ist. Auch Probus darf man jedoch nicht isoliert betrachten, denn Zeugnisse besonders in Senecas Briefen, die wir gleich näher kennen lernen werden, beweisen, dafs auch in der nachaugusteischen Zeit die archaisierende Gegenströmung keineswegs ganz zum Stillstand gekommen war.[1]) Aber stärker zu fluten begann sie erst wieder seit der Zeit Vespasians, wo, wie K. Nipperdey (Einl. zur Ausg. von Tac. ann.[5] p. XXXVI) fein bemerkt, die Reaktion in der Sitte mit derjenigen in der Litteratur zusammenfiel, und gelangte zur Herrschaft unter Hadrian.[2])

Ich werde nun diese Skizze etwas genauer ausführen für das Gebiet der Rhetorik, die uns hier um so mehr angeht, als ihre Geschichte in dieser Zeit durchaus mit der Gestaltung der kunstmäfsigen Prosa zusammenfällt.

1) Für die Zeit des Tiberius cf. Tac. ann. II 83 *cum censeretur* (dem gestorbenen Germanicus) *clipeus auro et magnitudine insignis inter auctores eloquentiae, adseveravit Tiberius solitum paremque ceteris dicaturum: neque enim eloquentiam fortuna discerni, et satis inlustre, si veteres inter scriptores haberetur.* Tiberius, der in litterarischen Dingen auch sonst einen eigenartigen Geschmack zeigte, wurde von Augustus wegen seiner Sucht nach *exoletae et reconditae voces* verspottet (Suet. Aug. 86), und daher ist es vielleicht Absicht, wenn Tac. ann. IV 38 ihn *duint* sagen läfst. — Unter Claudius hat ein Grammatiker zwar mit vielen Versehen, aber doch mit anerkennenswerter Kenntnis in Einzelheiten die Inschrift für die Basis der Columna rostrata verfafst.

2) Dafs die archaisierende Richtung in der bildenden Kunst viel früher aufkam als in der römischen Kaiserzeit, hat Fr. Hauser, Die neuattischen Reliefs (Stuttgart 1889) bewiesen (cf. besonders p. 158 ff.). Vielleicht ist aber doch wenigstens eine Steigerung anzuerkennen, cf. Quint. XII 10, 3 *primi, quorum quidem opera non vetustatis modo gratia visenda sint, clari pictores fuisse dicuntur Polygnotus atque Aglaophon, quorum simplex color tam sui studiosos adhuc habet, ut illa prope rudia ac velut futurae mox artis primordia maximis qui post eos extiterunt auctoribus praeferant, proprio quodam intellegendi, ut mea opinio est, ambitu.*

2. Die Alten und die Neuen im Stil.

Antike Zeugnisse.

In der ersten Kaiserzeit gab es zwei Parteien, die sich scharf von einander sonderten. Die eine befahl eine einfache, naturgemäſse, ja absichtlich saloppe Diktion, die andere eine geschmückte, durch alle Mittel des Raffinements gehobene; jene sah ihr Ziel in der Nachahmung sowohl der ältesten lateinischen Schriftsteller als der sich auch ihrerseits an die letzteren anlehnenden 'Atticisten' wie Calvus, diese wollte von Nachahmung überhaupt nichts wissen, geschweige denn von einer Nachahmung jener ältesten Autoren und der Atticisten. Am präcisesten treten die beiden Anschauungen hervor in mehrfachen Formulierungen bei Quintilian: sie stelle ich daher voran, obwohl sie längst nicht die zeitlich frühesten sind. Quint. II 5, 21 f. *duo genera maxime cavenda pueris puto: unum, ne quis eos antiquitatis nimius admirator in Gracchorum Catonisque et aliorum similium lectione durescere velit, fient enim horridi et ieiuni: nam neque vim eorum adhuc intellectu consequentur et elocutione quae tum sine dubio erat optima sed nostris temporibus aliena est contenti, quod est pessimum, similes sibi magnis viris videbuntur. alterum, quod huic diversum est, ne recentis huius lasciviae flosculis capti voluptate prava deleniantur.* VIII 5, 32 f. (einige sprechen nur in gewagten Sentenzen) *huic quibusdam contrarium studium, qui fugiunt ac reformidant omnem hanc in dicendo voluptatem, nihil probantes nisi planum et humile et sine conatu. ita, dum timent ne aliquando cadant, semper iacent . . . 'est* (sagen diese ängstlichen Leute) *quoddam genus, quo veteres non utebantur'. ad quam usque nos vocatis vetustatem? nam si illam extremam, multa Demosthenes, quae ante eum nemo. quo modo potest probare Ciceronem, qui nihil putet ex Catone Gracchisque mutandum?* IX 4, 3 ff. *neque ignoro quosdam esse, qui curam omnem compositionis excludant atque illum horridum sermonem, ut forte fluxerit, modo magis naturalem, modo etiam magis virilem esse contendant* . . . (das sei verwerflich). *neque, si parvi pedes vim detrahunt rebus, ut sotadeorum et galliamborum, et quorundam in oratione simili paene licentia lascivientium, compositionis est iudicandum.* X 1, 43 *quidam solos veteres legendos putant neque in ullis aliis esse naturalem eloquentiam et robur viris dignum arbitrantur, alios recens haec lascivia deliciaeque et omnia*

ad voluptatem multitudinis imperitae composita delectant. XII 10, 40 ff. *quidam nullam esse naturalem putant eloquentiam, nisi quae sit cotidiano sermoni simillima . . ., quidquid huc sit adiectum, id esse adfectationis et ambitiosae in loquendo iactantiae, remotum a veritate fictumque ipsorum gratia verborum, quibus solum natura sit officium attributum servire sensibus* (was dann ausgeführt wird) . . . *denique antiquissimum quemque maxime secundum naturam dixisse contendunt* (was Quint. widerlegt; das Kriterium sei vielmehr: *quo quisque plus efficit dicendo, hoc magis secundum naturam eloquentiae dicit*). *quapropter ne illis quidem nimium repugno, qui dandum putant nonnihil etiam temporibus atque auribus nitidius aliquid atque adfectius postulantibus. itaque non solum ad priores Catone Gracchisque, sed ne ad hos quidem ipsos oratorem adligandum puto.* — Man weifs, dafs sich um denselben Streitpunkt im taciteischen Dialogus der Disput zwischen Aper und Messalla dreht, ich brauche keine Belege zu geben. Ein *aemulus veterum* erscheint bei Plinius ep. I 16, 3. Aus der neronischen Zeit ist die Hauptstelle Seneca ep. 114, 13 ff. Nachdem er zunächst über den Gebrauch einzelner Worte gesprochen hat, die einige aus dem Zeitalter des Appius, Gracchus, Cato holten, während andere nur glänzende und poetische wählten, andere sich überhaupt nicht darum kümmerten, geht er zur Komposition über: *ad compositionem transeamus: quot genera tibi in hac dabo, quibus peccetur? quidam praefractam et asperam probant, disturbant de industria, si quid placidius effluxit, nolunt sine salebra esse iuncturam, virilem putant et fortem qui aurem inaequalitate percutiat. quorundam non est compositio, modulatio est: adeo blanditur et molliter labitur.* Um dieselbe Zeit hat Persius in der ersten Satire den perversen Geschmack seiner Zeit gegeifselt (V. 63 ff.): die männliche Kraft der alten Tragiker sei verschwunden, nur das gefalle jetzt den Nachkommen des Romulus, was durch schlaffe Sinnlichkeit in Rhythmus und Ausdruck *lumbum intret*, sowohl in Versen wie in der Prosa, wo man dem Advokaten Beifall zolle, wenn er singe und glatte Antithesen setze: *an Romule* (ruft der Dichter aus) *ceves?*[1])

1) Von der epideiktischen Redeweise des Calpurnius Piso († 65) sagt der Verf. der laus Pisonis, V. 62 ff.: *Dulcia seu mavis liquidoque fluentia cursu Verba nec incluso sed aperto pingere flore, Inclita Nestorei cedit tibi gratia mellis* und von seinen in Neapel gehaltenen griechischen Reden

Lassen sich nun diese beiden nicht nur bis zur traianischen Zeit bestehenden, sondern, wie wir sehen werden, die ganze Kaiserzeit in beiden Sprachen herrschenden Strömungen auf ihre Quellen zurückverfolgen? können wir ihre historischen Zusammenhänge erkennen? Wenn ich behaupte, dafs die Archaisten und Naturredner der Kaiserzeit Anhänger und Nachfolger der Atticisten, die Modernen und Kunstredner solche der Asianer gewesen sind, so glaube ich, dafs schon von vornherein diese Behauptung einen Anspruch auf die höchste innerliche Wahrscheinlichkeit hat. Denn wir haben schon oben (S. 149 ff.) gesehen, dafs die asianische Rhetorik von vornherein die moderne, die atticistische mit ihrer Reaktion die archaisierende Richtung repräsentiert. Es läfst sich jener Zusammenhang nun aber auch zu voller Evidenz erheben.

3. Der alte Stil und der Atticismus.

Es läfst sich beweisen, dafs die Partei der Alten eine Fortsetzung der Atticisten der ciceronianischen Zeit war. Dieser Zusammenhang wird um so begreiflicher sein, wenn zunächst in Ergänzung des oben (S. 184 ff.; 219 ff.) Ausgeführten hier bewiesen wird, dafs diese lateinischen Atticisten der Republik ihrerseits die alten lateinischen Autoren sich zur *μίμησις* in der Komposition erkoren hatten wie die griechischen Atticisten die ihres Volks.

a. Der alte Stil der Atticisten in ciceronianischer Zeit.

Archaismus und Atticismus. 1. In der Republik.

Das wichtigste Zeugnis stammt aus der ciceronianischen Zeit selbst. Cic. Brut. 63: *Catonis orationes non minus multae fere sunt quam Attici Lysiae . . ., et quodam modo est nonnulla in eis etiam inter ipsos similitudo. acuti sunt, elegantes faceti breves, sed ille Graecus ab omni laude felicior.* Dafs er hier eine bestimmte Ansicht im Auge hat, wird in den Kommentaren zu dieser Stelle mit Recht geschlossen aus Plut. Cat. mai. 7: *οὐκ οἶδα τί πεπόνθασιν οἱ τῷ Λυσίου λόγῳ μάλιστα φάμενοι προσεοικέναι τὸν Κάτωνος.* Aber wie? wird man erstaunt

V. 93 ff. *Qualis, io superi, qualis nitor oris amoenis Vocibus: hinc solido fulgore micantia verba Implevere locos, hinc exornata figuris Advolat excusso velox sententia torno.* Er sprach also gelegentlich zwar sehr zierlich, aber, nach dem, was wir sonst von ihm wissen (Tac. ann. XV 48), offenbar mit Mafs.

fragen: giebt denn Cicero diese von seinen Gegnern behauptete Gleichsetzung zu? Man merkt wohl schon an dem Tone, dafs er eine fremde Ansicht referiert, die er selbst nicht recht billigt; er hat aber, wie auch O. Jahn z. d. St. bemerkt, dafür gesorgt, dafs kein Zweifel über seine Meinung bestehen bleibe, denn gegen Schlufs des Ganzen, wo er den von ihm gegebenen Abrifs der Geschichte der lateinischen Beredsamkeit durch Atticus kritisieren läfst, legt er diesem die Worte in den Mund (293): *equidem in quibusdam risum vix tenebam: cum Attico Lysiae Catonem nostrum comparabas, magnum mehercule hominem vel potius summum et singularem virum — nemo dicet secus —, sed oratorem? sed etiam Lysiae similem? quo nihil potest esse pictius. bella ironia, si iocaremur; sin asseveramus, vide ne religio nobis tam adhibenda sit, quam si testimonium diceremus* e. q. s. Dem Zeugnis aus der ciceronianischen Zeit schliefsen sich an folgende drei auch recht bezeichnende: Quintilian XII 10, 39: *non Scipio Laelius Cato in eloquendo velut Attici Romanorum fuerunt?* Tacitus dial. 18 (Aper von den *antiqui*): *sunt horridi et impoliti et rudes et informes et quos utinam nulla parte imitatus esset Calvus vester aut Caelius aut ipse Cicero* (den letzteren fügt er hinzu, weil auch dieser ihm noch nicht modern genug ist), und besonders ib. 22 in., wo Aper sagt: *ad Ciceronem venio, cui eadem pugna cum aequalibus fuit quae mihi vobiscum est. illi enim antiquos mirabantur, ipse suorum temporum eloquentiam anteponebat.* Aus der letzten Stelle kann man meiner Meinung nach etwas über die Tendenz des Brutus lernen: durch die hier gegebene Geschichte der römischen Beredsamkeit wollte Cicero der überschätzenden Verehrung entgegentreten, welche die Alten bei den Atticisten seiner Zeit genossen; er verwirft sie keineswegs, aber stellt sie auf den ihnen gehörenden Platz in der Entwicklung: auch hier vertritt er also durch den Nachweis der stetigen Vervollkommnung das historische Prinzip, seine Gegner mit ihrer reaktionären Tendenz das unhistorische.[1])

---

1) Auch der Redner, Jurist und Historiker Q. Aelius Tubero, der Gegner Ciceros im Prozefs des Ligarius, hat der Partei der Alten angehört, cf. Pompon. Dig. I 2, 2, 46 *sermone antiquo usus affectavit scribere et ideo parum libri eius grati habentur.*

b. Der alte Stil der Atticisten in der ersten Kaiserzeit.

2. In der ersten Kaiserzeit. Ich lasse nun die Zeugnisse — zunächst nur bis in die Zeit Traians — folgen, aus denen hervorgeht, dafs die Partei der Altertümler dieser Periode mit derjenigen der Atticisten identisch ist. Erstens das durch seine Schwierigkeit berufene, erst von Buecheler (Rhein. Mus. XXXVIII [1883] 507 f.) lesbar gemachte und erklärte vergilische Catalepton 2 auf Annius Cimber, den auch Augustus in einer nachher zu behandelnden Stelle (Suet. Aug. 86) unter die Altertümler rechnet:

Corinthiorum amator iste verborum,
iste iste rhetor, iamque quatenus totus
Thucydides, tyrannus Atticae febris.

Dafs die *verba Corinthia* bedeuten *verba propter vetustatem aeruginosa*[1]), ist längst erkannt, vor allem aus Quint. VIII 3, 28 f., der die Worte in diesem Zusammenhang citiert. — Zweitens Aper in Tacitus dialog. 23 von denen, *qui se antiquos oratores vocant: vobis utique versantur ante oculos illi, qui Lucilium pro Horatio et Lucretium pro Vergilio legunt, quibus eloquentia Aufidi Bassi aut Servilii Noniani ex comparatione Sisennae aut Varronis sordet, qui rhetorum nostrorum commentarios fastidiunt, Calvi mirantur. quos more prisco apud iudicem fabulantes non auditores sequuntur, non populus audit, vix denique litigator perpetitur: adeo maesti et inculti illam ipsam quam iactant sanitatem* (das aus Cicero bekannte Schlagwort der Atticisten) *non firmitate sed ieiunio consequuntur,* und entsprechend lobt Messalla, der Vertreter der Alten, in seiner Erwiderung (c. 25) die attischen Redner und neben Cicero die Atticisten Calvus, Pollio, Caesar, Caelius, Brutus. — Drittens Plinius ep. I 20 (an Tacitus): *frequens mihi disputatio est cum quodam docto homine et perito, cui nihil aeque in causis agendis ut brevitas placet . . . ille mecum auctoritatibus agit ac mihi ex Graecis orationes Lysiae ostentat, ex nostris Gracchorum Catonisque, quorum sane*

1) Cf. z. B. Seneca de brev. vitae 12, 2 *illum tu otiosum vocas qui Corinthia, paucorum furore pretiosa, concinnat et maiorem dierum partem in aeruginosis lamellis consumit?*

plurimae sunt circumcisae et breves; hierzu kommt ep. VII 12: er hat einem Freund von der Partei der Vorsichtigen auf dessen Bitten eine Schrift zur Korrektur geschickt; natürlich werde jener (sagt er halb ärgerlich, halb scherzend) sie durch seine 'Verbesserungen' vielmehr 'verderben'. *ὑμεῖς γὰρ οἱ εὔζηλοι optima quaeque detrahitis;* er habe daher gleich jenes 'Bessere', in Wahrheit 'Schlechtere', über den Zeilen hinzugeschrieben, *nam cum suspicarer futurum ut tibi tumidius videretur, quoniam est sonantius et elatius, non alienum existimavi, ne te torqueres, addere statim pressius quiddam et exilius vel potius humilius et peius, vestro tamen iudicio rectius; cur enim non usquequaque tenuitatem vestram insequar et exagitem?* (alles Ausdrücke, mit denen schon Cicero die Schreibart der Atticisten seiner Zeit belegt und die sie selbst von sich brauchten; besonders bezeichnend ist *οἱ εὔζηλοι*, das Gegenteil der asianischen *κακόζηλοι*). — Viertens einige Stellen bei Quintilian: XII 10, 15 *praecipue vero presserunt eum* (den Cicero) *qui videri Atticorum imitatores concupierant. haec manus quasi quibusdam sacris initiata ut alienigenam et parum superstitiosum devinctumque illis legibus insequebatur, unde nunc quoque aridi et exsuci et exsangues. hi sunt enim, qui suae imbecillitati sanitatis appellationem quae est maxime contraria obtendant: qui quia clariorem vim eloquentiae velut solem ferre non possunt, umbra magni nominis delitescunt,* cf. X 1, 44; 2, 17.

Wir sehen also, dafs die eine der beiden Parteien, welche sich dem Fortschritt entgegenstemmte, mit deutlichem Bewufstsein sich als Nachfolgerin der Atticisten gefühlt hat; ihre Parole ist, wie die jener: Vermeidung alles dessen, was zuviel scheinen kann, lieber trocken, nüchtern, hart, dürftig, als das Gegenteil, dies ist die 'rechte Nachahmung', jenes die 'schlechte', dies die 'Gesundheit', jenes die 'Verderbnis'. Ein Vertreter dieser extremen Partei war Asinius Pollio, jener grofse Nörgler, dem es keiner recht machte, der es aber selbst auch keinem recht machte, und über den urteilsfähige Männer, die zwischen den beiden Richtungen vermitteln wollten, Seneca der Vater, Quintilian und Tacitus den Stab gebrochen haben, keiner erbitterter als der erste, den sein meist abfälliges Urteil über Cicero ärgerte: „lest, schreibt er seinen Söhnen, des Pollio Historien und ihr werdet dem Cicero Genugthuung verschaffen“ (suas. Pollio.

6, 25). Bei Tacitus (dial. 21) erscheint er unter den Atticisten als *durus et siccus*, als ein Mann *qui videtur inter Menenios et Appios studuisse*, der den Accius und Pacuvius nicht nur in seinen Tragödien, sondern auch in seinen Reden zum Ausdruck brachte; bei Quintilian (X 2, 17) heifst es: *tristes ac ieiuni Pollionem aemulantur.* Der jüngere Seneca fügt etwas hinzu, was mir sehr charakteristisch für den Standpunkt des Pollio und seiner Clique erscheint und was ich kurz berühre, weil es in der sich nur auf grammatische Einzelheiten erstreckenden Beurteilung, die ihm vor nicht langer Zeit anläfslich der bekannten Hypothese zuteil wurde[1]), gar nicht berücksichtigt worden ist. Bei Seneca ep. 100, 7 wird an Pollio getadelt seine *salebrosa et exiliens et ubi minime exspectes relictura compositio*, d. h. wie der Zusammenhang bei Seneca zeigt und wie auch ohnehin verständlich ist: er schrieb geflissentlich salopp, unrhythmisch, indem er sich nicht scheute, die Worte absichtlich zu verstellen nur der Zerstörung des Rhythmus zuliebe, wie es Quintilian IX 4, 76 für ihn und Brutus (s. o. S. 291, 1) und wie es Tacitus (dial. 21) verallgemeinernd für alle Atticisten bezeugt.[2]) Wir können das nun — und mir scheint das wichtig zur Beurteilung nicht blofs des Pollio — noch nachweisen an den bei Seneca suas. 6, 24 aus den Historien des Pollio mitgeteilten Worten, in denen er mit bittersüfser Miene, weil es der Stoff so wollte, Cicero preist: darunter sind Sätze mit einer Wortstellung, die dem Gepriesenen Grauen erregt hätte: *huius ergo viri tot tantisque operibus mansuris in omne aevum praedicare de ingenio atque industria supervacuum est. — iam felicissima consulatus ei sors petendi et gerendi (magna munera deum) consilio industriaque* (was ist daran nicht alles durch Konjekturen und

1) Arch. f. lat. Lex. VI (1889) 93. C. Asini Polionis de bello Africo commentarius ed. Wölfflin-Miodoński (Leipz. 1889) praef. p. XXIV.

2) Daher sagt Quintilian IX 4, 31 von Domitius Afer (cos. 39), dem Anhänger der veteres (X 1, 118): *solebat Afer Domitius traicere in clausulas verba tantum asperandae compositionis gratia, et maxime in prooemiis, ut pro Cloatilla: 'gratias agam continuo'* (für *continuo grátiás agam* ⏊ ⏑ ⏊ ⏑ ⏑́) *et pro Laelia: 'eis utrisque apud te iudicem periclitatur Laelia'* (für *eis utrisque apud te iudicem Laelia periclitatur* ⏊ ⏑ ⏊ ⏑). *adeo refugit teneram delicatamque modulandi voluptatem, ut currentibus per se numeris quod eos inhiberet obiceret.*

Umstellungen geändert worden!). — *inde sunt invidiae tempestates coortae graves in eum* (auch hieran ist korrigiert). So etwa müssen wir uns also auch die Reden des Brutus und Calvus stilisiert denken.[1])

4. Der neue Stil und der Asianismus.

Ebenso sicher, wie sich zeigen liefs, dafs die archaisierende Richtung an die Atticisten anknüpfte, ist das andere, dafs durch die Partei der Modernen die 'asianische' Rhetorik repräsentiert wird. Das Hauptzeugnis dafür, welches gerade durch die Gegenüberstellung der beiden Parteien besonders lehrreich ist, verdanken wir einer Äufserung des Octavian, welche sich in dem Bericht Suetons über die stilistischen Tendenzen des Kaisers findet. Ich mufs die wesentlichsten Sätze des betreffenden Kapitels (86) hersetzen. *Genus eloquendi secutus est elegans et temperatum, vitatis sententiarum ineptiis atque concinnitate et reconditorum verborum, ut ipse dicit, faetoribus, praecipuamque curam duxit, sensum animi quam apertissime exprimere .... Cacozelos*[2]) *et antiquarios, ut diverso genere vitiosos, pari fastidio sprevit, exagitabatque nonnumquam, in primis Maecenatem suum, cuius 'myrobrechis', ut ait, 'cincinnos' usque quaque persequitur et imitando per iocum irridet. sed nec Tiberio parcit et exoletas interdum et reconditas voces aucupanti. M. quidem Antonium ut insanum increpat, quasi ea scribentem quae mirentur potius homines quam intellegant; deinde ludens malum et inconstans in eligendo genere dicendi ingenium*

Neoterismus und Asianismus.

1) Übrigens sprach Pollio nach Seneca contr. IV praef. 4 in den Deklamationen *floridius* als in den wirklich gehaltenen Reden. Aus letzteren (nur diese werden von den Grammatikern citiert) vgl. das von Priscian wegen des passivischen *consolari* angeführte Fragment *sed cum ob ea quae speraveram dolebam, consolabar ob ea quae timui,* wo freilich die Antithese recht pointiert, der Rhythmus aber zerstört ist: durch Stellung von *consolabar* an den Schlufs hätte er eine dispondeische Clausel erzielt.

2) Die gewöhnliche Bezeichnung für die Asianer, cf. die Stellensammlung oben S. 69, 1, wozu ich hier noch hinzufüge eine recht bezeichnende: Sueton-Donat vit. Verg. p. 65 Reiff. *M. Vipsanius a Maecenate eum (Vergilium) suppositum appellabat novae cacozeliae repertorem, non tumidae* (d. i. des Asianismus) *nec exilis* (d. i. des extremen Atticismus), *sed ex communibus verbis atque ideo latentis* (ein sonderbares Urteil).

eius addit haec: 'tuque dubitas, Cimberne Annius an Veranius Flaccus imitandi sint tibi, ita ut verbis quae Crispus Sallustius excerpsit ex originibus Catonis utaris, an potius Asiaticorum oratorum inanis sententiis verborum volubilitas in nostrum sermonem transferenda?' Dafs Antonius Anhänger der asianischen Rhetorik war, sagt ausdrücklich Plutarch Ant. 2: *ἐχρῆτο δὲ τῷ καλουμένῳ μὲν Ἀσιανῷ ζήλῳ τῶν λόγων ἀνθοῦντι μάλιστα κατ' ἐκεῖνον τὸν χρόνον, ἔχοντι δὲ πολλὴν ὁμοιότητα πρὸς τὸν βίον αὐτοῦ κομπώδη καὶ φρυαγματίαν ὄντα καὶ κενοῦ γαυριάματος καὶ φιλοτιμίας ἀνωμάλου μεστόν.*[1]) — Ein weiteres direktes Zeugnis dafür, dafs im Altertum der Zusammenhang des modernen, in den Rhetorenschulen, wie wir sahen, herrschenden Stils mit dem Asianismus bekannt war, bietet der Anfang der uns erhaltenen Partie des Petron: *num alio genere furiarum declamatores inquietantur*[2]), *qui declamant: 'haec vulnera pro libertate publica excepi, hunc oculum pro vobis impendi: date mihi ducem qui me ducat ad liberos meos, nam succisi poplites membra non sustinent'?*[3]) *haec ipsa tolerabilia essent, si ad eloquentiam ituris viam facerent. nunc et rerum tumore et sententiarum vanissimo strepitu hoc tantum proficiunt, ut cum in forum venerint, putent se in alium orbem terrarum delatos. et ideo ego adulescentulos existimo in scholis stultissimos fieri, quia nihil ex his quae in usu habemus aut audiunt aut vident, sed piratas cum catenis in litore stantes* (folgen andere derartige *θέσεις*) . . ., *sed mellitos verborum globulos et omnia dicta factaque quasi papavere et sesamo sparsa* (wie anders war es in den Zeiten der grofsen

---

1) Cicero stichelt in den philippischen Reden gern auf die *dicacitas* des Antonius, besonders auch auf seinen Unterricht bei dem *latinus rhetor* Sex. Clodius. Ganz bezeichnend ist II 42 *vide autem, quid intersit inter te et avum tuum: ille sensim dicebat quod causae prodesset, tu cursim dicis aliena.* Das bezieht sich wohl auf die *verborum volubilitas.* — „Zu viel Ehre war es wohl, wenn man ihn deshalb (wegen seines falschen Pathos und sonstiger Fehler) einen Anhänger der asianischen Redeweise nannte" Teuffel-Schwabe[5] § 209, 3. Eine Ehre?

2) Cf. Varro, Eumenides fr. 143 ff. B., wo die Scene offenbar eine ganz ähnliche war. Wenn er fr. 144 von der *sophistice aperantologia* spricht, so wird er wohl eben die Asianer meinen, deren Diktion damit passend bezeichnet wird (so Lukian dial. mort. 10, 10 von den Moderhetoren seiner Zeit).

3) Man beachte den rhythmischen Schlufs ´ ◡ ⊥ ´ ◡ ⊥ und das *ducem — ducat.*

Tragiker, Lyriker, des Platon und des Demosthenes) . . . *grandis et ut ita dicam pudica oratio non est maculosa nec turgida, sed naturali pulchritudine exsurgit. nuper ventosa istaec et enormis loquacitas ex Asia commigravit animosque iuvenum ad magna surgentes veluti pestilenti quodam sidere afflavit, semelque corrupta regula eloquentia stetit et obmutuit. ad summam, quis postea Thucydidis, quis Hyperidis ad famam processit? ac ne carmen quidem sani coloris enituit* e. q. s. — Dazu kommt ein für eine spezielle Eigentümlichkeit des neuen Stils von Quintilian (XI 3, 58) angeführtes Zeugnis: *Cicero illos ex Lycia et Caria rhetores paene cantare in epilogis dixit* (or. 57), *nos etiam cantandi severiorem paulo modum excessimus.*

Fortleben des Asianismus

Dies sind innerhalb der uns vorläufig beschäftigenden Epoche die einzigen Stellen, in denen der Zusammenhang zwischen der asianischen Beredsamkeit und dem modernen Stil der ersten Kaiserzeit ausdrücklich bezeugt wird: wir werden sie bald (siehe unter B) durch spezielle Nachweise in allen Einzelheiten bestätigt finden. Aber, wird man nun fragen, hatte nicht am Ausgang der römischen Republik Dionys von Halikarnass das vaticinium gegeben, die moderne asianische Beredsamkeit, die sich wie eine Räuberin auf die alte attische geworfen habe und auf dem besten Wege gewesen sei jene zu verdrängen — sie, die Metze, die Matrone; sie, die ungebildete, die philosophische; sie, die rasende, die vernünftige —, sie kehre jetzt wieder in die asiatischen Höhlen, aus denen sie hervorgekrochen sei, zurück, friste nur noch in einigen Städten Asiens ein kümmerliches Dasein, und es sei zu erwarten, dafs in kurzer Zeit jede Spur von ihr von der Erde vertilgt sein werde, denn die Weltbeherrscherin Roma und ihre grofsen Regenten lenkten die Blicke aller auf sich und zwängen alle, sich nach ihr zu richten (de or. ant. 1 ff.)? Gewifs, so prophezeite er; aber er war ein falscher Prophet, er glaubte, was er wünschte, und täuschte sich — kurzsichtig und urteilslos wie er überhaupt ist, sobald er in eigener Person redet — über die realen Verhältnisse. Die moderne Beredsamkeit hatte eine viel zu grofse innere Berechtigung, war mit viel zu grofser geschichtlicher Notwendigkeit aus dem Leben beider Nationen herausgewachsen, als dafs sie durch die Reflexion von feinen Ästhetikern wie Caecilius[1])

1) Er schrieb nach Suidas: τίνι διαφέρει ὁ Ἀττικὸς ζῆλος τοῦ Ἀσιανοῦ

oder blöden Stubengelehrten wie Dionysius hätte beseitigt werden können. Wenn wir ehrlich sein wollen, so müssen wir auch hier wieder wie früher (oben S. 151 f.) sagen, dafs der moderne Stil trotz aller Auswüchse der einzig berechtigte war: nur er war der wesenhafte Ausdruck der modernen Menschen, die nicht mehr schreiben und reden konnten wie Platon und Demosthenes, weil sie nicht mehr dachten wie sie; die Zeiten hatten sich geändert und mit ihnen die Menschen: diese ewige Wahrheit wurde ja auch immer und immer wieder von den einsichtsvollsten Vertretern der modernen Richtung betont. Und wahrlich, nur das Lebendige hat Existenzberechtigung: was hat denn jener kleine, sich selbst so grofs dünkende Prophet fertig gebracht? Er hat die alten Klassiker, die er auf den Schild heben wollte, in so erbärmlicher Weise verstanden, dafs er nicht wert war, mit diesen Geistern, die er nicht begriff, Umgang zu pflegen; er hat ein Geschichtswerk geschrieben, von dem man treffend gesagt hat, dafs es wenig mumienhaftere und leblosere Bücher gebe als dieses.[1])

Wir erkennen ja nun auch thatsächlich, dafs es mit den Asianern keineswegs so zu Ende ging, wie Dionys glaubte. Rutilius Lupus hat in seine Übersetzung des Gorgias unbeanstandet Beispiele aus Hegesias und anderen asianischen Rednern aufgenommen. Durch Strabon[2]) und besonders den älteren Seneca lernen wir eine ganze Reihe asianischer Redner kennen[3]): Hybreas, Grandaos (*Asiani declamatores* contr. I 2, 23), Adaios (*rhetor ex Asianis non proiecti nominis* ib. IX 1, 12), Kraton (*venustissimus homo et professus Asianus* ib. X 5, 21, von dem er amüsante auf den asianischen Standpunkt des Mannes bezügliche Geschichtchen erzählt), Arellius Fuscus (ib. IX 6, 16), der besonders verhängnisvoll wurde, weil er die asianische Manier

---

und 2 Bücher *κατὰ Φρυγῶν*. Dafs das letztere Werk gegen die Asianer gerichtet war, äufsert zweifelnd C. Müller in: Fragm. Hist. Graec. III 331, es ist ganz sicher, cf. Dionys. de or. ant. 1 *ἡ ἔκ τινων βαράθρων τῆς Ἀσίας ἐχθὲς καὶ πρώην ἀφικνομένη Μοῦσα, ἢ Φρυγία τις ἢ Καρικόν τι κακόν.*

1) I. Bruns, Die atticist. Bestrebungen in d. griech. Litt. (Kiel 1896) 13.

2) Die bei Strabon genannten Redner stellt zusammen E. Stemplinger, Str. litterarhist. Notizen (Diss. München 1894) 32 ff.

3) Cf. W. Baumm, De rhet. graec. ap. Senecam, Progr. Kreuzburg 1885. Wer aber mögen die *novi declamatores* sein, die Seneca an folgenden Stellen nennt: p. 53, 10 Müll. 54, 3. 88, 11. 90, 15. 169, 4. 283, 20 (Konj.). 310, 5?

in lateinischer Sprache repräsentierte und viel bewundert wurde (Lehrer z. B. des Ovid und des Papirius Fabianus, an den sich seinerseits wieder Seneca der Sohn anschlofs; Freund des Maecenas, dessen Diktion von dem jüngeren Seneca ep. 114 mit fast denselben Ausdrücken gerügt wird wie die des Arellius von dem älteren Seneca suas. 2, 10; 23); und wer vermag zu sagen, wie viele dieser Rhetoren aufserdem noch aus Asien waren (Seneca giebt nur ganz gelegentlich die Heimat oder die Stilrichtung der Rhetoren an)? Man kann sicher behaupten, dafs an den massenhaften Stellen, wo Seneca etwas als *furiosum, insanum, puerile* etc., besonders aber als *corruptum*, d. h. *διεφθαρμένον*[1]) bezeichnet, der betreffende Rhetor entweder aus Asien war oder jedenfalls der asianischen Richtung angehörte. Dasselbe gilt von den Rhetoren, die in der Schrift *περὶ ὕψους* bekämpft werden, denn dafs in dieser die Fragen nicht etwa rein akademisch erörtert werden, sondern dafs, ganz wie etwa 100 Jahre vorher bei Cicero, einer herrschenden Geschmacksrichtung entgegengetreten werden soll, hat noch wohl keiner ihrer Leser bezweifelt, es geht ja auch klar hervor (abgesehen von dem Schlufs) aus c. 5, wo nach Aufzählung der einzelnen Fehler (Schwulst, Puerilität, falsches Pathos, frostige Wortspiele u. dgl., kurz alles, was die asianische Manier kennzeichnete) fortgefahren wird: *ἅπαντα μέντοι τὰ οὕτως ἄσεμνα διὰ μίαν ἐμφύεται τοῖς λόγοις αἰτίαν, διὰ τὸ περὶ τὰς νοήσεις καινόσπουδον, περὶ ὃ δὴ μάλιστα κορυβαντιῶσιν οἱ νῦν.*[2]) Von den bei Philostratos erwähnten Sophisten gehörten dieser Epoche noch an Niketes aus Smyrna, Isaios der Assyrier, Skopelianos aus Klazomenae, aber

1) Ich citiere die Stellen für *corruptum* (nach Seiten und Zeilen der Müllerschen Ausgabe): 55, 12. 121, 18. 181, 7. 210, 11. 220, 11. 286, 19. 311, 2. 391, 8. 412, 12; 14. 489, 21. 491, 9; 14; 19. 502, 9. 503, 13. 505, 15. 527, 13. 528, 3; 13. 530, 20; 22 (hier der Gegensatz *sanum*). Es ist (im Gegensatz zu *sanum*, wofür ich die griechische Bezeichnung nicht kenne) das alte Schlagwort zur Bezeichnung des Asianismus (schon Cic. or. 25. de opt. gen. or. 8 f.); für das griechische cf. auch Strabon XIV 648 von Hegesias: *ἦρξε μάλιστα τοῦ Ἀσιανοῦ λεγομένου ζήλου παραφθείρας τὸ καθεστὼς ἔθος τὸ Ἀττικόν.*

2) Theon prog. II 71, 10 Sp. *οἱ Ἀσιανοὶ καλούμενοι ῥήτορες* bezieht sich freilich auf die Vergangenheit, aber es ist doch bemerkenswert, dafs er sie erwähnt. Er mufs ein ungefährer Zeitgenosse des Verf. *περὶ ὕψους* gewesen sein, cf. O. Hoppichler, De Theone Hermogene Aphthonioque (Diss. Würzb. 1884) 27 ff. A. Brinkmann, Quaest. de dial. Plat. (Diss. Bonn. 1891), Thes. VI.

wirkend in Smyrna; besonders der erste und dritte waren echte Asianer, wie ich im nächsten Abschnitt zeigen werde.

5. Die Vermittler zwischen den beiden Parteien.

Zwischen den Parteien der Alten und Neuen, also der 'Atticisten' und 'Asianer', stand vermittelnd eine dritte, der alle urteilsfähigen Männer dieser Epoche angehörten. Sie begriffen, dafs die neue Zeit auch im Stil neu sein mufste, aber sie wufsten das Mafs zu bewahren, was immer das schwerste ist. Voran

Augustus. stand Augustus selbst, der die neue Zeit inaugurierte: er verspottete, wie wir sahen (S. 263 f.), die extremen Archaisten und Neoteriker in gleicher Weise, er selbst wollte, wie Sueton l. c. sagt, *sensum animi quam apertissime exprimere*, seine Beredsamkeit war *prompta ac profluens quaeque deceret principem* (Tac. ann. XIII 3): so spricht er denn auch — hoheitsvoll, unnahbar, kühl — zur Nachwelt in dem Monument, welches die *πράξεις* des gottgewordenen Menschen enthält, der nicht in den Orkus hinabgegangen war, *proinde ac famul infumus esset*, sondern der, im Olymp gelagert neben Herakles und den anderen gottgewordenen Wohlthätern der Menschen, nachdem er den Erdkreis unterworfen und allen Ruhe und Frieden geschenkt hatte, jetzt mit purpurner Lippe Nektar schlürfte, wie es sein Priester Horaz in der Entzückung geschaut: nur diese Auffassung des Denkmals, die v. Wilamowitz (Hermes XXI [1886] 623 ff., cf. Mommsen in Sybels Hist. Zeitschr. 1887, 395) aufgestellt hat, ist die richtige, weil nur sie (aber sie auch ganz) dem Empfinden der damaligen Zeit entspricht. Auch die Könige der Diadochenreiche hatten sich so verewigt, aber während *Ἀντίοχος Θεός*, der kleine Herrscher von Kommagene, des äufsersten Pompes der Bildwerke und der Sprache bedurfte, um sich seinen Unterthanen als Gott zu erweisen, verschmäht der Herrscher über die Welt jedes Wort, das nicht zur Sache gehört; seine Sprache ist wirklich, wie ein griechischer Schriftsteller[1]) von der lateinischen Sprache der Gesetze überhaupt sagt, *συσχηματιζομένη τῇ ἐξουσίᾳ τῇ βασιλικῇ* und verliert daher in der griechischen Übersetzung viel von ihrer gravitas.[2]) — Als dann seit der vespasianischen

1) Greg. Thaumat. paneg. in Orig. 1 (vol. 10, 1053 Migne).

2) Ein griechischer Brief des Augustus an die Knidier (bei Viereck,

Epoche der Streit mit erneuter Heftigkeit entbrannte, war auch Quintilian, der erbitterte Gegner der extremen Neoteriker, zu verständig, als dafs er die Excesse der archaisierenden Richtung billigen, das Vernünftige des neuen Stils nicht hätte anerkennen sollen. Alles, was jenseits der ciceronianischen Epoche lag, hatte für ihn blofs historische, keine praktische Bedeutung, wie man besonders deutlich aus der Aufzählung der litterarischen Gröfsen im zehnten Buch sieht (z. B. begriff er nicht, dafs es Leute gebe, die den Lucilius dem Horaz vorzögen: X 1, 93 f.); daher waren ihm diejenigen unsympathisch, die mit Berufung auf die Alten jede Sorgfalt in der Diktion absichtlich vermieden (z. B. I 10, 29; IX 4, 3 ff.), und noch mehr die, welche durch Anwendung abgestorbener Ausdrücke gelehrt erscheinen wollten (VIII 2, 12).[1]) Auf der anderen Seite erkannte er bereitwillig an, dafs man der neuen Zeit gewisse Konzessionen zu machen hätte (z. B. IV 2, 122; VIII 5, 32 ff.); in seiner Beurteilung mafsvoller zeitgenössischer Schriftsteller ist er daher durchaus gerecht (X 1, 118 ff.); wenn er freilich (sagt er IX 4, 142) zwischen der modernen Überkultur und der archaischen Rohheit zu wählen habe, dann sei ihm letztere doch lieber. So nahm er auch theoretisch Ciceros Standpunkt ein, indem er wie jener zwischen den extremen Parteien zu vermitteln suchte.[2]) — Von Pli-

Quintilian und seine Schule.

Sermo Graecus etc. n. IX) ist sehr elegant geschrieben, z. B. ἀντιφραττόμενοι Z. 19, und hiatlos (ἀνεῖρξαι ἀνασκεδάσαντα ist kein Hiat), cf. auch E. Wölfflin in: Sitzungsber. d. bayr. Ak. 1896 p. 161 ff. — Ein würdiges Dokument dieser Zeit ist auch die laudatio der Turia (CIL VI 1527) von Q. Lucretius Vespillo (cos. 19 v. Chr.). Es giebt nicht viel aus dem Altertum, was trotz seiner Stilisierung durch seine Unmittelbarkeit so packt, und dazu diese Vereinigung von Zartheit des Empfindens mit römischer gravitas, die wir in dem ergreifenden Proömium Quintilians zu seinem 6. Buch vermissen. Dafs die Rede an Velleius erinnere, wird Mommsen (cf. Abh. d. Berl. Akad. 1863 p. 465) nicht aufrecht gehalten haben. Wie viel mehr damals ein vornehmer Mann konnte als ein gewöhnlicher, sieht man aus dem Vergleich dieser Lobrede mit der des Murdius.

1) Die andern Stellen, wo er die Manier der extremen Archaisten tadelt, sind: VIII 3, 24 ff. (dies ist die Hauptstelle). II 5, 21; 23. VIII prooem. 31. X 1, 43. XI 1, 49. XII 10, 42; 45. (Zu IV 1, 58 cf. Cic. de or. III 150. 153. 170. 201. or. 80. 201. de part. or. 17. 72).

2) Wer sich Quintilian als einseitigen Ciceronianer denkt, macht sich ein verkehrtes Bild von ihm. — Gelegentlich putzt er auch seine

nius d. J. und Tacitus werden wir später sehen, dafs auch sie in der Theorie die Ansicht Quintilians teilten, in der Praxis freilich jeder auf seine Weise mehr der Partei der Modernen zuneigten, jener, indem er gelegentlich nicht vor ihren Auswüchsen zurückscheute, dieser, indem er mit höchster Kunst ihr Gutes und Berechtigtes sich aneignete und selbstschöpferisch gestaltete.

B. Der neue Stil.

Überlieferung.

Wir haben eine reiche Überlieferung über die charakteristischen Eigentümlichkeiten dieses neuen Stils: die Urteile des älteren Seneca besonders in den Vorreden, aber auch überall verstreut in den einzelnen Büchern; das Werk Quintilians, aus dem überall die Polemik gegen die Modernen durchblickt und das man überhaupt als Tendenzschrift im Sinn der reaktionären

---

eignen Worte etwas auf, z. B. IV 5, 21 (wenn man zu verteidigen hat eine *causa parum verecunda sed quae iure tuta sit* und der Richter vor allem den Nachweis der *probitas* und *modestia* verlangt, so mufs man ihn während des Nachweises des *ius* durch allerlei Mittel gefügig zu machen suchen) *sic utraque res invicem iuvabit eritque iudex circa ius nostrum spe modestiae attentior, circa modestiam iuris probatione proclivior.* V 13, 3 schliefst er eine lange Reflexion über die gröfsere Schwierigkeit der *defensio* im Vergleich zur *accusatio* mit einer Sentenz, die er ganz wie Seneca einleitet: *ut, quod sentio, semel finiam: tanto est accusare quam defendere, quanto facere quam sanare vulnera facilius.* IX 4, 18 *debita actionibus respiratio et cludendi incohandique sententias ratio.* XII 10, 54 (gut agieren und gut schreiben sei identisch) *aut eos (Ciceronem et Demosthenen) praestantissimos oratores alia re quam scriptis cognoscimus? melius egerunt igitur an peius? nam si peius, sic potius oportuit dici, ut scripserunt, si melius, sic potius oportuit scribi, ut dixerunt.* (Ähnliches aus den Institutionen bei C. Ritter, Die quint. Declam. [Freib. 1881] 191). — Er vertrat darin ganz den Standpunkt seines Vorbildes Domitius Afer, des unter Caligula und Claudius blühenden Prozefsredners (von dem er X 1, 118 sagt: *quem in numero veterum habere non timeas*): dieser, der das *grave et lentum actionis genus* liebte (Quint. bei Plin. ep. II 14, 10) und daher einen seine Leidenschaftlichkeit auch äufserlich zu sehr zeigenden Redner tadelte (Quint. VI 3, 54), war zwar so sehr Feind der zierlichen rhythmischen Diktion, dafs er die Worte absichtlich anders stellte (IX 4, 31, s. oben S. 262 f.), aber gebrauchte doch folgendes *ἰσόκωλον* (IX 3, 79): *amisso nuper infelicis Auli si* (*auleis* codd., meine Verbesserung ist wohl sicher; er nennt so den Sohn seines Klienten) *non praesidio inter pericula tamen solacio inter adversa.*

Partei würdigen mufs; der Dialog des Tacitus, in dem freilich die spezielle Polemik des Messalla gegen den neuen Stil in der grofsen Lücke untergegangen ist; endlich gelegentliche Äufserungen in Briefen Senecas des Sohnes, des Plinius und in andern Schriften. Wenn man alle bei diesen Autoren sich findenden Notizen zusammennimmt, kann man den Verlust der Spezialschrift Quintilians einigermafsen verschmerzen.[1])

Natürlich waren die Griechen auch hier tonangebend: „dieses Volk, sagt Lehrs (Pop. Aufs.[2] [Leipz. 1875] 365), welches gewöhnt war, alles, was es betrieb, künstlerisch zu gestalten, hat auch seine Geschwätzigkeit zur Kunst gemacht"; der alte Seneca, der ein stark ausgeprägtes Nationalgefühl hatte, ist auf sie nicht gut zu reden: eine halbe Anerkennung wie suas. 1, 16: *ex Graecis declamatoribus nulli melius haec suasoria processit quam Glyconi, sed non minus multa magnifice dixit quam corrupte* ist eine Seltenheit; die Regel sind Ausdrücke wie *Glyconis valde levis et graeca sententia est* (contr. I 6, 12) oder *Damas corruptissime (dixit), Craton furiosissime* (X 5, 21), *non minus stulte Aemilianus quidam graecus rhetor, quod genus stultorum amabilissimum est ex arido fatuus* (ib. 25) u. dgl. Die Lateiner nahmen mit ihnen den Wettkampf auf: *Spyridion honeste dixisse Romanos fecit, multo enim vehementius insanit quam nostri phrenetici ..; sed nolo Romanos in ulla re vinci: restituet aciem Murredius qui dixit* etc. (X 5, 27 f. cf. X 4, 22). Seneca hat, wie man weifs, eine Anzahl von Proben griechischer Deklamatoren beigegeben, um, wie er selbst sagt (X 4, 23), zu zeigen, *primum quam facilis e graeca eloquentia in latinam transitus sit et quam omne, quod bene dici potest, commune omnibus gentibus sit, deinde ut ingenia ingeniis conferatis et cogitetis latinam linguam facultatis non minus habere, licentiae minus.* Wir sehen aus diesen Proben, dafs die Lateiner vieles wörtlich oder fast wörtlich übersetzten (cf. VII 1, 4 p. 275, 17 Müll. =

Griechen und Römer.

1) Die Rekonstruktion mufs aber auf viel breiterer Basis vorgenommen werden als es bei A. Reuter, De Quintiliani libro qui fuit de causis corruptae eloquentiae, Diss. Breslau 1887 geschehen ist, das wird die folgende Erörterung zeigen. Wertlos ist E. Bonnell, De mutata sub primis Caesaribus eloquentiae Romanae condicione, Progr. des Gymn. z. grauen Kloster, Berlin 1836. Auch aus H. Buschmann, Charakteristik d. griech. Rhetoren bei Seneca, Progr. Parchim 1878 und W. Baumm, De rhetoribus graecis a Seneca adhibitis, Progr. Kreuzburg 1885 habe ich nichts lernen können.

1, 26 p. 287, 17; VII 1, 25 p. 286, 19; X 4, 18—21; X 5, 26); sie thaten das ganz offen: *memini Fuscum, cum haec Adaei sententia obiceretur, non infitiari transtulisse se eam in latinum; et aiebat non commendationis id se aut furti, sed exercitationis causa facere. do, inquit, operam, ut cum optimis sententiis certem, nec illas corripere conor sed vincere* (IX 1, 13 cf. IX 6, 16). Das war ja auch nicht zu verwundern, da diese Deklamatoren die griechische Sprache so beherrschten, daſs sie an einem Tage in beiden Sprachen deklamieren konnten, worüber Seneca (IX 3, 13 f.) einige Bonmots der damaligen Gesellschaft berichtet. Auf der andern Seite kam es, wenn auch seltner, vor, daſs die griechischen Deklamatoren, die damals, soweit sie in der Stadt lebten, der lateinischen Sprache meist mächtig waren (wie man aus manchen Stellen Senecas ersieht, z. B. deklamierten die Griechen Cestius und Argentarius nur lateinisch: IX 3, 13), Stoffe und Sentenzen ihrer lateinischen Kollegen übernahmen, cf. IX 2, 29. Kurz, es war ein Geben und Nehmen und die beiden Kulturvölker überboten sich darin, die Raketen ihres Genies und Witzes leuchten zu lassen; hatte früher eine Heldenthat auf dem Schlachtfeld Ehre und Ruhm verliehen, so jetzt eine solche in der Arena des Auditoriums; von hier drang die Kunde der groſsen That in die Provinzen: stolz sagt Aper, der Anhänger dieser modernen Beredsamkeit, bei Tac. dial. 20: *iuvenes in ipsa studiorum incude positi, qui profectus sui causa oratores sectantur, non solum audire sed etiam referre domum aliquid inlustre et dignum memoria volunt; traduntque in vicem ac saepe in colonias ac provincias suas scribunt, sive sensus aliquis arguta et brevi sententia effulsit, sive locus exquisito et poetico cultu enituit,* während Messalla, der Lobredner der alten Schule, klagt (c. 28): *quae mala primum in urbe nata, mox per Italiam fusa, iam in provincias manant;* diese Männer meinen hier Spanien und besonders Gallien; ein halbes Jahrhundert später trat Afrika, welches schon damals eine *nutricula causidicorum* war, führend auf den Plan, doch den Nachweis dieser Zusammenhänge spare ich mir für später auf; hier kommt es mir darauf an, einige wesentliche Charakteristika dieser Deklamationen hervorzuheben.

Jeder, der eine oder die andere der von Seneca im Excerpt mitgeteilten Deklamationen liest, hat die Empfindung, daſs sein normales Denken für Augenblicke stillstehen muſs, damit er sich

nur einigermafsen in dieser Welt des Schwulstes, der Manier, der Phrase, kurz der Verkehrung alles Natürlichen zurechtfinden könne; nur gezwungen wird er sich daher der Mühe unterziehen, die einzelnen Symptome der Korruption festzustellen, aber er mufs es, weil das volle Verständnis der meisten Schriftsteller der Kaiserzeit sich nur so ihm erschliefst.

1. Das Allgemeine.

Wesen der Deklamation.

Bei Seneca (contr. IX praef. 1) charakterisiert ein einigermafsen verständiger Rhetor jener Zeit, Votienus Montanus, sein Handwerk so: *qui declamationem parat, scribit non ut vincat sed ut placeat. omnia itaque lenocinia conquirit; argumentationes, quia molestae sunt et minimum habent floris, relinquit: sententiis, explicationibus audientis delenire contentus est. cupit enim se approbare, non causam.* Darin ist das Wesentliche ausgesprochen: die Kunst der Deklamatoren ist eine prahlerische, sie will sich zeigen und scheut sich nicht, sich als geputzte Hetäre zu prostituieren, um nur gesehen zu werden; das ist es, was auch Quintilian öfters hervorhebt an den *ambitiosi institores eloquentiae* (XI 1, 50), denen es nur auf die *iactatio* und *ostentatio* ankommt (IV 2, 122; 3, 1); *perire artem putamus, nisi appareat, cum desinat ars esse, si apparet* (IV 2, 127), daher bemühten sich die Alten, ihre Beredsamkeit zu verbergen (IV 1, 9); aber wie anders war es jetzt geworden: Augustus hatte einen Advokaten in Tarraco gelobt mit den Worten: *numquam audivi patrem familiae disertiorem*, aber als dieser sich in Rom produzierte, hatte er keinen Erfolg: man pries ihn als Familienvater, liefs ihn aber als Redner nicht gelten, denn *partem esse eloquentiae putabat eloquentiam abscondere* (Sen. contr. X praef. 14). War es doch dahin gekommen, dafs sogar in wirklichen Prozessen sehr ernster Art die Richter es übel nahmen, wenn man ihnen die schwere Kost sachlicher Argumentation vorsetzte: die sterilen Teile der Rede mufsten, wie es in den Deklamatorenschulen üblich war, ausgelassen oder auf das Notwendigste eingeschränkt und ersetzt werden durch glänzend ausgeführte Schilderungen und überhaupt solche Stellen, die das Ohr kitzelten (*titillare* Sen. contr. I 1, 25) und dem Amüsement dienten; wer liefse sich, sagt Aper bei Tacitus dial. 20, heutzutage noch die sterilen juristischen Deduktionen gefallen, die Cicero in seinen vor den reciperatores gehaltenen

Reden vorbrachte? *praecurrit hoc tempore iudex dicentem, et nisi aut cursu argumentorum aut colore sententiarum aut nitore et cultu descriptionum invitatus et corruptus est, aversatur dicentem;* dasselbe bezeugen Seneca (contr. IX praef. 1 f.) und Quintilian (IV 1, 57; 2, 122; 3, 1 f.; 12, 23; VII 1, 41 ff.; XII 8, 2 f.; 9, 2 ff.; 9, 8); wenn dann auch das Resultat oft war, dafs bei dem Mangel sachlicher Argumente der Klient nicht durchkam, nun, so hatte man doch den Ruhm, geistvoll gesprochen und die Richter unterhalten zu haben, cf. Quint. V 8, 1 *pars altera probationum* (nämlich aufser den Zeugenaussagen), *quae est tota in arte constatque rebus ad faciendam fidem adpositis, plerumque aut omnino neglegitur aut brevissime attingitur ab iis, qui argumenta velut horrida et confragosa vitantes amoenioribus locis desident, neque aliter quam ii qui traduntur a poetis gustu cuiusdam apud Lotophagos graminis et Sirenum cantu deleniti voluptatem saluti praetulisse, dum laudis falsam imaginem persecuntur, ipsa propter quam dicitur victoria cedunt,* cf. XI 1, 49 ff. — Die Hauptsache für diese Redner war der *clamor* und *plausus* der Zuhörer, ihm opferten sie alles, auch ihre Würde, und das lebhafte Temperament des Südländers, der, wie man noch heute beobachten kann, das Bedürfnis hat, seinen Empfindungen äufseren Ausdruck zu geben, kam ihnen hierin bereitwilligst entgegen. Auch die Reden Ciceros[1]) müssen wir uns von lebhaften Akklamationen der Richter, des Senats, des Volks noch ganz anders unterbrochen denken als es in unserem Parlament Sitte ist, während die Sitzungen der französischen und italienischen Kammern schon eine bessere Analogie geben. In der Theorie verlangt er vom vollendeten Redner, dafs, wenn er sich erhebe, *significetur a corona silentium, deinde crebrae assensiones, multae admirationes* (Brut. 84), und in der Praxis hat er es sich wenigstens in den philippischen Reden, wo ihm daran liegen mufste, sich im Einvernehmen mit den anderen zu zeigen, nicht versagt, sogar bei der Publikation der Reden die Stellen aufzunehmen, in denen er sich für den ihm gezollten Beifall bedankte: besonders die vierte Rede ist reich an solchen Stellen, z. B. gleich im Anfang hatte er einen Satz geschlossen *nam est*

1) Auch die von L. Licinius Crassus im J. 92 gehaltene Rede gegen Cn. Domitius wurde von lauten Beifallsäufserungen unterbrochen (Cic. Brut. 164).

hostis a senatu nondum verbo appellatus, sed re iam iudicatus Antonius; darauf begeisterter Beifall, denn er führt fort: *nunc vero multo sum erectior, quod vos quoque illum hostem esse tanto consensu tantoque clamore approbavistis.* Gleich nachher: *C. Caesar, qui rem publicam libertatemque vestram suo studio consilio patrimonio denique tutatus est et tutatur, maximis senatus laudibus ornatus est* (Beifall). *laudo, laudo vos, Quirites, quod gratissimis animis prosequimini nomen clarissimi adulescentis,* und so 5; 7 (zweimal); 8, cf. XIV 6; 16. In den Rhetorenschulen wurde die Sitte zur Unsitte: jede gelungene Sentenz wurde beklatscht und mit Beifallsrufen aufgenommen (cf. Sen. contr. VII 2, 9; IX praef. 2 f. u. ö. Quint. IV 1, 76 f.; 2, 36 ff.; VII 1, 41; XII 8, 2 f.; 9, 8; 10, 73 ff.). So ist es im ganzen Altertum geblieben[1]), und wir werden später sehen, dafs in der altchristlichen Kirche die Praxis keine andere geworden ist, weil die Menschen keine anderen geworden waren.

2. Das Inhaltliche der Deklamationen.

Ich brauche darauf nicht näher einzugehen, da alle in Betracht kommenden Einzelheiten besonders von Rohde (D. griech. Roman 288 ff.) mit solcher Meisterschaft dargestellt und zu einem grofsen Bilde zusammengefafst sind, dafs ich nichts hinzuzufügen habe. Nur auf einen Punkt mag hier noch hingewiesen werden: das ungeheure Mifsverhältnis zwischen Inhalt und Form, Verhältnis von Inhalt und Form.

1) Einige Belege bei Rohde, D. griech. Roman (Leipz. 1879) 311 und in den dort genannten Schriften (auch W. Schmid, D. Atticismus I [Stuttg. 1887] 42, 16). Vgl. noch: Fronto ep. ad M. Caes. I 8 p. 21 N. und eine hübsche Stelle des Libanios (die Sievers, Leben des L. p. 27, wo er über die Sitte handelt, nicht anführt): or. 24 vol. II p. 80 R. *δεῖται γὰρ ἐπαίνου* (sc. *ὁ σοφιστής*), *καὶ τοῦτον ἔρχεται διὰ τῶν λόγων οἰσόμενος. κρίνει δὲ αὐτῷ τὴν ἡμέραν εἴτε ἀμείνων εἴτε χείρων ἡ βοή, μείζων μὲν οὖσα ἐκεῖνο, βραχυτέρα δὲ τοῦτο. ἀχρεῖος δὲ τότε οὐδείς, οὐ σκαιός, οὐ χειροτέχνης, οὐ στρατιώτης, οὐκ ἀθλητής, οὐ παιδαγωγός, οὐχ οἱ τὰ βιβλία τοῖς νέοις ἐπ' ὤμων φέροντες, ἀλλὰ πᾶς ὁ συνεσφέρων ὁτιοῦν θορύβου καὶ οὗτος λόγοις ἐπικουρία.* (Für das Theater cf. die ganze 41. Rede vol. II p. 379 ff., die sich gegen den Unfug bezahlter *βοῶντες* richtet, die ihren Feinden durch Stillschweigen schaden). Themist. 26 p. 315 bc; Prohairesios verbat sich bei einer in Athen gehaltenen Konkurrenzrede ausnahmsweise den *κρότος*: eine Zeit lang hielten die Zuhörer es aus, dann gerieten sie in Ekstase: Eunap. v. soph. p. 84 Boiss.

was mir eine bezeichnende Eigentümlichkeit dieser Entartung zu sein scheint. Nur ein paar Beispiele von vielen. Zwei Brüder hassen sich in einer elenden Streitsache: sie werden mit Atreus und Thyestes verglichen (Sen. contr. I 1, 21; 23). Jemand hat ausgesetzte Kinder aufgenommen und verstümmelt, damit sie ihm durch Betteln Geld einbringen: das veranlafst mehrere Deklamatoren, auf die Gründung Roms durch den ausgesetzten Romulus hinzuweisen und einer von ihnen sagt: *ergo si illis temporibus iste carnifex apparuisset, conditorem suum Roma non haberet* (X 4, 5 cf. 9). Jemand hat die Tochter eines Piraten geheiratet: um zu beweisen, dafs *quidam ignobiles nati fecere posteris genus,* müssen Marius, Pompeius, Servius, ja die 'casa Romuli' herhalten (I 6, 3 f.; die letztere wird auch II 1, 5 in abgeschmackter Weise hineingezogen). Überhaupt werden historische Beispiele in mafslosester Weise verwendet, wofür die meisten Themata Belege bieten. Absurd ist auch, dafs keiner so leicht einen wenn auch noch so geringfügigen Anlafs vorbeigehen liefs, ohne eine lange Tirade über die Launen der Fortuna einzufügen: es ist der *locus de fortunae varietate*, wie ihn Seneca contr. I 8, 16 und suas. 1, 9 nennt (cf. II 1, 1; exc. V 1; exc. VI 6; exc. VIII 4; suas. 2, 3). Überhaupt überwuchern solche ethischen Reflexionen die eigentliche Sache, z. B. contr. II 1, 10 ff.: es handelt sich um das Thema: „Ein Reicher abdicierte drei Söhne; er wünscht den einzigen Sohn eines Armen zu adoptieren; der Arme erklärt sich bereit, das zu bewilligen, um diesem Sohn, den er liebt, Reichtümer zu verschaffen; den Sohn, der sich weigert, abdiciert er;" das benützt Papirius Fabianus, der philosophische Deklamator, von dem der jüngere Seneca so viel gelernt hat, zu endlosen Tiraden gegen den Reichtum, die er dem Sohn des Armen in den Mund legt: kämpfende Heere werden malerisch geschildert u. dgl.; aber damit nicht genug: nun folgt eine noch längere Tirade gegen den perversen Geschmack und die Übersättigung (*fastidium*) der Reichen: unsinnig hohe Häuser, die durch ihren Zusammenbruch Brände verursachen (die nun wieder malerisch geschildert werden), und in den Häusern Imitationen von Bergen, Wäldern, Meeren, Flüssen (was Gelegenheit giebt zu einer ἔκφρασις der Schönheiten der wahren Natur). Wozu nun, fragen wir, diese ganze lange zweite Tirade? Das wird in einem kurzen Sätzchen

zum Schlufs angeleimt: *et miraris, si fastidio rerum naturae laborantibus iam ne liberi quidem nisi alieni placent?*

3. Die Form der Deklamationen.

Der Ton war immer ein leidenschaftlicher. Gefordert wurde ein *genus dicendi non remissum aut languidum sed ardens et concitatum,* wie Seneca selbst zugesteht (contr. III praef. 7); die *caldi declamatores,* die vom ἐνθουσιασμός[1]) fortgerissen sprachen, gefielen (suas. 3, 6), während Cicero diesen Leuten nicht 'warm' genug, zu 'nüchtern' und 'trocken', zu sehr 'Pafsgänger' war (Tac. dial. 20; Quint. XII 10, 13; Sen. ep. 40, 11); *vigor, impetus, torrens* waren die Schlagwörter (Sen. contr. IV praef. 7 ff; X praef. 5; Quint. III 8, 58 ff.; VIII 2, 17; IX 2, 41 f.). Hingerissen von ihrem *furor* sahen sie alles leibhaftig vor Augen: *stare ante oculos Fortuna videbatur et dicere talia* e. q. s. sagt Arellius Fuscus (Sen. I 1, 16); sie wird überhaupt oft apostrophiert: *o graves, Fortuna, vires tuas* ib. 17 cf. VII 1, 4; 6; ein anderer schaut in seiner Phantasie die Ahnenbilder (IX 1, 8), ein anderer Tempel und Gesetze (IX 4, 22); angerufen werden die Götter, der Staat, die Griechen vor Troja, Decius, Cicero (VII 1, 25; II 5, 4; X 6, 2; X 2, 3; X 3, 3). Wer die stärkste Imaginationskraft hatte, wurde am meisten bewundert: einen Vater, der seinem Sohn wegen einer Frevelthat erst auf der Richtstätte verzeiht, läfst Triarius *cum scholasticorum summo fragore* sagen (II 3, 19): *at tu, quisquis es carnifex, cum strictam sustuleris securem, antequam ferias, patrem respice,* ein Diktum, welches Asinius Pollio verhöhnte. Hieraus erklärt sich auch die beliebte lebhafte Einführung des Gegners durch ein φησί, *inquit* oder auch ohne dieses unmittelbar mit seinen eigenen Worten; man nannte diese Form *contradictio* (Sen. suas. 2, 17 u. 18), sie giebt, wie man z. B. aus Epiktet (cf. auch Lukian abdic. 21 a. E.) weifs, der Rede einen ungestüm leidenschaftlichen Charakter; wir sahen schon oben (S. 129, 1), dafs die declamatio dies mit der διατριβή seit den Zeiten Bions gemeinsam hat.

Genus dicendi.

---

1) Cf. Chr. Jac. Gutermann, Diatribe de enthusiasmo veterum sophistarum atque oratorum, Jena 1720; H. Baumgart, Aelius Aristides (Leipz. 1874) 45 f.

Κακοζηλία. Welcher Art war nun im einzelnen der Flitterstaat, in den sich die prostituierte Kunst kleidete, welcher Art die Mittel, durch die sie die Menschen anlockte? Quintilian hat an einigen Stellen die einzelnen Schäden der kranken Beredsamkeit zusammengefafst: VIII 3, 56 ff. *κακόζηλον id est mala affectatio per omne dicendi genus peccat: nam et tumida et pusilla et praedulcia et abundantia et arcessita et exsultantia sub idem nomen cadunt, denique cacozelon vocatur, quidquid est ultra virtutem, quotiens ingenium iudicio caret et specie boni fallitur, omnium in eloquentia vitiorum pessimum: nam cetera parum vitantur, hoc petitur. est autem totum in elocutione: nam rerum vitia sunt stultum commune contrarium supervacuum, corrupta oratio in verbis maxime inpropriis, redundantibus, comprehensione obscura, compositione fracta, vocum similium aut ambiguarum puerili captatione consistit: dicitur aliter, quam se natura habet et quam oportet et quam sat est.* X 2, 16: *qui non introspectis penitus virtutibus ad primum se velut aspectum orationis aptarunt et, cum iis felicissime cessit imitatio, verbis atque numeris sunt non multum differentes, vim dicendi atque inventionis non adsecuntur sed plerumque declinant in peius et proxima virtutibus vitia comprehendunt fiuntque pro grandibus tumidi, fortibus temerarii, laetis corrupti, compositis exsultantes.* XII 10, 73: *vitiosum et corruptum dicendi genus aut verborum licentia exsultat aut puerilibus sententiolis lascivit aut immodico tumore turgescit aut inanibus locis bacchatur aut casuris si leviter excutiantur flosculis nitet aut praecipitia pro sublimibus habet aut specie libertatis insanit.* 79 f.: *sed et copia habet modum, sine quo nihil nec laudabile nec salutare est, et nitor ille cultum virilem et inventio iudicium. sic erunt magna non nimia, sublimia non abrupta, fortia non temeraria . . . ., laeta non luxuriosa, iucunda non dissoluta, grandia non tumida.* Man sieht, dafs die einzelnen Fehler sich aus einem Grundfehler erklären: man wollte zwar das Gute, hielt aber aus Mangel an ästhetischem Urteil das Schlechte für gut, oder, wie Horaz (a. p. 25 ff.) es ausdrückt (man sieht daraus, dafs die ganze Argumentation in viel frühere Zeit zurückgeht): *decipimur specie recti: brevis esse laboro, Obscurus fio; sectantem levia nervi Deficiunt animique; professus grandia turget, Serpit humi tutus nimium timidusque procellae*

(dies ist auch der Standpunkt des Verfassers *περὶ ὕψους*, cf. besonders c. 3—5). Wie der Ursprung der einzelnen Fehler ein gemeinsamer ist, so auch ihre Folge: die Überschreitung des Maſses und die dadurch bedingte Verkehrung der Natur[1]); *nobis sordet omne quod natura dictavit* sagt Quintilian VIII prooem. 26, etwas in natürlicher Weise auszudrücken, galt für ordinär, alles wollte sein *σχῆμα* haben (Sen. contr. I praef. 23 f.; Quint. IV 2, 36 ff.; VIII pr. 24; VIII 2, 17), daher vergleicht Quintilian (II 5, 10 ff.) den Geschmack an diesen Reden mit dem an verwachsenen oder in irgend einer Art monströsen Körpern; wenn man sich an die Vorliebe für Zwerge und allerlei sonstige Miſsgestalten erinnert, die zu jener Zeit in den höchsten Gesellschaftskreisen fashionable war, so muſs man sagen, daſs der Vergleich sehr passend gewählt ist (cf. auch Sen. contr. X praef. 10); hatte doch Ovid selbst, eins der famosen Genies auch in den Cirkeln der Deklamatoren, als man ihm einige seiner die Grenze des Normalen überschreitenden Facetien vorhielt, geantwortet: *interim decentiorem faciem esse, in qua aliquis naevos esset* (Sen. contr. II 2, 12). Die mannhaft starke Rede fand keinen Wiederhall bei dem entarteten Geschlecht: man 'kastrierte' sie: Quint. V 12, 17 ff.: *declamationes olim iam ab illa vera imagine orandi recesserunt atque ad solam compositae voluptatem nervis carent, non alio medius fidius vitio dicentium, quam quo mancipiorum negotiatores formae puerorum virilitate excisa lenocinantur . . . . . sed mihi naturam intuenti nemo non vir spadone formosior erit nec tam aversa umquam videbitur ab opere suo providentia, ut debilitas inter optima inventa sit, nec id ferro speciosum fieri putabo quod si nasceretur, monstrum erat . . . quapropter eloquentiam, licet hanc — ut sentio enim, dicam — libidinosam resupina voluptate auditoria probent, nullam esse existimabo, quae ne*

1) Cf. Fénélon, Lettre à l'acad. Franç. sur l'éloquence (angehängt der Ausg. seiner Dialogues sur l'éloquence Paris 1718) p. 302 f.: *Le goût commençoit à se gâter à Rome peu de tems après celui d'Auguste. Juvenal a moins de délicatesse qu'Horace; Seneque le tragice et Lucain ont une enflure choquante . . . Les rafinemens d'esprit avoient prévalu . . . On ne croyait pas, qu'il fût permis de parler d'une façon simple et naturelle. Le monde étoit, pour la parole, dans l'état où il seroit pour les habits, si personne n'osoit paroître vêtu d'une belle étoffe, sans la charger de la plus épaisse broderie. Suivant cette mode, il ne falloit point parler, il falloit déclamer.*

minimum quidem in se indicium masculi et incorrupti, ne dicam gravis et sancti viri ostentet (cf. I 8, 9; II 5, 9; VIII prooem. 18 ff. u. ö.). Während die Gegenpartei Rückkehr zur Natur predigte, die mit der Kunst zusammenfalle (Quint. VIII 3, 71; 86), war das Schlagwort der Modernen 'Genie', welches sich nicht an Regeln kehrt, sondern sich selbst Regeln schafft (Sen. contr. II 2, 12; X praef. 9 f.; suas. 7, 12. Quint. II 5, 10 ff.; VIII prooem. 25; VIII 2, 21; 5, 22; XII 9, 8; Plin. ep. IX 26, 7); man wufste, dafs dem Genie vieles verziehen würde — *illud semper factum est: nullum sine venia placuit ingenium. da mihi, quemcumque vis, magni nominis virum: dicam, quid illi aetas sua ignoverit, quid in illo sciens dissimulaverit* (Sen. ep. 114, 12) —, und handelte im Bewufstsein dieser Thatsache: 'man kannte und liebte seine Fehler' (Sen. contr. II 2, 12 von Ovid; IX 6, 11. Quint. X 1, 129 f. von dem jüngeren Seneca).

Sentenzen- und Pointenstil.

Am glänzendsten hat zu allen Zeiten der Funke des Genies gesprüht in kurzen, schlagenden, überraschenden, pikanten Pointen: daher ist in einem Zeitalter, welches charakteristischerweise auch im poetischen Epigramm das Vollendetste leistete, die pointierte Sentenz, wie man sagen kann, geradezu das Charakteristikum dieser Eloquenz und damit des gröfsten Teils der Litteratur der Kaiserzeit geworden; sie galt für die höchste Vollendung der Rede (Quint. I 8, 8); einer Sentenz zuliebe sprach man über gar nicht zur Sache gehörige Dinge, während doch die wahre Sentenz aus den Dingen entspringen mufs (id. II 4, 31); ihr zuliebe stellte man sich den Gegner als einen dummen Jungen vor (V 13, 42); wenn sie nur hervorleuchtete, konnten die umliegenden Teile der Rede schmutzig und niedrig sein (II 12, 7); kurz: *non multas plerique sententias dicunt, sed omnia tamquam sententias* (VIII 5, 31), die sich dann natürlich gegenseitig verdunkeln (XII 10, 46 ff.). Diejenigen, die etwas sparsamer damit umgingen, pflegten solche *lumina* mit Vorliebe an den Schlufs eines Satzes oder einer Exposition zu setzen (VIII 5, 2: *lumina praecipueque in clausula posita sententias vocamus;* 5, 13: *vocatur aliquid et clausula: quae si est quod conclusionem dicimus, et recta et quibusdam in partibus necessaria est . ., sed nunc aliud volunt, ut omnis locus, omnis sensus in fine sermonis feriat aurem*): wer darauf achtet, kann dies Bestreben schon bei Cicero ganz deutlich beobachten (man vergleiche nur

den Schlufs der 14. philippischen Rede), bei den Schriftstellern der Kaiserzeit (Tacitus nicht ausgenommen) ist es zur Manier geworden.[1]) Die *vitia* der Sentenzen fafst der jüngere Seneca, der, wie wir sehen werden, ganz im Bann dieser modernen Beredsamkeit stand, ohne es selbst zu wissen, in dem für die Geschichte der Stilarten so wichtigen Brief 114 in die Worte zusammen (§ 16): *non tantum in genere sententiarum vitium est, si aut pusillae sunt et pueriles aut improbae et plus ausae quam pudore salvo licet, sed si floridae sunt et nimis dulces, si in vanum exeunt et sine effectu nihil amplius quam sonant;* zwei dieser Charakteristika finden wir immer wiederholt: von einer im Sinne der Deklamatoren gelungenen Sentenz wird verlangt, dafs sie *dulcis* sei, d. h. auf das Ohr und die Sinne einen angenehmen prickelnden Reiz ausübe (Sen. contr. I 4, 7; II 1, 24 ff.; 6, 8; suas. 7, 12. Quint. II 5, 21 ff.), und vor allem, dafs sie mehr als das Normale wage, auf gefährlicher Spitze jäh am Abhang stehe, was für *sublime* galt; das sind die *sententiae grandes, quarum optima quaeque a periculo petitur* (Quint. II 11, 3, cf. X 1, 121), die *sententiae praecipites, abruptae, pendentes* (Sen. contr. X praef. 15. Sen. ep. 114, 11. Quint. VII 1, 41; XII 10, 73; 80), von denen verständige Zuhörer wie der alte Seneca oft nicht wufsten, ob man sie bewundern oder über sie lachen sollte (Sen. contr. I 7, 18); denn, so urteilt jener, vom Erhabenen zum Lächerlichen sei nur ein Schritt (Sen. suas. 1, 16; 2, 10): aber eine gewisse Verwegenheit sei erforderlich, denn es sei nichts Grofses, wenn derjenige keinen Fehltritt mache, der nichts wage, so wenig es ein Verdienst der Häfslichen sei, wenn sie schamhaft blieben (contr. II 1, 24). Man sieht, dafs auch ein so braver Mann wie der alte Seneca das Grandiose, Genialische als durchaus berechtigt anerkennt und nur das Überschreiten der

---

1) Sehr bezeichnend Fronto p. 212 N. *ut novissimos in epigrammatis versus habere oportet aliquid luminis, sententia clavi aliqua vel fibula terminanda est*, und vor allem Hieronymus ep. 52, 4 (I 1 p. 258 Vall.) *ne a me quaeras pusillas declamationes, sententiarum flosculos, verborum lenocinia et per fines capitulorum singulorum acuta quaedam breviterque conclusa, quae plausus et clamores excitent audientium.* Sidonius entschuldigt sich, dafs er in einer vor einem zusammengewürfelten Volkshaufen gehaltenen Rede nicht habe anwenden können *scintillas controversalium clausularum* (ep. VII 9); er lobt (ep. IX 7) *fulmen in clausulis.*

Grenze brandmarkt; schon bedenklicher klingt die Formulierung, die dieser Ansicht der Sohn leiht (l. c. 11): *sunt qui non usque ad vitium accedant, necesse est enim hoc facere aliquid grande temptanti;* aber nirgends tritt diese Auffassung, welche für die meisten Autoren aus der Theorie in die Praxis übertragen wurde, mit solcher Schärfe hervor wie in einem dadurch sehr interessanten Brief des Plinius IX 26. Ein Freund hatte ihm in seinen Schriften angestrichen als *tumida,* was er selbst für *sublimia,* als *improba,* was er selbst für *audentia,* als *nimia,* was er selbst für *plena* hielt. Um ihn zu widerlegen, knüpft er an ein Bonmot an, welches er über einen Redner ausgesprochen hatte, der zwar *rectus et sanus* (also ein Atticist), aber *parum grandis et ornatus* sei: *nihil peccat, nisi quod nihil peccat.* Darauf schildert er sein Ideal vom Redner: *debet orator erigi attolli, interdum etiam effervescere efferri, ac saepe accedere ad praeceps. nam plerumque altis et excelsis adiacent abrupta, tutius per plana sed humilius et depressius iter; frequentior currentibus quam reptantibus lapsus, sed his non labentibus nulla, illis non nulla laus etiamsi labantur. nam ut quasdam artes ita eloquentiam nihil magis quam ancipitia commendant;* so entfesselt der Seiltänzer, der in jedem Augenblick fallen kann, einen Beifallssturm, und ungerühmt läuft der Steuermann nach ruhiger Fahrt in den Hafen ein, aber wenn sausen die Seile, sich krümmt der Mast, die Steuer stöhnen, dann ist er berühmt und zunächst den Göttern des Meeres: *sunt enim maxime mirabilia quae maxime insperata, maxime periculosa utque Graeci magis exprimunt παράβολα*; darauf folgen, als wenn er περὶ ὕψους schriebe, Beispiele aus Homer, Demosthenes, Aeschines, aus denen hervorgehen soll, daſs sie in ihrem Wagemut oft bis an die Grenze des Erlaubten herangegangen seien[1]); diesen Gröſsen vergiſst er dann natürlich nicht, zum Schluſs sich selbst anzureihen: was er da eben über den

1) Aus Cicero, sagt er (§ 8), führe er keine Beispiele an, denn bei ihm bezweifle es keiner. Der wahre Grund ist wohl, daſs er die griechischen Beispiele aus einem Autor περὶ ὕψους bequem abschreiben konnte, denn wer ihn kennt, weiſs, daſs er sich nicht aus Demosthenes 12 Beispiele selbst zusammengesucht hat. Thatsächlich findet sich die homerische Stelle sowie eine der demosthenischen in demselben Sinn verwendet in der uns erhaltenen Schrift περὶ ὕψους (die, wie man annehmen darf, nur eine von vielen war) 9, 6. 32, 2.

Sturm auf dem Meer geschrieben habe, das werde der Freund sicherlich auch mit einem ὀβελὸς περιεστιγμένος versehen, aber das solle er ruhig thun: „wenn wir mündlich darüber sprechen, wirst entweder du mich furchtsam, oder ich dich tollkühn machen.“ — Ein besonderes Raffinement verwandte man ferner darauf, diese Pointen in möglichst schlagender Form zu geben: so sehr man sich in Schilderungen und dergleichen amönen τόποι die Zügel schiefsen liefs, so straff zog man sie hier an, denn die Sentenz mufs *vibrans et concitata* sein (Quint. XII 9, 2); als etwas Abweichendes hebt Seneca (ep. 100, 5) an einem hervor *sensus non coactos in sententiam sed latius dictos*. 'Kürze' ist daher hier das Losungswort: den Thukydides lobten sie wegen seiner Kürze, den Sallust noch mehr, weil er sie gesteigert habe (Sen. contr. IX 1, 13); ein griechischer Deklamator brachte es fertig, eine γνώμη in zwei Worte zusammenzufassen (id. I 1, 25); *explicationes plus sensuum quam verborum habentes* (Sen. contr. III praef. 7), *abruptae sententiae et suspiciosae, in quibus plus intellegendum esset quam audiendum* (Sen. ep. 114, 1) waren das Ziel, dem sie nachstrebten, aber natürlich hielten sie auch darin nicht Mafs, daher die Klagen der Kritiker: *saepe minus quam audienti satis est eloquitur* sagt Seneca (contr. II praef. 2) von Fabianus (über den der Sohn, der es ja ebenso macht, ep. 100, 5 anders urteilt); Quintilian sagt tadelnd *pleraque significare melius putamus quam dicere* (VIII pr. 24); cf. VIII 2, 19 ff.: *brevitatem aemulati necessaria quoque orationi subtrahunt verba et, velut satis sit scire ipsos quid dicere velint, quantum ad alios pertineat nihili putant . . . pervasitque iam multos ista persuasio, ut id iam demum eleganter atque exquisite dictum putent, quod interpretandum sit. sed auditoribus etiam nonnullis grata sunt haec, quae cum intellexerunt, acumine suo delectantur et gaudent, non quasi audierint sed quasi invenerint* (ähnlich IX 2, 78 f.; 94). VIII 5, 12: *est et quod appellatur a novis 'noema', qua voce omnis intellectus accipi potest, sed hoc nomine donarunt ea quae non dicunt verum intellegi volunt.* Sehr hübsch erkennt man dies Streben nach pointierter Kürze in einem Urteil Ovids, das Seneca (contr. VII 1, 27) berichtet: in Varros Argonautica kamen folgende Verse vor:

desierant latrare canes urbesque silebant;
omnia noctis erant placida composta quiete.

Kürze.

Ovid meinte von diesen Versen, *potuisse fieri longe meliores, si secundi versus ultima pars absideretur et sic desineret:*

omnia noctis erant.

Ganz ähnlich meinte (nach Sen. suas. 2, 19 f.) Messalla, Vergil habe in folgenden Versen (Aen. XI 288 ff.):

quidquid ad adversae cessatum est moenia Troiae,
Hectoris Aeneaeque manu victoria Graium
haesit et in decimum vestigia rettulit annum

mit *haesit* aufhören müssen; das merkte sich ein poetisierender Rhetor dieser Zeit und dichtete folgende Verse:

ite agite, o Danai, magnum paeana canentes,
ite triumphantes: belli mora concidit Hector

und die letzten Worte erhielten, wie Seneca bemerkt, grofse Celebrität, was wir noch bei Dichtern der ersten Kaiserzeit beobachten können.[1]). — Aus diesem Streben nach pointierter Kürze erklärt es sich, dafs die Extensität der Worte zu ihrer Intensität im umgekehrten Verhältnis steht: ihr Inhalt erweitert sich bei abnehmendem Umfang. Sätze wie die des Sallust *omnia in virtutem trahebantur* (Iug. 92, 2), *omnium partium decus in mercedem corruptum erat* (hist. I 13) weisen, wie man sofort fühlt, vordeutend auf Seneca und Tacitus hin.

Dafs in diesem Raketenfeuer genialer Bonmots manche Leuchtkugeln aufstiegen, die den Feuerwerkern alle Ehre machten, ist begreiflich genug. Wir empfinden bei der Beurteilung einer grofsen Anzahl dieser Sentenzen, wie wahr es ist, dafs die höchsten Tugenden den schlimmsten Fehlern benachbart sind; soll man es z. B. genial oder albern[2]) nennen, wenn einer, der für die Beerdigung eines Selbstmörders plädiert, ausruft: „Curtius, du hattest das Begräbnis verloren, wenn du es nicht im Tode gefunden hättest“ (exc. contr. VIII 4), oder der Spartaner, als die Krieger der übrigen Staaten abgezogen sind: „jetzt freut es mich, dafs sie geflohen sind: sie haben mir die Thermopylen

1) Cf. C. Morawski, De rhetoribus latinis observationes (in: Abh. der Krakauer Akad. Ser. II T. I 1892) 377.

2) Als *insanae, stultae, ineptae* u. s. w. bezeichnet Seneca selbst folgende Sentenzen: p. 49, 18 Müll. 54, 2. 55, 4. 69, 17. 82, 1. 220, 10. 272, 8. 286, 19. 309, 13 ff. 381, 17. 489, 20. 491, 9; 12; 19. 502, 8; 10. 503, 16. 504, 6; 7. 505, 14. 527, 13. 529, 2; 3. 530, 19. 543, 7. 549, 16. Nach unserm Gefühl hätte er die zehnfache Zahl so nennen müssen.

eng gemacht" (suas. 2, 8)? Wenn man an das in den Rhetorenschulen und der davon abhängigen Litteratur so beliebte Bild denkt 'Marius sitzt auf Karthagos Trümmern, sie blicken sich an und trösten sich gegenseitig', so wird man das ohne Bedenken für eine in ihrer Art grandiose Conception erklären. Hier ist aber das subjektive Gefühl des Einzelnen ausschlaggebend und man wird vielleicht zu einer gewissen Milde in der Beurteilung geneigt sein, wenn man bedenkt, dafs so viele herrliche Blüten bei dem Philosophen Seneca und bei Tacitus doch eben nur durch diese Manier gezeitigt sind.

Beschreibungen.

Neben der *γνώμη* war es vor allem die *ἔκφρασις*, in der diese Rhetoren einen Tummelplatz für ihr Genie fanden. Schon bei Schriftstellern des vierten Jahrhunderts, wie Philistos und Theopompos, finden wir eine Neigung dazu, die *παρέκβασις* über den Hain bei Henna und den Raub der Proserpina in Ciceros vierter Verrine war schon im Altertum hochberühmt[1]), aber erst in der frühen Kaiserzeit wurde sie als eigene Gattung ausgeprägt und findet sich seitdem bekanntlich regelmäfsig in den Progymnasmen.[2]) Von der in ihr verlangten Diktion sagt Theon prog. c. 11 p. 119, 30 Sp. *συνεξομοιοῦσθαι χρὴ τοῖς ὑποκειμένοις τὴν ἀπαγγελίαν, ὥστε εἰ μὲν εὐανθές τι εἴη τὸ δηλούμενον, εὐανθῆ καὶ τὴν φράσιν εἶναι· εἰ δὲ αὐχμηρὸν ἢ φοβερὸν ἢ ὁποῖον δή ποτε, μηδὲ τὰς ἑρμηνείας ἀπᾴδειν τῆς φύσεως αὐτῶν*, cf. Proklos chrest. gramm. ecl. bei Phot. bibl. cod. 239 p. 318b 26 vom *πλάσμα* (Stil) *ἀνθηρόν*: *ἁρμόζει τοπογραφίαις καὶ λειμώνων ἢ ἀλσῶν ἐκφράσεσιν*. Das haben die Schriftsteller wacker befolgt: wie sie alle Süfsigkeit der Diktion walten liefsen, wo es galt, den Sonnenaufgang und Sonnenuntergang, Meeresstille und glückliche Fahrt, einen Hain, ein schönes Haus, besonders eine Villa (Tempel, Kirche) oder Gemälde, eine Stadt,

1) Cf. auch die *ἔκφρασις* der Natur in höchst gewählter Sprache de deor. nat. II 98 ff. (nachgeahmt von Minucius Felix und Ambrosius im Hexaemeron). Für die *amplificatio* empfiehlt er part. or. 56 *caelestia divina, ea quorum obscurae causae, in terris mundoque admirabilia quae sunt.* — Über die *ἐκφράσεις* cf. besonders Rohde l. c. 335, der ihren Ursprung mit Recht in der deskriptiven Poesie (besonders der Alexandriner) sieht, mit welcher die Rhetoren wetteifern wollten.

2) Cf. W. Schmid, D. Atticism. II (Stuttg. 1889) 268, 11 und im Rhein. Mus. XLIX (1894) 159.

ein niedliches Mädchen, ein stattliches Tier u. dgl. zu beschreiben, so haben sie andererseits bei Beschreibung von schaurigen Höhlen, dem Ocean und seinen Schrecknissen (der über ihm lagernden Nacht, den Ungeheuern der Tiefe), Sturm und Schiffbruch, Foltern, Totschlag u. dgl. Töne aufgesetzt, die einem wirklich durch Mark und Bein gehen. Uns wird später derartiges öfters begegnen; hier führe ich nur an die Äufserungen und Proben bei Seneca contr. II praef. 1; 3; II 1, 13; VII 1, 4; 10; 26 (hier ein griechisches Beispiel); 27; exc. VIII 6 p. 367, 17 ff. Müll.; suas. 1, 1; 15; Sen. ep. 122, 11 ff.; apocol. in. Quint. II 4, 3; IV 3, 12; IX 2, 44; Plin. ep. II 5, 5; Lukian de hist. conscr. 19 f.; 57. An mehreren dieser Stellen wird ausdrücklich gesagt, dafs man in solchen *ἐκφράσεις* ganz poetisch sprechen dürfe: so erklärt es sich, dafs wir dieselben Stoffe bis zum Überdrufs bei den rhetorisierenden Dichtern der Kaiserzeit wiederfinden, was wenigstens für eins dieser Themata von C. Liedloff, De tempestatis etc. descriptionibus (Diss. Leipz. 1884) nachgewiesen ist.

Poesie und Prosa.

In der Diktion mied man *sordida et cotidiana vocabula*, was keine Kleinigkeit war, da ja gerade *θέσεις* aus dem Alltagsleben die häufigsten waren und das lupanar eine nicht geringe Rolle spielte: einer sagte absichtlich, um nicht als *scholasticus* zu gelten, *acetum, puleium, lanterna, spongia* (Sen. contr. VII praef. 3, cf. I 2, 21; IV praef. 9; IX 2, 25; X 1, 13). Man suchte möglichst gewählt und glänzend zu sein, *cultus* und *splendor* waren hier die Schlagwörter; *politura* nennt es Seneca der Sohn ep. 100, 5, und bei Tacitus (dial. 20; 22) sagt Aper, die Rede solle nicht gleichen rohgebauten Tempeln und Häusern, die nur Schutz gegen Unwetter gewähren, sondern den neuen Marmortempeln und Prachtbauten. Natürlich ging man auch hier über das Erlaubte hinaus (Sen. contr. II praef. 1; IV praef. 10; X praef. 5; Quint. III 8, 58; VIII pr. 18 ff.; 3, 6; XII 10, 46; 73 ff.; Tac. dial. 20; 22). In den Worten herrschte Ausgelassenheit (*lascivia* ist der Ausdruck, mit dem dies vitium alle Kritiker brandmarken: Sen. contr. II praef. 1; II 6, 8; Sen. ep. 114, 2; Quint. II 5, 22; X 1, 43; 56; XII 10,73): Hyperbeln (Quint. VIII 6, 73 ff.), Metaphern (Sen. contr. VII 3, 8; Sen. ep. 114, 10), Vergleiche, die aber oft ganz falsch waren (Quint. VIII 3, 76); besonders werden auch poetische Worte und poetisches Ko-

lorit überhaupt[1]) von den Kritikern gerügt (Sen. ep. 114, 13. Quint. II 4, 3; VIII pr. 25. X 2, 21. Plin. ep. IX 26, 8): wir erkennen das noch deutlich an mitgeteilten Proben, z. B. sagte einer: *nox erat concubia, et omnia, iudices, canentia sub sideribus muta erant,* was schon die Zeitgenossen als Imitation berühmter vergilischer Verse (VIII 26 f.) erkannten (Sen. contr. VII 1, 27); sie traten in offen eingestandene Konkurrenz mit Vergil: man sehe, wie einer der extravagantesten dieser Deklamatoren, Arellius Fuscus aus Asien, den Wechsel der Witterungsverhältnisse nach Vergils Vorgang beschreibt (bei Sen. suas. 3, 1; 5); ein griechischer Deklamator ruft den Poseidon an: *ἀμετρήτων δέσποτα βυθῶν, τὴν ἐνάλιον κληρωσάμενε βασιλείαν* (Sen. contr. VII 1, 25) und ein anderer beschrieb den Schild des Polyphem in so gewagten Ausdrücken (id. suas. 1, 12), daſs man früher geglaubt hat, sie stammten aus dem Dithyrambus des Philoxenos. Die Annäherung der Poesie an die Prosa war in jenen Kreisen und der ganzen von ihnen abhängigen Litteratur so weit fortgeschritten, daſs sie sich überall berührten, bei manchen völlig in einander aufgingen; die poetische Ausdrucksweise wurde im Lauf der Kaiserzeit mehr und mehr entwertet, man empfand sie nicht mehr als solche; daher ging die Poesie zugrunde und wurde durch eine in poetischen Farben schillernde Prosa ersetzt. Nur in dem Maſs der Verwendung des Poetischen unterscheiden sich sowohl einzelne Schriftsteller von einander als auch ein und derselbe in seinen verschiedenen Werken, z. B. geht Florus etwas weiter als Velleius, viel weiter als Tacitus, aber Appuleius wieder viel weiter als Florus, und Appuleius selbst erlaubt sich in den Florida mehr als in den Metamorphosen, in diesen mehr als in der Apologie und den philosophischen Schriften, unter denen aber ihrerseits die Schrift über die Gottheit des Sokrates als Deklamation wiederum poetischer ist als die rein dogmatische über die Lehre Platons.

Natürlich spielten bei diesem Schmuck und Glanz der Rede die Figuren eine Hauptrolle, und zwar, wie Quintilian (IX 3, 3 ff.) sagt, nicht die gewöhnlichen, denn sie seien schon zu Figuren.

---

1) Poetische, z. T. neugebildete Wörter der griechischen Asianer bei Seneca sammelt W. Schmid, Der Atticismus I 44, 18. Cf. im allgemeinen L. Friedländer, Sittengesch. d. röm. Kaiserz. III[5] (Leipz. 1881) 350.

abgegriffen und würden als solche gar nicht mehr empfunden, sondern: *secretae (figurae) et extra vulgarem usum positae ideoque magis notabiles ut novitate aurem excitant ita copia satiant et se non obvias fuisse dicenti, sed conquisitas et ex omnibus latebris extractas congestasque declarant.* Seneca erzählt eine hübsche Geschichte davon (contr. VII praef. 7): einer hatte im Centumviralprozeſs ein hübsches σχῆμα gesagt, worauf ihn sein Gegner festnagelt; jener: *schema dixi* und: *ista ratione schemata de rerum natura tolluntur,* dieser: *tollantur, poterimus sine illis vivere;* die Centumvirn entscheiden auf Grund des σχῆμα, worauf jener, tief beleidigt, sich ein für alle Mal vom Forum zurückzieht. Von

Antithese und Satzparallelismus.

den Wortfiguren war, wie nicht anders zu erwarten, die Antithese am beliebtesten: sie machte am meisten Furore: *excepta est sententia* (Sen. contr. VII 6, 19 a. E.; suas. 5, 6), was sich durch Persius 1, 85 ff. hübsch illustrieren läſst:

> *'fur es' ait Pedio. Pedius quid? crimina rasis*
> *librat in antithetis, doctas posuisse figuras*
> *laudatur: 'bellum hoc'*[1]). *hoc bellum? an, Romule, ceves?*

Die Zahl der Beispiele für diese Figur bei Seneca wird 100 weit übersteigen; von den Arten mögen folgende beliebig herausgegriffene Proben eine Vorstellung geben. Antithese mit ἰσόκωλον und gelegentlichem ὁμοιοτέλευτον z. B. πάλαι μὲν ἐκθέτοις κίνδυνος ἦν τὸ ῥιφῆναι, νῦν δὲ τὸ τραφῆναι (contr. X 4, 21), εἰ πυρὶ καὶ σιδήρῳ ζωγραφοῦνται, τίνι τυραννοῦνται; (X 5, 23), *hoc unum scio, nec fieri quod non potest nec portentum esse quod potest* (I 3, 4), *lege damnata est: habetis iudicium. deiecta est: habetis exemplum* (ib. 6), *pater rogabat ut occiderem, mater ut viveret; pater ne nocens inpunita esset, mater ut ego innocens essem; pater recitabat legem de adulteriis, mater de parricidiis* (I 4, 9), *merito abdicasti an immerito? si immerito abdicasti, odi patrem tot eicientem innocentes: si merito, odi domum tot facientem nocentes* (II 1, 4), *perit aliqua cum viro, perit aliqua pro viro; illas tamen omnis aetas honorabit, omne celebrabit ingenium*[2]) (II 2, 11 von Ovid), *alam qui propter debilitatem alitur, non alam qui propter alimenta debilitatur* (exc. III 1), *alter quos roget non*

---

1) Cf. über diese Akklamation C. Morawski l. c. 375 f.

2) Durch die Umstellung *celebrabit ingenium* wird zwar das ὁμοιοτέλευτον verwischt, aber dafür die Klausel –́⏑– –́⏑ ⏑ erreicht.

videt, alter quibus roget non habet (VII 4, 9)[1]; etwas anderer Art: *refulsit inter privata pocula publicae securis acies* (IX 2, 24, wo Seneca selbst die Thorheit notiert, *privata pocula* wegen *publicae securis* zu sagen). Ohne Parallelismus (Gedankenantithese): VII 4, 9 redet ein Vater seine Söhne, von denen der eine beim Tyrannenmord die Augen, der andere in der Schlacht die Hände verloren hatte, an: *exsurgite nunc, viva cadavera;* exc. VIII 6: einer kommt, der Gefahr eines Schiffbruchs mit Not entronnen, ans Land, wo ihn sein Feind erwartet, das drückt er so aus: *adhuc tamen bene, iudices, navigamus; naufragium maius restat in litore.*[2]) Am liebsten tritt der Parallelismus in der Form des τρίκωλον (und τετράκωλον) auf[3]), z. B. contr. I 3, 2: *damnata est quia incesta erat, deiecta est quia damnata erat, repetenda est quia et incesta et damnata et deiecta est* II 2, 4: *vir, dum nimis amat uxorem, paene causa periculi fuit; uxor, dum nimis amat virum, paene causa luctus fuit; pater, dum nimis amat filiam, abdicat* II 3, 5: *hoc si reo dicis, non curo; si iudici, videbo; si dementi, non intellego* exc. VI 4: *sic egit ut deprehenderetur, sic deprehensus est ut exoraretur, sic bibit ut viveret,* IX 3, 14: *ergo ego tollere potui, educare potui, tacere non potui?* IX 6, 18: *invenit, quomodo damnata accusaret, moriens occideret, torta torqueret* suas. 7, 8: *videlicet Cicero audiat Lepidum, Cicero audiat Antonium, nemo Ciceronem.* An zwei Stellen spricht Seneca ausdrücklich über die Sucht, unbekümmert um den Sinn diese Figur nur um ihrer selbst willen zu verwenden: contr. II 4, 12: *hanc controversiam cum declamaret Maximus* (Fabius M. † 14 n. Chr.), *dixit tricolum tale qualia*

1) Der parallele Satzbau war Veranlassung, dafs in unsern Handschriften eine grofse Zahl von Stellen lückenhaft ist, z. B. ist sicher richtig ergänzt II 1, 15 *si omnes mali sunt, quid isto patre* ⟨*miserius? si omnes boni sunt, quid isto patre*⟩ *furentius?* cf. II 2, 4 u. ö. Seneca selbst liebt die Figur auch, cf. contr. IV praef. 1 (p. 224, 9 Müll.). IX 4, 21 (p. 413, 5).

2) Aus dieser Antithesensucht erklärt sich die Vorliebe der Deklamatoren für die gern in antithetischer Form auftretenden Sentenzen des Publilius Syrus; darüber giebt eine interessante Ausführung Sen. contr. VII 3, 8, wo aus Syrus angeführt wird: *tam dest avaro quod habet quam quod non habet, desunt luxuriae multa, avaritiae omnia, o vita misero longa felici brevis.* Cf. die Sentenzen bei Seneca ep. 108 und W. Meyer, Über die Spruchsammlung des Publ. Syrus (Leipz. 1877) 37 f.

3) Cf. meine Untersuchung im Greifswalder Progr. 1897 p. 41 f.; 49.

sunt quae basilicam infectant.[1]) *dicebat autem a parte (patris): 'omnes aliquid ad vos inbecilli alter alterius onera detulimus: accusatur pater in ultimis annis, nepos in primis ⟨adoptatur, in mediis abdicatur⟩*[2]) *filius.'* VIII 2, 27: *dixit Murredius illud tetracolon 'serviebat forum cubiculo, praetor meretrici, carcer convivio, dies nocti.' novissima pars sine sensu dicta est, ut impleretur numerus. quem enim sensum habet: 'serviebat dies nocti'? hanc ideo sententiam rettuli, quia et in tricolis et in omnibus huius generis sententiis curamus ut numerus constet, non curamus an sensus.*[3])

Rhythmus. Ein wesentliches Charakteristikum dieses Stils war der Rhythmus. Ich mufs darauf etwas näher eingehen, weil dies Moment besonders wichtig ist, um diesen Stil in seiner historischen Entstehung und Fortentwicklung zu begreifen. Wir wissen (s. o. S. 53 ff.), dafs seit den Zeiten des Isokrates kein unter der Theorie stehender Schriftsteller seine Diktion unrhythmisch gestaltet und kein Stilkritiker eine solche Diktion für existenzberechtigt gehalten hat; wir wissen aber ebenfalls (s. o. S. 135 ff.), dafs schon früh in gewissen Kreisen die λέξις εὔρυθμος zur λέξις ἔνρυθμος wurde, vor der die angesehensten Kritiker vergeblich warnten. Bei den Deklamatoren der Kaiserzeit wiederholen sich die Verhältnisse aufs genaueste und auch hier suchen die angesehensten Männer vergebens dem Verfall des Geschmacks Einhalt zu gebieten. Das IX. Buch Quintilians ist speziell der Lehre vom Rhythmus gewidmet und daher ganz durchzogen von einer Polemik gegen die Excesse seiner Zeit in dieser Richtung; er tadelt vor allem die Vergewaltigung der Wortstellung dem Rhythmus zuliebe, und zwar eines ganz

---

1) *Insectant* codd., corr. O. Jahn. Die in Müllers Ausgabe aufgenommene Änderung von E. Thomas *basilicani sectantur* ist viel unwahrscheinlicher. Für die *basilica* cf. Sen. contr. IX praef. 3 a. E.

2) Diese Worte ergänzt Müller, andere ähnlich; der Sinn steht fest.

3) Auch Wortspiele fehlen nicht, obwohl sie durchaus nicht häufig sind: Sen. contr. II 1, 32 *sic de me dives meruit, ut illi et dare filium paratus sim et commodare,* X 1, 10 *mulier quem virum patre relicto secuta fuerat, patre viso consecuta est,* suas. 7, 11 *dixit* (der Name ist ausgefallen) *sententiam cacozeliae genere humillimo et sordidissimo, quod detractu aut adiectione syllabae facit sensum: 'pro facinus indignum: peribit ergo quod Cicero scripsit, manebat quod Antonius proscripsit?'* exc. V 1 *Cn. Pompeius in Pharsalia victus acie vixit* (cf. oben S. 208).

weichlichen und weibischen Rhythmus, der auf das Ohr keinen andern Eindruck mache, als das Klingeln von Schellen und Glöckchen[1]): IX 4, 28 (es sei erlaubt, mit Mafs die Worte des Rhythmus wegen umzustellen): *quaedam vero transgressiones et longae sunt nimis . . . et interim etiam compositione vitiosae, quae in hoc ipsum petuntur, ut exultent atque lasciviant* 4, 6: *neque si parvi pedes vim detrahunt rebus, ut sotadeorum et galliamborum et quorundam in oratione simili paene licentia lascivientium, compositionis est iudicandum* ib. 66: *mediis quoque non ea modo cura sit, ut inter se cohaereant, sed ne pigra, ne longa sint, ne, quod nunc maxime vitium est, brevium contextu resultent ac sonum reddant paene puerilium crepitaculorum* 112 f.: *totus vero hic locus* (sc. *de numero oratorio*) *non ideo tractatur a nobis, ut oratio quae ferri debet ac fluere dimetiendis pedibus ac perpendendis syllabis consenescat, nam id cum miseri tum in minimis occupati est. neque enim qui se totum in hac cura consumpserit, potioribus vacabit, si quidem relicto rerum pondere ac nitore contempto 'tesserulas, ut ait Lucilius, struet et vermiculate inter se lexis committet.' nonne ergo refrigeretur sic calor et impetus pereat, ut equorum cursum delicati minutis pedibus frangunt?* 142: *in universum, si sit necesse, duram potius atque asperam compositionem malim esse quam effeminatam et enervem, qualis apud multos et cotidie magis lascivissimis syntonorum modis saltantes.*[2]) Schon die beiden Seneca haben gelegentlich auf dies vitium hingewiesen: an Arellius Fuscus aus Asien tadelt der ältere eine *compositio verborum mollior* und eine *fracta compositio* (contr. praef. II 1; suas. 2, 23); der jüngere tadelt ep. 100, 5: *verba huius saeculi more contra naturam suam*

---

1) *Tinnuli* nennt diese Deklamatoren Quint. II 3, 9; *tinnitus Gallionis* Tac. dial. 26.

2) Was das heifst, ist zu ersehen aus folgender Note des Salmasius zu (Flav. Vop.) vit. Carini c. 19 (in der Ausgabe Lugd. Bat. 1671 vol. II p. 840) *scabella, quod sine ulla toni variatione tenore quodam continuo et aequali ad pedem feriebantur, inde etiam syntona sunt appellata.* σύντονον *enim Graeci non tantum, quidquid vehemens est rigidum et incitatum, dicunt, sed etiam quod unius toni eiusdemque tenoris est. Hesychius* συνεχές *inter alia interpretatur:* σύντονον· σφοδρὸν ἰσχυρὸν συνεχές, *hinc* σύντονα ἕλκειν *apud Euripidem 'aequali nisu trahere', apud eundem* σύντονα *quae in tono consentiunt et eiusdem toni sunt: in Aulide* λέγε καὶ σήμαιν', ἵνα καὶ γλώσσῃ σύντονα τοῖς σοῖς γράμμασιν αὐδῶ.

posita et inversa, beweist das ep. 114, 4 ff. an einigen aus Maecenas angeführten Proben, die wir gleich genauer zu betrachten haben, und sagt im allgemeinen ep. 115, 2: *oratio cultus animi est: si circumtonsa est et fucata et manu facta, ostendit illum quoque non esse sincerum et habere aliquid fracti. non est ornamentum virile concinnitas.* — Beispiele liefsen sich (um mich zunächst auf die erste Kaiserzeit zu beschränken) genug anführen, doch kann man hier das meiste nur fühlen; so sah Seneca (contr. IX 2, 24) eine *mollis compositio* in folgenden Worten eines gewissen Florus:

inter temulentas	∪ ∠ ∠ | ∪ ∠ ∠
ebriorum reliquias	∠ ∪ – ∪ ∪́∪ ∪ –
humanum everritur caput	– ∠ ∪ – | ∠ ∪ – ∪ ∪;

die ersten beiden Worte malen mit ihrem baccheischen, d. h. nach römischer Auffassung ionischen Rhythmus die Trunkenheit, wie bei Plaut. Pseud. 1246 ff., es folgen Reihen, die beide trochäisch (*μαλακώτερον* Dionys. de comp. 19) auslauten. Von folgenden Worten eines Griechen (Sen. contr. VII 1, 25) gilt, was Quintilian l. c. (66) sagt: „durch die Zusammenfügung von Kürzen hüpfen sie und geben einen Schall wie die Klappern der Kinder“:

Πόσειδον, ἀμετρήτων δέσποτα βυθῶν	∪ ∠ ∪ | ∪∪ ∠ ∠ | ∠ ∪∪∪ –
τὴν ἐνάλιον κληρωσάμενε βασιλείαν	– ∪́∪∪ | – ∠ ∪∪∪ | ∪∪ ∠ ∠
ἀνάγεται πατροκτόνος·	∪́∪ ∪ ∠ | ∪́∪ ∪ ∪̇
μετὰ πατέρα δίκασον	∪∪́ ∪́∪ ∪ ∪∪ (dochm.),

und wie weichlich sind folgende Rhythmen (ib. 26):

σκάφος ἔρημον ἀνόστου τύχης.	∪∪∪ ∠ | ∪∪ ∠ ∠ | ∪ ∠
ναυαγὸς ἀπὸ λιμένων ἀνῆγον.	∠ ∠ ∪∪ ∪́∪∪ – ∪ ∠ ∪.

Arellius Fuscus sagt in einer *ἔκφρασις* (bei Sen. suas. 3, 1): *negatis imbribus exurunt* (sc. *sidera*) *solum, et miseri cremata agricolae legunt semina:* man stelle sich die letzten fünf Worte nur so um, dafs sie regulär gestellt werden, um sofort zu fühlen, dafs der raffinierte Rhythmus (∠∪∪ ∠∪ –∪ | ∪∪∪ ∠∪∠ ∠∪ ∪̇) verloren geht. Berüchtigt war bekanntlich wegen seines Stils Maecenas: man fand in den bis zur Entnervung schlaffen Rhythmen und den bis zur Rücksichtslosigkeit verwegenen Worten und Konstruktionen seines Stils ein Abbild des Mannes selbst, wie besonders der jüngere Seneca ausgeführt hat (ep. 19, 9; 114, 4 ff.); er und Quintilian IX 4, 28 haben uns

einige Monstrebeispiele dieses Stils des Maecenas aufbewahrt, in denen das rhythmische Gepräge so deutlich ist, dafs sogar Scaliger und Lipsius sich abmühten, durch Änderungen einige in Verse zu bringen, obwohl sie ausdrücklich als Prosa citiert werden.[1]) Quintilian führt die folgenden Sätze an, aus denen man die dem Rhythmus zuliebe gewählte kühne Wortverschränkung ersehen solle:

sóle et aùrórà | rubent plurima[2])
inter sacra | movit aqua | fraxinos[3])
ne exequias quidem unus inter miserrimós vidèrém meàs.[4])

Bei Seneca stehen folgende Beispiele für *verba improbe structa, neglegenter abiecta, contra consuetudinem omnium posita:*

ámne sìlvísquè | ripa comantibus ‖ vide ut alveum | lintribus arent ‖ versoque vado | remittunt hortos —[5])
feminae cincinno[6]) *crispat | et labrís colùmbátùr | incipítque sùspíràns*

---

1) Ich habe im folgenden versucht, das besonders ins Ohr Fallende abzuteilen und durch den Druck hervorzuheben. Mit Accenten habe ich versehen nur die Formen ⏑́ ⏑ ⊥ ⏑́ ⏑ ⊻̀ und ⏑́ ⏑ ⊥ ⏑́ ⏒. Über einzelnes werden andere nach subjektivem Empfinden anders urteilen. — Fr. Harder, Über die Fragm. des Maecenas (Wiss. Beil. zum Progr. des Luisenstädt. Gymn. zu Berlin 1889), müfste ganz neu gemacht werden: in der Erklärung begeht er die schwersten Mifsverständnisse und von der Art dieser Prosa hat er gar keine Vorstellung.

2) Das zweite κόμμα dochmisch.

3) Die Erklärung ist zweifelhaft. Vielleicht ist nur gemeint, dafs er statt *aqua fraxinos movit* die Worte so umgestellt hat, dafs sie in drei κόμματα zerfallen, deren beide ersten je 4 Silben und gleichen rhythmischen Fall haben.

4) Zum Inhalt der sonderbaren Worte: Claudius sieht bei Sen. apoc. 12 sein Begräbnis: *Claudius ut vidit funus suum, intellexit se mortuum esse.* Wegen des burlesken Gedankens etwa aus dem Prometheus.

5) Das zweite κῶλον schliefst mit dem μέτρον μείουρον, welches Lukian in der Tragodopodagra und Plautus im Pseudolus da braucht, wo er den betrunkenen Sklaven auf die Bühne bringt V. 1299; 1301. (Seneca nennt die Diktion des Maecenas die eines *ebrius homo.*) Daran schliefst sich ein ionicus a maiore mit Anaklomenos.

6) *cinno* die Hss., woraus andere auch *cirro* machen; auf keinen Fall darf man *cincinnos* (*cirros*) schreiben: in dem an *labris* angeglichenen Ablativ liegt eben eine Verwegenheit.

ut cervice lassa fanantur | nemoris tyranni[1])
inremediábilìs fáctiò: | rimantur epulis |.[2]) *lagonáque tèmptánt domòs | et spe mortem exigunt*[3])
genium festo | víx suò téstèm
tenuisve cérei fílà | ét crepàcém molàm[4]) | *focum mater aut úxor ìnvéstiùnt*
ipsa enim altitudo | áttonàt súmmà.[5])

Sangartiger Vortrag.

Was ist nun begreiflicher, als dafs eine so komponierte Rede beim Vortrag in förmlichen Gesang ausartete? Ich mufs für meine weitere Untersuchung die Zeugnisse hierfür vollständig vorlegen, werde aber vorläufig nur diejenigen anführen, die nicht jenseits der Zeit des taciteischen Dialogus liegen. Die Hauptstellen sind folgende: Seneca suas. 2, 10: *recolo nihil fuisse me iuvene tam notum quam has explicationes Fusci, quas nemo nostrum non alius alia inclinatione vocis velut sua quisque modulatione cantabat* (cf. contr. II 1, 25 f., wo in dem angeführten Beispiel ein förmlicher Refrain auftritt, der bezeichnenderweise mit einem ionicus a maiore auslautet). Auct. *περὶ ὕψους* 41[6]): *μικροποιοῦν δ' οὐδὲν οὕτως ἐν τοῖς ὑψηλοῖς ὡς ῥυθμὸς κεκλασμένος λόγου καὶ σεσοβημένος, οἷον δὴ πυρρίχιοι καὶ τροχαῖοι καὶ διχόρειοι, τέλεον εἰς ὀρχηστικὸν συνεκπίπτοντες. εὐθὺς γὰρ πάντα φαίνεται τὰ κατάρυθμα κομψὰ καὶ μικροχαρῆ καὶ ἀπαθέστατα διὰ τῆς ὁμοειδείας ἐπιπολάζοντα· καὶ ἔτι τούτων τὸ χείριστον ὅτι, ὥσπερ τὰ ᾠδάρια τοὺς ἀκροατὰς ἀπὸ τοῦ πράγματος ἀφέλκει καὶ ἐφ' αὑτὰ βιάζεται, οὕτως καὶ τὰ κατερ-*

1) Dem Inhalt entsprechend (denn natürlich sind die *nemoris tyranni* die *Galli* cf. Catull 63. Ovid de a. a. III 712. Prob. zu Verg. georg. II 84) galliambischer Rhythmus (3 *βακχεῖοι* bezw. *μολοσσοί* + Anaklomenos von der Form ⏑⏑–́⏑– –), cf. seine Verse bei Baehrens, fragm. poet. Rom. p. 339.

2) Cf. Anm. 5. S. 293.

3) Das letzte *κόμμα* trochäisch.

4) Eine unerhörte Verwendung des sog. Accus. graecus. *investiunt καταχρηστικῶς*.

5) Von Sen. ep. 19, 9 als *ebrius sermo* bezeichnet und als *attonita habet summa* erklärt. — Zu den oben citierten Fragmenten kommen für den Rhythmus noch: Serv. z. Aen. VIII 310 die Klausel *iuventae redùcít bonà* und Priscian I 536 *pexísti | capíllum | natúrae | munĕrĭbus | gratum* (oder: *múneribùs grátum*).

6) Schon von F. Leo im Herm. XXIV (1889) 285, 3 richtig auf die Asianer bezogen.

ῥυθμισμένα τῶν λεγομένων οὐ τὸ τοῦ λόγου πάθος ἐνδίδωσι τοῖς ἀκούουσι, τὸ δὲ τοῦ ῥυθμοῦ, ὡς ἐνίοτε προειδότας τὰς ὀφειλομένας καταλήξεις αὐτοὺς ὑποκρούειν τοῖς λέγουσι καὶ φθάνοντας ὡς ἐν χορῷ τινι προαποδιδόναι τὴν βάσιν. Persius 1, 88 ff.; Seneca ep. 114, 1; 15; Quintilian XI 3, 57 ff.: *quodcumque ex his vitium magis tulerim quam, quo nunc maxime laboratur in causis omnibus scholisque, cantandi, quod inutilius sit an foedius nescio. quid enim minus oratori convenit quam modulatio scaenica et nonnumquam ebriorum aut comisantium licentiae similis? . . . . nam Cicero illos ex Lycia et Caria rhetores paene cantare in epilogis dixit* (or. 57), *nos etiam cantandi severiorem paulo modum excessimus. quisquamne, non dico de homicidio sacrilegio parricidio, sed de calculis certe atque rationibus, quisquam denique, ut semel finiam, in lite cantat? quod si omnino recipiendum est, nihil causae est cur non illam vocis modulationem fidibus ac tibiis, immo mehercule, quod est huic deformitati propius, cymbalis adiuvemus;* cf. IV 2, 36 ff.; XI 1, 56; Plinius ep. II 14, 12 f.: *pudet referre, quae quam fracta pronuntiatione dicantur, quibus quam teneris clamoribus excipiantur. plausus tantum ac potius sola cymbala et tympana illis canticis desunt.* Tacitus dial. 26: *quod vix auditu fas esse debeat, laudis et gloriae et ingenii loco plerique iactant cantari saltarique commentarios suos.* Wenn man dazu noch nimmt, dafs diese Reden mit der lebhaftesten und lascivesten Gestikulation, welche die strengen Kritiker mit ausgelassenen Tänzen vergleichen, vorgetragen wurden (Quint. XI 3, 71; 120; 126; 183. Tac. l. c. nach den angeführten Worten: *unde oritur illa foeda et praepostera sed tamen frequens quibusdam exclamatio, ut oratores nostri tenere dicere, histriones diserte saltare dicantur*), so hat man ein ziemlich deutliches Bild von der Art des Vortrags dieser Deklamationen.

Auflösung der Periode.

Das Streben nach stark ausgeprägter Rhythmisierung einerseits und nach möglichster Zusammendrängung des Gedankens in kurze Sätzchen hat nun zur Folge gehabt, dafs den Schriftstellern, die im Bann dieser Stilprinzipien standen, die Kunst des Periodisierens abhanden kam. Man war gewöhnt, nach jeder Sentenz eine Pause zu machen, während welcher die Zuhörer das Bedürfnis, ihren Beifall kund zu geben, befriedigen konnten: Sen. contr. IX praef. 2, cf. Plin. ep. II 14, 10 ff.; wie

nötig es war, unter diesen Umständen in kleinen Sätzchen zu sprechen, kann man, um ein Zeugnis späterer Zeit anzuführen (was bei der Kontinuität dieser Entwicklung erlaubt ist), aus der Klage des Libanios (or. I 179 R.) ersehen: wenn Platon und Demosthenes vorgelesen wurden, lärmten die Zuhörer bei einzelnen Teilen der langen Sätze so, dafs man das dazwischen Liegende gar nicht zu hören bekam. Was also war begreiflicher, als dafs man es lieber so machte wie Prohairesios, der Zeitgenosse des Libanios, der, wie Eunapios v. soph. p. 83 Boiss. berichtet, *ἄρχεται μὲν λέγειν ῥύδην κατὰ τὸν κρότον ἀναπαύων ἑκάστην περίοδον*? Für die vorliegende Epoche wird dasselbe bezeugt: Quint. VIII 5, 27: *facit densitas sententiarum concisam quoque orationem: subsistit enim omnis sententia ideoque post eam utique aliud est initium. unde soluta fere oratio et e singulis non membris sed frustis collata structura caret, cum illa rotunda et undique circumcisa insistere invicem nequeant.* *περὶ ὕψους* 42: *ἔτι γε μὴν ὕψους μειωτικὸν καὶ ἡ ἄγαν τῆς φράσεως συγκοπή*[1]· *πηροῖ γὰρ τὸ μέγεθος, ὅταν εἰς λίαν συνάγηται βραχύ· ἀκουέσθω δὲ νῦν μὴ τὰ οὐ δεόντως συνεστραμμένα, ἀλλ' ὅσα ἄντικρυς μικρὰ καὶ κατακεκερματισμένα· συγκοπὴ μὲν γὰρ κολούει τὸν νοῦν, συντομία δ' ἐπευθύνει.* Der Einflufs dieses Stilprinzips auf die Litteratur der Kaiserzeit tritt ja, um das gleich hier zu bemerken, handgreiflich zu Tage. Aus der Zeit des älteren Seneca will ich je ein griechisches und lateinisches Beispiel anführen. Dorion liefs einen Vater etwa so sprechen (bei Sen. contr. I 8, 16)[2]): *τίς ἐπιθυμία, τέκνον, ἡμαγμένα πιεῖν, ἡμαγμένα φαγεῖν; φοβοῦμαι, μή που παράταξις, μή που λιμός, μή που πάθη σ' ἕλῃ. φοβοῦμαι περὶ τῆς ⟨σῆς τύχης⟩. οἴκοι μένε. τί, τέκνον, φρυάσσῃ;* Von Argentarius sagt Seneca contr. IX 2, 22 (Flamininus läfst auf Bitten seiner Geliebten einen Verurteilten beim Gastmahl hinrichten): *Argentarius in quae solebat schemata minuta tractationem violentissime infregit: 'age lege: scis, inquit, quid dicat? interdiu age, in foro age. stupet lictor. idem dicit quod meretrix sua: hoc numquam se vidisse'.* Der Ver-

1) Cf. *διακεκομμένη φράσις* Ael. Harpocr. ars rhet. ap. anonym. Speng. I 459, 29.

2) Einzelne Worte sind unsicher, wie bekanntlich in den meisten der griechischen Citate bei diesem Autor. Ich gebe den Text der Müllerschen Ausgabe.

fasser der Leichenrede auf Murdia (CIL VI 10230) weiſs zierlich zu sagen: *constitit ergo in hoc sibi ipsa, ut, a parentibus dignis viris data, matrimonia obsequio probitate retineret, nupta meriteis gratior fieret, fide carior haberetur, iudicio ornatior relinqueretur, post decessum consensu civium laudaretur, quom discriptio partium habeat gratum fidumque animum in viros, aequalitatem in liberos, iustitiam in veritate,* aber an der langen Periode am Schluſs des Ganzen scheitert er zweimal in kläglichster Weise.[1]) Velleius kann keine langen, kunstvoll gegliederten Perioden bauen (nur die isokolisch gebauten gelingen ihm wie dem Verfasser der laudatio der Murdia, z. B. B. II in.): wo er es versucht, gehen sie ihm in die Brüche (z. B. II 18, 1). In dem kurzen Edikt des Claudius de civitate Anaunorum (CIL V 5050) ist eine Periode (7 ff.) verfehlt (*isque* wird nicht in *is* zu ändern sein). Seneca der Jüngere schreibt in *minutissimis sententiis,* die vor den Augen des an ciceronianische Perioden gewöhnten Quintilian keine Gnade finden (X 1, 130), wie bezeichnenderweise umgekehrt Seneca an den gleichmäſsig flieſsenden Perioden Ciceros keinen Gefallen hat (ep. 114, 16). Bei dem ältern Plinius sind gutgegliederte Perioden (wie VII 186: *L. Domitius . . apud Massiliam victus, Corfini captus ab eodem Caesare, veneno capto propter taedium vitae, postquam biberat, omni ope ut viveret adnisus est*) Seltenheiten; im allgemeinen gilt, daſs bei ihm da, wo er zu periodisieren versucht, wahre Satzungetüme entstehen, die man nur mit Mühe entwirrt.[2]) Über Tacitus werden wir später genauer zu handeln haben. Das SC de sumptibus ludorum gladiatorum minuendis vom J. 176/7 (CIL II 6278) zeigt an drei Stellen (48 ff.; 54 f.; 62 f.) völligen Mangel an Gefühl für Periodisierung. Unter den Griechen weiſs selbst Dio Chrysostomos nicht geschickt zu periodisieren: man lese z. B. den *Εὐβοικός*, in dem ihm die Imitation der *λέξις εἰρομένη* des Jägers sehr hübsch gelungen ist, während die langen Perioden des zweiten Teils meist unbeholfen sind. Favorin weiſs in seiner unter den dionischen stehenden korinthischen Rede die kleinen Sätze zierlich zu bauen, aber lange Perioden miſslingen ihm (§ 20 ff.; 25).

1) Cf. A. Rudorff in: Abh. d. Berl. Ak. 1868 p. 250.

2) Cf. Joh. Müller, D. Stil d. ält. Plin. (Innsbr. 1883) 24 ff.; man lese z. B. VII 343. XXVI 14. XXXVI 117.

In dem langen, aus der Zeit des Commodus stammenden Proömium des pseudoxenophontischen Kynegetikos findet sich nur am Schlufs eine ganz einfache kleine Periode, sonst lauter kleine Satzteile.[1]). In erhöhtem Mafse gilt das für die jenseits unserer Epoche liegenden christlichen Redner wie Gregor von Nazianz und Proklos von Konstantinopel, worüber später genaueres.[2])

Schwulst und Ziererei. Wenn wir alles überblicken, so begreifen wir, mit welchem Recht die strengen Kunstrichter diesen Stil mit dem Namen des 'kranken', des 'korrupten' gebrandmarkt haben, denn dies ist seine feststehende Bezeichnung.[3]). Die λέξις διεφθορυῖα, *corrupta* ist identisch mit der λέξις κακόζηλος, so hat sie daher Quintilian an der oben (S. 278) ausgeschriebenen Stelle (VIII 3, 56 ff.) genannt und charakterisiert. Nach der besten uns erhaltenen Definition (s. o. S. 69, 1) besteht das Wesen der κακοζηλία in zweierlei Fehlern, Schwulst und Ziererei: Diomedes GL I 451 K.: *cacozelia est per affectationem decoris corrupta sententia, cum eo ipso dedecoretur oratio, quo illam voluit auctor ornare. haec fit aut nimio cultu aut nimio tumore.* Ebenso sagt Quintilian (XII 10, 73) *corruptum dicendi genus . . aut puerilibus sententiolis lascivit aut immodico tumore turgescit.* Für den affektierten Schmuck der Diktion und die wohlabgezirkelten Sätzchen ist oben genug angeführt; nicht weniger häufig wird der *tumor* gerügt: das Wort (bezw. das Adjektivum) findet sich bei den Autoren, denen wir im wesentlichen gefolgt sind, an folgenden Stellen: Seneca contr. IX 2, 27; X 1, 14; suas. 1, 12 (dort auch *inflatum*); 16. Seneca ep. 114, 1. Quintilian II 3, 9; VIII 3, 56; X 2, 16; XII 10, 73; 80. Plinius ep. IX 26, 5; einige Proben eines gewissen Rhetors Musa giebt der ältere Seneca contr. X praef. 9, sie mögen hier, um die Art zu veranschaulichen, angeführt werden: von Feuerspritzen sagte er *caelo repluunt*, von Sprengungen *odorati imbres*, von einem

1) Cf. L. Radermacher im Rhein. Mus. LII (1897) 27.

2) Über die frühere Zeit s. oben S. 64; 134 f. und A. Brinkmann, De dial. Plat. (Diss. Bonn 1891) 14, 4.

3) Bei Seneca d. Ä. kommt das Wort an folgenden Stellen vor (ich citiere nach Seiten und Zeilen der Müllerschen Ausgabe): 55, 12. 121, 18. 181, 7. 210, 11. 220, 11. 286, 19. 311, 2. 391, 8. 421, 12; 14. 489, 21. 491, 9; 14; 19. 502, 9. 503, 13. 505, 15. 527, 13. 528, 3; 13. 530, 20; 22 (an letzter Stelle der Gegensatz *sanum*).

wohlgepflegten Park *caelatae silvae*, von einem Gemälde *nemora surgentia*, und von plötzlichen Todesfällen hörte ihn Seneca folgendes Ungeheuerliche (z. T. auf Gorgias Zurückgehende) sagen: *quidquid avium volitat, quidquid piscium natat, quidquid ferarum discurrit, nostris sepelitur ventribus. quaere nunc, cur subito moriamur: mortibus vivimus.* Wenn Plinius in dem oben (S. 282 f.) angeführten Brief (IX 26) schreibt: *nequaquam par gubernatoris est virtus, cum placido et cum turbato mari vehitur: tunc admirante nullo inlaudatus ingloriosus subit portum, at cum stridunt funes, curvatur arbor, gubernacula gemunt, tunc ille clarus et dis maris proximus* und zum Schlufs mit einem affektierten Scherz sagt, er fürchte, sein Freund würde ihm diesen Satz als schwülstig anstreichen, er halte das aber für erhaben, so können wir nur dem Freunde recht geben.

4. Resultate.

Litterarhistorische Zusammenhänge.

Die genaue Prüfung der Einzelheiten des neuen Stils hat ergeben, dafs die oben (unter 4 S. 263 ff.) aufgeführten antiken Zeugnisse, nach denen er als Fortsetzung des Asianismus seit dem IV. Jh. v. Chr. galt, zu Recht bestehen. Hier wie dort fanden wir deklamatorisches Pathos, pointierte Sentenzen, zerhackten Satzbau, völlige Rhythmisierung (und zwar in den weichlichsten Rhythmengeschlechtern), singende Vortragsweise, Aufgehen der Prosa in die Poesie, dieselbe Abwendung vom Natürlichen, dieselbe 'Erkrankung'; wir fanden, dafs die beiden Kardinalfehler des alten Asianismus, die Cicero hervorhebt, Ziererei und Schwulst, von den Stilkritikern der augusteischen und traianischen Epoche auf den Stil der zeitgenössischen Deklamatoren übertragen wurden. Da nun früher (S. 138 f.; 147) der Nachweis erbracht worden ist, dafs der Asianismus der alten Zeit sowohl in seiner allgemeinen Erscheinung als Schuldeklamation als auch in allen seinen Einzelheiten eine naturgemäfse Weiterentwicklung der sophistischen Kunstprosa der platonischen Zeit war, so gelangen wir zum Resultat, dafs wir in der Entwicklungsgeschichte der antiken Kunstprosa eine direkte Verbindungslinie zwischen dem V. Jh. v. Chr. und dem II. Jh. n. Chr. ziehen dürfen. Bevor ich nun aber die in gerader Richtung noch Jahrhunderte lang weiter gehenden Verlängerungen dieser Linie

verfolge, will ich zunächst an einigen uns erhaltenen lateinischen Autoren der vorliegenden Epoche zu zeigen versuchen, wie uns die Theorie in der Praxis entgegentritt.

Zweites Kapitel.

Die Praxis.[1])

Seneca d. Ä. 1. Seneca der Ältere, der so für Cicero schwärmt, dafs er einmal sagt, nach ihm hätten die *ingenia* aufgehört (contr. X praef. 7), ist in seinem eigenen Stil, den wir aus den Vorreden erkennen, doch ein Kind seiner Zeit: sein Stil ist ähnlicher demjenigen der von ihm citierten und so oft gerügten Autoren als dem Ciceros, er liebt Pointen und verfällt gelegentlich (z. B. X praef. 6) in pathetische Deklamation.

Trogus. 2. Pompeius Trogus scheint mir von Fr. Aug. Wolf viel zu ungünstig beurteilt zu werden, wenn er von ihm schreibt (in der Praefatio zu seiner Ausgabe der Marcelliana [Berlin 1802] XXXII): *prosam orationem et historiam simili labe* (nämlich durch die Rhetorik wie Ovid die Poesie) *inquinavit Trogus Pompeius, pendens maxime a Theopompo, in quo antiquitas scholam Isocratis rhetoris agnovit.*[2]) In der von Iustin wörtlich mitgeteilten, von Trogus selbst in indirekter Rede gegebenen Rede des Mithridates (XXXVIII 4 ff.) ist er in der Anwendung rhetorischer Mittel durchaus mafsvoll; würde es überhaupt ein stark rhetorisierender Historiker über sich gebracht haben, direkte Reden prinzipiell auszuschliefsen und ihren Gebrauch bei Sallust und Livius zu tadeln (Iust. XXXVIII 3, 11)? Auch bei Iustin[3]) selbst, von dem wir nicht

---

1) Über die meisten Schriftsteller werde ich kurz hinweggehen.

2) Ganz ähnlich schon vorher Ruhnken, Praef. zu Vell. Paterc. (Lugd. Bat. 1779) s. p. und J. Chr. H. Krause Praef. zu Vell. Pat. (Lips. 1800) 29.

3) Die gewöhnliche Annahme, er habe zur Zeit der Antonine geschrieben, halte ich für falsch. Wer *attaminare virginem, stagnare se adversus invidias* sagt, gehört nach meinem Gefühl frühstens ins dritte Jahrhundert, also etwa die Zeit, wo Festus den Verrius epitomierte. Ins vierte Jahrh. möchte ich deshalb nicht hinabgehen, weil für die damaligen Bedürfnisse diese Epitome zu ausführlich ist. Die Zusammenstellung der nachklassischen Wörter bei Fr. Fischer, De elocutione Iustini (Diss. Halle 1868) ist ganz nützlich, aber er hat sie zeitlich nicht genügend verwertet.

wissen, wie weit er stilistisch geändert hat, tritt das rhetorische Element gar nicht stark hervor, wenn man ihn z. B. an Florus mifst; einen Satz wie XII 16, 11: *cum nullo hostium unquam congressus est quem non vicerit, nullam urbem obsedit quam non expugnaverit, nullam gentem adiit quam non calcaverit* läfst man sich an einer panegyrisch gehaltenen Stelle gern gefallen, wie ähnliches, was Cicero einst von Pompeius sagte.[1])

3. Vitruv ist nicht blofs wegen seiner viel Vulgäres enthaltenden Sprache interessant (ich erinnere nur an 1400maliges *is* neben 5maligem *ille*, offenbar weil für den Mann *ille* schon nicht mehr pronominal gefühlt wurde), sondern auch wegen seines Stils. Er hat Varro (z. B. de architectura, de bibliothecis, de admirandis) förmlich geplündert, wie sich besonders durch Vergleich mit Plinius näher zeigen lassen mufs[2]); er schreibt auch wie Varro, roh, unbeeinflufst von der modernen Technik. Er bittet I 1, 17 den Augustus und seine Leser um Entschuldigung, wenn er grammatische Fehler mache, er sei weder *rhetor disertus* noch *grammaticus*, sondern *architectus*, das merkt man überall. In den langen Vorreden, die ohne inneren Zusammenhang mit dem Werk sind und nur dazu dienen sollen, die *encyclios eruditio* des Verfassers, d. h. seine Lektüre der varronischen Disciplinae zu zeigen (der Kaiser, an den sie gerichtet sind, wird wohl Besseres zu thun gehabt haben als sie zu lesen), nimmt er gelegentlich einen etwas höheren Schwung, wie II praef.: *mihi autem, imperator, staturam non tribuit natura, faciem deformavit aetas, valetudo detraxit vires* VI praef.: *ego autem, Caesar, non ad pecuniam parandam ex arte dedi studium, sed potius tenuitatem cum bona fama quam abundantiam cum infamia sequendam probavi;* aber er wird dann meist entweder abgeschmackt (so wenn er sich I praef. 2 *Caesaris virtutis studiosum* nennt oder ib. 11 sagt, man müsse erst die übrigen Künste durchmachen, bevor man gelange *ad summum templum architecturae*) oder er hat die betreffende Partie abgeschrieben (so die Geschichte von den Karyatiden I 1, 5 f.). Vitruv.

---

1) Über die Figuren bei Iustin ganz dürftig Fr. Seck, De Pompei Trogi sermone, pars. II (Progr. Konstanz 1882) 24. Besonders beliebt ist Parallelismus und Dreiteilung mit Anapher.

2) Auch die peinlich genaue Rekapitulation am Anfang der einzelnen Bücher findet sich sonst wohl nur so bei Varro.

Velleius.

4. Velleius ist für uns der erste, der, jedes historischen Sinnes bar, Geschichte nur vom Standpunkt des Rhetors geschrieben hat. Der Kriegsmann hat offenbar in seiner Jugend Zeit gehabt, die Schule der Deklamatoren durchzumachen; man hat das, was den Inhalt angeht, schon im einzelnen nachgewiesen[1]) und ich brauche mich nicht damit aufzuhalten. Für die Sprache gilt das Gleiche. Das hauptsächliche Mittel, durch das er Effekt erzielt, ist die Antithese, sowohl in ihrer concisen Form (II 4, 6: *spes desperatione quaesita*) als in der Form des parallelen Satzbaus, z. B. II 11, 1: *quantum bello optimus, tantum pace pessimus* und der absichtlich das zweite Buch einleitende Satz: *potentiae Romanorum prior Scipio viam aperuerat, luxuriae posterior aperuit; quippe remoto Carthaginis metu sublataque imperi aemula non gradu sed praecipiti cursu a virtute descitum, ad vitia transcursum; vetus disciplina deserta, nova inducta; in somnum a vigiliis, ab armis ad voluptates, a negotiis in otium conversa civitas.* Selten verfällt er geradezu in Geschmacklosigkeiten, wie II 4, 6 (von Scipio Aemilianus): *eius corpus velato capite elatum, cuius opera super totum terrarum orbem Roma extulerat caput* (εὖγε); II 39, 3: *parendi confessionem extorserat parens*; II 15, 4: *nec triumphis honoribusque quam aut causa exili aut exilio aut reditu clarior fuit Numidicus.* I 11, 6: *quattuor filios sustulit, mortui eius lectum pro rostris sustulerunt quattuor filii* (Figur der ἀντανάκλασις: Quint. IX 3, 68). Die Wortstellung ist gelegentlich verschränkt[2]): I 9, 6: *ut bis milliens centies aerario contulerit HS*

1) Aufser den kurzen Andeutungen von Pet. Burmann und Dav. Ruhnken in den Vorreden zu ihren Ausgaben cf. Jo. Chr. Heinr. Krause in der Vorrede zu seiner Ausg. Leipz. 1800 p. 24 ff. (den etwas erweitert, ohne ihn zu nennen, Fr. Kritz vor seiner Ausg. Leipz. 1848 p. XLVI ff.) und ganz besonders H. Sauppe im Schweiz. Mus. f. hist. Wiss. 1837 p. 173 ff. Kürzlich hat C. Morawski, De rhett. lat. observ. (in Abh. d. Krakauer Akad. Ser. II. T. I. 1892) 382, 1. 384 sehr hübsch durch Vergleichung des Velleius und Florus die gemeinsame rhetorische Quelle nachgewiesen, cf. auch denselben in: Philologus XXXV (1876) 715, Wiener Studien IV (1882) 167 f., Eos (ed. Ćwikliński) II (1895) 1 ff. Vgl. noch II 66 die grofse indignatio über den Ciceromörder Antonius = Sen. contr. VII 2 (cf. Sauppe l. c. 178); II 49 der Vergleich zwischen Caesar und Pompeius cf. Lucan I in.; I 16 die Reflexion über den plötzlichen Verfall der Litteratur nach ihrer höchsten Blüte, cf. Sen. contr. I praef. 7.

2) Cf. Fr. Milkan, De Vellei genere dicendi quaest. sel. (Diss. Königsb. 1888) 9 f., cf. ib. 11 ff. über Allitteration u. dgl.

13, 4: *maximorum artificum perfectas manibus tabulas;* wenn man darauf achtet, wird man bemerken, dafs er an gehobenen Stellen gern den rhythmischen Satzschlufs beobachtet, z. B. I 2, 3: *Codrum cum morte aeterna gloria, Atheniensis secúta victória͜ èst* (wo man nur zu stellen braucht, was man erwartet *victoria secuta est,* um den Unterschied zu fühlen) und im gleich folgenden Satz: *quis eum non miretur, qui his artibus mortem quaesierit, quibus ab ignavis víta quaèrí solèt.* Auf den durch die Vorliebe für die Antithese und kurze Sentenzen veranlafsten Mangel einer organischen Periodenbildung ist schon oben (S. 297) hingewiesen worden.[1]) Man mufs ihm aber lassen, dafs er bei aller Manier oft packend und glänzend schreibt, besonders in den Charakteristiken (z. B. des Mithridates, Pompeius, Maecenas), die er gemäfs dem seit Theopomp in der rhetorischen Historiographie üblichen Brauch einlegt. Er will nicht mit Livius verglichen sein (man kann eben nicht Heterogenes vergleichen), sondern mit Nepos einerseits und Florus andererseits: jener schreibt wie ein puer für pueri, dieser wie ein insanus für insani: den Velleius liest man gern von Anfang bis zu Ende, nicht als Menschen oder als Historiker, aber als Schriftsteller, der in der Manier selten kindisch oder absurd wird.

5. Valerius Maximus eröffnet die lange Reihe der durch ihre Unnatur bis zur Verzweiflung unerträglichen Schriftsteller in lateinischer Sprache. Der Mann hat sein Werk für die Rhetorenschule gemacht, denn solche facta und dicta brauchte man dort zur Ausschmückung: Croesus und Crassus waren *exempla corruentium inter divitias suas,* Cincinnatus und Fabricius für die *paupertas maiorum* (Sen. contr. II 1, 7 f.); man pflegte aufzuzählen *exempla eorum qui fortiter perierant* (Sen. suas. 7, 14), *exempla bonarum coniugum* (contr. X 3, 2) und scheute sich nicht, solche exempla bei den Haaren herbeizuziehen (ib. VII 5, 13). Dafs jener Skribent wirklich diesem Bedürfnis entgegenkam, läfst sich z. B. aus folgendem Umstand beweisen. In einer beliebten Suasorie riet man dem Cicero, den Antonius nicht um sein Leben zu bitten, sondern tapfer zu sterben; zu dem Zweck zählte man auf *exempla hominum qui ultro mortem adprehenderunt* (Sen. suas. 6, 8), von denen einer natürlich Cato war (ib. 2).

Valerius Maximus

1) Cf. auch E. Klebs im Philol. N. F. III (1890) 287 f.

Nun zählt Seneca der Sohn ep. 14, 4 ff. ebenfalls Beispiele für καρτερία auf: zunächst Rutilius und Metellus, die das Exil standhaft ertrugen, dann Mucius Scaevola; dann läfst er sich unterbrechen: *decantatae, inquis, in omnibus scholis fabulae istae sunt: iam mihi, cum ad contemnendam mortem ventum fuerit, Catonem narrabis,* was er dann auch wirklich thut, indem er hinzufügt: *non in hoc exempla nunc congero, ut ingenium exerceam, sed ut te adversus id quod maxime terribile videtur, exhorter;* es folgt endlich noch, zum Beweis, dafs auch Feiglinge tapfer gestorben seien, Scipio, der Schwiegervater des Pompeius. Bei Valerius Maximus lesen wir alle diese Beispiele zu ebendemselben Zweck. — Auf das Widerliche seines Stils, an dem der tumor am meisten charakteristisch ist, habe ich keine Lust einzugehen[1]): er illustriert praktisch, was ich oben über die Theorie ausgeführt habe. Auf die manierierte Wortstellung hat Vahlen im Berliner Proömium 1894/5 p. 10 f. hingewiesen und durch diese Beobachtung eine Anzahl von Stellen vor Änderungen geschützt. Diese Frage mufs für alle Autoren der Kaiserzeit, im Zusammenhang mit der rhythmischen Gestaltung der Diktion, untersucht werden (s. o. S. 65 ff.).

Curtius. 6. Curtius Rufus ist dagegen eine sympathische Erscheinung. Dafs die Haltung des Werks rhetorisch ist, ist selbstverständlich, das war, abgesehen von der prinzipiellen Stellung des Altertums (S. 81 ff.), schon durch Quellen wie Kleitarchos bedingt; aber das rhetorische Element betrifft mehr den Inhalt (viele Reden, Schilderungen, psychologische Analysen der handelnden Personen z. B. III 15, 5 ff. Gedanken der Soldaten bei der Erkrankung Alexanders[2]), Schilderungen z. B. des Oceans IX 4, 18[3]), allgemeine Reflexionen) als die Sprache, die sich von den Auswüchsen der herrschenden Moderhetorik fernhält

1) Einzelnes bei C. Kempf vor seiner gröfseren Ausgabe (Berl. 1854) 34 ff. C. Gelbcke, Quaestiones Valerianae (Diss. Berl. 1895) 8 ff. Bemerkenswert ist II 7, 10 *humanae imbecillitatis efficacissimum duramentum est necessitas* ∼ Sen. contr. IX 4, 5 *necessitas magnum humanae imbecillitatis patrocinium est,* citiert von Morawski in: Eos l. c. (o. S. 302, 1) 8.

2) Wenn also Tacitus ann. I 9 f. II 73 statt Augustus und Germanicus zu charakterisieren, die Stimmung des Volks über beide wiedergiebt, so ist das ein geschickter, in der Rhetorenschule gelernter Kunstgriff der rhetorisierenden Historiker.

3) Cf. darüber Morawski l. c. 7.

und Anschlufs an Livius sucht. Es ist, wenn ich so sagen darf, ein geschickter Versuch, den alternden Boden zwar mit den neuen Kunstpflanzen zu zieren, aber mit solchen, die keine grellen, sondern gemäfsigte Farben haben; z. B. treten die Antithesen, dieses beliebteste aller Kunstmittel des Stils, nicht blofs quantitativ sehr zurück[1]), sondern, wo sie auftreten, geschieht es in decenter Weise. Das pflegt man zu verkennen[2]), obwohl man nur ein Kapitel des Velleius neben einem des Curtius zu lesen braucht, um den Unterschied zu erkennen. Über das Einzelne hat S. Dosson, Étude sur Q. Curce (Paris 1886) 267 ff. gut gehandelt. An pathetischen Stellen hat er von dem rhythmischen Satzschlufs[3]) stärksten Gebrauch gemacht, z. B. an der folgenden berühmten Stelle X 9: *sed iam fatis admovebantur Macedonum genti bella civilia: nam et insociabile est regnum et a pluribus expetebatur. primum ergo conlisere vires, deinde disperserunt, et cum pluribus corpus quam capiebat onerassent, cetera membra deficere coeperunt, quodque imperium sub uno stare potuisset, dum a pluribus sustinetur, ruit. proinde iure meritoque populus Romanus salutem se principi suo debere profitetur, qui noctis quam paene supremam habuimus novum sidus inluxit. huius, hercule, non solis ortus lucem caliganti reddidit mundo, cum sine suo capite discordia membra trepidarent. quot ille tum extinxit faces, quot condidit gladios; quantam tempestatem subita serenitate discussit. non ergo revirescit solum sed etiam floret imperium. absit modo invidia, excipiet huius saeculi tempora eiusdem domus utinam perpetua certe diuturna posteritas.*

7. Pomponius Mela[4]) klagt freilich zu Anfang, diese Mela.

---

1) Cf. die Sammlung bei Dosson, Étude sur Q. Curce (Paris 1886) 285, 8. Er zählt nur 17 auf: so viel hat Velleius fast in jedem Kapitel.

2) A. Reuter l. c. (o. S. 271, 1) 37 behauptet, man könne aus dem Geschichtswerk des Curtius schliefsen, dafs er als Rhetor ein *exemplar insanae eloquentiae* gewesen sei; was bleibt da für Florus und Konsorten übrig? — Ein eigenartiges Urteil steht in den Perroniana et Thuana (Köln 1694) 359: *Quinte Curce est le premier de la Latinité, si poli, si terse, et est si admirable qu'en ses subtilitez il est facile, clair et intelligible;* das letztere ist richtig.

3) S. oben S. 140 f. und Anh. II, also: –́ ⏑ – –́ ⏑ ⏒̀; –́ ⏑ – –́ ⏒, ⏑́ ⏑⏑ – –́ ⏒, –́ ⏑ ⏑̀ ⏑ –́ ⏒, –́ ⏑ – ⏑́ ⏑ ⏒.

4) Ich glaube, dafs die Worte II 96 *tamdiu clausam (Britanniam) aperit ecce principum maximus nec indomitarum modo ante se verum igno-*

Arbeit sei nicht *facundiae capax,* aber er hält sich durch zahlreiche Beschreibungen von Gegenden, Flüssen, Höhlen u. dgl. schadlos. Sein Satzbau ist abgerissen, mit vielen Pointen.

Seneca. 8. Seneca galt der Nachwelt gewissermafsen als der litterarische Repräsentant der ersten Kaiserzeit: im Mittelalter war er bekannter als Cicero, und in unsern Zeiten verwerfen ihn selbst die Kreise nicht, die im übrigen das Anathem über die heidnische Litteratur verhängen. Der Erzieher desjenigen Prinzen, dessen Genie sich zum grandios Fürchterlichen wendete, der Berater und Vertraute des Kaisers, dann eins seiner Opfer, der ernste Philosoph, dessen grofse Sittenpredigten in fulminanter Sprache zu uns herübertönen, hat von jeher die Augen der Menschen auf sich gezogen: Hafs und Liebe, bittere und milde Beurteilung sind keinem anderen Menschen und Schriftsteller des Altertums in gleichem Mafse zuteil geworden und noch heute, kann man sagen, schwankt von der Parteien Hafs und Gunst verwirrt sein Charakterbild in der Geschichte. Über den Menschen hat Zeller, D. Philos. d. Griechen III 1 p. 718 in seiner ruhigen, Gut und Böse gleichmäfsig abwägenden Art schön geurteilt. Wie der Mensch der Schriftsteller: Seneca selbst hat dies Dogma so energisch ausgesprochen wie keiner im Altertum (ep. 114, s. o. S. 11, 2) und ich glaube, man kann sagen, bei keinem besteht es so ganz die Probe auf die Richtigkeit. Wir können es nicht leugnen: es liegt etwas Theatralisches im Wesen dieses Mannes, das *iactare ingenium,* wie es Tacitus nennt (ann. XIII 11); wie sein Leben ein merkwürdiges Widerspiel zwischen Wahrheit und Schein war, so auch sein Ende: grofsartig durch sich selbst, grofsartiger durch die ergreifende Schilderung des gröfsten Seelenmalers, war doch auch dieses nicht frei von berechneter Absicht: man sollte an Sokrates' Tod denken. Theatralisch ist auch sein Stil: es genügte ihm nicht, das, was er fühlte, in schlichter Form zu bieten, sondern er hat das rhetorische Pathos

---

tarum quoque gentium victor propriarum rerum fidem ut bello adfectavit ita triumpho declaraturus portat nicht auf den Triumph des Caligula (40 n. Chr.), sondern den des Claudius (44) gehen; denn *clausam* scheint dieselbe Anspielung zu haben wie Seneca apoc. 8 *non mirum quod in curiam impetum fecisti: nil tibi clausi est.* So spielt Curtius X 9, 4 mit seinem *caliganti* auf Caligula an (cf. Teuffel-Schwabe § 292, 1) und Tacitus ann. XVI 18 auf Petronius Arbiter (cf. im allgemeinen oben S. 24, 1).

in einer uns oft verletzenden Art walten lassen. Er hat dadurch erreicht, dafs wir nur zu häufig das Gefühl haben, als wenn er zufriedener ist, wenn wir ein geistreiches Aperçu beklatschen, als dem der umgebenden Phrase entkleideten Gedanken wegen seines innern Gehalts folgen. Er versichert uns freilich oft genug des Gegenteils: *quae veritati operam dat oratio, incomposita debet esse et simplex* (ep. 40, 4), *haec sit propositi nostri summa: quod sentimus loquamur, quod loquimur sentiamus: concordet sermo cum vita* (ep. 75, 4), aber wird es uns nicht schwer, einem zu glauben, der eben diese *propositi summa* in ein pointiertes σχῆμα kleidet? Nicht sein Stil hat ihm die Ewigkeit verschafft, sondern sein moralischer Gehalt, der dem Mittelalter genehm war: Johannes v. Salisbury tadelt, auf Quintilians vernichtendem Urteil fufsend, das *commaticum genus dicendi, quod breviter et succinctas sententias colligit, ornatu verborum splendet,* aber: *ut pace Quintiliani loquar, nullus inter gentiles ethicus invenitur aut rarus, cuius verbis aut sententiis in omni negotio commodius uti possis* (Metalogicus I 22, vol. V p. 54 Giles, verfafst c. 1150).

Sein Stil war die cause célèbre für die archaistischen Kritiker von Traian bis zu den Antoninen. Nicht blofs scholastische Naturen wie Quintilian, sondern vor allem nichtige Individuen wie Fronto und Gellius[1]) haben sich an dem dämonischen Schriftsteller vergriffen und den Wunsch ausgesprochen, er wäre einer ihresgleichen gewesen. Der Grund für die Erbitterung und für eine solche Erbitterung ist klar: im Kampf der Parteien, der in der traianischen Zeit, nachdem er lange unter der Asche geglimmt hatte, emporflammte, in diesem Kampf, in dem sich die Gemüter der thatenlosen Menschen erhitzten, hielt die Partei der Modernen das Banner hoch, auf dem der Name Senecas leuchtete, während die reaktionäre Partei dies Banner herabreifsen und ein anderes mit Cicero als Devise aufpflanzen wollte. Seneca selbst war schuld gewesen: im klaren Bewufstsein, Kind einer neuen Zeit zu sein, deren neue Ideen auch neuer Formen bedurften, hatte er die altehrwürdigen Autoren in den Staub gezogen: den

1) Ihre und Quintilians Urteile über Seneca als Stilisten werden sorgfältig geprüft von A. Gercke, Seneca-Studien (in: Fleckeisens Jahrb. Suppl. XXII 1895) 133 ff., dessen Erörterungen über Senecas Stil ich überhaupt mit den meinigen zu vergleichen bitte. Weniger ergiebig ist S. Rocheblave, De M. Fabio Quintiliano L. Annaei Senecae iudice, Paris 1890.

jungen Nero *a cognitione veterum oratorum avertit, quo diutius in admiratione sui detineret* (Suet. Ner. 52)[1]), cf. Quint. X 1, 126: *quem* (Senecam) *non equidem omnino conabar excutere, sed potioribus praeferri non sinebam, quos ille non destiterat incessere, cum diversi sibi conscius generis placere se in dicendo posse iis quibus illi placerent diffideret.* Auch an Cicero hatte er sich gewagt: mit Entrüstung teilt Gellius XII 2 mifsgünstige Urteile Senecas über diesen mit, und in dem für Stilgeschichte der Kaiserzeit so wichtigen 114. Brief zählt Seneca die Komposition Ciceros, *illam in exitu lentam, devexam et molliter detinentem nec aliter quam solet ad morem suum pedemque respondentem*, zu den fehlerhaften. Vollends ein Greuel war ihm, was vor der ciceronianischen Zeit lag; er hat selbstverständlich nichts davon gelesen (dürfen wir das doch auch von Quintilian voraussetzen), aber er mifsbilligt es prinzipiell: über ein paar halb gravitätische, halb zierliche Verse des Ennius amüsiert er sich: das sei etwas gewesen für den *hircosum populum*; dafür erhält er bei Gellius, der das mitteilt (l. c.), die Bezeichnung *homo nugator, ineptus et insubidus.* Höhnisch sagt er von extremen Archaisten seiner Zeit ep. 114, 13 f.: *multi ex alieno saeculo petunt verba, duodecim tabulas loquuntur. Gracchus illis et Crassus et Curio nimis culti et recentes sunt, ad Appium usque et ad Coruncanium redeunt.*

Er war in der modernen Rhetorenschule grofs geworden, wir erfahren von seinem Vater die Namen mehrerer Rhetoren, die er gehört hatte (contr. X praef. 2; 9; 12, cf. VII 5, 10); wie sehr die drei Söhne für die Deklamatoren schwärmten, geht aus gelegentlichen gutmütig scheltenden Worten des Vaters hervor, der es in seiner Jugend nicht besser gemacht hatte (suas. 6, 16; 27). Er ist als Philosoph und Dichter Deklamator geblieben; wir haben oben (S. 276) gesehen, dafs moralische Invektiven zu dem Rüstzeug der Rhetorenschule gehörten: Senecas unmittelbares Vorbild war Papirius Fabianus, jener philosophierende Deklamator oder deklamierende Philosoph, dessen Stil er selbst

1) Dafs man damals Reden zu hören bekam im Stil der alten Autoren, zeigt die Rede des Claudius im Senat de iure honorum Gallis dando vom J. 48. Er spricht wie ein Buch, in Perioden, die zwar nicht an die Ciceros, aber an die des Livius erinnern (cf. oben S. 236). Ähnlich die kürzlich in Ägypten gefundene Senatsrede (nach den Herausgebern von Claudius selbst gehalten): Ägypt. Urk. aus den Kgl. Mus. zu Berlin II 8 (1896) p. 254 ff.

ep. 100 und 40, 12 rühmt, den der alte Seneca in der Vorrede zum zweiten Buch der Kontroversen charakterisiert und von dem er in diesem Buch mehrere Proben mitgeteilt hat; einzelne Briefe Senecas lassen sich durch die Tirade des Fabianus gegen den Reichtum (contr. II 1, 10 ff.) geradezu kommentieren, auch *naturales quaestiones* behandelte dieser Mann (suas. 1, 4; 9); mit ihm, seinem Schüler Albucius (contr. VII praef. 1; 4, cf. suas. 6, 9), dem Labienus, der *insectabatur saeculi vitia* (ib. X 4, 17 f.), dem stoischen Deklamator Attalus (suas. 2, 12) mufs man Seneca zusammennehmen. Die διατριβή des vierten und dritten vorchristlichen Jahrhunderts war in deklamatorische θέσεις aufgegangen, und daher finden wir sie in Senecas Schriften wieder, daher hat er z. B. seine Freude an den bioneischen Dikta. Er mufs erklärt werden, indem man im weitesten Umfang die Deklamatoren und die von ihnen beeinflufsten Prosaiker und Dichter (besonders Ovid, den er, für ihn sehr charakteristisch, *poetarum ingeniosissimum* nennt an der auch sonst für ihn so bezeichnenden Stelle nat. quaest. III 27, 13, und Lucan) heranzieht, z. B. stammt eins seiner Lieblingsthemen, der in unersättlicher Gier an den Küsten des indischen Oceans stehende und einen neuen Erdkreis für seine Thaten suchende Alexander (ep. 94, 63; 119, 7 f.; de ben. I 13; VII 2, 5 f.; nat. quaest. V 18, 10) direkt aus der Rhetorenschule: manches aus diesem Bilde stimmt wörtlich mit der ersten Suasorie des älteren Seneca (z. B. wird dort § 2 in. *resiste* gegen Änderungen geschützt durch de benef. I 13, 2).[1]) Auf den 24. Brief, in dem er nach seinem eigenen Zugeständnis über Beispiele *de contemnenda morte* nach den Rezepten der Rhetorenschule deklamiert, habe ich schon oben (S. 309) hingewiesen.

Die Signatur seines Stils ist, wie bekannt, die Auflösung der Periode in *minutissimae sententiae*, die Quintilian X 1, 130 rügt; die in langem, ununterbrochenem Flufs dahinströmende Rede wird von ihm ausdrücklich getadelt ep. 40 u. 114, 16. Ich habe schon oben (S. 295 ff.) bemerkt, dafs diese Zerstörung der Periode für den neuen, in den Rhetorenschulen herrschenden Stil

1) Auf eine Einzelheit weist hin Morawski in: Eos l. c. (S. 302, 1) 9 f.: Sen. cons. ad Marc. 23 *quidquid ad summam pervenit, ad exitium prope est... Nam ubi incremento locus non est, vicinus occasus est* = Sen. suas. 1, 3 *quidquid ad summam pervenit, incremento non reliquit locum.*

typisch ist. An Umfang winzig haben diese Sentenzen regelmäſsig einen weiten Inhalt, der durch diesen Kontrast um so mehr zu Bewuſstsein kommt; sehr bezeichnend für ihn selbst ist das Lob, das er dem Stil seines Freundes Lucilius spendet ep. 59, 5: *pressa sunt omnia et rei aptata. loqueris quantum vis et plus significas quam loqueris,* womit man die oben (S. 283) aus Quintilian angeführten Worte vergleichen muſs. Entsprechend den Regeln der Kunst (S. 280 f.) werden diese in wenige Kraftworte zusammengepreſsten inhaltsvollen und pointierten Sentenzen von ihm mit Vorliebe an den Schluſs eines Abschnitts gesetzt und die Antithese spielt dabei natürlich eine Hauptrolle; so schlieſst, um aus den Hunderten von Beispielen ein beliebiges herauszugreifen, ep. 10 mit folgenden Worten: *vide ergo ne hoc praecipi salubriter possit: sic vive cum hominibus, tamquam deus videat; sic loquere cum deo, tamquam homines audiant.*[1])

Das Merkwürdigste ist, daſs er als Stilist seine eigenen Fehler nicht kennt und an anderen tadelt, was ihm selbst anhaftet: an Sallust tadelt er *amputatas sententias et verba ante exspectatum cadentia et obscuram brevitatem* (ep. 114, 17) und zu den *vitia* rechnet er *abruptas sententias et suspiciosas, in quibus plus intellegendum esset quam audiendum* (ib. 1), als ob er das nicht gerade an dem Stil seines Freundes gelobt und selbst mehr als ein anderer befolgt hätte. Daher verhöhnt auch Fronto (155 ff. N.) seine *verba modulate collocata et effeminate fluentia,* seine *sententias modulatas, cordaces*[2]), *tinnulas,* d. h. eben das, was

1) Cf. Gercke l. c. 155: „Er liebt es, die Gedanken in parallele Glieder zu zerlegen, fast in der Art der hebräischen Poesie"; nur muſs an Stelle der letzteren die gorgianische Kunstprosa treten. — Das Gleiche gilt von den Tragödien, in denen er gerade durch die Antithese die effektvollsten Pointen erlangt, auch in der Form des Parallelismus, z. B. Tro. 510 f. *fata si miseros iuvant, Habes salutem; fata si vitam negant, Habes sepulcrum.*

2) Das bedeutet (was ich bemerke, da geändert wird) *sententiae quae ut ebrii homines obscaene saltant,* cf. Dionys. de Dem. 43 *ῥυθμοὶ ὑπορχηματικοὶ καὶ Ἰωνικοὶ καὶ διακλώμενοι* (von den Asianern). Sen. ep. 114, 4 a. E. Quint. XI 4, 66; 142; besonders Aristides or. 50 (*κατὰ τῶν ἐξορχουμένων,* d. h. der asianischen Redner) vol. II p. 564, wo der *κόρδαξ* ausdrücklich erwähnt wird, und Philostr. v. soph. II 28 von dem Sophisten Varus aus Laodicea: *ἣν εἶχεν εὐφωνίαν αἰσχύνων καμπαῖς ᾀσμάτων, αἷς κἂν ὑπορχήσαιτό τις τῶν ἀσελγεστέρων.*

Seneca selbst an Maecenas[1]) tadelt (s. o. S. 292 ff.). Was Fronto damit meint, mufs jeder fühlen, der seine Schriftsteller nicht nur mit den Augen liest, sondern mit den Ohren hört: Seneca schreibt ganz rhythmisch, indem er die uns nun schon hinlänglich bekannten (s. o. S. 305, 3) rhythmischen Satzschlüsse genau beobachtet, und da er nun — mit seltenen und beabsichtigten Ausnahmen (z. B. in Proömien und gelegentlichen ἐκφράσεις) — in kleinen, zerhackten Sätzen schreibt, tritt das rhythmische Element mit jener Aufdringlichkeit hervor, die wir bei den alten Asianern gefunden haben (s. o. S. 135 f.). Ich greife ein paar beliebige Stellen der Schrift de providentia heraus[2]): 2, 6: *non fert ullum ictum inlaesa felicitas: at ubi adsidua fuit cum incommodis suis rixa, callum per iniurias duxit nec ulli malo cedit, sed etiamsi cecidit de genu pugnat.* 3, 3 (Rede der Fortuna): *quid ergo? istum mihi adversarium adsumam* (–́ ⏑ ⏑ ⏊ –́ ⏑)*? statim arma submittet. non opus est in illum tota potentia mea* (–́ ⏑ – ⏑ –́ ⏑ –)*: levi comminatione pelletur. non potest sustinere voltum meum. alius circumspiciatur cum quo conferre possimus manum* (–́ ⏑ – – –́ ⏑ –)*: pudet congredi cum homine vinci parato.* 4, 5: *unde possum scire, quantum adversus paupertatem tibi animi sit, si divitiis diffluis* (–́ ⏑͡⏑ ⏊ –́ ⏑ ⏑̇)*? unde possum scire, quantum adversus ignominiam et infamiam odiumque populare constantiae habeas, si inter plausus senescis, si te inexpugnabilis et inclinatione quadam mentium pronus favor sequitur? unde scio, quam aequo animo laturus sis orbitatem, si quoscumque sustulisti vides? audivi te, cum alios consolareris|: tunc conspexissem, si te ipse consolatus esses, si te ipse dolere vetuisses.* 4, 7: *hos itaque deus quos probat quos amat, indurat recognoscit exercet* (–́ ⏑ ⏊ –́ ⏑ ⏊ –́ ⏑)*. eos autem, quibus indulgere vide|tur quibus parcere*[3])*, molles venturis malis servat.* 4, 9: *quem specularia semper ab adflatu vindicaverunt,*

1) Schon Balzac, der berühmte Stilist und Stilkritiker, hat gesagt, man müsse von Seneca dasselbe sagen, was er von Maecenas sage (Oeuvres vol. II der Ausg. Paris 1665 p. 558). Natürlich ist das in dieser apodiktischen Form so wenig richtig wie das vom Hafs eingegebene Urteil Frontos, aber es liegt etwas Wahres darin.

2) Die gewöhnlichen Formen des rhythmischen Satzschlusses sind nur durch den Druck hervorgehoben.

3) *Autem quibus indulgere videtur* zu verbinden wäre natürlich falsch.

cuius pedes inter fomenta subinde mutata tepuerunt, cuius cenationes subditus et parietibus circumfusus calor temperavit, hunc levis aura non sine periculo stringet. 4, 13: *sic sunt nauticis corpora a ferendo mari dura, agricolis manus tritae, ad excutienda tela militares lacerti valent, agilia sunt membra cursoribus: id in quoque validissimum‿est quod exercuit*[1]). 4, 14: *perpetua illos hiems, | triste caelum premit, maligne solum sterile sustentat, imbrem culmo aut fronde defendunt, super durata glacie stagna persultant, in alimentum feras captant.* Selbst an öden Stellen der naturales quaestiones hat er meist sorgfältig darauf geachtet; wo er anders schreibt, hat er meist seinen Grund dafür, z. B. wenn er de prov. 6, 8 schreibt: *corpora opima taurorum exiguo concidunt volnere et magnarum virium animalia humanae manus ictus impellit; tenui ferro commissura cervicis abrumpitur et cum articulus ille qui caput collumque committit incisus est, tanta illa moles corruit,* so hat er den Schlufs offenbar deshalb abweichend gestaltet, weil die Trochäen –́ ⏑ – ⏑ –́ – –́ ⏑ – das τάχος malen sollen: das merkt man deutlich, wenn man sich etwa *corruit moles* geschrieben denkt. Die Wortstellung hat er dem Rhythmus zuliebe nur leicht und unauffällig geändert, vergl. etwa noch 6, 7: *prono animam loco posui.* ib.: *videbitis quam brevis ad libertatem et quam expedita ducat via.* ib. 8: *omne tempus, omnis vos locus doceat.* ib. 9: *non certum ad hos ictus destinavi locum.*

Aber trotz aller Fehler werden wir, wenn wir uns in der Beurteilung seines Stils nicht auf den unhistorischen Standpunkt Quintilians und Frontos stellen wollen, ohne Bedenken aussprechen dürfen, dafs neben Tacitus keiner den modernen Stil in so glänzender Weise zum Ausdruck nicht nur der eigenen Persönlichkeit, sondern der ganzen Zeit gemacht hat: *ingenium amoenum et temporis eius auribus accommodatum* sagt Tacitus (ann. XIII 3), nicht ohne leisen Tadel, von Seneca; wer möchte wünschen, dafs dieser Schriftsteller, erfüllt von Pathos und getragen von einer maniera grande, in einer Zeit voll mafsloser Aufregungen in dem ruhigen, von dem Leben and Treiben der

1) Dafs Synalöphe auch in Prosa eintreten kann, ist bekannt genug; für Seneca beweist es z. B. de prov. 4, 6 *calamitas virtutis occasio‿est* (–́ ⏑ ⊥ –́ ⏑ ⊥).

grofsen Welt nicht berührten Stil der philosophischen Schriften Ciceros geschrieben hätte? Gerade weil er dem Fühlen einer Zeit, in der Genie und Verbrechen, Grandioses und Fürchterliches in einander übergingen wie später am Hofe eines Cesare Borgia, durch seinen Stil in Bewunderung und Verdammung so gewaltigen Ausdruck zu leihen verstanden hat, gehören seine pompösen Stilmalereien, seine Deklamationen über die Selbstgenügsamkeit der Tugend, die Glückseligkeit des wie ein Fels im Meer stehenden von Schicksalsstürmen umtosten Weisen, den siegreichen Kampf des Geistesathleten mit den alle anderen Menschen unterjochenden Leidenschaften, die ungeheure Verderbnis in Religion und Sitte zu dem Grofsartigsten, was wir aus dem ganzen Altertum besitzen. Die von Natur pomphafte Art der rigorosen Stoa hat im Charakter sowohl des Menschen Seneca, der Rhetor und Philosoph in einer Person war, als des Stilisten, der abseits vom grofsen Haufen wandelnd das Ungewöhnliche, Packende, ja Raffinierte durch Zusammendrängung langer Gedankenreihen in sensationelle Pointen suchte, einen Ausdruck erhalten, der seinen Schriften eine Stellung in der Weltgeschichte des menschlichen Denkens eingetragen hat: denn was in der östlichen Welt das Handbüchlein des phrygischen Sklaven und die Meditationen des Cäsars, das wurden im Westen die Schriften des römischen Aristokraten, eine Quelle des Trostes und der Erbauung für die, deren Geist nicht einfach genug war zum Verständnis der natürlichen Menschlichkeit der neuen Lehre.[1])

---

1) Ich stelle ein paar ältere Urteile über Seneca als Stilisten, die ich mir notiert habe, hier zusammen. Petrarca hatte an seinem Stil grofsen Gefallen und er tadelt in einer Notiz am Rande seines Quintilian diesen wegen seines verwerfenden Urteils über S.'s Stil: P. de Nolhac, P. et l'humanisme (Paris 1892) 282; sein eigner Stil zeigt starke Beeinflussung durch S.: Nolhac l. c. p. 317; aber in seinem Brief an Seneca (ep. de reb. fam. XXIV 5 vol. III p. 271 Frac.) spricht er doch folgenden Tadel aus: *verum si tibi palam loquens secretiora conticui, nunc autem quando ad te mihi sermo est, putasne silebo quod indignatio veritasque suggesserint? adeas modo et accede propius, ne qua externa auris interveniat sentiens non nobis aetatem rerum tuarum notitiam abstulisse. testem nempe certissimum habemus, et qui de summis viris agens nec metu flectitur nec gratia, Suetonium Tranquillum. is igitur quid ait? avertisse te Neronem a cognitione veterum oratorum, quo scilicet in tui illum admiratione diutius detineres. . . . Prima est miseriarum*

Plinius d. Ä.

9. Plinius der Ältere. Sein Werk gehört, stilistisch betrachtet, zu den schlechtesten, die wir haben. Man darf nicht sagen, dafs der Stoff daran schuld war, denn Columella hat vortrefflich, Celsus gut geschrieben, und dafs gerade eine Naturgeschichte stilisiert werden kann, hat Buffon gezeigt. Plinius hat es einfach nicht besser gekonnt, so wenig wie Varro, an den er überhaupt erinnert: wer so unendlich viel las, wie diese beiden, der konnte nicht gut schreiben. Bei beiden steht die Fülle des Thatsächlichen, das sie bieten, in keinem Verhältnis zu der Art, wie sie es bieten. Plinius hat sich auch durch den Stil der von ihm gern gelesenen Autoren stark beeinflussen lassen; wem fällt z. B. nicht Cato ein, wenn er etwa liest XVIII 232: *per brumam vitem ne colito. . . bubus glandem tum*

---

tuarum radix ab animi levitate, ne dicam vilitate profecta. inanem studiorum gloriam, dure senex, nimis molliter, ne rursus dicam pueriliter, concupisti. — Eine feine Charakteristik mit Gegenüberstellung von Cicero giebt Nicol. Caussin, Eloq. sacr. et hum. parall. (1619) l. I c. 73 (p. 54) z. B. *ille* (Cicero) *superbe graditur, nihil tentat nisi magnum grave excelsum, verba seligit pulchra sonantia luculenta, sensus habet altius ductos et magnificos, sed ad popularium aurium captus diffusos, spiritus rerum gravissimarum calidos acres incensos, quibus eloquentia effervescit, volitat, ignescit, penetrat in pectora, mollit animos quamvis feros; hic graves et a plebeis auribus remotas conquirit sententias, has districta quadam et concinna brevitate compingit, totus dictis eruditis ut auro vestis rigescit, augustatur in seria quaedam acumina, quae audientis aurem vellicant, animum perpetuo erigunt, perpetuo fodicant atque exstimulant.* u. s. w. — p. 75 *totus his dictorum purpuris collucet ut coelum stellis.* — Pallavicino, Considerationi sopra l'arte dello stilo e del dialogo (angeführt von Bouhours, La maniere de bien penser [1649] p. 296) *profuma i suoi concetti con un ambra e con un zibetto che a lungo andare danno in testa: nel principio dilettano, nel processo stancano.* — Diderot, Essai sur la vie et les écrits de Senèque I p. 337 *c'est un auteur de beaucoup, mais de beaucoup d'esprit plutôt qu'un écrivain de grand goût.* — Macaulay, Trevelyans Life p. 448 (angeführt von Peterson in seiner Ausgabe von Quintilians l. X Oxford 1891 p. XL adn. 1): *His works are made up of mottoes. There is hardly a sentence which might not be quoted; but to read him straight forward is like dining on nothing but anchovy sauce.* — Sehr fein auch Bayle in seinem Dictionnaire historique et critique s. v. 'Priolo', in der 6. Ausg. Bas. 1741 vol. III p. 816 adn. L. (über Seneca, Lucan, Tacitus, Plinius). — Ähnliche Urteile älterer französischer Schriftsteller findet man bei Giber in: Jugemens des savants T. VIII (Amsterd. 1725) 344 ff.; 354 ff. — Hübsch spricht Fr. Aug. Wolf in der Vorrede zur Marcelliana (Berlin 1802) XXXIII von Senecas *dulcia sed quodammodo generosa vitia.*

adspergi convenit in iuga singula modios. . . . materiae caedendae tempus hoc dedimus. reliqua opera nocturna maxime vigilia constent, cum sint noctes tanto ampliores, qualos cratis fiscinas texere, faces incidere, ridicas praeparare interdiu XXX, palos LX et in lucubratione vespertina ridicas V, palos X, totidem antelucano. Die an Vespasian in Briefform gerichtete Vorrede ist stilistisch ganz verdreht, wie schon Melanchthon bemerkt hat.[1] Er hat den schlimmsten Fehler der Komposition nicht zu meiden verstanden, die Ungleichmäſsigkeit; mitten in ganz öden Partieen, in denen stilistisch gar nicht verarbeitetes Material roh aufgehäuft ist, nimmt er plötzlich und unvermittelt, in einer für verständige Leser geradezu verletzenden Art, einen Anlauf, wir müssen uns eine Zeit lang mehr oder minder manierierte Gedanken und Satzbildungen gefallen lassen, dann versiegt seine Kraft, Lust und Fähigkeit, und es geht auf dem holprigen Wege weiter. Er hätte sich aber diese in eine steinige, baumlose Gegend hineinimprovisierten Kunstbeete um keinen Preis nehmen lassen, denn wenn er an Vespasian schreibt (12 f.): *meae quidem temeritati accessit hoc quoque, quod levioris operae hos tibi dedicavi libellos. nam nec ingenii sunt capaces, quod alioqui nobis perquam mediocre erat, neque admittunt excessus aut orationes sermonesve aut casus mirabiles vel eventus varios, iucunda dictu aut legentibus blanda. sterilis materia, rerum natura hoc est vita, narratur, et haec sordidissima sui parte, ut plurimarum rerum aut rusticis vocabulis aut externis, immo barbaris, etiam cum honoris praefatione ponendis,* so hat er offenbar auf die Exkurse, die er trotz dieser Versicherung einlegt und die gewählten Worte, in die er sie kleidet, ein groſses Gewicht gelegt. Beschreibungen boten sich ungesucht, so die seit Varro beliebte von Italien (III 39 ff.); da er nicht gut redende Personen einführen konnte, so benutzt er jede Gelegenheit, mag sie sich freiwillig bieten oder an den Haaren herbeigezogen werden, teils um selbst mit groſser Verve z. B. den beliebten τόπος über das menschliche Elend auszuführen

1) Melanchthon, Elementa rhetorices (zuerst 1519) im Corp. reform. XIII 495 zählt ihn zu denen, die *coacervant sententias male cohaerentes et in his ipsis saepe grammaticum vocum ordinem perturbant hyperbatis. huius rei exemplum est videre in exordio Plinianae praefationis, cuius membra in mea paraphrasi partim exemi, partim ordine disposui, ut principalis sententia clarius conspici atque intellegi posset.*

(VII 3 ff.) oder über die *luxuria* zu deklamieren, was er in der Schule gelernt hatte (z. B. IX 67 f.; 104 f.; XIX 54 ff.; XXXIII 4; 26 f.; XXXVI 5 f.), teils um mit einem ebenfalls scholastischen Kniff personifizierte Wesen oder Gottheiten reden zu lassen, z. B. apostrophiert das Plejadengestirn in ausführlicher Rede den Landmann (XVIII 251 ff.), die Pomona redet XXIII 2; überhaupt leistet er sich in solchen Personifikationen das Stärkste, z. B. in Lobpreisungen der guten alten Zeit (dem sollemnen Gegenstück zu den Tiraden gegen den Luxus) XVIII 19: *quaenam ergo tantae ubertatis causa erat? ipsorum tunc manibus imperatorum colebantur agri, ut fas est credere, g a u d e n t e t e r r a vomere laureato et triumphali aratore, sive illi eadem cura semina tractabant qua bella eademque diligentia arva disponebant qua castra, sive honestis manibus omnia laetius proveniunt, quoniam et curiosius fiunt.* XXXV 7: *foris et circa limina animorum ingentium imagines erant adfixis hostium spoliis quae nec emptori refigere liceret, t r i u m p h a b a n t q u e etiam dominis mutatis i p s a e d o m u s. erat haec stimulatio ingens e x p r o b r a n t i b u s t e c t i s cotidie inbellem dominum intrare in alienum triumphum.* Auch für die *casus mirabiles vel eventus varios* weifs er sich schadlos zu halten, denn παράδοξα gab es ja in der Natur genug: mit Vorliebe verweilt er wie die Naturforscher seit Aristoteles (für den dies aber nur Nebensache gewesen war) bei diesen, z. B. registriert er unnatürliche Todesfälle sorgfältig (VII 180 ff.); vom Phoenix, diesem Paradestück der Folgezeit, sagt er freilich nur kurz, aber mit höchst manierierter Wortstellung, damit man gleich fühle, es sei etwas Besonderes: X 3: *aquilae narratur magnitudine, auri fulgore circa colla, cetero purpureus, c a e r u l e a m r o s e i s c a u d a m p i n n i s d i s t i n g u e n t i b u s, cristis fauces caputque plumeo apice honestare;* wohl das tollste Stückchen, das er bietet, eins der tollsten in lateinischer Sprache überhaupt (Appuleius wird seine Freude daran gehabt haben), steht IX 102 f., wo er, um die „grofse Mannigfaltigkeit der spielenden Natur“ bei den Schaltieren zu malen, selbst anfängt, sein Spiel mit der Sprache zu treiben: *tot colorum differentiae, tot figurae planis concavis longis lunatis, in orbem circumactis, dimidio orbe caesis, in dorsum elatis levibus rugatis denticulatis striatis, vertice muricatim intorto, margine in mucronem emisso, foris effuso, intus replicato, iam distinctione virgulata crinita crispa, canaliculatim pectinatim divisa, imbricatim undata, cancellatim reticulata, in*

obliquum in rectum expansa densata porrecta sinuata, brevi nodo ligatis, toto latere conexis, ad plaustrum apertis, ad bucinum recurvis. navigant ex his Veneriae, praebentesque concavam sui partem et aurae opponentes per summa aequorum velificant. saliunt pectines et extra volitant seque et ipsi carinant. In solchen Exkursen scheut er nicht vor den raffiniertesten Pointen zurück, z. B. folgt auf die eben citierten Worte eine ganz im Stil Senecas gehaltene Invektive gegen den Luxus im Tragen von Purpur und Perlen; sie schliefst (§ 105): *quid mari cum vestibus, quid undis fluctibusque cum vellere? non recte recipit haec nos rerum natura nisi nudos. esto, sit tanta ventri cum eo societas; quid tergori? parum est, nisi qui vescimur periculis etiam vestiamur (φεῦ). adeo per totum corpus anima hominis quaesita maxime placent (ὢ τοῦ ἀντιθέτου).* Mit Pointen förmlich gespickt ist die grofsartig sein sollende *laudatio terrae* (II 154 ff.), so um nur eine Stelle herauszuheben (in welcher übrigens auch der rhythmische κῶλον-Schlufs beobachtet ist): *quin et venena nostri miseritam (*sc. *naturam) instituisse credi potest, ne in taedio vitae fames, mors terrae meritis alienissima, lenta nos consumeret tabe, ne lacerum corpus abrupta dispergerent, ne laquei torqueret poena praepostera incluso spiritu cui quaereretur exitus (εὖγε), ne in profundo quaesita morte sepultura pabulo fieret (σοφῶς), ne ferri cruciatus scinderet corpus* u. s. w. Wer wird sich über derartige Scherze wundern, wenn er liest, dafs ihr Urheber in seinem Jugendwerk, den *Studiosi, quibus oratorem ab incunabulis instituit et perficit* (Plin. ep. III 5, 5), auch *rettulit plerasque sententias quas in declamandis controversiis lepide arguteque dictas putat* (l. c.)? Über sein Unvermögen, längere Perioden übersichtlich zu gliedern, habe ich schon oben (S. 297) gesprochen; ihm gelingen fast nur die in gorgianischer Manier ohne Periodisierung parallel gebauten Sätze, so in dem eben angeführten Hymnus auf die Erde § 155: *aquae subeunt in imbres, rigescunt in grandines, tumescunt in fluctus, praecipitantur in torrentes; aer densatur nubibus, furit procellis,* oder X 81 f. (vom Gesang der Nachtigall): *modulatus editur sonus et nunc continuo spiritu trahitur in longum nunc variatur inflexo, nunc distinguitur conciso, copulatur intorto promittitur revocato infuscatur ex inopinato, interdum et secum ipse murmurat; plenus gravis acutus, creber extentus ubi visum est vibrans, summus medius imus,* oder praef. 15: *res ardua vetustis novi-*

tatem dare novis auctoritatem, obsoletis nitorem obscuris lucem, fastiditis gratiam dubiis fidem, omnibus vero naturam et naturae suae omnia. — Dabei wimmelt es in den pathetischen Stellen von hochpoetischen, teilweise auch neu gebildeten Ausdrücken, und die Wortstellung ist gelegentlich dem Raffinement des Gedankens zuliebe von beispielloser Gewaltsamkeit.[1])

Plinius d. J. 10. Plinius der Jüngere[2]) ist als Persönlichkeit und Schriftsteller der am meisten charakteristische Repräsentant der ersten Kaiserzeit, mehr als Seneca und Tacitus, weil er nicht so eigenartig veranlagt war, sondern mehr das Durchschnittsmafs aufweist, wenn er auch selbst davon überzeugt war, es weit zu überschreiten. Denn Eitelkeit, die wir nur deshalb milder beurteilen, weil er sie mit so liebenswürdiger Naivität als etwas Selbstverständliches hervorkehrt, ist der Grundzug seines Wesens, und als homo bellus et pusillus verrät er sich auch in seinem Stil, mit dem er kokettiert wie mit sich selbst: alles ist geleckt und gedrechselt, mag er nun seine reizenden Villen oder den furchtbaren Vesuvausbruch schildern. Es ist schwer, im einzelnen sich ein Bild seiner stilistischen Tendenzen zu entwerfen, denn er äufsert sich selbst widersprechend, ein typisches Beispiel für das schwankende Tasten jener Zeit nach dem Richtigen.

Er hörte gleichzeitig bei Quintilian und Niketes Sacerdos aus Smyrna (VI 6, 3), d. h. bei zwei Männern, von denen jeder das für richtig hielt, was der andere verurteilte, denn von dem letzteren sagt Philostr. v. soph. I 19, 1: ἡ ἰδέα τῶν λόγων τοῦ μὲν ἀρχαίου καὶ πολιτικοῦ ἀποβέβηκεν, ὑπόβακχος δὲ καὶ διθυραμβώδης (also ganz asianisch), was Tac. dial. 15 bestätigt. Plinius schwärmte für Isaeus (II 3), jenen Sophisten, dessen Diktion nach Iuvenal (3, 75: *sermo promptus et Isaeo torrentior*)

1) Hierfür, sowie für alles andere die Sprache im einzelnen Betreffende genügt es auf die vorzügliche Schrift von Joh. Müller, D. Stil d. ä. Plinius, Innsbruck 1883, hinzuweisen, fast die einzige der mir bekannten Arbeiten über die Darstellung eines Schriftstellers, die sich nicht mit einer unantik gefühlten schematischen Zusammenstoppelung begnügt, sondern den Stoff nach richtigen und höheren Gesichtspunkten gliedert. Für das rhetorische Pathos und den diesem entsprechenden Stil vgl. zu den obigen Ausführungen auch A. Gercke l. c. (oben S. 307, 1) 332 s. v. 'Plinius'.

2) P. Morillot, De Plinii minoris eloquentia, Thes. Grenoble 1888, enthält viele zutreffende feine Bemerkungen.

einen starken Wortschwall hatte. Er stellte sich im allgemeinen auf einen vermittelnden Standpunkt wie Quintilian und Tacitus: ep. VI 21, 1: *sum ex iis qui mirantur antiquos, non tamen, ut quidam, temporum nostrorum ingenia despicio, neque enim quasi lassa et effeta natura nihil iam laudabile parit.* Er ahmte gelegentlich einmal in eíner und derselben Schrift Demosthenes, Calvus und Cicero nach (I 2, 2; 4); letzteren nennt er sein Ideal, dem er nacheifere (IV 8, 4 f.), und einmal sagt er ausdrücklich (I 5, 12 f.): *est mihi cum Cicerone aemulatio, nec sum contentus eloquentia saeculi nostri. nam stultissimum credo ad imitandum non optima quaeque proponere* (wo man den Schüler Quintilians hört)[1]); dementsprechend tadelte er an Rednern seiner Zeit den singenden Vortrag (II 14, 12). Aber aus seinen sich widersprechenden Urteilen heben sich doch drei Punkte scharf heraus. Er liebte erstens das Volle, ja bis zum Übermafs Volle. Er sagt selbst in einem Brief an Tacitus (I 20), ihm sei die *brevitas* nicht genehm und wenn er schon einen Fehler machen müsse, so wolle er lieber, dafs man ihm *immodice et redundanter* als *ieiune et infirme* zurufe: *non enim amputata oratio et abscisa sed lata et magnifica et excelsa tonat fulgurat, omnia denique perturbat ac miscet* (§ 19 f.). An einen anderen, dem er eine Schrift zur Korrektur schickt, schreibt er: da er voraussehe, dafs jener ihm vieles, was *sonans et elatum* sei, als *tumidum* anstreichen werde, habe er gleich, damit jener sich nicht zu quälen brauche, über den betreffenden Worten *pressius quiddam et exilius vel potius humilius et peius* hinzugefügt (VII 12). Ganz ähnlich schreibt er in dem für ihn und seine Zeit besonders wichtigen, schon oben (S. 282 f.) benutzten Brief IX 26, wo er als Beispiel der nach seinem Geschmack erhabenen, nach demjenigen seines Freundes schwülstigen Diktion seinen eigenen Satz anführt: *ideo nequaquam par gubernatoris est virtus, cum placido et cum turbato mari vehitur: tunc admirante nullo inlaudatus ingloriosus subit portum. at cum strident funes, curvatur arbor, gubernacula gemunt, tunc ille clarus et dis maris proximus* (§ 4 cf. 13); diese Diktion

1) M. Hertz, Renaissance und Rococo in d. röm. Litt. (Berlin 1865) 11 irrt, wenn er, auf solche Äufserungen bauend, den Plinius zu einem Ciceronianer macht: es sind das Phrasen, denen weder die Praxis der Briefe noch des Panegyricus entspricht.

finde mehr Beifall als die gedrängte (II 19, 6). Er liebte zweitens die zierlich geputzte Diktion: an Isaeus bewunderte er *verba quaesita et exculta* (II 3, 2). In einer Rede für seine Vaterstadt, die er einem Freund zur Korrektur sandte, kamen viele Ortsbeschreibungen vor: diese habe er, wie er sagt (II 5), in sehr schöne, poetische Worte gekleidet, und wenn es jenem etwas zu viel scheine, so möge er es wegschneiden, aber nicht zu streng dabei verfahren. Von seinem Panegyricus berichtet er III 18: er hätte ihn einem gewählten Kreis von Freunden vorgelesen und dabei bemerkt, dafs *severissima quaeque* am meisten gefallen hätten, was ihn deshalb besonders wundere, weil doch gerade bei diesem Stoff eine anmutige und gewissermafsen ausgelassene Diktion angemessener sei: er hoffe zwar und bete, *ut quandoque veniat (utinamque iam venerit) quo austeris illis severisque dulcia haec blandaque vel iusta possessione decedant*, aber vorläufig sei man noch nicht so weit: *omnes enim qui placendi causa scribunt, qualia placere viderint scribent.* Drittens hat er Vergnügen an scharf zugespitzten Sentenzen. Ein Senator, mit Namen Valerius Licinianus, hatte sich, aus Rom, wo er praktischer Redner gewesen war, verbannt, in Sicilien als Professor der Rhetorik niedergelassen und begann seine Eröffnungsrede mit den (wohl dem herrlichen Prolog des Laberius nachgeahmten) Worten: *quos tibi, Fortuna, ludos facis? facis enim ex senatoribus professores, ex professoribus senatores*, wozu Plinius ebenfalls mit einer Pointe bemerkt (IV 11, 2) *cui sententiae tantum bilis, tantum amaritudinis inest, ut mihi videatur ideo professus ut hoc diceret.* Seine besondere Freude hatte er daran, wenn diese Sentenzen bis an die Grenze des Erlaubten herangingen und gewissermafsen am Abgrund schwebten: der Brief (IX 26), in dem er dies ausführlich begründet und über einen Redner seiner Zeit, der allzu sicher ging, das charakteristische Wort gesprochen hat *nihil peccat, nisi quod nihil peccat*, ist schon oben (S. 282 f.) verwertet worden; in diesem Brief hat er solche Redner, die nach seinem Sinn sind, mit Seiltänzern verglichen: *vides, qui per funem in summa nituntur quantos soleant excitare clamores, cum iam iamque casuri videntur:* kann sich jemand mehr selbst richten?

Seiner Theorie entspricht die Praxis, die wir aufser an einigen Briefen besonders an dem Panegyricus beobachten, diesem hervorragendsten Denkmal epideiktischer Beredsamkeit aus der

Kaiserzeit, welches in der Folge eine solche Bedeutung erlangen sollte. Giebt uns Seneca in seinen rhetorischen Büchern wesentlich die Theorie der neuen Beredsamkeit, so Plinius in seiner Rede ihre praktische Anwendung. Obwohl man sich bei einer epideiktischen Rede nach durchgehender antiker Vorstellung an Putz des Ausdrucks und Verwegenheit der Gedanken das Doppelte gefallen lassen mufs, so kann man doch nicht umhin zu gestehen, dafs das hier Gebotene für die Nerven moderner Menschen zuviel ist; eine Antithese jagt die andere und man möchte ihm mit seinen eigenen Worten zurufen: *fere in nullo, o bone, enuntiato non peccas.* Mit welchen Ohren mag Traian Sätze wie die folgenden angehört haben (wenn er derartiges nicht erst in der herausgegebenen Rede einfügte): *non ideo vicisse videris ut triumphares, sed triumphare quia vicisti* (17), *soli omnium contigit tibi, ut pater patriae esses antequam fieres* (21); Traian läfst sich nicht mehr tragen, sondern geht zu Fufs: *ante te principes fastidio nostri et quodam aequabilitatis metu usum pedum amiserant. illos ergo umeri cervicesque servorum super ora nostra, te fama te gloria te civium pietas te libertas super ipsos principes vehunt, te ad sidera tollit humus ista communis et confusa principis vestigia* (24). Die Wände der Häuser, der Nil, ja ganz Ägypten werden beseelt und redend eingeführt, kurz fast alles bewegt sich entweder in bacchantischem Taumel oder raffinierten Pointen: es wird uns schwer, das Ernste und Gehaltene herauszufinden, was einige seiner Freunde allein lobten (ep. III 18, 8 f.).[1]

11. Tacitus wird wohl zu den letzteren gehört haben, wie wir uns überhaupt die Freundschaft zwischen ihm und Plinius, die sich noch in der Überlieferung einer unserer Handschriften abspiegelt, nur durch eine παλίντονος ἁρμονία erklären können. Wie mufs dem ernsten Mann mit dem weiten Blick und der magischen Fähigkeit, in die Seelen der Menschen zu schauen, ihm, der uns von sich, auch wo er es konnte, fast nichts erzählt, dieser tändelnde, kurzsichtige, von nichts lieber als von seiner eigenen Wenigkeit und ihrer einstigen Ewigkeit redende Durch- Tacitus.

1) Eine Anzahl von delicatissimae sententiae hebt aus dem Panegyricus heraus (man braucht nicht lange zu suchen) Bouhours, La maniére de bien penser dans les oeuvres d'esprit (1681) p. 162 f. Er sagt von ihm (p. 232): *il veut toûjours avoir de l'esprit.*

schnittsmensch vorgekommen sein? Von diesem dämonischen Mann, der, sein und die folgenden Jahrhunderte wie eine einsame Säule stolz überragend, am Ausgang der grofsen Zeit des Altertums steht, von diesem Schriftsteller, der wie sein griechischer Geistesverwandter kein *ἀγώνισμα ἐς τὸ παραχρῆμα*, sondern ein *κτῆμα ἐς ἀεί* hat geben wollen, ist es schwer ein volles Bild in der Seele zu erfassen: den Weg hat F. Leo, 'Tacitus', Kaiser-Geburtstagsrede, Göttingen 1896, gewiesen, wo in grofsen Zügen der Versuch gemacht ist, den Menschen und Schriftsteller als Individuum und als Kind seiner Zeit zu begreifen.[1])

Chronologie des Dialogus. Ich mufs zunächst auf Grund einer Andeutung Leos (p. 6; 9), die er mir persönlich näher begründet hat, dem herrschenden Vorurteil entgegentreten, der Dialogus sei durch eine lange Reihe von Jahren von der übrigen Schriftstellerei des Tacitus getrennt.[2]) Auf welche Gründe stützt sich diese Annahme? Es giebt, wie auch jeder zugesteht, nur einen: die stilistische Verschiedenheit; man hielt es für unmöglich, dafs Werke, die stilistisch solche Gegensätze bilden, in dieselbe oder fast dieselbe Zeit fallen können: hatte man doch früher auf kein anderes als eben dieses Argument gestützt den Dialogus dem Tacitus ab-

1) Bei A. Dräger, Über Syntax und Stil des Tacitus. 3. Aufl. Leipzig 1882 wird 'Rhetorisches' auf $1\frac{1}{2}$ Seiten abgethan, darunter nichts Wesentliches, wohl aber, dafs Tacitus auch Barbaren, deren Sprache er nicht kenne, als Redner auftreten lasse, so den Germanen Arminius; mit einem Ausdruck wie 'schulmäfsiges Elaborat' (p. 122) sollte er doch vorsichtiger sein; unter 'rhythmischen Stellen' versteht er (p. 121) Verse, und das Kap. 'Kürze und Fülle des Ausdruckes' beginnt (p. 104): „Die Kürze des Ausdruckes ist hervorgegangen aus dem Bedürfnisse einer energischen Objektivierung und in der gesammten antiken Litteratur ohne Parallele“ u. s. w. — Dagegen gehören die drei Abhandlungen von E. Wölfflin im Philologus XXV 92 ff. XXVI 92 ff. XXVII 113 ff. (1867 f.) zu dem Besten, was es über Tacitus und antike Stilistik (im engern Sinn des Wortes) überhaupt giebt, betreffen aber nur ganz gelegentlich das hier Auszuführende.

2) B. Wutk, Dialogum a Tacito Traiani temporibus scriptum esse, Progr. Spandau 1887, stützt sich für diese Behauptung auf einen Brief des Plinius an Tacitus (I 20) aus dem J. 97, aus dem hervorgehen soll, dafs damals der Dialog noch nicht vorgelegen habe. Aus dem von W. falsch interpretierten Brief folgt das aber keineswegs (cf. G. Helmreich in: Jahresber. über die Fortschr. d. klass. Alt. Band LV 1890 p. 16 f.); doch urteilt W. p. 18 ff. richtig darüber, dafs das Nebeneinander verschiedener Stilarten bei verschiedenen Werken möglich sei.

gesprochen; nachdem man diesen Irrtum eingesehen hatte, wurde er für ein Jugendwerk erklärt. Nun ist aber von vornherein zu sagen, daſs ein auf dieses Argument gestützter Schluſs vom antiken Standpunkt jeder Berechtigung entbehrt. Ich habe schon zu Anfang dieser Untersuchungen (S. 11 f.) darauf hingewiesen, daſs die verschiedenen Stilarten oft von einer und derselben Persönlichkeit neben einander gebraucht worden sind und daſs daher die moderne Anschauung, der Stil sei mit dem Menschen verwachsen, im Altertum keine unbedingte Berechtigung hatte: wozu hat Hermogenes und so mancher vor ihm seine *ἰδέαι* geschrieben? Keineswegs, damit der eine diese, der andere jene je nach seinem Naturell auswählen solle, sondern damit jeder imstande sei, entsprechend dem verschiedenen Stoff einen verschiedenen Stil zu schreiben: anders redete man zum Volk, anders zum Richter, anders zu einer Festversammlung, anders stilisierte man einen Brief, anders eine Beschreibung, anders ein Märchen, anders schrieb man innerhalb einer und derselben Rede die Einleitung, anders die Erzählung, anders den Schluſs. Das sind allbekannte Dinge und der antike Unterricht sorgte dafür, daſs man schon aus der Vorschule als ein mehr oder minder groſser Stilvirtuose hervorging. Daraus folgt: stilistische Argumente (ich verstehe unter Stil nur das, was die Alten darunter verstanden, also alles rein Sprachliche, Grammatische und Syntaktische ist ausgeschlossen) berechtigen uns weder eine Schrift einem Autor abzusprechen noch sie in eine bestimmte Lebensperiode desselben zu setzen. Das typische Beispiel hierfür ist Appuleius: jedes einzelne seiner Werke ist in verschiedenem Stil geschrieben und es ist ja auch ihm thatsächlich nicht erspart geblieben, der Schrift 'de mundo' beraubt zu werden, da man sich den phantasievollen oder vielmehr phantastischen Mann, der sonst seine Rede in bunte Gewänder steckt, nicht in dem Famulusmantel des dürren Scholastikers denken mochte: heute glaubt an die Unechtheit dieser Schrift wohl niemand mehr. Aus der Zeit des Tacitus mag noch hingewiesen sein auf den jüngeren Plinius: er hat nicht nur in einer und derselben Rede ganz verschiedene Stilarten gebraucht nach dem bewährten Rezept, daſs wer vieles bringt, manchem etwas bringen wird (cf. ep. II 5), sondern er hat gelegentlich es auch in einer ihm sonst fremden Stilart versucht: ep. I 2: *hunc (librum) rogo*

ex consuetudine tua et legas et emendes, eo magis, quod nihil ante peraeque eodem stilo scripsisse videor. temptavi enim imitari Demosthenen semper tuum, Calvum nuper meum. Um nun zu Tacitus zurückzukehren: aus der Stilart des Dialogus folgt für seine Zeit gar nichts, er kann der frühen Epoche, kann aber auch der späten angehören. Dieses negative Resultat ist sicher, man sieht also, dafs diejenigen, die ihn dem jugendlichen Tacitus anweisen und daraufhin eine prinzipielle Änderung seiner stilistischen Tendenzen annehmen, auf unsicherem Fundament operieren. Nun ist ebenso sicher ein zweites negatives Moment: der Dialogus ist nicht unter Domitian verfafst, denn Tacitus sagt ausdrücklich, er habe die fünfzehn Jahre unter dessen Regierung geschwiegen (Agr. 3). Es bleibt also für diejenigen, die ihn der frühesten Epoche des Schriftstellers zuweisen, nur die Zeit des Titus, und so scheint man sich im allgemeinen auf das Jahr 81 zu einigen, wogegen ja an sich nichts zu sagen ist: denn wenn Q. Sulpicius Maximus als Elfjähriger elende griechische Verse machte, warum sollte in jener Zeit der frühreifen Genies ein Tacitus als etwa fünfundzwanzigjähriger nicht ein glänzendes Schriftchen in Prosa haben verfassen können? Nun glaube ich aber beweisen zu können, dafs der Dialogus nach 91 geschrieben, folglich, da er unter Domitian nicht fallen kann, frühestens unter Nerva anzusetzen ist. Cassius Dio LXVII 12 berichtet zum J. 91 von Domitian: *Μάτερνον σοφιστήν, ὅτι κατὰ τυράννων εἰπέ τι ἀσκῶν* (d. h. *declamans*), *ἀπέκτεινεν.* Dafs hier der Dichter gemeint ist, der im Dialogus auftritt, hat man zu leugnen versucht[1]), aber mit was für Gründen? *σοφιστής* bezeichne einen Schulredner und es sei ganz unwahrscheinlich, dafs Maternus, der sich nach seinen eigenen Worten bei Tacitus (c. 4) ermüdet vom Sachwalteramt zurückgezogen und der Muse gewidmet habe, in seinem Alter in die Rhetorenschule übergegangen sei. Das scheint mir hinfällig zu sein: erstens ist es an sich ganz begreiflich, dafs ein Sachwalter, dem die Plackerei auf dem Forum zu viel wird, sich in das otium des Deklamationssaals zurückzieht, und zweitens wird dieser Übergang im vorliegenden Fall gerade dadurch um so wahrscheinlicher, weil Maternus sich

1) Cf. L. Schwabe in Teuffels Gesch. d. röm. Litt.[5] § 318, 1. E. Zarncke in Jahresber. üb. d. Fortschr. d. klass. Alt. LXXIII (1892) 280.

der Dichtkunst widmete; denn, frage ich, welcher Dichter der damaligen Zeit deklamierte nicht in der Rhetorenschule? Ich will hier die Belege nicht vorwegnehmen, die ich später (Anhang I) für die völlige Verquickung der Rhetorik und Poetik, des *σοφιστής* und *ποιητής*, in der Kaiserzeit zu geben habe. Wenn ich noch hinzufüge, dafs der Dichter Maternus, wie die Stoffe seiner Tragödien zeigen[1]), mit grofsem Freimut über die bestehenden Verhältnisse geurteilt hat (*offendit potentium animos* Tac. dial. 2) und Domitian einen Maternus hinrichten liefs, der *εἶπέ τι κατὰ τυράννων*, so wird man doch wohl aufhören, an der Identität beider zu zweifeln: wie Maternus einen 'Thyestes', so hatte einst unter Tiberius Mamercus Scaurus, ebenfalls Sachwalter, Deklamator und Tragödiendichter in einer Person, einen 'Atreus' gedichtet, der ihm den Kopf kostete (Tac. ann. VI 29; Suet. Tib. 61; Dio LVIII 24). Aus dem Gesagten ergiebt sich aber, dafs der Dialogus nach dem J. 91 verfafst ist, denn Tacitus hat keine Lebenden erwähnt: einmal folgt dies aus der sich bekanntlich bis in Einzelheiten erstreckenden Nachahmung der Bücher Ciceros 'de oratore', und ferner daraus, dafs von Aper und Secundus, den beiden anderen Mitunterrednern, gelegentlich als von nicht mehr Lebenden gesprochen wird (c. 2).[2])

---

1) Cf. R. Schoell in: Comm. Woelfflinianae (Leipz. 1891) 394 ff.

2) Die Zeit, in welcher Tacitus das Gespräch gehalten sein läfst, ist natürlich ganz unabhängig von der Zeit der Abfassung. Ich würde das gar nicht erwähnen, wenn ich nicht in der Lage wäre, ein allgemeines kleines Versehen durch eine Bemerkung, die mir A. Kiefsling im J. 1893 kurz vor seinem Tode machte, hier zu berichtigen. Kap. 17 sagt Aper: *ut de Cicerone ipso loquar, Hirtio nempe et Pansa consulibus, ut Tiro libertus eius scribit, septimo idus Decembres occisus est, quo anno divus Augustus in locum Pansae et Hirtii se et Q. Pedium consules suffecit. statue sex et quinquaginta annos, quibus mox divus Augustus rem publicam rexit; adice Tiberii tres et viginti, et prope quadriennium Gai, ac bis quaternos denos Claudii et Neronis annos, atque illum Galbae et Othonis et Vitellii longum et unum annum, ac sextam iam felicis huius principatus stationem, qua Vespasianus rem publicam fovet: centum et viginti anni ab interitu Ciceronis in hunc diem colliguntur.* Nun sagt man: das 6. Jahr Vespasians ist 75 n. Chr., das 120. Jahr nach Ciceros Tod 77 n. Chr., also stimmen beide Angaben nicht zu einander, letztere wird aber wohl die approximative, erstere die richtige sein. Nun ist ja aber aus den Worten ganz klar, dafs die *sexta statio* keineswegs das 6. Regierungsjahr des Vespasian bedeutet, sondern: statio I Augustus, st. II Tiberius, st. III Gaius, st. IV Claudius und Nero, st. V Galba Otho Vitellius,

Der Dialogus darf mithin nicht als Dokument für die allmähliche Entwicklung der taciteischen Diktion verwertet werden, sondern man mufs sagen: es ist ein litterarischer Essai, wie in der ganzen Anlage, so auch im Stil und, soweit das eben möglich war, auch im sprachlichen Ausdruck gehalten in ciceronianischer Manier[1]): so gut wie noch Autoren des sechsten Jahrhunderts in Gaza und Mytilene und solche der folgenden Zeit in Byzanz in ihren Dialogen platonisch redeten, so war für die lateinisch schreibenden Autoren Cicero auf diesem Gebiet das beständige Vorbild. Erst mit den beiden kleinen Essais, dem biographischen und dem geographisch-ethnographischen[2]) — im Altertum schied man beides nicht: auch das Volk hat seinen *βίος* — beginnt die Entwicklung des Tacitus, wie als Historikers so als selbständigen Stilisten: von da ab ist es ein Weg, der ununterbrochen aufwärts führt, seine Signatur ist das immer stärker werdende Streben nach dem Ungewöhnlichen, hervorgerufen durch seine immer mehr sich ausprägende Subjektivität.

Individualität. Diese Subjektivität tritt um so stärker hervor, weil der Schriftsteller sich bestrebt, sie zurückzudrängen und dort kühl und leidenschaftslos zu scheinen, wo er von innerer Erregung glüht. So berichtet er bei der Erzählung vom Tode des Germanicus scheinbar objektiv, dafs die auswärtigen Völker über

---

st. VI Vespasianus. Also ist eine Zeitangabe nur in den 120 Jahren nach Ciceros Tod zu finden, d. h. das Gespräch fällt ins Jahr 77 n. Chr.

1) R. Hirzel, Der Dialog II (Leipz. 1895) 60 f. glaubt „durch die weiten Falten des ciceronianischen Mantels schon den kräftigen Gliederbau des selbständigen Stilisten und Künstlers zu erkennen", führt aber keine Belege an, was ihm auch schwer fallen dürfte. Ganz verfehlt ist L. Kleiber, Quid Tac. in dialogo prioribus scriptoribus debeat, Diss. Halle 1888, wo er p. 73 ff. auf Grund nichtiger Argumente den Einflufs Senecas nachweisen will.

2) Die Germania ist ein den grofsen Geschichtswerken vorausgeschickter Essai in der Art der des Seneca über Indien und Ägypten (Leo mündlich; Seneca spricht öfters von den Germanen, ganz im Sinne des Tacitus, cf. den Index der Haase'schen Ausgabe). Tacitus selbst hat später (ann. IV 33) diesen Stoff zu denen gerechnet, die den Leser unterhalten und ergötzen (cf. auch Strab. XIII 581); die Griechen pflegten seit Herodot und Theopomp solche geographisch-ethnographischen Schilderungen in Form von Exkursen zu geben (z. B. Polybios, Poseidonios), was die römische Geschichtsschreibung nicht mitmachte, cf. Mommsen, Über T. Germania in: Sitzungsber. d. Berl. Akad. 1886 p. 45.

ihn trauerten, aber wirkt das nicht mehr, als wenn er ihn der Mode gemäfs in einem langen λόγος ἐπιτάφιος gepriesen hätte, wissen wir nicht trotzdem, dafs er sein erklärter Liebling war? Der Schriftsteller aber, der mit seinem Pathos so sparsam wirtschaftet, hat vor andern dann voraus, dafs er doppelt wirkt, wo er einmal aus sich herausgeht: welches schönere Geschick konnte dem Arminius zuteil werden, als in dem ernsten, zurückhaltenden Römer den Lobredner seiner Gröfse zu finden?

Durch diese Subjektivität unterscheidet sich Tacitus von den meisten antiken Schriftstellern und übertrifft auch die, welche ihm darin ähnlich sind. Dieses Überströmen einer mächtigen Individualität, die, sich selbst dessen unbewufst, allen Menschen und Begebenheiten ihren Stempel aufdrückt, weist Tacitus eine fast singuläre Stellung in der antiken Litteraturgeschichte an, in welcher die Unterordnung des Individuellen unter das Traditionelle fast ein Dogma war. Und doch ist auch Tacitus kein Phänomen, auch er ist ganz nur aus seiner Zeit heraus zu verstehen, die er überragt: er erhebt sich über sie, indem er ihre Fehler vermindert und fast zu Tugenden gestaltet, und ihre Tugenden auf die höchste Spitze steigert. Ich verstehe darunter das Malerische seiner Darstellung[1]), sowie vor allem die unübertroffene Kunst in der Wiedergabe von Stimmungen, worin er scheinbar das Fühlen anderer, in Wahrheit sein eigenes niederlegt[2]), und in der psychologischen Charakteranalyse, mit der er uns sowohl milde Naturen als auch besonders grandios genialische Frevler in ihrer ganzen dämonischen Gewalt vor die Seele stellt, und den dieser Kunst so konform gestalteten Stil: eine

1. Die Gesamtkomposition.

1) Z. B. der Brand Roms (a. XV 38), der Brand und die Plünderung Cremonas (h. III 33,) die Erstürmung und der Brand des Kapitols (h. III 71 ff.); am deutlichsten wird einem das, wenn man entsprechende Partieen bei dem trocknen Sueton vergleicht, z. B. die Katastrophe der Agrippina bei Tac. XVI 1 ff. mit Suet. 34 oder die Abdankung des Vitellius bei Tac. III 67 mit Suet. 15. — Auch einzelnes, z. B. die unüberlegte Hast der auf dem Kapitol Eingeschlossenen (III 73): *trepidi milites, dux segnis et velut captus animi non lingua, non auribus competere; neque alienis consiliis regi, neque sua expedire; huc illuc clamoribus hostium circumagi; quae iusserat vetare, quae vetuerat iubere*, u. s. w.

2) Z. B. die *rumores* der Stadt über Augustus (ann. I 9 f.), Nero (XIII 6), die Neuerungen im Bühnenwesen unter Nero (XIV 20), die Ermordung der Octavia (XIV 63); die Stimmung der Generale im J. 69 (hist. II 7), der Vitellianer vor der Katastrophe (III 66).

Reihe gewaltiger Tragödien, komponiert mit der Kunst des größten Dichters[1]) und in monumentaler Sprache. Aber wir dürfen dabei zweierlei nicht vergessen. Zunächst: Tacitus hatte einen großen Vorgänger, an dem er sich gebildet hat: wie Sallust nicht ohne Thukydides, so ist Tacitus nicht ohne Sallust zu verstehen. Er hat ihn einmal *rerum Romanarum florentissimum auctorem* genannt (ann. III 30), wo wir den Superlativ ganz im eigentlichen Sinn verstehen müssen, denn nicht viel früher war er von Martial (XIV 191) als *primus Romana Crispus in historia* bezeichnet worden. Man hat seit Lipsius oft auf die nahe Berührung der beiden hingewiesen[2]); die Ähnlichkeit beruht nicht

T. d. Schriftsteller und Sallust.

---

1) M. Haupt sagte, Tac. sei außer zum Historiker zum tragischen Dichter geboren gewesen (Chr. Belger, M. H. als acad. Lehrer 268); cf. H. Nissen im Rhein. Mus. XXVI (1871) 509: „Die Genauigkeit des Details wird preisgegeben, um eine desto stärkere Gesamtwirkung auf den Leser auszuüben. Dies Bestreben offenbart sich in der Anordnung des Stoffes. Tacitus sieht von der streng chronologischen Folge der Begebenheiten ab und reiht sie vielmehr nach Inhalt und Schauplatz zu einheitlich gerundeten Bildern zusammen." Auf diese Komposition im großen wird auch in den leidlichen erklärenden Ausgaben (von einer guten, die gerade bei Tac. auch für Wissende ein Bedürfnis ist, sind wir noch weit entfernt) keine Rücksicht genommen, obwohl er doch gerade darin sich vor sämtlichen antiken Historikern auszeichnet. Eine gute Bemerkung darüber bei C. Bardt im Hermes XXIX (1894) 453, 1. Am grandiosesten ist wohl die Darstellung der Ereignisse des Jahres 69, weil hier die Einheitlichkeit durch den dramatisch verlaufenden Gang der Dinge selbst gegeben war (besonders hist. III). Auch rein äußerlich tritt dies Moment hervor: B. II. VI. XI. XII. XIV. XV der Annalen enden mit dem Tode des Arminius, des Tiberius, der Messalina, des Claudius, der Octavia, der Teilnehmer an der pisonianischen Verschwörung, vor allem des Seneca; dazu am Schluß einzelner Bücher (ann. I. XI. XIV) spannende Verweise auf die Zukunft, wenn erst ein Teil des Tragödienkomplexes zu Ende ist. Man muß bedenken, daß politische Tragödien in der ersten Kaiserzeit wirklich verfaßt worden sind.

2) Cf. Lipsius zu ann. III 21 (citiert von Bernays in Ges. Abh. II 204, 1, der einiges nachträgt). A. Gerber, De Tacito rerum scriptore etc. (Progr. Leutschau 1860) 13 f. E. Wölfflin l. c. XXVI 122 ff. (wo ich besonders bemerkenswert die Beobachtung finde, daß *urbem Romam a principio reges habuere* auf den Anfang des berühmten sallustischen Exkurses *urbem Romam, sicut ego accepi, condidere atque habuere initio Troiani* Bezug nimmt, cf. übrigens auch den Anfang des Exkurses in der inschriftlichen Rede des Claudius I Z. 8 *quondam reges hanc tenuere urbem*). Schönfeld, De Tac. stud. Sall., Diss. Leipz. 1884. Das stärkste Beispiel ist wohl

blofs im allgemeinen darauf, dafs beide Meister in der psychologischen Analyse von Charakteren sind, sondern manche Charaktere sind bei Tacitus mit denselben Farben, ja teilweise in wörtlicher Anlehnung an Sallust gezeichnet, vor allem Poppaea Sabina (ann. XIII 45) nach Sempronia (Cat. 25), Seianus (IV 1) nach Catilina (Cat. 5); wenn Sallust von Catilina sagt (c. 5): *alieni appetens sui profusus,* so sagt Tacitus (hist. I 49) umgekehrt von Galba: *pecuniae alienae non appetens, sui parcus* (cf. Germ. 31: *prodigi alieni, contemptores sui*). Beiden gemeinsam ist die pessimistisch ernste Weltanschauung, die verhaltene Leidenschaft, das souveräne Streben nach dem Ungewöhnlichen. Diese Ähnlichkeit mit Sallust, durch Kongenialität der Naturen bedingt und durch Studium bei Tacitus gesteigert, ist das eine, was wir bei seiner Beurteilung nicht vergessen dürfen. Dazu kommt dann ein weiteres. Die Darstellungsart der in den Rhetorenschulen aufgewachsenen Schriftsteller der Kaiserzeit hat überhaupt etwas Malerisches (s. o. S. 285 ff.)[1]), und speziell die Geschichtsschreibung jener Zeit hat das psychologische Moment so stark betont, dafs sogar ein Velleius es verstanden hat, packende Charakteristiken zu geben; wir wissen (s. o. S. 244 ff.), dafs die Neigung dazu in der ganzen Zeit lag, die sich, nachdem die Möglichkeit zu selbständigem energischen Handeln fast aufgehoben war, mit besonderer Liebe dem eigenen Innenleben und dem der anderen zuwandte, und dafs daher die Kunst der Analyse innerer Vorgänge in der Rhetorenschule gelehrt wurde. Doch hat sich Tacitus stets davor zu hüten gewufst, der Manier oder der Schablone zu verfallen: wenn seine Werke auch in ihrer ganzen Anlage und Ausführung dem Geschmack der Zeit entsprechen und vieles nur aus ihm zu erklären ist, so wird ihm das kein Verständiger vorwerfen wollen, sondern vielmehr das Urteil bewundern, welches ihn das Gute auszuwählen und es zum Besten zu gestalten befähigte. Dasselbe gilt von seinem Stil.

T. d. Schriftsteller und die Rhetorenschule.

Man kann das Wesen dieses Stils mit einem Worte be-

2. Die Stilistik.

(cf. M. Krenkel, Josephus u. Lucas [Leipz. 1894] 35) Sall. Iug. 101, 11 ~ Tac. Agr. 37. Auch das auffallend herbe Urteil des Tacitus über Pompeius (ann. III 28) erinnert an den Standpunkt des Sallust.

1) Schilderung von Bränden, wofür aus Tacitus oben (S. 327, 1) einiges angeführt wurde, waren in den Rhetorenschulen beliebt: Sen. contr. II 1, 11 f. exc. III 6; 8. V 5.

zeichnen: Plinius (ep. II 11, 17) sagt von einer Rede des Tacitus, sie sei, wie gewöhnlich, *σεμνῶς* gesprochen[1]): *σεμνότης* ist der Ton, auf den er alles gestimmt hat — er selbst spricht hist. II 50 von der *gravitas* seines Werkes —, wie einst Thukydides, den das Altertum den Typus der *σεμνότης* nannte[2]), wie dann Sallust, dieser *scriptor seriae ac severae orationis*. Der Ernst eines Schriftstellers macht immer den Eindruck einer beabsichtigten Feierlichkeit: daher rühmt Apollinaris Sidonius, ein eifriger Leser des Tacitus, dessen *pompa* (carm. 2, 192). Nur so konnte Tacitus schreiben als Mensch und Kind seiner Zeit. Sehr schön sagt Nipperdey (Die antike Historiographie, in Opusc. ed. R. Schoell p. 420): „Gewiſs hat dieser Stil (der anmutige und behagliche des Herodot, Xenophon, Livius) seine groſse Berechtigung. Indeſs liegen doch gröſsere Motive in der Geschichte, denen zu genügen er schwerlich im Stande ist. Die gewaltigen Kämpfe, die ungeheuren Wechselfälle groſser Individuen und ganzer Nationen, die unbändigen Leidenschaften, die mit einander ringen, sie werden, wenn wir uns ihrer ganz bewuſst sein sollen, doch in einem andern Stil uns dargestellt werden müssen, als dem, dessen Grundabsicht ist, uns zu ergötzen. Dieser stärkern Motive vor allen sind sich die gröſsten Historiker des Altertums bewuſst gewesen, Thukydides, Sallust und Tacitus, und man kann sagen, daſs eben in diesem Bewuſstsein ihre Gröſse liegt. Sie haben es als die Aufgabe der Geschichte erkannt, nicht zu ergötzen, sondern zu ergreifen und hinzureiſsen und dem Leser dieselbe gewaltige Bewegung mitzuteilen, die im Leben der Geschichte tobt."

Wer *σεμνῶς* schreibt, der schreibt nun zunächst vornehm. Es giebt in der gesamten antiken Litteratur, die doch bis in die Zeit ihres Verfalls den Stempel einer aristokratischen Exklusivität trägt, keinen Schriftsteller (höchstens Thukydides aus-

---

1) Eine ungefähre Vorstellung, wie Tacitus geredet haben mag, werden wir uns etwa aus ann. XIV 43 ff. machen dürfen, weil es sich da um eine wirkliche causa handelt, in deren Wiedergabe er gewiſs ganz frei verfahren ist. Die Rede schlieſst bezeichnenderweise mit einer *γνώμη*. — Lateinisch ist *σεμνός sanctus* (was gern mit *augustus* und *antiquus* verbunden wird, cf. Quintil. VIII 3, 6; 44) oder *gravis*.

2) Joh. Chrys. hom. de sacerdotio IV 6 p. 669 Migne (citiert von R. Volkmann, Rhetorik[2] p. 558 adn.).

genommen), der so durchaus vornehm geschrieben hat wie Tacitus. *'Εχθαίρω πάντα τὰ δημόσια* tönt uns aus jedem Satz entgegen.[1]) Nie steigt er zu seinem Leser herunter, er verlangt, dafs man zu ihm komme, aber er macht es schwer: er verschmäht es, zur Unterhaltung des Lesers anmutige Exkurse einzulegen; es finden sich ja ein paar Exkurse, aber sie dienen nicht zur delectatio, sondern sind, ähnlich wie bei Thukydides und Sallust, staatsrechtlichen oder kulturhistorischen oder persönlichen (besonders a. IV 32 ff.) Inhaltes. Daher schreibt er auch nicht wie das volgus: er sucht das Ungewöhnliche, sagt nichts, was der Leser auch gesagt haben würde, jedenfalls nicht so, wie dieser es gesagt haben würde; er, der sonst mit jedem Worte kargt, wird weitschweifig, wo es gilt, sordida vocabula zu vermeiden, so wenn er ann. I 65 statt *palae et ligones* sagt: *per quae egeritur humus aut exciditur caespes*[2]); sogar staatsrechtliche Begriffe umschreibt er lieber oder giebt sie in einer besonderen Form (z. B. *tribunus plebei, circenses ludi* wie *Capitolinus mons, Vetera Castra*)[3]); poetische Worte und Wortverbindungen, die er teils bewufst, teils auch wohl unbewufst verwendet[4]), erhöhen

1) Was das Gegenteil von *σεμνός* ist, zeigt [Isocr.] ad Dem. 30 *γίγνου πρὸς τοὺς πλησιάζοντας ὁμιλητικὸς ἀλλὰ μὴ σεμνός* und Isocr. ad Nic. 34, wo *ἀστεῖος* als das Gegenteil genannt wird: beides ist Tacitus eben nicht.

2) Cf. hist. II 49 *luce prima in ferrum pectore incubuit* (Otho): was die Quelle gab, steht bei Suet. Oth. 11 *uno se traiecit ictu infra laevam papillam;* Martial VI 32, 4 hat wie Tac. *pectus.* XIV 4 *pectori haerens* ∼ Suet. Ner. 34 *papillas exosculatus.* XIII 25 *deverticula* ∼ Suet. Ner. 26 *popinae.* XIII 44 *mansitare cum muliere.* hist. III 83 *scorta et scortis similes.* Ausnahmen sind beabsichtigt: z. B. VI 1 (obscöne Worte zur Bezeichnung der sexuellen Perversität des Tiberius), XIV 15 *cauponae* (der *δείνωσις* wegen). — Dafs diese Vermeidung des Gewöhnlichen und Gemeinen auf Absicht beruht, kann man z. B. aus der gegenteiligen Praxis des Sueton (nicht blofs in den angeführten Fällen, sondern überhaupt) und seiner Fortsetzer ersehen.

3) Cf. G. Andresen, De voc. ap. T. colloc. (Progr. d. Gymn. z. gr. Klost. Berl. 1874) 13 ff. Bardt l. c. 453 f.; cf. auch h. III 78 und a. XIII 15 *festis Saturni diebus.*

4) Bei augusteischen Dichtern läfst sich gelegentlich eine *ἀπορία* aus Tacitus lösen und umgekehrt. Vergil Aen. VI 302 *ipse* (Charon) *ratem conto subigit velisque ministrat:* schon Servius zweifelt, ob *velis* Dativ oder Ablativ sei, also ob 'er bedient die Segel' oder 'er bedient das Schiff mit den Segeln'. Alles spricht für den Ablativ, zunächst die Konzinnität des Ausdrucks, die Vergil nachweislich sehr liebt, sodann die Nachahmung so-

den vornehmen Charakter, und zwar steigert sich, wie besonders Wölfflin l. c. nachgewiesen hat, das Streben nach dem Ungewöhnlichen vom Agricola an bis zu den letzten Büchern der Annalen: er steht schliefslich als souveräner Sprachmeisterer vor uns, über dessen Kühnheit wir staunen, wenn wir der strengen Starrheit der klassischen Sprache gedenken.[1])

Wer *σεμνός* ist, ist ferner ein Feind des Kleinlichen in Inhalt und in Form. Daher verschmäht Tacitus die seit lange üblichen äufserlichen Mittelchen zur Hebung der Darstellung. Ich verstehe darunter die durch Wortverschränkung erreichte rhythmische Komposition[2]), die zierlichen und weichlichen Redefiguren[3]), vor allem die Konzinnität des Ausdrucks, die ihre

wohl des Val. Flacc. III 38 *ipse ratem vento stellisque ministrat* als auch besonders die des Tacitus Germ. 44 *naves velis ministrantur.* — Tac. Germ. 18 *dotem non uxor marito, sed uxori maritus offert. intersunt parentes et propinqui ac munera probant, munera non ad delicias muliebres quaesita sed* etc.: das von den meisten getilgte zweite *munera* hat hier E. Baehrens richtig verteidigt durch Properz I 3, 25 *omniaque ingrato largibar munera somno, munera de prono saepe voluta sinu;* wer die augusteischen Dichter kennt, weifs, dafs sie sich (in Nachahmung der Alexandriner) dieses Mittels zur Hebung des ἦθος oft bedient haben. — Archaismen, die sehr selten sind, erklären sich teils aus dem sermo poeticus, teils aus Nachahmung des Sallust, z. B. *quīs, patrare* (*bellum* u. dgl., cf. Quintil. VIII 3, 44). Ersteres gilt auch von den scheinbaren Gräcismen: Tacitus, ein Feind der Graeculi, ist bis zu dem überhaupt zulässigen Grade strenger Purist (Nipperdey zu XIV 15).

1) Beispiele sind überflüssig, doch vgl. etwa h. III 79 *Antonius multo iam noctis serum auxilium venit* (statt: *A. multa iam nocte serus auxilio venit*).

2) Man lese einen beliebigen Satz z. B. des Seneca (über dessen Beobachtung der rhythmischen Klausel s. o. S. 311 f.) neben einem des Tacitus (etwa die Rede, die er den Seneca vor Nero halten läfst XIV 53 f.), um sofort den fundamentalen Unterschied zu fühlen (ob es Zufall ist, dafs die letzten Worte, die Seneca vor seinem Tode spricht XV 63 rhythmisch sind: *vitae delenimenta monstraveram tibi, tu mortís decùs màvìs: non invidébo èxémplò. sit huius tam fortis exitus penes utrosque par, claritudinis plus ín tuò fíne*? Vermutlich war das seine *αὐτοφωνία*). Die Wortstellung ist bei ihm denkbar einfach: Trennung des Zusammengehörigen (z. B. Substantiv und Attribut) aus rhetorischen Rücksichten sind bei ihm höchst selten, cf. die paar Stellen bei Nipperdey zu a. I 67 (und über dichterische Nachstellung von Präpositionen zu XIII 47), auch darin stimmt er also mit Sallust überein (s. o. S. 203, 1); sogar Kakophonieen (scheinbare?) wie XIV 59 *Pelagone spadone,* a. IV 75 *aviam Octaviam* beseitigt er nicht, cf. Nipperdey zu a. I 59.

3) Man kann sich bei ihm wie bei Sallust darauf verlassen, dafs eine

deutlichste Form im Satzparallelismus findet. Man hat nachgewiesen[1]), dafs — um von dem Dialogus ganz abzusehen — von bescheidenen, fast schüchternen Anfängen im Agricola und in der Germania an (z. B. Agr. 41: *temeritate aut per ignaviam;* Germ. 37: *Samnis Poeni Hispaniae Galliaeve Parthi*) ein beständiges Abnehmen des konzinnen Ausdrucks zu konstatieren ist, bis er schliefslich in den Annalen zu seiner völligen Zerstörung gelangt, indem er die konventionelle Form der Darstellung mit einer subjektiven Willkür ohnegleichen vergewaltigt,

---

Redefigur nie ohne bestimmte Absicht angewendet wird, und daher erzielt er durch sie stets ἦθος καὶ πάθος; z. B. das Asyndeton und Wortspiel: h. I 3 *praeter multiplices rerum humanarum casus caelo terraque prodigia et fulminum monitus et futurorum praesagia, laeta tristia, ambigua manifesta; nec enim umquam atrocioribus populi R. cladibus magisve iustis indicibus adprobatum est non esse curae deis securitatem nostram, esse ultionem.* 10 (in einer Charakteristik) *luxuria industria, comitate adrogantia, malis bonisque artibus mixtus.* a. XIII 44 *tum, ut adsolet in amore et ira, iurgia preces, exprobratio satisfactio* (oft drei- und viergliedrige Asyndeta in lebhaften Schlachtbeschreibungen); Parallelismus mit Anapher, oft dreigliedrig: a. XIV 44 (Rede) *servis si pereundum sit, ni prodant, possumus singuli inter plures, tuti inter anxios, postremo non inulti inter nocentes agere.* XIII 32 *post Iuliam interfectam per quadraginta annos non cultu nisi lugubri, non animo nisi maesto egit.* 35 *ipse cultu levi capite intecto, in agmine in laboribus frequens adesse; laudem strenuis, solacium invalidis, exemplum omnibus ostendere.* h. III 68 *nec quisquam adeo rerum humanarum immemor quem non commoverat illa facies, Romanum principem et generis humani paulo ante dominum relicta fortunae suae sede per populum, per urbem exire de imperio.* 33 *non dignitas, non aetas protegebat, quo minus stupra caedibus, caedes stupris miscerentur.* 72 *arserat et ante Capitolium civili bello, sed fraude privata: nunc palam obsessum palam incensum, quibus armorum causis quo tantae cladis pretio?*, besonders auch 83, wo er den Zustand der von den Parteien des Vitellius und Vespasian zerfleischten Stadt schildert: *saeva ac deformis urbe tota facies: alibi proelia et vulnera, alibi balineae popinaeque; simul cruor et strues corporum, iuxta scorta et scortis similes; quantum in luxurioso otio libidinum, quidquid in acerbissima captivitate scelerum, prorsus ut eandem civitatem et furere crederes et lascivire*, eine Periode, von welcher der Cavaliere Tesauro in seinem famosen Buch Dell' arguta et ingeniosa elocutione (Venetia 1663) gesagt hat (p. 185), sie sei eine *rosa fiorita nel ginepraio del suo pungente e duro stile:* es ist eben eine ἔκφρασις. — Über die Antithese s. u. S. 339.

1) Cf. Ph. Spitta, De T. in componendis enuntiatis ratione (Diss. Götting. 1896) 90; 136. Wölfflin l. c. Kučera, Üb. d. tac. Inconcinn., Progr. Olmütz 1882.

sie zersprengt und abwirft wie eine lästige Fessel[1]); was würde Cicero wohl geurteilt haben über einen Satz wie a. I 3: *abolendae magis infamiae quam cupidine proferendi imperii aut dignum ob praemium*, den er etwa so gebildet hätte: *incensus cupidine abolendae magis infamiae quam proferendi imperii aut digni accipiendi praemii*, oder über folgenden a. IV 38: *quod alii modestiam, multi quia diffideret, quidam ut degeneris animi interpretabantur*, wofür er etwa gesagt hätte: *quod alii modestiam, alii diffidentiam, alii degeneris animi signum interpretabantur*? Durch diese Zerstörung der Form erreicht er aber eine Vertiefung des Inhalts: denn, wie ich schon oben bei Thukydides bemerkte, giebt jeder Wechsel des Ausdrucks dem Gedanken eine, wenn auch noch so feine Nuance.[2])

Endlich ist ein Zeichen des *σεμνόν* die Kürze. Das hat schon Hermogenes gesagt (de ideis II 294 Sp.): *κῶλα δὲ σεμνά, ἅπερ καὶ καθαρά, λέγω τὰ βραχύτερα.* Dies ist diejenige Eigenschaft des taciteischen Stils, die sich jedem zuerst aufdrängt, und die sich auch in ihrem stetigen Steigen von den Erstlingsschriften an verfolgen läfst.[3]) Die livianische ubertas ist in ihr Gegenteil umgeschlagen, es giebt keinen lateinischen Schriftsteller (ausgenommen Tertullian, der ihm auch in dem souveränen Schalten mit der Sprache ähnlich ist), der in diesem Mafse weniger gelesen als gedacht sein will: kurze Sätze, kein Wort zuviel, im Gegenteil: was irgendwie fehlen kann, fehlt, daher aber auch jedes Wort inhaltsreich, eine Welt von Gedanken bergend und der Phantasie des mitdenkenden Lesers einen unbegrenzten Horizont eröffnend. Ganze Gedankenreihen werden oft ausgelassen und nur durch ein folgendes *an, tamen, alioquin* u. dgl. angedeutet, besonders in den gelegentlich nur skizzierten

1) Vor allem lehrreich ist, was Wölfflin l. c. XXV 124 über das Vorkommen der korrespondierenden Partikeln bemerkt, z. B. kommen *neque — neque, nec — nec* in Dial. Agr. Germ. Hist. zusammen 64mal vor, in den — umfangreicheren — Annalen nur 8mal; *non modo — sed etiam* und *vel — vel* finden sich in den Annalen nur in Reden (die überhaupt ein — ganz geringes — Plus in der konzinnen Form zeigen), und zwar ersteres 1mal, letzteres 2mal.

2) Cf. F. Haase in der Vorrede zu seiner Ausgabe (Leipz. 1855) p. LIII.

3) Eine ganz brauchbare Sammlung giebt schon Boetticher in seinem Lexicon Taciteum (Berlin 1830) LXXIII ff.

Reden, vor allen den indirekten. Er kann — das darf mit Bestimmtheit behauptet werden — auch für römische Leser nicht leicht gewesen sein, und hat es so wenig sein wollen wie Thukydides für griechische.

T. der Stilist und Sallust.

Ich habe die wesentlichen Merkmale des taciteischen Stils: Vornehmheit, Vorliebe für das Ungewöhnliche, Kühnheit, Kürze bisher ganz aus der Individualität des Tacitus zu erklären versucht. Das Bild wäre aber unvollständig, wenn wir nicht die Fäden verfolgten, durch die er auch auf dem Gebiet des Stils mit dem ihm wahlverwandten Sallust zusammenhängt, wenn wir ferner vor allem ihn nicht aus seiner Zeit heraus beurteilen wollten. Beides liegt nicht weit von einander ab, ja fällt teilweise zusammen: Sallust, selbst Kind einer Zeit, in der alles Bestehende in Frage gestellt wurde, Pessimist und Eiferer gegen die Verderbnis der Sitten, war mit seiner Vorliebe für das Besondere im Stil, für die pointierte Kürze, die so gegen die Breite des Cicero und Livius kontrastierte, den grofsen Schriftstellern der ersten Kaiserzeit kongenial: Seneca spricht (ep. 114, 17) von solchen, die nachahmten Sallusts *amputatas sententias et verba ante exspectatum cadentia et obscuram brevitatem*, Quintilian urteilt über die Kürze des Sallust: sie sei in der Gerichtsrede zu vermeiden, aber in einer für hochgebildete und nachdenkliche Leser bestimmten Geschichtsdarstellung das Vollkommenste, was es gebe, nur müsse man sich davor hüten, das, was bei Sallust ein Vorzug sei, durch Übertreibung zu einem Fehler zu machen (Quint. IV 2, 45; X 1, 32). Man sieht daraus, dafs sogar ein Ciceronianer wie Quintilian für den historischen Stil die Konzession macht, Sallust habe in ihm das Hervorragendste geleistet. Das ist der eine Gesichtspunkt, von dem aus man den Stil des Tacitus historisch beurteilen mufs: was ist denn dessen berufene Inkonzinnität im Ausdruck anders als eine — quantitative und qualitative — Steigerung dessen, was wir schon bei Sallust deutlich beobachten können?[1] Ich habe dafür schon oben (S. 204) ein paar Beispiele angeführt: Cat. 17, 6: *incerta pro certis, bellum quam pacem malebant* Iug. 86, 3: *alii inopia bonorum, alii per ambitionem consulis* 89, 8: *cibus illis ad-*

1) Schon Boetticher l. c. LXXII führt ein paar Beispiele aus Sallust vergleichsweise an.

vorsus famem atque sitim, non lubidini neque luxuriae erat, vgl. noch Iug. 32: *fuere qui auro corrupti elephantos Iugurthae traderent, alii perfugas vendere, pars ex pacatis praedas agebant*, womit man etwa vergleiche: Tac. a. I 64: *deliguntur legiones quinta dextro lateri, unetvicensima in laevum*, 7: *per uxorium ambitum et senili adoptione*, Agr. 22: *ut erat comis bonis, ita adversus malos iniucundus*, a. XIV 49: *quae probaverant deseruere, pars, ne principem obiecisse invidiae viderentur, plures numero tuti.* Wie also einst Thukydides, der ernsten, dem Spielerischen abgeneigten Richtung seines Geistes folgend die zierlichen konzinnen Antithesen der sophistischen Prosa, wie dann, ihm folgend, Sallust die ciceronianische Konzinnität zerstört hatten, so ist auch Tacitus dieser von vielen seiner Zeitgenossen geteilten Manier in steigender Abneigung[1]) entgegengetreten. Was er durch diese Zerstörung der zierlichen Gleichmäfsigkeit hat erreichen wollen und thatsächlich erreicht hat, können am besten die — tadelnden — Worte des Schönschreibers Seneca über einige Schriftsteller seiner Zeit zeigen (ep. 114, 15): *quidam praefractam et asperam (compositionem) probant, disturbant de industria, si quid placidius effluxit, nolunt sine salebra esse iuncturam, virilem putant et fortem qui aurem inaequalitate percutiat.*

T. der Stilist und die Rhetorenschule.

Die zweite Vorbedingung für ein historisches Verständnis des taciteischen Stils ist, ihn in Zusammenhang mit der zeitgenössischen Rhetorik zu betrachten. Theoretisch hat er seine Stellung zu ihr im Dialogus begründet, aber dem Charakter des Gesprächs gemäfs in mehr verschleierter als klarer Weise; doch urteilen gewifs diejenigen richtig[2]), welche herauslesen, dafs er

1) Bemerkenswert ist, dafs der parallele Satzbau in den späteren Werken besonders noch in Reden gelegentlich auftritt, z. B. hist. I 16. ann. I 28. II 71. III 50; 53 f.

2) Cf. zuletzt R. Hirzel l. c. II 49, 3. 55 ff. (Nichts bietet E. Walter, De Taciti studiis rhetoricis, Diss. Halle 1873.) Man mufs die Stellen hinzunehmen, an denen er in den historischen Werken Redner nennt, wo er Zusätze wie *facundia clarus* u. dgl. zu machen pflegt: sie sind zusammengestellt von Q. Gudeman in seiner Ausgabe des Dialogus (Boston 1894) p. XLIII adn. 86; für seine Anschauung bezeichnend sind: 1. ann. IV 52 *Afer primoribus oratorum additus, divulgato ingenio et secuta adseveratione Caesaris* (Tiberii), *qua suo iure disertum eum appellavit* (Domitius Afer wurde von Quintilian sehr hoch geschätzt und unter die *veteres* gezählt:

die extremen Ansichten beider Parteien mifsbilligte; wie er auch später den Standpunkt vertrat, dafs man über der Lobpreisung einer grofsen Vergangenheit nicht die vielen Vorzüge der Gegenwart vergessen dürfe (cf. besonders die bekannten Äufserungen Agr. 1; ann. II 88 i. f.; III 55 i. f.), so hat er auch in dieser litterarischen Tagesfrage eine vermittelnde Stellung eingenommen: ein rücksichtsloses Hineintragen der alten Rhetorik in die Gegenwart ist nach ihm ebenso pervers wie ein völliger Bruch mit ihr, beides widerspricht dem Prinzip historischer Entwicklung. Nur die Excesse der modernen Rhetorik sind ihm zuwider, das fühlt man deutlich an der Kritik, welche der Rede des Aper zu teil wird. Dafs er sich nun von der modernen Rhetorik aufs stärkste hat beeinflussen lassen, ist ganz zweifellos und auch oft genug mehr oder weniger energisch betont worden.[1]) Seine Vorliebe, die gewähltesten Worte zu gebrauchen, teilt er mit den Deklamatoren (S. 286); bei den ἐκφράσεις der Stürme (ann. I 70; II 23 f.) hat er die aus der Rhetorenschule geläufigen (S. 286) Farben aufgetragen; wenn im Agricola der britannische Feldherr sagt (c. 30): *raptores orbis, postquam cuncta vastantibus defuere terrae, iam et mare scrutantur* und der römische (c. 33): *nec inglorium fuerit, in ipso terrarum ac naturae fine cecidisse,* so ist das dieselbe Tonart, in der man den Alexander und seine Ratgeber in einer berühmten Suasorie (Sen. suas. 1) an der Küste

X 1, 118 cf. Plin. ep. II 14, 10). 2. ann. IV 61 *Q. Haterius eloquentiae quoad vixit celebratae: monimenta ingeni eius haud perinde retinentur. scilicet impetu magis quam cura vigebat, utque aliorum meditatio et labor in posterum valescit, sic Haterii canorum illud et profluens cum ipso exstinctum est* (daraus kann man etwa ermessen, was er seinem Freund Plinius auf dessen Anfrage [ep. I 20], ob nicht die ubertas der brevitas vorzuziehen sei, geantwortet haben mag). 3. Das bekannte Urteil über Seneca (ann. XIII 3, cf. 42), wo man einen leisen Tadel nicht verkennen kann: *oratio a Seneca composita* (für Nero) *multum cultus* (ein Schlagwort der Modernen: s. o. S. 286) *praeferebat, ut fuit illi viro ingenium amoenum et temporis eius auribus accommodatum.* Dazu kommt 4. eine von Gudeman übersehene Stelle: ann. I 53 sagt er von Ti. Sempronius Gracchus: *sollers ingenio et prave facundus,* es ist derselbe, den Ovid (ex Pont. IV 16, 31) als Tragiker nennt, er wird also wohl der perversen von dem älteren Seneca getadelten Geschmacksrichtung angehört haben.

1) Cf. L. Doederlein, Öffentl. Reden (Frankf.-Erlang. 1860), 434 „Tacitus war unverkennbar der Zögling einer Rhetorenschule".

des indischen Oceans reden liefs[1]), und die daher auch in Velleius bei der Landung Caesars in Britannien (II 46, 1) anklingt.[2]) Vor allem ist es aber dann die **brevitas**, die wir oben (S. 283 f.) als die Signatur des modernen Stils festgestellt haben: kann man das Wesen des auf der Höhe seiner Entwicklung angelangten taciteischen Stils besser bezeichnen als mit den Worten, die Seneca lobend von dem Stil seines Freundes Lucilius gebraucht: *plus significas quam loqueris* (ep. 59, 5), oder mit den ganz analogen oben (l. c.) angeführten, in denen Seneca der Vater und Quintilian die Sitte der Deklamatorenschule schildern? Sehen wir nicht auch hier wieder die enge Beziehung dieser ganzen Stilrichtung zu der sallustischen? Lobten doch diese Deklamatoren nach dem ausdrücklichen Zeugnis Senecas (contr. IX 1, 13) den Thukydides wegen seiner Kürze und noch mehr den Sallust, der sie gesteigert habe. Daher (s. o. S. 280 ff.; 288) also auch seine Vorliebe für **pointierte**, oft kühne, aber nie das Mafs der Vernunft überschreitende[3]) Sen-

---

1) Cf. C. Morawski l. c. (S. 302, 1) p. 384.

2) Die Entlehnungen des Tacitus aus Velleius, die E. Klebs im Philol. N. F. III (1890) 302 hat nachweisen wollen, sind völlig illusorisch, ebenso wie umgekehrt die des Florus aus Tacitus bei A. Egen, De Floro elocutionis Taciteae imitatore, Diss. Münst. 1882 und bei E. Cornelius, Quomodo Tac. in hominum memoria versatus sit etc. (Progr. Wetzlar 1888) 15 f.; letzterer weifs sogar (p. 16), dafs der Geograph Ptolemaeus und Lukian den Tacitus benutzt haben! Solche Arbeiten erscheinen jetzt für alle griechischen und lateinischen Prosaiker und Dichter dutzendweise. Wie ganz anders stellt sich die Sache da, wo wirkliche Benutzung des einen Autors durch den andern vorliegt, z. B. des Tacitus durch Ammian, cf. E. Wölfflin im Philol. XXIX (1870) 558 ff. und H. Wirz ib. XXXVI (1877) 634 f. (kompiliert von Cornelius l. c. 18 ff.).

3) Darin zeigt sich eben die Kunst des Schriftstellers, und das bedachten nicht die, welche ihn früher deshalb tadelten, so der Verf. des Artikels 'Stiles' in den Perroniana et Thuana (Cologne 1694) 358 f.: *C'est le plus méchant stile du monde que celui de Tacite et est le moindre de tous ceux qui ont écrit l'histoire. Tout son stile consiste en 4 ou 5 choses, en Antitheses, en reticences: une page de Quinte Curce vaut mieux que 30 de Tacite.* Mafsvoller Fénélon, Lettre à l'académie Françoise sur l'éloquence etc. (angehängt an die Ausgabe seiner Dialogues sur l'éloquence Paris 1718) 382: *Tacite montre beaucoup de génie, avec une profonde connoissance des coeurs des plus corrompus; mais il affecte trop une brieveté mysterieuse. Il est trop plein de tours poëtiques dans ses descriptions. Il a trop d'esprit:*

tenzen, die am liebsten in der Form der Antithese, und zwar der gedanklichen Antithese auftreten, selten — und wohl nicht mehr in den Annalen — in der Figur des äufserlichen Parallelismus und nicht oft durch äufseren Wortklang gehoben (gern effektvoll an den Schlufs gestellt[1]), wie man deutlich sowohl im Agricola als in der Germania und in den grofsen Werken beobachten kann; z. B. hist. I 19: *ipsi medium ingenium magis extra vitia quam cum virtutibus . . ., et omnium consensu capax imperii nisi imperasset.* 65: *uno amne discretis conexum odium.* 88: *per incerta tutissimi.* II 39: *nec perinde diiudicari potest, quid optimum factu fuerit, quam pessimum fuisse quod factum est.* III 25: *factum esse scelus loquuntur faciuntque* (Schlufs) 31: *pacem ne tum quidem orabant, cum bellum posuissent.* IV 68: *Domitiani indomitae libidines.* V 25: *ni noxii capitis poena paenitentiam fateantur* (am Schlufs einer Rede). ann. II 52: *spe victoriae inducti sunt ut vincerentur.* III 76 (Schlufs des Buches): *praefulgebant* (beim Leichenbegängnis der Iunia, der Schwester des Brutus und Gemahlin des Cassius) *Cassius atque Brutus eo ipso, quod effigies eorum non visebantur.* XIV 14: *eius flagitium est, qui pecuniam ob delicta potius dedit quam ne delinquerent.*[2]) Aus dem Streben nach Kürze und Pointen erklärt sich, wie wir oben (S. 295 ff.) sahen, dafs lange und kunstvolle Perioden in ciceronianischer oder livianischer Art bei den Schriftstellern der Kaiserzeit zu den Seltenheiten gehören. Dafs dies auch bei Tacitus der Fall ist, weifs jeder; aber es ist noch nicht darauf hingewiesen, dafs die wenigen, vom Standpunkt der Klassicität regelrechten Perioden (für die der Abl. abs. und das Particip. coni. besonders charakteristisch sind) sich wesentlich nur in solchen Partieen finden, wo er res bello gestas darstellt und der Ton naturgemäfs ruhiger und getragener ist; z. B. hist. III 13: *at Caecina defectione classis vulgata primores centurionum et paucos*

---

il rafine trop. (Ähnlich auch Bouhours, La maniére de bien penser 1649 p. 312 f.).

1) Über die Theorie s. o. S. 281, 1.

2) Mehr bei Haase l. c. LIII. Gerber l. c. 16. Joh. Müller, Beitr. z. Krit. u. Erkl. d. Tac. II (Innsbr. 1869) 29 f. In den reiferen Werken hätte er nicht mehr geschrieben, was er noch in der Germania wagte c. 39 i. f. *centum pagi iis* (Semnonibus) *habitantur magnoque corpore efficitur, ut se Sueborum caput credant.*

militum, ceteris per militiae munia dispersis, secretum castrorum adfectans in principia vocat. 25: *is mox adultus, inter septimanos a Galba conscriptus, oblatum forte patrem et volnere stratum dum semianimem scrutatur, agnitus agnoscensque et exsanguem amplexus voce flebili precabatur placatos patris manes, neve se ut parricidam aversarentur.* 29: *is in vallum egressus, deturbatis qui restiterant, conspicuus manu ac voce capta castra conclamavit* (cf. 47: *igitur Vitellii* etc.; 56: *nam cum transgredi* etc.). ann. XIII 36: *interim Corbulo legionibus intra castra habitis, donec ver adolesceret, dispositisque per idoneos locos cohortibus auxiliariis, ne pugnam priores auderent praedicit.* 39: *tum circumspectis munimentis et quae expugnationi idonea provisis hortatur milites, ut hostem vagum neque paci aut proelio paratum sed perfidiam et ignaviam fuga confitentem exuerent sedibus gloriaeque pariter et praedae consulerent.* Man lese ferner etwa den zwischen die städtischen Ereignisse eingeschobenen Bericht über die Feldzüge in Armenien und Britannien ann. XIV 23—39, um zu fühlen, dafs das ἦθος der Darstellung und daher die Periodisierung hier und dort verschieden ist.[1])

Vor allem ist nun aber die historische Quellenanalyse der beiden grofsen taciteischen Werke, zu der Mommsen durch seine 1870 erschienene Abhandlung 'Cornelius Tacitus und Cluvius Rufus' (Hermes IV 295 ff.) den Grund gelegt hat, nicht blofs für die Beurteilung des Historikers, sondern auch des Schriftstellers Tacitus von einschneidender Bedeutung geworden: sie hat freilich unserem Glauben an das rein individuelle Gepräge, welches diese letzten gewaltigen Schöpfungen der absterbenden heidnischen Welt auszuzeichnen schien, bis zu einem gewissen Grade Eintrag gethan, aber der wissenschaftliche Litterar-

1) Viel häufiger als gute Perioden sind, wie überhaupt bei den Autoren der Kaiserzeit (s. o. l. c.), schlechte (immer vom klassischen Standpunkt aus betrachtet), z. B. XIII 12 *ignara matre, dein frustra obnitente penitus inrepserat per luxum et ambigua secreta, ne senioribus quidem principis amicis adversantibus, muliercula nulla cuiusquam iniuria cupidines principis explente, quando uxore ab Octavia fato quodam, an quia praevalent inlicita, abhorrebat metuebaturque, ne in stupra feminarum inlustrium prorumperet, si illa libidine prohiberetur.* h. II 41 *eo metu* etc. wird von Müller l. c. 18 richtig gegen Änderungen geschützt. Eine ganz livianische Periode wie die des unbekannten Historikers beim schol. Iuvenal. 1, 155 dürfte sich bei Tacitus (natürlich abgesehen vom Dialogus) überhaupt nicht finden.

historiker ist entsagungsvoll und giebt den Glauben an ein litterarisches Phänomen seinem eigenen Gefühl zum Trotz ohne Zögern preis dem Nachweis des historischen Werdens.[1]) Tacitus hat als Historiker in den uns erhaltenen Teilen seiner Werke gearbeitet, wie es im Altertum Regel war bei der Darstellung vergangener Zeiten: er verglich seine Vorgänger, schloſs sich entweder ihrer Ansicht an oder bildete sich aus dem von diesen gesammelten Material seine eigene Ansicht.[2]) Er hat nun, wie schon Mommsen hervorhob, aus seinen Quellenschriftstellern manches auch stilistisch so gut wie wörtlich herübergenommen, und zwar gerade derartiges, was wir früher als so ganz, so echt taciteisch angesehen haben: nun gehört es jenem Anonymus, der für uns verschollen ist, so gut wie die alten Annalisten durch Livius der Vergessenheit anheimfielen. Folgende Koincidenzen zwischen Plutarch im Leben des Galba und Otho und Tacitus' Historien geben die deutlichste Vorstellung:

Tac. hist. I 22: *non erat Othonis mollis et corpori similis animus*	Plut. Galb. 25: *ὀὐ κατὰ τὴν τοῦ σώματος μαλακίαν καὶ θηλύτητα τῇ ψυχῇ διατεθρυμμένος*
I 81: *cum timeret Otho, timebatur*	Plut. Oth. 3: *φοβούμενος ὑπὲρ τῶν ἀνδρῶν αὐτὸς ἦν φοβερὸς ἐκείνοις*
II 48: *neu patruum sibi Othonem fuisse aut oblivisceretur umquam* (Salvius Cocceianus, Othos Neffe) *aut nimium meminisset.*	ib. 17: *μήτε ἐπιλαθέσθαι παντάπασι μήτε ἄγαν μνημονεύειν, ὅτι Καίσαρα θεῖον ἔσχες.*

---

1) Wenn C. Nipperdey in seiner erklärenden Ausgabe des Tacitus I[6] (Berl. 1871) Einl. p. XXVI adn. gegen Mommsen schreibt: „Dadurch, daſs hiernach Tac. an sehr vielen Stellen auch die Worte und die rhetorische Wendung einem seiner nächsten Vorgänger entlehnt haben müſste, verurteilt sich diese Ansicht selbst auf das entschiedenste. Wie kann man dies einem Manne von dem Geiste und der Darstellungsgabe zutrauen, welche sich in seinen übrigen Schriften offenbart?" u. s. w. u. s. w., so ist das ganz unantik empfunden. Natürlich gilt ihm daher Plutarch als derjenige, der den Tacitus abgeschrieben habe. Daſs daran gar nicht zu denken ist, haben inzwischen die neueren Untersuchungen für alle bewiesen.

2) Für die Zeit des Tacitus cf. Plin. ep. V 8, 12 (er will Geschichte

Das ist der Ton, der uns aus den Proben der besseren Rhetoren bei dem älteren Seneca und aus den Werken des jüngeren Seneca geläufig ist, und ich kann nichts Besseres thun, als Mommsens Worte darüber (l. c. 316) zu wiederholen: „Tacitus' Eigentümlichkeit ist nur der vollendete Ausdruck der in der höchsten römischen Gesellschaft des ersten Jahrhunderts herrschenden Stimmung; man kann dies an Petronius und dem jüngeren Seneca wie an den beiden Plinius verfolgen, so gänzlich verschieden sie auch selbst von Tacitus sind. Es ist gewifs, dafs das Geschichtswerk, von dem Tacitus hier abhängt, ebenfalls auf antithetischer Reflexion ruhte, nach glänzender und wirkungsvoller Darstellung rang, so dafs Tacitus die Farben, die er brauchte, zum guten Teil schon auf der fremden Palette fand . . . Dafs Tacitus bestrebt war sie zu steigern, zeigt sich . . . auch darin, dafs er an einzelnen Stellen damit verunglückt ist. Wenn zum Beispiel Plutarch (18) von Otho sagt, er habe ebenso viele und ebenso nachdrückliche Lobredner wie Tadler gefunden, denn nicht besser als Nero habe er gelebt, aber besser als dieser sei er gestorben, und Tacitus (II 50) dies also wendet: *duobus facinoribus, altero flagitiosissimo altero egregio, tantundem apud posteros meruit bonae famae quantum malae*, so hat diese letztere Fassung zwar mehr Pointe als die erstere, aber in der That ist sie falsch; denn durch keine einzelne Unthat, der man die Grofsthat seines Todes entgegensetzen könnte, ist Othos Leben, das ganz gemeine eines leeren und wüsten Hofadlichen, im Besonderen bezeichnet."[1])

Individualismus und Tradition.

Um zusammenzufassen: der Stil des Tacitus stellt sich uns dar als eine Vereinigung des Besten aus der modernen Rhetorik

---

schreiben) *tu tamen iam nunc cogita, quae potissimum tempora aggrediar. vetera et scripta aliis? parata inquisitio, sed onerosa collatio;* Tacitus selbst ann. XIII 20.

1) Doch ist letzteres wohl nicht ganz genau, denn was die Quelle unter dem *facinus flagitiosissimum* verstand, zeigt Cass. Dio LXIV 15, 2 *κάκιστά γε μὴν ἀνθρώπων ζήσας κάλλιστα ἀπέθανεν, καὶ κακουργότατα τὴν ἀρχὴν ἁρπάσας ἄριστα αὐτῆς ἀπηλλάγη*. — h. III 38 citiert er seine Quelle (*sicut accepimus*): die betr. Partie ist sehr rhetorisch, sie schliefst mit einer antithetischen Pointe (39 i. f.): *sanctus, inturbidus, nullius repentini honoris; adeo non principatus appetens parum effugerat ne dignus crederetur.* ib. 28 ff., wofür er Messalla und Plinius citiert, sind vergilische Anklänge besonders stark.

mit der dieser innerlich sehr nahe verwandten sallustischen Diktion. Dafs er in einem solchen Stil schreiben mufste, erklärt sich sowohl aus der ganzen Zeitlage als seiner Individualität. Der schriftstellerische Gedankenausdruck von Männern, die Furchtbares sahen und deren Blick trotz der wolkenlosen Gegenwart sorgenvoll in die ungewisse Zukunft gerichtet war — *urgent imperii fata* Germ. 33: das glaubte damals die ganze Welt —, die sich in ihrem sittlichen Idealismus, voll trüber Resignation, aus der grofsen Vergangenheit *exempla recti aut solacia mali* (h. III 51) holen mufsten, konnte nicht heiter sein wie der des Livius, an dem man das süfse otium jener Zeiten zu empfinden glaubt. „Es ist vergebens, sagt Niebuhr[1]), zu fragen: wer ist Tacitus' Lehrer? Ihn lehrte der Schmerz der Zeit.“ Aber Tacitus hat diesen modernen Stil kraft seiner gewaltigen, ja gewaltsamen Individualität in stetiger Entwicklung[2]) zu einer Vollendung gesteigert, die nie wieder erreicht wurde, eben weil sie nur von einer so mächtigen Persönlichkeit getragen werden konnte, wie sie der müde Boden der zur Rüste gehenden alten Welt nicht wieder hervorgebracht hat.

---

1) Vortr. üb. röm. Gesch. ed. Isler III 224, cf. desselben History of Rome from the first Punic war to the death of Constantine (gelesen 1829) edited by L. Schmitz II (London 1844) p. 259 f. *It is in vain that we ask, who were his teachers? They may have been quite insignificant men, and the school in which he was trained was the deep grief produced by the oppression of the times. His great soul was seized with this grief in the reign of Domitian, and he recovered from it under Nerva and Trajan. . . . It is only those who are unable to understand this feeling of writers like Sallust and Tacitus, that can have any doubt of the genuineness of their style. The origin of it is a disgust and a aversion to all exuberances of style. There is not a trace of affectation in those writers, for they have no other object than not to waste any words.*

2) Nach Leo l. c. 10 hat er im Agricola den Sallust, in der Germania den Seneca nachgeahmt. Ich kann diese Unterscheidung nicht zugeben: dafs er zu der Germania inhaltlich durch Senecas Schriften über Indien und Ägypten angeregt zu sein scheint (s. o. S. 326, 2), kann für den Stil kaum beweisend sein; vielmehr dürfte sallustische Einwirkung mit jener Modifikation, die schon den späteren Stilvirtuosen gelegentlich erkennen läfst, in beiden Essais gleichmäfsig zu konstatieren sein.

Zweiter Abschnitt.

Von Hadrian bis zum Ende der Kaiserzeit.

Einleitung.

Altern der Welt.

Bis zur hadrianischen Zeit bewegt sich die Litteratur der beiden Völker noch auf einer emporsteigenden Linie, dann steht sie etwa ein halbes Jahrhundert still und geht von da an abwärts. Wie Greise, die, um mit Varro zu reden, daran denken, ihr Bündel zu schnüren[1]), machten sich die Menschen daran, das Beste, was die lange grofse Vergangenheit in frischer Jugend und in gereiftem Mannesalter erforscht hatte, zu sammeln und durch verständiges Excerpieren den weit geringern Bedürfnissen der Gegenwart anzupassen und der Zukunft zu übermitteln, die ihrerseits in demselben Sinne mit den aufgespeicherten Schätzen wirtschaftete, sie einem stetig fortschreitenden Verdünnungsprozefs unterwerfend.

Romantik und Klassicismus.

In dem selten unterbrochenen Quietismus der Regierungen des Hadrian, Antoninus und Marcus spiegelt sich die Stimmung des ganzen Zeitalters. Da den Menschen jener Zeit noch nicht zu Bewufstsein gekommen war, dafs in ihrer Mitte eine neue Ideenwelt im Bilden war, welcher die Zukunft gehören sollte, da sie ebensowenig begriffen, dafs jenseits der Berge neue jugendfrische Völkerstämme sich konsolidierten, welche das hinwelkende alte Riesenreich nicht mehr zu bezwingen imstande sein sollte, so gab es wenig zu denken und noch weniger zu thun: inmitten der sich vorbereitenden inneren und äufseren Revolution aller bestehenden Verhältnisse lebte man friedlich dahin, machte Reisen in uralte Kulturländer, verträumte am Golf von Neapel

1) Das Gefühl des Alterns der Welt kommt besonders deutlich (und zwar hier nicht spezifisch christlich gefärbt) zum Ausdruck in der Schrift Cyprians ad Demetrianum (I 351 ff. Hartel), cf. dort vor allem c. 3 *illud primo in loco scire debes senuisse iam saeculum* etc. Aus späterer Zeit: Sidonius ep. VIII 6, 3 *quis provocatus ad facta maiorum non inertissimus, quis quoque ad verba non infantissimus erit? namque virtutes artium istarum saeculis potius priscis saeculorum rector ingenuit, quae per aetatem mundi iam senescentis lassatis velut seminibus emedullatae parum aliquid hoc tempore in quibuscumque, atque in paucis, mirandum ac memorabile ostentant.*

seine Tage und fand im Hafen der stoischen Philosophie das innerliche Symbol der äufseren Ruhe. Vor allem feierte die Litteratur unter dieser milden Sonne ihren Nachsommer, die Herrscher selbst nahmen an ihr lebhaften Anteil und schufen ihr an den Kulturcentren des Reiches Freistätten. Das Wichtigste war, dafs die griechische Litteratur, die in der letztvergangenen Zeit merkwürdig zurückgetreten war, jetzt, durch den Philhellenismus der Kaiser[1]) gehegt, wieder die Rolle der Führerin übernahm: Tacitus vermied ängstlich griechische Fremdwörter, aber Appuleius weifs seine Kunststücke in beiden Sprachen gleich geschickt zu machen; Griechen lebten in Rom, Griechen in den Provinzen, die Kaiser buhlten förmlich um die Gunst ihrer bedeutendsten litterarischen Vertreter, liefsen sich ihre Werke widmen, ernannten sie zu ihren Sekretären und Erziehern ihrer Kinder; mit einer beispiellosen Unverschämtheit dünkten sich diese Sophisten die Herren der civilisierten Welt und liefsen sich in Rom, das sie auf ihren Kunstreisen zu berühren selten verfehlten, anfeiern; nur in ihrem Dunstkreise leben zu dürfen, ist einem Gellius die höchste Seligkeit, um die ihn Tausende beneideten. Vor allen nahm Athen durch die Munificenz sowohl der Kaiser als auch einzelner reicher in der einstigen Gröfse sich sonnender Einwohner einen ungeahnten Aufschwung und wurde noch einmal — für Jahrhunderte — der Name, der das Herz höher schlagen machte und über die gleichgültige Gegenwart den Schleier der Phantasie breitete: sogar fromm glaubte man wieder werden zu können, wenn man die alten Feste der Götter erneuerte und ihre Tempel aufbaute.[2])

Denn die Menschen dieses und der folgenden Jahrhunderte haben ihre Augen nach rückwärts gewendet. Wie Greise erinnern sie sich einer glücklicheren Kindheit. Ein Grieche registriert die Monumente der Vorzeit weniger aus künstlerischem als aus antiquarischem Interesse: er ist dadurch eine unserer wichtigsten Quellen für Religionsaltertümer geworden. Marcus

---

1) Den Hadrian nennt Philostratos (vit. soph. I 24, 3) *ἐπιτηδειότατον τῶν πάλαι βασιλέων γενόμενον ἀρετὰς αὐξῆσαι*, sc. *τῶν σοφιστῶν*. Er überhäufte mit Ehren den Dionysios, Marcus, Polemon (I 22, 3. 24, 3. 25, 2 f.). Cf. Kaibel zu Epigramm 272 u. 888a seiner Sammlung.

2) Cf. E. Maafs, Orpheus (München 1896) 35 f. W. Schmid, D. Atticism. IV (Stuttg. 1896) 571 f.

als Caesar fährt nach seiner Villa, aber er biegt vom Wege ab, um Anagnia zu sehen: *deinde id oppidum anticum vidimus, minutulum quidem, sed multas res in se antiquas habet, aedes sanctasque caerimonias supra modum. nullus angulus fuit, ubi delubrum aut fanum aut templum non sit. praeterea multi libri lintei, quod ad sacra adtinet. deinde in porta, cum eximus, ibi scriptum erat bifariam sic: 'flamen sume samentum'. rogavi aliquem ex popularibus, quid illud verbum esset. ait lingua Hernica pelliculam de hostia, quam in apicem suum flamen cum in urbem introeat imponit. multa adeo alia didicimus quae vellemus scire* (M. Caes. ad Front. IV 4 p. 66 f. Nab.). Das ist ein Stimmungsbild der Zeit und so ist es Jahrhunderte geblieben, selbst als die Riegel des Reiches von den Barbaren durchbrochen wurden, als die neue Religion, nicht mehr geduldet, sondern Siegerin, der im Todeskampf aufstöhnenden Gegnerin den herrischen Fufs auf den Nacken setzte. Immer sind es οἱ Μαραθῶνι προκινδυνεύσαντες und die zahllosen ähnlichen Themata bis zur Schlacht bei Chaeronea, die in unendlichen Variationen eines stereotypen Schemas vorgetragen werden.[1]) Uns erscheint das öde und lächerlich, aber wir dürfen doch nicht vergessen, dafs auch in dieser Romantik ein idealistischer Zug nicht fehlt: man versetzte sich mit liebevoller Pietät zurück in die Zeiten der grofsen Vorfahren, feierte unter den Stürmen der beginnenden Völkerwanderung in Ruhe die alten Feste und entfloh so der Gleichgültigkeit der Gegenwart: denn was machte das Leben lebenswert, es sei denn die Erinnerung an verschwundene Pracht und Gröfse? Das ist die Stimmung, die z. B. aus so manchen melancholischen Äufserungen des Dion Chrysostomos uns entgegenklingt.[2]) Dazu kam dann in den folgenden Jahrhunderten der Schmerz, die altheiligen Tempel und Götterbilder in den Staub sinken zu sehen unter den Händen von Barbaren

1) Cf. auch J. Burckhardt, Die Zeit Constantins d. Gr.[2] (Leipz. 1880) 250 ff., wo mich besonders der Hinweis interessierte, dafs nach dem Bericht des Cassius Dio LXVI 25 bei der Einweihung des Kolosseums und der Titusthermen zur Darstellung kam die ναυμαχία der Kerkyräer und Korinthier, sowie an einem andern Tage die der Athener und Syrakusaner, die schliefslich auf einer kleinen Insel sich zu einer πεζομαχία gestaltete. Man sieht, wie tief das ins Leben und Fühlen der Menschen eingedrungen war.

2) Sie sind zusammengestellt von W. Schmid l. c. I (Stuttg. 1887) 74 f.

oder Fanatikern. Wenn ich mir denke, dafs, als Alarich mit seinen Horden alles den Hellenen Heiligste mit Feuer und Schwert vernichtend durch die Thermopylen in Achaia eindrang, irgend ein Sophist in Athen ein Enkomion *τῶν ἐν Θερμοπύλαις πεσόντων* gesprochen haben sollte, so würde darin ja freilich eine grausame Ironie gelegen haben, aber wir würden die sentimentale Schwärmerei, von der die ganze Zeit durchdrungen war, nicht gefühllos verdammen. Wie ergreifend klingt doch jene Prophezeiung des eleusinischen Hierophanten von dem nahen Untergang des Tempels und damit der hellenischen Religion, was dann bald eintraf (Eunap. v. soph. p. 52 f.); und mag auch die siegreiche Sache Gott gefallen haben, so wirken auf unser Gemüt doch tiefer die Klagen des Libanios und Symmachus als die Triumphrufe des Gregor von Nazianz und Ambrosius. Dafs jene Tiraden auf des alten attischen Reiches Herrlichkeit doch nicht blofse Phrasen waren, wird man zugeben, wenn man z. B. Himerios folgende Worte an einige eben aus Ionien angekommene neue Schüler richten hört (or. 10, 2 f.): „Ich werde euch führen zu der Väter grofsen Denkmalen; zeigen werde ich euch auf dem Gemälde Marathon und eure Väter, wie sie den Ansturm der Perser durch Lauf oder Hiebe zunichte machten; zeigen werde ich euch auch meine Krieger, den einen, wie er mit der Natur selbst auf dem Gemälde kämpft (denn auch gemalt wird Kallimachos euch mehr einem Kämpfenden als einem Toten zu gleichen scheinen), den andern, wie er mit den Händen die Perserflotte untertaucht und je nach den Forderungen der verschiedenen Elemente die Natur des Körpers teilt. Führen werde ich euch nach der Poikile, oben auf den Hügel, die Werkstatt der Athene. Dort könnt ihr euch an tausend Erzählungen sättigen, indem ihr wie auf einem Gemälde die Denkmale der Väter erforscht“ u. s. w.

Auch der Unterricht in den Schulen, deren Sorge sich viele Kaiser von Vespasian bis Gratian und Theodosius II., ja wenn man will, bis Karl d. Grofsen und seinen Nachfolgern angelegen sein liefsen[1]), war begründet auf den alten Klassikern. Dio

1) Cf. aufser der wichtigen Anmerkung des Gothofredus zum XIII cod. Theod. tit. III l. 1 die vortreffliche Arbeit von G. Boissier, L'instruction publique dans l'empire romain in: Revue des deux mondes LXII (1884) 316 ff. (besonders auch p. 349 über die auf der Rhetorik basierte Bildung).

Chrysostomos (or. 18, 479 f. R.) hält es für nötig, sich zu entschuldigen, dafs er einem ἀνὴρ πολιτικός, der sich im Reden vervollkommnen will, nicht nur die alten Redner (Demosthenes, Lysias, Hypereides, Aischines, Lykurgos) empfiehlt, sondern auch die νεώτεροι καὶ ὀλίγον πρὸ ἡμῶν, wie Antipatros, Theodoros, Plution, Konon: es werde ihn zwar mancher deshalb tadeln, aber die Lektüre der Neueren habe den Vorteil, dafs man ihnen nicht wie den Alten δεδουλωμένος τὴν γνώμην gegenüberstehe und hoffen dürfe, sie zu erreichen, was bei jenen unmöglich sei. Daher galt es als etwas Besonderes, wenn ein Neuerer unter die Alten aufgenommen wurde; dafür giebt es ein eigentümliches Zeugnis in dem Ehrendekret von Halikarnafs aus der Zeit Hadrians (Lebas-Wadd. 1618): gefeiert wird ein uns ganz unbekannter Dichter C. Iulius Longianus, dessen Recitationen (ἐπιδείξεις) in den karischen Städten grofses Aufsehen machten; in Halikarnafs wird beschlossen, ihm an hervorragenden Punkten der Stadt Erzstatuen zu setzen, darunter eine παρὰ τὸν παλαιὸν Ἡρόδοτον. ἐψηφίσθαι δὲ καὶ τοῖς βυβλίοις αὐτοῦ δημοσίαν ἀνάθεσιν ἔν τε βυβλιοθήκαις ταῖς παρ' ἡμεῖν, ἵνα καὶ ἐν τούτοις οἱ νέοι παιδεύωνται τὸν αὐτὸν τρόπον ὃν καὶ ἐν τοῖς τῶν παλαιῶν συγγράμμασιν.[1]) Bei den Lateinern war, wie man z. B. aus dem Kommentar des echten Servius weifs, der Kreis der Schulautoren abgeschlossen mit der traianischen Zeit (Iuvenal ist der letzte); Terentianus Maurus, der sich für die tändelnden Formen der Metrik auf die *novelli poetae* der hadrianischen Zeit berufen mufs, entschuldigt sich deswegen (v. 1973 ff.).

Fortschritt und Manier. Die klassicistische und daher archaisierende Richtung überwiegt in der ganzen Kaiserzeit und ihr sollte künftig der Sieg vorbehalten sein. Mit ihr kreuzt sich die neoterische Richtung, die im allgemeinen bewufst oder unbewufst neue Wege einschlägt, gelegentlich aber ein Stück mit jener andern zusammengeht, sodafs die Scheidung nicht überall leicht ist. Denn das ist eben das Bezeichnende dieser wie jeder Zeit des Niedergangs, dafs Unvereinbares mit einander verständnislos gemischt wird.

---

1) So wurde auch die Statue des Favorin an einem hervorragenden Platz der öffentlichen Bibliothek zu Korinth aufgestellt als Vorbild für die Jugend, wie er selbst erzählt (Pseudo-Dio Chrys. or. Corinth. § 8, vol. II 104 R.).

Wie war es z. B. möglich, dafs Hadrian an Ennius Gefallen finden und doch im Stil der *novelli poetae* (die mit ihren spielerisch lasciven Verskünsteleien überhaupt ein würdiges Gegenstück zu den modernen Rednern bildeten) jene an schlaffer Weichlichkeit und kindischer Tändelei ihresgleichen suchenden Verslein dichten konnte, die selbst einem solchen litterarischen ἀναίσθητος wie seinem Biographen (c. 25, 9) zuviel waren? Wer freilich die phantastischen Sonderlichkeiten bedenkt, die er in seiner Villa in die Erscheinung treten liefs, wird sich über nichts mehr wundern, auch nicht darüber, dafs Iulia Balbilla, eine Dame aus der nächsten Umgebung des Kaisers und seiner Gemahlin, in äolischem[1]) Dialekt dichtete (Kaibel 988 ff.).

Auf einen Punkt sehe ich mich veranlafst, noch ganz besonders hinzuweisen, damit jedes Mifsverständnis von vornherein ausgeschlossen wird. Für die Sonderung der beiden Strömungen ist nicht die Sprache im engern Sinn, d. h. der Wortgebrauch, die Flexion und die Syntax das Entscheidende. Denn mit altattischen Worten, Formen und Wortverbindungen haben auch die Moderhetoren ihren ganz unattischen Stil aufgeputzt, wofür es vorerst genügen mag, auf Lukian rhet. praec. 18, auf Favorins korinthische Rede (Pseudo-Dio Chrys. or. 37, cf. dort besonders § 26) und auf Himerios zu verweisen, und umgekehrt haben viele Schriftsteller, die durchaus zu den ἀρχαῖοι gehören wollten, nichtattische Worte gebraucht, sei es, dafs sie es versehentlich thaten, sei es, dafs sie ihre Darstellung dadurch beleben wollten. Das wesentliche Kriterium ist vielmehr der Stil, d. h. das, was die antiken Theoretiker λέξις (auch φράσις) nannten und worunter sie aufser der Periodisierung vor allem das ganze ἦθος der Darstellung verstanden. Man begeht — deshalb mufs ich dies hier so eindringlich betonen — heute sehr oft den Fehler, beides zusammenzuwerfen, wodurch man sich in direkten Gegensatz zur antiken Theorie und Praxis setzt. Ich will das an einem bestimmten Beispiel zeigen. Arrian hat sich selbst als neuen Xenophon bezeichnet

Sprache und Stil.

1) Nicht viel später sind nach Schrift, Sprache und Inhalt die drei in Pisidien gefundenen, in dorischem Dialekt verfafsten Gedichte des Leontianos, darunter das herrliche auf Epiktet (Papers of the American school of class. stud. at Ath. III [1884—1885] n. 438—440).

und galt der Nachwelt als solcher; Photios bibl. cod. 58 faſst das Urteil in die Worte zusammen: *ἰσχνὸς τὴν φράσιν ἐστὶ καὶ μιμητὴς ὡς ἀληθῶς Ξενοφῶντος*. Neuerdings hat man nun genaue Untersuchungen über die Sprache Arrians angestellt, wobei sich ergab, daſs er im Gebrauch von Worten, in der Flexion und in der Syntax durchaus nicht immer auf altattischem Standpunkt steht. Daraus haben nun einige[1]) geschlossen, daſs Arrian nur deshalb sich den zweiten Xenophon genannt und als solcher bei der Nachwelt gegolten habe, weil beide eine *ἀνάβασις* geschrieben hätten und wie der eine ein Schüler des Sokrates, so der andere ein Schüler des Epiktet gewesen wäre; wenn ihn Photios also wegen seiner *φράσις* mit Xenophon vergleiche, so sei das falsch. Nun braucht man aber nur einen ganz beliebigen Satz der arrianischen Anabasis zu lesen, um sofort mit denkbar gröſster Deutlichkeit den xenophonteischen Stil herauszufühlen, also eben jene *ἰσχνότης*, die Photios an ihm rühmt wie alle Welt an Xenophon. Daſs Arrian seinen Sprachgebrauch nicht engherzig dem seines Vorbildes angepaſst, sondern sich hier — natürlich innerhalb einer gewissen Grenze — seine Freiheit gewahrt hat, spricht für sein Taktgefühl als Schriftsteller, der zwar der konventionellen Mode gemäſs in einem künstlich erlernten archaischen Stil schreibt, ohne aber — wie es andere thatsächlich gethan haben — an der Hand etwa eines atticistischen Lexikons die Sprache zu meistern und sie so dem Leben ganz zu entfremden. Daſs ein in gemessenen Grenzen sich bewegendes Nebeneinander von archaischen und modernen Worten auf der gemeinsamen Basis eines kunstmäſsigen Stils auf seine gebildeten griechischen Leser einen unangenehmen Eindruck gemacht habe, glaube ich nicht, wenn ich mich aus unserer Litteratur beispielsweise an Gustav Freytags Romane erinnere: die Stoffe Arrians lagen ja gleichfalls in der Vergangenheit.

Nach diesen Vorbemerkungen versuche ich nun im folgenden, den Kampf der litterarischen Parteien, den wir in der traianischen Zeit verlassen hatten, weiter zu verfolgen. Mit gutem Grund habe ich dabei für die Theorie griechische und lateinische Zeugnisse aus den verschiedensten Jahrhunderten auf gleiche

1) Besonders A. Boehner, De Arriani dicendi genere in: Act. sem. phil. Erlang. IV (1886) 1 ff.

Stufe neben einander gestellt: denn eine Sonderung des Griechischen und Lateinischen, die innerlich nicht berechtigt ist, würde uns die Erkenntnis wichtiger Zusammenhänge erschweren, und eine wie bisher von Epoche zu Epoche fortschreitende Darstellung läfst sich fortan noch viel weniger geben, als es überhaupt der Fall zu sein pflegt: denn die Litteraturen beider Völker tragen in diesen Zeiten einen wesentlich uniformen Charakter, vor allem auf dem uns hier allein angehenden Gebiet des kunstmäfsigen Ausdrucks der Gedanken in prosaischer Rede.

Die zweite Sophistik.

Die bedeutende Stellung, welche man der Sophistik in der Kaiserzeit einräumte, erscheint uns modern empfindenden Menschen zunächst unbegreiflich. Wenn wir uns aber in das Empfinden einer Gesellschaft hineinzuversetzen suchen, die erstens nichts Besseres zu thun hatte als sich zu unterhalten, die zweitens noch immer die angenehmste geistige Unterhaltung in dem Reiz sah, welchen das gesprochene Wort auf ihre Ohren ausübte, die drittens — und das ist nicht unwesentlich — eine erheblich höhere Durchschnittsbildung besafs als es heute der Fall ist[1]), so verschwindet das Befremdliche und wir verstehen es, dafs die Griechen — nicht mehr die *Ἕλληνες* der grofsen Zeit, sondern die *Γραικοὶ καὶ σχολαστικοί*, Graeculi —, die es von jeher verstanden, alles zu einer Kunst zu gestalten, damals ihre Geschwätzigkeit zu einer Kunst ausbildeten.[2]) Die vortrefflichen Darstellungen, welche diese sog. zweite Sophistik in neuerer Zeit gefunden hat, vor allem die, welche Rohde in seinem Buch über den griechischen Roman gab, sind bekannt. Uns interessiert hier nur die stilistische Seite, und ich will, damit man eine möglichst lebendige Vorstellung von der Vortragsweise dieser Sophisten für die nachfolgende Untersuchung mit auf den Weg nimmt, eine hübsche, wenn auch etwas karikierende Charakteristik des Synesios (Dion p. 54 f. Pet.) voranstellen, die

Allgemeines.

1) Darauf weist hin G. Boissier l. c. 349; cf. Tac. dial. 19: es gebe jetzt keinen Zuhörer mehr, *quin elementis studiorum etsi non instructus at certe imbutus sit.*

2) Cf. K. Lehrs in: Pop. Aufs. aus d. Altert.[2] (Leipzig 1875) 372 ff.

wir, da die Verhältnisse sich in jenen Jahrhunderten nicht änderten, ohne weiteres auch auf frühere Zeiten übertragen dürfen. Er vergleicht sich, den in behaglicher Mufse auf seinem Landgut lebenden und von den höchsten Fragen in Anspruch genommenen Philosophen, mit den armseligen Sophisten: „Wer so vielen ungleich gearteten Menschen gefallen mufs, wie sollte der nicht nach Unerreichbarem streben? Ein solcher ist nun eben der Volksredner, der Sklave der Menge, der allen ausgesetzt ist und von jedem Beliebigen in schlechte Stimmung versetzt werden kann. Lacht einer, so ist's um den Sophisten geschehen; macht einer ein finsteres Gesicht, so beargwöhnt er ihn. Denn als Sophist erstrebt er, gleichgültig welche Art der Rede er vertritt, äufseren Schein statt Wahrheit. Unangenehm ist ihm auch der sehr Aufmerksame, da dieser möglicherweise darauf lauert, ihn zu packen, ebenso sehr aber auch der, welcher den Kopf hierhin und dorthin dreht, da er das Vorgetragene nicht des Anhörens für wert halten könnte. Und doch hätte er eigentlich eine so harte und herrische Beurteilung nicht verdient, er, der um den Schlaf vieler Nächte kam, viele Tage auf der Folter lag und um ein kleines vor Hunger und Sorge, nur ja etwas Gutes zusammenzubringen, sein Leben hätte zerrinnen sehen. Und so kommt er denn und bringt etwas mit, das angenehm und lieblich zu hören ist, für seine stolzen Lieblinge, um derentwillen es ihm elend geht, so sehr er auch thut, als fühle er sich wohl. Vor dem angekündigten Tage badet er sich, erscheint dann prunkend in Kleidung und Haltung, damit es auch schön aussehe, lächelt dem Publikum zu und ist (sollte man denken) vergnügt: aber seine Seele wird gefoltert, hat er doch sogar Bocksdorn gegessen, um nur ja klar und wohlklingend zu sprechen. Denn dafs ihm gar sehr an der Stimme liege und er alles, was sie betrifft, gehörig vorgesehen habe, das würde selbst der von ihnen, der am feierlichsten thut, nicht zu leugnen wagen: pflegt er sich doch mitten während des Vortrags umzudrehen und nach dem Fläschchen zu fragen, welches ihm der Diener hinreicht (denn von langer Hand her bereitet er es vor); jener aber schlürft davon und gurgelt damit, um sich frisch an die Gesangpartieen heranzumachen. Aber nicht einmal so findet er Gnade bei seinen Zuhörern: denn sie möchten freilich wohl, dafs er lossinge (würden sie doch dabei lachen können), aber sie

möchten ebenso gern, daſs er, wie eine Bildsäule, bloſs Lippen und Hand öffne, dann aber stummer als eine Bildsäule werde (würden sie doch dann loskommen, was sie schon lange wünschten)." Die letzten Worte sind eine vom Haſs eingegebene Unwahrheit: das Publikum, an das sich der Sophist wandte, konnte nie genug bekommen und verhimmelte seinen Liebling. Man lese bloſs, was Eunapios v. soph. p. 82 ff. von Prohairesios berichtet. Bei einem Konkurrenzreden in Athen befiehlt er durch den Prokonsul dem Publikum, ausnahmsweise ihn nicht durch Klatschen zu unterbrechen; dieses thut ihm den Gefallen, und nur halbunterdrücktes Stöhnen wird laut. Dann aber, als der Sophist, im höchsten Affekt auf der Tribüne hin- und herlaufend, dieselbe Rede sofort wörtlich wiederholt, *οὔτε ὁ ἀνθύπατος ἐνταῦθα τοὺς ἑαυτοῦ νόμους ἐφύλαττεν οὔτε τὸ θέατρον τὰς ἀπειλὰς τοῦ ἄρχοντος· καὶ τὰ στέρνα τοῦ σοφιστοῦ περιλειχμησάμενοι καθάπερ ἀγάλματος ἐνθέου πάντες οἱ παρόντες οἱ μὲν πόδας οἱ δὲ χεῖρας προσεκύνουν, οἱ δὲ θεὸν ἔφασαν οἱ δὲ Ἑρμοῦ Λογίου τύπον.*

Man pflegt heute zu glauben, daſs über die litterarhistorische Stellung dieser jüngeren Sophistik eine wesentliche Kontroverse zwischen zwei Autoritäten, Rohde (l. c. 288 ff.) und Kaibel (Hermes XX [1885] 507 ff.), bestehe: jener sage, daſs die zweite Sophistik mit dem Asianismus, dieser, daſs sie mit dem Atticismus zusammenfalle. Danach meinen die Neueren, die die zweite Sophistik für eine Regeneration des Asianismus halten, daſs sie dafür auf Rohde verweisen können.[1]) Nun aber hat weder Rohde das eine, noch Kaibel das andere behauptet. Jener spricht p. 325 ausdrücklich nur von manchen der neueren Sophisten, die ein begreiflicher Zug der Wahlverwandtschaft über die

1) L. Friedländer, Sittengesch. III[5] (Leipz. 1881) 413. A. Reuter, De Quintiliani libro qui fertur de causis corruptae eloquentiae (Diss. Königsb. 1887) 70, 44. C. Brandstaetter, De notionum *πολιτικός* et *σοφιστής* usu rhetorico in: Leipziger Studien XV (1893). Wohl auch J. von Müller, Galen als Philologe (in: Verh. d. 41. Vers. deutsch. Philol. u. Schulm. in München 1891) 81, wenn ich seine Worte recht verstehe: „sie (die Sophisten) vermeinten, die antik-attische Beredsamkeit wieder erneuern zu können, ohne freilich zu merken, daſs der korrekte Gebrauch attischer Wörter, Formen und Fügungen ihren im Grunde asianischen Barockstil nicht verdeckte."

ernsten Redner hinaus, zu den rhetorischen Manieristen Gorgias, Hippias und den Asianern geführt habe, und er führt p. 316 ein antikes Zeugnis an, nach welchem z. B. Aristides in direkten Gegensatz zu den Asianern gestellt werde. Nichts anderes meint Kaibel, wenn er p. 508 konstatiert, dafs es unter den Sophisten solche gegeben habe, die dem Asianismus huldigten, da es sonst dem Aristides nicht hätte nachgerühmt werden können, dafs von ihm mit dem Asianismus gebrochen sei, wie er ja auch selbst eine Rede offenbar gegen die Asianer geschrieben habe.[1]) Ich hoffe nun, im folgenden die Richtigkeit der im Prinzip von Rohde und Kaibel geteilten Auffassung nachweisen zu können.

Ich werde ebenso wie im vorhergehenden Abschnitt zunächst zeigen, dafs der Kampf des alten und des neuen Stils sich ununterbrochen weiterspinnt; dann, dafs der alte Stil mit dem Atticismus, der neue mit dem Asianismus identisch ist; dann, dafs dieser neue, asianische Stil an die alte Sophistik anknüpft, aus der, wie wir sahen, der Asianismus überhaupt herausgewachsen ist; endlich, dafs zwischen den beiden extremen Parteien eine dritte vermittelnd steht. Diese Einteilung presse ich nicht etwa mit Gewalt in eine von mir aufgestellte aprioristische Konstruktion hinein, sondern sie ergab sich mir ohne weiteres aus einer grofsen Reihe von Zeugnissen. Diese sprechen meist so deutlich für sich selbst, dafs ich sie fast alle ohne nähere Erklärung neben einander stellen kann.

---

1) Die ganze *λογομαχία* ist dadurch hervorgerufen, dafs Rohde an einer früheren Stelle (p. 290, 1), wo er nur gelegentlich diese Frage streift, zu schroff sagt: „Die zweite Sophistik scheint überhaupt, in rhetorischer Beziehung, nichts eigentlich Neues gebracht, sondern nur die asianische Manier erneuert zu haben.“ Das hat er aber doch an den im Text citierten Stellen, wo er die Frage eingehend behandelt, widerrufen oder wenigstens sehr modifiziert.

Erste Abteilung.

Die Theorie.

A. Der alte und der neue Stil.

Die beiden werden sich in präziser Form gegenübergestellt von Philostratos vit. soph. I 19, 1: *ἡ ἰδέα τῶν λόγων* (nämlich des Niketes aus Smyrna) *τοῦ μὲν ἀρχαίου καὶ πολιτικοῦ ἀποβέβηκεν, ὑπόβακχος δὲ καὶ διθυραμβώδης.* id. vit. Apoll. I 17: *ὁ δὲ Ἀπολλώνιος λόγων ἰδέαν ἐπήσκησεν οὐ τὴν διθυραμβώδη καὶ φλεγμαίνουσαν ποιητικοῖς ὀνόμασιν οὐδ' αὖ κατεγλωττισμένην καὶ ὑπεραττικίζουσαν, ἀηδὲς γὰρ τὸ ὑπὲρ τὴν μετρίαν Ἀτθίδα ἡγεῖτο.* Als Skopelianos, einer der schlimmsten Moderedner, in Athen auftrat, liefs Herodes, der Vater des Sophisten, die Hermen der alten Redner zertrümmern, da sie ihm seinen Sohn verdürben (v. s. I 21, 7). — Lukian rhet. praec. 9 ff.: auf der einen Seite wird zu dem jungen Adepten der Rhetorik ein sehniger ernster Mann treten, dem man die viele Arbeit ansieht, er wird ihn einen mühsamen Weg führen nach den Spuren des Lysias, Demosthenes, Aeschines, Platon und anderer längstvergessener 'Alten': *ἀρχαῖος ὡς ἀληθῶς καὶ Κρονικὸς ἄνθρωπος νεκροὺς ἐς μίμησιν παλαιοὺς προτιθεὶς καὶ ἀνορύττειν ἀξιῶν λόγους πάλαι κατορωρυγμένους ὥς τι μέγιστον ἀγαθόν.* Auf der anderen Seite tritt an ihn heran ein Modestutzer und entnervter Weichling, der ihn einen bequemen Weg zu führen verheifst: 15—20 altattische Worte soll freilich auch er sich aneignen, aber nur auf keinen Fall einen der alten Schriftsteller lesen: *ἀναγίγνωσκε τὰ παλαιὰ μὲν μὴ σύ γε, μηδὲ εἴ τι ὁ λῆρος Ἰσοκράτης ἢ ὁ χαρίτων ἄμοιρος Δημοσθένης ἢ ὁ ψυχρὸς Πλάτων, ἀλλὰ τοὺς τῶν ὀλίγον πρὸ ἡμῶν λόγους καὶ ἅς φασι ταύτας μελέτας, ὡς ἔχῃς ἀπ' ἐκείνων ἐπισιτισάμενος ἐν καιρῷ καταχρήσασθαι καθάπερ ἐκ ταμιείου προαιρῶν.* — Endlich eine Stelle des Synesios in seinem 'Dion', die ich ganz anführen mufs, weil sie eine der wichtigsten ist. Synesios hebt die innere Wandlung hervor, die in Dio vorging, seitdem er den Beruf eines Sophisten mit dem eines Philosophen vertauschte. Dem ernsten Inhalt entsprach der veränderte Stil (p. 39 f. Pet.): *τῷ μὴ παρέργως ἐντυγχάνοντι* Zeugnisse.

δήλη καὶ ἡ τῆς ἑρμηνείας ἰδέα διαλλάττουσα καὶ οὐκ οὖσα μία τῷ Δίωνι κατά τε τὰς σοφιστικὰς ὑποθέσεις καὶ κατὰ τὰς πολιτικάς. ἐν ἐκείναις μὲν γὰρ ὑπτιάζει καὶ ὡραΐζεται, καθάπερ ὁ ταὼς περιαθρῶν αὐτὸν καὶ οἷον γανύμενος ἐπὶ ταῖς ἀγλαΐαις τοῦ λόγου, ἅτε πρὸς ἓν τοῦτο ὁρῶν καὶ τέλος τὴν εὐφωνίαν τιθέμενος. ἔστω παράδειγμα ἡ τῶν Τεμπῶν φράσις καὶ ὁ Μέμνων (ἐν τούτῳ μέν γε καὶ ὑπότυφός ἐστι ἡ ἑρμηνεία). τὰ δὲ τοῦ δευτέρου χρόνου βιβλία, ἥκιστ' ἂν ἐν αὐτοῖς ἴδοις χαῦνόν τι καὶ διαπεφορημένον. ἐξελαύνει γάρ τοι φιλοσοφία καὶ ἀπὸ γλώττης τρυφήν, τὸ ἐμβριθές τε καὶ κόσμιον κάλλος ἀγαπῶσα, ὁποῖόν ἐστι τὸ ἀρχαῖον, κατὰ φύσιν ἔχον καὶ τοῖς ὑποκειμένοις οἰκεῖον, οὗ μετὰ τοὺς λίαν ἀρχαίους καὶ Δίων ἐπιτυγχάνει, διὰ τῶν πραττομένων ἰών, κἂν λέγῃ κἂν διαλέγηται· ἔστω παράδειγμα τῆς ἀφελοῦς καὶ κυρίως ἐχούσης ἑρμηνείας ὁ ἐκκλησιαστικός τε καὶ ὁ βουλευτικός, εἰ δὲ βούλει καὶ ὁντινοῦν τῶν πρὸς τὰς πόλεις εἰρημένων τε καὶ ἀνεγνωσμένων προκεχειρισμένος ἴδοις ἂν ἑκατέραν ἰδέαν ἀρχαϊκήν, ἀλλ' οὐ τῆς νεωτέρας ἠχοῦς τῆς ἐπιποιούσης τῷ κάλλει τῆς φύσεως, ὁποῖαι αἱ διαλέξεις, ὧν πρόσθεν ἐμνημονεύσαμεν, ὁ Μέμνων τε καὶ τὰ Τέμπη, λόγος τε οὗτος ὁ κατὰ τῶν φιλοσόφων[1]) ......
Ἤκμασε μάλιστα ἐν τῷ κατὰ φιλοσόφων, ἥντινα καὶ καλοῦσιν ἀκμὴν οἱ νεώτεροι· τοῦτ' ἔστιν ἡρμόσατο πανηγυρικώτερον ἀνδρὸς ἀφελοῦς, καὶ μέντοι γε εἰς τὴν τοιαύτην ἰδέαν αὐτὸς αὑτοῦ ταύτῃ κράτιστος ἔδοξεν. οὐ μέντοι τοιοῦτον ὁ Δίων ἐξωρχήσατο τὴν ἀρχαίαν ῥητορικὴν ἐν οἷς καὶ δοκεῖ σαφῶς ἀναχωρεῖν τῶν οἰκείων ἠθῶν, ὡς ἂν καὶ λαθεῖν ὅτι Δίων ἐστί, παρακινήσας εἰς τὸ νεώτερον· ἀλλ' εὐλαβῶς ἅπτεται τῆς παρανομίας καὶ αἰσχυνομένῳ γε ἔοικεν, ὅταν τι παρακεκινδυνευμένον καὶ νεανικὸν προενέγκηται· ὥστε κἂν αἰτίαν φύγοι δειλίας, εἰ πρὸς τὴν ὕστερον ἐπιπολάσασαν τῶν ῥητόρων τόλμαν αὐτὸν ἐξετάζοιμεν, τοῖς πλείστοις δὲ τῶν ἑαυτοῦ καὶ παρὰ βραχὺ τοῖς ἅπασι μετ' ἐκείνων ταττέσθω τῶν ἀρχαίων τε καὶ στασίμων ῥητόρων, παρ' ὁντινοῦν καὶ δήμῳ διαλεχθῆναι καὶ ἰδιώτῃ τοῦ παντὸς ἄξιος. οἵ τε γὰρ ῥυθμοὶ τοῦ λόγου κεκολασμένοι καὶ τὸ βάθος τοῦ ἤθους οἷον σωφρονιστῇ τινι καὶ παιδαγωγῷ πρέπον πόλεως ὅλης ἀνοήτως διακειμένης.

1) Also auch diese Rede (die so wenig wie die andern dieser Art erhalten ist) gehörte zu den sophistischen *ἐπιδείξεις*, cf. H. v. Arnim im Hermes XXVI (1891) 37 f.

B. Der alte Stil und der Atticismus.

1. Die Griechen.

Dafs der Atticismus in der griechischen Litteratur wie in den vorhergehenden Epochen so auch in dieser der Ausdruck des reaktionären archaisierenden Elements ist, versteht sich von selbst. Auch liegen ja die äufseren Zeugnisse auf der Hand: wir haben die Invektiven Lukians, die atticistischen Lexika, deren bekanntestes mit den Worten beginnt: *ὅστις ἀρχαίως καὶ δοκίμως ἐθέλει διαλέγεσθαι, τάδ' αὐτῷ φυλακτέα* (Phryn. ecl. in.), den *Κειτούκειτος* bei Athenaeus und so vieles andere derart. Die *παλαιοὶ Ἕλληνες* sind eben die Attiker: dafs er jene allein erklärte, rühmt Aristides (or. 12, I 137 Dind.) an seinem Lehrer Alexander von Kotyaion; *Ἀττικὰ ὀνόματα* und *ἀρχαῖα* (*παλαιὰ*) *ὀνόματα* sind identisch: an Aristides wird gelobt (schol. in Aristid. or. 10, vol. I p. 113 Dind.) *λέξεώς τε ἀκριβὴς ἐνάργεια καὶ μετ' εὐγλωττίας ἀρχαισμὸς φεύγων ὁμοῦ ταπεινότητα καὶ ἀπειροκαλίαν*, an Kaiser Marcus, dem Schüler Frontos, rühmt Herodian (I 2, 2) *λόγων ἀρχαιότητα* in griechischer und lateinischer Sprache, noch Isidor von Pelusium sagt ep. IV 91: *πολύτροποι τῶν ἀνθρώπων καὶ αἱ περὶ τοὺς λόγους ἐπιθυμίαι· οἱ μὲν γὰρ αὐτῶν ἀγαπῶσι τὸ παλαιῶς ἀττικίζειν, οἱ δὲ τὸ σαφῶς εἰπεῖν τοῦ ἀττικισμοῦ πρότερον ἄγουσι λέγοντες· 'τί τὸ κέρδος ἐκ τοῦ ἀττικίζειν, ὅταν τὰ λεγόμενα ὥσπερ ἐν σκότῳ κρύπτηται καὶ ἄλλων δέηται τῶν εἰς φῶς αὐτὰ ἀξόντων;'* und Eunapios (vit. soph. p. 99 Boiss.) nennt die *λέξις* des Libanios eine altertümliche, weil er altattische Worte, wie von Eupolis und Aristophanes, aus langer Vergessenheit wieder hervorgezogen habe. Die Sprache der dieser Richtung angehörigen Schriftsteller ist eine dem Leben abgewandte, es ist eine reine Buchsprache: mit verblüffender Offenheit ist die Theorie ausgesprochen worden von Aristides rhet. II 6: *περὶ δὲ ἑρμηνείας τοιοῦτον ἂν εἴποιμι, μήτε ὀνόματι μήτε ῥήματι χρῆσθαι ἄλλοις πλὴν τοῖς ἐκ τῶν βυβλίων*[1]), und für die Praxis ist bezeichnend, was uns Phrynichos (ecl. 271 Lob.) berichtet: der Sophist Polemon hatte im Anfang seines Geschichtswerkes das Wort *κεφαλαιωδέστατον*

ἀρχαΐζειν und ἀττικίζειν.

---

1) Cf. über diese Stelle W. Schmid, Der Atticismus I (Stuttg. 1887) 204, 19.

gebraucht; „ich wundere mich, bemerkt der Atticist dazu, dafs der Grammatiker Secundus, der sich doch sonst auf die Sprache versteht und die Schriften seines Freundes Polemon verbessert, dies Wort schlechter Prägung übersehen hat.“ Neubildungen blieben, wie im Anfang der atticistischen Bewegung (s. oben S. 149 ff.; 184 ff.), verpönt[1]), überhaupt wurde alles Lebendige in der Sprache, die *συνήθεια*, geächtet: *τὸ κοινόν* d. h. das allgemein Gebräuchliche ist für die Atticisten synonym mit *'Ελληνικόν* und wird als solches gebrandmarkt und dem *'Αττικόν* gegenübergestellt. Diese völlige Verwerfung der *συνήθεια* tadelt an denen, die *ἐπ' ἀρχαιότητι δή τινι σεμνύνονται* und die da glauben, dafs das *ἀρχαΐζειν* in dem Gebrauch seltener alter Worte bestehe, ein verständiger Mann aus der Antoninenzeit, dessen *τέχνη ῥητορική* unter Dionysios' von Halikarnass Namen überliefert ist[2]) c. 10, 7 f. (p. 113): *ἔνια τῶν ὀνομάτων*, sagt er, *τοῖς τότε καιροῖς συνήθη ἦν καὶ γνώριμα, ὧν νῦν ἡ χρῆσις ἐξερρύηκεν· ἐκεῖνοι μὲν οὖν ὡς γνωρίμοις ἐχρῶντο, ἡμεῖς δ' ἂν αὐτὰ εἰκότως ἐκκλίνοιμεν.*[3]) Man sieht: es ist die alte, seit den Anfängen

1) Das zeigt vor allem der famose Streit über das Wort *ἀποφράς*, wegen dessen Verwendung Lukian von einem Gegner angegriffen war: er rechtfertigt sich in einer eignen Schrift, dem Pseudologistes; einen Haupttrumpf spielt er dort 24 aus, indem er seinerseits dem andern den Gebrauch von neugebildeten Worten wie *ῥησιμετρεῖν*, *ἀνθοκρατεῖν* vorhält. Cf. auch rhet. praec. 16 f., wo er dem Adepten der 'neuen' Beredsamkeit den ironischen Rat giebt, sich etwa ein Dutzend altattischer Worte anzueignen, im übrigen frisch drauf los neue zu bilden. Bemerkenswert ist auch eine Stelle des Galen: VII 417 K. (citiert von J. v. Müller, Galen als Philologe in: Verh. d. 41. Philol.-Vers. 1891 p. 85, 5): *νόμος ἐστὶ κοινὸς ἅπασι τοῖς Ἕλλησιν ὧν μὲν ἂν ἔχωμεν ὀνόματα πραγμάτων παρὰ τοῖς πρεσβυτέροις εἰρημένα, χρῆσθαι τούτοις, ὧν δ' οὐκ ἔχομεν, ἤτοι μεταφέρειν ἀπό τινος ὧν ἔχομεν ἢ ποιεῖν αὐτοὺς κατ' ἀναλογίαν τινὰ τὴν πρὸς τὰ κατωνομασμένα τῶν πραγμάτων ἢ καὶ καταχρῆσθαι τοῖς ἐφ' ἑτέρων κειμένοις.* Aber bei Neubildungen müsse man vorsichtig sein, wozu allerdings eine ordentliche Schulung gehöre, die nicht alle Ärzte seiner Zeit besäfsen. — Nur wo es sich darum handelte, lateinische Begriffe zu umschreiben, war man freigebig, cf. Athenaeus III 98 C: natürlich, denn ein Atticist hätte sich lieber die Zunge abgebissen, als ein solches Barbarenwort gebraucht (s. o. S. 60, 2).

2) Ed. Usener, Leipz. 1895, cf. dort über die Zeit praef. p. VI.

3) Cf. Photios bibl. cod. 70 von Diodor: *κέχρηται φράσει σαφεῖ τε καὶ ἀκόμψῳ καὶ ἱστορίᾳ μάλιστα πρεπούσῃ, καὶ μήτε τὰς ὡς ἂν εἴποι τις λίαν ὑπερηττικισμένας καὶ ἀρχαιοτρόπους διώκων συντάξεις μήτε πρὸς τὴν καθωμιλημένην νεύων παντελῶς, ἀλλὰ τῷ μέσῳ τῶν λόγων χαρακτῆρι χαίρων.*

wissenschaftlicher Sprachbetrachtung so oft behandelte, in der caesarischen Zeit mit dem Thema über die *μίμησις τῶν ἀρχαίων* verquickte (s. o. S. 184 ff.) Streitfrage, ob die Sprache in lebendigem Flufs befindlich und daher in ihren Schöpfungen frei und souverän sei, oder ob sie in Erstarrung übergegangen und daher durch strenge Regeln zu binden sei: die Worte, in denen das nach griechischen Quellen von Horaz de a. p. 45—72 ausgezeichnet formuliert ist (s. o. S. 189), könnten auf die Litteratur der ganzen Kaiserzeit angewendet werden.

Nun blieb freilich einsichtigen Männern nicht verborgen, dafs eine solche, dem Leben abgewandte Sprache ein Unding sei. Sie suchten zu vermitteln: nicht das *ὑπεραττικίζειν* sei das Richtige, sondern das *ἀττικίζειν*, die Vertreter des ersteren hat Lukian besonders im *ῥητόρων διδάσκαλος* und im *Λεξιφάνης* zur Zielscheibe seines Spottes gemacht; denn — dies ist sein Standpunkt — *τῶν παλαιῶν ὀνομάτων τὰ μὲν λεκτέα, τὰ δ' οὔ, ὁπόσα αὐτῶν μὴ συνήθη τοῖς πολλοῖς, ὡς μὴ ταράττοιμεν τὰς ἀκοὰς καὶ τιτρώσκοιμεν τῶν συνόντων τὰ ὦτα* (pseudolog. 14), und nicht anders urteilen Longinos der Kritiker I 306 Sp.: *πεφύλαξο τοῖς λίαν ἀρχαίοις καὶ ξένοις τῶν ὀνομάτων καταμιαίνειν τὸ σῶμα τῆς λέξεως* und Philostratos v. soph. I 16, 4: *ὁρῶ τὸν ἄνδρα* (Kritias) . . . *ἀττικίζοντα οὐκ ἀκρατῶς οὐδὲ ἐκφαύλως, τὸ γὰρ ἀπειρόκαλον ἐν τῷ ἀττικίζειν βάρβαρον, ἀλλ' ὥσπερ ἀκτίνων αὐγαὶ τὰ Ἀττικὰ ὀνόματα διαφαίνεται τοῦ λόγου*, v. Ap. I 17: *ὁ δὲ Ἀπολλώνιος λόγων ἰδέαν ἐπήσκησεν οὐ τὴν .... κατεγλωττισμένην καὶ ὑπεραττικίζουσαν, ἀηδὲς γὰρ τὸ ὑπὲρ τὴν μετρίαν Ἀτθίδα ἡγεῖτο.* Aber wo war die Grenze? Das war ganz der Willkür des Einzelnen überlassen, und so kam es, dafs eine Richtung, welche die Eigenmächtigkeit des Schriftstellers gegenüber dem klassischen Kanon verurteilte, ihr doch wieder Thür und Thor öffnete: es ist bekannt, dafs Lukian seine eigenen Vorschriften gelegentlich verletzt hat[1]), und für die subjektive Willkür der einzelnen Schriftsteller scheint mir bezeichnend, dafs in der *τέχνη* des Longinos I 307, 19 ff. unter den erlaubten attischen Worten sich mehrere finden, die Lukian verwirft.

1) Ähnliches bei allen diesen Autoren: das lernt man aus den mühsamen und dankenswerten Zusammenstellungen in W. Schmid's bekanntem Werk, besonders IV 683 ff.

Überhaupt kann man sagen, daſs nur die wenigsten in das Wesen des Atticismus einzudringen vermochten, die meisten an Äuſserlichkeiten hängen blieben: wir wissen heutzutage besser, was attisch ist, als die Herren vom Schlage des Phrynichos, die doch gar zu possierlich sind, wenn sie sich wegen eines nicht approbierten Wortes 'ekeln', 'erbrechen', 'das Haupt verhüllen'.

Die berühmtesten und verständigsten Vertreter der Theorie waren Hermogenes († c. 250) und Cassius Longinus († 273). Jener zeigt — darin weit hervorragend über Dionys von Halikarnass — eine durchaus würdige Auffassung der alten Autoren, seine Werke sind, wie ich bei einer späteren Gelegenheit nachweisen werde, von Polemik gegen die Moderhetoren seiner Zeit durchzogen. Longin war der gröſste Kritiker und Polyhistor der Zeit, ein Mann, dessen Einwirkung auf die ihn als inkarnierte Gelehrsamkeit anstaunende Nachwelt gewiſs viel gröſser war als unsere Überlieferung uns zu beweisen ermöglicht; in den Tischgesprächen, die an dem von ihm gegebenen Fest zu Platons Geburtstag stattfanden, war nur von den *ἀρχαῖοι* die Rede (Porphyr. bei Euseb. pr. ev. X 3); in dem Excerpt, welches wir von seiner Rhetorik haben, warnt er vor dem übermäſsigen Schmuck der Rede (Rhet. gr. I 323, 24 ff. Sp.) und empfiehlt als Stilmuster Aeschines den Sokratiker und Platon, Herodot und Thukydides, Isokrates, Lysias und Demosthenes (ib. p. 324), doch warnt er davor, *τοῖς λίαν ἀρχαίοις καὶ ξένοις τῶν ὀνομάτων καταμιαίνειν τὸ σῶμα τῆς λέξεως* (p. 306). Die in einem Cod. Laurentianus erhaltenen Excerpte *ἐκ τῶν Λογγίνου* (bei Spengel II 325 ff.), die, wenn sie auch vielleicht nicht dem Longin selbst angehören, so doch sicher aus einem in seinem Geist geschriebenen Werke stammen[1]), enthalten fast durchgängig eine Polemik gegen die *νέοι ῥήτορες* (fr. 11) und die *σοφισταί* (21) zu Gunsten der *ἀρχαῖοι* (3), speziell des Platon, Thukydides, Aristoteles, Lysias, Demosthenes: mit letzterem zu-

1) Daſs sie nicht von Longin selbst herrühren, scheint Spengel praef. p. XXIII richtig zu bemerken (cf. auch p. 324, 15 ff. mit fr. 9). Wenn es aber fr. 2 heiſst: *ὅτι ὁ Ἀριστοτέλης τοὺς πάντα μεταφέροντας αἰνίγματα γράφειν ἔλεγεν. διὸ λέγουσι Λογγῖνος σπανίως κεχρῆσθαι* (sc. *χρή*, cf. fr. 1) *καὶ τούτῳ τῷ εἴδει*, so darf man dafür weder mit Ruhnken *λέγει Λογγῖνος* noch mit Spengel *λέγουσι Λογγῖνον* schreiben, sondern *Λογγῖνος* ist offenbar ein zu *λέγουσι* geschriebenes Glossem.

sammen genannt wird Aristides (5), von dem es fr. 12 bezeichnenderweise heifst, dafs er zuerst mit der asianischen *ἔκλυσις* gebrochen habe.

Aus dem energischen Zurückgehen auf die alte vorisokrateische Atthis dürfte es sich übrigens erklären, dafs seit der hadrianischen Zeit das Hiatgesetz im allgemeinen aufgehoben erscheint.[1]) Sätze wie die aus der arrianischen Anabasis: *ταῦτα ἐγὼ ὡς πάντη ἀληθῆ ἀναγράφω* (aus dem Proömium), *ὁρῶν ὑμᾶς . . οὐχ ὁμοίᾳ ἔτι τῇ γνώμῃ ἑπομένους μοι ἐς τοὺς κινδύνους* (V 26, 3 aus einer Rede), oder wie der des Herodian: *καὶ γὰρ αὐτοὶ τῶν οἴκοι ὁμοίᾳ ἐπιθυμίᾳ ἑαλώκαμεν* (I 13, 4 ebenfalls aus einer Rede) würden auch diejenigen Schriftsteller aufs empfindlichste berührt haben, die wie Strabo, Philo, Plutarch, Galen das Gesetz nur frei beobachtet haben.

2. Die Lateiner.

Ich habe oben (S. 258 ff.) nachgewiesen, dafs die lateinischen Archaisten sowohl der ciceronianischen Epoche als der ersten Kaiserzeit mit vollem Bewufstsein sich an die attischen Muster, als die Vertreter des Altertümlichen, angeschlossen haben; wir sahen, dafs von dieser Partei Cato mit Demosthenes, Gracchus mit Lysias zusammengestellt wurde. Wenn ich nun behaupte, dafs der lateinische Archaismus der hadrianisch-antoninischen Epoche, den wir uns gewöhnt haben, im engeren Sinne so zu bezeichnen, ebenfalls in die engste Beziehung zu den gleichzeitigen atticistischen Tendenzen der griechischen Prosa zu setzen ist, so würde das wohl einleuchten und Glauben finden, auch wenn es sich nicht durch sichere Thatsachen beweisen liefse.[2]) Litterarhistorische Stellung des lat. Archaismus

1) Cf auch W. Schmid l. c. IV (Stuttg. 1896) 471.

2) Von dem vielen Verkehrten, was darüber geäufsert worden ist, führe ich nur das Neueste an: P. Monceaux, Les Africains (Paris 1894) 42. 52. 86. 89. 241 erklärt den Archaismus, den er in Afrika lokalisiert, daraus, dafs dort die alten Autoren, die zur Zeit der Kolonisierung Afrikas geschrieben hätten, besser verstanden worden seien als die jüngeren! Ich habe dann gesucht, wer das Richtige schon ausgesprochen hat, aber wenig gefunden, z. B. bei M. Hertz, Renaissance und Rococo in d. röm. Litt. (Berlin 1865) keine Spur, auch da nicht, wo er, wenigstens ganz im Vorübergehen, die griechische Litteratur streift (p. 29). Dagegen freute ich

Fronto, der Hauptvertreter des lateinischen Archaismus, der begeisterte Verehrer der ältesten Litteratur, der erbitterte Feind des Neoterikers Seneca, war mit den hervorragendsten griechischen Atticisten eng befreundet: mit Herodes Atticus war er, obwohl er einmal in einem Prozeſs sein Gegner war (p. 111 u. 138 N., cf. ep. ad M. Caes. II 2—4), sehr vertraut (cf. den Index der Naberschen Ausgabe p. 266, wo aber vergessen ist der Brief Frontos an Herodes p. 244); Polemon wurde von M. Aurel in einem Brief an Fronto citiert (cf. Fronto p. 23), er hörte ihn deklamieren (p. 29).

Man bedenke ferner folgendes. Die Einwirkung des Griechischen auf das Lateinische ist nie stärker gewesen als in jener Zeit, wo jeder Gebildete beider Sprachen Herr war, wo sogar Griechen es nicht unter ihrer Würde hielten, lateinische Sprachstudien eifrig zu betreiben. Hadrian und Marcus, Gellius, Appuleius und Tertullian sind der griechischen Sprache völlig mächtig und ein gewisser M. Postumius Festus, ein Freund Frontos (p. 200), wird auf einer Inschrift (CIL VI 1416) als *orator utra-*

---

mich zu finden, daſs Niebuhr (The history of Rome from the first Punic war to the death of Constantin ed. L. Schmitz II London 1844 [gelesen 1829] p. 271) den Archaismus Frontos mit der gleichzeitigen atticistischen Reaktion vergleicht, wofür er auf Lukians Lexiphanes verweist: nur scheint er (wie auch G. Fülles, De Ti. Claudii Attici Herodis vita [Diss. Bonn 1865] 29) anzunehmen, daſs das Archaisieren von der lateinischen Litteratur aus in die griechische eingedrungen sei, obwohl er p. 264 von der griechischen Litteratur ganz richtig urteilt: *in the time of Hadrian it was so prevalent, that everything Romain became Hellenized.* (Wer das Griechische — zumal in prinzipiellen Dingen — durch das Lateinische beeinfluſst sein läſst, kann a priori annehmen, daſs er irrt. Das, was D. Ruhnken in seiner Antrittsrede De doctore umbratico, Leyden 1761, gelehrt hat, beherzigen jetzt nur die wenigsten: mit nichts wird heutzutage mehr Miſswirtschaft getrieben, als mit der Annahme von Latinismen in der griechischen Sprache). Noch besser derselbe in den Kl. Schriften II 63: „Was die Rückkehr zu dem Alten verursacht, läſst sich schwerlich erraten. Vielleicht Wettkampf mit den griechischen Philologen." — Für Appuleius deutet das Richtige kurz an H. Kretschmann, De latinitate L. App. Mad. (Diss. Königsb. 1869) 7 f. — Klar und deutlich A. Kieſsling zu Hor. de a. p. 70: „Horaz antizipiert mit dieser Betrachtung (s. o. S. 189) die archaisierende Strömung der hadrianischen Zeit mit ihrer Wiederbelebung des catonischen und plautinischen Wortschatzes: sah er doch eine entsprechende Bewegung der griechischen Litteratur in der Rückkehr zum Atticismus vor seinen Augen sich vollziehen."

que facundia maximus bezeichnet[1]); umgekehrt werden Favorin und Herodes Atticus von Lateinern über lateinische Worte befragt und Appian benutzt in gröfserem Umfang, als es sonst griechische Historiker zu thun pflegen, auch da lateinische Autoren, wo ihm griechische zur Verfügung standen. Ist es unter solchen Verhältnissen nicht auch bezeichnend, dafs Favorin und Herodes bei Gellius gerade über die alte lateinische Litteratur Auskunft geben können, dafs Herodes einmal ein ganz veraltetes Wort (*aeruscare*) gebraucht[2]), dafs Appian nicht den Livius benutzt, sondern, wie jetzt angenommen wird, einen Annalisten zwischen Valerius Antias und Livius? Aber das Entscheidende ist folgendes. Da wir von Fronto allerlei Griechisches haben[3]), so mufs sich daraus die Probe auf die Richtigkeit meiner Behauptung anstellen lassen: er mufs sich hier als Atticist zeigen und altattische Wörter gebrauchen. Nun höre man den Schlufs des an Domitia, die Mutter des Marcus, gerichteten griechischen Briefes (der zu dem Albernsten gehört, was in dieser Sprache überhaupt je geschrieben ist): er bittet um Entschuldigung, *εἴ τι τῶν ὀνομάτων ἐν ταῖς ἐπιστολαῖς ταύ-*

1) Von der Afrikanerin Perpetua wird in ihrem Martyrium c. 13 (p. 57 ed. Harris-Gifford) ausdrücklich gesagt, dafs sie sich mit dem Bischof Optatus und dem Presbyter Aspasius *Ἑλληνιστί* unterhält, also sprach sie im allgemeinen lateinisch.

2) Bei Gellius IX 2, 8: das kann erst Gellius hineingetragen haben, aber nötig ist es nicht dies anzunehmen, weil Herodes nicht immer (wenn auch meist) griechisch sprach: Gellius I 2, 6 (wie Favorin, sein Lehrer: Gell. XX 1, 20). Aus Gellius bemerke ich noch folgendes. Für ihn ist Herodes ein *vir ingenio amoeno et graeca facundia celeber* (IX 2, 1), und er rühmt an seiner Rede *gravitatem atque copiam et elegantiam vocum:* die letzte Bezeichnung pflegt er gerade für die *vetustas sermonis* zu verwenden, z. B. XVIII 12, 1. Ferner: wie Lukian im Lexiphanes sich lustig macht über den, der ganz veraltete attische Worte braucht, so Favorin bei Gellius I 10 über den, der in ganz totem Latein spricht, und wie Philostr. I 16, 4 und schol. Aristid. or. 10 (vol. I 113 Dind.) das *ἀκρατῶς ἀττικίζειν* als *ἀπειρόκαλον* bezeichnen, so Gellius XI 7, 7 als *apirocalia* das *verbis uti nimis obsoletis exculcatisque* wie *apluda*, *flocces* u. dgl.

3) Er mischt auch gern griechische Brocken in seine lateinischen Briefe ein (dies wohl nach dem Vorbild Ciceros, unter dessen Schriften er mit seinem abnormen Geschmack gerade die Briefe bewunderte), cf. die Stellen bei Th. Schwierczina, Frontoniana (Diss. Bresl. 1883) 18, 1. Man übersetzte gern zur Übung aus dem Griechischen ins Lateinische: Fronto 154 cf. 252.

ταις εἴη ἄκυρον ἢ βάρβαρον ἢ ἄλλως ἀδόκιμον καὶ μὴ πάνυ Ἀττικόν (242). Aus einer solchen affektiert bescheidenen Abbitte folgt natürlich, dafs er seiner Sache sicher ist, man werde auch bei eifrigem Suchen kein unattisches Wort finden[1]): wie stolz mag er in Wahrheit auf die läppisch gehäuften Duale gewesen sein: *ἐμοὶ δ' οὐχ εἷς, δύο δ' ἅμα Ἰαλύσω ἐγραφέσθην, οὐ δὴ τοῖν προσώποιν οὐδὲ ταῖν μορφαῖν μόναιν, ἀλλὰ καὶ τοῖν τρόποιν καὶ ταῖν ἀρεταῖν οὐ μετρίω ὄντε ἄμφω οὐδὲ γράφεσθαι ῥᾳδίω* (241), oder auf Häufungen von Begriffen wie *φράσω καὶ οὐκ ἀποκρύψομαι* (231), cf. *φημὶ καὶ οὐκ ἀποκρύπτομαι* (244). In dem zweiten, ebenfalls an Domitia gerichteten Brief nennt er seine Frau Gratia *Κραττία* (242). In dem Brief an Herodes braucht er *ἁλώσιμος* (244), in dem an Appian operiert er mit dem Begriff der *ἀντίδοσις* (250), im Erotikos (der Konkurrenzrede gegen Lysias) stehen *γλίχομαι* und *τηνάλλως* (255; 257), alles verba emortua.[2]) Der Mann also, der nicht müde wird, auf die Lektüre der alten Lateiner zu dringen, die Verächter dieser zu beschimpfen und einzuschärfen das *colorem vetusculum appingere* (152), der über Cicero das monströse Urteil fällt: *in omnibus eius orationibus paucissima admodum reperias insperata atque inopinata verba, quae non nisi cum studio atque cura atque vigilia atque multa veterum carminum memoria indagantur* (63), ist ein Atticist gewesen so gut wie seine griechischen Kollegen. Wenn er dem M. Antoninus befiehlt: *monetam illam veterem sectator. plumbei nummi et cuiuscemodi adulterini in istis recentibus nummis saepius inveniuntur quam in vetustis*, so überträgt er auf die lateinische Sprache ein den

---

1) Die gerechte Strafe des eitlen Sophisten ist es freilich gewesen, dafs ihm in unserer Zeit grammatische Verstöfse nachgewiesen sind (von v. Wilamowitz im Prooemium Göttingen 1884, 9). Das war ja überhaupt das Verhängnis dieser wie jeder Nachahmung, dafs man über kleinlichen und nebensächlichen Dingen die grofsen Hauptsachen vergafs: in den Geist der altattischen Sprache sind die Gröfsten unseres Jahrhunderts seit Lobeck tiefer eingedrungen nicht blofs als ein so armseliger Geselle wie Fronto, sondern auch als die meisten Griechen jener Zeit. Das liegt z. T. daran, dafs wir wissenschaftlicher geschult sind, z. T. aber auch daran, dafs wir nicht mehr in Konflikt mit der *συνήθεια* kommen, die jene auch unfreiwillig in ihr ehernes Joch zwängte.

2) Cf. besonders über *τηνάλλως* Bergler zu Alkiphron I 19.

Atticisten geläufiges Bild: die *ἀρχαῖα ὀνόματα* sind ihnen die *δόκιμα*, die anderen die *ἀδόκιμα* oder *κίβδηλα*.[1]) Wie die Atticisten (s. auch oben S. 358) warnt er vor Neubildung von Worten, *nam id quidem absurdum est* (162). Wie Pollux und Phrynichos hat er sich aus den alten Autoren Excerpte für den Wortgebrauch gemacht und seine Schüler dazu angehalten.[2])

Fronto[3]) war schon zu seinen Lebzeiten eine Celebrität: er selbst spricht von seiner *secta* (p. 95).

---

1) Ersteres bei Phrynichos die gewöhnliche Bezeichnung, von Fronto selbst in der angeführten Stelle des Briefes an Domitia (242) gebraucht; *κίβδηλα*: Phryn. epit. 362. 372. 418 Lob. Cf. auch Bentley zu Hor. de a. p. 59. Die Griechen spielten überhaupt gern mit *ὀνόματα* ∼ *νομίσματα*: das Wortspiel läfst sich bis Themistios or. 23, 268 c. 33, 367 bc verfolgen.

2) Cf. G. Bernhardy, Grundrifs d. röm. Litt.[5] 91.

3) Über seine Stellung als Rhetor können wir uns aus zahlreichen Äufserungen seiner Briefe noch ein deutliches Bild machen. Hier nur ein paar Andeutungen. Wie ist es möglich, fragt man seit A. Mai (in der Vorrede zu s. Ausg. Mail. 1815 p. XXXVIII ff., cf. Hertz l. c. 27. E. Droz, De Frontonis institutione oratoria [Besançon 1885] 19 ff.), dafs er bei Macr. sat. V 1 ein Vertreter des *siccum genus dicendi* heifst, während der gallische Rhetor Sapaudus (Corp. script. eccl. lat. Vindob. XI 206) sagt, er sei nützlich *ad pompam*? Das kommt daher, weil sie verschiedene Redearten im Sinn haben. Seine Geschichte schreibt er genau im Sinn und Stil des Sallust (cf. z. B. p. 205 die Charakteristik des Vologesus; 206 f. die Heerreform des Verus genau nach dem Schema derjenigen des Metellus bei Sall. Iug. 44 f.; häufige *γνῶμαι*), die laudes fumi et neglegentiae im Stil der gezierten modernen Rhetorik, der Arion (eine *ἔκφρασις*, wie eine *προλαλιά*) ist in dem Stil jener affektierten *ἀφέλεια* und Naivität geschrieben, die uns an Philostratos und Aelian so abstöfst; in den Gerichtsreden schreibt er nüchtern, trocken, schmucklos, wie die von M. Caesar p. 14 f. citierte Probe lehrt und wie er selbst p. 211 in der Theorie befiehlt; dagegen hat er in den epideiktischen Reden *pompatice* geschrieben, wie er selbst an mehreren Stellen erkennen läfst: p. 54 f. (von Mai selbst für die Stelle des Sapaudus citiert): *nunc nuper coepisti legere ornatas et pompaticas orationes: noli postulare statim eas imitari posse,* denn *omnia ἐν τῷ ἐπιδεικτικῷ ἁδρῶς dicenda, ubique ornandum, ubique phaleris utendum;* über eine solche Rede seines Lehrers gerät der Schüler in Verzückung (p. 28): *o ἐπιχειρήματα, o τάξις, o elegantia, o lepos, o venustas, o verba, o nitor, o argutiae, o charites, o ἄσκησις, o omnia;* p. 20 ff.: wer beim Volke Erfolg haben wolle, müsse ihm nach dem Munde reden, aber es sei dabei ein gewisses Mafs zu bewahren, und zwar *potius ut in compositionis structuraeque mollitia sit delictum quam in sententia impudenti,* wenngleich er einst über einen kühnen Vergleich in einer Rede des sehr jungen Antoninus geurteilt hatte: *magni ingeni signum esse ad eiusmodi sententiarum pericula audaciter adgredi*

Es blieb Sitte, die hinsterbende Sprache mit dem erborgten Flitterkram hocharchaischer Worte aufzuputzen[1]) (wobei gelegentliche schwere Versehen nicht ausblieben[2])): so befahl es Martianus Capella (V 509), und manche der aus dem Ende des Altertums stammenden Glossare stellten sich in den Dienst dieser Sitte: finden wir doch in ihnen, wer weifs durch eine wie grofse Reihe von Zwischengliedern, Worte, die nur im Salierlied und sonstigen ältesten Ritualbüchern gestanden haben können. Aus derartigen Worten hat dann bekanntlich jemand seine 'praefatio' zusammengestellt, die uns überliefert ist (Anth. lat. I p. 69 Riese), und sie finden sich zum Entsetzen des heutigen Lesers oft inmitten einer schon degenerierenden

---

(p. 97); kurz: *summum eloquentiae genus est de sublimibus magnifice, de tenuioribus frugaliter dicere* (p. 127). Einen solchen höheren Ton schlägt er gelegentlich in den Briefen an Antoninus Pius und L. Verus an, wo er dann unerträglich abgeschmackt werden kann, so p. 103, 12 ff. p. 122 f. (auch in seinen andern Briefen lassen sich *σχήματα λέξεως* nachweisen, z. B. p. 58 f. für die Antitheta cf. Th. Schwierczina, Frontoniana [Diss. Breslau 1883] 16, 1); *ἰσόκωλα* und *ὁμοιοτέλευτα* in den griechischen Briefen: cf. p. 240 *μήτε ὑπ' ἀνέμου παρωσθέντα, μήτε ὑπὸ χειρὸς Ἀθηνᾶς ἢ Ἀπόλλωνος σφαλέντα, ὥσπερ τὰ ὑπὸ Τεύκρου ἢ τὰ ὑπὸ τῶν μνηστήρων βληθέντα*, 250, 1. 12 f. 13 f. 15 ff. 251, 3 f. 6 f., *τρίκωλα* und *τετράκωλα* im Greifswalder Prooemium 1897 p. 50 f. 58 f. — Das Hauptgewicht legte er auf die Wahl der Worte: p. 63 f. 96 f. 107, 10. 140, 3. 149, 8. 151, 3. 152, 9. 154, 9. 159. 161 f. 224, 19. 253, 6; Verus tadelte ihn deswegen, wogegen er sich verteidigt p. 114, 20 ff. (in einer leider sehr lückenhaften Stelle: Verus hatte ihn auf Epiktets Verachtung sorgfältiger Wortwahl verwiesen, wofür nun Fronto über Epiktet herfällt). In Betreff der Anwendung archaischer Worte war er übrigens verständig genug zu urteilen (ad M. Caes. III 1 p. 40): *quom in senatu vel in contione populi dicendum fuit, nullo verbo remotiore usus es,* wie ja auch Hadrian in der uns erhaltenen Manöverrede an die Truppen in Lambaesis (CIL VIII 2532) durchaus vernünftig spricht, übrigens nicht ohne kraftvolle *σχήματα* (er liebte solche Ansprachen: Fronto p. 206 *Hadrianus princeps regundis et facunde appellandis exercitibus suis impiger*); auch seine Leichenrede auf Matidia ist in würdiger einfacher Sprache gehalten (Z. 22 *si potius ut nota dicerentur quam ut nova* fiel kaum ins Ohr).

1) In dem SC de sumptibus ludorum gladiatorum minuendis (CIL II 6278) steht aufser *olli* (Z. 25 von den Kaisern Marcus und Commodus) noch *formonsus* (Z. 34, von einem Gladiator; sicher nicht zu ändern), wie Appuleius zu schreiben pflegt.

2) Cf. Lachmann zu Lucr. V 1006. Über die frühere archaistische Epoche s. o. S. 189, 1.

Sprache, z. B. im carmen de figuris, bei Sidonius[1]), bei Gregor von Tours, in den famina Hisperica. Bezeichnend ist, daſs, wie eine Anzahl von Zeugnissen[2]) beweist, Fronto lange in Mode blieb; sein Name war im vierten Jahrhundert so typisch, daſs er für Musterverse verwendet wurde (Diomedes 513, 29); die uns erhaltene Handschrift stammt etwa aus dem sechsten Jahrhundert, ihr Schreiber hat am Rand auſser Sentenzen und sonstigen Merkwürdigkeiten auch alte Wörter excerpiert und sich einmal die Weisung Frontos an seinen Schüler notiert: *colorem vetusculum appingere* (p. 152 c Nab.). Dann verschwindet auch Fronto: die Gelehrten der karolingischen Zeit kennen ihn nicht mehr, obwohl die Freude an unverstandenen alten Worten noch immer nicht erloschen war, zum Glück für uns, denn sonst wüſsten wir von Verrius Flaccus' Werk noch erheblich weniger.

C. Der neue Stil und der Asianismus.[3])

1. Direkte Zeugnisse.

Ich stelle eins der wichtigsten, wenn auch zeitlich eins der spätesten Zeugnisse voran. Prokopios von Gaza, aus dessen tändelnden Briefen man sonst so wenig lernt, beklagt sich scherzend in einem Brief (116) an seinen Freund, den Sophisten Hieronymos (aus Elusa in Arabien, wohnhaft in Hermupolis), wegen eines ihm von diesem gemachten Vorwurfes. Prokop hatte nämlich einen Brief an Hieronymos begonnen mit den Worten: *Προκόπιος Ἱερωνύμῳ χαίρειν.* Das hatte Hieronymos in seiner Antwort getadelt, weil das *χαίρειν* zwar bei den Alten üblich gewesen, gegenwärtig aber auſser Gebrauch sei; es ge- νεωτερίζειν und ἀσιανίζειν

1) Obwohl er von sich selbst mit falscher Bescheidenheit sagt ep. VIII 16, 4 *unde nobis illud loquendi tetricum genus ac perantiquum? unde illa verba saliaria vel Sibyllina vel Sabinis abusque Curibus accita, quae magistris plerumque reticentibus promptius fetialis aliquis aut flamen aut veternosus legalium quaestionum aenigmatista patefecerit? nos opuscula sermone condidimus arido exili* etc.

2) Sie stehen bei Mai praef. und danach wiederholt bei Naber praef. p. XXXIV ff.

3) Wer kennt oder liest jetzt noch: Boeckh, De Pausaniae stilo Asiano (1824) in seinen Opusc. IV 208 ff.? Bevor Spengel für diese Studien freie Bahn schuf, konnte über solche Dinge niemand richtig urteilen.

zieme sich aber, *τὰ συνήθη φυλάττειν*. Diese letztere Behauptung sucht nun Prokop zu widerlegen, indem er Fälle anführt, in denen es sich vielmehr empfehle, gegen die Gewohnheit anzukämpfen und zum Alten zurückzukehren; z. B. werde keiner jemandem einen Vorwurf machen, *κἂν εἰ τὴν νῦν κρατοῦσαν τρυφὴν εἰς σεμνότητά τις τὴν ἀρχαίαν ἐπανάγειν ἐθέλῃ, κἂν εἰ τὴν μουσικὴν ἐκπεσοῦσαν εἰς ὕθλους μελῶν καὶ δημοτικὴν φλυαρίαν εἰς τὴν Τερπάνδρου μοῦσαν αὖθις ἐνέγκοι. αὐτὸς δὲ πόθεν ἡμῖν, πρὸς Φιλίου, σεμνὸς εἶναι δοκεῖς, εἴ τι ῥῆμα φθέγξαιο τῶν Ἀττικῶν καὶ τύχοις τῶν ἐπαινούντων ὡς ἀρχαῖον καθέστηκε, παρὸν ἐμφορεῖσθαι τῶν ἐκ τριόδου ῥημάτων καὶ ταῦτα φέρειν ἐπὶ τοῦ βήματος; ἢ τί δῆτα τῶν μειρακίων προκαθεζόμενος οἴει τι μέγα φρονεῖν Ἀριστείδου τοῦ πάνυ πρὸς ἔπαινον, εἰ λέγοις ὡς αὐτός; ἢ ⟨οὐ⟩*[1] *Πολέμων τῆς Ἀσιανῆς τερατείας τὴν ἀρχαίαν ῥητορικὴν ἐκάθηρεν; εἰ δὲ σοὶ τότε γενέσθαι παρέσχεν ἡ τύχη, τάχ' ἂν μοι καὶ γραφὴν ἐπενέγκασθαι κατ' ἐκείνου δοκεῖς, ὅτι τὰ συνήθη παριδὼν ἀλαζὼν εἶναι βούλεται πρὸς ἀρχαίαν ἀναγόμενος μοῦσαν.*

Philostratos vit. soph. II 18: *Ὀνόμαρχος δέ, ὁ ἐκ τῆς Ἄνδρου σοφιστής, οὐκ ἐθαυμάζετο μέν, οὐ μεμπτὸς δὲ ἐφαίνετο. ἐπαίδευσε μὲν γὰρ κατὰ χρόνους, οὓς Ἀδριανός τε καὶ Χρῆστος Ἀθήνησι, πρόσοικος δὲ ὢν τῆς Ἀσίας τῆς Ἰωνικῆς ἰδέας οἷον ὀφθαλμίας ἔσπασε, σπουδαζομένης μάλιστα τῇ Ἐφέσῳ, ὅθεν ἐδόκει τισὶν οὐδ' ἠκροᾶσθαι Ἡρώδου καταψευδομένοις τοῦ ἀνδρός. τὸ μὲν γὰρ τῆς ἑρμηνείας παρέφθορεν* (s. o. S. 298) *ἔσθ' ὅπη δι' ἣν εἴρηκα αἰτίαν, αἱ δὲ ἐπιβολαὶ τῶν νοημάτων Ἡρώδειοί τε καὶ ἀπορρήτως γλυκεῖαι.* — Wegen dieser 'ephesischen' Art sagt er II 23, 1: *ἄγει με ὁ λόγος ἐπ' ἄνδρα ἐλλογιμώτατον Δαμιανὸν τὸν ἐκ τῆς Ἐφέσου, ὅθεν ἐξηρήσθωσαν Σωτῆροι τε καὶ Σῶσοι καὶ Νίκανδροι καὶ Φαῖδροι Κῦροί τε καὶ Φύλακες, ἀθύρματα γὰρ τῶν Ἑλλήνων μᾶλλον οὗτοι προσρηθεῖεν ἂν ἢ σοφισταὶ λόγου ἄξιοι.* — Von Niketes aus Smyrna[2]) sagt er I 19, 1 (s. o. S. 355): *ἡ ἰδέα τῶν λόγων τοῦ μὲν ἀρχαίου καὶ πολιτικοῦ ἀποβέβηκεν, ὑπόβακχος δὲ καὶ διθυραμβώδης*, und von demselben sagt Messalla, der Vertreter der

1) *οὐ* habe ich hinzugefügt, *οὐ* für *ἢ* Hercher.

2) Er gehört noch der vorigen Epoche an, ich habe ihn aber des Zusammenhangs halber hier genannt.

Alten, bei Tacitus dial. 15: *video etiam Graiis accidisse ut longius absit ab Aeschine et Demosthene Sacerdos ille Nicetes et si quis alius* ***Ephesum vel Mytilenas*** *concentu scholasticorum et clamoribus quatit, quam Afer aut Africanus aut vos ipsi a Cicerone aut Asinio recessistis.* Endlich eine ebenfalls schon oben (l. c.) citierte Stelle aus der vita Apoll. I 17, wo der archaischen Diktion entgegengestellt wird die *διθυραμβώδης καὶ φλεγμαίνουσα.*

Aristides war der geschworene Feind der zeitgenössischen Moderhetoren: gegen sie hat er, wie wir bald sehen werden, die 50. Rede geschrieben; er nennt sie freilich dort nicht Asianer (war er doch selbst aus Asien), aber das Wort selbst giebt uns hier Longinos *ὁ κριτικός* in einem Fragment rhet. gr. I 326 Sp.: *ὅτι τὴν πλεονάσασαν περὶ τὴν Ἀσίαν ἔκλυσιν ἀνεκτήσατο* (d. h. *correxit*) *Ἀριστείδης, συνεχῶς γάρ ἐστι καὶ ῥέων καὶ πιθανός.* Dazu kommt der (byzantinische) Verfasser der prolegomena zu Aristides in Dindorfs Ausgabe vol. III 737 ff.: er unterscheidet drei *φοραί* von Rednern, von denen sowohl die erste (*ἡ ἀγράφως λέγουσα*: Themistokles, Perikles u. s. w.) als die zweite (die 10 Redner) in Athen entstand; von der dritten heifst es dann: *ἡ δὲ τύχη καὶ τῇ Ἀσίᾳ τούτων δωρεῖται φοράν, τρίτην οὖσαν ἐπιστήμην, ἧς ἐστι Πολέμων, Ἡρώδης*[1]) *καὶ Ἀριστείδης καὶ οἱ κατὰ τούτους τοὺς χρόνους γεγόνασι ῥήτορες*, und diese Redner hielten sich, obwohl Asianer, frei von deren Fehlern: *οὐδὲν ἐκ τῆς Ἀσίας ἐπεφέρετο* (Aristides) *κενὸν ἢ κοῦφον ἢ εὔηθες, οὐδὲ ταῖς τροπικαῖς τῶν λέξεων ὡς ἔτυχε χρώμενος οὐδὲ φαινόμενος τοῖς ἐντυγχάνουσιν ὡς ἐπιπολῆς, ἀλλ' ἀεὶ βαθὺς ὢν πανταχόθεν.*

Kallinikos, ein athenischer Sophist im III. Jahrh., schrieb nach Suidas s. v.: *πρὸς Λοῦπον περὶ κακοζηλίας ῥητορικῆς*, also über den Asianismus wie einst Caecilius (s. o.

1) Dafs er ihn hier nennt, erklärt sich daraus, dafs Herodes sich lange in Asien aufhielt, wo er nahe Beziehungen zu Polemon und Favorin anknüpfte: Philostr. v. soph. II 1, G. Fülles, De Ti. Claud. Att. Herodis vita (Diss. Bonn 1864) 8 ff. Dafs er wufste, Herodes habe später in Athen gelebt und gelehrt, zeigt p. 739. Übrigens läfst der byzantinische Verfasser des Timarion thörichterweise den Herodes in Smyrna geboren sein (ed. B. Hase in: Not. et Extr. IX 2 [1813] c. 45 p. 239).

S. 265, 1). Das Stückchen, was wir aus einer seiner Reden haben[1]), ist thatsächlich verständig stilisiert.

Eunapios vit. soph. p. 94 Boiss. von einem Rhetor Sopolis aus Athen: *ἦν ἀνὴρ εἰς τὸν ἀρχαῖον χαρακτῆρα τὸν λόγον ἀναφέρειν βιαζόμενος καὶ τῆς ὑγιαινούσης Μούσης* (d. h. des Atticismus, s. o. S. 298, 3) *ψαύειν ὀριγνώμενος.* Es ist bezeichnend, dafs mit diesem Mann Libanios, der Anhänger der alten Attiker, korrespondierte (ep. 881), von dem Eunapios p. 96 fast dieselben Worte gebraucht.

Himerios (selbst ein Anhänger der Neuen, wie wir unten sehen werden) or. 11, 2. Er preist in dieser Rede die Verdienste, die sich die Ionier um Hellas erworben haben; dabei erwähnt er auch die Kunst der Rede: diese, sagt er, *λεπτὴν τέως οὖσαν καὶ ἄσκευον ὅρον τε ἔχουσαν τὸν λόγον ἐπὶ τὰ δικαστήρια ὑψηλὴν ἄρα μετεωρίσαντες μεῖζον ἠχῆσαι τῆς τραγῳδίας ἐποίησαν.* Man kann die asianische Beredsamkeit (die auch Philostratos l. c. 'ionisch' nennt) nicht deutlicher bezeichnet wünschen.

Endlich für das Fortleben des Asianismus die beiden letzten Zeugnisse, denen ich begegnet bin:

Über Philippos von Side in Pamphylien (saec. V), einen Verwandten des uns durch seine wertlosen Prolegomena zu Hermogenes bekannten Sophisten Troilos, berichtet Sokrates hist. eccl. VII 27: *ἐφιλοπόνει δὲ καὶ περὶ λόγους καὶ πολλὰ καὶ παντοῖα βιβλία συνῆγε. ζηλώσας δὲ τὸν Ἀσιανὸν τῶν λόγων χαρακτῆρα πολλὰ συνέγραφε τά τε τοῦ βασιλέως Ἰουλιανοῦ βιβλία ἀνασκευάζων. καὶ χριστιανὴν ἱστορίαν συνέθηκεν, ἣν ἐν τριάκοντα ἓξ βιβλίοις διεῖλεν,* worauf eine kurze Charakteristik des Werkes folgt, aus der uns interessiert: *συνεχῶς ἐκφράσεις λέγει νήσων καὶ ὀρέων καὶ δένδρων καὶ ἄλλων τινῶν εὐτελῶν, δι' ὧν καὶ χαύνην τὴν πραγματείαν εἰργάσατο· διὸ καί, ὡς νομίζω, ἀχρείαν αὐτὴν καὶ ἰδιώταις καὶ εὐπαιδεύτοις πεποίηκεν. οἱ ἰδιῶται μὲν γὰρ τὸ κεκομψευμένον τῆς φράσεως ἰδεῖν οὐκ ἰσχύουσιν, οἱ δὲ εὐπαίδευτοι τῆς ταυτολογίας καταγιγνώσκουσιν.* Cf. Photios bibl. cod. 35: *ἔστι δὲ* (Philippos) *πολύχους ταῖς λέξεσιν, οὐκ ἀστεῖος δὲ οὐδὲ ἐπίχαρις, ἀλλὰ καὶ προσκορής, μᾶλλον δὲ καὶ ἀηδὴς καὶ ἐπιδεικτικὸς μᾶλλον ἢ ὠφέλιμος, καὶ παρεν-*

1) Ed. H. Hinck in seiner Ausgabe des Polemon (Leipz. 1873) 43 f.

τιθεὶς ὡς πλεῖστα μηδὲν πρὸς τὴν ἱστορίαν συντείνοντα, ὡς οὐδὲν μᾶλλον ἱστορίαν εἶναι ἢ πραγμάτων ἑτέρων τὴν πραγματείαν διάληψιν.[1])

Photios ep. 98 (*Νικηφόρῳ φιλοσόφῳ μονάζοντι*, saec. IX): *τὸ εἰς τὴν μάρτυρα τῆς ὑμῶν εὐφυΐας φιλοπόνημα κατὰ τὴν σὴν ἀξίωσιν ἐπελθόντες τῆς μὲν Ἀσιανῆς σπορᾶς (ὡς ἄν τις εἴποι μηδὲ τῷ Μουσῶν ὀνόματι χρώμενος, ἅμα δὲ καὶ ἀσιανίζων) γνησίαν γονὴν*[2]) *κατειλήφαμεν, σφαλμάτων δὲ οὐδέν, πλὴν εἴ πού τι περὶ σύνταξιν· καὶ τοῦτο σπάνιον ἐπεσημηνάμεθα. εἰ δέ τι πρὸς τὴν ἄλλην καλλονὴν τῶν ῥημάτων καλὸν ὂν ὅμως ὑστερεῖν ἐδόκει, καὶ τοῦτο πρὸς τὴν συγγενῆ μορφὴν τὸ λόγου κάλλος μεθηρμόσατο.*[3])

---

1) In dem von Dodwell, Dissertationes in Irenaeum (Oxoniae 1689) 488 aus einem cod. Baroccianus (142) veröffentlichten Fragment über die Vorsteher der alexandrinischen Katechetenschule findet sich begreiflicherweise nichts Geziertes, da es eine bloſse Aufzählung von Namen ist. Auch die aus derselben Handschrift von C. de Boor in: Texte und Unters. herausg. von Gebhardt-Harnack V Heft 2 (1889) p. 167 ff. edierten Fragmente boten bei ihrem sachlichen, für uns hochwichtigen Inhalt keine Gelegenheit zu rhetorischem Putz. Auch in dem seit Useners Behandlung berühmten, von E. Bratke im Theol. Litt. Bl. 1894, 185 ff. auf Philipp v. S. zurückgeführten Stück aus dem Religionsgespräch in Persien (in: Anecd. Graeco-Byzantina ed. A. Vassiliev I [Mosk. 1894] 83 ff.) ist wenigstens in der uns überlieferten Bearbeitung keine Ziererei zu bemerken. Auſserdem ist in einer Wiener Hs. (n. 248 fol. 80r—92r nach dem Katalog von Lambecius l. V 137) daraus eine Disputation zwischen Christen, Heiden und Juden über Christus, die unediert scheint.

2) D. h.: deine Rede ist ein echtes Produkt des Asianismus, den ich nicht, wie es üblich ist, *Ἀσιανὴ μοῦσα* nennen will (cf. die angeführten Stellen des Prokop und Eunapios), sondern, indem ich mich selbst einer echt asianischen Ausdrucksweise bediene, *τῆς Ἀσιανῆς σπορᾶς γνησίαν γονήν* (geziertes Bild und Wortspiel).

3) Von diesem Nikephoros giebt es eine Rede auf den i. J. 895 gestorbenen Patriarchen von Konstantinopel, den h. Antonius Cauleas. Der lateinische Text steht AA. SS. Boll. 12. Febr. II 622 ff.; der griechische ist ungedruckt, er findet sich in einer alten (s. X/XI), das griechische Menologion des Februar enthaltenden Wiener Hs. (cod. graec. hist. eccl. XI, bei Lambecius, Comm. de bibl. Caesar. Vindob.[2] VIII 151 ff.) fol. 95v—109v. Ich teile aus dieser Hs. nach meiner Abschrift das Proömium mit, weil es mit seinem Schwulst, seiner langen, unübersichtlichen Periodisierung (an der er einmal selbst scheitert) und seiner oft perversen Wortverschränkung das Urteil des Photios erläutert. *Οὐκ ἦν ἄρα τῶν προλαβόντων καλῶν εἰς πίστιν, μὴ πάλιν τὸν χρόνον, κἂν ἐδόκει γεγηρακέναι, παραπλησίους γονὰς*

2. Indirekte Zeugnisse.

νεωτερίζειν und ἀσιανίζειν (Fortsetzung).

Diesen unmittelbaren Zeugnissen für das Fortleben des

ἐνεικεῖν καὶ δι' αὐτῶν ἐσχάτων ὠδίνων ἔργοις αὐτοῖς καὶ πράγμασι τῶν φθασάντων καρπῶν πιστώσασθαι τὸ παράδοξον· ἀπ' ἀρχῆς γὰρ τὴν ἀνθρωπίνην ὁ πλάστης παλαμησάμενος φύσιν καὶ τῶν ἀγαθῶν σπερμάτων ἐντεθεικὼς ἀφορμὰς οὐκ ἀφῆκε ταύτην συγγηράσκειν τῷ χρόνῳ, ἀλλ' ἀνηβᾶν ὁσημέραι (ὡς ἡμέραι cod.) *καὶ τόκους ἀδελφοὺς τῶν προλαβόντων φέρειν, τῆς ἄνωθεν συγγενείας τὸ εὐγενὲς ἐν ἑαυτοῖς ἐπιφερομένους ἀνόθευτον. οὐ γὰρ ὑστέρα κατὰ χρόνον καὶ πρώτῳ μετρεῖσθαι πέφυκεν ἀρετή, ἀλλ' ἀδεκάστῳ γνώμῃ τῶν κατορθούντων κατὰ τὸν νῦν εἰς ὑπόθεσιν εὐφημίας τῷ λόγῳ προκείμενον, τῇ καθ' ἑκάστην ἐπιδόσει ὅλην ἀναβάντα τὴν τῶν ἀρετῶν κλίμακα καὶ ἀφιγμένον εἰς τὸ ἀκρότατον. ἀλλ' ἔδει τούτῳ διὰ βίου τὴν ἀρετὴν μελετήσαντι τοὺς διὰ τοῦ βίου περὶ λόγους ἐσπουδακότας διαπλέκειν τὸν ἔπαινον, οἵπερ εἰσὶ καὶ γλῶσσαν ἀγαθοὶ καὶ δυνατοὶ θαυμάζειν ἀνδρὸς κατορθώματα, ἐμὲ δὲ μακρᾷ σιγῇ διδόναι τὸ στόμα καὶ τὴν γλῶτταν δεσμῷ καὶ ῥητορευόντων ἄλλων ἐν ἀκροαταῖς καταλέγεσθαι καὶ τῶν μὲν ἀνελίττειν τὴν μνήμην, ὧν ὄψις μοι καὶ πεῖρα χρόνοις οὐ συχνοῖς διδάσκαλος ἦν, καὶ τῇ ἀληθείᾳ προσμαρτυρεῖν τὸ ἀληθές τε καὶ βέβαιον, τῶν ἀγνοουμένων δὲ τῇ διηγήσει διὰ τοῦ λόγου καρποῦσθαι τὴν εἴδησιν, ἀλλὰ μὴ ἀπαιδεύτῳ γλώσσῃ καὶ συγκεχυμένῳ τῷ τῆς ἀθυμίας νέφει λογισμῷ πρὸς ὄγκον τοσούτου πράγματος ἀποδύεσθαι, τὸν τοῖς ὑπὲρ δύναμιν ἐγχειροῦσιν ἐπηρτημένον κίνδυνον ὑφορώμενον. φύσει γὰρ οἱ λόγοι τῶν πραγμάτων ἐλαττοῦσθαι πεφύκασι, ἐνταῦθα δὲ νῦν, ὅπου καὶ χρόνος μάλιστα μακρὸς διεμετρήσατο τὴν ἀρετὴν καὶ πολυανθῆ λειμῶνα μιμεῖται κατορθώματα, πρὸς τὴν πάντων ἀμηχανοῦντες διάληψιν εἰκότως συστέλλονται· οὐδὲ γὰρ τὴν ἑαυτῶν φύσιν, οὐ μὲν οὖν, οὐδὲ τὸ τῶν πραγμάτων ἀγνοοῦσι μέγεθος· ὅμως λήψεσθαί τι μᾶλλον ἢ δώσειν ἐλπίσαντες τῷ τῶν ἀρετῶν ἡγοῦνται μεγέθει τὴν οἰκείαν ἀποκρύψειν ἀσθένειαν, μηδένα γὰρ κρίνειν τοὺς λόγους τῷ τῶν πραγμάτων ἐκπληττόμενον θαύματι· διὸ καὶ λαθεῖν ἐλπίζουσιν, ὁμοῦ καὶ κηρύττεσθαι τῇ τούτων συμπλοκῇ θαυμαζόμενοι. ἐπεὶ δὲ καὶ τῆς αὐτοκράτορος ἐν πᾶσι γνώμης ἡ ψῆφος κρατεῖ καὶ μετὰ τὴν ὁσίαν ὡς ἔθος δικαιοῦσα νέμειν τὰ ὅσια τῷ πατρί, τῇ ταύτης περὶ λόγους χάριτι τὸ πᾶν ἐπιτρέψαντες — κἂν ὑστερίζειν ἀνάγκη, τὸ λεῖπον πάντως ἐκείνη προσθήσει, ὁλοσώματον δὲ μᾶλλον τῷ λόγῳ παρέξοι τὴν ἐπανόρθωσιν, — ὅθεν ἑαυτοὺς ἐπὶ τὴν διήγησιν ἐπαφίεμεν, καθάπερ τινὰ κρηπῖδα τὴν πατρίδα προτάξαντες.* Daneben zierliche Figuren, z. B. 97[r] *ἀνδρείους μὲν ψυχήν, ἀνδρείους δὲ σῶμα.* ib. *κοσμίῳ μὲν ψυχήν, κοσμίῳ δὲ πᾶσι τρόποις, καὶ τῇ τοῦ σώματος ὥρᾳ οὐκ ἐνυβριζούσῃ τὸ τῆς ψυχῆς εὐγενές.* ib. *ἦν ξυνωρὶς ἐπίσημος, ξυνωρὶς τιμία, ξυνωρὶς ζηλωτή.* 98[r] *τὸ γὰρ ὁλοψύχως αἱρεθὲν εἰς ἐπίκτησιν βέβαιον, τὸ δὲ βεβαίως προσκτηθὲν πρόχειρον εἰς συντήρησιν.* 99[r] *καὶ εὕρισκεν πανταχοῦ τὸ μέγα κτῆμα τὸ θεῖον χρῆμα.* 100[r] *ἡ σὺν σαρκὶ ἄσαρκος διαγωγή.* 104[v] *τοιοῦτος ὁ δρόμος, οὗτος ὁ βίος, τοιαῦτα τὰ κατορθώματα· ἐν ἀνάγκαις τὸ καρτερικόν, τὸ ἀνδρεῖον ἐν περιστάσει· ἐν πόνοις τὸ εὔτονον, ἐν κόποις τὸ μεγαλόψυχον· ἐν τοῖς κατ' ἀρετὴν ἱδρῶσι τὸ εὔθυμον, ἐν ἀσθενείαις τὸ σθεναρόν, ἐν νόσοις τὸ ἀνύπεικτον*

Asianismus[1]) bis in die byzantinische Zeit füge ich nun einige Stellen hinzu, an denen zwar der Name 'Asianismus' fehlt, die Richtung aber so deutlich bezeichnet ist, dafs kein Zweifel

---

παντελῶς καὶ ἀνάλωτον. Verwegene Bilder, z. B. 98ᵛ *καὶ λοιπὸν ἀνεπιστρόφως τὸ τῆς ἀσκήσεως χειρίζεται ἄροτρον τοὺς τῆς ἀρετῆς αὔλακας ἐκβαθύνων καὶ πρὸς καρπογονίαν καλῶς παρασκευαζόμενος.* 99ʳ *ἄρτι δὲ τῶν ἰούλων περὶ τὰς παρειὰς ἀνθούντων καὶ στεφανούντων τὸ πλῆρες θείας χάριτος πρόσωπον ὁ τῆς πρακτικῆς συνεπήνθει φιλοσοφίας λειμὼν εὐθαλῶς ἐν αὐτῷ.* ib. *καὶ λοιπὸν ἦν μία σπουδὴ τὸ δουλῶσαι τὴν σάρκα τῷ πνεύματι, καὶ τὰ λογισμῶν θηρεύειν θηρία, καὶ τοὺς χηραμοὺς ἀνακαθαίρειν τῶν ἐννοιῶν ἰχνηλατουμένων νήφουσι καὶ φυλακτικοῖς οἷα κυσὶ ταχέσι διανοίας πρὸς τὰ κρείττω κινήσεσιν.*

1) Im ersten und zweiten Jahrhundert waren die kleinasiatischen Küstenstädte nach wie vor die Hauptsitze des Asianismus. Vor allen Smyrna, die Vaterstadt des Niketes, und vieler anderer sehr berühmter Sophisten. Als die Klazomenier den Skopelianos, ihren Mitbürger, baten, doch bei ihnen seine Schule zu halten, erwiderte er, die Nachtigall singe nicht im Käfig, *ὥσπερ δὲ ἄλσος τι τῆς ἑαυτοῦ εὐφωνίας τὴν Σμύρναν ἐσκέψατο καὶ τὴν ἠχὼ τὴν ἐκεῖ πλείστου ἀξίαν ᾠήθη. πάσης γὰρ τῆς Ἰωνίας οἷον μουσείου πεπολισμένης ἀρτιωτάτην ἐπέχει τάξιν ἡ Σμύρνα, καθάπερ ἐν τοῖς ὀργάνοις ἡ μαγάς* (Philostr. v. soph. I 21, 3). Dort strömten, um ihn zu hören, zusammen Ionier, Lyder, Karer, Mäonier, Äolier, Mysier, Phrygier, Kappadocier, Assyrer, Ägyptier, Phönicier, Athener (ib. § 5). Auch Polemon lehrte in Smyrna, wofür Philostratos I 25, 1 f. ähnliche Gründe angiebt. — Neben Smyrna dann auch Ephesos, wie uns besonders die Inschriften gelehrt haben, cf. Ancient greek inscriptions of the Brit. Mus. III n. 548 u. 627 mit den Bemerkungen von Hicks. — Bei Tacitus dial. 15 wird aufserdem Mytilene als Hauptsitz der asianischen Rhetorik genannt. — Im III. Jahrh. überflügelt Athen diese Küstenstädte: hier strömten sie zusammen aus der ganzen Welt, vor allem aus Asien. Denn fast alle Sophisten des III. und IV. Jahrh. stammen aus dem Osten. So im III. Jahrh.: Apsines aus Gadara (lehrend in Athen unter Maximin), Genethlios und Kallinikos, beide aus dem peträischen Arabien (lehrend in Athen unter Gallien), Iulianos Domnos aus Caesarea in Kappadocien (Zeitgenosse des Kallinikos), Paulos und Andromachos aus Syrien (lehrend in Athen zur Zeit des Dexippos), Sirikios aus Palästina (lehrend in Athen, Schüler des Andromachos). Dagegen war Minukianos Athener. — Im IV. Jahrh. aufser Themistios (Paphlagonien), Himerios (Prusa), Libanios (Nikomedia) bei Eunapios erwähnt: Aidesios (Kappadocien), Iulianos (Kappadocien), Chrysanthios (Sardes), Eusebios (Mindos), Prohairesios (Kappadocien), Epiphanios (Syrien), Diophantos (Arabien), Anatolios (Berytos), Akakios (Palästina), Nymphidianos (Smyrna), Beronikianos (Sardes), dazu die Iatrosophisten Zenon (Kypros), Hilarios (Bithynien), Magnes (Antiochia), Oreibasios (Pergamon), Ionikos (Sardes). Von den bei Eunapios genannten sind nicht aus Asien nur Apsines (Lacedaemon), Priskos (Molosser), Epigonos (Lacedaemon).

bestehen kann, was gemeint sei. Alles, was ich früher bei der Charakteristik der Asianer des III. vorchristlichen und des I. nachchristlichen Jahrhunderts hervorgehoben habe, wiederholt sich hier.[1])

Wohl die grimmigste Invektive gegen die asianischen Sophisten ist die Rede des Aristides *κατὰ τῶν ἐξορχουμένων.*[2]) Er beabsichtigt darin vor allem, den Einwand dieser Schönredner, dafs nur so das Volk sich gewinnen lasse, zu widerlegen, was ihm natürlich auf Grund platonischer Gemeinplätze

---

1) Auch so allgemeines wie das Folgende. Ich habe oben (S. 132, 1) aus Dionys v. Hal. de or. ant. 1 die Worte angeführt, in denen er die unwissenschaftliche Haltung der Asianer seiner Zeit brandmarkt: *ἀφόρητος ἀναίδεια θεατρικὴ καὶ ἀνάγωγος καὶ οὔτε φιλοσοφίας οὔτ' ἄλλου παιδεύματος οὐδενὸς μετειληφυῖα ἐλευθερίου.* Damit vergleiche man, was Lukian rhet. praec. 14 f. den Moderhetor von seinem Schüler verlangen läfst: *κόμιζε τοίνυν τὸ μέγιστον μὲν τὴν ἀμαθίαν, εἶτα θράσος ἐπὶ τούτῳ καὶ τόλμαν καὶ ἀναισχυντίαν* und in Betreff der *ἀμαθία* noch im speziellen: *προχώρει μηδὲν ὀκνήσας μηδὲ πτοηθείς, εἰ μὴ προετελέσθης ἐκεῖνα τὰ πρὸ τῆς ῥητορικῆς, ὁπόσα ἡ ἄλλη προπαιδεία τοῖς ἀνοήτοις καὶ ματαίοις μετὰ πολλοῦ καμάτου ὁδοποιεῖ· οὐδὲν γὰρ αὐτῶν δεήσει.*

2) *ἐξορχεῖσθαι* heifst *exsultare,* von lebhaftem ausgelassenen Tanz, ganz wie *ἐκβακχεύεσθαι,* mit dem es Herodian der Historiker V 4 verbindet. Warum es im Titel steht, zeigt besonders der Schlufs der Rede (p. 568 f.): er vergleicht die Sophisten mit ausgelassenen Tänzern und läfst mit bitterm Hohn sie selbst sich verteidigen mit dem Argument, Herakles habe ja auch bei Omphale getanzt. Dafs Redner, die solches Gewicht auf das Rhythmische und Gesangreiche der Rede legten, Gefahr liefen, ihre Körperbewegungen zu förmlichen Tänzen ausarten zu lassen, ist begreiflich genug; denn, wie Aristides selbst in einer (verlorenen) Rede bei Libanios or. 63 (vol. III 357 R.) sagt: *ὄρχησίς ἐστι κίνησις τῶν μελῶν σύντονος μετά τινων σχημάτων καὶ ῥυθμῶν.* Er hat noch in einer andern Rede gelegentlich die ausgelassenen Tanzbewegungen seiner Gegner gebrandmarkt: or. 49 (vol. II 533 Dind.): *οὐ πάντες ἐμοὶ συνίασιν ὅσον τούτων* (sc. *τῆς σοφιστικῆς χαυνότητος καὶ τοῦ κομψεύεσθαι σχήματος ἕνεκα*) *χωρίς εἰμι; οὐ πᾶν ἕτερον τὸ ἡμέτερον; . . . . ποίαν ἢ χειρῶν ἐγὼ κίνησιν ἢ χειλῶν παραγωγὴν ἐξεπίτηδες περαιτέρω τοῦ μετρίου νενόμικα; ποῖον ἐσθῆτος σχῆμα λυπηρόν; ὥσπερ ἤδη τινὲς αὐτοὺς ἀπέκρυψαν τοῖς ἱματίοις . . . . . ἀλλὰ ἄλλο τι τοιοῦτον πώποτε ἐπλασάμην; ἀλλὰ ὀρχοῦμαι δίπτυχα ὥσπερ ἕτεροί τινες;* (d. h. „springe ich von einer Seite der Rednerbühne auf die andere?"). Von früher citierten Stellen erinnere ich hier nur an das *diserte saltare* bei Tac. dial. 26, cf. aufserdem oben S. 291 und 310, 2. Im Gegensatz zu diesen Rednern nennt Synesios in der oben (S. 356) citierten Stelle die 'alten' Redner *τοὺς στασίμους.*

nicht schwer wird. Leider will er nicht die einzelnen *πταισμάτων τρόπους* in ihren Reden aufzählen, sondern sich mit dem allgemeinen Nachweis begnügen, *ὅτι τῆς ἀρετῆς οὐδεμία πω κακία τρόπαιον ἔστησεν* (II p. 564 Dind.). Diese Leute haben es nur darauf abgesehen, *γαργαλίσαι τὰ ὦτα* (p. 551); *μαλακίζονται* (ib.), *μεθύουσι περὶ τοὺς λόγους* (552; 554), sie gleichen *ἀνδρογύνοις ἢ εὐνούχοις* (565); *ὑμεῖς*, ruft er ihnen zu (567), *ὅταν εἰς ψαλτρίας τάττησθε καὶ τὰ τῶν Μουσῶν ὄργια χραίνητε ἐν τῷ δημοσίῳ, πότερον φιλοτιμίας δικαίως ἂν ἀμφισβητοίητε, ἢ ζῶντες ἂν κατορύττοισθε Περσιστί;* Die gerechteste Strafe sei, dafs sie oft das Gegenteil von dem erreichten, worauf sie es abgesehen hätten, wie von ihm selbst an einem dieser Redner beobachtet sei (564): *ᾖδε μὲν γὰρ ἐγκλίνας τῶν χαρίτων ἕνεκα, ἀκροτελεύτιον δ' ἐπεφθέγγετο ἐφ' ἑκάστῳ τῶν κομματίων ὥσπερ ἐν μέλει ταὐτόν. οἱ δ' ἀκροαταὶ καὶ ἐρώμενοι οὕτω σφόδρα ἐξεπλήττοντο καὶ κατείχοντο ὑπὸ τοῦ μέλους ὥσθ' ὅτε δὴ ἐγίγνοντο πρὸς τῷ ῥήματι, ἐκγελάσαντες ἂν αὐτοὶ ὑπέβαλον, οὐκ ἀνταποδιδόντες ὥσπερ ἠχὼ τὴν φωνήν, ἀλλὰ καὶ προλαμβάνοντες. καὶ δῆτα ἡδὺς ἦν ὁ κορυφαῖος ἰὼν κατόπιν τοῦ χοροῦ. προσῆπτον δέ τι καὶ ἄλλο τοῦ κόρδακος οὕνεκα* (cf. Aristoph. Wolken 555 und oben S. 310, 2), *ὥστ' ἐλεινὸν τὸ χρῆμα τῆς συναυλίας εἶναι τοῦ τε σοφιστοῦ καὶ τῶν ἑταίρων ἐφ' οἷς ἐπτόητο.*[1])

Vor allem finden wir, dafs diesen Rednern der schwere Vorwurf gemacht wurde, ihre Vortragsweise arte infolge der aufs äufserste gesteigerten weichlichen rhythmischen Komposition in förmlichen Gesang aus. Wir sind diesem Vorwurf schon öfters begegnet: Cicero erhob ihn gegen die Asianer seiner Zeit (or. 27; 57) und oben (S. 294 f.) habe ich eine grofse Anzahl von Stellen angeführt, um zu beweisen, dafs die Asianer der ersten Kaiserzeit darin ihren Vorgängern durchaus treu blieben, ja sie womöglich noch überboten. Die Verhältnisse wiederholen sich genau in dieser späteren Zeit, mit der wir uns jetzt beschäftigen. Obwohl darüber schon mehrfach gehandelt ist[2]), so mufs ich doch

1) In einer andern Rede (51, II 581 Dind.) nennt er sie *τοὺς καταπτύστους σοφιστάς*.

2) Vor allem von dem Franzosen Lud. Cresollius S. I., Vacationes autumnales (1620) 472 ff. Diese heutzutage vergessene Schrift habe ich schon öfters zu citieren Gelegenheit genommen, weil sie eine Fundgrube für derartige Dinge ist, wenn auch jeder Ansatz zu historischer Betrachtung fehlt.

einige wichtige Belegstellen hier wiederholen, viele hinzufügen, nicht bloſs um die Kontinuität der Entwicklung auch an einer solchen Äuſserlichkeit zu zeigen, sondern auch weil ich den Zusammenhang zwischen rhythmischer Rede und Gesang[1]) später zu weiteren Folgerungen benutzen muſs (Anhang I).

Dio Chrys. or. 32 (an die Alexandriner), 686 R.: *δι' ὑμᾶς δὲ ἤδη μοι δοκεῖ τὸ πρᾶγμα* (nämlich das Singen) *καὶ τῶν ῥητόρων ἅπτεσθαι καὶ φιλοσόφων ἐνίων, μᾶλλον δὲ τοὺς ῥήτορας οὐδὲ γνῶναι ῥᾴδιον. ὡς γὰρ ὁρῶσι τὴν σπουδὴν ὑμῶν τὴν περὶ τοῦτο καὶ τὴν ἐπιθυμίαν, πάντες δὴ ᾄδουσι καὶ ῥήτορες καὶ σοφισταί, καὶ πάντα περαίνεται δι' ᾠδῆς, ὥστ' εἴ τις παρίοι δικαστήριον, οὐκ ἂν γνοίη ῥᾳδίως πότερον ἔνδον πίνουσιν ἢ δικάζονται· κἂν σοφιστοῦ δὲ οἴκημα πλησίον ᾖ, οὐκ ἔσται γνῶναι τὴν διατριβήν.*

Philostratos vit. soph. I 8 von Favorin: *ἔθελγε δὲ αὐτοὺς* (die des Griechischen unkundigen Römer) *τοῦ λόγου καὶ τὸ ἐπὶ πᾶσιν* (also der *ἐπίλογος*), *ὃ ἐκεῖνοι μὲν ᾠδὴν ἐκάλουν, ἐγὼ δὲ φιλοτιμίαν, ἐπειδὴ τοῖς ἀποδεδειγμένοις ἐφυμνεῖται.* Für Favorin cf. noch Lukian Demon. 12: *ἐπεὶ ὁ Φαβωρῖνος ἀκούσας τινὸς ὡς ἐν γέλωτι ποιοῖτο τὰς ὁμιλίας αὐτοῦ καὶ μάλιστα τῶν ἐν αὐταῖς μελῶν τὸ ἐπικεκλασμένον σφόδρα ὡς ἀγεννὲς καὶ γυναικεῖον καὶ φιλοσοφίᾳ ἥκιστα πρέπον, προσελθὼν ἠρώτα τὸν*

Einiges daraus hat er wiederholt in seinem bekannteren (von Rohde l. c. 291, 1 richtig gewürdigten) Theatrum veterum rhetorum (Par. 1620), am bequemsten zugänglich durch den Abdruck in Gronovs Thesaurus graec. antiqu. X (Venetiis 1735); dort p. 129 ff. Auſserdem Rohde l. c. 312, 4. W. Schmid, Der Atticismus I (Stuttg. 1887) 41, 15.

1) Diese Sophisten verglichen sich daher gern mit Singvögeln, cf. Skopelianos in den oben (S. 373, 1) aus Philostr. v. soph. I 21, 3 angeführten Worten; sie sprachen daher auch gern über solche Vögel: Themist. or. 27, 336 c *μή με ἄλλως νομίσῃς ὡραΐζεσθαι τῷ κύκνῳ καὶ τῇ ἀηδόνι, καθάπερ οἱ κομψοὶ σοφισταὶ οἱ κομοῦντες τοὺς λόγους οἷον φυκίῳ κέχρηνται τούτοις τοῖς ὀρνέοις* (cf. z. B. Lukian Heracl. 4 ff. und Himerios oft). Anderes bei Cresollius vac. 503 und theatr. 43 F 44 AB, Boissonade zu Eunapios (Amsterd. 1822) 228 u. ö. und zu Zacharias Myt. (Par. 1836) 352 ff., Rohde l. c. 313, 1. — Interesse dieser Sophisten für Dichter: Niketes und Skopelian studierten alle Gedichte, besonders die Tragödien, der *μεγαλοφωνία* wegen: Philostr. I 21, 5; Adrianos war gewöhnt *ἐπιθειάζειν ταῖς Μούσαις* (ib. II 10, 6) und seine allzustarke Anlehnung an die Tragödie wurde getadelt (ib. 7); Nikagoras nannte die Tragödie die Mutter der Sophisten (ib. II 27, 6); Hippodromos schrieb auch Lyrisches (ib.). Mehr darüber besonders bei Rohde 332 ff.

Δημώνακτα, τίς ὢν χλευάζοι τὰ αὐτοῦ· 'ἄνθρωπος, ἔφη, οὐκ εὐαπάτητα ἔχων τὰ ὦτα'. — I 20, 1 (von Isaios dem Syrer): *τῷ δὲ Μιλησίῳ Διονυσίῳ ἀκροατῇ ὄντι τὰς μελέτας ξὺν ᾠδῇ ποιουμένῳ ἐπιπλήττων ὁ Ἰσαῖος 'μειράκιον, ἔφη, Ἰωνικόν, ἐγὼ δέ σε ᾄδειν οὐκ ἐπαίδευσα'.* — II 5, 3 von Herodes (der es gegen seine Gewohnheit einmal mitmachte): *ἐπιδεικνύμενος δὲ τῷ Ἀλεξάνδρῳ* (einem berühmten Sophisten aus Kilikien) *τήν τε ἠχὼ τῆς διαλέξεως προσῆρεν, ἐπειδὴ ἐγίγνωσκε τούτῳ καὶ μάλιστα χαίροντα αὐτὸν τῷ τόνῳ, ῥυθμούς τε ποικιλωτέρους αὐλοῦ καὶ λύρας ἐσηγάγετο ἐς τὸν λόγον.* — II 10, 5 (von Adrianos): *κατασχὼν δὲ καὶ τὸν ἄνω θρόνον* (den Rhetorenstuhl in Rom) *οὕτως τὴν Ῥώμην ἐς αὐτὸν ἐπέστρεψεν, ὡς καὶ τοῖς ἀξυνέτοις γλώττης Ἑλλάδος ἔρωτα παρασχεῖν ἀκροάσεως. ἠκροῶντο δὲ ὥσπερ εὐστομούσης ἀηδόνος* (cf. Soph. Oed. C. 18) *τὴν εὐγλωττίαν ἐκπεπληγμένοι καὶ τὸ σχῆμα καὶ τὸ εὔστροφον τοῦ φθέγματος καὶ τοὺς πεζῇ τε καὶ ξὺν ᾠδῇ ῥυθμούς.* — II 28: *οἱ τὸν Λαοδικέα Οὔαρον* (einen Schüler des Favorin) *λόγων ἀξιοῦντες αὐτοὶ μὴ ἀξιούσθων λόγων, καὶ γὰρ εὐτελὴς καὶ διακεχηνὼς καὶ εὐήθης καὶ ἣν εἶχεν εὐφωνίαν αἰσχύνων καμπαῖς ᾀσμάτων, αἷς κἂν ὑπορχήσαιτό τις τῶν ἀσελγεστέρων.*

Plutarch de rat. aud. 7 p. 41 C: *ἔχει δέ τι καὶ ἡ λέξις ἀπατηλόν, ὅταν ἡδεῖα καὶ πολλὴ καὶ μετ' ὄγκου τινὸς καὶ κατασκευῆς ἐπιφέρηται τοῖς πράγμασιν. ὡς γὰρ τῶν ὑπ' αὐλοῖς ᾀδόντων αἱ πολλαὶ τοὺς ἀκούοντας ἁμαρτίαι διαφεύγουσιν, οὕτω περιττὴ καὶ σοβαρὰ λέξις ἀντιλάμπει τῷ ἀκροατῇ πρὸς τὸ δηλούμενον . . . αἱ δὲ τῶν πολλῶν διαλέξεις καὶ μελέται σοφιστῶν οὐ μόνον τοῖς ὀνόμασι παραπετάσμασι χρῶνται τῶν διανοημάτων, ἀλλὰ καὶ τὴν φωνὴν ἐμμελείαις τισὶ καὶ μαλακότησι καὶ παρισώσεσιν ἐφηδύνοντες ἐκβακχεύουσι καὶ παραφέρουσι τοὺς ἀκροωμένους, κενὴν ἡδονὴν διδόντες καὶ κενωτέραν δόξαν ἀντιλαμβάνοντες* (folgt ein Vergleich mit dem *κιθαρῳδός*), cf. auch 8 p. 41 F.

Lukian pseudolog. 5 (von dem phönikischen Sophisten Timarchos, der über das Thema '*ὁ Πυθαγόρας κωλυόμενος ὑπό τινος Ἀθηναίων μετέχειν τῆς Ἐλευσῖνι τελετῆς ὡς βάρβαρος, ὅτι ἔλεγεν αὐτὸς ὁ Πυθαγόρας πρὸ τούτου ποτὲ καὶ Εὔφορβος γεγονέναι*' eine *μελέτη* hielt) *τὴν φωνὴν ἐντρέψας εἰς μέλος, ὡς ᾤετο, θρῆνόν τινα ἐπηύλει τῷ Πυθαγόρᾳ.* — Der im

ῥητόρων διδάσκαλος parodierte Sophist (Pollux) empfiehlt dem angehenden Schüler, mitzubringen *μέλος ἀναίσχυντον* (15) und giebt ihm den Rat (21): *ἢν δέ ποτε καὶ ᾆσαι καιρὸς εἶναι δοκῇ, πάντα σοι ᾀδέσθω καὶ μέλος γενέσθω. κἂν ποτε ἀπορήσῃς πράγματος ᾠδικοῦ, τοὺς ἄνδρας τοὺς δικαστὰς ὀνομάσας ἐμμελῶς πεπληρωκέναι οἴου τὴν ἁρμονίαν·* seine Freunde sollen ihm Beifall klatschen, *καὶ γὰρ αὖ καὶ τοῦδε μελέτω σοι, τὸν χορὸν ἔχειν οἰκεῖον καὶ συνᾴδοντα.* — Cf. auch die bitteren Worte über die zur Hetäre herabgewürdigte, in einem Gäſschen wohnende Rhetorik, die sich nächtlicherweile ansingen läſst von ihren betrunkenen Verehrern (bis acc. 31).

Musonius bei Gellius V 1: *cum philosophus hortatur monet suadet obiurgat aliudve quid disciplinarum disserit, tum qui audiunt si de summo et soluto pectore obvias vulgatasque laudes effutiunt, si clamitant etiam, si gestiunt, si vocum eius festivitatibus, si modulis verborum, si quibusdam quasi frequentamentis orationis moventur exagitantur et gestiunt, tum scias et qui dicit et qui audiunt frustra esse neque illi philosophum loqui sed tibicinem canere.*

Themistios stellt or. 26, 315 a—c seinem *σεμνὸν εἶδος τοῦ λέγειν* das *παιγνιῶδες* der Sophisten gegenüber; dem letzteren eignet das *ᾄδειν καὶ προᾴδειν τοῖς ἀκροωμένοις.* or. 28, 341c (nach einer Schilderung des prunkhaften Auftretens der Sophisten): *πρὸς δὲ τῷ κόσμῳ οὕτω λαμπρῷ ὄντι καὶ πολυτελεῖ καὶ αὐτοὶ οἱ λόγοι αἱμύλοι εἰσὶ καὶ ὑπερβάλλουσι δεξιότητι καὶ φιλανθρωπίᾳ, κυδαίνοντες καὶ ἐπαίροντες καὶ ἀσπαζόμενοι τοὺς θεωμένους καὶ πάσας ἱέντες φωνὰς καὶ ᾄσματα ᾄδοντες μεστὰ ἡδονῆς ὥσπερ Σειρῆνες.* Eine merkwürdige Stelle noch or. 24, 301b: er gleiche nicht den Sophisten, die ihre Zuhörer anlockten, indem sie ihnen reichen Ohrenschmaus verschafften und von denen *οἱ μέν τινες ἐπιχώριον ᾄδοντες μέλος, οἱ δὲ Ἀσσύριον καὶ ἐκ Λιβάνου, κηλοῦσιν ὑμᾶς τῇ τε οἴκοθεν ἁρμονίᾳ καὶ τῇ θύραθεν.* Zu dieser Stelle bemerkt Petavius: *psalmodiam ac musicam in ecclesia modulationem, ut opinor, innuit. sic enim appellare amat Ἀσσύριον μέλος pro Hebraeo.* Das ist richtig, denn dreimal citiert er die Septuaginta (jedesmal dieselbe Stelle: prov. Sal. 21, 1) als *Ἀσσύρια γράμματα* (7, 89d; 11, 147c; 19, 229A).

Synesios Dion p. 55 Pet. (s. o. S. 355 f.): *τοῦτο μὲν οὖν οὐδ' ἂν ὁ σεμνότατος αὐτῶν* (*τῶν σοφιστῶν*) *προσποιήσαιτο, μὴ οὐ πάνυ μέλειν αὐτῷ καὶ πεπραγματεῦσθαι τὰ περὶ τὴν φωνήν,*

ὅς γε καὶ μεταξὺ τῆς ἐπιδείξεως ἐστράφη καὶ τὸ ληκύθιον ᾔτησε· καὶ ὁ μὲν ἀκόλουθος ὤρεξεν (ἐκ πολλοῦ γὰρ καὶ παρεσκεύασεν), ὁ δὲ ἀπορροφεῖ τε καὶ ἀνακογχυλίζει, τοῦ νεαρῶς ἐπιτίθεσθαι τοῖς μέλεσι. τυγχάνει δὲ οὐδ' ὣς ἀκροατῶν ἵλεων ὁ δύστηνος ἄνθρωπος· ἀλλὰ βούλοιντο μὲν ἂν αὐτὸν ἐξᾆσαι (γελῷεν γὰρ ἄν), βούλοιντο δ' ἂν καὶ . . . ἀφωνότερον ἀνδριάντος γενέσθαι (ἀπαλλαγεῖεν γὰρ ἂν πάλαι δεόμενοι). — id. enc. calv. 4 (66 B ed. Pet.): ἐγὼ δὲ οὔτε προοιμιασάμενος ἀκμαῖόν τι καὶ τορόν, οἵῳ τοὺς ἀγωνιστικοὺς λόγους οἱ ῥήτορες ὥσπερ ἐμβόλοις τὰς τριήρεις ὁπλίζουσιν, οὔτε προᾴσας ὅπερ Δίων ἐποίησε μέλος ἀναβεβλημένον καὶ λιγυρὸν ἅτε κιθαρῳδικοῦ νόμου τοῦ λόγου προανακρουσάμενος[1]· «ἀναστὰς ἕωθεν καὶ τοὺς θεοὺς προσειπών, ὅπερ εἴωθα, ἐπεμελούμην τῆς κόμης. καὶ γὰρ ἐτύγχανον μαλακώτερον τὸ σῶμα ἔχον, ἡ δὲ ἠμέλητο ἐκ πλείονος».

D. Der neue Stil und die alte Sophistik.

Ich habe früher (S. 138 f.; 147) bewiesen, dafs der alte Asianismus eine konsequente Weiterentwicklung der alten sophistischen Kunstprosa war. Es läfst sich nun ferner auf Grund unwiderleglicher Zeugnisse der Nachweis führen, dafs der Asianismus der zweiten Sophistik sich seiner Verwandtschaft mit der alten Sophistik bewufst gewesen ist.[2]) Stilgeschichtliche Zusammenhänge.

1) Jene Schrift stammt aus Dions sophistischer Periode und sein sangreicher Vortrag war nicht ἐκλελυμένος, wie derjenige der Asianer, sondern ἀναβεβλημένος, d. h. 'gehalten'.

2) Es liegt ja auch schon im Namen: οἱ ἀρχαῖοι σοφισταί nach Brandstaetter l. c. (oben S. 353, 1) 248 zuerst bei Aristides ars rhet. II 530, 14 Sp. Κριτίου μᾶλλον ὁ τοιοῦτος τρόπος ἔδοξεν εἶναι ἤ τινος τῶν ἀρχαίων σοφιστῶν. Dann bei Philostratos, auch bei Menander III 332, 27 Sp. καὶ τῶν ἀλῶν καὶ τῶν τοιούτων ἤδη τινὲς τῶν πάλαι σοφιστῶν ἐπαίνους συνέγραψαν. Daher beginnt Philostratos seine βίοι der eigentlichen Sophisten mit Gorgias. (Auch Pausanias erzählt bei Erwähnung einer Statue des Gorgias dessen Lebenslauf VI 17, 7 ff.) Daher konnte Dio Chrysostomos seine Invektiven gegen die Sophisten dem Kyniker Diogenes in den Mund legen (die Identität der Zeiten spricht er selbst aus or. 8, 143 R.). Daher identifiziert sich Aristides (π. ῥητ. 1, ὑπὲρ τῶν τεττάρων) sachlich (in der Sprache und im Stil hat er mit ihnen nichts gemein) durchaus mit jenen älteren und glaubt sich selbst zu verteidigen, wenn er sie verteidigt (cf. H. Baumgart, Aelius Aristides [Leipz. 1874] 29 ff.), und Themistios (im Σοφιστής, or. 23) führt, um den Namen eines σοφιστής von sich abzuwehren, den Nachweis, dafs

Erneuerung des gorgianischen Stils.

Plutarch, der erbitterte Gegner der asianischen Redner seiner Zeit, hat in einer nicht erhaltenen Schrift folgende Äufserung gethan (bei Isidor. Pelus. ep. II 42, vol. 78, 484 Migne): (*Πλουτάρχῳ δοκεῖ τὸ σαφὲς καὶ λεῖον γνήσιον εἶναι Ἀττικισμόν*), *οὕτω γάρ φησίν, ἐλάλησαν οἱ ῥήτορες. Γοργίας δὲ ὁ Λεοντῖνος πρῶτος τὴν νόσον ταύτην εἰς τοὺς πολιτικοὺς λόγους εἰσήγαγε, τὸ ὑψηλὸν καὶ τυπικὸν ἀσπασάμενος καὶ τῇ σαφηνείᾳ λυμηνάμενος.* Wenn er sagt, dafs man den echten Atticismus an den zehn Rednern zu lernen habe, während er durch Gorgias verdorben sei, so scheint daraus zu folgen, dafs er einer Richtung seiner Zeit entgegentritt, welche dem Gorgias Einflufs auf den Stil zuerkannte. Dafs sich das nun thatsächlich so verhält, erkennen wir aus einem Brief des Philostratos (73), dem einzigen in der ganzen Masse, aus dem wir wirklich etwas lernen. Er ist an die Kaiserin Iulia Domna gerichtet, gehört also jedenfalls einer frühen Epoche im Leben des Philostratos an. Er enthält eine systematische Verteidigung des Gorgias, und zwar, wie aus dem Schlufs hervorgeht, mit einer Polemik gegen Plutarch, also vermutlich speziell gegen jene Schrift, aus der das obige Fragment stammt. Er führt zunächst aus, dafs Platon in Wahrheit die Sophisten nicht beneidet, sondern ihnen nachgeeifert habe: aus seinen Schriften erkenne man, dafs er die Stilarten des Gorgias, Protagoras, Hippias nachahme (wie darüber zu urteilen ist, haben wir oben S. 104 ff. gesehen), wie Xenophon die des Prodikos. Dann zählt er andere Nachahmer des Gorgias auf: Aspasia, Kritias, Thukydides, Aeschines der Sokratiker (aus dem er dafür anführt das S. 103 besprochene Fragment), manche Epiker.[1]) *πεῖθε δή*, schliefst er dann, *καὶ σύ, ὦ*

---

er nicht so sei wie die von Platon geschilderten. Wer also die Linie von Gorgias bis zur zweiten Sophistik herstellt, rechtfertigt nur die antike Tradition, während Brandstaetter, wenn er die Linie erst mit den sich *σοφισταί* im engern technischen Sinne nennenden Asianern beginnen läfst und Aristides und Themistios der Konfusion anschuldigt, vergifst, dafs, wenn Gorgias, Kritias, Isokrates etc. sich selbst auch 'Sophisten' im weitern Sinn des Wortes nannten, sie von den Späteren einfach in jene engere Begriffssphäre des Wortes miteingeschlossen wurden.

1) *Αἱ δ' ἀποστάσεις αἵ τε προσβολαὶ τῶν λόγων Γοργίου ἐπεχωρίαζον πολλαχοῦ μέν, μάλιστα δ' ἐν τῷ τῶν ἐποποιῶν κύκλῳ.* Was das heifst, weifs ich nicht.

βασίλεια, τὸν θαρσαλεώτερον τοῦ Ἑλληνικοῦ Πλούταρχον[1]) *μὴ ἄχθεσθαι τοῖς σοφισταῖς μηδ' ἐς διαβολὰς καθίστασθαι τοῦ Γοργίου. εἰ δ' οὐ πείθεις, σὺ μέν, οἷα σου σοφία καὶ μῆτις, οἶσθα τί χρὴ ὄνομα θέσθαι τῷ τοιῷδε, ἐγὼ δ' εἰπεῖν ἔχων οὐ λέγω.*[2])

Man sieht, wie Philostratos sich die Ehrenrettung des Gorgias[3]) angelegen sein läfst. Er stand mit seiner Vorliebe für ihn nicht allein. Von seinem Lehrer Proklos aus Naukratis sagt er vit. soph. II 10, 6: *τὸ μὲν οὖν διαλεχθῆναι αὐτὸν ἐν σπανιστοῖς ἔκειτο, ὅτε δὲ ὁρμήσειεν ἐς διάλεξιν, Ἱππιάζοντι τε ἐῴκει καὶ Γοργιάζοντι.* Von Skopelian ib. I 21, 5: *ὡμίλει δὲ σοφιστῶν μὲν μάλιστα Γοργίᾳ τῷ Λεοντίνῳ, ῥητόρων δὲ τοῖς λαμπρὸν ἠχοῦσιν* (das sind eben die 'Asianer'). Von Adrianos II 10, 6, er sei gefolgt *τοῖς ἀρχαίοις σοφισταῖς.*[4])

Worin bestand nun die Anlehnung dieser Sophisten an ihre alten Namensgenossen? Deutlich genug erkennen wir es aus dem, was wir von ihnen haben: aber davon sehe ich vorläufig völlig ab, wo ich nur auf Grund thatsächlicher und unmittelbarer Zeugnisse operiere, was mir bei allen diesen wesentlich an das stilistische Fühlen von uns modernen Menschen appellierenden Untersuchungen immer am wichtigsten zu sein scheint. Wir haben aus dem Anfang des dritten Jahrhunderts

---

1) Ich brauche wohl nicht zu erinnern, dafs man an keinen jüngeren dieses Namens zu denken hat. Das *πεῖθε Πλούταρχον κτλ.*, obgleich er längst tot war, ist echt manieriert gesagt, wie es diesem Skribenten und seinesgleichen eignet.

2) Er meint *ἀβέλτερος* oder dgl.

3) Den Prodikos imitiert er auf läppische Art vit. soph. II 10, 4 *ἀγασθεὶς δὲ αὐτὸν* (sc. *Ἀδριανὸν τὸν σοφιστὴν*) *ὁ αὐτοκράτωρ* (sc. *Μάρκος*) *ἐπὶ μέγα ἦρε δωρεαῖς τε καὶ δώροις. καλῶ δὲ δωρεὰς μὲν τάς τε σιτήσεις καὶ τὰς προεδρίας καὶ τὰς ἀτελείας καὶ τὸ ἱερᾶσθαι καὶ ὅσα ἄλλα λαμπρύνει ἄνδρας, δῶρα δὲ χρυσὸν ἄργυρον ἵππους ἀνδράποδα καὶ ὅσα ἑρμηνεύει πλοῦτον.*

4) Die letzte Stelle sowie die über Prodikos hat schon Rohde l. c. 325, 1 angeführt, um zu beweisen, „dafs ein begreiflicher Zug der Wahlverwandtschaft manche der neuern Sophisten über die ernsten Alten hinausführte zu ihren eigentlichen Vorgängern, den rhetorischen Manieristen Gorgias und Hippias." Er hat also ganz richtig geurteilt, cf. auch p. 333, 2: „Aus der bekannten Darlegung des *ψυχρόν*, welches aus der Anwendung poetischer Mittel in der Prosa des Gorgias, Alkidamas u. a. entstehe, bei Aristoteles rhet. III 3, wäre das Meiste auch auf die poetisierenden Prosaiker dieser späteren Zeit wohl anzuwenden."

rhetorische Werke eines Mannes, der in seiner Jugend den Schwindel der zeitgenössischen Sophisten mitgemacht hatte, dann sich von ihnen abwandte und auf atticistischer Basis sein Lehrgebäude der Rhetorik aufbaute, welches die Jahrhunderte überdauern sollte: des Hermogenes von Tarsos. Wir haben seinen *βίος* bei Philostr. II 7: der stellt es so dar, als ob Hermogenes in seiner Jugend ein hervorragender Sophist gewesen, im Alter völlig degeneriert sei, was er durch einige Witzworte seiner sophistischen Kollegen über Hermogenes bekräftigt. Wer Philostratos und jene Zeiten kennt, weifs, dafs dies in unsere, und überhaupt in normale Denkweise übersetzt heifst: Hermogenes war in seiner Jugend toll und wurde im Alter vernünftig und da fielen alle diejenigen, die toll geblieben waren, über ihn her. In seinem Alter[1]) schrieb er jene grofsen uns erhaltenen Werke, welche zur *μίμησις τῶν ἀρχαίων* anleiten sollten[2]): wer sie nicht blofs gelegentlich aufschlägt, sondern ganz durchliest, der mufs merken, dafs sie durchaus nicht so scholastisch sind, wie gewöhnlich angenommen wird, sondern dafs sie von Anfang bis zu Ende von einer mehr oder weniger hervortretenden Polemik durchzogen sind, die man oft freilich nur fühlt, wenn man die herrschende Gegenströmung kennt, z. B. erklärt sich die auffällig eingehende Kritik, die er *περὶ ἰδεῶν* 272, 20 ff.; 280, 16 ff. Sp. an der Ansicht gewisser Leute übt, die dem Rhythmus in der Rede einen übermäfsigen Wert beilegen, ohne weiteres aus der *ἔνρυθμος λέξις* der asianischen Redner seiner Zeit.[3]) Uns interessiert hier seine Polemik gegen die übermäfsige Anwendung

---

1) W. v. Christ, Gesch. d. griech. Litt.[2] (München 1890) 626 und H. Becker, Hermogenis de rhythmo oratorio doctrina (Diss. Münster 1896) 82 irren, wenn sie sie in die Jugend des H. fallen lassen, offenbar nur, weil sie glauben, dafs der im Alter 'degenerierte' Mann sie nicht mehr habe schreiben können. Nein, ein Jüngling, der, wie er als achtzehnjähriger, vor Hadrian die albernen Worte sprach: *ἥκω σοι, βασιλεῦ, ῥήτωρ παιδαγωγούμενος, ῥήτωρ ἡλικίας δεόμενος* (Sopat. zu Hermog. ars V 8 Walz), schrieb nicht die Werke, die eben solche Tändeleien verpönten.

2) Cf. die Vorrede zu den Ideen 265, 11 ff. Von den *νεώτεροι* läfst er nur einige gelten (cf. 273, 32; 265, 9), nämlich die archaisierenden, besonders den von ihm öfters citierten Aristides und den Nikostratos (356, 23; 420, 8, cf. über diesen Usener, Praef. zu [Dionys.] de arte rhet. [Leipz. 1895] p. VI).

3) Das hat auch H. Baumgart l. c. (S. 379, 2) 161 f. bemerkt.

der seit Gorgias üblichen *σοφιστικὰ σχήματα* in der *λέξις*. Ganz unverblümt tritt sie hervor *περὶ ἰδεῶν* 395, 19 ff.: *φαίνεται δὲ λόγος δεινὸς οὐκ ὢν τοιοῦτος (ὃ δὴ καὶ τρίτον ἔφην δεινότητος εἶδος εἶναι) ὁ τῶν σοφιστῶν, λέγω τῶν περὶ Πῶλον καὶ Γοργίαν καὶ Μένωνα καὶ τῶν καθ' ἡμᾶς οὐκ ὀλίγων, ἵνα μὴ λέγω πάντας. γίνεται γὰρ τὸ πλεῖστον περὶ τὴν λέξιν, ὅταν τραχείας καὶ σφοδράς τις ἢ καὶ σεμνὰς συμφορήσας λέξεις εἶτ' ἐξαγγέλλῃ ταύταις ἐννοίας ἐπιπολαίους καὶ κοινάς, καὶ μάλιστα εἰ καὶ σχήμασι χρῷτο κώλοις τε καὶ τοῖς ἄλλοις πᾶσιν ἢ τισι κεκαλλωπισμένοις ἀκμαίοις τε καὶ σεμνοῖς.* Etwas genauer über dasselbe *περὶ μεθόδου δεινότητος* c. 13 p. 437 Sp. Er handelt hier *περὶ ἴσων σχημάτων*, die er in drei Arten teilt: die *ἀγωνιστικά*, d. h. solche, die sich aus der Natur der Dinge von selbst ergeben und daher sehr wirksam sind (Beispiel: Demosth. de fals. leg. 8), die *ἐπιδεικτικά*, d. h. solche, die man absichtlich bildet, aber *εἰδημόνως εἰς ἡδονὴν ἀκοῆς σώφρονα* (Beispiele besonders aus Isokrates' *παραινέσεις*), endlich: *σοφιστικά*, d. h. solche, *ἃ νῦν μὲν ἐπαινεῖται, ὑπὸ δὲ τῶν παλαιῶν κωμῳδεῖται, ὅσα αἰσχρῶς καὶ κενῶς κολακεύει τὴν ἀκοήν, ἃ Πλάτων διαβάλλει*, wofür er die bekannten platonischen Stellen anführt: Gorg. 467 B: *ὦ λῷστε Πῶλε, ἵνα προσείπω σε κατά σε* und Symp. 185 C: *Παυσανίου δὲ παυσαμένου.*

Unter den *σχήματα λέξεως* ist es nun speziell das Antitheton verbunden mit Isokolon (besonders gern trikolisch oder tetrakolisch) etc., welches, wie bei den alten Sophisten, so auch in dieser Zeit wieder massenhafte Anwendung fand. So wird aus dem Syrer Isaios angeführt (bei Philostr. I 20, 2): *ἐλέγχω Πύθωνα προδεδωκότα τῷ χρήσαντι θεῷ, τῷ δήσαντι δήμῳ, τῷ ἀναζεύξαντι Φιλίππῳ. ὁ μὲν γὰρ οὐκ ἂν ἔχρησεν, εἰ μή τις ἦν, ὁ δὲ οὐκ ἂν ἔδησεν, εἰ μὴ τοιοῦτος ἦν, ὁ δὲ οὐκ ἂν ἀνέζευξεν, εἰ μή, δι' ὃν ἦλθεν, οὐχ εὗρεν.* Lukian schreibt in der aus seiner sophistischen Periode stammenden *διάλεξις περὶ τοῦ οἴκου* 1: *καλόν τε καὶ διαυγῆ τὸν ποταμὸν ἰδὼν καὶ ἀσφαλῶς βαθὺν καὶ προσηνῶς ὀξὺν καὶ νήξασθαι ἡδὺν καὶ θέρους ὥρᾳ ψυχρόν*, ib.: *οἶκον μεγέθει μέγιστον καὶ κάλλει κάλλιστον καὶ φωτὶ φαιδρότατον καὶ χρυσῷ στιλπνότατον καὶ γραφαῖς ἀνθηρότατον* u. dgl. m. Anderes werde ich später anführen. Auch in diesem Punkt ist der Zusammenhang mit den alten Manieristen ein bewufster gewesen, wie sich aus Gellius XVIII 8 ergiebt:

ὁμοιοτέλευτα et ἰσοκατάληκτα et πάρισα et ὁμοιόπτωτα ceteraque huiusmodi scitamenta, quae isti apirocali qui se Isocratios videri volunt *in conlocandis verbis immodice faciunt et rancide, quam sint insubida et inertia et puerilia, facetissime hercle significat in V saturarum Lucilius,* worauf die bekannten, schon oben (S. 170) citierten Verse folgen, in denen Lucilius selbst die Kunstredner seiner Zeit verspottete und die dann Quintilian (IX 4, 113) zu demselben Zweck benutzte (woran man also auch rein äufserlich den Zusammenhang deutlich erkennt). Daher ziehen auch die Gegner dieser jüngeren Sophisten mit besonderem Ingrimm auf diese Wortfiguren und ihre Vertreter in alter und neuer Zeit los.[1])

Ich will den durch die asianische Rhetorik vermittelten litterarischen Zusammenhang zwischen der alten und neuen Sophistik noch durch das Fortleben zweier gorgianischen Facetien beweisen. Hermogenes de id. 292, 15 bemerkt über den Gebrauch hochpoetischer Tropen in prosaischer Rede folgendes: *περαιτέρω δὲ τούτων εἰ προέλθοιεν, καὶ παχύτερον καὶ σχεδὸν αὐτὸν εὐτελέστερον ποιοῦσι. παράδειγμα τούτου Δημοσθενικὸν μὲν οὐκ ἂν λάβοις· οὐ γάρ ἐστι, παρὰ δὲ τοῖς ὑποξύλοις τούτοις σοφισταῖς πάμπολλα εὕροις ἄν· τάφους τε γὰρ ἐμψύχους τοὺς γῦπας λέγουσιν, ὥνπερ εἰσὶ μάλιστα ἄξιοι, καὶ ἄλλα τινὰ ψυχρεύονται πάμπολλα. ἐκτραχηλίζουσι δ' αὐτοὺς αἵ τε τραγῳδίαι πολλὰ τούτου ἔχουσαι παραδείγματα, καὶ ὅσοι*

1) Plutarch aufser in der oben (S. 377) angeführten Stelle besonders noch de glor. Athen. 8 p. 350 D ff., wo er sich in dem aus *περὶ ὕψους* 4, 2 bekannten Ton über Isokrates lustig macht, der zu Hause sitzt, Antitheta und Parisa und Homoioptota leimend und Isokola Silbe für Silbe abzählend, während in gleich langer Zeit Feldherren grofse Kriegsthaten vollbrachten und Perikles Propyläen und Parthenon erbaute. Ähnlich gehässige Worte praec. reip. ger. c. 6 p. 802 E ff. über die *περίοδοι πρὸς κανόνα καὶ διαβήτην ἀπηκριβωμέναι*, in denen Ephoros, Theopomp und Anaximenes die Feldherren vor der Schlacht reden liefsen, wobei man sagen könne: *οὐδεὶς σιδήρου ταῦτα μωραίνει πέλας*. Lukian läfst den Hermes einem Rhetor befehlen, bevor er in Charons Nachen steige, abzulegen *τὰς ἀντιθέσεις καὶ παρισώσεις καὶ περιόδους* (dial. mort. 10, 10). Hermogenes warnt vor zu häufigem Gebrauch dieser Figuren *π. ἰδ.* p. 304, 21 ff. (richtig erklärt von Syrian im Kommentar p. 51, 7 ff. Rabe) und giebt ib. 332, 23 ff. eine lange Auseinandersetzung, um zu beweisen, dafs Demosthenes sie eher gemieden als gesucht habe (zu p. 333, 3 cf. Syrian p. 64, 4).

τῶν ποιητῶν τραγικώτερόν πως προαιροῦνται, ὥσπερ ὁ Πίνδαρος. ἀλλ' ὑπὲρ μὲν τούτων οὕτω χρωμένων τῷ λόγῳ, τῶν τραγῳδοποιῶν δὲ λέγω καὶ τοῦ Πινδάρου, τάχ' ἂν ἔχοιμέν τι λέγειν, οὐ τοῦ παρόντος δὲ ὃν καιροῦ εἰς τὸ δέον ἀναβεβλήσθω, ὑπὲρ μέντοι τῶν ἐν πολιτικῷ λόγῳ τοιαύταις χρωμένων παχύτησιν οὐδεμίαν ἀπολογίαν εὑρίσκω. 'Geier, lebendige Gräber' war ein famoses Diktum des Gorgias, von dem zwar der Verfasser *π. ὕψους* 3, 2 sagt, es werde verlacht, aber römische Dichter seit Ennius und Accius haben es verwertet (cf. Munro zu Lucr. V 993), keiner öfter als Ovid, der Zögling der modernen (asianischen) Rhetorenschule, z. B. Met. VI 665, wo er von Tereus nach der Verspeisung seines Sohnes Itys sagt: *flet modo seque vocat bustum miserabile nati*, und auch einer der tollsten Rhetoren bei Seneca, ein gewisser Musa, hat es im Sinn, wenn er zu deklamieren wagt (Sen. contr. X praef. 9): *quidquid avium volitat, quidquid piscium natat, quidquid ferarum discurrit, nostris sepelitur ventribus. quaere nunc, cur subito moriamur: mortibus vivimus.* Achilles Tat. III 5, 4: *εἰ δὲ καὶ θηρίων ἡμᾶς βορὰν πέπρωται γενέσθαι, εἷς ἡμᾶς ἰχθὺς ἀναλωσάτω, μία γαστὴρ χωρησάτω, ἵνα καὶ ἐν ἰχθύσι κοινῇ ταφῶμεν.* Für die Kirchenschriftsteller cf. die gelehrte Anmerkung von J. B. Lightfoot[1]) zu Ignatios ep. ad Rom. c. 4. — Noch weiter läſst sich die Linie bei einem zweiten Bonmot des Gorgias verlängern. Die gewagte Vorstellung einer 'Seeschlacht auf dem Lande' und einer 'Landschlacht auf der See' geht auf Gorgias zurück. Das hat E. Scheel, De Gorgianae disciplinae vestigiis (Diss. Rostock 1890) 35 für die Litteratur der früheren Zeit bewiesen. Erfunden ist das Bonmot für Xerxes, cf. Isokrates paneg. 89: *βουληθεὶς δὲ τοιοῦτον μνημεῖον καταλιπεῖν ὃ μὴ τῆς ἀνθρωπίνης φύσεώς ἐστιν, οὐ πρότερον ἐπαύσατο πρὶν ἐξεῦρε καὶ συνηνάγκασεν ὃ πάντες θρυλοῦσιν, ὥστε τῷ στρατοπέδῳ πλεῦσαι μὲν διὰ τῆς ἠπείρου, πεζεῦσαι δὲ διὰ τῆς θαλάττης, τὸν μὲν Ἑλλήσποντον ζεύξας, τὸν δ' Ἄθω διορύξας.* Dasselbe fast wörtlich so bei Ps.-Lysias epitaph. 29 (und Cic. de fin. II 34, 112). Da es nun aber älter ist als Isokrates, wie aus Thukydides IV 14 folgt (*οἵ τε γὰρ*

1) The apostolic fathers. Part. II. ed. 2. vol. II (London 1889) 208, 2, der übrigens auch auf Soph. El. 1437 f. und Eurip. Ion 933 verweist.

Λακεδαιμόνιοι ὑπὸ προθυμίας καὶ ἐκπλήξεως, ὡς εἰπεῖν, ἄλλο οὐδὲν ἢ ἐκ γῆς ἐναυμάχουν, οἵ τε Ἀθηναῖοι κρατοῦντες καὶ βουλόμενοι τῇ παρούσῃ τύχῃ ὡς ἐπὶ πλεῖστον ἐπεξελθεῖν ἀπὸ νεῶν ἐπεζομάχουν), so schliefst Scheel überzeugend, dafs der Erfinder derselbe Mann war, der den Xerxes den Zeus der Perser nannte und der in seinem Epitaphios nachweislich von Xerxes' Übermut sprach (Gorg. fr. 14). Die Autoren der späteren Zeit schwelgen darin. In einer Deklamation bei Seneca (contr. exc. VIII 6) steht wenigstens etwas Ähnliches. Einer wird schiffbrüchig an die Heimatsküste geworfen, wo ihn sein grausamer Vater erwartet: er sagt: *adhuc tamen bene, iudices, navigamus: naufragium maius restat in litore.* Polemon p. 5, 23: *πρῶτος ἀνθρώπων ἐναυμάχησεν ἐκ γῆς*, was er noch zweimal wiederholt (13, 16; 31, 21) und p. 11, 16 steht genau wie in der Deklamation bei Seneca *χερσαῖα ναυάγια.* Auch der sonst so vorsichtige Aristides[1]) hat es sich nicht versagt: or. 13 p. 259. 276. Dann der Sophist Varus von Perge bei Philostr. v. soph. II 6 (mit Beziehung auf Xerxes). In grausenerregender Weise hat es dann der unter Marc Aurel blühende Sophist Iamblichos ausgeführt an einer Stelle, die ich später genauer citieren werde (ed. Hinck in: Polemonis declamationes, Leipz. 1873 p. 45 f.). Aus ihm nahm es herüber Achilles Tatios IV 1 und vielleicht Heliodoros Aethiop. I 30. Endlich hat Himerios eine wahrhaft diabolische Freude daran: ecl. 1, 7; 5, 4. or. 2, 27 cf. 14, 9 (meist mit Beziehung auf Xerxes); auch Sidonius führt es breit aus carm. 9, 40 ff.[2])

---

1) Angeführt von W. Schmid l. c. I 63 als Parallele zu Polemon.

2) Zwei weitere Fälle will ich hier anführen. 1) Der (wie nachher bewiesen werden soll) der zweiten Sophistik angehörige Verfasser des dem pseudoxenophonteischen Kynegetikos vorausgeschickten Proömiums sagt § 4: *Ζεὺς γὰρ καὶ Χείρων ἀδελφοὶ πατρὸς μὲν τοῦ αὐτοῦ, μητρὸς δὲ ὁ μὲν Ῥέας, ὁ δὲ Ναΐδος νύμφης*, was offenbar eine Nachbildung ist von Gorgias Hel. 3: *δῆλον γὰρ ὡς μητρὸς μὲν Λήδας, πατρὸς δὲ τοῦ μὲν γενομένου θεοῦ, λεγομένου δὲ θνητοῦ, Τυνδάρεω καὶ Διός.* (Auch die im Proömium an die citierte Stelle anschliefsenden Worte: *ὥστε ἐγεγόνει μὲν πρότερος τούτων, ἐτελεύτησε δὲ ὕστερον ἢ Ἀχιλλέα ἐπαίδευσεν* sind ganz gorgianisch, cf. auch § 12.) — 2) Bei Gorgias zuerst findet sich eine formelhafte Art der scharfen Disposition, indem zunächst die zu behandelnden Punkte nebeneinander gestellt werden, worauf dann die Argumentatio mit *πρῶτον, δεύτερον* etc. beginnt. Z. B. Hel. 6 ff.: *ἢ γὰρ τύχης βουλήμασι . . . . ἔπραξεν ἃ ἔπραξεν, ἢ βίᾳ*

E. Vermittlungsversuche zwischen dem alten und neuen Stil.

Sie haben in dieser Epoche so wenig gefehlt wie in den früheren.[1]) Den beiden bedeutendsten Vertretern der zweiten Herodes.

ἁρπασθεῖσα ἢ λόγοις πεισθεῖσα ἢ ἔρωτι ἁλοῦσα. Εἰ μὲν οὖν διὰ τὸ πρῶτον κτλ. Εἰ δὲ βίᾳ ἡρπάσθη κτλ. Εἰ δὲ λόγος ὁ πείσας κτλ. Καὶ ὅτι μέν, εἰ λόγῳ ἐπείσθη, οὐκ ἠδίκησεν ἀλλ' ἠτύχησεν, εἴρηται· τὴν δὲ τετάρτην αἰτίαν τῷ τετάρτῳ λόγῳ διέξειμι. εἰ γὰρ ἔρως ἦν ὁ ταῦτα πράξας κτλ. Dann folgt § 20 die Recapitulatio in umgekehrter Reihenfolge: πῶς οὖν χρὴ δίκαιον ἡγήσασθαι τὸν τῆς Ἑλένης μῶμον, ἥτις εἴτ' ἐρασθεῖσα εἴτε λόγῳ πεισθεῖσα εἴτε βίᾳ ἁρπασθεῖσα εἴτε ὑπὸ θείας ἀνάγκης ἀναγκασθεῖσα ἔπραξεν ἃ ἔπραξε, πάντως διαφεύγει τὴν αἰτίαν; Wenn uns das auch kleinlich erscheint, so dürfen wir doch nicht vergessen, dafs er hierdurch zum erstenmal eine scharfe Anordnung der Gedanken in der Rede und der wissenschaftlichen Abhandlung schuf: ein solches chaotisches Durcheinander, wie es die pseudoxenophonteische Schrift vom Staat der Athener zeigt, war hinfort unmöglich. In den Reden blieb die Partitio immer üblich, nur dafs die grofsen Redner sie nicht mit so kleinlicher Sorgfalt vorzunehmen pflegten, sondern sie mehr verkleideten: Cic. pro Quinct. 35 f. macht es wie Gorgias mit der ausdrücklichen Angabe, er befolge darin die Praxis des Hortensius; später hat er es geschickter gemacht. Für die wissenschaftliche Abhandlung giebt Varro mit seinen minutiösen schematischen Einteilungen die besten Beispiele. Wir werden also diese Form der Einteilung, wie das meiste im äufseren Aufbau der Rede, auf Gorgias, d. h. in diesem Fall auf Korax und Teisias, zurückführen dürfen. Nun findet sich bei der Behandlung des ersten Punktes oft die Bemerkung: ἵνα πρῶτον εἴπω τὸ πρῶτον und wenn der Redner zum letzten Punkt übergeht, sagt er wohl: τελευταῖον, ὅπερ μέγιστον, um den Zuhörer nicht glauben zu machen, dafs das in zeitlicher Reihenfolge Spätere auch seiner Bedeutung nach das Minderwertige sei. Ich habe dafür im Hermes XXIX (1894) 290 ff. Beispiele von Demosthenes bis in die byzantinische Zeit und von Varro bis Appuleius angeführt; ich kann sie jetzt noch um einige vermehren (Ps. Plut. de vit. et poes. Hom. II in., Clem. Al. strom. I 1, 11 p. 322 P., Procop. ep. 116, Papers of the American school of class. stud. at Ath. II n. 266 [Kleinasien] πρῶτος . . . δεύτερος . . . Φαῖδρος δ' αὐτ' ἐπὶ τοῖσι τρίτος, φιλίῃ δ' ἄρα πρῶτος, cf. auch Cass. Dio LII 5, 6: ἵνα ἀπὸ πρώτου τοῦ βραχυτάτου ἄρξωμαι. Cic. in Cat. II 22, Sall. de bell. Iug. 85, 12), aber wichtiger war mir, als ich fand, dafs dies artificium in die Zeit der frühen Sophistik zurückgeht, wie aus folgenden Stellen hervorgeht: [Plat.] Hipp. mai. 282 A: εἴωθα (Hippias redet) μέντοι ἔγωγε τοὺς παλαιούς τε καὶ προτέρους ἡμῶν πρότερόν τε καὶ μᾶλλον ἐγκωμιάζειν ἢ τοὺς νῦν. Plat. Menex. 237 C (innerhalb einer genauen Partitio) πρῶτον δὲ καὶ μέγιστον. Isokr. Panath. 30 ff.: πρῶτον . ., ἔπειτα . . . ., ἔτι . . ., τέταρτον ὅπερ μέγιστον.

1) Unter den Lateinern wüfste ich hier niemanden zu nennen. Sue-

Sophistik, Herodes und Polemon, mufs man hierin die führende Rolle zuweisen. Herodes tritt uns in der Lebensbeschreibung des Philostratos (II 1) als ein Mann entgegen, der sich vor beiden Extremen hütet; als eine Ausnahme berichtet Philostratos (II 5, 3), dafs er einmal gegen seine Gewohnheit einem andern Sophisten zuliebe den pomphaft hohen Ton der Rede angeschlagen habe. Seine wahre Meinung hören wir, wenn er die Diktion des Asianers Skopelianos als eine 'betrunkene' bezeichnete (Philostr. l. c.). In der uns erhaltenen *μελέτη* steht er sogar durchaus auf der Seite der *ἀρχαῖοι*[1]), aber wir dürfen

---

ton schreibt farblos. Über seine prinzipielle Stellung bemerkt A. Reifferscheid, Quaestiones Suetonianae (hinter seiner Ausgabe Leipz. 1860) 405 f. 422 f. richtig, dafs ihm der Archaismus offenbar unsympathisch war: in seinen viri inlustres ist der erste Redner Cicero, der erste Historiker Sallust (die älteren streift er nur flüchtig in den Vorreden), er steht hier also ganz auf dem Standpunkt des Quintilian im 10. Buch. Die oben (S. 266 f.) angeführte Bemerkung über die Diktion des Augustus, die sich vor den Extremen der *cacozeli* und *antiquarii* gleichermafsen hütete, ist vielleicht nicht ohne Beziehung auf seine eigene Zeit gemacht. Denn dafs die Partei der Modernen ihm gleichfalls unsympathisch war, schliefst Reifferscheid mit Recht aus der gehässigen Beurteilung, die er Lucan (in der vita) und Seneca (Nero 52) zuteil werden läfst. Mit Fronto stand er, wie aus der lückenhaften Stelle p. 118 f. Nab. hervorgeht, nicht gerade intim. (Die stilistische Würdigung des S., die H. Thimm am Schlufs seiner Dissertation De usu atque elocutione C. Suet. Tranquilli [Königsb. 1867] 98 verspricht, hat er nicht geliefert.)

1) Doch liebt er bezeichnenderweise gerade die Zierlichkeit der isokrateischen Periodisierung. Dafür zwei Beispiele: *περὶ πολιτείας* g. E. *ὁ μὲν οὖν ἐμὸς λόγος*

ἀμύνεσθαι μὲν τὸν ἀδικοῦντα κελεύει,
τιμωρεῖν δὲ τοῖς ἀποθανοῦσι,
χαρίζεσθαι δὲ τοῖς προσήκουσι,
δέχεσθαι δὲ τὴν τύχην·

συμμάχους τε τοῖς Ἕλλησιν εἶναι,
πολεμίους δὲ τοῖς βαρβάροις·

καὶ πιστεύειν μὲν τοῖς ὠφελοῦσιν,
ὀρρωδεῖν δὲ τοὺς μὴ τοιούτους·

ἐχθροὺς δὲ νομίζειν τοὺς ἀδικοῦντας,
φίλους δὲ τοὺς ἐπαμύνοντας.

Gleich nachher:

ἀνέχεσθαι μὲν ἀδικουμένους,

annehmen, dafs er bei höheren Stoffen eine glänzende Diktion angewandt hat.[1]) Für Polemon habe ich oben (S. 367 f.) das wichtige Zeugnis des Prokopios hervorgezogen, wonach er die alte Rhetorik von der asianischen Manier gesäubert hat. Seine Abneigung gegen das Übermafs zeigt er auch in einer Kritik des Skopelianos bei Philostratos II 21, 5 a. E. In Pergamon stellte er eine Büste des Demosthenes auf (Phrynichos epit. p. 421 Lob.). Er war aber noch weiter entfernt von der blutlosen Diktion des Aristides und seinesgleichen: Philostratos bezeichnet seine *ἰδέα* als eine *θερμὴ καὶ ἐναγώνιος καὶ τορὸν ἠχοῦσα ὥσπερ ἡ Ὀλυμπιακὴ σάλπιγξ* und als *ῥοῖζος* (I 25, 10. II 10, 3) und zu einer solchen Charakteristik stimmt die Tradition, dafs Gregor von Nazianz, der feurige, hinreifsende Prediger, sich ihn zum Vorbild genommen habe (Suid. s. v. *Γρηγόριος*). Die beiden uns erhaltenen Deklamationen zeigen einen verhältnismäfsig ruhigeren Ton, wenngleich die Farben gelegentlich viel stärker aufgetragen sind als in der des Herodes[2]); viel mehr scheint der Ton herabgestimmt gewesen zu sein in der Deklamation, die L. Verus bei ihm hörte, denn er schreibt an Fronto (p. 29 f. N.): *Polemona ante hoc triduum declamantem audivimus . . . si quaeris, quid visus sit mihi, accipe. videtur mihi agricola strenuus, summa sollertia praeditus, latum fundum in sola segete frumenti et vitibus occupasse, ubi sane et fructus pulcherrimus et reditus uberrimus. sed enim nusquam in eo rure ficus Pompeiana vel holus Aricinum vel rosa Tarentina vel nemus amoenum vel densus lucus vel platanus umbrosa: omnia ad usum magis quam ad voluptatem quaeque magis laudare oporteat, amare non libeat.* — Philostratos selbst gehört auch zu dieser Mittelpartei, doch

Polemon.

Philostratos.

ὠφελεῖν δὲ τοὺς ἀδικοῦντας,
φεύγειν δὲ τοὺς βουλομένους ὠφελεῖν·

ἀπιστεῖν δὲ τοῖς φίλοις
πιστεύειν δὲ τοῖς ἐχθροῖς·

ὀρρωδεῖν δὲ τὰ πόρρω,
τὰ δὲ πλησίον ὑπερορᾶν.

Cf. darüber das Greifswalder Prooemium Ostern 1897 p. 44.

1) Cf. Rohde im Rh. Mus. XLI (1886) 185, 1. W. Schmid l. c. 195 ff.

2) Cf. besonders das von W. Schmid 63 f. zusammengestellte Material.

steht er den *νεώτεροι* entschieden näher als den *ἀρχαῖοι*. Freilich die schlimmsten Excesse der ersteren verurteilt er bitter, cf. die oben (S. 368. 377) angeführten Urteile über den Sophisten Varus und gewisse asianische Redner, die er *ἀθύρματα τῶν Ἑλλήνων* nennt; aber für den von einigen wegen seiner übertriebenen Art aus dem Kreis der Sophisten ausgeschlossenen Skopelianos schreibt er eine Ehrenrettung (I 21) und er äufsert gelegentlich seine helle Freude an höchst bedenklichen Kunststücken seiner Kollegen (z. B. I 20, 2; 23, 2). Daher schreibt er auch selbst keineswegs *ἀρχαίως*, sondern in allen seinen Werken, vor allem in den Briefen affektiert und albern genug, wofür später Beispiele angeführt werden sollen.

Lesbonax. Besonders charakteristisch scheint mir die Deklamation des Lesbonax zu sein. Er gehört zweifellos in diese Zeit, wie schon Io. Alb. Fabricius, Bibl. gr. II p. 871 f. ed. Harles. gewufst hat.[1]) Sein *προτρεπτικὸς λόγος* (ein Athener ermahnt seine Landsleute beim Einfall der Spartaner in Attika, stand zu halten) wird als eins der lehrreichsten Erzeugnisse der zweiten Sophistik viel zu wenig berücksichtigt. Der Ton ist leidenschaftlich, aber nie mafslos. Antithesen und Parisosen mit gelegentlichen Homoioteleuta finden sich überall; mir scheint vor allem bemerkenswert das stark rhythmische Gepräge, welches keinem entgehen kann, dessen Ohr dafür einigermafsen geschult ist; z. B. p. 22 f. (ed. Orelli, Leipz. 1820): *δίκαιον μὲν γὰρ τῇ πατρίδι ἀμύνειν, δίκαιον δὲ ἱεροῖς πατρῴοις καὶ μνήμασι τῶν προγόνων, δίκαιον δὲ τοὺς πατέρας ὑμῶν ὑφ' ὧν ἐτράφητε ἀντιγηροτροφῆσαι, δίκαιον δὲ τοὺς παῖδας, ἐπειδήπερ ἐφύσατ(ε) ἐκθρέψαι, δίκαιον δὲ τούτων τινὰ μὴ‿ἐλλείπειν.* p. 26: *ὅστις δὲ ἐν τῷ ἔργῳ ἔσται ἀνὴρ ἀγαθὸς | τῶν τε προγόνων τὴν ἀρετὴν ἀναμνήσει | τοῖς τε παισὶν εὐγένειαν καταλείψει |· τῶν γὰρ ἐν τοῖς δεινοῖς ἀνδρῶν ἀγαθῶν γινομένων | οἱ παῖδες εὐγενεῖς νομίζονται.* p. 34 (am Schlufs einer sehr schwungvollen Partie): *ἀνδράσιν ἀγαθοῖς γινομένοις | ἀκίνδυνος ὁ λοιπὸς βίος, | μακαριζομένοις ἐν πάσαις πανηγύρεσιν, | ἐν πάσαις θεωρίαις, | οἱ φίλοι τούτοις φίλοι εἰσίν, | οἱ ἐχθροὶ τοῖς*

1) Cf. Rohde, Roman 341, 3. R. Müller, De Lesbonacte grammatico (Diss. Greifswald 1890) 102 f.

τοιούτοις ὑπερεύχονται· | πᾶς ἀνὴρ αὐτοὺς ξενοῦσθαι βούλεται. So fast durchgehend, besonders an gehobeneren Stellen.[1])

F. Resultate.

Die Linie, auf der wir bei einer früheren Zusammenfassung der Resultate (S. 299 f.) in der Zeit Traians Halt gemacht hatten, liefs sich, wie wir sahen, in gerader und nicht unterbrochener Fortsetzung über die hadrianische Zeit bis zum Ende des Altertums verfolgen. Es standen sich gegenüber die Archaisten und Litterarhistorische Zusammenhänge.

---

1) Schriftsteller, die mit einem gewissen Mafs den neuen Stil anwenden, lassen sich noch mehrere anführen. Sogar ein so ernster Mann wie Musonius hat gelegentlich recht geziert geschrieben. Man lese das grofse Fragment aus einer Rede *περὶ ἀσκήσεως* an seine Schüler bei Stob. flor. XXIX 78: *κοινὴ μὲν οὖν ἄσκησις ἀμφοῖν* (sc. *σώματος καὶ ψυχῆς*) *γενήσεται συνεθιζομένων ἡμῶν ῥίγει θάλπει, δίψει λιμῷ, τροφῆς λιτότητι κοίτης σκληρότητι, ἀποχῇ τῶν ἡδέων ὑπομονῇ τῶν ἐπιπόνων. διὰ γὰρ τούτων καὶ τῶν τοιούτων ῥώννυται μὲν τὸ σῶμα καὶ γίνεται δυσπαθές τε καὶ στερεὸν καὶ χρήσιμον πρὸς ἅπαν ἔργον, ῥώννυται δὲ ἡ ψυχὴ γυμναζομένη διὰ μὲν ὑπομονῆς τῶν ἐπιπόνων πρὸς ἀνδρίαν, διὰ δὲ τῆς ἀποχῆς τῶν ἡδέων πρὸς σωφροσύνην. διὰ δὲ τῆς ψυχῆς ἄσκησίς ἐστι πρῶτον μὲν τὰς ἀποδείξεις προχείρους ποιεῖσθαι, τάς τε περὶ τῶν ἀγαθῶν τῶν δοκούντων ὡς οὐκ ἀγαθά, καὶ τὰς περὶ τῶν κακῶν τῶν δοκούντων ὡς οὐ κακά, καὶ τὰ ἀληθῶς ἀγαθὰ γνωρίζειν τε καὶ διακρίνειν ἀπὸ τῶν μὴ ἀληθῶς ἐθίζεσθαι· εἶτα δὲ μελετᾶν μήτε φεύγειν μηδὲν τῶν δοκούντων κακῶν μήτε διώκειν μηδὲν τῶν δοκούντων ἀγαθῶν, καὶ τὰ μὲν ἀληθῶς κακὰ πάσῃ μηχανῇ ἐκτρέπεσθαι, τὰ δὲ ἀληθῶς ἀγαθὰ παντὶ τρόπῳ μετέρχεσθαι.* In dieser Weise geht es noch eine Seite im Meineke'schen Text weiter. — Wie viel mehr derartiges mufs man also erwarten bei einem so leichtfertigen Gesellen wie Maximus Tyrius. Dieser Mann, der sich ein grofser Philosoph dünkte, thut so, als ob ihm mit den Sophisten ein *ἀκήρυκτος πόλεμος* wäre (cf. besonders diss. 31 ganz und vor allem c. 3. 6), aber er ist selbst durch und durch Sophist, wie kürzlich H. Hobein, De M. T. quaestiones (Diss. Jena 1895) 16 ff. gut hervorgehoben hat. Er schreibt auch sehr geputzt, z. B. wimmelt es förmlich von *ὁμοιοτέλευτα* u. dgl.; so läfst sich seine Manier gut illustrieren an den von Hobein p. 94 hervorgehobenen Stellen, in denen er Dion Chrysostomos ausschreibt: er verfehlt nie, eine Pointe hineinzubringen, z. B. Dio: *φοβεῖσθαι μὲν τοὺς ἀνόπλους, πιστεύειν δὲ αὐτὸν τοῖς ὡπλισμένοις,* Maximus: *δεινοὶ πρὸς ἀνόπλους, δειλοὶ πρὸς ὡπλισμένους,* Dio: *ζῶσι δὲ πολὺ ἀηδέστερον τῶν τεθνάναι ἐπιθυμούντων, τὸν δὲ θάνατον δεδοίκασι,* Maximus: *μακαρίζοντες τοὺς τεθνηκότας, γλιχόμενοι τοῦ ζῆν, μισοῦντες τὸ ζῆν, φοβούμενοι δὲ τὸν θάνατον.*

Neoteriker des Stils (zwischen beiden suchte eine dritte Richtung zu vermitteln), jene anknüpfend an die attischen Klassiker, diese an die Sophisten der platonischen Zeit und die mit diesen ihrerseits verwandte asianische Rhetorik; das Resultat bei jenen ist völlige Erstarrung, bei diesen Fortbildung: denn es liegt ja im Wesen des nachgeahmten starren Klassicismus, dafs er nicht veränderungsfähig ist, während die Manier, die an keine festen Normen gebunden ist, unendlich fortwuchert. So hat die Geschichte der antiken Kunstprosa vom fünften vorchristlichen Jahrhundert an eine ununterbrochene Kontinuität der Entwicklung gehabt.

Zweite Abteilung.

Die Praxis.

Erstes Kapitel.

Die griechische Litteratur mit Ausschlufs der christlichen.

I. Der alte Stil.

A. Die freien Archaisten.

Es mochte ja ganz anerkennenswert sein, wenn man dem Unfug des Modestils einen Damm entgegensetzen wollte, aber die Folge war, dafs die meisten Anhänger der reaktionären Partei in einem wahrhaft mumienhaften Stil schrieben. Nur wenigen war es gegeben, das Übermafs zu vermeiden und in den Geist der alten Vorbilder einzudringen.

Plutarch. Bei keinem ist das in höherem Grade der Fall als bei Plutarch. Ich wüfste keinen Schriftsteller der Kaiserzeit zu nennen, der kraft seines weichen, empfindsamen Naturells, kraft der idealen Grundstimmung seiner Seele, die die *μεγαλοφροσύνη* selbst besafs und an anderen bewunderte, kraft seines feinen Gefühls für das Mafs, kraft seiner Überzeugung, dafs blofse schöne Worte ohne entsprechendes Handeln wertlos und nichtig seien, so sehr in den Geist der grofsen alten Zeit, in der er mit seinen Gedanken lebte und webte, eingedrungen wäre wie Plutarch. Wie unnachahmlich liebenswürdig und ohne Affektation,

attisch im besten Sinn des Wortes, versteht er besonders in den kleinen (in unserer Sammlung voranstehenden) ethischen Aufsätzen zu schreiben, in denen er von Quellen am wenigsten abhängig ist: *ἡ φιλοσοφίας ἁπάσης ἀφροδίτη καὶ λύρα*, wie ihn Eunapios (v. soph. p. 3 Boiss.) etwas manieriert nennt. Die affektierten Schriftsteller sind ihm verhafst: vor Timaeus, Hegesias, Phylarch und dem ganzen Asianismus hat er einen Abscheu (cf. v. Nic. 1; Them. 32; Ant. 2), ebenso vor den Sophisten, alten (Gorgias: bei Isidor Pelus. ep. II 42, s. oben S. 380) wie neuen (cf. v. Luc. 7; Brut. 33; de rat. aud. 7, 41 C; 8, 41 F; 12, 43 F; de prof. in virt. 8, 80 A; apopth. Lac. 215 E; de sui laude 12, 543 EF; quaest. conv. VII 8, 4, 713 F; de an. procr. in Tim. 8, 1016 A). Ebenso ist ihm der rigorose Atticismus unsympathisch (de rat. aud. 9, 42 DE[1])). Aber er ist in seiner Beurteilung des modernen Stils nicht einseitig. An Bions und dessen Geistesverwandten Pointen hat er seine Freude: wer Gefühl für derartiges hat, wird sie bei ihm so gut heraushören wie den Theophrast und Panaetius bei Cicero, den Posidonius bei Strabo.[2]) In den Biographieen der älteren Zeit fühlt man am Pathos den Theopomp heraus und in denen des Galba und Otho hat er die pompösen, oft manierierten Wendungen seiner Quelle so wenig weggelassen wie Tacitus und Cassius Dio, was seinen Stil gelegentlich etwas ungleichartig macht.[3]) Wo es darauf ankommt, weifs er auch aus sich selbst heraus pathetisch

1) Die Stelle lautet: *ὁ εὐθὺς ἐξ ἀρχῆς μὴ τοῖς πράγμασιν ἐμφυόμενος ἀλλὰ τὴν λέξιν Ἀττικὴν ἀξιῶν εἶναι καὶ ἰσχνὴν ὅμοιός ἐστι μὴ βουλομένῳ πιεῖν ἀντίδοτον, ἂν μὴ τὸ ἀγγεῖον ἐκ τῆς Ἀττικῆς κωλιάδος ᾖ κεκεραμευμένον, μηδ' ἱμάτιον περιβαλέσθαι χειμῶνος, εἰ μὴ προβάτων Ἀττικῶν εἴη τὸ ἔριον, ἀλλ' ὥσπερ ἐν τρίβωνι Λυσιακοῦ λόγου λεπτῷ καὶ ψιλῷ καθήμενος ἄπρακτος καὶ ἀκίνητος. ταῦτα γὰρ τὰ νοσήματα πολλὴν μὲν ἐρημίαν νοῦ καὶ φρενῶν ἀγαθῶν, πολλὴν δὲ τερθρείαν καὶ στωμυλίαν ἐν ταῖς σχολαῖς πεποίηκε, τῶν μειρακίων οὔτε βίον οὔτε πρᾶξιν οὔτε πολιτείαν φιλοσόφου παραφυλαττόντων ἀνδρός, ἀλλὰ λέξεις καὶ ῥήματα καὶ τὸ καλῶς ἀπαγγέλλειν ἐν ἐπαίνῳ τιθεμένων, τὸ δ' ἀπαγγελλόμενον εἴτε χρήσιμον εἴτ' ἄχρηστον εἴτ' ἀναγκαῖον εἴτε κενόν ἐστι καὶ περιττὸν οὐκ ἐπισταμένων οὐδὲ βουλομένων ἐξετάζειν.*

2) Cf. z. B. Teles p. 8, 12 ff. H. mit Plut. de tranquill. an. 470 F. (Mitteilung A. Gerckes). In ähnlicher Weise tritt der Diatribenstil mit unverkennbarer Deutlichkeit gelegentlich bei Philon hervor, cf. P. Wendland, Ph. u. d. kyn.-sto. Diatr. (Berlin 1893) 48 f.

3) Cf. Gercke in Fleckeis. Jhb. Suppl. XXII (1895) 176 ff.

und hochrhetorisch zu schreiben (z. B. in der Schrift über das Glück der Römer, den Deklamationen auf Alexander und denen über den Fleischgenuſs), und in den Streitschriften gegen Epikur und die Stoa hat er den gewöhnlichen Ton der Invektive nicht verschmäht.

Lukian. Der Widerpart dieses für das Hohe und Edle begeisterten Mannes mit dem tiefen Gemüt ist Lukian, der so wenig Gemüt besaſs wie Voltaire, Wieland oder überhaupt irgend ein *ἄϑεος*. Er ist deshalb auch für die Geschichte des Stils sehr charakteristisch, weil wir von ihm sowohl die Werke aus seinen beiden sophistischen Perioden wie diejenigen besitzen, die er verfaſste, als er seine früheren und späteren Kollegen bekämpfte. Jene sind entweder langweilig oder albern, diese voller Beweglichkeit und Leben; in letzteren hat er es verstanden, den saloppen Umgangston kunstgemäſs zu gestalten[1]), freilich in ganz anderer Art als einst Platon, dessen Manen zürnen würden, wollte man ihn mit dem leichtfertigen Syrer vergleichen: hat Lukian doch, indem er den Dialog der Komödie annäherte, über die himmelan fliegende Diktion Platons in seiner abscheulichen Art gewitzelt (bis acc. 32 ff.). Dem Orientalen ohne Tiefe und Charakter, aber voller Witz und Beweglichkeit, eigneten zwar die *Μενίππειοι χάριτες*, aber von Attika besaſs er nicht die *χάρις*, nur den *μυκτήρ*, mit dem er Hohes und Heiliges ins Frivole gezogen hat. Einst las ich ihn gern und wiederholt, jetzt gehe ich nur mit innerem Widerwillen an ihn heran: er hat keine Seele und würdigt daher trotz aller Virtuosität die seelenvollste Sprache zum *παίγνιον* herab.

Arrian. Arrian hat mit unerreichter Virtuosität die *ἀφέλεια* Xenophons und die *γλυκύτης* Herodots kopiert, ohne dabei albern

1) Vgl. das treffende und gerechte Urteil von W. Schmid, D. Atticismus II 310 f.: „Von den beiden Möglichkeiten, einen neuen Stil auf die von wesentlichen Barbarismen und Solöcismen gereinigte und aus dem attischen Sprachschatz zweckmäſsig bereicherte Umgangssprache zu gründen, oder die Umgangssprache völlig zu verwerfen und von der Litteratur auszuschlieſsen, hat Lukian die erste, Aristides die zweite zu verwirklichen gesucht. Um die erste ins Werk zu setzen, war eine Art von schöpferischer Kraft erforderlich, die zweite beansprucht nur gute Beobachtungsgabe, Sammelfleiſs und Geschicklichkeit im Nachbilden." Viel zu günstig urteilt M. Hertz, Renaissance u. Rococo in d. röm. Litt. (Berlin 1865) 31 f.

oder widerwärtig zu werden (s. oben S. 349 f.). Sein der Vergangenheit angehöriger (seit Traian freilich wieder populärer) Stoff läfst die *μίμησις τῶν ἀρχαίων* nirgends unangenehm empfinden. Die Wahl des herodoteischen Dialekts in der *Ἰνδική* mit ihrem vielen Wunderbaren läfst auf feines stilistisches Gefühl schliefsen. Die Rhetorik tritt auch in den kurzen und sachlichen Reden ganz zurück und er hat, wenn ich nicht irre, die beliebten Redefiguren in noch höherem Grade als Xenophon gemieden, offenbar in bewufstem Gegensatz zu den zeitgenössischen Sophisten, die ihm wie seinem Lehrer Epiktet auch als Philosoph unsympathisch waren.

Cassius Dio imponiert, wenn man die Zeitverhältnisse be- Cassius Dio
denkt, durch die Gröfse des Unternehmens, der er sich gewachsen fühlte, sowie durch sein entschiedenes Talent, spannend zu erzählen, ohne flach zu werden. Als Stilist scheint er mir, soweit ich nach den paar Büchern, die ich gelesen habe, urteilen kann, deshalb weniger Lob zu verdienen, weil er, wie auch Gercke l. c. 176 bemerkt, es noch in viel geringerem Mafse als Plutarch verstanden hat, die Stildifferenzen seiner verschiedenartigen Quellen auszugleichen; z. B. mufs, wie ich glaube, jeder Leser fühlen, dafs die Regierung des Augustus in einem andern Stil geschrieben ist als die der folgenden Kaiser, wie des Tiberius und Nero: dort folgte er sachlich gehaltenen, hier rhetorischen Quellen, z. T. denselben wie Tacitus. Innerhalb solcher Abschnitte mufs man dann wieder die erzählenden Partieen und die Reden scheiden. In jenen verwendet er die äufseren Effektmittel der Rhetorik nur an besonders pathetischen Stellen, wo er sie auch in seinen Quellen fand: man lese z. B. die Schilderung der Katastrophe des Seian (LVIII 10 f.) und darin besonders die sicher aus der Quelle genommene, bei den Historikern (cf. Tac. h. III 68) und Rhetoren der Kaiserzeit stereotype Moralbetrachtung c. 11 in.: *ἔνθα δὴ καὶ μάλιστ' ἄν τις τὴν ἀνθρωπίνην ἀσθένειαν κατεῖδεν, ὥστε μηδαμῇ μηδαμῶς φυσᾶσθαι. ὃν γὰρ τῇ ἕῳ πάντες ὡς καὶ κρείττω σφῶν ὄντα ἐς τὸ βουλευτήριον παρέπεμψαν, τοῦτον τότε ἐς τὸ οἴκημα ὡς μηδενὸς βελτίω κατέσυρον, καὶ ὃν στεφάνων πρότερον ἠξίουν, τούτῳ τότε δεσμὰ περιέθεσαν· ὃν δὲ ἐδορυφόρουν ὡς δεσπότην, τοῦτον ἐφρούρουν ὡς δραπέτην καὶ ἀπεκάλυπτον ἐπικαλυπτόμενον· καὶ ὃν τῷ περιπορφύρῳ ἱματίῳ ἐκεκοσμήκεσαν, ἐπὶ κόρρης ἔπαιον· ὅν τε προσε-*

κύνουν ᾧ τε ὡς θεῷ ἔθυον, τοῦτον θανατώσοντες ἦγον, ganz ähnlich und daher wohl aus derselben Quelle[1]) die brillante Charakteristik des Tiberius LVIII 1. In den Reden hat er von der Antithese mit Homoioteleuton einen aufserordentlich starken Gebrauch gemacht, ganz im Sinn der zeitgenössischen Sophistik, so ist die Deklamation des Agrippa vor Augustus (LII 2 ff.) eine fast ununterbrochene Antithesenreihe, z. B. c. 4: *ἡ μὲν τοίνυν ἰσονομία τό τε πρόσρημα εὐώνυμον καὶ τὸ ἔργον δικαιότατον ἔχει. τήν τε γὰρ φύσιν τὴν αὐτήν τινας εἰληχότας καὶ ὁμοφύλους ἀλλήλοις ὄντας ἔν τε τοῖς αὐτοῖς ἔθεσι τεθραμμένους καὶ ἐν τοῖς ὁμοίοις νόμοις πεπαιδευμένους καὶ κοινὴν καὶ τὴν τῶν σωμάτων καὶ τὴν τῶν ψυχῶν χρῆσιν τῇ πατρίδι παρέχοντας, πῶς μὲν οὐ δίκαιον καὶ τἆλλα πάντα κοινοῦσθαι, πῶς δ' οὐκ ἄριστον ἐν μηδενὶ πλὴν ἀπ' ἀρετῆς προτιμᾶσθαι; ἥ τε γὰρ ἰσογονία ἰσομοιρίας ὀριγνᾶται καὶ τυχοῦσα μὲν αὐτῆς χαίρει, διαμαρτοῦσα δὲ ἄχθεται κτλ.* bis zum Schlufs des Abschnitts, wo es folgendermafsen heifst: *καὶ ἄν τέ τις αὐτὸς ἀρετήν τινα ἔχῃ, καὶ προφαίνει αὐτὴν προχείρως καὶ ἀσκεῖ προθύμως καὶ ἐπιδείκνυσιν ἀσμενέστατα· ἄν τε καὶ ἐν ἑτέρῳ ἴδῃ, καὶ προάγει ἑτοίμως καὶ συναύξει σπουδαίως καὶ τιμᾷ λαμπρότατα. καὶ μέντοι κἂν κακύνηταί τις, πᾶς αὐτὸν μισεῖ, κἂν δυστυχῇ, πᾶς ἐλεεῖ, κοινὴν τῆς πόλεως καὶ τὴν ζημίαν καὶ τὴν αἰσχύνην τὴν ἀπ' αὐτῶν εἶναι νομίζων.* In den mehr praktischen und sachlichen Ratschlägen, die er den Maecenas dem Augustus geben läfst, ist auch die Sprache im allgemeinen nicht so geziert, ohne dafs aber Sätze fehlen wie 37, 8: *καὶ τοὺς μὲν ἐργαζομένους χρήσιμόν τέ τι τεχνωμένους τίμα, τοὺς δ' ἀργοῦντας ἢ καὶ φλαῦρόν τι πραγματευομένους μίσει, ἵνα τῶν μὲν διὰ τὰς ὠφελείας ὀριγνώμενοι, τῶν δὲ διὰ τὰς ζημίας ἀπεχόμενοι πρός τε τὰ οἰκεῖα ἀμείνους καὶ πρὸς τὰ κοινὰ συμφορώτεροί σοι γίγνωνται.* Er scheut diesem Parallelismus zuliebe keine tautologischen Flickwörter, z. B. LII 5, 2: *τάς τε εὐπραγίας αὐτῶν οἰκείας ζημίας καὶ τὰς συμφορὰς ἴδια κέρδη ποιούμενοι.* 10, 2: *καὶ φροντίζειν πολλὰ καὶ δεδιέναι συχνά.* LVI 36, 2: *μήτε τὸ πλῆθος τῶν ἐχθρῶν φοβηθεὶς μήτε τὸ μέγεθος τῶν πραγμάτων δείσας μήτε τὴν ὀλιγοετίαν τὴν ἑαυτοῦ*

1) Das um so mehr, weil man dies Kapitel als Motto über die Bücher setzen könnte, in denen Tacitus die Regierungszeit des Tiberius behandelt.

ὀκνήσας.[1]) Wenn man alles zusammennimmt, so mufs man sagen, dafs er wie im Inhalt dessen was er erzählt[2]), so auch in seinem Stil gerade da, wo er selbständig schreibt, also besonders in den Reden, dem modernen Gefühl Rechnung getragen hat, ohne geschmacklos zu werden, z. B. bestrebt er sich mit Erfolg, lange und glänzende Perioden zu bilden, während er die starke Rhythmisierung der Rede durch kleine zerhackte Sätzchen, soviel ich sehe, durchgehends vermeidet.[3]) Man empfindet das besonders deutlich, wenn man ihn mit seinem Zeitgenossen Herodian vergleicht, bei dem die Sophistik oft in empfindlicher Weise hervortritt, z. B. in den äufserst zahlreichen, meist unsäglich banalen *γνῶμαι*, die bei Dio, wie es scheint, ganz fehlen, jedenfalls höchst selten sind, und in den seichten moralischen Reflexionen über die Willkür der Tyche u. dgl.[4])

---

1) Über seine Vorliebe für *τρίκωλα* und *τετράκωλα* cf. l. c. (o. S. 388, 1) 45. 55.

2) Das tritt besonders deutlich hervor in der berühmten Rede des Maecenas, die er — offenbar in voller Absicht — in seine eigene Zeit projiziert, worüber zuletzt gehandelt hat Paul Meyer, De Maecenatis oratione a Dione ficta, Diss. Berlin 1891.

3) Cf. über Dio das gerechte Urteil v. Gutschmids in: Kleine Schriften V (Leipz. 1894) 551 f. „Seine Nachahmung des Thukydides ist keine Nachäfferei, wie etwa die der Historiker des Partherkrieges: der sittliche Ernst zog ihn zu Thukydides hin, er hat wirklich von ihm gelernt und den Sinn für das Wichtige in der Geschichte begriffen . . . Auch seine Geschichte steht wie alle römische unter dem Einflufs der Rhetorik, allein weniger als bei irgend einem Anderen hat der Inhalt darunter gelitten."

4) Auch in seinem Stil zeigt Herodian, obwohl er sich im allgemeinen bemüht, in guten Perioden zu schreiben, gelegentlich die Manier der gleichzeitigen Sophistik, auch abgesehen von den — verhältnismäfsig seltenen — Antithesen und Parisosen (vgl. z. B. das Proömium); so erinnert an die Art des Philostratos und Konsorten der Satz I 15, 6: *παρδάλεως δέ ποτε ὀξυτάτῳ δρόμῳ τὸν ἐκκαλούμενον καταλαβούσης,* ‖ *φθάσας* (sc. *ὁ Κόμοδος*) *τῷ ἀκοντίῳ* | *μέλλουσαν δήξεσθαι,* ‖ *τὴν μὲν ἀπέκτεινε* | *τὸν δ' ἐρρύσατο,* ‖ *φθάσας τῇ τοῦ δόρατος αἰχμῇ* | *τὴν τῶν ὀδόντων ἀκμήν.* ‖ Die Rede des sterbenden Marcus (I 5, 3 ff.) ist ziemlich stark rhythmisch: die weitaus überwiegenden Schlüsse der *κῶλα* sind: ∠ ⏑ ⊥ ∠⏒ (5mal) ∠ ⏑ ⏑̇ ⏑ ∠ ⏒ (4mal, denn *καταφρονῆσαν* § 8 ist von Mendelssohn mit Unrecht getilgt), ∠ ⏑ ⊥ ∠ ⏑ ⏓̇ (3mal, darunter sehr wirkungsvoll am Schlufs des Ganzen), ∠ ⏑ – ⏒ (4mal, darunter einmal mit Spondeus an erster Stelle); wie deutlich dieser Rhythmus ins Ohr fällt, kann gleich der erste Satz zeigen: *κοινὴν εἶναί μοι πρὸς ὑμᾶς τὴν ἐπὶ τοῖς καταλαβοῦσιν ἀλγηδόνα καὶ μηδέν τι ἧττον ὑμᾶς ἐμοῦ*

Dexippos. Eine sympathische Erscheinung dieser Zeit ist der Redner und Historiker Dexippos. Achtunggebietend als Mann und Schriftsteller ist er wahrhaft begeistert für die einstige Gröfse seiner Vaterstadt Athen, die er im J. 269 aus der Hand der germanischen Horden gerettet hat (s. o. S. 241 f.). Über seinen Stil sagt Photios (bibl. cod. 82): *ἐστὶ δὲ τὴν φράσιν ἀπέριττός τε καὶ ὄγκῳ καὶ ἀξιώματι χαίρων καὶ ὡς ἄν τις εἴποι ἄλλος μετά τινος σαφηνείας Θουκυδίδης, μάλιστά γε ἐν ταῖς Σκυθικαῖς ἱστορίαις.* Dies Urteil erregte den Zorn Niebuhrs: *quae mira est viri prudentis a vero aberratio. nemo enim in eo quicquam praeter inanem degeneris aevi rhetorem agnoscet, ut mirum sit, qui tam puerilia sectetur, inter res arduas positum magna gessisse* schreibt er (praef. ad exc. Dexippi in Corp. Script. Hist. Byz. vol. I p. XVII) und andere (C. Müller, FHG III p. 666; Dindorf, HGM I p. XXXIV) sprechen es ihm nach. Mir scheint dies Urteil höchst ungerecht zu sein; wenn uns wesentlich Reden aus seinen Werken erhalten sind, so liegt das doch nur an der Natur jener Excerpte und der Vorwurf liefse sich mit demselben Recht daraufhin gegen Thukydides aussprechen. Und nun der Ton dieser Reden! In jedem Wort hat Photios recht: überall empfinden wir, noch mehr als bei Cassius Dio, mit einer unverkennbaren Deutlichkeit die Anlehnung an Thukydides heraus, aber nicht blofs in den Worten, sondern der ganze Ton ist würdevoll und stets den Personen und Dingen angemessen. Wie schön z. B. doch der Schlufs seiner eigenen Rede, mit der er sein kleines Häuflein zu der grofsen That anfeuert (p. 188 Dind.): *καλὸν δὴ γνωρίσαι*

δυσφορεῖν, ἐμαυτὸν ἀκριβῶς πέπεικα. Andererseits ist bei ihm die Anlehnung an altattische Muster stärker als bei Dio, z. B. I 2, 1: *τῷ βασιλεύοντι Μάρκῳ θυγατέρες μὲν ἐγένοντο πλείους, ἄρρενες δὲ δύο* nach Xenophon (dessen Kyropädie VIII 7 die — übrigens recht abgeschmackte — Scene am Totenbett des Marcus I 4 nachgebildet ist), ib. 6, 1: *τὸ εὔδαιμον γαστρὶ καὶ τοῖς αἰσχίστοις μετροῦσι* fast wörtlich nach Dem. de cor. 366 (wie Mendelssohn notiert); bezeichnend für diesen seinen Standpunkt ist, dafs er an Marcus rühmt, er sei gewesen *λόγων ἀρχαιότητος ἐραστής*: dafs er trotzdem so wenig wie irgend ein anderer dieser Atticisten reines Attisch schreibt, ist selbstverständlich und daher hätte Mendelssohn das zweimalige *ἐκεῖσε* von der Ruhe am Ort (I 6, 3. 5) nicht in *ἐκεῖ* ändern dürfen, zumal er es an einer dritten Stelle (I 11, 1) stehen läfst. (In dieser Anmerkung habe ich nur das erste Buch berücksichtigt; die anderen habe ich nicht gelesen.)

τὸ πάτριον ἡμῶν σχῆμα, καὶ αὐτοὺς τοῖς Ἕλλησιν ἀρετῆς καὶ ἐλευθερίας γενέσθαι παράδειγμα, καὶ παρά τε τοῖς οὖσι καὶ τοῖς ἐπιγιγνομένοις εὐκλείας ἀειμνήστου μετασχεῖν, ἔργῳ δεικνύντας ὡς καὶ ἐν ταῖς συμφοραῖς τὸ φρόνημα τῶν Ἀθηναίων οὐχ ἥττηται. σύνθημα δὴ τοῦ πολέμου παῖδας καὶ τὰ φίλτατα ποιησάμενοι καὶ τὸ ταῦτα διασώσασθαι, ἐς τὴν ἀντίστασιν συντασσώμεθα, θεοὺς ἐφόρους ἀρωγοὺς ἐπικαλεσάμενοι. An seinem kläglichen Fortsetzer Eunapios mufs man diesen Mann messen, um zu empfinden, dafs er als Historiker und Schriftsteller mit Ehren genannt werden mufs.

Ein Jahr nach dieser Heldenthat des Dexippos starb Plotin, ein Mann der abstrakten Spekulation, wie jener des energischen Handelns. Wie er als Philosoph ein Verehrer der ἀρχαῖοι war — den Gnostikern wirft er vor, dafs sie τὴν ἀρχαίαν Ἑλληνικὴν αἵρεσιν und τὰ τῶν παλαιῶν καὶ θείων ἀνδρῶν καλῶς καὶ τῆς ἀληθείας ἐχομένως εἰρημένα verunglimpften (enn. II 9, 6; 10; 15) —, so auch als Stilist: war doch der Kritiker Longin (s. o. S. 360 f.) sein genauer, für ihn begeisterter Freund. Mit den sophistischen Rhetoren hatte er nichts gemein: weil sein Auftreten ein so anspruchsloses war, und sein Vortrag mehr dem Gesprächston gleichkam, nannten ihn jene, wie Porphyrios berichtet (v. Plot. 18), einen platten Schwätzer. Bei seinen Schriften kann man stilistisch zwei Gruppen unterscheiden. Viele haben wirklich nur jenen Gesprächston (ὁμιλία), den seine Gegner an ihm tadelten: sie setzen sich zusammen aus einer fast ununterbrochenen Reihe von Syllogismen (z. B. I 7) oder von Frage und Antwort, ohne irgend welche Rücksicht auf die Form, z. B. II 2: διὰ τί κύκλῳ κινεῖται; ὅτι νοῦν μιμεῖται. καὶ τίνος ἡ κίνησις, ψυχῆς ἢ σώματος; τί οὖν; ὅτι ψυχὴ ἐν αὐτῇ ἐστι καὶ πρὸς αὐτὴν ἀεὶ σπεύδει ἰέναι; ἢ ἔστιν ἐν αὐτῇ οὐ συνεχὴς οὖσα; ἢ φερομένη συμφέρει; u. s. w.[1]) Man erkennt in diesen λόγοι δι' ἐρωτήσεως καὶ ἀποκρίσεως deutlich den Platoniker, der es zwar aufgegeben hat, in Dialogform zu schreiben, aber die dialektische Methode im Sinne Platons anwendet; einmal führt er auch die fingierten Teilnehmer an der Untersuchung direkt redend ein (I 4, 2): διὰ τί δὲ οὕτω καὶ περὶ τὸ λογικὸν ζῷον μόνον τὸ εὐδαιμονεῖν τίθενται, ἐρωτᾶν αὐτοὺς προσήκει· 'ἀρά

Plotin.

1) Cf. auch v. Wilamowitz im Prooemium Göttingen 1884, 13 f.

γε τὸ λογικὸν προσλαμβάνετε, ὅτι εὐμήχανος μᾶλλον ὁ λόγος' κτλ. Die zweite Gruppe wird gebildet durch die Schriften, in denen er, wie gelegentlich Platon, dem hohen Flug seiner Phantasie in einem συνεχὴς λόγος freien Lauf läfst. Da erhebt sich dann seine Sprache, dem Gegenstand folgend, oft zu einer nur mit Platon selbst vergleichbaren Grandiosität, so wenn er über das Schöne spricht, wenn er die Vollendung der Welt und die Güte des Schöpfers gegen die Gnostiker verteidigt, wenn er das selige Schauen an dem überhimmlischen Ort schildert, ὡς οἷόν τε τὰ τοιαῦτα εἰπεῖν (V 8, 1). Dann bewegt er sich in prachtvoller Bildersprache und in langen Perioden (z. B. III 2, 17), dann wird die Rede ganz poetisch und rhythmisch, z. B. I 6, 8: φεύγωμεν δὴ φίλην ἐς πατρίδα, ἀληθέστερον ἄν τις παρακελεύοιτο. τίς οὖν ἡ φυγὴ καὶ πῶς ἀναξόμεθα; οἷον ἀπὸ μάγου Κίρκης φησὶν ἢ Καλυψοῦς Ὀδυσσεὺς αἰνιττόμενος, δοκεῖ μοι, μεῖναι οὐκ ἀρεσθείς, καίτοι ἔχων ἡδονὰς δι' ὀμμάτων καὶ κάλλει πολλῷ αἰσθητῷ συνών. πατρὶς δὲ ἡμῖν, ὅθενπερ ἤλθομεν, καὶ πατὴρ ἐκεῖ. τίς οὖν ὁ στόλος καὶ ἡ φυγή; οὐ πόσι δεῖ διανύσαι· πανταχοῦ γὰρ φέρουσι πόδες ἐπὶ γῆν ἄλλην ἀπ' ἄλλης· οὐδέ σε δεῖ ἵππων ὄχημα ἤ τι θαλάττιον παρασκευάσαι, ἀλλὰ ταῦτα πάντα ἀφεῖναι δεῖ καὶ μὴ βλέπειν, ἀλλ' οἷον μύσαντα ὄψιν ἄλλην ἀλλάξασθαι καὶ ἀνεγεῖραι, ἣν ἔχει μὲν πᾶς, χρῶνται δὲ ὀλίγοι, cf. etwa noch II 9, 9; 16 a. E.; III 2, 14 a. E.; V 8, 3 f.; 10; VI 9, 9. Zwar kommt es mir vor, als wenn das Wenigste daran neu ist — der Phaedrus und das Symposion klingen gerade an solchen Prachtstellen fast immer durch und die grofsartige Bildersprache verdankt er oft aufser Platon auch den Stoikern[1]) —, aber er hat es doch — vielleicht als letzter

1) So das bei ihm sich öfters findende Gleichnis vom Schöpfer und Dichter, Menschen und Schauspieler, Leben und Drama (z. B. III 2, 17). Es geht in letzter Instanz auf Platon zurück (Phileb. 50 B, cf. auch Sokrates bei Stob. Flor. III 85. IV 61), wurde dann von den Stoikern oft in ermüdender Breite ausgeführt (z. B. Cic. de off. I 97, 107. 114 f. Seneca ep. 115, 15. Epikt. ench. 17. fr. 174 Schw. M. Aurel XI 6). Gelegentlich scheint er ein Bild etwas modifiziert zu haben, z. B. ist zu dem wundervollen Vergleich des von heftigen inneren Schmerzen gequälten Weisen mit einem vom Sturm bewegten Licht in einer Laterne (I 4, 8) zu bemerken, dafs die Stoa (die betr. Abhandlung Plotins περὶ εὐδαιμονίας ist sehr stark stoisch beeinflufst) das Leben mit einer Lampe verglich: Sen. ep. 54, 5 und die Altercatio Hadriani et Epict. bei Fabricius, bibl. Graec. XIII 561:

unter den Ἕλληνες — verstanden, der für klare, nüchterne Definitionen in gleichem Maſse wie für mystischen, phantasievollen Schwung geschaffenen griechischen Sprache die Glut einzuhauchen, die in seinem Fühlen lebte, und dadurch scheint er sich mir vorteilhaft von den späteren Neuplatonikern zu unterscheiden, daſs seine Sprache wie seine Gedanken selbst in der höchsten Ekstase nie nebelhaft phantastisch und verschwommen werden. Er wäre würdig gewesen, König der von ihm geträumten *Πλατωνόπολις* (Porph. v. Plot. 12) zu werden.

B. Die strengen Archaisten.

Nur den wenigsten war es gegeben, über die bloſse Schablone hinauszukommen. Man hatte sich zwar durch lange Übung in der *μίμησις* so gezüchtet, daſs man im Stande war, auf Kommando bald attisch zu schreiben wie Platon oder wie Thukydides oder wie Xenophon oder (und besonders) wie *ὁ ῥήτωρ*, bald ionisch wie Herodot oder gar wie Hekataios: aber bei den meisten war die Mache rein äuſserlich in der Struktur der Perioden, in dem Aufputz der eigenen ärmlichen Gedanken (wie in grellstem Licht die Proben der Geschichtsskribillanten bei Lukian zeigen): das *ἦθος*, welches der *δαίμων* in den groſsen alten Autoren war, fehlte diesen Epigonen. Ich muſs die hauptsächlichsten kurz charakterisieren, weil sie diese ganze Stilrichtung am deutlichsten kennzeichnen. Aristides.

Über des Aristides gesinnungstüchtige Langeweile, die noch empfindlicher wird durch das süſsliche Wesen des Mannes, seine impertinente Eitelkeit, seine ewigen Versicherungen, er gerate durch seine Reden selbst in Verzückung und Raserei, wird sich jeder geärgert haben, der, wie ich selbst, auch nur einige seiner Reden ganz hat zu Ende lesen können. „Man kann, sagt H. Baumgart (Ael. Aristides p. 39), ohne Übertreibung behaupten, daſs in den gesamten 55 erhaltenen Reden des Aristides auch nicht ein einziger selbständiger Gedanke entwickelt ist.“ Für das Einzelne genügt es, auf Baumgart und die Zusammen-

quid est homo? Lucerna in vento posita. Ähnliches kann man öfters bei Plotin beobachten.

stellungen von W. Schmid (D. Atticismus II 1889) zu verweisen.[1])

Dieser Mann, der für uns von unerträglicher Öde ist, wurde nun aber als *νέος Δημοσθένης* das Ideal aller späteren Anhänger dieser Stilrichtung.

Im vierten Jahrhundert erfolgte nach der Trennung der beiden Reichshälften, unter mächtigen und für die Litteratur Sorge tragenden Herrschern, aus Opposition gegen die immer mehr erstarkende neue Religion, die sich schon einer bedeutenden Litteratur rühmen durfte, noch einmal ein gewaltiger Aufschwung auf heidnischer Seite. Während an der athenischen Universität im allgemeinen die moderne asianische Geschmacksrichtung herrschte, hielt im Osten Libanios[2]) das Banner der *ἀρχαῖοι* hoch. Sein unmittelbares Vorbild war Aristides, cf. or. 63 (vol. III p. 347 Reiske): *τὸν μὲν οὖν ἐμὸν εἰς Ἀριστείδην ἔρωτα καὶ ὡς αἱρέσεώς μοι δοθείσης ἢ νικῆσαι πλούτῳ τὸν Μίδαν ἢ καὶ κατὰ μικρὸν ἐγγὺς ἐλθεῖν τῆς τοῦδε τέχνης* . . (ich letzteres wählen würde), *παντί που δῆλον. οὐ γὰρ ἐξ ὧν ἀκηκόασί μου φάσκοντος ἐρᾶν τοῦτο συνίασιν, ἀλλ' ἐκ τοῦ πολλῷ μείζονος εἰς πίστιν, ἐκ τῶν ἔργων αὐτῶν ἐπίστανται, πόσον τι φίλτρον τοῦ ῥήτορος ἐν ἐμοί. τὸ γὰρ, ἡνίκα ἂν ποιῶ λόγους, τῶν ἰχνῶν ἔχεσθαι τοῦ Ἀριστείδου καὶ πειρᾶσθαι τοὺς ἐμοὺς ἀφομοιοῦν, εἰς ὅσον οἷόν τε, τοῖς ἐκείνου καὶ κέρδος ποιεῖσθαι τοῦ βίου τό τινα τῶν καθημένων εἰπεῖν ὡς ἐοίκομεν σημεῖον οἶμαι παμμέγεθες τοῦ τῶν ἄκρων ἡγεῖσθαι τὸν ῥήτορα.* Cf. ep. 1551, wo er seine Freude äufsert über eine ihm geschenkte Büste des Aristides: wenn er eine Rede des Aristides lese, setze er sich neben diese Büste, sehe sie an und frage sich, ob diese Rede auch wohl echt sei; dann antworte er sich meist: ja, *οὕτω πάντα θεοειδῆ καὶ καλὰ καὶ κρείττω τῶν πολλῶν.* Daher stellt er sich, wie seiner Zeit Aristides, in scharfen Gegensatz zu den zeitgenössischen Sophisten: in der Geschichte seines Bildungsganges (or. 1) erzählt er, wie er es in seiner Jugend mit diesen Sophisten versucht habe, aber bald zur Überzeugung gekommen sei, dafs er

Libanios.

1) Seine eigenen Äufserungen über seinen Gegensatz zu den Modernen s. o. S. 369; 374 f.

2) Ich gehe mit ein paar Worten auf seine rhetorische Stellung ein, da sie in dem bekannten Buch von G. Sievers, Das Leben des L., Berlin 1868, so gut wie gar nicht berücksichtigt ist.

ἡγεμόσι τυφλοῖς ἑπόμενος εἰς βάραθρον ἀμαθίας ἔπεσεν (p. 8): daher habe er sich an einen Mann gewandt, der die *παλαιοί* hoch hielt. Als er daher, wie Eunapios (v. soph. p. 96 Boiss.) berichtet, später zu seiner Ausbildung nach Athen ging, versuchte er es mit den dortigen Sophisten, hielt es aber nicht lange bei ihnen aus, sondern *αὐτὸς ἑαυτὸν ἐπὶ ταῖς μελέταις συνεῖχε καὶ πρὸς τὸν ἀρχαῖον ἐξεβιάζετο τύπον τὴν ψυχὴν διαπλάττων καὶ τὸν λόγον.*[1]) Überhaupt weiſs sich Eunapios nicht genug darin zu thun, das Altertümliche der Reden des Libanios hervorzuheben, besonders p. 99, wo er sagt, L. habe altattische, ganz in Vergessenheit geratene Wörter wie alte Weihgeschenke wieder hervorgezogen. Die Alten, voran Demosthenes, sind es daher, denen er und die ihm Gleichgesinnten nachstreben und deren Lektüre er seinen Schülern empfiehlt, cf. vol. I 202; II 207; 291; 293; III 354 (wo er Demosthenes über Antiphon stellt). Daher finden sich bei ihm auch kaum[2]) die Flitter der modernen sophistischen Beredsamkeit: er sucht *ἀρχαίως* zu schreiben, aber da das weder zeitgemäſs noch möglich

1) Aus dieser Richtung erklären sich auch die gehässigen Worte, mit denen er ep. 654 eines Vortrags gedenkt, den Himerios, der Hauptvertreter der Modernen, in Nikomedia gehalten hatte (zwischen 346 und 351): dieser *ἐσθήμασι λαμπρός* habe in seinen Vorträgen die ganze *ἀσθένεια* der Sophisten gezeigt, denn seine *λόγοι* seien *οὐ γνήσιοι* (d. h. ihnen fehle die attische Prägung), und man habe ihn überhaupt nur hergerufen, um sich über ihn lustig zu machen. — Daſs (der nicht genannte) Himerios gemeint ist, hat Tillemont durch anderweitige Zeugnisse sicher bewiesen, cf. Wernsdorf, Vita Himerii (vor seiner Ausgabe Götting. 1790) § 7 p. XLV. Da, wo Libanios in seinen Briefen den Himerios mit Namen nennt, spricht er freilich von ihm wie von einem berühmten Sophisten (cf. den Index der Ausgabe der Briefe von J. Ch. Wolf, Amsterd. 1738): der Mann war eine zu groſse Celebrität, als daſs es dem L. genützt hätte, das Gegenteil zu versichern.

2) So sind, wenn ich nicht irre, sehr selten Stellen wie or. 13 (I 409): *δακρύων μὲν ἐπὶ τοῖς κειμένοις, στένων δ' ἐπὶ τοῖς σεσυλημένοις, ἀλγῶν δ' ἐπὶ τοῖς ὑβρισμένοις, διδοὺς τοῖς πλησίον ὁρᾶν ἐν τῇ παρούσῃ λύπῃ τὴν ἐσομένην βοήθειαν* oder in derselben Rede p. 413: *οὐδ' ἐν σκηνῇ καθήμενος περὶ τῶν ἐν τῇ μάχῃ πυνθανόμενος, ἀλλὰ καὶ ποδὶ χρώμενος καὶ χεῖρα κινῶν καὶ δόρυ σείων καὶ ξίφος ἕλκων* (an beiden Stellen soll die Figur malerisch wirken). Nur seine beiden *μονῳδίαι* auf den abgebrannten Apollotempel in Daphne und das vom Erdbeben zerstörte Nikomedia (III 332 ff. 337 ff.) fallen ganz aus seinem sonstigen Stil heraus: den Grund dafür werde ich später feststellen.

war, machen seine Reden einen so sterilen Eindruck; nicht einmal da, wo er zu und von seinem Liebling Iulian spricht, oder in der berühmten Rede an Theodosios über die Duldung des heidnischen Kultus weifs er wirklich zu erwärmen; ihm fehlt die Leidenschaft, die sich nur in der lebendigen Sprache zum Ausdruck bringen läfst; er redet aus Büchern und wie ein Buch, z. B. die grofse Lobrede auf Antiochia (or. 11, vol. I 275—365) ist genau nach dem Schema gearbeitet, das Menander für solche Lobreden auf Städte gegeben hatte: denn es war längst dahin gekommen, dafs die Theorie nicht mehr aus der Praxis abgeleitet, sondern die Praxis sklavisch nach der Theorie gestaltet wurde.[1])

Themistios. Der Hauptrepräsentant der *φιλόσοφος ῥητορική* im vierten Jahrhundert war Themistios. Er hat uns in den Reden, in welchen er seinen Standpunkt gegen seine Widersacher verteidigt (or. 23—29), ein deutliches Bild der von ihm vertretenen Beredsamkeit entworfen. Voller Entrüstung weist er die Identifikation mit den *σοφισταί* zurück, gegen deren gezierte, mit Schminke bestrichene, nur auf den Beifall der Hörer bedachte, in *ᾄσματα* aufgelöste Beredsamkeit er heftige Ausfälle macht (cf. besonders 24, 301b; 302a; 26, 330a; 27, 332c; 336c; 28, 341b—d). Im Gegensatz dazu nennt er sich, den Vertreter der *ἀρχαία φιλοσοφία*[2]), auch einen Anhänger der *ἀρχαῖοι* in der Sprache.[3]) Daher ist es auch begreiflich, dafs er mit

1) Von nichtklassischen Autoren sind (nach Sievers l. c. 11) nur je einmal genannt: Favorinos (ep. 1313), Adrianos (ep. 546), Longinos (ep. 998) und zwar ist bezeichnend, dafs er keinen von ihnen besitzt, sondern sie von Freunden leihen mufs.

2) Z. B. 23, 295b: *θεραπεύων οὐ τὴν νέαν ᾠδήν, ἀλλὰ τὴν πάτριον καὶ ἀρχαίαν τῆς Ἀκαδημίας καὶ τοῦ Λυκείου.* Von Constantin läfst er sich nennen p. 20a: *προφήτης μὲν τῶν παλαιῶν καὶ σοφῶν ἀνδρῶν καθεστηκώς, ἱεροφάντης δὲ τῶν ἀδύτων τε καὶ ἀνακτόρων φιλοσοφίας· μαραίνεσθαι δὲ οὐκ ἐᾷ τὰς ἀρχαίας δόξας* cf. auch o. S. 378 f.

3) Cf. 28, 343b: *λιτὰ ῥήματα προηκάμην καὶ ταῦτα εἰκῇ οὑτωσὶ καὶ λίαν ἀρχαίως, οὔτε περιστείλας οὔτε κομμώσας.* 20, 238c: *τῇ λέξει δὲ εἴ τι ἐλλείπειν εἰς παλαιότητα εὑρίσκοιτε, οὐ θαυμαστόν, χαλεπὸν γὰρ ἐφικέσθαι τῆς ἐν συγγραφῇ ἀκριβείας μὴ τοῦτο συνεχῶς ἐκμελετῶντας, ἀλλὰ πρὸς ἕτερα τὴν πλείω σπουδὴν ποιουμένους.* Die attischen Redner, sowie Platon und Thukydides nennt er öfters auch in stilistischen Dingen, cf. den Index der Dindorf'schen Ausgabe.

Libanios befreundet war, wie der Briefwechsel des letzteren beweist.

Synesios[1]), der jüngere Zeitgenosse des Libanios und Themistios, wollte ebenfalls *ἀρχαίως* schreiben. Das folgt vor allem aus der oben (S. 355 f.) angeführten Stelle seines 'Dion', wo er die *ἰδέα ἀρχαϊκή*, die *ἀρχαία ῥητορική*, die *ἀρχαίους καὶ στασίμους ῥήτορας* dem modernen Unfug rühmend gegenüberstellt. In demselben Sinn schreibt er an einen Freund (ep. 53): *καὶ σὺ μὲν ἐργάζῃ ῥητορικήν, καὶ συγχωρῶ σοι μὴ ταύτην* (die moderne) *ἐπιτηδεύειν ἀλλὰ τὴν ὀρθὴν καὶ γενναίαν, ἣν οὐδὲ Πλάτων οἶμαι διαγράφειν πειρᾶται.* Er verehrt den Aristides: ep. 101: *πρόσειπε παρ' ἐμοῦ πάνυ πολλὰ τὸν σεβασμιώτατον Μαρκιανόν* (in Konstantinopel), *ὃν εἰ προλαβὼν Ἀριστείδην Ἑρμοῦ λογίου τύπον εἰς ἀνθρώπους ἔφην ἐληλυθέναι, μόλις ἂν ἔτυχον τῆς ἀξίας, ὅτι πλέον ἐστὶν ἢ τύπος.* Dagegen stichelt er zweimal auf die *Γοργίεια σχήματα* (ep. 83; 134). In einem Brief an Hypatia (153) äufsert er sich selbst kurz über seinen Stil, indem er der Philosophin die Veranlassung zu seinem 'Dion' auseinandersetzt: Philosophen und Mönche hätten ihn eines Verbrechens an der Philosophie geziehen, weil er in seinen Schriften auf die Schönheit und den Rhythmus der Worte und die rhetorischen Figuren sehe und weil seine Gedichte etwas von der *ἀρχαία ἰδέα* zeigten (diese sind nicht erhalten). Das, was ich von seinen Reden gelesen habe (sie sind sehr schwierig), macht auf mich den Eindruck, dafs er einerseits lange nicht so klassicistisch und daher nicht so langweilig schreibt wie Aristides, Libanios und Themistios, andererseits nicht entfernt so neoterisch wie Himerios, sondern dafs er zwischen beiden Richtungen steht und zwar erheblich näher der ersteren als der letzteren. Dafs er viel geputzter ist als sein gepriesenes Ideal Dion, hat schon Theodoros Metochita misc. phil. et hist. p. 141 ff. hervorgehoben.[2])

Synesios.

1) R. Volkmann, Synesius von Cyrene, Berlin 1869, geht auf das Rhetorische nicht ein.

2) Die Stelle ist gedruckt bei Krabinger in seiner Ausgabe der Werke des Synesios T. I (unicus) Landshut 1850 p. XLIV ff. Ein Byzantiner bei Bekker, Anecd. p. 1082 adn. nennt ihn *σεμνὸν καὶ ὀγκηρόν*, was im allgemeinen gut pafst.

Prokopios und Chorikios.

Noch am Ausgang der antiken Beredsamkeit fand die archaisierende Richtung ihre Vertreter in der Rhetorenschule von Gaza.[1]) Ihr frühester für uns nachweisbarer Repräsentant Prokopios weifs sich in seinen süfslichen Briefen[2]) nicht genug im Lob der alten attischen Beredsamkeit zu thun, jener Zeit, wo die Rhetorik *ἐπὶ σεμνῆς ἤκμαζε τύχης* (ep. 80; cf. ep. 48; 49; 78; 104; 120; 158); den wichtigen Brief (116), der den Ausfall gegen die asianische Rhetorik enthält, habe ich bereits oben (S. 367 f.) behandelt; in einem anderen (136) tadelt er die gorgianische Manier eines Freundes. Wirklich ist der erhaltene Panegyricus[3]) auf Anastasios I (491—518) in seiner Sprache und Haltung äufserst einfach, im übrigen ganz nach der rhetorischen Schablone gemacht und natürlich auch im Vermeiden des Hiats[4]) und Beobachtung des (Meyerschen) Satzschlusses

1) Dafs ich über sie hier handle, wo ich von der christlichen Litteratur noch absehe, hat seinen Grund darin, dafs sie durchaus auf antikem Fundament ruht. — Ein merkwürdiges, wenn auch übertreibendes Zeugnis für ihre Bedeutung steht bei Aeneas Gaz. ep. 18 (epistol. gr. ed. Hercher p. 29): er dankt seinem Lehrer in der Rhetorik, einem Sophisten Theodoros von Smyrna, dafs *τῶν Ἀθηναίων οἱ παῖδες οὐ παρὰ τῶν πατέρων, παρὰ δὲ τῶν Σύρων ἀττικίζειν ἀξιοῦσι μανθάνειν. οὐκέτι γοῦν εἰς τὸν Πειραιᾶ καταίρουσιν οἱ τῆς Ἀκαδημίας ἐρῶντες οὐδὲ φοιτῶσι παρὰ τὸ Λύκειον, παρ' ἡμῖν τὴν Ἀκαδήμειαν καὶ τὸ Λύκειον εἶναι νομίζοντες.* Dieselbe Stimmung, noch deutlicher, in der Einleitung seines 'Theophrastos' (vol. 85, 872 ff., bes. 877 Migne).

2) Sie sind bekanntlich mit Dichtercitaten durchsät. Manche sind in der Hercher'schen Ausgabe nicht als Verse bezeichnet, z. B. ep. 39: *ἀλλ' οὐ ξυμβλήτ' ἐστὶ κυνάβατος οὐδ' ἀνεμῶναι | πρὸς ῥόδα.* 115: *εἰ τοῖς ἐρῶσιν ἡμέρα μία | πρὸς γῆρας ἀρκεῖ.* cf. ep. 86 Demophon und Phyllis. (Ich weifs natürlich ganz gut, dafs es lächerlich ist, bei dem rhythmischen Wortfall der Kunstprosa auf Dichtercitate zu fahnden. Aber hier handelt es sich um wirkliche Citate.) In jener Zeit erlebte ja auch die Poesie ihre letzte Nachblüte: Autoren wie Eunapios, Libanios, Synesios, Prokopios enthalten Anspielungen auf die ägyptische Dichterschule, die noch nicht gesammelt sind. Auch in Gaza gab es Dichter, vgl. Niebuhr l. c. (folg. Anm.) p. XXIII.

3) Ed. Niebuhr im Corp. script. hist. Byz. I 489 ff.

4) Die bekannte Strenge (cf. aufser H. v. Rohden, De mundi miraculis [Diss. Bonn 1875] 34 ff. noch R. Förster im Herm. XVII [1882] 207) ist übrigens nicht dort erfunden: von dem um 470 in Alexandria lehrenden Sophisten Severus haben wir sechs *διηγήματα* und acht *ἠθοποιίαι*, im ganzen in der Ausgabe von Walz Rh. Gr. I 357 ff. elf Seiten. Der Hiat (und zwar nie ein schwerer) ist nur zugelassen: nach starker Interpunktion 5 mal, vor

genau nach allen Regeln der Kunst; die Vergleiche des Kaisers mit den Gröfsen einer tausendjährigen Vergangenheit (Peisistratos, Aristeides, Themistokles c. 14; 21; 22) können uns nur ein Lächeln abgewinnen. — Daher sagt auch sein Schüler Chorikios in der Grabrede auf ihn, er habe seine Schüler eingeweiht *τοῖς τῶν ἀρχαίων ὀργίοις* und sie pflücken lassen *λειμῶνας Ἀττικούς* (p. 3 f. Boiss.). Thatsächlich sind die Reden des Chorikios in demselben Stil geschrieben wie der Panegyricus des Prokop. Auch bei ihm findet sich unausgesetzt jenes Parallelisieren mit den Gröfsen uralter attischer Vergangenheit, was sich dann doppelt lächerlich ausnimmt, wenn es rings von Citaten aus der Septuaginta umgeben ist.[1])

Weiter möchte und könnte ich nicht hinuntergehen. K. Krumbachers Sorgfalt verdanken wir es, dafs wir in seiner 'Geschichte der byzantinischen Litteratur' auch über den Stil der einzelnen Autoren nie vergebens Rat suchen. Es ist bekannt, dafs die *ἀρχαία ἰδέα*, also die scholastische, in Byzanz wenigstens im Prinzip als die mafsgebende anerkannt wurde: Demosthenes, Aristides und Hermogenes wurden erklärt. Bis zu welchem Grad der Vollendung die *μίμησις τῶν ἀρχαίων* wenigstens in der frühbyzantinischen Zeit noch gedeihen konnte, zeigt Prokopios von Caesarea. Später trat scholastische Verknöcherung ein. Dafs nicht die moderne Richtung Oberhand erhielt, ist für uns ein Segen gewesen: dem Marasmus, an dem die antike Welt in ungeheuer langem Greisenalter hinsiechte, verdanken wir die Rettung der gröfsten Werke ihrer blühenden Jugendzeit. Byzanz

II. Der neue Stil.

Ich beabsichtige im folgenden einige hauptsächliche Proben des neuen Stils zu geben, damit der Leser sich durch Ohr und Auge von der Wesensgleichheit dieses Stils mit dem der ersten Allgemeines

ἡ 1 mal; nach dem Artikel nur in folgenden fünf Fällen: *ὁ ἐμός, ὁ αὐτός* (2 mal), *ἡ ἀδελφή, τὰ οἴκαδε*; nach *καί* 7 mal; *τί οὖν* 4 mal.

1) Er hat ja auch im einzelnen die alten Autoren, besonders die Redner, stark ausgebeutet, cf. J. Malchin, De Choricii veterum graecorum scriptorum studiis, Diss. Kiel 1884. Ich bemerke noch, dafs er je einmal den Aristides und den Libanios nennt (p. 23 und 6 Boiss.).

Sophistik und des aus ihr hervorgegangenen Asianismus überzeugen kann. Eine Charakteristik will ich nicht von neuem geben, da ich thatsächlich gezwungen wäre, nur zu wiederholen, was ich früher bei der Darstellung der Prosa der alten Sophistik und des Asianismus im dritten vorchristlichen und ersten nachchristlichen Jahrhundert gesagt habe (S. 63 ff.; 134 ff.; 270 ff.): hier wie dort dieselbe Jagd nach Sentenzen[1]) und zierlichen oder grausigen Schilderungen, die Gelegenheit geben, alle Kunstmittel der Darstellung zu entfalten[2]), hier wie dort eine bald

1) Die *γνωμολογία* hebt Plat. Phaedr. 267 an der Diktion des Polos hervor, Philostratos an der des Antiphon (v. soph. I 15) und des Kritias (I 16, 2; 4). Bei den jüngeren Sophisten bringen uns die *γνῶμαι* und die allgemeinen Betrachtungen durch ihre Häufigkeit und Banalität zur Verzweiflung, zumal sie meist an Stellen auftreten, wo sie passen wie *τοὐπὶ τῇ φακῇ μύρον*, vgl. z. B. nur aus Achilles Tatios p. 40, 28 (Herch.). 42, 13. 43, 14. 44, 2. 80, 3. 91, 13. 98, 14. 100, 27. 133, 19. 136, 3. 140, 10. 160, 9. 18. 26. 161, 9. 164, 10. 30. 166, 17. 169, 1. 4. 170, 18. 174, 10. 176, 13. 182, 28 u. s. w. Es hatte also nichts genützt, wenn [Longin] befahl rhet. gr. I 327, 9 Sp.: *ὅτι αἱ γνωμολογίαι ἄρισται ἐπὶ τῇ κατασκευῇ, οὐ δεῖ δὲ κατακόρως ταύταις κεχρῆσθαι.* (Die Vorliebe des ganzen Zeitalters dafür zeigt deutlich auch Fronto p. 48. 93 N. Diese Leute schrieben also in der Art, wie es einst M. Aper bei Tac. dial. 22 verlangt hatte: der Leser wollte sich etwas excerpieren können.)

2) Cf. W. Schmid im Rhein Mus. XLIX (1894) 159 und Atticismus II 268, 11; oben S. 285 f. — An dem Asianer Philippos von Side tadelt es Sokrates h. e. VII 27 (s. o. S. 370 f.). Man müfste ein eigenes Buch schreiben, wollte man sie alle auch nur nennen. Hier nur ein paar Beispiele, um die *εἴδη* zu kennzeichnen. Gemälde sind besonders beliebt (Philostratos, Lukian [aufser in den Spezialschriften auch de domo 22 ff.], Longos in., Achill. Tat. I 1, 3 p. 37 f. III 6, 3 ff., cf. E. Bertrand, Un critique d'art dans l'antiquité. Philostrate et son siècle [Paris 1882] 147 ff.), Häuser (Lukian *περὶ τοῦ οἴκου*, ein sehr zierliches Kabinettsstückchen), Kirchen (Chorikios p. 84 ff. Boiss. und sonst oft; Venant. Fortunat. carm. I 5 ff.), Städte (*urbium situs* Sen. contr. II praef. 3, z. B. Antiochia und Umgebung Libanios I 338 ff. R. in gemessener Sprache, oberitalische Städte Sidonius ep. I 5. Ennodius ep. I 6 geziert wie immer, Dijon Gregor. h. Franc. III 19 p. 129, 8 ff. Kr. in sehr gewählter Sprache), *χωρία καὶ ἄντρα* beliebt nach Lukian de hist. conscr. 19 f. 57, wobei der Eingang des platonischen Phaedrus in zahllosen Stellen nachgeahmt wird, deutlich z. B. Achill. Tat. I 2, 3 (vgl. für *χωρία* z. B. Basilius ep. I 14, vol. 32, 279 f. Greg. Nyss. ep. 20, vol. 46, 1080 Migne), die ganze Natur haben in stellenweise äufserst geziertem Stil Basilius und Ambrosius in ihren Darstellungen der Schöpfungsgeschichte beschrieben (cf. schon Cic. de nat. deor. II 98 ff.);

zierliche, in kurzen Sätzchen[1]) sich ergehende Diktion, aufgeputzt mit Facetien aller Art, unter denen die Antithese, verbunden mit den bekannten Klangfiguren, sowie das Wortspiel obenan stehen, bald eine in bacchantischem Taumel dahinrasende und in nebelhafte Phantastik zerfliefsende Rede; hier wie dort übermäfsiges Pathos[2]) und eine durch poetische Wort-

besonders das Idyllische ist beliebt (für die Theorie cf. Proklos bei Phot. bibl. 318b 26: λειμῶνες, ἄλση): so blumenreiche, sonnenbeschienene Wiesen (Achill. Tat. I 1, 3 f.), das am Ufer plätschernde Meer (Min. Fel. 3, Longos I 1, 2, cf. Wernsdorf zu Himerios ecl. 10, 18 p. 193), ein über die leichtbewegte Meeresfläche hingleitendes Segel (Luk. de dom. 12), παράδεισοι (Ach. Tat. I 15), das Tempethal (Dio Chrys. in einer nicht erhaltenen Schrift nach Synes. Dio p. 324 Dind., sowie Aelian v. h. III 1); Tiere (aufser Aelian und Oppian z. B. Luk. de dom. 10 ff.: ein über blumige Wiesen galoppierendes Rofs, ein seinen Schweif im Sonnenglanz spiegelnder Pfau; der Vogel Phoenix aufser bei christlichen Autoren Achill. Tat. III 25, 1 ff., bei demselben IV 2, 2 f. ein Pferd [cf. die Vorrede des Pelagonius mit der Bemerkung Büchelers im Rhein. Mus. XLV 333], 19, 1 ff. ein Krokodil); Körperbeschreibungen bis ins kleinste Detail, bei den Griechen zu verfolgen bis Byzanz (cf. Fleckeisens Jahrb. Suppl. XIX [1892] 372, 2. Hermes XXIX [1894] 292), bei den Lateinern bis Sidonius (ep. I 2: der Westgotenkönig Theoderich) und Ennodius (opusc. 3 p. 334 Hart.: der h. Epiphanius), am beliebtesten hübsche Mädchen (massenhaft bei den griechischen Erotikern und Appuleius, auch Philostr. ep. 32. 34, cf. 58; Vergleich des Mädchenmundes mit einem Rosenkelch bei Achill. Tat. II 1, 3 wie bei Varro sat. 375). Fast alle diese ἐκφράσεις lassen sich in der Poesie seit der Alexandrinerzeit nachweisen (besonders in der Anthologie): die Prosa konkurrierte auch auf diesem Gebiet mit der Dichtung. — Dann Schauerliches: Meer im Sturm unzählige Male, s. o. S. 286, besonders in den Romanen wegen der üblichen ναυάγια, auch Alkiphr. I 1. 10 und noch in der hist. Apoll. Tyr. 11; Hieronymus ep. 1 c. 2: *Euxini maris credor fragoribus*; *nunc mihi evanescentibus terris 'caelum undique et undique pontus'* (Verg. Aen. III 193); *nunc unda tenebris inhorrescit et caeca nocte nimborum spumei fluctus canescunt*: jenen Vergilvers liebt er ganz besonders (wie auch Paulin. Nol. ep. 49, 2), cf. ep. 2 p. 9 Vall. und 3, 3 p. 10, wo aufserdem noch: '*tunc mihi caeruleus supra caput astitit imber*' (Aen. III 194); öde Insel (Hieron. ep. 4, 4 p. 11); Foltern (für die Theorie: Sen. contr. X 4 und 5, cf. 5, 26. suas. 6, 10; daher besonders bei den Christen, die von Märtyrern erzählen, z. B. Hieron. ep. 1, Greg. Naz. in Maccab. or. 15, 4, vol. 35, 917 M. nach Ps.-Ioseph. π. αὐτοκρ. λόγου).

1) Philostratos v. soph. II 10, 1 und II 19 nennt sie ganz bezeichnend κομμάτια, ᾠδάρια.

2) Man lese z. B. den τυραννοκτόνος Lukians, eine aus seiner sophistischen Periode stammende Deklamation. Der mafslose Ton des Ganzen er-

wahl[1]), Kühnheiten aller Art (*σοφιστικὴ τόλμη* Philostr. v. soph. II 5, 3; 9, 3; 12, 2) und besonders mafslose Rhythmisierung die Grenzen zwischen Prosa und Poesie völlig verwischende Darstellung: kurz, nach den Ausdrücken der Gegner eine 'betrunkene', 'hetärenhafte', 'eunuchenartige' Beredsamkeit.[2])

A. Die Redner und Deklamatoren.

1. Proben aus den Citaten bei Philostratos.

Sophisten und Philostratos. a) Figuren. Lollianos aus Ephesos (I 23, 2): *κέκλειϲται τὸ στόμα τοῦ Πόντου νόμῳ καὶ τὰς Ἀθηναίων τροφὰς ὀλίγαι κωλύουσι συλλαβαὶ καὶ ταὐτὸν δύναται Λύσανδρος ναυμαχῶν καὶ Λεπτίνης νομομαχῶν.* Markos aus Byzanz (I 24, 1 von Iris, der Tochter des *Θαύμας*): *ὁ τὴν Ἶριν ἰδὼν ὡς ἓν χρῶμα οὐκ εἶδεν, ὡς θαυμάσαι*[3])· *ὁ δὲ, ὅσα χρώματα, μᾶλλον ἐθαύ-*

---

reicht seinen Höhepunkt gegen den Schlufs, wo eine förmliche *τραγῳδία* aufgeführt wird: der Autor selbst braucht diesen Ausdruck c. 20 und 22, und verteilt sogar die Rollen unter vier Acteurs (deren einer das *ξίφος* ist!). Cf. auch Rohde im Rhein. Mus. XLI (1886) 179, 1.

1) Cf. Lukian de hist. conscr. 22 (oben S. 92). Ein Cento aus Homer (Z 202 + *K* 505) ist z. B. Eunapios v. soph. p. 9 Boiss.: *ἔκειτο* (*Πορφύριος*) *τροφὴν οὐ προσιέμενος καὶ ἀνθρώπων ἀλεείνων πάτον· οὐδ' ἀλαοσκοπίην ὁ μέγας εἶχε Πλωτῖνος ἐπὶ τούτοις.*

2) Einige Belege für diese Ausdrücke (es giebt viel mehr) bei Cresollius, Vacat. autumn. 276 ff. und Theatr. vet. rhet. III c. 17 p. 127 f.

3) Das wird von Philostratos mit folgenden Worten eingeleitet: *διδάσκων περὶ τῆς τῶν σοφιστῶν τέχνης, ὡς πολλὴ καὶ ποικίλη, παράδειγμα τοῦ λόγου τὴν Ἶριν ἐποιήσατο καὶ ἤρξατο τῆς διαλέξεως ὧδε· ὁ τὴν Ἶριν ἰδὼν κτλ.* Nun hat man längst hierfür als Parallele citiert Plat. Theaet. 155 CD: *ΘΕΑΙΤΗΤΟΣ. ὑπερφυῶς ὡς θαυμάζω τί ποτ' ἐστὶ ταῦτα, καὶ ἐνίοτε ὡς ἀληθῶς βλέπων εἰς αὐτὰ σκοτοδινιῶ. ΣΩΚΡΑΤΗΣ. Θεόδωρος, ὦ φίλε, φαίνεται οὐ κακῶς τοπάζειν περὶ τῆς φύσεώς σου* (cf. 144 AB). *μάλα γὰρ φιλοσόφου τοῦτο τὸ πάθος, τὸ θαυμάζειν· οὐ γὰρ ἄλλη ἀρχὴ φιλοσοφίας ἢ αὕτη, καὶ ἔοικεν ὁ τὴν Ἶριν Θαύμαντος ἔκγονον φήσας* (nämlich Hesiod. Theog. 773) *οὐ κακῶς γενεαλογεῖν.* Der Sophist soll nun diese Platonstelle verwertet haben. Aber diese Leute haben aufser dem Phaedrus gewifs nichts von Platon gelesen, geschweige denn jenen Dialog. Nun hat ferner die Platonstelle noch niemand erklären können. Die sog. Kommentare schweigen natürlich; Steinhart in den Anmerkungen zu Müllers Platon-Übersetzung schreibt: „Pl. dachte wohl bei dem Namen Iris an das Auge und zwar nicht das leibliche, sondern das

μασεν. — Alexandros aus Seleukia in Kilikien (II 5, 4; zugleich charakteristisch wegen der rhythmischen κομμάτια): ''Ἀραβία γῆ | δένδρα πολλά, | πεδία κατάσκια, | γυμνὸν οὐδέν· ‖ τὰ φυτὰ ἡ γῆ, | τὰ ἄνθη. ‖ οὐδὲ φύλλον Ἀράβιον ἐκβαλεῖς | οὐδὲ κάρφος ἀποῤῥίψεις | οὐδὲν ἐκεῖ φυέν· ‖ τοιοῦτον ἡ γῆ περὶ τοὺς ἱδρῶτας εὐτυχεῖ.' τὴν δὲ ἰδέαν ταύτην (bemerkt Philostratos) διατωθάζων ὁ Ἀντίοχος (cf. II 4) καὶ διαπτύων αὐτὸν ὡς τρυφῶντα ἐς τὴν τῶν ὀνομάτων ὥραν, παρελθὼν ἐς τὴν Ἀντιόχειαν διελέχθη ὧδε· ''Ἰωνίαι Λυδίαι Μαρσύαι μωρίαι, δότε προβλήματα.' Von demselben Alexandros führt Philostratos weiterhin an: τὰ μὲν δὴ Περσῶν τε καὶ Μήδων τοιαῦτά σοι, βασιλεῦ, κατὰ χώραν μένοντι· τὰ δὲ Ἑλλήνων γῆ λεπτή, θάλαττα στενή, καὶ ἄνδρες ἀπονενοημένοι καὶ θεοὶ βάσκανοι. Varos aus Perge (II 6): ἐφ' Ἑλλήσποντον ἐλθὼν ἵππον αἰτεῖς, ἐπ' Ἄθω δὲ ἐλθὼν πλεῦσαι θέλεις. οὐκ οἶδας, ἄνθρωπε, τὰς ὁδούς; ἀλλ' Ἑλλησπόντῳ γῆν ὀλίγην ἐπιβαλὼν ταύτην οἴει σοι μένειν τῶν ὀρῶν μὴ μενόντων; Von Pollux aus Naukratis (II 12, 2): ὁ Πρωτεὺς ὁ Φάριος, τὸ θαῦμα τὸ Ὁμηρικόν, πολλαὶ μὲν αὐτοῦ καὶ πολυειδεῖς αἱ μορφαί· καὶ γὰρ ἐς ὕδωρ αἴρεται καὶ ἐς πῦρ ἅπτεται καὶ ἐς λέοντα θυμοῦται, καὶ ἐς σῦν ὁρμᾷ καὶ ἐς δράκοντα χωρεῖ καὶ ἐς πάρδαλιν πηδᾷ καὶ δένδρον ἢν γένηται κομᾷ.[1]) Philostratos selbst besonders in den Briefen, näm-

geistige. Verwunderung, würde er ohne Bild gesagt haben, erregt das Nachdenken, welches das Auge unseres Geistes schärft und so zur Erkenntnis führt.“ Das verstehe ich nicht, aber ich glaube, durch die Worte jenes Sophisten dem Sinn der Platonstelle näher kommen zu können. Irgend einer der παλαιοὶ σοφισταί hatte seine Kunst, deren Wesen die Vielgestaltigkeit ist (ein berühmter Vergleich nannte den Sophisten einen 'Proteus'), mit der in allen Farben spielenden Iris verglichen und nicht versäumt, auf Hesiod hinzuweisen, wodurch das famose Wortspiel ermöglicht wurde. Sokrates überträgt das hier auf die Philosophie, natürlich halb im Scherz, wie die ganze Stelle zeigt. Die Leser wufsten, was er meinte, um so mehr, als in dem ganzen Zusammenhang eben von den Sophisten die Rede ist: Protagoras wird in den unmittelbar auf die ausgeschriebenen folgenden Worten genannt und Theaitetos ist eben sein Verehrer (152 A ff.).

1) Wie affektiert der Mann schreibt, zeigt aufserdem die andere Probe bei Philostratos, sowie sein Lexikon überall da, wo er seine dürre Aufzählung verläfst (denn, wie er selbst sagt I 30, τὸ διδασκαλικὸν εἶδος αὐχμηρόν ἐστι καὶ προσκορές), z. B. I 30 f.: ἐνειστήκει μὲν γὰρ ἡ πανήγυρις τοῦ θεοῦ καὶ κατήπειγε τοῦ θύειν ὁ καιρός, τὸ δὲ ἱερεῖον ἄρα κριὸς ἦν.

lich: Isokola, oft mit Homoioteleuta, z. B. ep. 3: *οἱ Λακεδαιμόνιοι φοινικοβαφεῖς ἐνεδύοντο χιτῶνας, ἢ ἵν' ἐκπλήττωσι τοὺς ἐναντίους τῷ φοβερῷ τῆς χρόας ἢ ἵνα ἀγνοῶσι τὸ αἷμα τῇ κοινωνίᾳ τῆς βαφῆς* (17 = 17). 7, 1: *ἄπιδε πρὸς τὸ θέατρον, πενήτων ὁ δῆμος· ἄπιδε πρὸς τὰ δικαστήρια, πένητες κάθηνται* (6 = 6). 8: *ξένοι καὶ ὄμβροι τῆς γῆς καὶ ποταμοὶ τῆς θαλάττης, καὶ ὁ Ἀσκλήπιος Ἀθηναίων καὶ ὁ Ζεὺς ἡμῶν καὶ ὁ Νεῖλος Αἰγυπτίων καὶ ὁ Ἥλιος πάντων.* 14: *χαῖρε κἂν μὴ θέλῃς, χαῖρε κἂν μὴ γράφῃς* (6 = 6), *ἄλλοις καλὲ ἐμοὶ δ' ὑπερήφανε.* 19: *πωλεῖς σεαυτήν, καὶ γὰρ οἱ μισθοφόροι· καὶ παντὸς εἶ τοῦ διδόντος, καὶ γὰρ οἱ κυβερνῆται* (7 = 7)· *οὕτως σου πίνομεν ὡς τῶν ποταμῶν, οὕτως ἁπτόμεθα ὡς τῶν ῥόδων* (11 ~ 10). *μὴ δὴ αἰδοῦ τῷ εὐκόλῳ, ἀλλὰ σεμνύου τῷ ἑτοίμῳ* (8 ~ 9). 21: *εἴτε γὰρ τὰ ῥόδα τερπνά, μὴ παρευδοκιμείτω τὰς καλάς· εἴτε εὐώδη, μὴ ἀντιπνείτω· εἴτε ὠκύμορα, μὴ φοβείτω* (10 = 10). 34: *οὐκ οἶδα τί σου μᾶλλον ἐπαινέσω. τὴν κεφαλήν; ἀλλ' ὦ τῶν ὀμμάτων. τοὺς ὀφθαλμούς; ἀλλ' ὦ τῶν παρειῶν* (6 = 6). *τὰς παρειάς; ἀλλὰ τὰ χείλη με ἐπάγεται καὶ δεινῶς κάεται, κεκλεισμένα μὲν δι' εὐκοσμίαν, ἀνοιχθέντα δὲ δι' εὐωδίαν* (10 = 10). 48: *καὶ σὺ πονηρὸς οὕτως, ὡς μηδέν(α) ἄλλον ἐλεεῖν· κἀγὼ δυστυχὴς οὕτως, ὡς μηδὲ παρ' ἄλλου λαβεῖν* (15 = 15). 64: *πρὶν διψῆν, πιεῖν· πρὶν πεινῆν, φαγεῖν* (5 = 5), besonders gern trikolisch[1]), z. B. ep. 1: *ὑπόδεξαι αὐτὰ (τὰ ῥόδα) εὐμενῶς ἢ ὡς Ἀδώνιδος ὑπομνήματα ἢ ὡς Ἀφροδίτης βαφὴν ἢ ὡς γῆς ὄμματα.* 3: *ταῦτα (τὰ ῥόδα) Ἀγχίσην ἀνέπεισε, ταῦτ' Ἄρη ἀπέδυσε, ταῦτ' Ἄδωνιν ἐλθεῖν ἀνέμνησε· | ταῦτ' ἦρος κόμαι, ταῦτα γῆς ἀστραπαί, ταῦτ' ἔρωτος λαμπάδες.* 7, 2: *ὁ πλούσιος καλεῖ σε ἐρώμενον, ἐγὼ δὲ κύριον· ἐκεῖνος ὑπηρέτην, ἐγὼ δὲ θεόν· ἐκεῖνος μέρος τῶν αὐτοῦ κτημάτων, ἐγὼ δὲ πάντα.* 12: *ταχέως μὲν ὡς πτηνός, ἐλευθέρως δ' ὡς γυμνός, ἀμάχως δ' ὡς τοξότης* (7 = 7 = 7). 24: *τίς ἡ κατήφεια αὕτη, τίς ἡ νύξ, τί τὸ στυγνὸν σκότος; μειδίασον κατάστηθι ἀπόδος ἡμῖν τὴν τῶν ὀμμάτων ἡμέραν.*

καὶ οἱ μὲν ἄγοντες ἄκοντες ἐβράδυνον . . ., οἱ δ' ἀμφὶ τὸ ἱερὸν παῖδες ὁμοῦ παίζοντες ἀπεπλήρουν τῆς ἱερουργίας τὸν νόμον. III 6: *γένος δὲ εἶναι τὸ φύσει προσόν, οὐ τὸ νόμῳ προσιόν.*

1) Über die Vorliebe des ganzen Zeitalters für Trikola in Nachahmung des Gorgias und Isokrates habe ich im Greifswalder Prooemium, Ostern 1897, p. 43 ff.; 50 ff. gehandelt.

Antithesen des Gedankens z. B. ep. 35: *διδοὺς μὲν ἃ θέλεις, ἃ δὲ θέλω λαμβάνων.* 45: *σιτούμενος* (mit Granatäpfeln) *μὲν ὡς οἴνῳ, μεθύων δ' ὡς σίτῳ.* Wortspiele, z. B. ep. 29: *καὶ τοῦτο αὐτῆς τὸ θέαμα καὶ θαῦμα ἦν.* 52: *οὐ τὸ ἐρᾶν νόσος, ἀλλὰ τὸ μὴ ἐρᾶν· εἰ γὰρ ἀπὸ τοῦ ὁρᾶν τὸ ἐρᾶν, τυφλοὶ οἱ μὴ ἐρῶντες.* 56: *τὰ οὐρανοῦ νῶτα ὁρᾶν καὶ περὶ τῆς κατὰ ταῦτα οὔσης οὐσίας πολυπραγμονεῖν.*

b) Rhythmus.[1]) Dionysios aus Milet, *μονῳδία* auf Chaeronea (II 22, 1):

	ὦ Χαιρώνεια πονηρὸν χωρίον.	– –́ – – ⏑ ⏑ –́ – – ⏑ ⏑
ebd.	*στενάξατε οἱ κατὰ γῆς ἥρωες·*	⏑ –́ ⏑ –́ ⏑ ⏑ –̀ –́ ⏓ ⏑́
	ἐγγὺς Πλαταιῶν νενικήμεθα.	–| –́ ⏑ –̀ –́ ⏑ –̀ –́ ⏑ ⏑́
ebd.	*ἐν τοῖς κρινομένοις*	– –́ –́ ⏑ ⏑ –̀
	ἐπὶ τῷ μισθοφορεῖν Ἀρκάσιν	⏑ ⏑ –́ –́ ⏑ ⏑ –̀ –́ ⏑ ⏑́
	ἀγορὰ πολέμου πρόκειται,	⏑ ⏑ –́ ⏑ ⏑ –́ ⏑ – –
	καὶ τὰ τῶν Ἑλλήνων	–́ ⏑ – – –́ –
	κακὰ τὴν Ἀρκαδίαν τρέφει.	⏑ ⏑.–́ –́ ⏑ ⏑ – ⏑ –
ebd.	*ἐπέρχεται πόλεμος*	⏑ –́ ⏑ –́ ⏑ ⏑ ⏑
	αἰτίαν οὐκ ἔχων.	–́ ⏑ –̀ –́ ⏑ –̀

Philagros aus Kilikien, von Philostratos (II 8, 3) eigens wegen der Rhythmen citiert:

εἶτα οἴει ἥλιον Ἑσπέρῳ φθονεῖν	–́ ⏑ ⏑ –́ ⏑ –́ ⏑ –
ἢ μέλειν αὐτῷ,	–́ ⏑ –̀ –́ –
εἴ τίς ἐστιν ἀστὴρ	–́ ⏑ –́ ⏑ –́ –
ἄλλος ἐν οὐρανῷ;	–́ ⏑ ⏑ –́ ⏑ –
οὐχ οὕτως ἔχει τὰ τοῦ μεγάλου τούτου πυρός.	–́ – –́ ⏑ –́ ⏑ –́ ⏑ ⏑ –́ – –́ ⏑ ⏑
ἐμοὶ μὲν γὰρ δοκεῖ καὶ ποιητικῶς ἑκάστῳ διανέμειν,	–́ ⏑ –́ – ⏑́ ⏑ ⏑ –
'σοὶ μὲν ἄρκτον δίδωμι' λέγοντα,	–́ ⏑ –̀ –́ ⏑ –́ ⏑ ⏑ –́ ⏑
'σοὶ δὲ μεσημβρίαν, σοὶ δὲ ἑσπέραν,	–́ ⏑ ⏑ –́ ⏑ –́ – –́ ⏑ –
πάντες δὲ ἐν νυκτί, πάντες,	– –́ ⏑ – ⏑ – ⏑
ὅταν ἐγὼ μὴ βλέπωμαι.'	⏑́ ⏑ ⏑ –̀ –́ ⏑ – –

1) Die Abteilung der Kola wird im wesentlichen richtig sein; über einzelnes urteilen vielleicht die Ohren anderer anders. Ich bitte besonders auf die uns schon bekannten (s. o. S. 140 f. u. ö., sowie Anhang II) Klauseln –́⏑–̀ –́⏑–̀ und –́⏑–̀ –́⏑́ (mit Auflösungen) zu achten.

"ἠέλιος δ' ἀνόρουσε λιπὼν περι-	∠ ⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ – ⏑ ⏑ – ⏑ ⏑
καλλέα λίμνην",	– ⏑ ⏑ – –
καὶ‿ἀστέρες οὐδαμοῦ.	∠ ⏑ ⏑ – ⏑ –

Derselbe, ebenfalls wegen der Rhythmen citiert (l. c.):

φίλε, τήμερον σε τεθέαμαι,	⏑ ⏑ ∠ ⏑ ⏑́ ⏑ ⏑ ⏑ ∠ –
καὶ τήμερον ἐν ὅπλοις καὶ μετὰ	–|∠ ⏑ ⏑́ ⏑ ⏑ ⊥ ∠ ⏑ ∠ ⏑ ⊥
ξίφους μοι λαλεῖς.	∠ ⏑ ⊥[1]

Derselbe (ib., aus demselben Grunde citiert):

τὴν ἀπὸ τῆς ἐκκλησίας μόνην	∠ ⏑ ⏑ ∠ – ∠ ⏑ ∠ ⏑ –
οἶδα φιλίαν.	∠ ⏑ ⏑ ⏑ –
ἄπιτε οὖν, ἄνδρες φίλοι,	⏑ ⏑ ∠ ⏑ ∠ ⏑ –
τοῦτο γὰρ ὑμῖν τηροῦμεν τοὔνομα,	∠ ⏑ ⏑ ⊥ ∠ – ∠ ⏑ ∠ ⏑ ⏑
κἂν δεηθῶμέν ποτε συμμάχων,	∠ ⏑ – – ∠ ⏑ ⏑ – ⏑ ∠ ⏑ –
ἐφ' ὑμᾶς πέμψομεν,	– ∠ ⏑ ⏑
εἴ ποτε δήπου.	∠ ⏑ ⏑ ∠ –

Apollonios aus Athen, wegen der Rhythmen citiert (II 20, 3):

ὑψηλὴν ἆρον,	– ∠ – ∠ ⏑
ἄνθρωπε, τὴν δᾷδα.	–|∠ ⏑ ⊥ ∠ ⏑
τί βιάζῃ καὶ κατάγεις κάτω	⏑ ⏑ ∠ – ∠ ⏑ ⏑ – ⏑ –
καὶ βασανίζεις τὸ πῦρ;	∠ ⏑ ⏑ ⊥ ∠ ⏑ ⊥
οὐράνιόν ἐστι,	–|⏑́ ⏑ ⏑ – ⏑
αἰθέριόν ἐστι,	–|⏑́ ⏑ ⏑ – ⏑
πρὸς τὸ συγγενὲς ἔρχεται	∠ ⏑ ∠ ⏑ ⏑ – ⏑ –
τοῦτο τὸ πῦρ.	∠ ⏑ ⏑ ∠
οὐ κατάγει νεκρούς,	∠ ⏑ ⏑ ∠ ⏑ –
ἀλλ' ἀνάγει θεούς.	∠ ⏑ ⏑ ∠ ⏑ –
ἰὼ Προμηθεῦ,	⏑ ∠ ⏑ ∠ –
δᾳδοῦχε καὶ πυρφόρε,	–|∠ ⏑ ⊥ ∠ ⏑ ⏑̀
οἷά σου τὸ δῶρον ὑβρίζεται·	∠ ⏑ ∠ ⏑ ∠ ⏑ ⏑ ∠ ⏑ –
νεκροῖς ἀναισθήτοις ἀναμίγνυται.	⏑ ∠ ⏑ ∠ – ∠ ⏑ ⏑ ∠ ⏑ –
ἐπάρηξον βοήθησον κλέψον, εἰ δυνατόν,	⏑ ⏑ ∠ ∠ ⏑ ⊥ ∠ – ∠ ⏑ ∠ ⏑ ⏑ ⏑
κἀκεῖθεν τὸ πῦρ.	– ∠ ∠ ⏑ –

Onomarchos aus Andros, wegen der asianischen Manier citiert (II 18):

ὢ κάλλος ἔμψυχον	–|∠ ⏑ ⊥ – ⏑
ἐν ἀψύχῳ σώματι,	⏑|∠ – ⊥ ∠ ⏑ ⏑̀

1) Zuerst ionisch, dann dem Sinn entsprechend der Waffenrhythmus.

τίς ἄρα σε δαίμων	⏑|⏑́ ⏑ ⏑ –́ –
ἐδημιούργησεν;	⏑|–́ ⏑ –̀ –́ ⏑
Πειθώ τις ἢ Χάρις ἢ	–|–́ ⏑ – ⏑ ⏑ –
αὐτὸς ὁ Ἔρως, ὁ τοῦ κάλλους πατήρ;	–́ ⏑ ⏑ ⏑ –́ ⏑ –́ – –́ ⏑ –
ὡς πάντα σοι πρόσεστιν ἐν ἀληθείᾳ·	–|–́ ⏑ –́ ⏑ –́ ⏑́ ⏑ ⏑ –̀ –́ –
προσώπου στάσις |, χρόας ἄνθος,	⏑ –́ –́ ⏑ –́|⏑ –́ –́ ⏑
βλέμματος κέντρον,	–́ ⏑ –̀ –́ ⏑
μειδίαμα κεχαρισμένον,	–́ ⏑ –́ ⏑ ⏑̀ ⏑ –́ ⏑ ⏑̀
παρειῶν ἔρευθος, ἀκοῆς ἴχνος.	⏑ –́ –́ ⏑ – ⏑ ⏑́ ⏑ –́ ⏑ ⏑
ἔχεις δὲ καὶ φώνην μέλλουσαν ἀεί.	⏑ –́ ⏑ –́ – –́ – –́ ⏑ ⏑ –
τάχα τι καὶ λαλεῖς,	⏑́ ⏑ ⏑ –́ ⏑ –
ἀλλ' ἐμοῦ μὴ παρόντος,	–́ ⏑ –̀ –́ ⏑ – ⏑
ἀνέραστε καὶ βάσκανε,	⏑ ⏑ –́ ⏑ –̀ –́ ⏑ ⏑̀
πρὸς πιστὸν ἐραστὴν ἄπιστε.	– –́ ⏑ ⏑ –̀ –́ ⏑ – ⏑
οὐδενός μοι μετέδωκας ῥήματος.	–́ ⏑ –̀ –́ ⏑ ⏑ –́ – –́ ⏑ ⏑
τοιγαροῦν τὴν φρικωδεστάτην	–́ ⏑ –̀ –́ – –̀ –́ ⏑ –̀
ἅπασιν ἀεὶ τοῖς καλοῖς	⏑|–́ ⏑ ⏑ –̀ –́ ⏑ –̀
ἀρὰν ἐπί σοι θήσομαι·	⏑|–́ ⏑ ⏑ –̀ –́ ⏑ –̀
εὔχομαί σοι γηρᾶσαι.	–́ ⏑ –̀ –́ – – –

Philostratos selbst in seinen Briefen sehr oft, z. B. ep. 7:

ἄπιδε πρὸς τὸ θέατρον,	⏑́ ⏑ ⏑ –̀ ⏑́ ⏑ ⏑ ⏑̀
πενήτων ὁ δῆμος·	⏑ –́ –́ ⏑ –́ ⏑
ἄπιδε πρὸς τὸ δικαστήριον,	⏑́ ⏑ ⏑ –́ ⏑ ⏑ – –́ ⏑ ⏑
πένητες κάθηνται·	⏑ –́ –́ ⏑ –́ ⏑
ἄπιδε πρὸς τὰς μάχας,	⏑́ ⏑ ⏑ –̀ –́ ⏑ –̀
οἱ μὲν πολυτελεῖς καὶ χρυσοῖ τοῖς ὅπλοις	–́ ⏑ ⏑́ ⏑ ⏑ –̀ –́ – –̀ –́ ⏑ –̀
λείπουσι τὰς τάξεις,	–|–́ ⏑ –̀ –́ –
ἡμεῖς δ' ἀριστεύομεν.[1])	–|–́ ⏑ –̀ –́ ⏑ ⏑̀

ep. 14:

χαῖρε, κἂν μὴ θέλῃς·	–́ ⏑ –̀ –́ ⏑ –̀
χαῖρε, κἂν μὴ γράφῃς.	–́ ⏑ –̀ –́ ⏑ –̀

ep. 16 a. E.: φέρ' εἴπω σοι τὸν ἐπιτάφιον τῆς κόμης·

ὦ κάλλους ἀκρόπολις,	– –́ – ⏑́ ⏑ ⏑ ⏑́

1) Der kretische Rhythmus malt das ἀριστεύειν.

ὦ ἔρωτος ἄλσος, ⊥ ⏑ ⊥ ⏑ ⊥ ⏑ (oder – ⊥ ⏑ ⊥ ⏑)
ὦ ἄστρα κεφαλῆς.[1]) – ⊥ ⏑ ⏑ ⏑ ⊥

2. Ps.-Iosephos.

Litterarische Stellung des IV. Makkabäerbuchs.

Ein formell wie inhaltlich höchst interessantes Dokument der nicht unter dem Einflufs atticistischer Reaktion stehenden Rhetorik des ersten nachchristlichen Jahrhunderts ist das sog. IV. Makkabäerbuch, welches unter dem Namen des Iosephus läuft; es handelt, wie ein Nebentitel anzeigt, *περὶ αὐτοκράτορος λογισμοῦ*. Auf die Bedeutung der Schrift hat vor allen J. Freudenthal, Die Flavius Iosephus beigelegte Schrift Über die Herrschaft der Vernunft, eine Predigt aus dem ersten nachchristlichen Jahrhundert (Breslau 1869), hingewiesen, wozu dann einige Nachträge und Berichtigungen im einzelnen geliefert hat E. Wolscht, De Ps. Iosephi oratione quae inscribitur *περὶ αὐτοκράτορος λογισμοῦ* (Diss. Marburg 1881). Freudenthal hält (nach dem Vorgang anderer) die Schrift für eine wirklich gehaltene Predigt und scheint darin allgemeine Zustimmung gefunden zu haben.[2]) Das wäre natürlich von grofser Bedeutung für die Geschichte vom Ursprung auch der christlichen Predigt, und Freudenthal hat seine Annahme auch in diesem Sinn verwertet (c. 1). Allein diese Ansicht ist sicher unrichtig. Freudenthal selbst mufs zugeben, dafs die Schrift als wirklich gehaltene Predigt ganz isoliert dastehen, ja sich in direktem Widerspruch zu dem befinden würde, was wir aus Philo und anderen jüdischen Quellen über die Art der gottesdienstlichen Vorträge jener Zeit wissen. Nun ist das einzige wirkliche Argument, das Freudenthal für seine Ansicht beibringt, hinfällig. Der Verfasser beginnt: *φιλοσοφώτατον λόγον ἐπιδείκνυσθαι μέλλων, εἰ αὐτοδέσποτός ἐστι τῶν παθῶν ὁ εὐσεβὴς λογισμός, συμβουλεύσαιμ' ἂν ὑμῖν ὀρθῶς, ὅπως προσέχητε προθύμως τῇ φιλοσοφίᾳ*, wozu dann noch gelegentliche Anreden ähnlicher Art kommen. So soll nach Freudenthal nur ein wirklicher Prediger zu seiner Gemeinde sprechen können, und da er nun am Schlufs

1) Im letzten Glied stellt er die beiden Substantive anders als in den vorhergehenden, um päonischen Rhythmus zu erzielen, den er am Ende der Briefe liebt (cf. ep. 12; 14).

2) Z. B. auch die Zellers, Philos. d. Gr. III 2² (Leipz. 1881) 272.

seines Proömiums (c. 1) sagt: *ἀλλὰ καὶ περὶ τοῦ ζητουμένου αὐτίκα δὴ λέγειν ἐξέσται ἀρξαμένῳ τῆς ὑποθέσεως, ὥσπερ εἰώθαμεν ποιεῖν*, so wird dieser Anonymus zu einem grofsen, einsam dastehenden, jüdischen Kanzelredner des ersten nachchristlichen Jahrhunderts. In Wahrheit aber ist die Schrift nichts als eine Diatribe über ein philosophisches Dogma. Bewiesen werden soll der stoische Satz, dafs die Vernunft Herrin über die Affekte sei; das geschieht zunächst rein philosophisch-dogmatisch und dann folgen Beispiele aus der jüdischen Geschichte, vor allem der Heldenmut des Priesters Eleasar, der sieben Makkabäerbrüder und deren Mutter, die in der Verfolgung durch Antiochos nicht durch die gräfslichsten Martern gezwungen werden konnten, ihren Glauben zu verleugnen (ganz wie Seneca mit Vorliebe den *τόπος* ausführt, dafs der Weise auch auf der Folter seine *ἀπάθεια* beweisen müsse, z. B. ep. 71, 5). Wer eine solche Komposition blofs wegen der Anrede an Zuhörer für eine wirklich gehaltene Rede ansieht, der mufs auch behaupten, dafs Cicero seine stoischen Paradoxa vor einem Publikum gesprochen hat, was keinem eingefallen ist zu thun. Man nehme z. B. das erste dieser Paradoxa. Das Thema lautet: *ὅτι μόνον τὸ καλὸν ἀγαθόν*: dieselbe Form ist in mehreren Handschriften des Ps.-Iosephus erhalten: *φιλοσοφία Ἰωσήπου περὶ τοῦ ὅτι αὐτοδέσποτός ἐστι τῶν παθῶν ὁ εὐσεβὴς λογισμός* oder ähnlich: *Ἰωσήπου εἰς τὸ αὐτοκράτορα τῶν παθῶν λογισμὸν εἶναι* u. dgl.: ich halte daher diese Aufschriften für ursprünglicher als die abgekürzte bei Eusebios und anderen *περὶ αὐτοκράτορος λογισμοῦ*. Cicero beginnt: *vereor ne cui vestrum ex Socraticorum hominum disputationibus, non ex meo sensu deprompta haec videatur oratio*, und auch im folgenden redet er in der zweiten Person wie zu Zuhörern. Nachdem er den Satz theoretisch bewiesen hat, bringt er einen Haufen von Beispielen[1]) aus der römischen Geschichte. Stimmt das nicht in allen Einzelheiten mit der Schrift des Ps.-Iosephus? Wenn nun Cicero am Schlufs der Einleitung zu seinen Paradoxen sagt: *degustabis genus exercitationum earum, quibus uti consuevi, cum ea, quae dicuntur in scholis θετικῶς, ad nostrum hoc oratorium transfero dicendi genus*, so folgt daraus,

1) Womit ich zu vergleichen bitte, was ich oben (S. 303 f.) über diesen konstanten Brauch der *διατριβαί* gesagt habe.

dafs es der hellenistische Jude ebenso gemacht hat, ohne aber diese fiktive Rede in der Synagoge oder sonst wo wirklich gehalten zu haben.[1]) Man müfste denn etwa auch glauben, dafs eine wirklich gehaltene Rede sei der Traktat des Hermes Trismegistos (Poim. 7) über das Thema *ὅτι μέγιστον κακὸν ἐν τοῖς ἀνθρώποις ἡ περὶ τοῦ θεοῦ ἀγνωσία*, der so anfängt: *ποῖ φέρεσθε, ὦ ἄνθρωποι μεθύοντες* und in diesem Stil weiter: wer weifs aber nicht, dafs dies der Ton ist, in dem die Kyniker (cf. auch den Anfang des pseudoplatonischen Kleitophon) in ihren *διατριβαί* schimpften? Wenn also in einigen Handschriften die Schrift des Ps.-Iosephus zwischen wirklich gehaltenen Reden des Gregor von Nazianz und Iohannes Chrysostomos steht (cf. Freudenthal p. 13, 2), so folgt daraus nur, dafs die Schrift äufserlich in die Form der Rede gekleidet ist. Richtig urteilte also, freilich auf Grund ganz ungenügender Argumente, die von Freudenthal leicht zu beseitigen waren, C. Grimm in seinem Kommentar zum IV. Makkabäerbuch (Leipz. 1857; p. 286): „Der Ausdruck 'Predigt' kann und soll aber natürlich nur die Form der Schrift charakterisieren,' keineswegs dieselbe als wirklich gehaltenen Synagogenvortrag bezeichnen".

Stil. Stilistisch ist diese Schrift nun höchst eigentümlich. Der im ersten Teil gegebene theoretische Beweis des aufgestellten philosophischen Satzes ist, entsprechend seinem Inhalt, einfach und sachlich auch in der Sprache. Ganz anders der zweite Teil, ein *ἐγκώμιον* auf die Märtyrer. Die Reden, die er jeden einzelnen vor den mit grausiger Detailmalerei beschriebenen Folte-

1) Auch Gregor von Nazianz, der diese Schrift in seiner Rede 'auf die Makkabäer' (or. 22) stark benutzte, hat sie offenbar nicht für eine Predigt gehalten: denn wie hätte er sonst sie charakterisieren können als *βίβλος ἡ περὶ τοῦ αὐτοκράτορα εἶναι τῶν παθῶν τὸν λογισμὸν φιλοσοφοῦσα*, in der aufser anderen Zeugnissen auch die Leiden der Makkabäer beschrieben wären? Übrigens ist für den Gebrauch solcher fiktiven Anreden an ein blofs gedachtes Publikum sehr lehrreich auch das Urteil des Photios (bibl. cod. 172) über einen Band von Homilien des Johannes Chrys. zur Genesis. Photios fand sie bezeichnet als *λόγοι* (Abhandlungen), aber es seien, sagt er, vielmehr *ὁμιλίαι*, denn er rede darin fortwährend seine Zuhörer an; freilich gebrauche man solche Anreden oft auch einem blofsen *σχῆμα* zuliebe, aber bei jenen Schriften des Johannes seien sie doch so häufig und so ohne *οἰκονομία* verwandt, dafs man sich ein wirklich vorhandenes Publikum denken müsse.

rungen[1]) halten läfst (er nennt das ἠθολογεῖν c. 15), noch mehr aber seine eigenen *ἐπιφωνήματα*, sind von geradezu rasender Leidenschaftlichkeit, aufgeputzt mit allen Mitteln der höchsten Rhetorik, die er mit grofser Geschicklichkeit handhabt. Als Beweis mag von hunderten der eine Satz am Schlufs genügen: *ὦ πικρᾶς τῆς τότε ἡμέρας καὶ οὐ πικρᾶς, ὅτε ὁ πικρὸς Ἑλλήνων τύραννος πῦρ πυρὶ σβέσας λέβησιν ὠμοῖς καὶ ζέουσι θυμοῖς ἀγαγὼν ἐπὶ τὸν καταπέλτην καὶ πάσας τὰς βασάνους αὐτοῦ τοὺς ἑπτὰ παῖδας τῆς Ἀβρααμίτιδος καὶ τὰς τῶν ὀμμάτων κόρας*[2]) *ἐπήρωσε καὶ γλώσσας ἐξέτεμε καὶ βασάνοις ποικίλαις ἀπέκτεινεν.* Gelegentlich verfällt er in bombastischen Schwulst, so c. 7: *ὥσπερ γὰρ ἄριστος κυβερνήτης, ὁ τοῦ πατρὸς ἡμῶν Ἐλεαζάρου λογισμὸς πηδαλιουχῶν τὴν τῆς εὐσεβείας ναῦν ἐν τῷ τῶν παθῶν πελάγει, καὶ καταιγιζόμενος ταῖς τοῦ τυράννου ἀπειλαῖς καὶ καταντλούμενος ταῖς τῶν βασάνων τρικυμίαις, κατ' οὐδένα τρόπον ἔτρεψε τοὺς τῆς εὐσεβείας οἴακας, ἕως οὗ ἔπλευσεν ἐπὶ τὸν τῆς ἀθανάτου νίκης λιμένα.* c. 13: *καθάπερ γὰρ προβλῆτες λιμένων πύργοι τὰς τῶν κυμάτων ἀπειλὰς ἀνακόπτοντες γαληνὸν παρέχουσι τοῖς εἰσπλέουσι τὸν ὅρμον, οὕτως ἡ ἑπτάπυργος τῶν νεανίσκων εὐλογιστία τὸν τῆς εὐσεβείας ὀχυρώσασα λιμένα τὴν τῶν παθῶν ἐνίκησεν ἀκολασίαν*[3]), cf. c. 15 i. f. 17 in. In welche Sphäre uns dieser Stil weist, ist schon von Freudenthal (p. 28; 112; 115; 156) hervorgehoben: es ist der reine, von der atticistischen Reaktion nicht beeinflufste Asianismus, wie denn auch der Verfasser wahrscheinlich nicht in Alexandria, sicher nicht in

---

1) Man lese die entsetzlichen *descriptiones tormentorum* des von dem Tyrannen gefolterten Weibes bei Seneca contr. II 5: auch daran erkennt man die Sphäre, aus der die Schrift des Ps.-Iosephos stammt. Cf. auch S. 286 und 408, 2 und Seneca ep. 67, 5 f. u. fr. 124. Wieviel packender die Wirklichkeit ist als diese scholastischen Kunstprodukte, weifs jeder, der das in all seiner Schlichtheit so ergreifende *μαρτύριον Περπετούας* gelesen hat.

2) Was ihn zu dieser Ausdrucksweise veranlafste, ersieht man aus *π. ὕψους* 4, 4.

3) Ein *τόπος*, den Seneca gelegentlich in grandioser Weise ausführt, z. B. dial. II 3, 5: *quemadmodum proiecti quidam in altum scopuli mare frangunt nec ipsi ulla saevitiae vestigia tot verberata saeculis ostentant, ita sapientis animus solidus est et id roboris colligit, ut tam tutus sit ab iniuria quam illa quae rettuli.* Ebenso, etwas ausführlicher, VII 27, 3. Cf. auch Greg. Naz. or. 26, 9 (35, 1240 Migne).

Palästina, sondern möglicherweise in einer der kleinasiatischen Küstenstädte lebte. Höchst bezeichnend ist dafür auch, dafs sich vielleicht keine Schrift wird nachweisen lassen, die auf einem verhältnismäfsig so kleinen Raum eine so ungeheuere Zahl von hochpoetischen und meist mit souveräner Willkür neugebildeten Worten enthält: nur eine Anzahl davon führt Grimm l. c. 287 auf, denen Freudenthal p. 28 wenige hinzufügt. So kann uns dies Denkmal, welches nicht archaisiert, sondern kühn mit der Sprache schaltet, lehren, was die Atticisten mit ihrer eifrigen Betonung des Sprachrichtigen und Normalen haben erreichen wollen und erreicht haben.

3. Aristides.

Stil der *μονῳδίαι*.

Man wird sich wundern, ihn in dieser Gesellschaft zu finden. Er, der sich selbst in der 50. Rede in so scharfen Gegensatz zu den Moderednern setzt und von späteren Kunstrichtern als Hauptvertreter der *ἀρχαῖοι* ein Gegner der Asianer genannt wird (s. oben S. 369; 374 f.), verfällt — allerdings nur selten und bei besonderen Anlässen — offen in deren Fehler. Darauf hat schon W. Schmid, Der Atticismus II 10 hingewiesen. Bei Gelegenheit eines Erdbebens von Smyrna hält er auf die in Trümmern liegende Stadt eine *μονῳδία* (or. 20). Ihr Stil fällt ganz aus dem sonst an Aristides bekannten heraus: statt der langen, nach Demosthenes' Vorbild gebauten Perioden hier kurze, abgerissene Sätzchen, meist mit *ὦ* beginnend und Frage oder Ausruf enthaltend.[1]) Dazu kommen — was dem Aristides sonst fremd ist — abgeschmackte Bilder und Wortspiele, kurz echte asianische *κακοζηλία*. Das Bemerkenswerteste aber ist, dafs die Rhythmen in der Rede in einer unerhörten Weise zu Tage liegen: man kann das Ganze einen *θρῆνος* in hochpoetischer Prosa[2]) nennen; jede beliebig herausgegriffene Stelle kann davon

---

1) Cf. [Menandros] *περὶ ἐπιδεικτικῶν* III 437, 4 Sp.: *ἡ μονῳδία ἀεὶ ἄνετος*.

2) Cf. Libanios ep. 34: *ὁ μὲν Πίνδαρός πόυ φησι μήλων τε χρυσῶν εἶναι φύλαξ (τὰ δὲ εἶναι Μουσῶν) καὶ τούτων ἄλλοτε ἄλλοις νέμειν. ἐγὼ δὲ αὐτὸν μὲν ἡγοῦμαι ληρεῖν, σοὶ δὲ φαίνομαι χρυσᾶ γεννᾶν, καὶ νῦν ἡμᾶς ἐξ ὧν ἐθρηνήσαμεν εἰς τοὺς τῶν τραγῳδιῶν κατελόχησας ποιητάς. ὅρα εἴ σου ταῦτα ἀνέξεται Σοφοκλῆς ἤ τις ἄλλος τῶν ὁμοτέχνων αὐτῷ.* Im Anfang der

eine Vorstellung geben, z. B. I 426 Dind.: ὦ κάλλη γυμνασίων ἀμύθητα, ὦ ναῶν καὶ περιβόλων χάριτες, ποῖ ποτε γῆς ἔδυτε; ὦ κόσμοι παραλίας, ὦ πάντ(α) ἐκεῖν' ὀνείρατα u. s. w. Das zweite Beispiel dieses Stils findet sich am Schlufs der vorhergehenden Rede (19), deren Veranlassung eine ganz ähnliche war: der Brand des eleusinischen Tempels. Man höre nur den gleichen rhythmischen Schlufs folgender Sätzchen (p. 421 f.): ὦ δᾷδες, ὑφ' οἵων ἀνδρῶν ἀπέσβητε (⏑ ⏑ ⏑ ⏑ ⏑). ὦ δεινὴ καὶ ἀφεγγὴς ἡμέρα, ἣ τὰς φωσφόρους νύκτας ἐξεῖλες. ὦ πῦρ, οἷον ὤφθης Ἐλευσῖνι, οἷον ἀνθ' οἵου. Wer sich von dem Aufgelösten, Weichlichen, Schlaffen dieses Stils eine Vorstellung machen will, lese diese μονῳδίαι und dann gleich hinterher die folgende Rede (21): die παλινῳδία ἐπὶ Σμύρνῃ καὶ τῷ ταύτης ἀνοικισμῷ, in der an die Stelle der zerhackten Sätzchen wieder die langhinrollenden Perioden, das συνεχῶς ῥέον, wie es Longin an Aristides im Gegensatz zu den Asianern nennt, getreten ist.[1])

Monodie auf Nikomedia (III 337 Reiske) vergleicht sich Libanios mit einem Flötenspieler, der γοερῷ μέλει τὸν θρῆνον πληροῖ.

1) Auch die beiden μονῳδίαι des Libanios auf den abgebrannten Apollotempel in Daphne und das vom Erdbeben zerstörte Nikomedia (vol. III 332 ff.; 337 ff. Reiske) fallen ganz aus dem sonstigen Stil des Libanios heraus, der sich, wie wir oben (S. 402 ff.) sahen, wie Aristides den Demosthenes zum Vorbild nahm. Man erkennt in diesen μονῳδίαι des L. deutliche Nachahmung derer des Aristides. Bemerkenswert sind dabei die von L. sonst nur ganz spärlich verwendeten, hier die Klage wirksam hebenden ὁμοιοτέλευτα p. 341: ὦ πόλεως ἀπελθούσης, ὦ προσηγορίας εἰκῆ μενούσης, ὦ διὰ γῆς καὶ θαλάττης ἀλγηδόνος δραμούσης. Dafs diese Beobachtungen über den Stil der μονῳδίαι nicht nutzlos sind, erkannte ich bei der Lektüre von K. Seitz, Die Schule von Gaza (Heidelberg 1892) 20; 50; dort heifst es von der Monodie des Prokop v. Gaza (bisher ediert nur in: Catal. codd. mss. Graec. bibl. reg. Matrit. ed. I. Iriarte [Madrid 1767] 264 f.): „Die Monodie ihm beizulegen, wäre ein Unrecht an seinem Geschmack und formellen Können; der erste Satz schon trägt den Charakter des Ganzen zur Schau: ἦν ἄρα καὶ συμφορὰ συμφορᾶς καὶ πάθος πάθους καὶ λύπη λύπης καὶ οἰμωγὴ οἰμωγῆς καὶ θρῆνος θρήνου μείζων.“ Nun, wenn irgend etwas sicher ist, so ist es dies, dafs die Monodie, überschrieben in der Hs.: Προκοπίου σοφιστοῦ Γάζης μονῳδία εἰς τὴν ἁγίαν Σοφίαν πεσοῦσαν ὑπὸ σεισμοῦ, echt ist. Der Stil ist ganz dem der μονῳδίαι des Aristides und Libanios nachgemacht und von Prokops sonstigem Stil allerdings total verschieden, aber nicht mehr als im gleichen Fall bei Aristides und Libanios. (Übrigens zeigen die alttestamentlichen Citate auch den Kommentator des Oktateuchs.) Diese Unechterklärung fällt also in die Rubrik der oben

4. Die Rede des Favorinus.

Litterarhistorische Stellung der Rede.

Sie ist uns durch einen glücklichen Zufall unter den Reden des Dio Chrysostomos erhalten. Dafs diese Rede nicht von Dio sei, war schon von Niebuhr u. a. erkannt: es lassen sich in der That kaum zwei andere Reden denken, die inhaltlich wie formell unter sich unähnlicher wären als die genannte und irgend eine Rede Dios. Das Verdienst, sie auf Grund sicherer Argumente dem Favorin zugesprochen zu haben, gebührt A. Emperius, De oratione Corinthiaca falso Dioni Chrysostomo adscripta (1832), jetzt in seinen Opuscula (ed. Schneidewin, Göttingen 1847) 18 ff. Der Sprecher bezeichnet sich als Kelten, römischen Bürger und Griechen, er stand einem Kaiser (Hadrian, der aber nicht genannt wird) persönlich nahe, er war in Sachen der *'Αφροδίτη* in schlechten Ruf gekommen, in griechischen Städten waren seine Bildsäulen umgestürzt, in seiner Wortwahl bestrebte er sich des Atticismus: das alles wird von Favorin ausdrücklich überliefert und auf keinen anderen pafst es als auf ihn. Man ist daher jetzt allgemein einig, dafs die Rede von Favorin ist[1]); dafs sie in die dionische Sammlung gelangte, erklärt sich leicht daraus, dafs in dieser gerade die Städtereden einen grofsen Platz füllten, es kommt hinzu eine Anlehnung Favorins an die rhodische Rede Dios.[2]) Somit hat diese Rede als das wichtigste und umfangreichste Dokument der modernen Richtung innerhalb der frühen zweiten Sophistik zu gelten.

Inhalt.

Ihr entspricht sie nach Inhalt und Form. Die Eitelkeit des Sophisten ist wirklich mafslos. Die Korinthier hatten, dem Beispiel der Athener folgend, die in der öffentlichen Bibliothek an hervorragendem Platze aufgestellte Statue Favorins beseitigt, weil ihnen allerlei seinen moralischen Ruf verdächtigendes Gerede zu Ohren gekommen war. Der Sophist beweist ihnen in seiner Dialexis, dafs sie daran übel gethan hätten, aber Undank

(S. 11 f.) genannten und mag ein weiteres warnendes Beispiel für Unwissende sein.

1) Cf. E. Maafs, De biographis Graecis (in den Philol. Unters. III 1880) 133 ff. W. Christ, Gesch. d. griech. Litt.[2] (München 1890) 595, 6. H. v. Arnim in seiner Ausgabe Dios II (Berl. 1896) praef. p. III.

2) Cf. v. Arnim l. c. 363.

sei der Welt Lohn, das zeigten Pythagoras, Sokrates, Platon, die Götter selbst; an alle habe sich der Neid gemacht. Er fingiert, dafs sich ein Advokat seiner annehme und läfst diesen nun eine Rede an die Richter halten: das thut er natürlich nur, weil er nun, von sich in dritter Person redend, den Mund um so voller nehmen kann; unvermerkt geht er dann wieder in die erste Person über. Er sei der berühmteste Mann Griechenlands, mehr: sein Name sei weltbekannt. Daher, schliefst er, sei er viel zu grofs, als dafs ihm die Mifsachtung der Korinthier schaden könne: bei der Göttin der Weisheit werde er die Statue wieder aufrichten, von wo sie nicht stürzen könne Erdbeben und Wind, Schnee und Regen, Neid und Feindschaft. Mit seinem Wissen prunkt er in lächerlichster Weise: die Exkurse — einer ist in Form eines langen, die Periode zerstörenden Zwischensatzes ausdrücklich als *ἐπεμβολή* bezeichnet (§ 20) — unterbrechen oft den Zusammenhang aufs empfindlichste: sie behandeln litterarische, politische und kunstgeschichtliche Dinge, kurz all den Raritätenkram, den der Verfasser der *παντοδαπὴ ἱστορία* im Kopf trug. Wir bekommen so ein deutliches Bild von dem bunten Aussehen einer solchen sophistischen Dialexis und begreifen nun, wie gut sich ein solches Produkt zum Excerpieren eignete: die Florida des Appuleius mufs man nach dieser Rede des Favorin beurteilen. Dafs die Gedanken im einzelnen oft unerträglich albern sind, bedarf keiner Versicherung, besonders durch die dem Leser des Aelian bekannte süfsliche *ἀφέλεια* werden sie abgeschmackt, z. B. wenn es von den Athenern heifst (33), sie bringen die Athene mit Hephaistos zusammen *καὶ ποιοῦσι τὴν παρθένον μικροῦ μητέρα.*

Formell ist diese Dialexis ein Prachtstück sophistischen Könnens. Wer sich von dem Unterschied der beiden Stilarten, die ich als die 'alte' und 'neue' bezeichne, ein besonders lebendiges Bild machen will, der lese hintereinander etwa die rhodische Rede Dios und die korinthische Favorins. Dort Ernst der Diktion und kraftvolle Würde, die sich im Fehlen äufserlicher Effektmittel und in langen, oft etwas unbeholfenen Perioden ausspricht, hier schlaffe Weichlichkeit, hervorgerufen durch kleinliches Haschen nach Effekt wie durch die sensiblen Rhythmen. Die effektvollen Redekunststücke sind die alten, uns wohlbekannten, wofür ich nur einen Satz ausschreiben will: Stil.

§ 16 f.: *ἢ γὰρ οὐχ οὗτοί εἰσιν οἱ τὰς τυραννίδας ἐν ταῖς πόλεσι καταλύοντες | καὶ τὰς δημοκρατίας καθιστάντες | καὶ τὰς Ἀθήνας ἀπὸ τῶν τυράννων ἐλευθερώσαντες ‖ πρότερον μὲν ἀπὸ Ἱππίου, | ὕστερον δὲ ἀπὸ Κλεομένους, ‖ καὶ μετὰ ταῦτα ὡς αὐτοὶ Ἀθηναῖοι πρᾶγμα ποιεῖν ἐπεχείρουν Ἱππίου καὶ Ἰσαγόρου καὶ τυραννίδα τῆς Ἑλλάδος καθίστασθαι, | πρῶτοι μὲν αἰσθόμενοι, | μάλιστα δὲ ἀλγήσαντες, | ἡγεμόνες τοῖς ἄλλοις τῆς ἐλευθερίας καταστάντες, | καὶ ταύτην τὴν διάνοιαν οὐ μόνον ἐπὶ τῶν Ἀθηναίων | ἀλλὰ καὶ ἐπὶ τῶν Λακεδαιμονίων διαφυλάξαντες.*[1]) Über die Rhythmen sagt schon Emperius l. c. 25; 33: *numeri orationis fracti sunt et super dicendi consuetudinem modulati; canere mulierem, non virum orare dixeris* und er findet hierin mit Recht eine Bestätigung dessen, was uns bei Philostratos und Lukian (Demon. 12) über das Weibische, Gebrochene, Sangartige in der Vortragsweise dieses Mannes berichtet wird. Das kommt nun besonders in der kleinlichen Komposition der Sätze zum Ausdruck, z. B. gleich der Anfang: *ὅτε τὸ πρῶτον ἐπεδήμησα | τῇ πόλει τῇ ὑμετέρᾳ, | ἀφ' οὗ δέκα ἔτη σχεδόν, | καὶ τῶν λόγων μετέδωκα | τῷ δήμῳ καὶ τοῖς τέλεσι τοῖς ὑμετέροις, | ἔδοξα ἐπιτήδειος εἶναι ὑμῖν οὕτω σφόδρα | ὡς οὐδὲ Ἀρίων ὁ Μηθυμναῖος.* 4: *ἐγένετο δὲ ὑπὸ τὸν αὐτὸν χρόνον | καὶ Σόλων μὲν ἐν Κορίνθῳ, | φεύγων τὴν Πεισιστράτου τυραννίδα, | οὐ φεύγων δὲ τὴν Περιάνδρου· | οὐ γὰρ ἦν ὅμοιον.* 6: *Περίανδρος σοφὸς μὲν ἦν μετ' ὀλίγων, | τύραννος δὲ μετὰ πολλῶν· | ἀμφότερα δὲ καὶ τύραννος καὶ σοφὸς μόνος. ‖ πρὸς τοῦτον ὁ Σόλων ἐλθὼν | καὶ τυχὼν τῶν κοινῶν· | κοινὰ γὰρ τὰ φίλων |· ἀλλ' ὅμως ἀνδριάντος οὐκ ἔτυχεν.* 19: *ἦν δ' ἰδεῖν Διονύσιον ἐν Κορίνθῳ, | θέαμα κάλλιστον, | οὐδενὸς κύριον· | ἀλλ' ὅμως οὐδὲ τοῦτον | οὐδεὶς ἠδίκει | οὐδὲ ἐξέβαλλεν | οὐδ' ἐξήλαυνε | τῶν ἐκ Σικελίας.* 44: *χαιρέτω δ' ὁ Δαίδαλος | καὶ τὰ Δαιδάλου μιμηλὰ τεχνήματα· ‖ ἄδην Προμηθέως, | ἄδην πηλοῦ.* Die Rhythmen treten überall scharf hervor, ich will dafür noch folgendes anführen, obgleich man den richtigen Eindruck erst durch die Lektüre der ganzen Rede erhält: 7: *ἧκε δὲ καὶ Ἡρόδοτος ὁ λογοποιὸς ὡς ὑμᾶς | λόγους φέρων Ἑλληνικοὺς | ἄλλους τε*

1) Cf. aufserdem noch § 18 (p. 21, 11 v. Arnim); 19 (21, 23 f.); 20 (22, 1); 24 (22, 28 f.); 25 (23, 7); 29 (24, 9 f.); 30 (24, 19); 31 (24, 24 f.); ib. (24, 27 f.); 32 (25, 2 f.); 37 (26, 11); 46 (28, 24 f.).

καὶ Κορινθίους | οὐδέπω ψευδεῖς, | ἀνθ' ὧν ἠξίου παρὰ τῆς πόλεως | μισθὸν ἄρνυσθαι. 14: *νικῆσαι Κάστορα μὲν στάδιον, Κάλαϊν δὲ δίαυλον* (die Daktylen sollen malen). 30: *εἰ τοίνυν οὐδὲν αἰσχρὸν τοῦτ(ό) ἐστι, | καίπερ ὂν δεινόν, | οὐ κομιδῇ τετυφωμένης πολιτείας | ἀνδριάντες ἐπέτειοι, | ὥσπερ οἱ καρποί;* 36: *νῦν δ' ἀφ' οὗ προλέλοιπεν ὁ πλοῦτος | Ὀρχόμενόν τε καὶ Δελφούς, | ἐλέῳ μὲν ὑμῶν δύνανται διαφέρειν, | ζήλῳ δ' οὐδὲ εἷς.* 39: *ἀλλ' ὦ παρθέν(ε) αὐτάγγελε, | τοῦ μὲν ποιητοῦ ἀκούομεν, | σὲ δὲ ζητοῦντες οὐχ εὕρομεν, | οὐδὲ τὸ σῆμα τὸ Μίδου. ‖ ὕδατα δ' ἐκεῖνα καὶ δένδρα | ἔτι μὲν νάει τε καὶ θάλλει, | χρονῷ δὲ καὶ ταῦτα | μετὰ τῶν ἄλλων ἔοικεν ἐπιλείψειν, | ὡς Μίδας, ὡς παρθένος.* 40: *τρόπον μὲν Ἑλλήνων, | τύχας δὲ Ῥωμαίων.* 41: *καὶ γὰρ ἦν νεμεση|τὸν τὸν αὐτὸν ἄνδρα | νῦν μὲν ἐν θεοῖς λέγειν, | νῦν δ' οὐδ' ἐν ἀνθρώποις.* 45: *ἀλλ', ὦ Αἰγύπτιοί τε καὶ Καμβύση, | εἴτ(ε) ἄλλος τις ἦν ὁ ταῦτα παθών | εἴτ(ε) αὐτὸς Ἄμασις ἦν, | τύπος ἦν ἄναιμος ἄσαρκος ἄψυχος.* Unter den die Klausel der Kola bildenden Rhythmen treten folgende besonders hervor: 1) Es dominiert der uns schon bekannte a) –́ ⏑ –̀ –́ ⏓: 75mal[1]), sowie in der Form b) –́ ⏑ ⏑́ ⏑ –́ ⏓ (cf. *esse videatur*) 13mal, c) in der Form –́ ⏑ –̀ ⏑́ ⏑ ⏓ 3mal, in der Form d) ⏑́ ⏑ ⏑ –̀ –́ ⏓ 7mal. 2) Die verwandte Klausel a) –́ ⏑ –̀ –́ ⏑ ⏓̀ findet sich 26mal (durch die Wortstellung bemerkbar § 6 *ὑπὸ μὲν τοῦ θεοῦ βασιλεύς, ὑπὸ δὲ τῶν Ἑλλήνων ἀνηγορεύθη σοφός*), in der Form b) –́ ⏑ –̀ ⏑́ ⏑ ⏑ –̀ 7mal (deutlich z. B. 40: *ἕτεροι δὲ ἑστᾶσι καὶ γιγνώσκονται, τὴν δὲ ἐπιγραφὴν ἔχουσιν ἑτέρων*). Man lese für diese Klauseln z. B. folgenden Satz: § 40: *ἐθεασάμην καὶ τὸν Ἀλκιβιάδην τὸν καλὸν τὸν Κλεινίου* (–́ ⏑ – – –́ ⏑ –) . . . . *ἐπιγραφὴν ἔχοντα Χαλκοπώγωνος* (–́ ⏑ –̀ –́ ⏑), | *ἕτερον δὲ περικεκομμένον τὼ χεῖρε* (–́ ⏑ – – –́ ⏑), | *ὃς ἐλέγετο τῆς Πολυκλέους τεχνῆς εἶναι* (–́ ⏑ –̀ –́ –)· ‖ *δρᾶμα δεινόν* (–́ ⏑ – ⏑), | *ὦ Γῆ καὶ Ἥλιε* (–́ – – ⏑ ⏑), | *Ἀλκιβιάδης πεπηρωμένος* (–́ ⏑ –̀ –́ ⏑ ⏑́). ‖ *οἶδα δ' ἐγὼ καὶ Ἁρμόδιον καὶ Ἀριστογείτονα δουλεύσαντας ἐν Πέρσαις, | καὶ Δημη-*

---

1) Die Partikeln *τε καὶ* hat er nur dreimal, darunter einmal (§ 45) dem trochäischen Rhythmus zuliebe (*ὦ Αἰγύπτιοι τε καὶ Καμβύση*), zweimal jener Klausel zuliebe: 25: *δοκεῖν τε καὶ εἶναι*, 36: *Ὀρχόμενόν τε καὶ Δελφούς*.

τρίων πεντακοσίους ἀνδριάντας καὶ χιλίους (–́ – –̀ –́ ⏑ –̀) | μιᾷ καὶ τῇ αὐτῇ ἡμέρᾳ πάντας καθῃρημένους (–́ ⏑ –̀ –́ ⏑ –̀). 3) Dieselben Klauseln, doch statt des einen Creticus ein Choriambus: a) –́ ⏑ ⏑ –̀ –́ ⏒ 16mal, z. B. § 16: ἀλλ' οὔτ(ε) ἀπέδρα (–́ ⏑ ⏑ –̀) | οὔτ(ε) ἐπεχείρησεν (–́ ⏑ ⏑ –̀ –́ ⏑) | οὔθ' ὅλως ἐμέλλησε (–́ ⏑ –̀ –́ ⏑), § 42: ἄνθρωπος ἀπαίδευτος (–́ ⏑ ⏑ –̀ –́ ⏑) | καὶ μηδενὸς τῶν καλῶν πεπειραμένος (–́ ⏑ –̀ –́ ⏑ ⏑̀), b) –́ ⏑ ⏑ –̀ –́ ⏑ –̀ 5mal, z. B. § 34: ὥσπερ ἂν εἴ τις τὸν ἀθλητὴν φαίη καθ' αὑτὸν μὲν εὐτακτεῖν (–́ ⏑ –̀ –́ –) |, ἐν δὲ τῷ σταδίῳ καὶ παρὰ τὸν ἀγωνοθέτην πλημμελεῖν (–́ ⏑ ⏑ –̀ –́ ⏑ –̀), c) –́ ⏑ ⏑ –̀ ⏑́ ⏑ ⏑ –̀ 2mal: § 27: ὡς οὐδὲν τὸ παιδευθῆναι τοῦ φῦναι πρὸς τὸ δοκεῖν διαφέρει, § 32: διαβολῆς γὰρ ἕνεκα κἂν Σωκράτης εἴη τῶν νέων διαφθορεὺς (–́ ⏑ –́ ⏑ –́ ⏑ –) | καὶ πάντων τῶν ἐν ἀνθρώποις νομιζομένων ἀνατροπεύς (–́ ⏑ ⏑ –̀ ⏑́ ⏑ ⏑ –̀), | ἀπὸ τῶν θεῶν ἀρχόμενος (–́ ⏑ –̀ –́ ⏑ ⏑ ⏑̀), d) –́ ⏑ –̀ –́ ⏑ ⏑ –̀ 7mal, z. B. § 23: καὶ δίκαιον ἴσως ἐστίν (–́ ⏑ ⏑ –̀ –́ ⏑), | ὥσπερ ἐκεῖνοι τιμῶσι τὴν μητρόπολιν (–́ ⏑ –̀ –́ ⏑ ⏑ ⏑̀), | οὕτω καὶ ὑμᾶς τὰ τῆς ἀποικίας τῆς ὑμετέρας ἔργα (–́ ⏑ ⏑ –̀ –́ ⏑), | ⟨ἃ ἂν⟩ καλῶς ἔχῃ, μιμεῖσθαι (–́ – – –), § 24: εἰ δέ τις οὐ Λευκανὸς ὢν (–́ ⏑ ⏑ –́ – – ⏑ –), | ἀλλὰ Ῥωμαῖος (–́ ⏑ –̀ –́ ⏑), | οὐδὲ τοῦ πλήθους (–́ ⏑ –̀ –́ –), | ἀλλὰ τῶν ἱπποτρόφων (–́ ⏑ –̀ –́ ⏑ ⏑ –̀). 4) Nächst diesen Klauseln ist weitaus am häufigsten der Ditrochaeus a) –́ ⏑ – ⏒: 30mal, b) ⏑́ ⏑ ⏑ – ⏒ 5mal; c) mit Spondeus statt des ersten Trochaeus: –́ – – ⏒ 22mal. Hinter diesen Klauseln treten andere weit zurück, z. B. der vierte Paeon § 5: ὃν οἱ μὲν Ἕλληνες τύραννον ἐκάλουν (⏑ ⏑ ⏑ –́), | οἱ δὲ θεοὶ βασιλέα (–́ ⏑ ⏑ –̀ ⏑́ ⏑ ⏑ ⏑̀), der Ionicus a minore § 6: οὐδ' Ἀντίοχος ὁ θεὸς ἐπικληθείς (⏑ ⏑ –́ –́) | οὐδὲ Μιθριδάτης (⏑ ⏑ –́ –́) | ὁ Διόνυσος (⏑ ⏑ –́ ⏑́), der Dochmius sehr wirksam § 29: τὸ μὲν εὐθὺς ἐνστῆναι νόμιμον ἴσως καὶ πολιτικόν (–́ ⏑ –́ ⏑ ⏑), | τὸ δ' ὕστερον ἐλθόντας τῆς ἀναθέσεως ἀναλύειν πειρᾶσθαι τὰ δεδογμένα, Ἄπολλον βαρύ (⏑ –́ –́ ⏑ ⏑̀). Am stärksten rhythmisch ist, wie es seit den alten Asianern üblich war (s. oben S. 135, 3), der Schlufs der Rede, der so recht deutlich die Worte des Philostratos in der Vita des Favorin (I 8, 4) illustriert: ἔθελγε δὲ αὐτοὺς καὶ τὸ ἐπὶ πᾶσι (die peroratio) τοῦ λόγου, ὃ ἐκεῖνοι μὲν ᾠδὴν ἐκάλουν, ἐγὼ δὲ φιλοτιμίαν, ἐπειδὴ τοῖς ἀποδεδειγμένοις ἐφυμνεῖται: er mischt Prosa mit Versen (wie auch § 8; 11; 44), wie Agathon bei Platon (s. oben

S. 74) und wagt es, je eine ionische und eine dorische Form in seinen eigenen Worten beizubehalten; er redet die gestürzte Statue an: *ὦ λόγων ἐμῶν σιγηλὸν εἴδωλον οὐ φαίνῃ* (∠ ⏑ ⊥ ∠ ⏑ ⊥ ∠ –); | *οὐδὲ γὰρ ὁ πρὸ σοῦ Ἀριστέης* (∠ ⏑ ∠ ⏑ –). ‖ *ὧδε γὰρ ἔσχε κἀκείνῳ* (∠ ⏑ ⊥ ∠ –), | *ὡς ἐμοὶ εἰκάσθη* (∠ ⏑ ∠ – – –), ‖ *ἀναστῆναι μὲν αὐτὸν ὑπὸ τῶν Προκοννησίων* (∠ ⏑ ⊥ ∠ ⏑ ⊥), | *ἀφανισθῆναι δ(ὲ) ὑπὸ τῶν ἐχθρῶν*· | *λόγον δ' ὑπὸ τῶν αὐτῶν τούτων διαδοθῆναι* (⏑́ ⏑ ⏑ ∠ –), | *ὡς οὔτε ζῶν οὔτε τεθνεὼς φαίνοιτ(ο) Ἀριστέης.* ‖ *ἀλλὰ καὶ τότε καὶ νῦν* (∠ ⏑ ∠ ⏑ ⏑ ∠ –) | *καὶ πρὸς ἅπαντα τὸν χρόνον* (∠ ⏑ ⏑ ∠ ⏑ ∠ ⏑ ⏑) | *ἕξῃ Ἀριστέης* (– ∠ ⏑ ∠ ⏑ ∠ oder: ∠ ⏑ ⏑ ∠ ⏑ –).

μνάσεσθαί τινά φαμι καὶ ἕτερον ἀμμέων,

πάνυ γὰρ καλῶς εἶπεν ἡ Σαπφώ (∠ ⏑ ⊥ ∠ –)· *καὶ πολὺ κάλλιον Ἡσίοδος* (∠ ⏑ ⏑ ∠ ⏑ ⏑ ∠ ⏑ ⏑ ⏑)

φήμη δ' οὔτις πάμπαν ἀπόλλυται, ἥντινα λαοὶ
πολλοὶ φημίζωσι· θεός νύ τίς ἐστι καὶ αὐτή.

ἐγώ σε ἀναστήσω παρὰ τῇ θεῷ (∠ ⏑ ⏑ ∠ ⏑ –), | *ὅθεν οὐδείς σε μὴ καθέλῃ* (∠ ⏑ ∠ ⏑ ⏑ –), | *οὐ σεισμὸς οὐκ ἄνεμος* (∠ ⏑ ∠ ⏑ ⏑ ⏑), | *οὐ νιφετὸς οὐκ ὄμβρος* (⏑́ ⏑ ⏑ ⊥ ∠ ⏑), | *οὐ φθόνος οὐκ ἐχθρός* (∠ ⏑ ⏑ ⊥ ∠ ⏑), | *ἀλλὰ καὶ νῦν σε καταλαμβάνω ἑστηκότα* (∠ ⏑ ∠ – ∠ ⏑ ⏑). *λάθα μὲν γὰρ ἤδη τινὰς καὶ‿ἑτέρους* (∠ ⏑ ⊥ ∠ ⏑ ⊥) | *ἔσφηλε καὶ‿ἐψεύσατο* (∠ ⏑ ⊥ ∠ ⏑ ⏑́) |, *γνώμη δ' ἀνδρῶν ἀγαθῶν οὐδένα* (∠ ⏑ ⏑ ⊥ ∠ ⏑ ⏑́), | *ᾗ κατ' ἄνδρα μοι* (∠ ⏑ ∠ ⏑ –) | *ὀρθὸς ἕστηκας* (∠ ⏑ ⊥ ∠ ⏑).[1])

---

1) Stilistisch ähnlich dieser Rede ist die zweite pseudodionische Rede *περὶ τύχης* (II 328 ff. R.). Sehr stark treten die *ὁμοιοτέλευτα* hervor, z. B. gleich im Anfang: *ἀκούσαις δ' ἂν αἰτιωμένων αὐτὴν καὶ γεωργῶν καὶ ἐμπόρων, καὶ πλουσίων ἐπὶ τοῖς χρήμασι καὶ καλῶν ἐπὶ τοῖς σώμασι, καὶ Πανθείας ἐπὶ τῷ ἀνδρὶ καὶ Κροίσου ἐπὶ τῷ παιδί, καὶ Ἀστυάγους ἡττηθέντος καὶ Πολυκράτους ἑαλωκότος. καὶ Πέρσαι δὲ ἐμέμφοντο τὴν τύχην μετὰ τὴν Κύρου σφαγὴν καὶ Μακεδόνες μετὰ τὴν Ἀλεξάνδρου τελευτήν.* Anwendung synonymer Worte für den isokolischen Satzbau: § 19: *τίς ἄν ποτε ἤλπισεν Ἰνδῶν ἄρξειν κουρέα, Λυδῶν βασιλεύσειν ποιμένα, τῆς Ἀσίας ἡγεμονεύσειν γυναῖκα;* Charakteristisch ist der zerhackte Satzbau, ganz wie man ihn aus dem Diatribenstil des Bion, Teles, Seneca etc. kennt (s. oben S. 295 ff.; an ihn erinnern auch die eingemischten Verscitate, das *σχῆμα θεατρικόν* 14), gelegentlich auch mit deutlichem rhythmischen Fall, z. B. 11 (die *Τύχη* rettet auch den Odysseus auf seinem Floſse): *τί δέδοικας, ὦ δεῖλε* (∠ ⏑ ⊥ ∠ ⏑); *τὸ μῆκος τῆς θαλάττης φοβῇ* (∠ ⏑ ⊥ ∠ ⏑ ⊥); *ὄψεται μέν σε ὁ Ποσειδῶν καὶ παρακαλέσει τοὺς ἀνέμους καὶ τὴν τρίαιναν λήψεται καὶ πάσας ὀρθυνεῖ τὰς*

5. Himerios.

Seine Theorieen.

Zu derselben Zeit, als Libanios im Osten der angesehenste Vertreter der archaischen Eloquenz war, behauptete in Athen Himerios mit grofsem Erfolg die Professur der modernen Sophistik. Während Libanios durch den Reichtum historischer Notizen für die politische Geschichte von gröfserer Bedeutung ist als für die Litteraturgeschichte, ist das Verhältnis bei Himerios umgekehrt. Dieser Mann hat es verstanden, die positiven geschichtlichen Angaben durch die Phrase grundsätzlich zu ersticken: es wäre ja auch unfein gewesen, von den Dingen des gewöhnlichen Lebens unverhüllt zu sprechen; als Rhetor vertritt er eine dem Libanios entgegengesetzte Richtung, deren einziger Repräsentant in jenem Jahrhundert er für uns ist.[1]) Er ist der Vertreter der Modernen; unter seinen c. 80 Reden sind nur vier bis fünf, die sich mit den althergebrachten Stoffen aus den Zeiten der Perser und des Demosthenes beschäftigen, und man mufs sagen, dafs dieser Sophist proteusartig genug war, um sich mit Erfolg auch im Stil des Demosthenes (ecl. 1 und 2) und des Aristides (or. 2 mit Benutzung des Panathenaikos) zu präsentieren, was Eunapios (v. soph. p. 95 Boiss.) und Photios

---

ἀέλλας (⏊ ◡ – –)· *οὐκ ἀποκτενεῖ δὲ σέ* (⏊ ◡ – ◡ ⏊ ◡ ◡). *ἡ τύχη γὰρ οὐ βούλεται* (⏊ ◡ ⏊ ⏊ ◡ ⏊).

οὕτως νῦν κακὰ πολλὰ παθὼν ἀλόω κατὰ πόντον,
εἰσόκεν ἀνθρώποισι διοτρεφέεσσι μιγείης.

θεοῦ λόγος ὑπὸ τύχης νενικημένον (⏊ ◡ ⏊ ⏊ ◡ ⏊). Solche kurzen *ἐπιφωνήματα* des Redners zu Versen, die er citiert, auch § 15 f.: sie beweisen übrigens, dafs die ähnlichen Ausrufe bei Teles p. 12, 4 ff.; 13, 15 Hense nicht, wie nach Cobet auch Hense annimmt, Randbemerkungen eines Lesers, sondern echt sind.

1) Über die andern können wir uns nur theoretisch unterrichten durch Eunapios, der leider nicht, wie sein Vorgänger Philostratos, Proben anführt. Charakteristisch ist z. B., was er von einem hochangesehenen Sophisten dieser Zeit, dem Prohairesios, sagt p. 83 Boiss.: *ἄρχεται ὁ Προαιρέσιος λέγειν ῥύδην, κατὰ τὸν κρότον ἀναπαύων ἑκάστην περίοδον*, was Boissonade in den adnotationes p. 370 richtig übersetzt: *singulas periodos sonoro quodam verborum concinnorum ambitu claudens* mit der Bemerkung: *κρότος hic est verborum concinnorum in fine sententiae exquisita dispositio*; *alibi vocatur ἦχος*; für diese Bedeutung von *κρότος* führt er p. 345 f. noch zwei andere Stellen aus Eunapios an.

(cod. 165) von ihm rühmen.[1]) Aber er fühlt sich nicht wohl in diesem erborgten Mantel, mit eitler Selbstgefälligkeit hebt er oft das 'Neue' seiner Reden hervor, so or. 21, 3: *αἴροιτο δ' ἂν ὁ πυρσὸς οὗτος* (er meint seine Reden) *ἄνω καὶ καταυγάζοι τὰ σύμπαντα, εἰ μὴ τοῖς ἀρχαίοις ἀεὶ τύποις οἱ ποιηταὶ τῶν λόγων στέργοιεν, ἀλλ' ἀεί τι δαίδαλμα νέον ἐπινοοῦντες τεκταίνονται.* Der Stil dieser Reden läfst sich kurz und bündig charakterisieren. Wenn wir bisher von stark poetisch gefärbter Prosa sprachen, so würden wir mit dieser Bezeichnung den Reden dieses Sophisten nicht mehr gerecht werden: Poesie in scheinbarer Prosa ist der richtige Ausdruck. Es ist ja bekannt, dafs wir den inhaltlich sonst so trostlosen Reden dieses Mannes viele wertvolle, zum Teil ausführliche Fragmente der alten Lyriker, von Alkman angefangen, verdanken.[2]) Anakreon und Sappho sind seine speziellen Lieblinge, aber geistesverwandt fühlt er sich ihnen allen[3]), viel mehr als den attischen Rednern, über die er or. 11, 2 eine unverschämte Bemerkung macht. Es giebt fast keine Rede, in der er die Musen nicht anruft, ihm beizustehen; durchweg vergleicht er sich mit dem Singschwan, der Nachtigall, der Schwalbe, der Cikade; seine Reden nennt er nicht so häufig *λόγοι* wie *ὕμνοι, μέλη, ᾠδαί* und entsprechend 'redet' er nicht, sondern *ὑμνεῖ, ᾄδει, προσᾴδει*; einmal (or. 14, 2) spricht er sogar von seiner *φόρμιγξ*, wie er es überhaupt liebt, seinen *χορευταί* (so nennt er seine Schüler z. B. in der ganzen 20. Rede) sich als *Ἀπόλλων Μουσαγέτης* hinzustellen. Ich will, um das Gesagte zu veranschaulichen, nur ein paar beliebig herausgegriffene Stellen hersetzen. Or. 3 Anf.: *χαῖρε φίλον φάος χαρίεντι μειδιόον προσώπῳ. μέλος γάρ τι λαβὼν ἐκ τῆς λύρας εἰς τὴν σὴν ἐπιδημίαν προσᾴσομαι, ἡδέως μὲν ἂν πείσας καὶ αὐτοὺς τοὺς λόγους λύραν μοι γενέσθαι καὶ ποίησιν, ἵνα τι κατὰ σοῦ νεανιεύσωμαι, ὁποῖον Σιμωνίδης ἢ Πίνδαρος κατὰ Διονύσου καὶ Ἀπόλλωνος· ἐπεὶ δὲ ἀγέρωχοί τε ὄντες καὶ ὑψαύχενες ἄφετοί τε καὶ ἔξω μέτρων ἀθύρουσιν, ὀλίγα παρακαλέσας τὴν ποίησιν δοῦναί μοί τι μέλος Τήϊον (ταύτην γὰρ φιλῶ τὴν μοῦσαν), ἐκ*

Stil.

1) Von Platon kennt er, wenn ich nicht irre, nur den Phaedrus, den bei allen Späteren beliebtesten Dialog, aus dem er die dithyrambischen Partieen oft fast wörtlich abschreibt.

2) Cf. C. Teuber, Quaestiones Himerianae, Diss. Bresl. 1882.

3) *Φίλον θείον ποιητῶν χοροῦ* nennt er sich or. 4, 3.

τῶν ἀποθέτων τῶν Ἀνακρέοντος τοῦτόν σοι φέρων τὸν ὕμνον ἔρχομαι, καί τι καὶ αὐτὸς προσθεὶς τῷ ᾄσματι. ὦ φάος Ἑλλήνων καὶ τῶν ὅσοι Παλλάδος ἱερὸν δάπεδον Μουσάων τ' ἄλση νεμόμεθα (πείθεις γὰρ ἤδη τοὺς λόγους καὶ μέλη φθέγγεσθαι), ἐφάνης ἡμῖν, ἐφάνης u. s. w. 4, 3: *μέλλουσι δὲ οἱ λόγοι Μουσῶν σταδίοις ἐναποδύεσθαι.* ib. 8: *ὥσπερ τινὶ θεῷ παιᾶνα ἢ βραχύ τι μέλος προσᾴδειν αὐτῷ ἐθελήσομεν.* 11, 1: *χθὲς ἁβρᾷ μούσῃ τὴν Ἰωνίαν προσείπομεν . ., νῦν δὲ αὐτοῖς πάλιν τὸν ὄρθιον νόμον προσᾴσωμεν.* 12, 1: *τὴν ὥραν τῶν λόγων λόγῳ κοσμήσωμεν, ἵνα καθάπερ ὑπό τινι λύρᾳ τῶν Μουσῶν μέλει τὰς Ἑρμοῦ θύρας ἀνοίξωμεν.* 14, 5: *ἀδικοῦσά με τῶν λόγων ἡ τέχνη οὐ λύραν ἐδίδαξεν οὐδὲ βάρβιτον, ἀλλὰ τὰ πεζὰ ταῦτα χορεύειν ταῖς Μούσαις.* 15, 1: *ὡς ἡδύ μοι πάλιν τὸ θέατρον, χορὸς ἐμός, ἴσον δὲ εἰπεῖν καὶ Μουσῶν, περὶ τὴν ἡμετέραν αὖθις λύραν ἐγείρων σκιρτήματα.* ib. 2: bei ihm gebe es nicht wie bei anderen Sophisten Prügel, sondern er führe seine Schüler zu den Wiesen und Quellen der Musen und statt Schlägen biete er ihnen Gesänge (*ᾄσματα*). 18, 5: *ἀλλ' ὦ μουσικὲ Ἄπολλον (χαίρεις γὰρ οἶμαι καὶ σὺ ποιητῶν ὕμνοις καλούμενος), ὦ Μουσῶν Ἑλικωνίδων χορός, μήποτε ἡμᾶς λόγους ποιοῦντας προλείπητε, ἀλλὰ κἂν ἐν μικροῖς θεάτροις κἂν ἐν μεγάλοις χορεύωμεν, πανταχοῦ τὴν μουσικὴν συνεργάζεσθε.* Es versteht sich, dafs, entsprechend solchen Äufserungen, das Kolorit seiner Rede durchaus poetisch ist; nur eine Probe: or. 14 (auf Hermogenes, den Prokonsul von Griechenland), 35 ff.: nachdem er seine Muse angerufen hat, sich beflügelt zum Himmel emporzuschwingen, fährt er fort: *ἦλθες ἐμοὶ γλυκύ τε φάος καὶ μείλιχον, ὁποῖον Ἑωσφόρος μὲν ἀνθρώποις ἔλαμψεν ἠρινῆς ἡμέρας ἄγγελος, ἥλιος δὲ κατὰ μεσημβρίαν ἔστησε τοῖς ἐν χειμῶνι κάμνουσιν. ἐγὼ δέ σε καὶ ἐπὶ Ἴστρου δίναις ἔτι μετὰ τῶν κύκνων τῷ Μουσηγέτῃ χορεύοντα καὶ ἰδεῖν ἐπόθησα καί τινα ἐζήτουν καὶ αὐτὸς τέχνην, δι' ἧς ἀρθεὶς ἀφ' Ἑλλήνων ὑπόπτερος μετάρσιος ἐκεῖσε πέτωμαι. ἀλλὰ γὰρ ἔφθης, ὦ φίλε, τοὺς ἡμετέρους πόθους· ἔδει γὰρ ἔδει πᾶσιν ἐκλάμψαι τοῖς Ἕλλησι μέγα τε οὕτω καὶ κάλλιστον θέαμα. ἀλλ' ἐθέλω γὰρ αὐτοῖς τοῖς θεοῖς τι μικρὸν ὑπὲρ Ἑλλήνων εὔξασθαι· καλῶ δὲ πρῶτον εἰς εὐχὴν τὰς ἐμὰς θεὰς τὰς Μούσας. Ὦ Διὸς παῖδες, ἴτε ἴτε Μοῦσαι χρυσοπτέρυγοι (ἔπεισι γάρ μοι καί τι ποιητικὸν εἰς ὑμᾶς ἀναφθέγξασθαι), εἴτε καθ' Ἑλικῶνα καὶ Πιερίαν ἅμα Ἀπόλλωνι τὸν χορὸν ἐξελίττετε γλυκύ τι καὶ*

θεῖον μέλος ἐπηχοῦσαι τῇ φόρμιγγι, εἴτε περὶ Δελφοὺς καὶ Κασταλίαν ὁμοῦ νύμφαις ἐκεῖ Κασταλίσιν ἀθύρετε, ἢ κατὰ τοὺς Ἀττικοὺς λειμῶνας ἱπτάμεναι στεφάνους τῷ Μουσηγέτῃ συμπλέκετε· ἔλθετε εὐχῆς ἐπήκοοι ταύτης, ἣν ὑπὲρ Ἑλλήνων εὔχομαι, καὶ τόνδε τὸν ἄνδρα δοίητε ἐπὶ πλεῖστον τὰς τῶν νέων εὐθύνειν ἀγέλας, ἵνα καὶ δευτέρου καὶ τρίτου κρατῆρος οἱ λόγοι τούτῳ σπείσωσιν.

B. Das Proömium des pseudoxenophonteischen Kynegetikos.

Die Untersuchungen über den Kynegetikos hat kürzlich L. Radermacher im Rhein. Mus. LI (1896) 596 ff. und LII (1897) 13 ff. erheblich gefördert. Ich halte für sicher, dafs er nicht von Xenophon herrührt[1]), dafs er aber doch in einer Zeit verfafst wurde, als die Frage nach der philosophischen oder sophistischen *παιδεία* aufs lebhafteste und mit der ganzen Erbitterung, die uns aus Platons Schriften geläufig ist, behandelt wurde[2]); da sich ferner sichere Spuren altkynischer Lehre finden[3]), so folgt, dafs die Schrift von einem Zeitgenossen des Platon, Antisthenes, Isokrates und des Xenophon selbst verfafst ist; sie wurde, wie andere Essais jener Zeit, auf Xenophons Namen gesetzt und als xenophonteisch schon in die alexandrinischen Kataloge eingetragen. Aber nicht die Schrift selbst geht uns hier an, sondern das Proömium. Radermacher (l. c. 26 ff.) hat nachgewiesen, dafs es ganz anders stilisiert ist als die übrige Schrift, er hat ferner diesen Stil als 'asianisch' bezeichnet;

1) Von den sachlichen Argumenten teils R.'s, teils anderer hat mich am meisten überzeugt der Hinweis darauf, dafs, während alle vornehmen Attiker die Jagd zu Pferde betrieben, der notorische Pferdefreund Xenophon hier gar keine Pferde erwähnt; von den sprachlichen (die, wie immer, sicherer sind als die rein stilistischen), dafs in dieser Schrift circa 100 mal der Infinitiv imperativische Funktion ausübt, was Xenophon sonst nirgends hat.

2) Die beiden Schlufskapitel sind aufserhalb dieses Kreises einfach undenkbar.

3) Von Kaibel im Herm. XXV (1890) 583 ff. zwingend erwiesen, mit einem bemerkenswerten Nachtrag von R. p. 628. Übrigens wendet sich der Mann einmal gegen den ihm geistesverwandten Antisthenes: 13, 5: *ὀνόματα μὲν γὰρ οὐκ ἂν παιδεύσειαν*, (*γνῶμαι δέ, εἰ καλῶς ἔχοιεν*), was ja Antisthenes in einer eigenen pädagogischen Schrift gerade behauptet hatte.

in beiden Punkten ist er (cf. p. 36) mit Usener zusammengetroffen, der kurz vorher in den Griechischen Götternamen (Bonn 1896) 158 ohne nähere Begründung dieselbe Ansicht ausgesprochen hatte. Dafs nun ein Proömium anders stilisiert ist als eine Abhandlung selbst, zumal eine technische, ist ja nicht nur nicht auffällig, sondern nach einem durchgängig befolgten Prinzip des Altertums selbstverständlich[1]), aber dies Proömium ist, wie jeder Kundige den genannten Gelehrten ohne weiteres zugeben mufs, so stilisiert, wie es für Xenophon, bezw. einen Autor seiner Zeit, völlig undenkbar ist. Radermacher urteilt (p. 36), vor dem III. Jh. v. Chr. dürfte das Proömium schwerlich entstanden sein; er denkt also wohl an die ältere asianische Schule und zieht daher Hegesias zum Vergleich heran. Es läfst sich aber aus dem Stil beweisen, dafs das Proömium ein Produkt der zweiten Sophistik ist: wenngleich ich in der Verwertung rein stilistischer Momente für eine chronologische Bestimmung die äufserste Vorsicht für geboten halte — es ist dies in den vorliegenden Untersuchungen das einzige Mal, wo ich davon Gebrauch mache —, so dürfen wir doch, glaube ich, in diesem Fall ein sicheres Urteil abgeben. Die ersten Worte der Schrift lauten: *τὸ μὲν εὕρημα θεῶν, Ἀπόλλωνος καὶ Ἀρτέμιδος, ἄγραι καὶ κύνες,* also statt zu sagen: *ἡ μὲν κυνηγεσία Ἀπόλλωνος καὶ Ἀρτέμιδος εὕρημά ἐστιν,* zerteilt der Vf. den Satz in drei kleine Teile, die in ihrer scheinbaren Einfachheit doch das höchste Raffinement verraten; ib. 3: *θαυμαζέτω δὲ μηδείς, ὅτι οἱ πολλοὶ αὐτῶν ἀρέσκοντες θεοῖς ὅμως ἐτελεύτησαν· τοῦτο μὲν γὰρ ἡ φύσις· ἀλλ' οἱ ἔπαινοι αὐτῶν μεγάλοι ἐγένοντο· μηδὲ ὅτι οὐ καὶ αἱ αὐταὶ ἡλικίαι· ὁ γὰρ Χείρωνος βίος πᾶσιν ἐξήρκει,* und so durchgehends. Diese affektierte Anspruchslosigkeit ist aber gerade eine der hervorragendsten und widerlichsten Eigentümlichkeiten im Stil der zweiten Sophistik, die sich ganz natürlich aus dem Streben nach graziöser attischer, speziell xenophonteischer *ἀφέλεια* und dem Unvermögen, sie ohne Künstelei zu erreichen, erklärt. Dafs in solchem Stil ausschliefslich Vertreter der sog. zweiten Sophistik geschrieben haben, kann ich mit gröfster Bestimmtheit versichern. Für diese aber giebt es massenhafte Be-

---

1) Dringend erwünscht wäre eine Untersuchung, in der das im einzelnen nachgewiesen würde.

lege, so, um einige herauszuheben, Philostr. imag. I 4: *Θηβῶν μὲν ἡ πολιορκία, τὸ γὰρ τεῖχος ἑπτάπυλον, ἡ στρατιὰ δὲ Πολυνείκης ὁ τοῦ Οἰδίποδος, οἱ γὰρ λόχοι ἑπτά.* 11: *χρυσᾶ τῶν Ἡλιάδων τὰ δάκρυα, Φαέθοντι λόγος αὐτὰ ῥεῖν.* II 2: *νέβρος καὶ λαγώς, ταῦτα θηράματα τοῦ νῦν Ἀχιλλέως, ὁ δέ γε ἐν Ἰλίῳ πόλεις αἱρήσει.* 32: *ὁ μὲν χῶρος Ἀρκαδία, τὸ κάλλιστον Ἀρκαδίας καὶ ᾧ μάλιστα ὁ Ζεὺς χαίρει — Ὀλυμπίαν αὐτὸ ὀνομάζομεν —, ἆθλον δὲ οὔπω πάλης οὐδὲ τοῦ παλαίειν ἔρως, ἀλλ' ἔσται.* Die zahlreichsten Beispiele bietet der von Süfslichkeit triefende Aelian, ein paar ganz beliebig herausgegriffene mögen es zeigen: h. a. I 5: *ὁ ἰχθὺς ὁ τρώκτης, τούτου μὲν κατηγορεῖ τὴν φύσιν καὶ τὸ ὄνομα, ἤδη δὲ καὶ τὸ στόμα.* 28: *ἵππος ἐρριμμένος σφηκῶν γένεσίς ἐστιν. ὁ μὲν γὰρ ὑποσήπεται, ἐκ δὲ τοῦ μυελοῦ ἐκπέτονται οἱ θῆρες οὗτοι, ὠκίστου ζῴου πτηνὰ ἔκγονα, τοῦ ἵππου οἱ σφῆκες.* 57: *λευκὸν θηρίον ὁ κεράστης· ἔστι δὲ ὄφις, καὶ ὑπὲρ τοῦ μετώπου κέρατα ἔχει δύο, καὶ ἔοικε τοῖς τοῦ κοχλίου τὰ κέρατα, οὐ μήν ἐστιν ὡς ἐκείνων ἁπαλά.* II 6: *τὴν τῶν δελφίνων φιλομουσίαν καὶ τὸ τῶν αὐτῶν ἐρωτικόν, τὸ μὲν ᾄδουσι Κορίνθιοι, καὶ ὁμολογοῦσιν αὐτοῖς Λέσβιοι, τὸ δὲ Ἰῆται.* XII 37: *οἰνοχόου βασιλικοῦ, καὶ ἦν βασιλεὺς Νικομήδης ὁ Βιθυνῶν, ἀλεκτρύων ἠράσθη, Κένταυρος ὄνομα, καὶ λέγει Φίλων τοῦτο.* Aus den Erotikern citiert Radermacher selbst (p. 28) als ein Beispiel solcher *ἀφέλεια* den Anfang des Romans des Achilles Tatios: *Σιδὼν ἐπὶ θαλάττῃ πόλις, Ἀσσυρίων ἡ θάλασσα, μήτηρ Φοινίκων ἡ πόλις, Θηβαίων ὁ δῆμος πατήρ.* Jenes Proömium ist also der in xenophonteischer Art mit *ἐγὼ μὲν οὖν παραινῶ κτλ.* (1, 18) beginnenden Schrift über die Jagd von einem Vertreter der zweiten Sophistik vorangesetzt worden; das ist, denke ich, recht verständlich, denn der Gegenstand hatte damals nicht blofs Xenophons halber Interesse: man denke an Arrian, der, wie es scheint, das Proömium schon las (Radermacher p. 26), an Pollux, der das fünfte über die Jagd handelnde Buch seines Lexikons dem Kaiser Commodus als Jagdliebhaber gewidmet hat, an die vielen Jagdgeschichten Aelians, an Philostratos d. J. imag. 3 und an Pseudooppian. Auch auf die längst beobachtete merkwürdige Konkordanz des sonderbaren, echt sophistischen Heroenkatalogs (1, 2) mit dem des philostratischen Heroikos fällt durch diese Zeitbestimmung wohl neues Licht: derselbe Geist hat beide Produkte gezeitigt, zeitlich früher

den Katalog des Proömiums, den Philostratos zu kennen scheint. Über die Stilisierung des Proömiums hat Radermacher eine Reihe treffender Bemerkungen gemacht, z. B. hat er auf die Verkehrung der Wortfolge (wie 10: *Θησεὺς δὲ τοὺς μὲν τῆς Ἑλλάδος ἐχθροὺς πάσης μόνος ἀπώλεσε*) und auf die starke Rhythmisierung hingewiesen (ältere Erklärer haben Verscitate in dieser Prosa gesucht), obwohl er mir darin im einzelnen z. T. unmögliche Prinzipien zu befolgen scheint (vgl. Anhang II)[1]); man braucht, um den Rhythmus zu fühlen, nur Sätze zu lesen, wie etwa die beiden folgenden: 7: *Νέστορος δὲ προδιεληλυθεν ἡ ἀρετὴ* (⏑́ ⏑ ⏑ ⏑́ ⏑ ⏑ –) | *τῶν Ἑλλήνων τὰς ἀκοάς* (–́ – –́ – ⏑́ ⏑ ⏑ –), | *ὥστε εἰδόσιν ἂν λέγοιμι* (– ⏑́ ⏑ ⏑ ⏑́ ⏑ – ⏑), 14: *Μαχάων δὲ καὶ Ποδαλείριος παιδευθέντες τὰ αὐτὰ πάντα ἐγένοντο καὶ τέχνας καὶ λόγους καὶ πολέμους ἀγαθοί* (⏑́ ⏑ ⏑̀ ⏑́ ⏑ –́ ⏑́ ⏑ ⏑ ⏑́ ⏑ ⏑ –).

C. Die erotischen Romane.

Poetische Sprache. Sie sind, wie nach Rohdes Ausführungen jeder weifs, von Rhetoren verfafst und nur in engem Zusammenhang mit der rhetorisch-sophistischen Bewegung zu verstehen. Senecas Kontroversen lassen sich durch die griechischen Erotiker, diese durch jene kommentieren.[2]) Die Stilgattung selbst stand anerkanntermafsen auf der Grenze von Prosa und Poesie: von den erotischen Werken des vielleicht noch in voralexandrinischer Zeit lebenden Asopodoros heifst es bei Athenaeus XIV 639 A: *τὰ Ἀσωποδώρου περὶ τὸν ἔρωτα καὶ πᾶν τὸ τῶν ἐρωτικῶν ἐπι-*

1) Doch beobachtet er 27 mal (? ?) den Ditrochaeus als Klausel. Dazu kommt ⏑⏑́ ⏓ –́ – ⏓ 8 mal.

2) Rohde hat das festgestellt. Ist schon folgendes bemerkt? Bei Achilles Tatios versichert die aus den Händen der Piraten befreite Leukippe, dafs sie Jungfrau sei, was ihr Thersandros, ihr neuer Herr und Liebhaber, nicht glaubt (VI 21, 3): *παρθένος σύ; ὢ τόλμης καὶ γέλωτος. παρθένος τοσούτοις συννυκτερεύσασα πειραταῖς; εὐνοῦχοί σοι γεγόνασιν οἱ λῃσταί; φιλοσόφων ἦν τὸ πειρατήριον; οὐδεὶς ἐν αὐτοῖς εἶχεν ὀφθαλμούς;* Damit vergleiche man Seneca contr. I 2: ein von Piraten gefangenes, dann an einen Kuppler verkauftes Mädchen will Priesterin werden, da sie behauptet, Jungfrau geblieben zu sein: drei Rhetoren führen höhnend den *τόπος* aus, wie eine unter Piraten ihre Jungfernschaft bewahren könne (4; 9; 11 cf. 20).

στολῶν γένος ἐρωτικῆς τινος διὰ λόγου ποιήσεώς ἐστιν.[1]) Die Byzantiner schwankten, wie sie diese Schriftsteller nennen sollten: Thomas Mag. (s. v. *ἀναβαίνω*) nennt den Achilles Tatios *ῥήτωρ*; Michael Psellos de Heliod. et Ach. Tat. fab. (gedruckt in der Ausgabe des Ach. Tat. von Jacobs, Leipz. 1827, p. CVI ff.) urteilt über ihn (p. CX): *ἡδὺς μέν ἐστι τῇ λέξει καὶ τῇ εὐστομίᾳ τοῦ ῥητορεύσαντος. καλὸς δὲ τῇ ὑψηγορίᾳ καὶ τῷ δοκεῖν κατ' ἔμμετρον μεγαληγορίας* (sic) *τὰ πολλὰ συγκεῖσθαι.* Theodoros Prodromos und Niketas Eugenianos haben ja ihre Romane wirklich in Versen geschrieben und Eustathios mischt in den seinigen in unausstehlicher Weise fortwährend Verse ein. Für den Stil aller dieser Romane gilt im allgemeinen das, was Hermogenes *περὶ ἰδεῶν* II 368, 28 ff. Sp. so formuliert: *ὁ περὶ ἡδονῆς οὗτος καὶ γλυκύτητος ἡμῖν ῥηθεὶς λόγος ὁ αὐτὸς ἂν εἴη δήπου τῷ περὶ ἁβρότητος καὶ περὶ τοῦ ὡραίου λεγομένου λόγου καὶ εἴ τι τοιουτότροπον. ταῦτα γὰρ οἶμαι πάντα καὶ τὰ τοιαῦτα ὀνόματι διαλλάττει μόνῳ, ἔστι δὲ τὰ αὐτά. ὅταν γὰρ ἤτοι ἐρωτικόν τι ἐννόημα λέγωμεν ἢ καὶ τῶν ἄλλων τι τῶν ἰδίων γλυκύτητος, μεθοδεύωμεν τε οὕτως καὶ ἑρμηνεύωμεν δι' ἐπιθέτων καὶ ποιητικῶν ὀνομάτων, παρισῶμέν τε τοῖς σχήμασιν ἢ τοῖς κώλοις ἢ καὶ ἄλλῳ τινὶ κάλλους ἰδίῳ σχήματι ἐξαγγέλλωμεν, συντιθῶμέν τε οὕτως, καὶ τοὺς μὲν ῥυθμοὺς ποιῶμεν σεμνοὺς ἅμα καὶ καλούς, τὰς δὲ ἀναπαύσεις σεμνὰς ὁμοῦ καὶ ἀφελεῖς, ὡραῖος καὶ ἁβρὸς κατ' ἀνάγκην ἡμῖν ὁ λόγος γίνεται.* Im einzelnen haben diese Schriftsteller[2]) es verstanden, den Stil den verschiedenen Situationen anzupassen. In den erzählenden Partieen schreiben sie ganz einfach, entsprechend den für das *διήγημα* geltenden Schulregeln: kleine Sätzchen, kein gesuchter Rhythmus, kurz alles, was die Theoretiker (z. B. Aphthonios prog. p. 22 Sp.) für das Genre des *ἀφελές* und *λιτόν* verlangten[3]); natürlich verfallen sie auch hier nicht selten in den

Figuren und Rhythmus.

ἀφέλεια und *κακοζηλία*.

---

1) Cf. F. Susemihl, Gesch. d. griech. Litt. in d. Alexandrinerzeit II (Leipz. 1892) 577, 9.

2) Xenophon von Ephesos steht bekanntlich stilistisch aufserhalb dieser ganzen Gesellschaft. Auch bei den übrigen sind natürlich die Grenzen des Könnens verschieden: am besten hält Longos den Ton des Ganzen fest, und Heliodor ist viel weniger affektiert als Achilles, Chariton und gar die noch späteren.

3) Das läfst sich hübsch illustrieren an den *διηγήματα* des alexandri-

Fehler des *κακόζηλον*, indem sie in der Absicht, naiv zu sein, albern werden, worin sie sich mit ihren Geistesverwandten und Zunftgenossen Aelian[1]) und Philostratos berühren: ich verstehe darunter Stellen wie Achill. Tat. I 5, 1: „was ich afs, weifs ich nicht, aber ich sah die Geliebte an“: *τοῦτο γάρ μοι ἦν τὸ δεῖπνον* I 10, 1: *τὰ ἀρτίτοκα τῶν βρεφῶν οὐδεὶς διδάσκει τὴν τροφήν, αὐτόματα γὰρ ἐκμανθάνει καὶ οἶδεν ἐν τοῖς μαζοῖς οὖσαν αὐτοῖς τὴν τράπεζαν.* In den zahllosen *ἐκφράσεις* lassen sie alles ihnen verfügbare *κάλλος ὀνομάτων σχημάτων ῥυθμῶν* spielen. In den vielen, z. T. sehr umfangreichen Reden, die sie einzulegen lieben, wissen sie jedesmal das *ἦθος* zu wahren: lange Prozefsreden sind im Stil der attischen Redner gehalten, dagegen ergehen sich die *θρῆνοι* in heulenden Rhythmen und die Deklamationen in unerhörtem Schwulst. Mit *γνῶμαι* meist abgeschmacktester Art werfen die meisten nur so um sich. — Ich werde nun ein paar für die Manier des neuen Stils bezeichnende Proben geben.

Iamblichos. Iamblichos, der unter Kaiser Marcus lebende Sophist, hat in seinen Roman eine uns erhaltene *μελέτη* eingelegt. Sie ist uns nicht durch Photios' Auszug aufbewahrt, sondern gesondert mit mehreren anderen Auszügen aus diesem Roman in einigen italienischen Handschriften, aus deren einer sie zuerst von Leo Allatius i. J. 1641 in seinen Excerpta varia graecorum sophistarum et rhetorum herausgegeben wurde. Er und auch noch Walz (Rhet. gr. I 526 ff.) hielten nicht Iamblichos, sondern den gleichzeitigen Sophisten Adrianos für den Verfasser. Aber zuerst Hercher (im Hermes I [1865] 362 f.) wies durch eine Randbemerkung in der Florentiner Hs., sowie eine schlagende Parallele des Achilles Tatios nach, dafs sie vielmehr dem Iam-

---

nischen Sophisten Severos (saec. V) bei Walz, Rhet. gr. I 537 ff., z. B. 3 (*τὰ κατὰ Νάρκισσον*): *Παραλόγου πάθους ὁ λόγος ὑπῆρξε παραλογώτερος· Νάρκισσος γὰρ ἦν ἐρῶν οἴκοθεν καὶ φθειρόμενος οἴκοθεν· ὥρᾳ μὲν γὰρ διέφερε σώματος· ὅθεν δὲ τῇ ὥρᾳ καὶ τὸν πόνον ἐκτήσατο· καταλαμβάνει γὰρ πηγὴν ὁ πιόμενος· θεατὴς δὲ τῆς οἰκείας μορφῆς καταστάς, ἐραστὴς ὁ αὐτὸς καὶ θεατὴς κατεφαίνετο· ἤρα δέ, ὅθεν αὐτὸς ἐξ αὐτοῦ καταφθείρεται. ἐρώμενος ἦν ἐραστὴν οὐ κτησάμενος* u. s. w.

1) Den engen Zusammenhang dieses Gesellen mit den Erotikern erkennt man z. B. aus Ach. Tat. I 18, 3 ff. (wo er *ἔρωτος μυστήρια* bei den *ἑρπετά* erzählt) und II 13, 7 ff. (*παράδοξα* in der Natur).

blichos gehört; ihm folgten Rohde p. 365, 1 und H. Hinck (Polemonis declamationes rec. Hinck, Lips. 1873 p. IX adn. 1). Das Thema lautet: Soldaten fordern für Verursachung einer Überschwemmung, durch die das feindliche Lager zerstört war, ihren Lohn:

Οὐκ ἐπαναλώσαμεν τῷ πολέμῳ χρόνον, ἀλλὰ προσέθημεν τῇ νίκῃ τάχος, ὑμεῖς δὲ ἀποστερῆσαι τὸν μισθὸν διεγνώκατε, τὸ πλεονέκτημα τῆς εὐτυχίας ἔγκλημα ποιούμενοι, καὶ οὐδὲ ἐκεῖνο συνίετε, ὅτι πολλοὶ συμμαχήσαντες, οὐ μέντοι κρατήσαντες, τὰ συνωμολογημένα χρήματα παρὰ τῶν συμμαχίας τυχόντων κομίζονται, διότι τῶν συμμαχούντων ἕκαστος συμβαλλόμενος τὴν γνώμην οὐκ ἐπαγγέλλεται τὴν τύχην. ὢ τὸ παράδοξον τοῦτο τόλμημα ἡμῶν· στρατόπεδον ὅλον ποταμῷ βάλλεται καὶ κλύδωνι χερσαίῳ παρασύρεται καὶ χειροποιήτῳ χειμῶνι βαπτίζεται. ὢ μὴ πεζομαχήσαντες ἡμεῖς μόνον, ἀλλὰ καὶ χωρὶς νεῶν ναυμαχήσαντες. αὔτανδρον οἴχεται τὸ τῶν πολεμίων στρατόπεδον, καὶ πάνδημος ἐν ἠπείρῳ μέσῃ τοὺς ἐχθροὺς κατείληφε ναυαγία. κῦμα δεδιδαγμένον ἠγείρετο καὶ ῥοῦς κεκελευσμένος ἐγίνετο καὶ ποταμὸς ὑπὸ συνθήματος ῥεῖν προσετάττετο. ὢ μὴ μόνον ἀνδρῶν ἀλλὰ καὶ ποταμῶν ἐστρατηγηκότες.

Das spricht für sich selbst, und ich mufs den Leser bitten, das Ungeheuerliche der Phantasie, das Raffinement der Gedanken, den Schwulst und damit gepaart die Zierlichkeit des Stils sich selbst zu vergegenwärtigen: wer sich an Gorgias, Hegesias und die Bruchstücke der asianischen Rhetoren in Senecas Kontroversen erinnert, durchschaut den litterarhistorischen Zusammenhang.[1])

Dem Iamblichos zeitlich zunächst steht Longos. Ich hatte ihn längst für mich als einen Schriftsteller spätestens der ersten Hälfte des III. Jahrh. n. Chr. gelesen und war erfreut, als ich dies subjektive Gefühl, das uns bei der Stabilität der antiken Litteratur so häufig irreleitet, kürzlich bestätigt fand durch den evidenten Nachweis von H. Reich, De Alciphronis Longique aetate (Diss. Königsb. 1894) 45 ff.; er hat bewiesen: 1) dafs Alkiphron einerseits den Lukian († c. 170) nachahmt, anderer- Longos

1) Dieser liegt gerade hier klar vor Augen wegen der Vorstellung von der 'Seeschlacht auf dem Lande' und der 'Landschlacht auf der See', worüber oben S. 385 f.

seits von Aelian († c. 220) nachgeahmt wird, 2) dafs Alkiphron den Longos benutzt hat, dessen Blütezeit danach in das zweite Jahrhundert und zwar (wegen seiner ganzen Stellung zur Sophistik) in die Mitte oder die letzte Hälfte dieses Jahrhunderts fällt. Er ist der liebenswürdigste und, soweit uns das zu beurteilen möglich, der originellste dieser Erotiker. Von der Figur des *ἰσόκωλον* und *ὁμοιοτέλευτον* hat er den ausgedehntesten Gebrauch gemacht, besonders in den landschaftlichen Stimmungsbildern, die er (in Nachahmung des platonischen Phaedrus und Theokrits) wirklich mit einem Duft der Zartheit zu umweben weifs, z. B. I 23: *ἐξέκαε δ' αὐτοὺς καὶ ἡ ὥρα τοῦ ἔτους. ἦρος ἦν ἤδη τέλος καὶ θέρους ἀρχή, καὶ πάντα ἐν ἀκμῇ· δένδρα ἐν καρποῖς, πεδία ἐν ληίοις. ἡδεῖα μὲν τεττίγων ἠχή, γλυκεῖα δὲ ὀπώρας ὀδμή, τερπνὴ δὲ ποιμνίων βληχή. εἴκασεν ἄν τις καὶ τοὺς ποταμοὺς ᾄδειν ἠρέμα ῥέοντας καὶ τοὺς ἀνέμους συρίττειν ταῖς πίτυσιν ἐμπνέοντας καὶ τὰ μῆλα ἐρῶντα πίπτειν χαμαὶ καὶ τὸν ἥλιον φιλόκαλον ὄντα πάντας ἀποδύειν.*[1]) Den Rhythmus läfst er in der Erzählung selbst, entsprechend dem Stilgesetz für die *ἀφέλεια*, absichtlich nicht hervortreten, aber er hält sich schadlos in den zahlreichen *ἐκφράσεις*, z. B. I 1 (p. 242, 5): *ταύτης τῆς πόλεως* (sc. *Μυτιλήνης*) *ὅσον ἀπὸ σταδίων διακοσίων ἀγρὸς ἦν ἀνδρὸς εὐδαίμονος, κτῆμα κάλλιστον* (⏑ ⏑ ⏑ ⏑ ⏑ ⏑, ⏑ ⏑ ⏑ ⏑ ⏑). *ὄρη θηροτρόφα, πεδία πυροφόρα· γήλοφοι κλημάτων, νομαὶ ποιμνίων· καὶ ἡ θάλαττα προσέκλυζεν ἠόνι ἐκτεταμένῃ, ψάμμῳ μαλθακῇ* (der

---

1) Ich habe mir für diese Figuren folgende Stellen notiert, die ich anführe, damit man den Umfang ihrer Anwendung erkennt: p. 241, 1 ff. (Herch.) 42, 7 ff. 43, 4 ff. 43, 13 f. 43, 16 ff. 45, 13 ff. 45, 22 ff. 49, 7 ff. 50, 16 f. 55, 5. 55, 19 ff. 58, 10. 59, 13. 61, 1 ff. 63, 30 cf. 32. 64, 12 ff. 66, 14. 66, 19 ff. 73, 28. 75, 10. 75, 24. 76, 29. 77, 20. 80, 2 f. 80, 26 ff. (in einem *μῦθος ᾠδῆς γλυκύτερος*, wie er ihn p. 281, 9 bezeichnend nennt). 81, 21. 81, 23. 82, 12 ff. 85, 5. 85, 11. 85, 29. 91, 3. 92, 18. 92, 21 (*καιρὸν ἥκειν νομίσασα διττόν, τὸν μὲν εἰς τὴν ἐκείνων σωτηρίαν, τὸν δὲ εἰς τὴν ἑαυτῆς ἐπιθυμίαν*, wie Gorgias). 94, 22. 96, 19 ff. 97, 18 f. 300, 11. 03, 27 ff. cf. 04, 6 f. 04, 13 ff. 04, 26. 06, 4 ff. 06, 12 f. 06, 15 f. (dasselbe Wort). 07, 10 ff. 08, 22 (*ἰδόντες ἐβόων καὶ βοῶντες ἐδάκρυον*). 09, 1 ff. 10, 5 f. 11, 10. 11, 27. 12, 13 ff. (dasselbe Wort). 20, 5 f. 21, 18 (*εἶδον τοῦτο αὐτὸς καὶ ἰδὼν ἐθαύμασα καὶ θαυμάσας ἔθρεψα*). 24, 28. 26, 11. Selten fast ein Wortspiel: 243, 24: *ἀνέκειντο δὲ καὶ γαυλοὶ καὶ αὐλοί*. 257, 23: *ἡ δὲ ἥδετο ἰδοῦσα καὶ ἐφίλησε λαβοῦσα.*

weichliche Rhythmus der beiden letzten Worte malt das *μαλθακόν*), und vor allem der Anfang des Ganzen: *Ἐν Λέσβῳ θηρῶν | ἐν ἄλσει Νυμφῶν ‖ θέαμα εἶδον | κάλλιστον ὧν εἶδον· ‖ εἰκόνα γραφὴν ἱστορίαν ἔρωτος. — Καλὸν μὲν καὶ τὸ ἄλσος, | πολύδενδρον ἀνθηρὸν κατάρρυτον· ‖ μία πηγὴ πάντα ἔτρεφε, ‖ καὶ τὰ ἄνθη | καὶ τὰ δένδρα· ‖ ἀλλ' ἡ γραφὴ τερπνοτέρα | καὶ τέχνην ἔχουσα περιττὴν | καὶ τύχην ἐρωτικήν· ‖ ὥστε πολλοὶ καὶ τῶν ξένων κατὰ φήμην ᾔεσαν, ‖ τῶν μὲν Νυμφῶν ἱκέται, | τῆς δὲ εἰκόνος θεαταί* | u. s. w. Ebenso in den obligaten Threnoi, z. B. IV 8, 3: *φεῦ τῆς ῥοδωνιᾶς, ὡς κατακέκλασται· | φεῦ τῆς ἰωνιᾶς, ὡς πεπάτηται· | φεῦ τῶν ὑακίνθων καὶ τῶν ναρκίσσων οὓς ἀνώρυξέ τις πονηρὸς ἄνθρωπος.*[1]) ‖ *ἀφίξεται τὸ ἦρ, τὰ δὲ οὐκ ἀνθήσει· | ἔσται τὸ θέρος, τὰ δὲ οὐκ ἀκμάσει, | μετόπωρον, τὰ δὲ οὐδένα στεφανώσει.*[2]) ‖

Von den anderen Erotikern habe ich noch Achilles Tatios genau geprüft.[3]) Er scheint nicht später als im vierten Jahrhundert geschrieben zu haben, genauere Indicien fehlen, wie in dieser Litteratur fast stets[4]); es kommt bei der Gleichmäfsigkeit gerade dieses Litteraturzweiges für den vorliegenden Zweck auch nicht viel darauf an. Wie Longos schwelgt er in den Figuren des *ἰσόκωλον* und *ὁμοιοτέλευτον*, z. B. VI 10, 4: *Φήμη καὶ Διαβολὴ δύο συγγενῆ κακά· θυγάτηρ ἡ Φήμη τῆς Διαβολῆς. καὶ ἔστι μὲν ἡ Διαβολὴ μαχαίρας ὀξυτέρα, πυρὸς σφοδροτέρα, Σειρήνων πιθανωτέρα· ἡ δὲ Φήμη ὕδατος ὑγροτέρα, πνεύματος δρομικωτέρα, πτερῶν ταχυτέρα.* VI 21, 1 f.: *φερέτω τροχόν· ἰδοὺ χεῖρες, τεινέτω. φερέτω καὶ μάστιγας· ἰδοὺ νῶτον, τυπτέτω. κομιζέτω πῦρ· ἰδοὺ σῶμα, καέτω. φερέτω καὶ σίδηρον·*

Achilles Tatios.

---

1) Man beachte die Stellung des *τίς*, wodurch er erreicht: Dochmius (*ἀνώρυξέ τις*) + (◡) ⏑ ◡ ⏑ ⏑ ◡.

2) Im letzten Komma dominiert der ionische Rhythmus.

3) Heliodoros ist aufser Xenophon v. Ephesos am sparsamsten mit seinen Kunstmitteln (z. B. den *ὁμοιοτέλευτα* und besonders den von den andern inept gehäuften *γνῶμαι*), doch habe ich nur das erste Buch prüfen können. (Die grofse Periode I 19 p. 25, 16 ff. offenbar nach isokrateischem Muster.)

4) Rohde l. c. 472 f. setzt ihn erst in die Mitte des fünften Jahrhunderts; aber dafs er den Musaios benutzt habe, ist wohl nicht zwingend. Wir tappen in dieser Litteraturgattung in Bezug auf Vorbild oder Nachahmung noch mehr als gewöhnlich im Dunkeln und haben noch dazu wahrscheinlich mit manchen uns nicht überlieferten Unbekannten zu rechnen.

ἰδοὺ δέρη, σφαζέτω.[1]) Auch Wortspiele fehlen nicht, z. B. IV 8, 1: *τὸ μὲν γὰρ ἔργον τῆς Ἀφροδίτης καὶ ὅρον ἔχει καὶ κόρον καὶ οὐδέν ἐστιν, ἐὰν ἐξέλῃς αὐτοῦ τὰ φιλήματα· φίλημα δὲ καὶ ἀόριστόν ἐστι καὶ ἀκόρεστον καὶ καινὸν ἀεί.*[2]) Er liebt Antithesen, wie man sie aus Gorgias und Senecas Kontroversen kennt, sowohl solche der Gedanken, wie III 17, 4 (einer will sich mit seinem Schwert töten, worauf man ihm das Schwert entreifst; er klagt:) *τοῦτο μὲν ἀφαιρήσεσθέ μου τὸ ξίφος, τὸ δὲ τῆς ἐμῆς λύπης ξίφος ἔνδον καταπέπηγε καὶ τέμνει κατ' ὀλίγον. ἀθανάτῳ σφαγῇ ἀποθνήσκειν με βούλεσθε;* IV 1, 3 (der Weg durch Alexandria ist lang): *καὶ ἔνδημος ἀποδημία,* VI 7, 2: *τὰ δάκρυα τῶν ὀφθαλμῶν ἔνδον εἰλούμενα γελᾷ,* als solche der Form, wie V 1, 6: *εἰ μὲν εἰς τὴν πόλιν* (Alexandria) *ἀπεῖδον, ἠπίστουν εἰ πληρώσει τις δῆμος αὐτὴν ἀνδρῶν, εἰ δὲ εἰς τὸν δῆμον ἐθεασάμην, ἐθαύμαζον, εἰ χωρήσει τις αὐτὸν πόλις,* als auch beide verbunden, wie VI 14, 2: *ἐφοβεῖτό μου τὸ ἐλπίζον καὶ ἤλπιζε τὸ φοβούμενον,* VIII 8, 13 f. (in einer Gerichtsrede): *ὁποτέρως ἂν οὗτος ἀποθάνῃ, ὡς μοιχὸς ἢ ὡς φονεύς, ἀμφοτέροις ἔνοχος ὤν, δίκην δεδωκὼς οὐ δέδωκεν. ἀποθανὼν γὰρ ὀφείλει θάνατον ἄλλον* (dasselbe glaube ich mich zu erinnern, bei Seneca in den Kontroversen gelesen zu haben). Im Ausdruck finden sich unerhörte, zu vollendetem Schwulst ausartende Katachresen, wie sie seit Hegesias in diesen Kreisen Mode waren, z. B. I 15, 1: *ἑκάστη πλευρὰ τοῦ τειχίου — τέσσαρες δὲ ἦσαν πλευραί — κατάστεγος* (sc. *ἦν*) *ὑπὸ χορῷ κιόνων· ὑπὸ δὲ τοῖς κίοσιν ἔνδον ἦν ἡ τῶν δένδρων πανήγυρις* (und was dann folgt von der ehelichen Verbindung der Pflanzen und Bäume). I 16, 3: (der Pfau) *τῇ ἐρωμένῃ τὸ κάλλος ἐπιδείκνυται λειμῶνα πτερῶν.* II 15, 2 wird die Fülle der in die Luft steigenden Düfte genannt ein *ἄνεμος ἡδονῆς.* II 29, 2: *αἰδὼς καὶ λύπη καὶ ὀργὴ τρία τῆς ψυχῆς κύματα.* ib. 2: *ἡ ὀργὴ περιυλακτοῦσα τὴν καρδίαν ἐπικλύζει τὸν λογισμὸν τῷ*

---

1) Er liebt auch *ὁμοιοτέλευτα* ohne isokolischen Satzbau: I 3, 3: *τὸ δὲ πρὸ τοῦ παθεῖν προσδοκώμενον προκατηνάλωσε κατὰ μικρὸν μελετώμενον τοῦ πάθους τὴν ἀκμήν.* So noch an den folgenden Stellen: p. 47, 15. 48, 8. 52, 5 f. 55, 6. 86, 7. 94, 17. 102, 27. 117, 17. 161, 23. 166, 20. 192, 31. Ähnlich Heliodor Aeth. p. 11, 31 Bekk. 24, 2. 27, 2 f. u. s. w.

2) Cf. noch 123, 25. 140, 19 f. 141, 8.

τῆς μανίας ἀφρῷ. ib. 5: *αἱ ὠδῖνες τῶν ἐκ τοῦ λόγου κυμάτων οὐκ ἀποπτύσασαι τὸν ἀφρὸν οἰδοῦσι περὶ ἑαυτὰς πεφυσημέναι.* IV 19, 6 (das Krokodil hat so viel Zähne wie das Jahr Tage) *τοσοῦτον σπόρον φέρει τὸ τῶν γενύων πεδίον.* An geeigneten Orten läfst er natürlich auch den Rhythmus deutlich hervortreten, besonders in den *ἐκφράσεις* mit ihren kleinen rhythmischen *κόμματα*, cf. I 1, 3 (p. 37, 17 ff.) die *ἔκφρασις* einer Wiese, ib. 7 (p. 38, 11 ff.) der *παρθένοι*, ib. 13 (p. 39, 22 ff.) der Eroten und Delphine, die den Stier umspielen, auf dem Europa sitzt, I 4, 3 eines Mädchens: *ὄμμα γοργὸν ἐν ἡδονῇ· κόμη ξανθή, τὸ ξάνθον οὖλον· ὀφρὺς μέλαινα, τὸ μέλαν ἄκρατον· λευκὴ παρειά, τὸ λευκὸν ἐφοινίσσετο καὶ ἐμιμεῖτο πορφύραν, οἵαν εἰς τὸν ἐλέφαντα Λυδία βάπτει γυνή* u. s. w.; dann auch in gehobenen Reden, wie I 8, 7: *ὦ πάντα τολμῶσαι γυναῖκες. κἂν φιλῶσι φονεύουσι, κἂν μὴ φιλῶσι φονεύουσιν,* V 16, 3: *σὺ μὲν σοφίζῃ, φίλτατε· πᾶς δὲ τόπος τοῖς ἐρῶσι θάλαμος· οὐδὲν γὰρ ἄβατον τῷ θεῷ. θάλασσα δὲ μὴ καὶ οἰκειοτάτη ἐστὶν Ἔρωτι καὶ Ἀφροδισίοις μυστηρίοις; θυγάτηρ Ἀφροδίτη θαλάσσης. χαρισώμεθα τῇ γαμηλίῳ θεῷ, τιμήσωμεν αὐτῆς*[1]) *γάμῳ τὴν μητέρα· ἐμοὶ μὲν γὰρ δοκεῖ τὰ παρόντα γάμων εἶναι σύμβολα* u. s. w. I 13, 4 ein Threnos auf einen vom Pferd gestürzten Jüngling: *πότε μοι, τέκνον, γαμεῖς; πότε σου θύσω τοὺς γάμους, ἱππεῦ καὶ νυμφίε; νυμφίε μὲν ἀτελής, ἱππεῦ δὲ δυστυχής. τάφος μέν σοι, τέκνον, ὁ θάλαμος, γάμος δὲ ὁ θάνατος, θρῆνος δὲ ὁ ὑμέναιος· ὁ δὲ κωκυτὸς οὗτος τῶν γάμων ᾠδαί*[2]) u. s. w.; das Absichtliche des Rhythmus in diesem *θρῆνος* besonders deutlich in einer gleich folgenden Stelle (14, 2): *ἐγὼ δὲ ὁ κακοδαίμων . . . ἐκαλλώπιζον τὸ πονηρὸν θηρίον προστερνιδίοις προμετωπιδίοις, φαλάροις ἀργυροῖς, χρυσαῖς ἡνίαις,* wo die beiden letzten Worte so gestellt sind, um *ἡνίαις* an *ἀργυροῖς* anzugleichen. In einem anderen *θρῆνος* (III 16, 4): *ὦ πονηρᾶς ἐπὶ βωμοῦ δᾳδουχίας· ὦ τροφῶν*

1) Das Wort ist nur des Rhythmus halber so gestellt; den Hiat meidet er nicht ängstlich.

2) Das hat sich Simonides gefallen lassen müssen: denn sein herrliches *τῶν ἐν Θερμοπύλαις θανόντων | εὐκλεὴς μὲν ἁ τύχα, καλὸς δ' ὁ πότμος | βωμὸς δ' ὁ τάφος, πρὸ γόων δὲ μνᾶστις, ὁ δ' οἶκτος ἔπαινος* schwebte natürlich all diesen über Marathon, Thermopylen, Salamis die eigene Zeit vergessenden Sophisten auf der Zunge.

καινὰ μυστήρια. In einem Gebet VIII 5, 8: *δέσποινα Ἀφροδίτη, μὴ νεμεσήσῃς ἡμῖν ὡς ὑβρισμένη· οὐκ ἠθέλομεν ἀπάτορα γενέσθαι τὸν γάμον. πάρεστιν οὖν ὁ πατήρ· ἧκε καὶ σύ· εὐμενὴς ἡμῖν ἤδη γένου.*

D. Historiker.

Von Eunapios, aus dessen Geschichtswerk uns bekanntlich nur Fragmente erhalten sind, will ich nicht reden[1]), um mich gleich zu Theophylaktos Simocatta zu wenden, einem Geschichtsschreiber, auf den man das Wort anwenden könnte, welches einst Cicero von Hegesias gebraucht hatte: wenn du wissen willst, was albern ist, so lies ihn. Er ist für uns der früheste Hauptvertreter jener taumelnden Diktion, die besonders in spätbyzantinischer Zeit noch ihre Orgien feiern sollte. Das Urteil des Photios (cod. 65) über den Stil seines Geschichtswerks: *ἡ φράσις αὐτῷ ἔχει μέν τι χάριτος, πλήν γε δὴ ἡ τῶν τροπικῶν λέξεων καὶ τῆς ἀλληγορικῆς ἐννοίας κατακορὴς χρῆσις εἰς ψυχρολογίαν τινὰ καὶ νεανικὴν ἀπειροκαλίαν ἀποτελευτᾷ* ist nach unserem Urteil noch viel zu milde. Das Einzige, was es dem modernen Leser, soweit er nicht Historiker ist, ermöglicht, wenigstens einige Seiten dieses Autors zu lesen, ist das traurige Vergnügen zu erkennen, wie weit die Verzerrung des gesunden Geschmacks gehen kann. Man lese z. B. gleich im Anfang die Rede, die der sterbende Kaiser Tiberios († 582) an seinen Nachfolger richtet (I 1, 5 ff.): unsinnige Metaphern, die uns an die schlimmsten Kunststücke eines Gorgias und Hegesias gemahnen, wagehalsige Neubildungen, übermäfsige Klangfiguren (p. 39, 20 ff. de Boor: die Homoioteleuta), eine der natürlichen Wortstellung genau entgegengesetzte, kurz überall Ziererei, Schwulst, Entartung jeder Art.[2]) Er hält sich natür-

Theophylaktos.

1) Ein ähnlicher Geselle mufs der Historiker Candidus (H. G. M. I 441 ff. Dindorf) gewesen sein (um 500 n. Chr.), cf. Phot. bibl. cod. 79: *τὴν φράσιν οὐκ ἔχει πρέπουσαν λόγῳ ἱστορικῷ· ταῖς τε γὰρ ποιητικαῖς λέξεσιν ἀπειροκάλως τε κέχρηται καὶ μειρακιωδῶς καὶ ἡ συνθήκη αὐτῷ εἰς τὸ τραχύτερον καὶ δύσηχον ἐκδιθυραμβοῦται, ὥσπερ αὖ πάλιν εἰς τὸ ἐκλελυμένον τε καὶ ἐκμελὲς ὑπτιάζει. νεωτερίζει δὲ καὶ ταῖς συντάξεσιν οὐκ εἰς τὸ γλαφυρὸν μᾶλλον καὶ ἐπαφρόδιτον, ὥσπερ ἕτεροι, ἀλλ' ὥστε δυσχερὴς ἀκοῦσαι καὶ τοῦ ἡδέος ὑπερόριος.*

2) Cf. Boissonade, Adn. in Eunapium (Amsterd. 1822) 139 von

lich für einen Dichter: I 8 (p. 55): *ἀλλ' ἐπεὶ περί γε τῶν Οὔννων τὰ προαύλιά μοι τῆς ἱστορίας γεγένηται, ἄγε δὴ ἄγε καὶ τὰς Περσικὰς πράξεις τῇ τῆς διηγήσεως ἀνατινάξωμεν φόρμιγγι.* Ebenso in der Vorrede zu seinem Dialogus (Theophylacti quaestiones physicae, ed. Boissonade, Paris 1835): *ἄγε οὖν ἄγε, μουσικώτατε σύλλογε, εὐγλωττίαν δίδου παιδὶ καὶ προσᾴδειν θεάτρῳ με δίδασκε καὶ περιλαλεῖν ᾠδὴν Ἀττικήν, ἄρτι μανθάνοντα μουσικῶν ἐπιβαίνειν θαλάμων. εἰ δέ τι καὶ τῶν ᾠδικῶν ἔξω γενοίμην ῥυθμῶν, ὑπηχεῖτέ μοι φιλοτίμως τὰ λειπόμενα* u. s. w. Es ist bezeichnend, was Krumbacher (Gesch. d. byz. Litt. p. 56 f.), der übrigens eine gute Charakteristik des Stils dieses Autors giebt, über dessen Kenntnis der alten Litteratur sagt: „Im Gegensatz zu Agathias hat er von den übrigen alten Autoren aufser Homer nur wenig gelesen. Klassische Reminiscenzen sind bei ihm selten.“[1])

E. Inschriften.

Dafs eine nicht geringe Zahl von Inschriften der Diadochenzeit von der Manier des damals herrschenden Stils überwuchert sind, habe ich oben (S. 140 ff. 146, 1) hervorgehoben. Dafs das Gleiche von den Inschriften der Kaiserzeit gilt, weifs jeder, der sich damit beschäftigt hat. Die Epigraphiker, für die solche Inschriften mit ihren vielen, bis zur Unklarheit gezierten Worten und dem dürftigen positiven Inhalt eine Qual sind, äufsern sich nur selten über ihre stilistische Seite, und doch brauchen wir ihre Verwertung auch in dieser Hinsicht. Ich habe nur kleinasiatische Inschriften[2]) daraufhin geprüft und auch von ihnen

Stil der kleinasiatischen Inschriften.

Theophylaktos: *portentoso gaudet et verborum et metaphorarum luxu iste sophista.*

1) Photios, der doch gewifs als Atticist gelten wollte, schreibt in den Briefen oft unerträglich manieriert, daher nennt ihn Rich. Montacutius in seiner lateinischen Übersetzung zu Brief 156 *turgentem, inflatum, Asiaticum* (ich entnehme diese Notiz aus Vavassor, De epigrammate in seinen Opuscula p. 144).

2) Bezeichnend ist auch, dafs der pathetische Titel *γῆς καὶ θαλάσσης δεσπότης* nur auf kleinasiatischen Inschriften einigen Kaisern (Septimius Severus, Caracalla, Gordianus) gegeben wird, cf. Waddington zu seiner Sammlung n. 1174.

zweifellos nur die kleinere Zahl; doch wird das Mitgeteilte für die allgemeine Vorstellung genügen. Schwulst oder Zierlichkeit oder beide vereint dominieren.[1])

Termessos (Pisidien). Hierfür kann ich verweisen auf E. Petersen in: Lanckoroński, Städte Pamphyliens und Pisidiens II (Wien 1892) 35: „Die Inschriften bekunden unmittelbar auch hier eine Lust zu stilisieren, die in den Zeiten der zweiten Sophistik wohl die Höhe erreicht. Die längsten und nach dieser Seite vielleicht bedeutsamsten Stücke sind leider verstümmelt oder so gut wie unlesbar. Eine ausgeführte Urkunde, aber sichtlich noch nach besseren Mustern, ist der Beschlufs zu Ehren der älteren Atalante (34) . . . . Schulbildung bekundet sich in dem atticistischen *πάππου δὲ τῶν περὶ τὸν Ὀβριμίτην* (36) oder dem gezierten *ἁρμόζει δὲ τοιούτους ἄνδρας εἰς προτροπὴν καὶ τῶν ἄλλων γεραίρειν* (13). Bezeichnend sind auch Namen wie *Ῥητορικός* (167: *Αὐ. Ῥητορικὸς Βοιοτοῦ*) und die Vorliebe für den Namen *Πλάτων*, neben dem auch *Σωκράτης* nicht fehlt, am bezeichnendsten für die spätere Zeit aber das der Ehreninschrift des Gymnasiarchen M. Aurelios Meidianos Platonianos Platon am Schlusse von späterer Hand hinzugefügte *νέῳ Ἡρώδῃ Πλάτωνι* (11): Platon ein neuer

---

1) Auch die athenischen Inschriften der Kaiserzeit werden wohl Ausbeute gewähren, z. B. ist der in Athen gefundene *λόγος προτρεπτικός* aus der Zeit bald nach Hadrian (CIA III 52) zwar sehr verstümmelt, doch lassen an einer Stelle die Buchstaben deutlich die zierliche Gliederung mit Homoioteleuta erkennen (die Ergänzungen sind von Dittenberger): *ἀλλ' ἐν ἀλλήλο[ις] ἁμιλλώμεθα καὶ . . . . . . [φιλοτι]μώμεθα καὶ τὸν κοσμη[τὴν τιμῶμεν . . . . καὶ . . . . .] τῷ τὰ κάλλιστα προ[θυμουμένῳ πειθαρχῶμε]ν* (?). — W. v. Christ, Griech. Litt.[2] p. 607 behauptet: „Eine Vorstellung, wie die Lehren der Redekünstler in die Praxis des politischen Lebens übergingen, gewähren die zahlreichen Ehrendekrete, Erlasse und Briefe, welche uns inschriftlich aus der Kaiserzeit erhalten sind. Von einem gewissen Opramoas, einem freigebigen und hochgestellten Lykier aus der Zeit Hadrians [vielmehr des Pius], sind allein an 60 Urkunden jenes Schlages auf uns gekommen, welche der eitle Mann an den Wänden seines Grabdenkmals in Rhodiapolis (Lykien) hat einmeisseln lassen und welche Petersen und v. Luschan, Reisen in Kleinasien II 76 ff., veröffentlicht haben." Das ist ein Irrtum. Diese Inschriften (die einzigen, die v. Christ nennt) sind in jenem Kanzleistil gehalten, der uns aus Urkunden der Diadochenzeit (und aus Polybios) bekannt ist, der aber völlig verschieden ist von dem Stil der zweiten Sophistik (s. o. S. 153 f.).

Herodes wie Konstantin ein neuer Helios. Natürlich ist der Attiker gemeint, der berühmteste jener Redekünstler.“ Auf der genannten Inschrift der Atalante (34) steht Z. 3 ff.: *Ἀταλάντη . . . εὐγενείᾳ καὶ [σωφ]ροσύνῃ κ[ε]κοσμημένη, ἅπασαν γυναικείαν ἀρετὴν ἀποδεικνυμένη.* Geziert auch ib. 17 f. der Chiasmus: *εἰκόνι χαλκῇ καὶ χρυσῷ στεφάνῳ.*

Arabissos (Süd-Kappadokien): Papers of the American school of class. stud. at Ath. II (1883—1884) n. 332 eine christliche Inschrift, deren rhythmische Wortfügung auch durch die Stellung deutlich ist: *ὁ τὰς δωρεὰς τοῦ θ(εο)ῦ πλουσίας δεξάμενος | κ(ὲ) τὸν πολύμοχθον βίον ῥαότερον παραδραμὼν | ἐνθάδε κατακῖμει Φιλάγριος | εἰς τὴν τοῦ οἰκείου προστάτου καταφυγὼν ἀντίληψιν* (hinter *παραδραμών* ist auf dem Stein ein Doppelpunkt gesetzt).

Sidyma (Lykien) saec. I p. Chr.: Benndorf-Niemann, Reisen in Lykien und Karien (Wien 1884) p. 66: Der Demos der Sidymer ehrt (*τὸν δεῖνα*) *πρυτανεύσαντα δὶς δαπανηρ[ῶς, κ]αὶ ἱερατεύσαντα τῶν Σεβα[σ]τ[ῶ]ν ἐνδόξως, καὶ γυμνασιαρχήσαντα φιλοδόξως, καὶ τελέσαντα πάσας τὰς ἀρχὰς καὶ ἑστιάσαντα τὸν δῆμον τρίς, καὶ πρεσβεύσαντα πρὸς τοὺς Σεβαστούς, καὶ πολιτευσάμενον πρὸς ὠφελίαν τῆς πόλεως, καὶ πίστει καὶ δικαιοσύνῃ καὶ ἀρετῇ διενέκαντα.*

Ebendaselbst ist gefunden die in einem unerhört schwülstigen, ganz verzerrten Stil abgefafste, auch inhaltlich höchst merkwürdige Inschrift (eine 'Apollopredigt' nennt sie E. Maass, Orpheus [München 1895] 122), die Benndorf (l. c. 74 ff.) nach den Schriftzügen um 200 n. Chr. ansetzt. „Durch Weitschweifigkeit und Unklarheit der Periodenbildung, poetischen Phrasenschwall und eine grofse Zahl neugebildeter oder ungewöhnlicher Worte macht sie den Eindruck einer epideiktischen Prunkrede“ (Benndorf). Vor allem fällt auf die beispiellose, sicher dem Rhythmus zuliebe gewählte Wortstellung, z. B. von Wunderdingen im Xanthosthal B 6 ff.: *οὐκ ὀλίγα εἰς τὸν περιεχόμενον ὄρεσι καὶ θαλάσσῃ θειότητος ἐχούσης θαύματα κόλπον*, oder C 9 ff.: Apollon wird verehrt in einer schwer zugänglichen Grotte, die nur von oben ein kleines *φωτουλκὸν ἄνοιγμα* hat, *μέσον εἰς ὃ καθοπτεῦσαι θελήσασά τις ἄφνως ἀψοφητὶ τὸν θεὸν κατηνέχθη. καὶ λίθος κεῖται πτῶμα, φόβου δεῖγμα κατασκόπων.*

Die berühmte Petition der **Lykier** und **Pamphylier** an den Kaiser Maximinus vom J. 311/2, betreffend Erneuerung der Christenverfolgung, gefunden von Benndorf in der lykischen Stadt Arykanda, ed. Mommsen, Arch. epigr. Mitth. aus Östr. XVI (1893) p. 93 ff. In den Schlüssen der auch sonst pathetisch genug lautenden zwei Sätze, aus denen die Petition besteht, ist zweifellos rhythmischer Wortfall beabsichtigt: *καλῶς ἔχειν ἐδοκιμάσαμεν καταφυγεῖν [πρὸς τὴν ἀθά]νατον βασιλείαν καὶ δεηθῆναι τοὺς πάλαι [μανικοὺς Χρι]στινοὺς καὶ εἰς δεῦρο τὴν αὐτὴν νόσον [διατηροῦντά]ς ποτε πεπαῦσθαι καὶ μηδεμιᾷ σκαιᾷ τινι και[νῇ θρησκείᾳ] τὴν τοῖς θεοῖς ὀφειλομένην παραβαίνειν*, und der Schlufs des Ganzen: *ὅπερ [πλεῖστον συμ]φέρειν πᾶσι τοῖς ὑμετέροις ἀνθρώποις πρόδηλόν ἐστιν.*

Aphrodisias (Karien) (Lebas-Waddington 1620; Zeit Hadrians): *ἔδοξεν τῇ ἱερᾷ [περι]πολιστικῇ εὐσεβεῖ σεβαστῇ συνόδῳ καὶ τῷ σύνπαντι ξυστῷ τῶν περὶ Τ[ραϊανὸν Ἀδρι]ανὸν Σεβαστὸν διαπέμψασθαι [τόδε τὸ ψήφισ]μα τῇ ἱερ[ω]τάτῃ Ἀφροδεισιέων β[ουλῇ καὶ] τῷ δήμῳ· Ἐπεὶ Καλλικράτης Διογέ[νους Ἀφρο-] [δ]εισιεύς, πανκρατιαστὴς ἱερονείκ[ης περιοδ]ονείκης, ἀπὸ πρ[ώ]της ἡλικίας εἰ[ς τὰς ὁ]δοὺς τῆς ἀρετῆς τραπεὶς ἱδρῶσι [καὶ πό]νοις ἐκτήσατο τὴν εὐκλεῆ δόξαν, [δεινό]τητός τε παρὰ πᾶσιν ἀνθρώπ[ο]ις καθο[μιλ]ουμένης γε[ί]νεται, διά [τ]ε τὴν ὁλόκλ[ηρον] αὐτῷ πεφιλοπονημ[έ]νην σοφίαν· σώματι γὰρ ὑ[π]ερβάλλων ἅπαντας ἀρχαίους ἐθαυμάσθη [τὴν φύ]σιν, ψυχῆς τε ἐπιμελούμενος ἐμακαρ[ίζ]ετο τὸν τρόπον· ὧν ἕ[ν]εκ[α] πάντων πρὸς τὸ ὑπερβάλλον τῆς δό[ξ]ης ἐ[ρ]πύσας ὁ [β]άσκανος φθόνος τὸ κοινὸν ἡμῶν ἀγαθὸν νεμε[σή]σας ἀπήνεγκεν, ἐνερείσας εἰς μέρη τοῦ σώματος τὰ εὐχρηστότατα πανκρατιασταῖς, τοὺς ὤμους· διὸ [ἔ]δο[ξ]εν, τύχῃ τῇ ἀγαθῇ, αἰτήσασ[θ]αι τὴν Ἀφροδεισιέων πόλιν τόπους ἐπιτηδείους, ὅπως ποιησώμεθα τοῦ μεγάλου ἱερονείκου εἰκόν[ων] ἀναθέσεις καὶ ἀνδρειά[ν]τος ἀνάστασιν, καθὰ καὶ ἐν τῇ μητροπόλει τῆς Ἀσίας Ἐφέσῳ, ἐχουσῶν τῶν τειμῶν ἐπιγραφὰς τὰς προσηκούσας τῷ Καλλικράτ[ει], ἵνα διὰ τούτου τοῦ ψηφίσματος τὸν ἄρυθμον [πρ]ὸς εἱμαρμένην ἀπαραίτητον αἱ τῶν τειμῶν χάριτες εὐπαρηγόρητον ἡμεῖν τὸν συ[ν]αθλητὴν καταστήσωσιν.* Das bei Lebas-W. folgende, zeitlich einige Jahrzehnte spätere Dekret desselben Vereins ist auch geziert genug, reicht aber doch nicht an den unerträglichen Schwulst des mitgeteilten. Cf. auch die (undatierbare) Inschrift n. 1599.

Ephesos. Zu dem Dekret zu Ehren des C. Vibius Salutaris, datiert vom J. 104 p. Chr. (Ancient greek inscriptions in the Brit. Mus. III n. 481) bemerkt Hicks p. 135: *This decree was probably drawn up by some rhetorician of the time, who avoids the ordinary phrases of honorary decrees translating them into an absurd bombast which even obscures the sense.* Es ist aber im Verhältnis zu anderen asiatischen Inschriften (Lykien, Olbia) noch einfach, wenn auch z. B. affektiert genug Z. 18: *τὰς ἀπὸ τῆς τύχης ἐπὶ τὸ κρ[εῖττον] προκοπὰς κοσ[μῶν τῇ] τῶν ἠθῶν σεμνότητι* u. dgl. m.

Ebendaselbst (CIGr 2954 B): . . . . *τὴν πανήγυριν, καὶ ἀτελειῶν καὶ ἐκεχειρίας εἰς ὅλον τὸν ἐπώνυμον τῆς θεοῦ μῆνα τυχόντα, καὶ τὴν Ἀρτεμισιακὴν κρίσιν καταστήσαντα, καὶ τὰ θέματα τοῖς ἀγωνισταῖς αὐξήσαντα, καὶ ἀνδριάντας τῶν νικησάντων ἀναστήσαντα· τὴν τειμὴν ἀναστήσαντ[ος] Λ. Φαινίου Φαύστου τοῦ συγγενοῦς αὐτοῦ.*

Ilium novum (CIGr 3616): *ἡ Ἀτταλὶς φυλὴ Σέξτον Ἰούλιον Φίλ[ων]α τὸν κόσμον τῆς πόλεως, ἔπαρχον σπείρης Φλαβιανῆς, γυμνασιαρχήσαντα λαμπρῶς καὶ φιλοτείμως, καὶ πρῶτον τῶν ἀπ' αἰῶνος καὶ μέχρι νῦν μόνον ἐλαιομετρήσαντα τούς τε βουλευτὰς καὶ πολείτας πάντας καὶ ἀλείψαντα ἐκ λουτήρων [παν]δημεί.*

Bithynien (Lebas-Wadd. 1177) c. saec. II p. Chr.: *τὸν φιλόπατριν καὶ ἐν πᾶσιν ἀληθῆ, γυμνασιαρχήσαντα μεγαλοπρεπῶς, ἀγορανομήσαντα ἐπιφανῶς, γραμματεύσαντα ἐπισήμως, ἀργυροταμίαν τῶν ἐλαιωνικῶν χρημάτων, ἄρξαντα τὴν μεγίστην ἀρχὴν ἐνδόξως, παραπέμψαντα τοὺς κυρίους αὐτοκράτορας καὶ τὰ ἱερὰ αὐτῶν στρατεύματα πολλάκις, καὶ ἄλλας ἀρχὰς καὶ λειτουργίας ἐκτελέσαντα τῇ πατρίδι, Κ. Τινέϊο[ν] Ἀσκληπιόδοτον, ἀποδεδειγμένον πρῶτον ἄρχοντα καὶ ἱερέα καὶ ἀγωνοθέτην Διὸς Ὀλυμπίου, οἱ τῆς ὁμονοίας εἰς τ[ὴν] ἀρχὴν αὐτοῦ ἀποδεδειγμένοι φύλαρχο[ι].* Mit dem Ausdruck *οἱ τῆς ὁμονοίας φύλαρχοι* weifs man wohl nur infolge seiner absichtlichen Verschrobenheit nichts anzufangen.

Olbia (Inscr. antiquae orae septentrionalis Ponti Euxini ed. Latyschev I [Petersburg 1885] n. 21 c. saec. II p. Chr.: *ἐπὶ ἀρχόντων τῶν περὶ Ὀμψάλακον Εὐρησιβίου, μηνὸς Πανήμου ιβ', ἔδοξεν τῇ βουλῇ καὶ τῷ δήμῳ (ἐπαινέσαι) Καρζοαζοον Ἀττάλου ἄνδρα καλῶς ἐπιβεβηκότα τοῖς τῆς πολιτείας ἴχνεσι καὶ ζηλώσαντα*

βίον ἀλοιδόρητον. ἐδοκίμασεν αὐτοῦ ἡ πεῖρα τοὺς κόπους· ἔν τε γὰρ ταῖς κοιναῖς χρείαις αὐθαιρέτως λειτουργῶν ἀνεπιζήτητον πόνον εἰσέφε(ρε) καὶ φθάνων τὰς ἐπιταγὰς πάσης χειροτονίας ὁλοκληρίαν ἐπεδείκνυτο, und in diesem unerträglichen Stil weiter.

Ebendaselbst (ib. n. 24) saec. II p. Chr.: (*ὁ δεῖνα*) *εἶπεν· Ἐπειδὴ Καλλισθένης Καλλισθένους ἀνὴρ γενόμενος προγόνων ἐπισήμων τε καὶ σεβαστογνώστων καὶ κτισάντων τὴν πόλιν καὶ πολλὰ ἐν ἐπείγουσι καιροῖς αὐτὴν εὐεργετηκότων, ὧν ὁ ἔπαινος δυσέφεικτος μὲν λόγῳ, ἀΐμνηστος δὲ χρόνῳ· τοιούτων οὖν γεγονὼς προγόνων οὐ μόνον αὐτῶν τὴν οὐσίαν ἀλλὰ καὶ τὴν ἀρετὴν κληρονομήσας ἐπεκόσμησεν· οὐχ ὑπ' ἀνάγκης ἀνθρωπίνης δαμασθείς, ἀλλ' ὑπὸ θεῶν προνοίας παιδευθεὶς αὐτοφυῆ φιλοσοφίαν ἀσύνκριτον ἐκτήσατο* u. s. f.

Ebendaselbst (CIGr II 2059 = 22 Latysch.) c. saec. II p. Chr. ein Dekret, an dem Boeckh *stili inelegantiam tumorem prolixitatem* hervorhebt, cf. z. B. den Schlufs: es wird bestimmt *ἀναγορευθῆναι ὑπὸ τοῦ κήρυκος, ὅτι ἡ βουλὴ καὶ ὁ δῆμος καὶ αἱ πόλεις* (Olbia und die umliegenden) *τῶν παρεπιδημούντων ξένων στεφανοῦσιν Θεοκλέα Σατύρου νεικητὴν γενόμενον τῶν ἀπ' αἰῶνος περὶ τῶν κοινῇ πᾶσι διαφερόντων καὶ τῶν τῇ πόλει συμφερόντων καὶ ἀνατεθῆναι αὐτοῦ εἰκόνα ἔνοπλον δημοσίᾳ ἐν τῷ γυμνασίῳ, οὗ τῆς κατασκευῆς τὴν ἐπιμέλειαν αὐτὸς πεποίητο· τὸ δὲ ψήφισμα τοῦτο ἀναγραφῆναι εἰς στήλλην λευκόλιθον καὶ ἀνατεθῆναι ἐν τῷ ἐπισημοτάτῳ τῆς πόλεως τόπῳ εἰς τὸ μαθεῖν πάντας τὸν ἄνδρα πρὸς ἀνδρείαν μὲν εὔτολμον καὶ πρὸς ἀρετὴν δὲ ἄοκνον καὶ πρὸς πολιτείας σωτήριον καὶ πρὸς ξένους φιλάνθρωπον, ἢ εἰς προτροπὴν τῶν τὴν πόλιν φιλεῖν καὶ εὐεργετεῖν δυναμένων.*

Trostdekrete aus Amorgos und aus Synnada (Phrygien). Besonderes Interesse haben die *ψηφίσματα παραμυθητικά*, eine Inschriftengattung, auf die zuerst K. Buresch im Rh. M. 49 (1894) 424 ff. hingewiesen hat. Sie stammen vorzugsweise aus der Stadt Aigiale auf Amorgos (das stabile Praescript ist: *Μειλησίων τῶν Ἀμοργὸν Αἰγιάλην κατοικούντων ἔδοξεν ἄρχουσι* etc.), sowie aus karischen Städten (Aphrodisias, Antiocheia a. M.). Sie gehören zum gröfsten Teil dem I. und II. Jh. n. Chr. an, einzelne sind vielleicht etwas früher, eins erst aus dem III. Jh. n. Chr. Der Inhalt betrifft die Ehrung des Toten sowie die Tröstung der Hinterbliebenen, letztere mit einem vielfach

variierten Gemeinplatz, wie *εὐθαρσῶς τὸ συνβεβηκὸς ὑπὸ τοῦ δαίμονος ἐνενκεῖν* (Buresch p. 430). Von dem Stil dieser Urkunden urteilt Buresch p. 444 richtig, dafs es derselbe ist, der die *ἐπιτάφιοι, ἐπιτήδειοι, θρῆνοι* und *μονῳδίαι* der Sophisten des II. und III. Jh. geschaffen hat. Um eine Vorstellung davon zu geben, wähle ich drei dieser Dekrete aus, von relativ Einfachem zu unerträglich Manieriertem aufsteigend; die Künstelei ist um so empfindlicher, weil die Verfasser oft nicht einmal grammatisch richtige Sätze bauen können.

Bull. de corr. hell. XI (1887) 218 ff. n. 13 (Synnada), vielleicht noch saec. I a. Chr. (Buresch): *[ἐπεὶ] Φιλωνίδης [ἐν τῆι πρώτηι] ἡλικίαι ἀγωγῆς μὲν ἐτύγχανεν τῆς βε[λτίσ]της διὰ τὴν τῶν γονέων περὶ τὰ σπουδαῖα τῶν ἐν τῶι βίωι κ[αλῶν], ζηλωτὴς δὲ γινόμενος τῶν ἀρίστων συνῳκείου τὸν μὲν [τρό]πον ἀρετῇ καὶ σωφροσύνῃ, τὸ δὲ ἦθος κοσμιότητι καὶ εὐσχ[η]μοσύνῃ, διὰ τὸ καὶ φύσ[ει] ἀνχίνοιαν αὐτῶι παρεῖναι, γινόμενό[ς] τε ἄξιος [τῆς τ]ῶν γονέων δόξης ἐμεσολαβήθη ἐναντιωθε[ίσῃ?] τῆ[ι] τύχ[ηι, ἐξ οὗ σ]υνέβη τοὺς γονεῖς αὐτοῦ καὶ τοὺς πολίτα[ς] . . . . καθ' ὑπερβολὴν λυπηθῆναι καὶ καθήκει τ[ὸν] δῆμον [κατ' ἄξι]α τ[ιμ]ᾶν τοὺς πρὸς ἀρετὴν τρεπομένους* u. s. w. (folgt die Ehrung).

Bull. de corr. hell. XV (1891) 573 f. (Aigiale auf Amorgos), datiert 153 n. Chr.: *Ἐπειδὴ Ἀριστέαν . . . . ου, ἀνδρὸς εὖ γεγενημένου, τέχνας τε καὶ λειτουργίας τὰς παρ' ἡμεῖν ἐν τῇ πατρίδι ἐπιτελέσαντος, σεμνόν τε καὶ ἡσύχιον βίον παρ' ὅλον τὸν τῆς ζωῆς αὐτοῦ χρόνον διενένκας, ὡς δὲ ὑπὸ πάντων τῶν παρ' ἡμεῖν πολειτῶν μαρτυρεῖται διὰ τὸ ἀξιοφίλητον αὐτοῦ ἦθος, συνβέβηκεν οὐδὲ τὸ ἐπὶ πάντων ἀνθρώπων εἶναι τὸν ἔπαινον, ἀκμαζούσης τῆς ἡλικίας, τὸν Ἀριστέαν μεταλλάξαι τὸν ἐξαίρετον βίον, καταλιπὼν τέκνα, ᾧ καὶ λύπην Ἀριστέᾳ τῷ αὐτοῦ πρώτῳ παντελῶς, τὸ δὲ ἕτερον ἔτι ὂν νήπιον παντελῶς· διὸ δὴ δεδόχθαι διὰ τοῦδε τοῦ ψηφίσματος παρηγορῆσαι αὐτοῦ τὰ τέκνα καὶ τοὺς συνγενῖς καὶ φίλους φέριν συνμέτρως τὰ τῆς λύπης, εἰδότας ὅτι ἀπαραίτητός ἐστιν ἡ ἐπὶ πάντων ἀνθρώπων ὡρισμένη μοῖρα.*

Bulletin l. c. 584 ff. n. 9 (Arkesina auf Amorgos), datiert 242 n. Chr.: *(ἐπεὶ ὁ δεῖνα) ἐξ ἀνθρώπων ἀπῆλθεν, νήπια καταλιπὼν τὰ τέκνα· ὥσπερ δένδρον εἴμερον, εὐθαλές, ὑπὸ πνεύματος ἐκρειζωθέν, ἐπὶ γῆς ἔπεσεν, οὕτως καὶ ὁ Κρόνιος μοιριδίως ἔπεσεν ἐπὶ τὴν πεπρωμένην αὐτῷ εἱμαρμένην, πένθος ἄτλητον*

καταλιπὼν γονεῦσιν αὐτοῦ, ζήσας ἐπὶ πάντα τὸν τῆς ζωῆς αὐτοῦ χρόνον κοσμίως τε καὶ μεγαλοφρόνως, ὡς ἂν εἴποι τις, πανκάλλιστος στέφανος τοῦ ἰδίου γένους, γενόμενος ἱερός τε καὶ εὐπρεπὴς ἀνήρ· διὸ δεδόχθαι τοῦδε τοῦ ψηφίσματος τὸ μὲν σῶμα τοῦ τηλικούτου ἀνδρὸς πανδημὶ παραπέμψασθαι ἡμᾶς ἐπὶ τὴν κηδείαν αὐτοῦ, παραμυθήσασθαι δὲ τὸν πατέρα αὐτοῦ (τὸν δεῖνα) καὶ τὴν μητέρα αὐτοῦ (τὴν δεῖνα, es folgen die übrigen Verwandten) *γενναίως φέριν τὸ συμβάν, εἰδότας ὅτι οὔτε χρήμασιν οὔτε κολακείᾳ οὔτε ἱκετείᾳ οὔτε δάκρυσιν ἀ[νέκβατον?] τῆς εἱμαρμένης ὅρον ὑπερβῆναι δυνηθήσεταί ποτε, ἀναγορεύεσθαι δὲ αὐτὸν ἐν τοῖς παρ' ἡμεῖν ἀγομένοις θυμελικοῖς ἀγῶσιν, ὅτι ὁ δῆμος Ἀρκεσινέων στεφανοῖ χρυσῷ στεφάνῳ Κρόνιον ἥρωα.* (Unterschriften und Datierung.)

Übersicht

der im zweiten Halbjahr 1897

von

B. G. TEUBNER IN LEIPZIG

versandten

neuen Bücher, Fortsetzungen

und neuen Auflagen.

I.

Klassische Altertumswissenschaft.

Zum lateinischen und griechischen Unterricht.

Autenrieth, Dr. **Georg,** K. Oberstudienrat, Rektor des Alten Gymnasiums zu Nürnberg, **Wörterbuch zu den Homerischen Gedichten.** Für Schüler bearbeitet. Mit vielen Holzschnitten und zwei (lith.) Karten. Achte verbesserte Auflage. [XVI u. 382 S.] gr. 8. geh. *M* 3.—; geb. *M* 3.60.

Voranzeige s. Mitteilungen 1897 Nr. 5/6, S. 149.

Bahnsch, Dr. F., Professor am Königlichen Gymnasium zu Danzig, **Lese- und Übungsbuch für den lateinischen Anfangsunterricht in Reformschulen.** Nach Ostermanns Lateinischen Übungsbüchern bearbeitet. [IX u. 368 S.] gr. 8. In Leinwand geb. n. *M* 3.—

Voranzeige s. Mitteilungen 1897 Nr. 3, S. 71.

Benseler, G. E., und **K. Schenkl, griechisch-deutsches und deutsch-griechisches Schulwörterbuch.** 2 Bände. II. Band. Deutsch-griechisches Schulwörterbuch. Von K. Schenkl. Fünfte, teilweise gekürzte Auflage. [VIII u. 1076 S.] Lex.-8. geh. *M* 9.—; in Hlbfrz. geb. *M* 10.50.

Voranzeige s. Mitteilungen 1897 Nr. 5/6, S. 149.

Blümner, Hugo, Satura. Ausgewählte Satiren des Horaz, Persius und Juvenal in freier metrischer Übertragung. [XIX u. 268 S.] 8. Geschmackvoll kart. n. *M* 5.—

Voranzeige s. Mitteilungen 1897 Nr. 4, S. 109.

Catonis, M. Porci, de agri cultura liber. Varronis, M. Terenti, rerum rusticarum libri tres ex recensione Henrici Keilii. Vol. III. Fasc. I. Index verborum in Catonis de re rustica librum, composuit Richardus Krumbiegel. [IV u. 82 S.] gr. 8. geh. n. *M* 3.—

Voranzeige s. Mitteilungen 1893 Nr. 3, S. 65.

Dittmar, Dr. phil. **Armin,** Lehrer an der Königlichen Fürsten- und Landesschule zu Grimma, **Studien zur lateinischen Moduslehre.** [XII u. 346 S.] gr. 8. geh. n. *M* 8.—

Voranzeige s. Mitteilungen 1897 Nr. 1, S. 3.

Gemoll, Wilhelm, zu Xenophons Anabasis. Besonderer Abdruck aus dem 23. Supplementband der Jahrb. für class. Philologie. [42 S.] gr. 8. geh. n. *M* 1.20.

Voranzeige s. Mitteilungen 1897 Nr. 4, S. 109.

Gerber, A., et A. Greef, lexicon Taciteum. Fasciculum XIII edidit A. Greef. [relucesco—si.] [S. 1377—1488.] Lex.-8. geh. n. ℳ 3.60.

Groag, Dr. Edmund, zur Kritik von Tacitus' Quellen in den Historien. Besonderer Abdruck aus dem 23. Supplementband der Jahrb. für class. Philologie. [90 S.] gr. 8. geh. n. ℳ 2.80.

Voranzeige s. Mitteilungen 1897 Nr. 4, S. 110.

Hasper, Theodorus, de compositione Militis Gloriosi commentatio. Adiectae sunt emendationes Militis Gloriosi. [Ex commentationibus congressui philologorum Dresdensi dedicatis separatim expressa.] [28 S.] 4. geh. n. ℳ 1.—

Hirmer, Joseph, Entstehung und Komposition der Platonischen Politeia. Besonderer Abdruck aus dem 23. Supplementband der Jahrb. für class. Philologie. [100 S.] gr. 8. geh. n. ℳ 3.20.

Voranzeige s. Mitteilungen 1897 Nr. 4, S. 110.

Jahrbücher für classische Philologie. Herausgegeben von Dr. Alfred Fleckeisen. XXIII. Supplementband. Drittes (Schluss-) Heft. [IV u. 262 S.] gr. 8. geh. n. ℳ 6.40.

Inhalt: Zu Xenophons Anabasis von *Wilhelm Gemoll*. Zur Kritik von Tacitus' Quellen in den Historien von *Edmund Groag*. Entstehung und Komposition der Platonischen Politeia von *Joseph Hirmer*. Über Galens Einleitung in die Logik von *Karl Kalbfleisch*.

Kalbfleisch, Karl, über Galens Einleitung in die Logik. Besonderer Abdruck aus dem 23. Supplementband der Jahrb. für class. Philologie. [30 S.] gr. 8. geh. n. ℳ 1.—

Voranzeige s. Mitteilungen 1897 Nr. 4, S. 111.

Lexikon, ausführliches, der griechischen und römischen Mythologie. Im Verein mit vielen Gelehrten herausgegeben von W. H. Roscher. Mit zahlreichen Abbildungen. 36. Lieferung. (Mondgöttin — Myton.) [Sp. 3137—3326.] Lex.-8. Jede Lieferung geh. n. ℳ 2.—

—— —— II. Band. [VI S. u. 3326 Sp.] Lex.-8. geh. n. ℳ 38.—

Voranzeige s. Mitteilungen 1897 Nr. 4, S. 107.

[**Lucas.**] Euangelium sec. Lucam, ed. Blass: s. VI. Theologie.

Müller, Professor Dr. H. J., Direktor des Luisenstädtischen Gymnasiums zu Berlin, **lateinische Schulgrammatik**, vornehmlich zu Ostermanns Lateinischen Übungsbüchern. Zweite Auflage. [XIV u. 329 S.] gr. 8. In Leinwand geb. n. ℳ 2.60.

Voranzeige s. Mitteilungen 1897 Nr. 5/6, S. 150.

Ostermann, Christian, lateinisches Übungsbuch. Neue Ausgabe, besorgt von Professor Dr. H. J. Müller, Direktor des Luisenstädtischen Gymnasiums zu Berlin. Erster Teil: Sexta. Sechste Auflage. [XVI u. 220 S.] gr. 8. In Leinwand geb. n. ℳ 1.60.

—— —— Dritter Teil: Quarta. Mit zwei Karten. Vierte Auflage. [VIII u. 288 S.] gr. 8. In Leinwand geb. n. ℳ 2.—

[—— ——] Auszug aus der **Tempus- und Moduslehre** als Anhang zu Teil IV. [32 S.] gr. 8. geh. ℳ —.30.

Voranzeige s. Mitteilungen 1897 Nr. 5/6, S. 150.

Theophrasts Charaktere. Herausgegeben, erklärt und übersetzt von der Philologischen Gesellschaft zu Leipzig. [LXIV u. 280 S.] gr. 8. geh. n. ℳ 6.—

Voranzeige s. Mitteilungen 1897 Nr. 5/6, S. 148.

Vogel, Prof. Dr. Theodor, Rektor, u. Schwarzenberg, Dr. Adolf, Oberlehrer an der Dreikönigschule (Realgymnasium) Dresden-Neustadt, **Hilfsbücher für den Unterricht in der lateinischen Sprache** an gymnasialen Anstalten mit lateinlosem Unterbau (Reform-Gymnasien, Reform-Realgymnasien). I. Teil: **Lateinische Schulgrammatik** von Theodor Vogel. [XVI u. 266 S.] gr. 8. In Leinwand geb. n. ℳ 2.80.

Voranzeige s. Mitteilungen 1897 Nr. 3, S. 72.

—— —— II. Teil: **Lateinisches Lese- und Übungsbuch** von Adolf Schwarzenberg. A. Untertertia. [VIII u. 244 S.] gr. 8. In Leinwand gebunden n. ℳ 2.40.

Voranzeige s. Mitteilungen 1897 Nr. 3, S. 72.

Weißenfels, Prof. Dr. P., Oberlehrer am Kgl. Pädagogium und Waisenhause bei Züllichau, **griechische Schulgrammatik in Anlehnung an H. J. Müllers Lateinische Schulgrammatik.** [VII u. 226 S.] gr. 8. In Leinwand gebunden n. *M.* 2.40.

Voranzeige s. Mitteilungen 1897 Nr. 3, S. 70.

Angekündigt aber noch nicht erschienen ist:

Die Legenden des heiligen Aberkios. Herausgegeben von KARL KRUMBACHER. gr. 8. geh. [S. Mitteilungen 1897 Nr. 5/6, S. 147.]

Bibliotheca scriptorum Graecorum et Romanorum Teubneriana.

Textausgaben.

Anthologia lyrica sive lyricorum Graecorum veterum praeter Pindarum reliquiae potiores. Post THEODORUM BERGKIUM quartum edidit EDUARDUS HILLER. Exemplar iteratum emendavit atque novis Solonis aliorumque fragmentis auxit O. CRUSIUS. [LXXVIII u. 387 S.] 8. geh. *M.* 3.—

Voranzeige s. Mitteilungen 1897 Nr. 4, S. 112.

Babrii fabulae Aesopeae, recognovit, prolegomenis et indicibus instruxit OTTO CRUSIUS. Accedunt fabularum dactylicarum et iambicarum reliquiae, Ignatii et aliorum tetrasticha iambica recensita a CAROLO FRIDERICO MUELLER. [XCVI u. 440 S.] 8. geh. n. *M.* 8.40.

Voranzeige s. Mitteilungen 1895 Nr. 3, S. 70.

Eudociae Augustae, Procli Lycii, Claudiani carminum Graecorum reliquiae. Accedunt Blemyomachiae fragmenta. Recensuit ARTHURUS LUDWICH. [VII u. 241 S.] 8. geh. n. *M.* 4.—

Voranzeige s. Mitteilungen 1897 Nr. 2, S. 42.

Firmici, Iulii Materni, Matheseos libri VIII, ediderunt W. KROLL et F. SKUTSCH. Fasciculus prior libros IV priores et quinti prooemium continens. [XII u. 280 S.] 8. geh. n. *M.* 4.—

Voranzeige s. Mitteilungen 1897 Nr. 5/6, S. 151.

Florilegium Graecum in usum primi gymnasiorum ordinis collectum a philologis Afranis. Fasciculus IV. Exemplar iteratum. [70 S.] 8. kart. *M.* —.45.

Lydi, Ioannis Laurentii, liber de ostentis et Calendaria graeca omnia, iterum edidit CURTIUS WACHSMUTH. Accedunt epimetra duo de cometis et de terrae motibus. [LXXII u. 366 S.] 8. geh. n. *M.* 6.—

Voranzeige s. Mitteilungen 1897 Nr. 5/6, S. 151.

Mythographi Graeci. Vol. III. Fasc. 1. Pseudo-Eratosthenis Catasterismi, recensuit ALEXANDER OLIVIERI. [XVIII u. 76 S.] 8. geh. n. *M.* 1.20.

Voranzeige s. Mitteilungen 1897 Nr. 5/6, S. 151.

Philoponi, Ioannis, de opificio mundi libri VII, recensuit GUALTERUS REICHARDT. (Scriptores sacri et profani, auspiciis et munificentia serenissimorum nutritorum almae matris Ienensis ediderunt seminarii philologorum Ienensis magistri et qui olim sodales fuere. Fasciculus I.) [XVI u. 343 S.] 8. geh. n. *M.* 4.—

Voranzeige s. Mitteilungen 1897 Nr. 3, S. 74.

Pindari carmina cum deperditorum fragmentis selectis iterum recognovit W. CHRIST. [IV u. 351 S.] 8. geh. *M.* 1.80.

Voranzeige s. Mitteilungen 1897 Nr. 4, S. 112.

Plini Secundi, C., naturalis historiae libri XXXVII. Post LUDOVICI IANI obitum recognovit et scripturae discrepantia adiecta edidit CAROLUS MAYHOFF. Vol. V. Libri XXXI—XXXVII. [XI u. 512 S.] 8. geh. n. *M.* 6.—

Voranzeige s. Mitteilungen 1897 Nr. 1, S. 9.

Angekündigt aber noch nicht erschienen ist:

Q. Horati Flacci Carmina. Tertium recognovit LUCIANUS MUELLER. 8. geh. [S. Mitteilungen 1897 Nr. 5/6, S. 150.]

Sammlung wissenschaftlicher Commentare zu griechischen und römischen Schriftstellern.

Angekündigt aber noch nicht erschienen ist:

Aetna. Erklärt von SIEGFRIED SUDHAUS. gr. 8. geh. u. geb. [S. Mitteilungen 1897 Nr. 4, S 111.]

Schultexte der „Bibliotheca Teubneriana".

Thukydides Buch I—III. Text-Ausgabe für den Schulgebrauch von Dir. Dr. SIMON WIDMANN. [XXII u. 343 S.] gr. 8. geb. n. ℳ 1.80.
Vgl. Mitteilungen 1896 Nr. 5/6, S. 134.

B. G. Teubners Schülerausgaben griechischer und lateinischer Schriftsteller.

Caesar, Des C. Julius, gallischer Krieg. Herausgegeben von Dr. FRANZ FÜGNER, Oberlehrer am Kgl. Kaiser Wilhelms-Gymnasium zu Hannover. Text. Dritte Auflage. [II u. 236 S.] Mit Titelbild, 3 Karten und Plänen, und Abbildungen im Text. gr. 8. geb. n. ℳ 1.80.

—— —— Ausgabe B (mit Einleitung). [LII u. 236 S.] gr. 8. geb. n. ℳ 2.—

Herodot in Auswahl. Herausgegeben von Dr. KARL ABICHT. Hilfsheft. [II u. 66 S. mit zahlreichen Abbildungen.] gr. 8. geb. n. ℳ —.80.

—— —— Kommentar. [II u. 241 S.] gr. 8. geb. n. ℳ 1.80.

—— —— Erklärungen („Hilfsheft" und „Kommentar" zusammengebunden enthaltend). [II u. 66 S.; II u. 241 S.] gr. 8. geb. n. ℳ 2.40.
Voranzeige s. Mitteilungen 1894 Nr. 5/6, S. 106.

Livius, Titus, römische Geschichte seit Gründung der Stadt im Auszuge herausgegeben von Dr. FRANZ FÜGNER, Oberlehrer am Königl. Kaiser Wilhelms-Gymnasium zu Hannover. I. Teil: Der zweite punische Krieg. Text. [IV u. 295 S.] gr. 8. geb. n. ℳ 2.—
Voranzeige s. Mitteilungen 1897 Nr. 5/6, S. 152.

Ovids Metamorphosen (in Auswahl) nebst einigen Abschnitten aus seinen **elegischen Dichtungen.** Herausgegeben von Dr. MARTIN FICKELSCHERER, Oberlehrer am Königl. Gymnasium zu Chemnitz. Text. Zweite, vermehrte Auflage. [VI u. 154 S.] gr. 8. geb. n. ℳ 1.20.
Voranzeige s. Mitteilungen 1897 Nr. 5/6, S. 153.

—— —— Kommentar. Nachtrag. Anmerkungen zu den in die zweite Auflage des Textes neu aufgenommenen Stücken. [18 S.] gr. 8. geh. n. ℳ —.20.
Voranzeige s. Mitteilungen 1897 Nr. 5/6, S. 153.
☛ Ausgabe B (mit Einleitung) erschien bereits früher.

[——] **Fickelscherer, Dr. Martin,** Oberlehrer am Königl. Gymnasium zu Chemnitz, **Wörterbuch zu der Auswahl aus Ovids Metamorphosen und den elegischen Dichtungen.** [II u. 53 S.] gr. 8. steif geh. n. ℳ —.50
Voranzeige s. Mitteilungen 1897 Nr. 5/6, S. 153.

Tacitus, P. Cornelius, Annalen in Auswahl und der Bataveraufstand unter Civilis. Herausgegeben von Dr. CARL STEGMANN, Professor am Königl. Ulrichs-Gymnasium zu Norden. Text. [IV u. 322 S.] gr. 8. geb. n. ℳ 2.20.
Voranzeige s. Mitteilungen 1897 Nr. 5/6, S. 153.

B. G. Teubners Schulausgaben griechischer und lateinischer Klassiker mit deutschen Anmerkungen.

Ciceronis, M. Tullii, somnium Scipionis. Für den Schulgebrauch erklärt von Dr. Carl Meissner, Gymnasialprofessor a. D. Vierte verbesserte Auflage. [IV u. 32 S.] gr. 8. geh. ℳ —.45.
Voranzeige s. Mitteilungen 1897 Nr. 5/6, S. 154.

Cornelius Nepos. Für Schüler mit erläuternden und eine richtige Übersetzung fördernden Anmerkungen versehen von Dr. Johannes Siebelis, weiland Professor am Gymnasium zu Hildburghausen. In siebenter bis elfter Auflage besorgt von Prof. Dr. Max Jancovius. Zwölfte Auflage von Dr. Otto Stange, Oberlehrer am Vitzthumschen Gymnasium zu Dresden. Mit drei Karten. [X u. 166 S.] gr. 8. geh. ℳ 1.20.
Voranzeige s. Mitteilungen 1897 Nr. 4, S. 113.

Plautus, T. Maccius, ausgewählte Komödien. Für den Schulgebrauch erklärt von Julius Brix. Zweites Bändchen: Captivi. Fünfte Auflage bearbeitet von Max Niemeyer. [VI u. 114 S.] gr. 8. geh. ℳ 1.—
Voranzeige s. Mitteilungen 1897 Nr. 5/6, S. 154.

Sallustius Crispus, C., bellum Catilinae, bellum Iugurthinum, orationes et epistulae ex historiis excerptae. Für den Schulgebrauch erklärt von Theodor Opitz. (In 3 Heften.) III. Heft: Reden und Briefe aus den Historien. [IV u. 31 S.] gr. 8. geh. ℳ —.45.
Voranzeige s. Mitteilungen 1897 Nr. 4, S. 114.

Schülerpräparationen griechischer und lateinischer Schriftsteller.

Bräuhäuser, Prof. G., Präparation zu Caesars bellum Gallicum. 1. Heft: Buch I. [18 S.] gr. 8. steif geh. n. ℳ —.30.

Fehleisen, Prof. Dr. G., Präparation zu Homers Odyssee. 1. Heft: Buch I u. II. [16 S.] gr. 8. steif geh. n. ℳ —.30.

Schülerkommentare zu lateinischen und griechischen Klassikern im Anschlufs an die Teubnerschen Textausgaben.

Hentze, C., Anleitung zur Vorbereitung auf Homers Odyssee. Erstes Bändchen: Gesang I—VI. Zweite berichtigte Auflage. [VI u. 132 S.] gr. 8. In Leinw. kart. n. ℳ —.80.
Voranzeige s. Mitteilungen 1897 Nr. 5/6, S. 149.

Jahrbücher, neue, für das klassische Altertum, Geschichte und deutsche Litteratur und für Pädagogik. Herausgegeben von Dr. Johannes Ilberg, Gymnasial-Oberlehrer in Leipzig, und Dr Richard Richter, Rektor und Professor in Leipzig. Erster Jahrgang. 1898. I. u. II. Band. 1. u. 2. Heft. Jährlich 10 Hefte. gr. 8. n. ℳ 28.—
Voranzeige s. Mitteilungen 1897 Nr. 5/6, S. 145.

Jahrbücher, neue, für Philologie und Pädagogik. Herausgegeben von Prof. Dr. Alfred Fleckeisen in Dresden und Rektor Prof. Dr. Richard Richter in Leipzig. 67. Jahrgang. 1897. 155. u. 156. Band. 7—12. Heft. Jährlich 12 Monatshefte. gr. 8. n. ℳ 30.—

Zeitschrift, byzantinische. Unter Mitwirkung von Oberbibliothekar C. de Boor-Breslau, Prof. J. B. Bury-Dublin, Prof. Ch. Diehl-Nancy, Abbé L. Duchesne-Rom, Membre de l'Institut, Hofrat Prof. H. Gelzer-Jena, Prof. G. N. Hatzidakis-Athen, Hofrat Prof. V. Jagić-Wien, Prof. N. Kondakov-Petersburg, Staatsrat E. Kurtz-Riga, Prof. Sp. Lambros-Athen, Privatdozent C. Neumann-Heidelberg, Gymnasialdir. Petros N. Papageorgiu-Mitilini, Prof. J. Psichari-Paris, K. N. Sathas-Venedig, korr. Mitgl. d. k. bayer. Akad. d. Wiss., G. Schlumberger-Paris, Membre de l'Institut, Prof. J. Strzygowski-Graz, Rev. H. F. Tozer-Oxford, Gymnasialdir. M. Treu-Potsdam, Prof. Th. Uspenskij-Konstantinopel, Prof. A. Veselovskij-Petersburg, Priv.-Doz. C. Weyman-München herausgegeben von Karl Krumbacher. VI. Band. 1897. 3. u. 4. (Doppel-) Heft. Jährlich 4 Hefte. gr. 8. n. ℳ 20.—

II.
Deutsche Sprache, Litteratur und Geschichte. Deutsche Schulbücher. Pädagogik.

(Mathematische Lehrbücher siehe unter IV.)

Daenell, Dr. E. R., Privatdocent der Geschichte an der Universität Leipzig, **Geschichte der deutschen Hanse in der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts.** [XII u. 210 S.] gr. 8. geh. n. *M.* 8.—
Voranzeige s. Mitteilungen 1897 Nr. 3, S. 85.

Kaemmel, Otto, Christian Weise, ein sächsischer Gymnasialdirektor aus der Reformzeit des 17. Jahrhunderts. (Der XLIV. Versammlung deutscher Philologen und Schulmänner zu Dresden gewidmet von den höheren Schulen Sachsens.) [IV u. 85 S.] gr. 8. geh. n. *M.* 2.80.
Voranzeige s. Mitteilungen 1897 Nr. 5/6, S. 151.

Lyon, Dr. Otto, die Lektüre als Grundlage eines einheitlichen und naturgemäßen Unterrichts in der deutschen Sprache, sowie als Mittelpunkt nationaler Bildung. Deutsche Prosastücke und Gedichte erläutert und behandelt. (In zwei Teilen.) Zweiter (Schluß-) Teil: Obertertia bis Oberprima. In zwei Lieferungen. Erste Lieferung: Obertertia. [VI u. 299 S.] gr. 8. geh. n. *M.* 3.60.
Voranzeige s. Mitteilungen 1897 Nr. 4, S. 115.

Naumann, Dr. Julius, Direktor des Realgymnasiums Osterode a/H., **theoretisch-praktische Anleitung zur Abfassung deutscher Aufsätze** in Regeln, Musterbeispielen und Dispositionen besonders im Anschluß an die Lektüre klassischer Werke nebst Aufgaben zu Klassenarbeiten für die mittleren und oberen Klassen höherer Schulen. Sechste Auflage. [XVI u. 548 S.] gr. 8. geb. n. *M.* 3.60.
Voranzeige s. Mitteilungen 1897 Nr. 5/6, S. 157.

Stohn, Dr. Hermann, Lehrbuch der deutschen Litteratur für höhere Mädchenschulen und Lehrerinnen-Bildungsanstalten. Fünfte Auflage, bearbeitet von E. Schmid, Direktor der städt. höheren Mädchenschule und des städt. Lehrerinnen-Seminars in Potsdam. [XI u. 228 S.] gr. 8. In Leinwand geb. n. *M.* 2.80.
Voranzeige s. Mitteilungen 1897 Nr. 5/6, S. 156.

Teubner's Sammlung deutscher Dicht- und Schriftwerke für höhere Töchterschulen unter Mitwirkung von Dr. Baumann, Oberlehrer an der Viktoriaschule, Professor Dr. Hamann, Direktor der Dorotheenschule, Hofmeister, Professor an der Charlottenschule, Dr. Staedler, Professor an der Margaretenschule, und Wetzel, Professor an der Luisenschule, sämtlich in Berlin, herausgegeben von Dr. Bornhak, Professor an der Königl. Elisabethschule zu Berlin. 27. Bändchen: Aus meinem Leben. Dichtung und Wahrheit von W. v. Goethe. Ausgewählt und herausgegeben von Professor Gustav Hofmeister. Zweite Auflage. [IV u. 204 S.] 8. In biegsamen Leinwandband geb. n. *M.* 1.—

Weise, Professor Dr. O., unsere Muttersprache, ihr Werden und ihr Wesen. Dritte, verbesserte Auflage. 9.—12. Tausend. [VIII u. 169 S.] 8. In Leinwand geb. n. *M.* 2.60.
Voranzeige s. Mitteilungen 1897 Nr. 2, S. 43.

Jahrbücher, neue, für das klassische Altertum, Geschichte und deutsche Litteratur und für Pädagogik. Herausgegeben von Dr. Johannes Ilberg, Gymnasial-Oberlehrer in Leipzig, und Dr. Richard Richter, Rektor und Professor in Leipzig. Erster Jahrgang. 1898. I. u. II. Band. 1. u. 2. Heft. Jährlich 10 Hefte. gr. 8. n. *M.* 28.—
Voranzeige s. Mitteilungen 1897 Nr. 5/6, S. 145.

Zeitschrift für den deutschen Unterricht. Begründet unter Mitwirkung von Rudolf Hildebrand. Herausgegeben von Dr. Otto Lyon. 11. Jahrgang. 1897. 7—11 Heft. gr. 8. Preis für den Jahrgang von 12 Monatsheften zu je 4—5 Druckbogen n. *M.* 12.—

Zeitschrift für lateinlose höhere Schulen. Organ des Vereins zur Förderung des lateinlosen höheren Schulwesens, sowie des Vereins sächsischer Realschullehrer. Begründet von Dr. Georg Weidner. Unter Mitwirkung zahlreicher Schulmänner herausgegeben von Dr. G. Holzmüller, Direktor der Gewerbeschule (Realschule mit Fachklassen) in Hagen i. W., Mitglied der Kais. Leop. Carol. Akademie der Naturforscher. 8. Jahrgang. 1896/97. 11. u. 12. Heft. 9. Jahrgang. 1897/98. 1. u. 2. Heft. gr. 8. Preis für den Jahrgang von 12 Monatsheften n. *M.* 10.—

Zeitschrift für weibliche Bildung in Schule und Haus. Zentralorgan für das deutsche Mädchenschulwesen. Begründet von Richard Schornstein, gegenwärtig herausgegeben von Direktor a. D. Dr. Wilhelm Buchner in Eisenach. 25. Jahrgang. 1897. 13—24. Heft. Jährlich 24 Hefte. gr. 8. Preis halbjährlich n. *M.* 6.—

Angekündigt aber noch nicht erschienen sind:

Pfalzgräfin Genovefa in der deutschen Dichtung. Von Bruno Golz. gr. 8. geh. [S. Mitteilungen 1897 Nr. 4, S. 114.]

Der deutsche Unterricht in der höheren Mädchenschule. Lehrstoffe, Lehrgänge und Lehrmethode. Von Dr. B. Ritter, Direktor des Sophienstiftes in Weimar. In 3 Bänden. Band I: Unterstufe. Band II: Mittelstufe. Band III: Oberstufe. gr. 8. In Lnw. geb. [S. Mitteilungen 1897 Nr. 4, S. 114.]

Volksmärchen, naturgeschichtliche, aus nah und fern. Von O. Dähnhardt. Mit Titelzeichnung von O. Schwindrazheim. 8. Geschmackvoll geb. [S. Mitteilungen 1897 Nr. 5/6, S. 155.]

Wie denkt das Volk über die Sprache? Gemeinverständliche Beiträge zur Beantwortung dieser Frage. Von Fr. Polle. Zweite verbesserte und stark vermehrte Auflage. 8. Geschmackvoll geb. [S. Mitteilungen 1897 Nr. 5/6, S. 155.]

III.
Neuere fremde Sprachen.

Booch-Arkossy, F., neuestes und vollständigstes spanisch-deutsches und deutsch-spanisches Handwörterbuch. 2 Bände. 8. Auflage. 8. geh. *M.* 12.—
Einzeln:
I. Band. Spanisch-Deutsch. [XII u. 1132 S.] *M.* 7.50.
II. — Deutsch-Spanisch. [VIII u. 704 S.] *M.* 4.50.
Jeder Band ist einzeln käuflich.

Boerner, Dr. Otto, Französisches und englisches Unterrichtswerk, nach den Neuen Lehrplänen bearbeitet. **Französischer Teil: Lehrbuch der französischen Sprache.** Mit besonderer Berücksichtigung der Übungen im mündlichen und schriftlichen freien Gebrauch der Sprache. **Ausgabe B: für höhere Mädchenschulen** (nach den Bestimmungen vom 31. Mai 1894). In 4 Teilen. IV. Teil. Oberstufe: Stoff für das 4. u. 5., bez. 6. Unterrichtsjahr. Mit einem Hölzelschen Vollbild: Die Stadt, einer Karte von Frankreich, einem Plane von Paris und einer Münztafel. Hierzu in Tasche: Französisch-deutsches und deutsch-französisches Wörterbuch. [X u. 384, 98 S.] gr. 8. In Leinwand geb. n. *M.* 3.80.
Voranzeige s. Mitteilungen 1897 Nr. 2, S. 44.

— — **die Hauptregeln der französischen Grammatik.** Im Anschluß an das Lehrbuch der französischen Sprache für den Schulgebrauch bearbeitet von Dr. Otto Boerner, Oberlehrer am Gymnasium zum heiligen Kreuz zu Dresden. **Ausgabe A.** Fünfte Auflage. [VIII u. 166 S.] gr. 8. In Leinwand geb. n. *M.* 1.60.

— — — **die Hauptregeln der französischen Grammatik nebst syntaktischem Anhang.** Im Anschluß an das Lehrbuch der französischen Sprache für den Schulgebrauch bearbeitet. **Ausgabe B.** [X u. 155, 48 S.] gr. 8. geb. n. *M.* 2.—

— — — **Livre du Maître zum Lehrbuch der französischen Sprache Ausgabe B** (für höhere Mädchenschulen). IV. Teil (Oberstufe). Herausgegeben vom Verfasser des Lehrbuches. [80 S.] 8. geh. *M.* 2.60.

— — **Englischer Teil: Teacher's Book zur Oberstufe des Lehrbuchs der englischen Sprache.** Herausgegeben von den Verfassern des Lehrbuchs. [80 S.] 8. geh. *M.* 2.60.

[Boerner, Dr. Otto,] u. Thiergen, Dr. Oscar, Professor am Kgl. Kadetten-Korps zu Dresden, **Elementarbuch der englischen Sprache** mit besonderer Berücksichtigung der Übungen im mündlichen und schriftlichen freien Gebrauch der Sprache. Mit Genehmigung der Generalinspektion des Militär-Erziehungs- und Bildungswesens auf Grundlage des Boerner-Thiergenschen Lehrbuchs der englischen Sprache bearbeitet. [IV, 214 u. 84 S.] gr. 8. [geh. n. ℳ 2.80.] In Leinw. geb. n. ℳ 3.40.

Voranzeige s. Mitteilungen 1897 Nr. 5/6, S. 159.

IV.

Mathematik, technische und Naturwissenschaften. Forstwissenschaft.

Bardey, Dr. E., arithmetische Aufgaben nebst Lehrbuch der Arithmetik vorzugsweise für Realschulen, höhere Bürgerschulen und verwandte Anstalten neu bearbeitet von Dr. H. Hartenstein. **Ausgabe B:** ohne Logarithmentafel [IV u. 170 S.] gr. 8. geb. n. ℳ 1.80.

Fricke, Robert, in Braunschweig, und **Felix Klein,** in Göttingen, **Vorlesungen über die Theorie der automorphen Funktionen.** Erster Band: **Die gruppentheoretischen Grundlagen.** Mit 192 in den Text gedruckten Figuren. [XIV u. 634 S.] gr. 8. geh. n. ℳ 22.—

Voranzeige s. Mitteilungen 1897 Nr. 5/6, S. 161.

Girndt, Martin, Königl. Baugewerkschul-Lehrer, **Raumlehre für Baugewerkschulen und verwandte gewerbliche Lehranstalten.** Erster Teil: **Lehre von den ebenen Figuren.** Mit 276 Figuren im Text und 287 der Baupraxis entlehnten Aufgaben. [VIII u. 99 S.] gr. 8. In Leinw. kart. n. ℳ 2.40.

Voranzeige s. Mitteilungen 1897 Nr. 5/6, S. 163.

Hartenstein, Dr. H., fünfstellige logarithmische und trigonometrische Tafeln für den Schulgebrauch. [III u. 123 S.] gr. 8. geb. ℳ 1.40.

Holzmüller, Prof. Dr. Gustav, Direktor der Gewerbeschule (Realschule mit Fachklassen) zu Hagen i. W., Mitglied der Kais. Leop. Carol. Akademie der Naturforscher, **methodisches Lehrbuch der Elementar-Mathematik.** Allgemeine Ausgabe. In 3 Teilen. II. Teil, für die 3 Oberklassen der höheren Lehranstalten bestimmt. Mit 210 Figuren im Text. Zweite Auflage. [VIII u. 292 S.] gr. 8. In Leinwand geb. n. ℳ 3.—

Voranzeige s. Mitteilungen 1897 Nr. 4, S. 122.

Januschke, Hans, k. k. Direktor der Staats-Oberrealschule in Teschen, **das Prinzip der Erhaltung der Energie und seine Anwendung in der Naturlehre.** Ein Hilfsbuch für den höheren Unterricht. Mit 95 Figuren im Text. [X u. 456 S.] gr. 8. In Leinwand geb. n. ℳ 12.—

Voranzeige s. Mitteilungen 1897 Nr. 2, S. 46.

Katalog mathematischer und mathematisch-physikalischer Modelle, Apparate und Instrumente. Unter Mitwirkung zahlreicher Fachgenossen herausgegeben im Auftrage des Vorstandes der Deutschen Mathematiker-Vereinigung von Walther Dyck, Professor an der technischen Hochschule in München. [XVI u. 430 S.] Lex.-8. 1893. geh. n. ℳ 14.—

—— —— **Nachtrag.** [X u. 135 S.] Lex.-8. 1893. geh. n. ℳ 4.—

Klein, F., autographierte Vorlesungshefte. 4. geh.

I. Ausgewählte Kapitel der Zahlentheorie.
Heft 1, 391 Seiten (W. S. 1895/96) }
Heft 2, 354 Seiten (S. S. 1896) } zusammen ℳ 14.50.

II. Lineare Differentialgleichungen der zweiten Ordnung.
524 Seiten (S. S. 1894) ℳ 8.50.

III. Über die hypergeometrische Funktion.
569 Seiten (W. S. 1893/94) ℳ 9.—

Klein, F., autographierte Vorlesungshefte. 4. geh.

IV. Höhere Geometrie.
Heft 1, 566 Seiten (W. S. 1892/93) } zusammen *M.* 15.—
Heft 2, 388 Seiten (S. S. 1893) }

V. Riemannsche Flächen.
Heft 1, 254 Seiten (W. S. 1891/92) } zusammen *M.* 12.—
Heft 2, 262 Seiten (S. S. 1892) }

VI. Nicht-Euklidische Geometrie.
Heft 1, 364 Seiten (W. S. 1889/90) } zusammen *M.* 14.—
Heft 2, 238 Seiten (S. S. 1890) }

Anzeige s. Mitteilungen 1897 Nr. 4, S. 117.

—— und **A. Sommerfeld**, **über die Theorie des Kreisels.** Heft I: Die kinematischen und kinetischen Grundlagen der Theorie. [IV u. 200 S.] gr. 8. geh. n. *M.* 5.60.
Voranzeige s. Mitteilungen 1897 Nr. 3, S. 82.

Krause, Dr. **Martin**, Professor an der Königl. Sächs. Technischen Hochschule zu Dresden, **Theorie der doppeltperiodischen Funktionen einer veränderlichen Grösse.** (In 2 Bänden.) Zweiter Band. [XII u. 306 S.] gr. 8. geh. n. *M.* 12.—
Voranzeige s. Mitteilungen 1897 Nr. 2, S. 46.

Kronecker, Leopold, Werke. Herausgegeben auf Veranlassung der Königl. Preussischen Akademie der Wissenschaften von Kurt Hensel. (In vier Bänden.) Zweiter Band. [VIII u. 540 S.] gr. 4. geh. n. *M.* 36.—
Voranzeige s. Mitteilungen 1894 Nr. 3, S. 75.

Landsberg, Bernhard, Oberlehrer am Kgl. Gymnasium zu Allenstein O/Pr., **Hilfs- und Übungsbuch für den botanischen und zoologischen Unterricht** an höheren Schulen und Seminarien. I. Teil: Botanik. Ausgabe in 3 Heften. Heft 1: Erster und zweiter Kursus nebst Einleitung. [XXXVIII u. S. 1—100.] gr. 8. geh. n. *M.* 1.60. Heft 2: Dritter Kursus. [XVI u. S. 101—312.] gr. 8. geh. n. *M.* 2.20. Heft 3: Vierter Kursus (nebst alphab. Namen- und Sachverzeichnis). [XVI u. S. 313—508.] geh. n. *M.* 2.20.
Voranzeige s. Mitteilungen 1896 Nr. 2, S. 45.

Martin, Dr. H., Kgl. preuß. Forstmeister, **der höhere forstliche Unterricht** mit besonderer Berücksichtigung seines gegenwärtigen Zustandes in Preußen. [IV u. 46 S.] gr. 8. geh. n. *M.* 1.20.
Voranzeige s. Mitteilungen 1897 Nr. 5/6, S. 164.

Reidt, Dr. **Friedrich**, Professor am Gymnasium in Hamm, **Sammlung von Aufgaben und Beispielen aus der Trigonometrie und Stereometrie.** II. Teil: **Stereometrie.** Vierte Auflage. Neu bearbeitet von A. Much, Professor am Gymnasium in Kreuznach. [VIII u. 194 S.] gr. 8. geh. n. *M.* 3.—
Voranzeige s. Mitteilungen 1897 Nr. 5/6, S. 162.

—— —— **Resultate** der Rechnungsaufgaben in der Sammlung von Aufgaben und Beispielen aus der Trigonometrie und Stereometrie. II. Teil: **Stereometrie.** Vierte Auflage. Neu bearbeitet von A. Much, Professor am Gymnasium in Kreuznach. [58 S.] gr. 8. geh. n. *M.* 1.—
Voranzeige s. Mitteilungen 1897 Nr. 5/6, S. 162.

Schülke, Dr. **A.**, **vierstellige Logarithmentafeln** nebst mathematischen, physikalischen und astronomischen Tabellen. Zweite verbesserte Auflage. [IV u. 18 S.] gr. 8. Steif geh. n. *M.* —.80.
Voranzeige s. Mitteilungen 1897 Nr. 4, S. 123.

Verzeichnis der seit 1850 an den deutschen Universitäten erschienenen **Doktor-Dissertationen** und **Habilitationsschriften** aus der reinen und angewandten Mathematik. Herausgegeben auf Grund des für die Deutsche Universitäts-Ausstellung in Chicago erschienenen Verzeichnisses. [IV u. 35 S.] Lex.-8. 1893. geh. n. *M.* 2.—

Wüllner, Adolph, Lehrbuch der Experimentalphysik. Fünfte, vielfach umgearbeitete und verbesserte Auflage. 4 Bände. III. Band: Die Lehre vom Magnetismus und von der Elektricität mit einer Einleitung: Grundzüge der Lehre vom Potential. Mit 341 in den Text gedruckten Abbildungen und Figuren. [XV u. 1415 S.] gr. 8. geh. n. ℳ 18.—
Voranzeige s. Mitteilungen 1897 Nr. 5/6, S. 161.

Wünsche, Prof. Dr. Otto, Oberlehrer am Gymnasium zu Zwickau, **die Pflanzen Deutschlands.** Eine Anleitung zu ihrer Bestimmung. Die höheren Pflanzen. Siebente Auflage. [XXIV u. 559 S.] In Leinwand geb. n. ℳ 5.—
Voranzeige s. Mitteilungen 1897 Nr. 5/6, S. 164.

Angekündigt aber noch nicht erschienen sind:

Kräfte, die elektrischen. II. (u. letzter) Teil: Untersuchung dieser Kräfte mit besonderer Rücksicht auf die einschlagenden Arbeiten von Helmholtz. Von C. Neumann. gr. 8. geh. [S. Mitteilungen 1897 Nr. 4, S. 118.]

Theorie, allgemeine, der Kurven doppelter Krümmung in rein geometrischer Darstellung von Dr. Wilhelm Schell, Grofsh. Bad. Geh. Hofrat und Prof. an der technischen Hochschule zu Karlsruhe. Zweite, erweiterte Auflage. gr. 8. geh. [S. Mitteilungen 1897 Nr. 4, S. 121.]

Vorlesungen über Differential- und Integralrechnung von Emanuel Czuber, o. ö. Professor an der technischen Hochschule in Wien. In 2 Bänden. Mit Figuren im Text. gr. 8. geh. [S. Mitteilungen 1897 Nr. 4, S. 120.]

Annalen, mathematische. Begründet 1868 durch Alfred Clebsch und Carl Neumann. Unter Mitwirkung der Herren Paul Gordan, Carl Neumann, Max Noether, Karl VonderMühll, Heinrich Weber gegenwärtig herausgegeben von Felix Klein in Göttingen, Walther Dyck in München und Adolf Mayer in Leipzig. 49. Bd. 2—4. Heft. gr. 8. Preis für den Band von 4 Heften n. ℳ 20.—

Zeitschrift für Mathematik und Physik. Begründet 1856 durch O. Schlömilch. Gegenwärtig herausgegeben von Dr. R. Mehmke u. Dr. M. Cantor. 42. Jahrg. 1897. 4—6. Heft. gr. 8. Preis für den Band von 6 Heften n. ℳ 20.—

Zeitschrift für mathematischen und naturwissenschaftlichen Unterricht. Ein Organ für Methodik, Bildungsgehalt und Organisation der exakten Unterrichtsfächer an Gymnasien, Realschulen, Lehrerseminarien und gehobenen Bürgerschulen. (Zugleich Organ der Sektionen für math. und naturw. Unterricht in den Versammlungen der Philologen, Naturforscher, Seminar- und Volksschullehrer.) Herausgegeben von J. C. V. Hoffmann. 28. Jahrgang. 1897. 5—8. Heft. gr. 8. Preis für den Jahrgang von 8 Heften n. ℳ 12.—

V.
Philosophie.

Cornelius, Hans, Psychologie als Erfahrungswissenschaft. [XV u. 445 S.] gr. 8. geh. n. ℳ 10.—
Voranzeige s. Mitteilungen 1897 Nr. 2, S. 50.

VI.
Theologie.

[Lucas.] **Euangelium secundum Lucam sive Lucae ad Theophilum liber prior.** Secundum formam quae videtur Romanam edidit FRIDERICUS BLASS. [LXXXIV u. 120 S.] gr. 8. geh. n. ℳ 4.—
Voranzeige s. Mitteilungen 1897 Nr. 5/6, S. 165.

Angekündigt aber noch nicht erschienen ist:

Die Legenden des heiligen Aberkios. Herausgegeben von KARL KRUMBACHER. gr. 8. geh. [S. Mitteilungen 1897 Nr. 5/6, S. 147.]

VII.
Geographie.

Zeitschrift, geographische. Herausgegeben von Dr. Alfred Hettner, a. o. Professor an der Universität Tübingen. 3. Jahrgang. 1897. 7—12. Heft. gr. 8. Jährlich 12 Monatshefte zu je $3^1/_2$ bis 4 Bogen. Preis halbjährlich n. ℳ 8.—

VIII.
Heilkunde.

Jahrbuch für Kinderheilkunde und physische Erziehung. Neue Folge. Herausgegeben von O. HEUBNER, A. STEFFEN und H. v. WIDERHOFER. 45. Bd. 1—4. Heft. gr. 8. Preis für den Band von 4 Heften n. ℳ 12.—

IX.
Vermischtes.

Jahrbuch, statistisches, der höheren Schulen und heilpädagogischen Anstalten **Deutschlands, Luxemburgs und der Schweiz.** (Neue Folge von Mushackes Schulkalender. I/II. Teil.) Nach amtlichen Quellen bearbeitet. XVIII. Jahrgang. 1897/98. Erste Abteilung, das Königreich Preufsen enthaltend. Anhang: Verzeichnis der Mittelschulen. Zweite Abteilung, die deutschen Staaten (aufser Preufsen), Luxemburg, die Schweiz und statist. Übersicht über die höheren Schulen Deutschlands enthaltend. [XXIV, 226 u. 375 S.] In Leinwand geb. n. ℳ 4.40.

Kommersbuch, kleines, für den deutschen Studenten. Herausgegeben von Franz Ewald Thiele. Mit farbigem Titelbild. [VIII u. 168 S.] 8. geb. ℳ 1.—
Voranzeige s. Mitteilungen 1897 Nr. 4, S. 123.

Verzeichnis von Programm-Abhandlungen, welche von Gymnasien, Realgymnasien, Real- und höheren Bürgerschulen Deutschlands und Österreichs im Jahre 1896 veröffentlicht worden sind. [32 S.] 16. Beiderseitig bedruckt. geh. n. ℳ —.60.

—— —— Einseitig bedruckt, zum Auseinanderschneiden für den Bibliothekskatalog. [64 S.] 16. geh. n. ℳ —.80.

Druck von B. G. Teubner in Leipzig.